

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 1, Jänner 1815.

Vermischte Anzeigen.

Spensers Sonette übersetzt von Herrn von Hammer.

Der k. k. Rath und Hofdöllmetsch *Joseph von Hammer* hat kürzlich eine Uebersetzung der reizenden Sonette *Spensers* vollendet, und dem um die Literatur und die Verbreitung eines reinen Gefühls für das Schöne vielfach verdienten geheimen Rathe Herrn Fürsten *Prosper von Sinzendorf*, welchem er sie zueignete, als ein Angebinde zu dessen Geburtstage am 23ten Februar 1814 im Manuscripte übergeben. Der Herr Fürst veranstaltete von dieser Uebersetzung, und dem ihr beygefügteten Texte des Originals, eine Prachtausgabe, welche vor Kurzem in Quart in der Degenschen Buchdruckerey vollendet wurde, und sich durch die besondere Reinheit der Lettern auszeichnet. Es wurden nur fünfzig Abdrücke dieser Ausgabe gemacht, welche daher immer eine Seltenheit bleiben wird, die Hälfte ward dem Uebersetzer als Geschenk für seine Freunde verehrt. Wenn die Sonette *Spensers* von jeher jeden Freund der englischen Literatur anzogen, so dürfte wohl auch diese Uebersetzung Jedem, der sie zur Hand bekommt, sehr willkommen seyn. Sie schmiegt sich mit seltener Treue an das Original, welchem sie Vers für Vers folgt, ohne darum etwas an dem Feuer oder der Zartheit und Gewandtheit der Rede einzubüßen. Wir heben als Probe eines und zwar das 10te Sonett aus:

Als eines Tags ich unverwahrt blickte
 Ins schöne Auge, meiner Liebe Licht,
 Indefs Erstaunen ganz mein Herz entzückte,
 Durch süße Täuschung, so durch Blicke bricht,
 Auf einmal in dem glänzenden Gesicht'
 Ich Schaaren kleiner Liebesgötter sehe.
 Sie schwingen tödtliche Geschosse dicht
 Auf Jeden, der sie anschaut in der Nähe,
 Und Einen dieser Schützen ich erspähe,
 Der mit dem Pfeil gerad' in's Herz mir schofs:
 Als durch ein Blinken ihres Auges gähe
 Das Fräulein brach sein irrendes Geschoss.
 That sie nicht so, ward ich gewifs erschlagen,
 Das Leben hab' ich kaum davon getragen.

Für die Zueignung dieses Werks hat Herr Fürst *Prosper von Sinzendorf* dem Uebersetzer mit einem eben so seltenen

als kostbaren Kupferwerke ein Geschenk gemacht. Es ist dieses die Sammlung hindischer Trachten und Ansichten, welche *Soloyns* im Jahre 1799 zu *Calcutta* unternommen, aber davon nicht mehr als sechs Abdrücke verfertigt hat, indem er die Platten sogleich abschloß, und zu weiterem Stiche verwandte. Von diesen sechs Exemplaren sind zwey abhanden gekommen, von den vier bekannten aber befindet sich eines bey der Gesellschaft von *Calcutta*, das zweyte auf der *Pariserbibliothek*, das dritte in den Händen des Herausgebers Herrn *Soloyns*, der dafür 36000 Franken verlangt, und das vierte brachte Herr *Artaria* von England mit, der es dem Herrn Fürsten von *Sinzendorf* überliefs. Der Titel dieser Sammlung ist:

A Catalogue of 250 coloured etchings descriptive of the manners customs, character, dress and religious ceremonies of the Hindoos by *Balt. Soloyns*. *Calcutta*. *Mirror press*. 1799.

Die kleine Anzahl der aufgelegten Prachtexemplare der Sonette und die noch kleinere, des für der Zueignung als Gegengabe ausgewählten Werkes, sind der schönste Beleg der Zueignung selbst, worin der Uebersetzer den Herrn Fürsten als einen allbekannten Gönner der Künste mit den Worten anspricht:

Dir huldigen die Künst' als Freund des Schönen,
 In Stein, Metall, in Farben und in Tönen.

Nachricht.

Vor vier Monathen ist ein Werk zu Stande gekommen, welches die allgemeine Aufmerksamkeit der hiesigen Kenner und Freunde der Kunst erregt. Es ist eine astronomische Uhr, welche die Stellungen und Bewegungen der Erde und des Mondes um die Sonne gleichförmig und gleichzeitig mit jenen der natürlichen Erde und des natürlichen Mondes sammt den daraus hervorgehenden Erscheinungen anschaulich darstellt. Sie wurde nach der Erfindung und Angabe des Herrn *Johann Michael Furlinger*, Dom- und Stadtpfarr-Kaplans zu *Linz*, der sich schon seit Jahren durch sein physikalisches Genie so sehr zu seinem Vortheile ausgezeichnet hat, von dem dortigen bürgerlichen Uhrmacher *Johann Michael Wimmer* verfertigt.

In der Mitte des ganzen Werkes, welches von Außen einen Tisch mittlerer Gröfse vorstellt, befindet sich eine Ku-

gel, welche eine Lampe in sich enthält, und die Sonne darstellt. In einiger Entfernung von der Sonne ist ein Erdglobus von beyläufig 2 Zoll im Durchmesser gestellt, der sich binnen 24 Stunden Sonnenzeit synodisch um seine Achse dreht. Zugleich geht die Erde binnen 365 Tagen 5 Stunden 48 Minuten 48 Sekunden um die Sonne, wobey immer die Erdachse gegen die Erdbahne unter einen Winkel von $66\frac{1}{2}^{\circ}$ geneigt, und stets unverrückt gegen Norden gerichtet ist.

Unter diesen Bewegungen der Erde geht ein anderer verhältnißmäßig kleinerer Globus, welcher den Mond darstellt, binnen 27 Tagen 7 Stunden 43 Minuten 11 Sekunden siderisch um seine eigene Achse und zugleich um die Erde, welche Bewegung sich durch den angebrachten Mechanismus von selbst in die synodische verwandelt. Während dieses Umganges um die Erde, und mit der Erde um die Sonne, beobachtet der Mond, da seine Bahn die der Erde unter einem Winkel von 54° durchschneidet, die südliche und nördliche Breite und Abweichung, und die Knoten des Mondes drehen sich in 18 Jahren 228 Tagen 4 Stunden 43 Minuten gegen die Ordnung der Zeichen im Thierkreise herum.

Eben so beobachtet der Mond während seiner Umwälzung um die Erde seine Erd-Nähe und Ferne, wobey sich die Punkte des Perigäums und Apogäums wieder im Thierkreise nach der Ordnung der Zeichen in 8 Jahren 323 Tagen 8 Stunden 32 Minuten herumdrehen. Der Mond geht überdies in seiner Erdnähe schneller als in seiner Erdferne.

Das Ganze wird durch eine gewöhnliche Feder-Uhr in Bewegung erhalten, so daß man in jedem Augenblicke an dem Werke die jedesmalige gegenseitige Lage der Sonne, der Erde und des Mondes abnehmen kann. Doch läßt sich mittelst eines angebrachten Hebels die Verbindung der Uhr mit dem übrigen astronomischen Räderwerke trennen, und die Bewegung mit einer angebrachten Kurbel dergestalt beschleunigen, daß man binnen einer Viertelstunde sämtliche Stellungen und Phänomene an der Erde und dem Monde binnen eines Jahres darstellen, und mit geringer Mühe das Ganze wieder in seine vorige gehörige Lage bringen kann. Es versteht sich von selbst, daß eine solche Darstellung nur in einem verfinsterten Gemache, als in welchem die in der Sonnenkugel angebrachte Lampe nur ihre Wirkungen auf die Erde und den Mond äußern kann, Statt finden könne.

Die an diesem Werke dem Auge sich darstellenden Erscheinungen sind in Kürze folgende:

An der Erde sieht man Tag und Nacht, die abwechselnde Verschiedenheit der Tag- und Nacht-Längen, besonders auffallend in den südlichen und nördlichen Polargegenden der Erde. Man beobachtet mittelst der an der Erde angebrachten Aequinoctial-Sonnen-Uhr die verschiedenen Auf- und Untergangs-Zeiten der Sonne. Die Begriffe vom Aequator, Wendezirkeln, Polarzirkeln, Eklyptik, Meridiankreisen werden sinnlich dargestellt. Man wird gewahr das Vorrücken

der Sonne in den Zeichen des Thierkreises. Eben so stellt sich die Ursache der Verschiedenheit der Jahres-Zeitensichtlich dar. Die Erde bildet in jedem 4ten Jahre den Schalttag, den sie alle hundert Jahre hinwegläßt.

An dem Monde erscheinen die verschiedenen Lichtgestalten, er kehret der Erde immer die nähmliche Seite zu, steht beynahe senkrecht mit seiner Achse auf seiner Bahn, verspätet ungleich seinen Auf- und Niedergang u. s. w.

Nur Schade, daß bey diesem Werke, wobey sämtliche Umlaufzeiten, die entweder in Sekunden aufgelöst große Primzahlen sind, oder große Primzahlen in sich enthalten, die alle nicht durch Annäherung, sondern nach Frater David'scher sinnreicher Methode jedoch mit manchen nothwendigen Abänderungen vollkommen genau ausgeführt sind, die Proportion der Größen und der Distanzen der Himmelskörper ohne Verlust anderer Zwecke nicht beobachtet werden konnten, in welchem Falle sich auch die jedesmaligen Sonn- und Mondfinsternisse zu gehöriger Zeit darstellen müssen, da man sich bey gedachtem Werke damit behelfen muß, daß man nachsehe, ob der Mond im Voll- oder Neulichte in- oder nahe bey einem seiner Knoten stehe, oder nicht, und daraus auf das Eintreten einer Finsternis, auf ihre Größe und Dauer folgern muß. Indessen stellt doch dieses astronomische Werk sinnlich den Grund dar, warum nicht bey jedem Vollmonde eine Mondfinsternis, und bey jedem Neumonde eine Sonnenfinsternis Statt finden könne.

Da bey diesem Werke auch das Rücktreten des Frühlingspunktes, das Schwanken der Erdachse, die elyptische Form der Erdbahn, so wie die Proportion der Größen und Distanzen der vorgestellten Himmelskörper nicht ausgedrückt sind, so vermißt man natürlich die darauf Bezug habenden Phänomene.

Läßt demnach dieses Werk dem Astronomen so manches zu wünschen übrig, so glaubt doch der Unterzeichnete, daß bisher noch nichts so Vollkommenes dieser Art geleistet worden ist, und indem er dem so bescheidenen und so verdienstvollen Herrn Verfasser hiermit im Nahmen seines Vaterlandes öffentlich Dank sagt, so wünscht er seinem Vaterlande zu seinem obderensischen David Glück.

Linz den 15ten December 1814.

Kaspar Duftschmid.

Med. Doct. und Landschaftsphysicus.

Pharmaceutische Anzeige.

So eben hat in meinem Verlage das

Deutsche Jahrbuch für die Pharmacie 1. Band, in 12mo. die Presse verlassen.

Geziert ist es mit dem Bildniß des seel. Herrn Ober-Med. Assessor *Val. Rose*, und der Inhalt des Werks ist, durch die Unterstützung der Herrn Geh. Rath *Hermstädt*,

Regier. Rath, Dr. Frank, Apotheker Schrader, Prof. Dr. John u. a. m. so reich an vortrefflichen, zweckmäßigen Original-Aufsätzen, daß am Beyfalle des Publikums gar kein Zweifel Statt finden kann.

Dieser erste Band ist, in Wien, in der Comesinaschen Buchhandlung zu bekommen. In eben dieser Handlung kann man auch:

Dr. C. L. Willdenows Anleitung zum Selbststudium der Botanik; ein Handbuch zu Vorlesungen, 2te sehr vermehrte und verbesserte Ausgabe, in gr. 8. mit 4 sauber illuminierten Kupfertafeln, und mit dem schön gestochenen Bildniß des Verfassers geziert, gebunden bekommen. Diese zweyte Original-Ausgabe ist auf vortrefflich englisches Papier, sehr correct und schön gedruckt.

Berlin am 1. October 1814

Der Verlags Buchhändler *Ferdinand Ohmigte.*

N e k r o l o g.

Am 7. November 1814 starb zu Lemberg Johann Hoffeld, Doktor der Philosophie und Senior der philosophischen Fakultät an dem dortigen Lyzäum. Er war zu Podiebrad in Böhmen den 15. Febr. 1748 geboren, studierte in dem Gymnasium zu Gitschin und trat dann in den Orden der Jesuiten, in welchem er die Philosophie an der Universität zu Prag studierte und sich insbesondere auf die höhere Mathematik mit solchem Fortgange verlegte, daß ihm sein Lehrer Tessanek das schönste Zeugniß hierüber ausstellte, und dasselbe mit den Worten schloß: Ego vero insigni hoo auditore meo semper gloriabor. Im J. 1773 gab er auch schon Exercitationes geometricas heraus, welche zu Prag in dem Collegio Clementino der Jesuiten gedruckt wurden. Nach Aufhebung des Jesuiten-Ordens brachte er einige Jahre als Präfekt im Theresiano zu Wien zu; später liefs er sich als Geometer bey der Einführung des Robots-Abolitionssystems in Böhmen verwenden, bis er im J. 1784 als Ingenieur bey der geometrischen Ausmessung Galiziens angestellt wurde. Im May des J. 1785 wurde er als Ingenieur bey dem Steuer Regulierungsgeschäfte verwendet, und im Oktober desselben Jahres zum Kreisingenieur in Rzeszow ernannt. Die Liebe zur ungestörten wissenschaftlichen Beschäftigung bewog ihn dieses in lukrativer Hinsicht bessere Amt aufzugeben und sich um eine Lehrkanzel an der damaligen Universität zu Lemberg zu bewerben, die er im Dezember 1785 wirklich erhielt, indem er als ausserordentlicher Professor der praktischen Mathematik angestellt wurde. Als Professor wurde er zum Dekan der philosophischen Fakultät und im J. 1796 zum Rektor Magnificus gewählt. Im nämlichen Jahre wurde er zu dem westgalizischen Mappingeschäfte, dessen Leitung der Freyherr von Metzburg auf sich hatte, bestimmt, und zwar um zur Arbeit mit

dem Quadranten verwendet zu werden. Im J. 1805 wurde er, da die Universität zu Lemberg in ein Lyzeum umgestaltet wurde, zum ordentlichen Professor der reinen und angewandten Mathematik ernannt und ihm die praktische Geometrie als ausserordentlicher Lehrgegenstand beygelassen. Im J. 1812 wurde er zum zweyten Mahle zum Rektor Magnificus erwählt, und im J. 1813 von dem Lehrfache der reinen Mathematik enthoben, und ihm blofs die praktische Geometrie, mit Beybehaltung seines vorigen Gehaltes zu lehren aufgetragen; nach dieser neuen Bestimmung lehrte er aber nicht mehr lange, indem er schon im August 1814 zu kränkeln anfang und an der Entkräftung am oben erwähnten Tage im 67. Jahre seines Alters verschied.

Aechte Frömmigkeit und Religiosität, ein biederer Charakter, unermüdeter Eifer in seinem Amte und die zärtlichste Anhänglichkeit gegen die Seinigen, waren die Eigenschaften, durch welche der Selige, während der beynahe dreysigjährigen Verwaltung seines Lehramtes sich die allgemeine Achtung erwarb, und seiner Familie unvergeßlich bleiben wird. Von seinen eilf Kindern leben noch 4 Töchter, und unter den Lemberger Professoren hatte er drey Schwiegersöhne. Sein Leichenbegängniß war durch eine rührende Theilnahme seiner Herren Kollegen, der akademischen Jugend und eines zahlreichen Publikums ausgezeichnet. Der Hr. Domprobst des lateinischen Metropolitan-Kapitels Hofmann, der bey jeder Gelegenheit seine Achtung für den Lehrstand, dessen verdienstvolles Mitglied er einst war, an den Tag legt, verrichtete die geistlichen Funktionen, und der Domherr des griechisch-kathol. Metropolitan-Kapitels und Seminariums-Rektor Hr. Lawrowski hielt in lateinischer Sprache eine passende Trauerrede.

Ausser den oben erwähnten Exercitationibus geometricis gab Hoffeld auch heraus: Neue Theorie von der Wahl der Standlinien, nebst trigonometrische Berechnung der Fehler im Winkelmessen, die von der unrichtigen Lage des Gradbogens, und des Visirstrahles herrühren. Lemberg mit Piller'schen Schriften, 1791. 4. Auch verfasste er mehrere lateinische Gelegenheitsgedichte, von denen gedruckt ist: In adventu Principis Caroli, Archiducis Austriae in urbem Leopolim IV. Kal. Septembris MDCCCIII. Leopoli typis Pillerianis. 4.

Akademien, Institute, Lehranstalten.

Vorlesungen an der Universität zu Prag vom Anfang November 1814. bis Ende August 1815.

Theologische Vorlesungen.

Im ersten Jahre.

Die christliche Kirchengeschichte mit Rücksicht auf die Patrologie und theologische Literargeschichte nach Danne-

mayers Lehrbuche lehrt täglich Vormittag von 8 bis 9, Nachmittag von 2 bis 3 Uhr in beyden Semestern in lateinischer Sprache Herr Professor und Kanonikus Joseph Dittrich.

Im ersten Semester; die hebräische Sprache nach Schröders vorgeschriebener Grammatik, die hebräischen Alterthümer nach Fabers vorgeschriebener Archäologie, und exegetische Vorlesungen über das alte Testament, namentlich: die Fortsetzung des Propheten Isaias, täglich Vormittag von 9 bis 10, Nachmittag aber von 3 bis 4 Uhr in lateinischer Sprache von Herrn Professor Franz Ullmann.

Im zweyten Semester: Einleitung in die Bücher des alten Bundes und Fortsetzung der exegetischen Vorlesungen über den Propheten Isaias, wie im ersten Semester.

Im zweyten Jahre.

Im ersten Semester: die griechische Sprache nach Trendelenburgs vorgeschriebener Grammatik, die biblische Auslegungskunde nach Mayer, und exegetische Vorlesungen über das neue Testament, namentlich: über das Evangelium des h. Lukas, in lateinischer Sprache, täglich Vormittag von 9 bis 10, Nachmittag aber von 2 bis 3 Uhr von Herrn Professor Adolph Koppmann.

Im zweyten Semester: die Einleitung in die göttlichen Schriften des neuen Bundes, und Fortsetzung der exegetischen Vorlesungen über das Evangelium des h. Lukas, wie im ersten Semester.

Das öffentliche und Privatkirchenrecht nach Rechbergers Lehrbuche in lateinischer Sprache täglich früh von 8 bis 9, und Nachmittag von 3 bis 4 Uhr von Herrn Professor und Konsistorialrathe Ign. Sinke.

Pädagogische Vorlesungen nach Niemayer, Montag und Samstag von 10 bis 11 Uhr, von Herrn Professor Niemetschek.

Im dritten Jahre.

Die Dogmatik nach Klüpfels Lehrbuche in lateinischer Sprache täglich früh von 9 bis 10 Uhr, und Nachmittag von 2 bis 3 Uhr, in beyden Semestern, von Herrn Professor Joachim Cron.

Die Moraltheologie nach Reybergers Lehrbuche in lateinischer Sprache täglich Vormittag von 8 bis 9, und Nachmittag von 3 bis 4 Uhr, in beyden Semestern, von Herrn Professor Franz Fritsch.

Im vierten Jahre.

Die Grundsätze der Pastoraltheologie nach Reichenbergers Pastoralanweisung zum akademischen Gebrauche, in la-

teinischer Sprache, die praktischen Uebungen aber in böhmischer und deutscher Sprache täglich Vormittag von 9 bis 10, Nachmittag von 3 bis 4 Uhr, in beyden Semestern, wird supplirt von Herrn Kanonikus und Professor Joseph Dittrich.

Im ersten Semester Pädagogik, im zweyten Katechetik, nach eigenem gedruckten Leitfaden: über Lehrmethode in Volksschulen für Katecheten und Lehrer, täglich von 1½ bis 12 Uhr Vormittag in deutscher Sprache von Herrn Kanonikus und Director der k. k. prager Hauptmusterschule Alex. Parizek.

Ueber Landwirthschaft liest täglich von 4 bis 5 Uhr Nachmittag in deutscher Sprache, in beyden Semestern, Herr Professor Anton Edler von Zürchauer.

Theologische öffentliche und außerordentliche Vorlesungen.

Ueber die orientalischen Sprachen, im ersten Semester die chaldäische, im zweyten Semester die syrische und arabische Sprache, alle nach Michaelis vorgeschriebenen Grammatiken, wöchentlich zweymal, nämlich: am Dienstag und Freytag von 10 bis 11 Uhr Vormittag, in lateinischer Sprache von Herrn Professor Franz Ullmann.

Exegetische Vorlesungen über den ersten Brief an die Korinther, in beyden Semestern wöchentlich zweymahl, nämlich: am Dienstag und Freytag Vormittag von 10 bis 11 Uhr in lateinischer Sprache von Herrn Professor Adolph Koppmann.

Juridische Vorlesungen.

Im ersten Jahre.

Nach einer kurzen Encyclopädie des juridisch-politischen Studiums in Oesterreich als Voreinleitung nach eigenen Aufsätzen: das natürliche Privatrecht; das natürliche öffentliche Recht über den Lehrbegriff des Freyherrn von Martini; das peinliche Recht, über das Gesetzbuch selbst; und vereinigt mit dem natürlichen, das europäisch-praktische Völkerrecht, täglich Vormittag von 8 bis 9 Uhr, und Nachmittag von 3 bis 4 Uhr, von Herrn Professor M. Adolph Kopetz.

Eine theoretische Einleitung zur Statistik nach Herrn Professor Zizius, die allgemeine europäische Statistik, die des österreichischen Kaiserthums nach Biesinger, täglich Vormittag von 9 bis 10 Uhr, von Herrn Professor und k. k. Rathe Joseph Mader, Leop. Ord. Ritter, und kraft eines Hofdekrets in dessen Verhinderungsfalle von seinem Sohne b. R. D. Herrn Joseph Eduard Mader.

(Der Beschluss folgt.)

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 2, Jänner 1815.

Akademien, Institute, Lehranstalten.

Vorlesungen an der Universität zu Prag vom Anfange November 1814. bis Ende August 1815.

(*Beschlufs.*)

Juridische Vorlesungen.

Im zweyten Jahre.

Erstes Semester.

Die Geschichte des römischen Rechts nach des Freyherrn v. Martini *ordo historiae juris civilis*; die Theorie des römischen Rechts nach Heineccius täglich von 8 bis 9 Uhr Vormittag, und von 3 bis 4 Uhr Nachmittag, von Herrn Professor und Konsistorialrathe Ignaz Sinke.

Zweytes Semester.

Das Kirchenrecht sowohl für Theologen als Juristen nach Reehberger, täglich Vormittag von 8 bis 9 Uhr, und Nachmittag von 3 bis 4 Uhr, von Herrn Professor und Consistorialrathe Ignaz Sinke.

Das böhmische Staatsrecht nach eigenen Aufsätzen von dem außerordentlichen Herrn Professor Joseph Veith, täglich von 9 bis 10 Uhr Vormittag.

Im dritten Jahre.

Das österreichische bürgerliche Privatrecht nach dem Gesetzbuche, täglich von 9 bis 10 Uhr Vormittag, und Nachmittag von 3 bis 4 Uhr, von Herrn Professor Michael Schuster.

Das Lehnrecht nach Böhmers *principia juris feudalis* im ersten Semester täglich Nachmittag von 4 bis 5 Uhr, dann das Handlungs- und Wechselrecht nach den vaterländischen Gesetzen und Sonnleithners Leitfaden über das österreichische Handlungs- und Wechselrecht, im zweyten Semester täglich Nachmittag von 4 bis 5 Uhr; von Herrn Professor Joseph Härdtl.

Im vierten Jahre.

Die politischen Wissenschaften im ersten Semester nach des Herrn Hofraths von Sonnenfels Grundsätzen über Polizey, Handlung, und Finanz, von 8 bis 9 Uhr Vormittag, und Nachmittag von 3 bis 4 Uhr, von Herrn Professor W. Gustav Kopetz.

Im zweyten Semester die politische Gesetzkunde nach dem ersten Theile des von ihm verfaßten Hilfsbuches, den durch den Druck kundgemachten Gesetzen, und dem Gesetzbuche über schwere Polizeyübertretungen, Vormittag von 8 bis 9 Uhr und Nachmittag von 3 bis 4 Uhr, von Herrn Professor W. Gustav Kopetz.

Das Verfahren in und außer Streitsachen nach den Gesetzbüchern, den Geschäftsstyl nach des Herrn Hofraths von Sonnenfels ersten Grundlinien für angehende österreichische Kanzleybeamte, täglich Vormittag von 9 bis 10 Uhr, von Herrn Professor Joseph Härdtl.

Die Landwirthschaft täglich von 4 bis 5 Uhr, von Herrn Professor Anton Edlen von Zürchauer im Hörsaal der Pastoraltheologie.

Medizinische Vorlesungen.

Im ersten Jahre.

Erste Hälfte.

Einleitung in das medizinisch - chirurgische Studium und Anatomie, Vormittag von 11 bis 12 Uhr, fünfmal die Woche, in deutscher Sprache, von Herrn Professor Ilg, nach seinem eigenen Lehrbuche (*Grundlinien der Zergliederungskunde des menschlichen Körpers.* Prag, bey Kaspar Widtmann, 1811).

Die Mineralogie nach eigenen Heften (im Auszuge aus dem Lehrbuche der Mineralogie nach Herrn O. B. R. Karsten mineralogischen Tabellen von Dokt. Franz Ambros Reufs Leipzig 1801 — 1805. 2 Theile; der 2. Theil in 4 Bänden. — Geognosie 3. Theil 1. Band, und 1 Supplementband) fünfmal die Woche; von 10 bis 11 Uhr im Klementinischen Kollegium an dem k. k. Naturalienkabinete, von Herrn Professor und Naturalienkabinets - Direktor Dokt. Franz Xaver Berger.

Zweyte Hälfte.

Fortsetzung der Anatomie wie oben.

Die Zoologie nach dem Handbuche der Naturgeschichte, von Johann Friedrich Blumenbach, 8. Auflage, Göttingen, 1807. wie oben.

Die Botanik im k. k. Kräutergarten, fünfmal die Woche, von 7 bis 8 Uhr Morgens, von Herrn Professor Joh. Christi-

an Mikan für Mediziner und Pharmazeuten deutsch nach Linaes System und einem Auszuge aus den neuesten Lehrbüchern.

Im zweyten Jahre.

Erste Hälfte.

Höhere Anatomie und Physiologie, Vormittag von 10 bis 11 Uhr, 5mal die Woche in lateinischer Sprache, von Herrn Professor und k. k. Rathe Rottenberger, nach dem Lehrbuche des k. k. Regierungsrathes und Professors Prochaska (Institutionum Physiologiae humanae a Georgio Prochaska in usum suarum praelectionum conscriptarum, Volumen *Imum et IIdum* Viennae apud Wappler et Beck 1805).

Die allgemeine Chemie nach Jos. Fr. Freyherrn von Jacquin's Lehrbuch der Chemie, Wien bey Beck 4. Auflage 1810 in 8vo von 11 bis 12 Uhr fünfmal die Woche, im k. k. Laboratorio von Herrn Professor Joseph von Freyismuth, deutsch.

Zweyte Hälfte.

Fortsetzung der höhern Anatomie und Physiologie.

Thierchemie als Fortsetzung der allgemeinen Chemie, nach dem erwähnten Lehrbuche, wie oben.

Pharmazevtische Chemie, nach eigenen Heften.

Im dritten Jahre.

Erste Hälfte.

Allgemeine Pathologie nach Curtii Sprengel Institutiones Pathologiae generalis (Amst. 1813.) und Semiotik nach desselben Handbuch der Semiotik (Wien 1804.) wöchentlich fünfmal, früh von 9 bis 10 Uhr lehrt Herr Prof. Wawruch in lateinischer Sprache.

Ferner die Diätetik, die Pharmakokatalogologie und Materia medica, wöchentlich fünfmal früh von 9 bis 10 Uhr lehrt Herr Professor Wawruch in lateinischer Sprache.

Einleitung in das chirurgische Studium, und die theoretische Chirurgie, fünfmal in der Woche, Vormittag von 10 bis 11 Uhr, von Hrn. Professor Vinzenz Julius Krombholz nach eigenen Heften, deutsch.

Die theoretische Geburtshülfe und die Uebungen am Fantome, darüber alle Jahre 2 deutsche und 2 böhmische Kurse gegeben werden, fünfmal in der Woche, Vormittag von 11 bis 12 Uhr in deutscher Sprache nach eigenem Lehrbuche (Lehrbuch der Geburtshülfe von A. I. Jungmann, Prag 1812 bey Enders et Compagnie. 2 Theile) von Herrn Professor Jungmann, für Mediziner und Hebammen. Nachmittag von 3 bis 4 Uhr, in böhmischer Sprache nach eigenem Schulbuche (*Vmenj babičke od A. J. Jungmanna dc. w Braze 1814 v Jana Setla.*) für Hebammen allein, von ebendemselben.

Zweyte Hälfte.

Fortsetzung der allgemeinen Pathologie; dann aber Hygiene nach Consbruch und allgemeine Therapie nach Hu-

felands System Leipzig 1800, früh von 9 bis 10 Uhr, Nachmittag die Fortsetzung der materia medica nebst der Giftlehre, wöchentlich fünfmal, von 4 bis 5 Uhr nach eigenen Heften lateinisch, von Herrn Professor Wawruch.

Fortsetzung der theoretischen Chirurgie, wie oben.

Vom ersten Juni angefangen bis Ende des Schuljahrs, Vorlesungen über chirurgische Instrumenten- und Bandagenlehre, Nachmittag von 3 bis 4 Uhr, wöchentlich fünfmal von Herrn Professor Krombholz nach Arnemanns Uebersicht der berühmtesten und gebräuchlichsten chir. Instrumente (Göttingen 1796) und Bernsteins Lehre des chirurgischen Verbandes; (Jena 1805).

Vorlesungen über die Augenkrankheiten vom 1. Juny angefangen bis Ende des Schuljahrs, Vormittag von 8 bis 9 Uhr, wöchentlich 5mal, von Herrn Professor und k. k. Rathe Rottenberger nach Jos. Jakob Plenks Lehre von den Augenkrankheiten aus dem Lateinischen übersetzt. Zweyte verbesserte Auflage. Wien bey Rudolph Gräffer und Compagnie 1788 in deutscher Sprache.

Im vierten Jahre.

Erste Hälfte.

Die spezielle Therapie innerlicher Krankheiten, wovon die akuten Krankheiten nach Stolls Aphorismen de cognoscendis et curandis febribus, Vindobonae tybis nobilis de Kurzbek 1786; die chronischen Krankheiten nach Boerhävens Aphorismen de cognoscendis et curandis morbis, von 8 bis 9 Uhr lateinisch vorgetragen werden von Herrn Prof. Höger.

Medizinisch praktischer Unterricht am Krankenbette im allgemeinen Krankenhause von 9 bis 10 Uhr lateinisch, von eben demselben.

Zweyte Hälfte.

Fortsetzung der speziellen Therapie und des medizinisch-praktischen Unterrichts, wie in der ersten Hälfte, von eben demselben.

Die Thierarzneykunde nach Wolstein von 6 bis 7 Uhr, von Herrn Professor Tögel.

Im fünften Jahre.

Erste Hälfte.

Fortsetzung der speziellen Therapie und des medizinisch-praktischen Unterrichts, wie im vierten Jahre, von Herrn Professor Höger.

Die gerichtliche Arzneykunde von 4 bis 5 Uhr nach Prof. Berni's systematischem Handbuche, Prag 1813, deutsch von Herrn Professor Ignaz Nadherny.

Zweyte Hälfte.

Fortsetzung der Therapie und des medizinisch-praktischen Unterrichts, Medizinische Polizey früh von 7 bis 8 Uhr

nach Hebenstreits Lehrbuche, Leipzig 1791 deutsch, von Herrn Professor Ignaz Nadherny.

Für Civil- und Landwundärzte.

Im ersten Jahre.

Erste Hälfte.

Einleitung in das chirurgische Studium und die theoretische Chirurgie wie oben, gemeinschaftlich mit den Medicinern von 10 bis 11 Uhr.

Anatomie wie oben, gemeinschaftlich mit den Medicinern von 11 bis 12 Uhr.

Physiologie, allgemeine Pathologie und Therapie der innerlichen Krankheiten, wöchentlich fünfmal Nachmittag von 2 bis 3 Uhr, wird supplirt von Herrn Professor Wawruch nach eigenen Heften.

Zweyte Hälfte.

Fortsetzung der Anatomie.

Fortsetzung der theoretischen Chirurgie, wie oben.

Materia Medica et chirurgica, Diätetik und Anleitung zum Receptschreiben, wird supplirt von Herrn Professor Wawruch.

Von 1. Juni angefangen bis Ende des Schuljahrs, Vorlesungen über chirurgische Instrumenten- und Bandagenlehre, von 5 bis 6 Uhr, von Herrn Professor Vinzens Julius Kromholz.

Im zweyten Jahre.

Erste Hälfte.

Chirurgische Operationslehre von 11 bis 12 Uhr Vormittag, nach Johann Hunczowsky's Anweisung zu chirurgischen Operationen. Wien 1808 bey Johann Binz, von Herrn Professor Fritz.

Chirurgisch-praktischer Unterricht und Uebungen am Krankenbette, bey welchen Professor Kern's Annalen der chirurgischen Klinik an der hohen Schule zu Wien 1. Band 1807, 2. Band 1809. Wien bey Karl Schaumburg, modificiert als Grundlage dienen, von 10 bis 11 Uhr, von Herrn Professor Fritz.

Gerichtliche Arzneykunde mit den Medicinern gemeinschaftlich von 4 bis 5 Uhr, von Herrn Professor Ignaz Nadherny.

Klinik und spezielle Therapie der innerlichen Krankheiten nach G. W. Consbruchs Taschenbuche für angehende Aerzte. Leipzig bey Barth 1. und 2. Theil 1794 und 1795 von 9 bis 10 Uhr, von Herrn Professor Ignaz Bischoff.

Zweyte Hälfte.

Chirurgische spezielle Therapie von 11 bis 12 Uhr, nach Horns Handbuche der medizinischen Chirurgie 1. Theil 1804. 2. Theil 1806. Berlin bey Oehmigke, und Professor Kern's Lehrsätzen aus dem manuellen Theile der Heilkunde Laibach 1803, und Wien in der bauerischen Buchhandlung, und eigenen Aufsätzen, von Herrn Professor Fritz.

Chirurgisch-praktischer Unterricht, wie oben.

Fortsetzung der speziellen Therapie, der innerlichen Krankheiten und der medizinischen Klinik, wie in der 1. Hälfte.

Theoretische Geburtshülfe von 3 bis 4 Uhr Nachmittag, von Herrn Professor Jungmann.

Nach geendigtem Studienjahre für Chirurgen und Hebammen geburtshülliche Uebungen im Gebährhause durch 2 Monate.

Die Thierarzneykunde mit den Medicinern des 4. Jahre gemeinschaftlich.

Vorlesungen über Rettungsmittel bey dem Scheintode und in plötzlichen Lebensgefahren durch die Wintermonate alle Sonntage für Jedermann im Karolin von 11 bis 12 Uhr nach eigenen Aufsätzen; wird supplirt.

Bemerkung. Die Tage, an welchen Vorlesungen gegeben werden, sind alle Wochentage mit Ausnahme des Sonnabends und Sonntags.

(Der Beschlufs folgt.)

Literarische Anzeigen.

In der Cajetan Haslingerischen Buch-Kunst- und Musikhandlung in Linz, sind ganz neu zu haben:

Kurze Volkspredigten zur Beförderung einer reinen Glaubens- und Sittenlehre auf die Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahres. Von *Joseph Valentin Paur*, wirklichen Consistorialrathe, Schuldistriktsaufseher des Dekanats Altmünster und Pfarrer zu Goisern. Zwey Bände. 8. Linz. 1814. 4 fl. 36 kr. gebund, 5 fl. 12 kr.

Die allgemeine gute Aufnahme, welche die früheren Arbeiten des Verfassers aus diesem Fache gefunden haben, wie z. B. die vom Verfasser unter dem Nahmen Kapplers Volkspredigten erschienenen, machen von Seite der Verlags-handlung jede weitere Vorausanpreisung der gegenwärtigen Volkspredigten unnöthig. Sie werden sich sowohl durch Auswahl als Behandlung des Stoffes wieder selbst empfehlen.

Völlig zum Abdrucke bereit liegt auch desselben Verfassers:

Selbstbiographie bis in sein fünfzigstes Lebensjahr, wozu jedoch für diesen etwas specielleren Artikel um vorläufige Subscription (nicht Vorauszahlung) er-sucht wird; indem auch die zu veranstaltete Ausgabe die Anzahl der Subscribenten nicht übersteigen dürfte. Sie wird 8. ungefähr 15 Bogen fassen, und zerfällt in nachstehende Kapitel:

Meine Geburt und erste häusliche Erziehung. — Erste Studien in Salzburg. — Fortgesetzte Studien in Linz. — Wienerisches Generalseminarium. — Priesterhaus zu Linz. — Meine erste Mission nach Neukirchen bey Frankenburg,

und nach Frankenmarkt. — Meine Cooperatur in Goisern. — Meine Uebersiedelung nach Obertraun. — Restaurationsreise. — Meine Zurückkunft nach Goisern als Pfarrer. — Skizirtes Tagbuch einer Reise in die Rheingegenden. — Etwas von einer Reise nach Triest. — Einige Rückerinnerungen aus Sachsen. — Kurzer Rückblick auf das Ganze.

Vielleicht, daß es bey diesem Inhalte fast noch einzig darauf ankommen wird, daß es dem Verfasser nicht ganz an allem Genie fehle. Denn, sagt Wieland in seinem Aristipp, „man kann sich darauf verlassen, daß ein Autor, der seine *eigne* Geschichte erzählt, wofern er nicht ohne alles Genie ist, nie sehr langweilig werden wird.

Nebst dem Verfasser selbst werden die Herren Buchbinder zu Ischel und Gmunden und zu Linz die *Cajet. Haslinger'sche* und *Fried. Eurich'sche* Buchhandlung das Geschäft der Vormerkung übernehmen.

Der Termin zur Subscription wird bis Ostern, und der Preis billig seyn.

E i n l a d u n g.

Der deutsche Buchhandel; nach seinen historischen, politischen, praktischen und kritischen Ansichten dargestellt. Ein *Handbuch* für Buchhändler, für Literatoren und jeden Gebildeten.

Die Geschichte des Buchhandels ist zugleich die der Literatur und der National-Bildung selbst, so wie diese nach ihren bedingnißweisen Wechselwirkungen den Charakter von jenem mehr oder weniger bestimmen und modifizieren. — Gleichwohl hat es noch kein Schriftsteller unternommen, den Handel mit jenen Geistes-Producten, welche man Bücher nennt, diesen mächtigen Vehikel der Völker-Cultur, diesen wichtigen und distinguirtesten Commercial-Zweig, von seiner wissenschaftlichen Seite aufzufassen, und nach seinen vielseitigen Beziehungen und Verzweigungen systematisch darzustellen.

Von dem lautersten Interesse meines Berufes erfüllt, gehört es seit mehreren Jahren unter meine theuersten Nebenbeschäftigungen, an dem oben angedeuteten Werke zu arbeiten. (Die Skizze einer Einleitung ist hier im vorigen Jahre bey Herrn Bauer unter folgendem Titel gedruckt erschienen: *Der Buchhandel in Verbindung mit der Buchdruckerkunst, historisch betrachtet* von F. G.) Warm und freundlich aufgemuntert von einigen tüchtigen Geschäftsgegnossen, besonders von den Herren C. und G., verfolge ich muthig das mühsam geförderte Werk, und — ich will es vollenden: es werde ja unserem wackern Gremio geweiht!

Zu allen Partien sind die Materialien bereits zur Ausarbeitung geordnet; nur die historische bedarf noch vielfältigere Ergänzungen, und bey diesen gebricht es mir an hinreichenden Behelfen; ein Bekenntniß, das jeder würdigen wird, der da weiß, daß in dieser Branche fast gar nichts geleistet worden ist. Also offenherzig gesprochen und ein-

geladen: wer mich bey der Geschichte des deutschen Buchhandels, hauptsächlich was das letzt verflossene Jahrhundert betrifft, mit Beyträgen unterstützen will, dem werde ich es auch nähmentlich im Buche selbst Dank wissen. Eine kräftigere Aufforderung braucht es nicht bey dem, der meinen Zweck erkennt.

Wien den 20. Jänner 1815.

Franz Gräffer.

Kibler'sche Antiquar-Buchhandlung.

Eine kurze Anzeige nachstehender Werke wird dem Leser nicht unwillkommen seyn.

Descrizione della citta, sotto borghi, e vicinanze di Vienna. Divisa in tre parti con annotazioni storiche ed erudite del Cavaliere Gian Luigi de Freddi-Battilori, Membro onorario delle II. RR. Accademie delle scienze, lettere, ed arti di Vienna, Venezia, Padova e Mantova. Nuova edizione, con aggiunte, parte 1. 2. 3. Vienna presso Mattia Schmidt stampatore dell' Università. 1814. 8.

Herr Ritter von Freddi, Verfasser der unter dem obigen Titel im J. 1800 erschienenen topographischen Beschreibung der deutschen Kaiserstadt und ihrer Vorstädte, liefert durch die vor uns liegenden Zusätze, Ergänzungen seines Werkes, das seitdem in manchem *Guide des voyageurs* ohne der Erwähnung des Verfassers benützt worden ist. Diese Zusätze enthalten die Beschreibung der drey vorzüglichsten Kunstwerke durch welche seitdem Oesterreichs Hauptstadt verherrlicht worden ist, nämlich *Canova's* Monument der Erzherzoginn Christina in der Augustinerkirche, das dem vaterländischen Dichter Heinrich von Collin in der Karlskirche errichtete Ehrendenkmal, und die Statue des reitenden Kaisers Joseph auf dem Josephsplatze. Von dem ersten führt der Vfr. in einer Note die folgenden bereits erschienenen Beschreibungen an: *Descrizione del monumento di S. A. R. l'Arciduchessa Christina Roma 1801.*

Explication du tombeau de S. A. Marie Christine, Archiduchesse d'Autriche par C. L. J. Van de Vivere-Rome 1802.

Opere di scultura e di plastica di Antonio Canova, descritte da Isabella Albrizzi nata Teolochi, Firenze 1803.

Die Recension der letzten Schrift vom Abbate Franceschini in dem *Giornale dell' Italiana Letteratura* Padova 1810, und *Birkenstoks Carmen posthumum ex typographia Degeniana* 1813.

Von Collin führt der Vfr. seine vom Bruder herausgegebene Biographie mit ehrenvoller Erwähnung an, liefert dann das in dem Werke der Frau von Stael über die Werke des verstorbenen Dichters enthaltene Urtheil und berichtet endlich, daß der Canonikus Peruzzi von Ancona ein würdiger Nebenbuhler der Maffei Conti und Alfieri im dramatischen Fache den Regulus mit einigen Abänderungen mit großem Beyfall aufs italiänische Theater gebracht habe.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 3. Jänner 1815.

Akademien, Institute, Lehranstalten.

Vorlesungen an der Universität zu Prag vom Anfange November 1814. bis Ende August 1815.

(Beschlufs.)

Philosophische Vorlesungen.

Im ersten Jahre.

Die Religionswissenschaft nach Frints Lehrbuche, Montag von 4 bis 5, und Mittwoch von 3 bis 4 Uhr Nachmittag, von Herrn Professor Bolzano.

Die Logik mit empirischer Psychologie, dann Metaphysik mit Einschluss der natürlichen Theologie, nach Feder's Lehrbuche, Montag, Dienstag, Mittwoch und Freytag von 8 bis 9, Samstag von 9 bis 10 Uhr, lateinisch von Herrn Professor Niemetschek.

Die reine Mathematik über Kästners Anfangsgründe, Montag, Dienstag, Mittwoch und Freytag Vormittag von 9 bis 10, dann Montag, Freytag und Samstag Nachmittag von 3 bis 4 Uhr, lateinisch von Herrn Professor Jandera.

Die allgemeine Geschichte nach Remers Lehrbuche, Mittwoch, Freytag und Samstag von 4 bis 5 Uhr, von Herrn Professor Titze.

Die griechische Sprache Samstag früh von 8 bis 9 Uhr, von Herr Professor Klar.

Im zweyten Jahre.

Religionswissenschaft nach Frints Lehrbuche, Montag von 9 bis 10 Uhr, Vormittag, und Freytag von 3 bis 4 Uhr Nachmittag, von Herrn Professor Bolzano.

Experimentalphysik und angewandte Mathematik gemäfs höchster Vorschrift nach Remig. Dätlers Lehrbuche (aufgelegt in Wien bey Geistinger) Montag, Mittwoch, Freytag und Samstag von 8 bis 9, Dienstag von 9 bis 10 Uhr, dann Montag, Mittwoch und Samstag Nachmittag von 3 bis 4 Uhr lateinisch, von Herrn Professor Hallaschka.

Allgemeine praktische Philosophie und Moral nach Feder's Lehrbuche, Montag, Mittwoch, Freytag und Samstag Nachmittag von 4 bis 5 Uhr, von Herrn Professor Niemetschek.

Allgemeine Geschichte nach Remers Lehrbuche, Mitt-

woch, Freytag und Samstag von 9 bis 10 Uhr, von Herrn Professor Titze.

Griechische Sprache, Dienstag von 8 bis 9 Uhr, von Herrn Professor Klar.

Im dritten Jahre.

Religionswissenschaft nach Frints Lehrbuche, Freytag und Samstag von 8 bis 9 Uhr, von Herrn Professor Bolzano.

Höheres Studium der Klassiker zur Bildung des Geschmacks, als praktische Anleitung zur Beredsamkeit betrachtet, täglich von 9 bis 10, Mittwoch von 8 bis 9 Uhr, von Herrn Professor Klar.

Geschichte der deutschen und österreichischen Staaten, Montag von 8 bis 9, und von 4 bis 5. Dienstag von 8 bis 9 Uhr, für künftige Juristen, von Herrn Professor Titze.

Griechische Philologie, Mittwoch und Freytag von 10 bis 11 Uhr, für künftige Theologen und Mediziner, von Herrn Professor Klar.

Allgemeine Naturgeschichte mit physischer Erdbeschreibung nach Erxleben, täglich von 4 bis 5 Uhr, für künftige Mediziner, von Herrn Professor Kirschbaum.

Pädagogik nach Niemayer, Montag und Samstag von 10 bis 11 Uhr, von Herrn Professor Niemetschek.

Freye Gegenstände.

Aesthetik, nach Eschenburgs Lehrbuche, Montags, Mittwochs, Freytags und Samstags von 2 bis 3 Uhr, dann im ersten Semester Geschichte der Künste und Wissenschaften, im zweyten aber Geschichte der Philosophie, Dienstags, Mittwochs, Freytags und Samstags von 11 bis 12 Uhr, von Herrn Professor Dambeck.

Die ökonomischen Wissenschaften täglich von 4 bis 5 Uhr, bey dem technischen Institut, von Herrn Professor von Zürchauer.

Mathesis forensis täglich von 8 bis 9 Uhr Vormittags bey dem technischen Institut, von Herrn Professor Bittner.

Technologie nach Beckmann, im zweyten Semester, Montag, Mittwoch, Freytag und Samstag Nachmittag von 5 bis 6 Uhr, von Herrn Professor Kirschbaum.

Die höhere Mathematik, und zwar im ersten Jahre: die Einleitung in die Analysis endlicher und unendlicher Gröfsen, dann die Differenzial- und Integralrechnung, nach Euler; im zweyten Jahre: die höhere Mechanik und Hydrodynamik mit Anwendung auf das Maschinenwesen, nach Karsten und eige-

nen Aufsätzen; im dritten Jahre: die theoretische Astronomie, mit Anwendung auf die Gnomik, Chronologie, Geographie und Nautik, nach Schuberts und eigenen Aufsätzen, lehrt täglich von 10 bis 11 Uhr bey dem technischen Institute der Herr Professor und Direktor der Mathematik Franz Ritter von Gerstner.

Die populäre und praktische Astronomie für Volkslehrer und Liebhaber der Sternkunde, lehrt am Sonntage, Dienstag und Donnerstage von 10 bis 11 Uhr Herr Astronom und Professor David. An heitern Abendstunden die Kenntniß des gestirnten Himmels nach Bode.

Die Kenntniß astronomischer Instrumente, und die Anweisung wie mit ihnen Beobachtungen anzustellen, und gemachte Beobachtungen zu berechnen sind, werden den Liebhabern in besondern Stunden beygebracht.

Einzelne Erscheinungen, als Sonn- und Mondfinsternisse, Bedeckungen der Sterne, der Planeten durch den Mond u. d. gl. werden 3 Tage vorher durch Zeichnungen und Beschreibungen öffentlich angekündigt, und jenen, welche die Erscheinungen beobachten wollen, die nöthige Anleitung gegeben.

Diplomatik und Heraldik nach Grubers Lehrbuche und eigenen Aufsätzen, Dienstags von 10 bis 11 Uhr; die Alterthumskunde nach eigenen Aufsätzen; und die Numismatik nach Eckels Lehrbuche, und eigenen Aufsätzen, Freytags von 10 bis 11 Uhr, von Herrn Professor Steinsky.

An eben diesen Tagen von 11 bis 12 Uhr liest Herr Prof. Steinsky durch die ersten Monate jedes Semesters ein Erweiterungskollegium seiner ordentlichen Lehrgegenstände für diejenigen seiner Zuhörer, welche mehr als die vorgeschriebene Stunde jenen Gegenständen widmen können und wollen.

Herr Professor Nagedly giebt in den ersten Monaten alle Montage, Mittwoch und Sonnabende von 10 bis 11 Uhr, Vorlesungen über die böhmische Sprachkunde mit praktischen Uebungen, die übrigen Monate aber die böhmische Literatur mit Beyspielen und Erläuterungen aus böhmischen Klassikern und Landtagsschlüssen, wo zugleich die nach jedem Stande verschiedenen Ausarbeitungen der Zuhörer vorgenommen werden.

In den letzten zwey Monaten jeder Hälfte des Studienjahrs liest Herr Professor Steinsky von 11 bis 12 Uhr, für die Hörer der Diplomatik über bibliographische Seltenheiten und praktische Diplomatik; für die Hörer der Alterthumskunde über die eigentliche Antike, über Kunstgeschmack und Kunstkenntniß in der Bildnerrey. Besuche der Archive, Bibliotheken, Münz- und Kunstkabinete, überhaupt merkwürdiger Denkmale des Alterthums, der Architektur und Kunst geschehen zu unbestimmt gelegenen meistens Nachmittagsstunden.

Philosophische Anthropologie nach eigenen Aufsätzen giebt den Zuhörern des ersten Jahrganges jeden Montag von 10 bis 11 Uhr, Herr Professor Niemetschek.

Philosophisch-botanische Vorlesungen mit besonderer Anwendung auf Oekonomie und Technologie, hält im Sommerkurse im Graf Kanalschen Garten vor dem Rofsthore an Dienstagen und Donnerstagen Nachmittag von 5 bis 7 Uhr Herr Med. Doct. und Professor der Botanik an der medizinischen Fakultät Johann Christian Mikan.

Diätetik mit populärer Anatomie und Physiologie, nach eigenen Aufsätzen, das ganze Jahr durch, Dienstags und Donnerstags Nachmittag von 3 bis 4 Uhr, von Herrn M. D. Philipp Edlen von Büttner.

Technische Lehranstalt.

Ausführliche Arithmetik, Algebra, Geometrie, Stereometrie und Trigometrie lehrt täglich von 8 bis 9 Uhr der Professor der praktischen Mathematik Herr Büttner.

Statik und Mechanik im ersten Semester, dann Hydrostatik und Hydraulik im zweyten Semester täglich von 9 bis 10 Uhr Herr Professor und Direktor Ritter von Gerstner.

Landbaukunst und höhere Architektur im ersten Semester dann Wasser- und Strassenbaukunst im zweyten Semester, täglich von 8 bis 9 und von 3 bis 4 Uhr, Herr Professor Fischer.

Allgemeine technische Chemie im ersten Semester, dann die besondere für Färberkunst, Glasmacherkunst und Eisenschmelzkunst im zweyten Semester Herr Professor Neumann.

Die Oekonomie täglich von 4 bis 5 Uhr, Herr Professor von Zürchauer.

Höhere Mathematik, täglich von 10 bis 11 Uhr, Herr Professor und Direktor Ritter von Gerstner.

Zeichnungsunterricht, für die praktische Geometrie, täglich von 9 bis 11 Uhr Vormittag, und von 2 bis 4 Uhr Nachmittag Herr Adjunkt Hawle, dann für die Mechanik und Baukunst täglich von 2 bis 3 Uhr, Herr Professor Fischer.

Nebst diesen ordentlichen Kollegien wird noch ein Zeichnungsunterricht für Künstler und Handwerker an Sonn- und Feyertagen von 10 bis 12 Uhr ertheilet, von Herrn Professor Fischer.

Die gewöhnlichen Schultage sind: Montag, Dienstag, Donnerstag, Freytag, Samstag.

A n h a n g.

Die k. k. Bibliothek auf der Universität steht alle Tage (die Sonn- und Feyertage, dann Sonnabende ausgenommen) von 8 bis 1 Uhr offen, und werden jenen, welche dieselben besuchen, von dem Bibliothekskustos Herrn Müller, und den Bibliotheksskriptoren, Herrn Fischer, Forthofer und Ehrlich, die verlangten Bücher mitgetheilt.

Fremde, so wie inländische Freunde der Literatur, die sich mit öffentlichen Lehranstalten näher bekannt machen

wollen, können sich in Ansehung der Bibliothek an Herrn k. k. Bibliothekär Posselt,

- — der Sternwarte an Hrn. Professor und Astronom David,
- — des Naturalienkabinetts an Hrn. Professor und Director dieser Anstalt M. D. Franz Xaver Berger.
- — des botanischen Gartens an H. Prof. der Botanik Johann Christian Mikan,
- — des chemischen Laboratoriums an Herrn Professor der Chemie Joseph von Freyismuth,
- — des anatomischen Theaters an Hrn. Prof. Ilg,
- — des physischen Kabinetts an Hrn. Prof. Hallaschka,
- — der Maschinensäle an Hrn. Direktor Ritter von Gerstner, zu jeder Zeit wenden, von denen sie sich die willfährigste Aufnahme zu versprechen haben.

Probe aus der jüngst (N. 52. S. 413 v. J. in unserm Intelligenzblatte erwähnten Schweizer Idylle des Hrn. *Georg v. Gaal*; die nordischen Gäste, oder der neunte Januar 1814.

Aus dem dritten Gesange.

Wie der Schiffer des Rheins, wenn auf beeileter Fähr, Schwer durchwühlend die Last der wild anstrebenden Wellen, Sich das Ruder gespalten, und er mit kräftigen Banden Wacker zu fürderm Gebrauch gerüstet das nöthige Werkzeug, Nun mit vertrauender Hand es ergreift, und stossend vom Ufer Fröhlichen Sinns wie zuvor die wogigen Pfade hinanstrebt, Also der Jüngling; es lag vollendet das Werk ihm vor Augen, Dem er so lange den Fleiß der thätigen Hände geweiht. Tauglich zum festlichen Dienst, und dem Willen des kundigen

Bläusers,

Hatten nach langem Versuch, und oft anklingenden Stimmen Endlich die sämtlichen Glieder sich des Klarinetes gefüget. Gierig ergriff er es nun, das rein aufhellende Tonrohr, Lehnte das Notenstück, das neulich mit rohenem Griffel Er zum eigenen Gebrauche sich schrieb, hin über den Haublock, Und begann rein klingenden Spiels die Weisen des Marsches, Die in Schaffhausen schon oft, am Thor des gesegneten Gasthofs,

Dich *Alexander*, der Reussen erhabener Kaiser, begrüßten.

Und es horchte mit Lust dem frohen Getöne die Mutter, Wie sie oft selbst bey Gesang' und erbaulichen Liedern mit Andacht

In sonntägiger Feyer sich gönnt manch freundliche Stunde. Mit vergnügtem Gemüthe dem Sohn zuwendend das Antlitz Stand nun schweigend sie da, und stützt in die Hüfte die Arme. Aber Hansli indefs, stets neues ersinnend und schaffend, Hatte, zu stärken den Schall der Weisen mit kräftigen Nachdruck,

Leise, und unvermerkt sich hin an die Thüre geschlichen; Hier nun rollt' er zur Tute ein Blatt beschriebnem Papiers Führt' es zum Munde, und blies darein mit gebläheten Wangen, So nachahmend den Schall der Trompete, während er rücklings

Mit anpochender Ferse der Thür' einprägte den Taktschlag. Stille geboth ihm die Mutter, es hiefs auch warnenden Hinblicks Jokeb verstummen den Lärm der unerwünschten Begleitung; Doch es erfreute zu sehr des Knaben Gehör sich der Weise, Liefs gleich dumpfer er nun vernehmen die Schälle des Rumpels Konnte die seltsame Lust er doch nicht ganz sich versagen; Aber während er so die muthigen Sinne ergetzte, Siehe, da öffnete schnell sich die Thüre, das fliegenden Sprunges Hin an die Ofenbank der Trommler nun taumelte; Bernet Trat in die Stube herein, und schalt ihn mit ernstlichem Zürnen: Hat der Vater noch kaum der Thüre den Rücken gekehret, Geht auch der Schwirbel sogleich im Haus, und die Polstetli-

jagd, an,

Meint ihr es hörens da draussen nicht Leute mit billigem Aerger, Wie muthwillig der Shiggel des Sonntags Frühe entheiligt. Pläpelt nicht auf der Strafs er umher, und gammelt am Brunne Sich mit Buben herum, so weifs er zu Haus auch Kein Geschäfte zu finden, als übermüthige Possen. Gehest du stets nur getiebelt zur Arbeit, will ich gewifs noch Fohis spielen mit dir, das lange du meiner gedenkest. Stille sah nun der Knabe zu Boden, und zog an der Wand sich Hin zum Tische, worauf die Bibel, Gebet und Gesangbuch, Feder, Tint' und Papier, sein Schulgeräthe, gestanden, Fürchtend das sich der Zorn des Bruders noch lauter entlade, Den er von jeher mehr als einen im Hause gefürchtet. — Doch es verfolgte die Red' auch Jokeb mit mahnenden Worten: Fegen die Stube, und Golen, und beuggen, das heisset ihn niemand.

Aber was er nicht soll, das eben ist ihm das Liebste. Hast du zu lernen nicht, und zu schreiben die Menge auf Morgen?

Oder bist du nun wohl schon gar ein Dokter? Es düucht mir, Schönes ist eben nicht viel an deinem Gesiesel zu sehen, Denn aus Dolggen allein besteht es, und schwarz das Gewand dir Händ und Gesicht zu beschlurzen, das wie ein Affe du dastehst, Das ist wahrlich von allen dein ganzes und einziges Kunststück. — Also jener; doch schnell versetzte dem Spötter der Knabe: Ey! dir geht es von Munde als könntest du einen was lehren; Spare den Athem dir doch, er ist ja zum Dudeln dir nöthig, Hätte der Lehrer mir nie dergleichen verwiesen, so dächt ich, Müfste der Alte wohl selbst noch ein Jahr in die Schule zu dir gehn. —

Sprachs, und zog aus der papenen Decke, worin er die Kiele Und das Geschriebene verwahrte, hervor die gestrige Preis-

schrift,

Welche erfreulichen Lobes ihm selbst der Lehrer bekrönte, Legte sie hin auf den Tisch, und stellte daneben den Lichtstock, Dafs der Tadler verstumme, und sämtliche Augen sie sähen; Lächelnd bemerkens die Drei, und blickten einander entgegen. Aber Jokeb indessen bereit zu der Wanderung Antritt Ging bei Seite und steckte die Glieder des buchsenen Tonrohrs In ihr ledern Behältnis, schobs in die Tasche, und schnitt sich

Von dem Brot, so des Schrank's Schubtruhe verwahrte, ein Stück ab,

Dafs dem Bedürfnifs des Tags genügte, ein tüchtiger Vorrath. Nun mit dem Hute das Haupt bedeckend, reicht er der Mutter Traulich die Hand, und sprach: ich komme vor Abends nicht wieder.

Aber es sagte darauf gar freundlich jene: der Himmel Gebe dir Glück auf den Weg! ich selbst auch zöge so gerne Mit dir; ja verständ' ich nur etwas von alln den Tonzeug, Dafs auch ich zu der Bande mit Ehren mich dürfte gesellen, Stellt' ich gewifs zum Thore mich hin des glücklichen Gasthofs, Um die herrliche Frau Großfürstin, wenn sie zur Seite Ihres erhabenen Bruders erschiene, noch einmal zu sehen. Nie vergafs ich ihr Bild, so wie auch nimmer so hold mir Irgend eine der Frau'n in meinem Leben erschienen, Führe auch jeden Tag sie wie gestern hinunter nach Lauffen, Fänd' ich gewifs am Wege mich ein, und schaute mit ganzer Seele sie an, und vergäffe gar leicht des Essens und Trinkens. Dafs sie nahe und ferne die Menschen die sie nur kennen Preisen, und ehren, und lieben, das ist kein Wunder; ich habe Gestern zum ersten Mahl sie erschaut im rollenden Wägli Wie sie mit lieblichem Blick, voll Sanftmuth, Güte, und Milde, Schön wie ein freundlicher Stern die Grüsse der Leute erwidert, Und schon hat sie mein Herz, ihr ging ich zu Liebe ins Feuer.

Und es versetzte darauf der abschiedsfertige Jokeb: Ey, das glaub ich euch gern, so spricht auch jeder; es scheinen Beide, der Kaiser so wie die menschenfreundliche Fürstinn, Von dem Himmel herab gesandt zu beglücken die Menschen; Auch die ältesten Männer die viel schon erlebt und erfahren, Sahen beisammen noch nie so holde Geschwister auf Erden. Also sprach er, und trat zu Bernet, welcher am Schranke Lehnend der Rede gehorcht, dem schüttelt er traulich die Rechte,

Wandte zur Thüre sich nun, und eilte muthig von hinnen.

Während die drin nun beysammen so manches mit Ernste besprachen, Hatte das Grauen der Frühe aufdämmernd den Himmel gelichtet; Heller ward es von aussen, und heller erglänzten die Fenster, Welchen in wärmerer Luft die dufslige Rinde entschmolzen. Und es löschte die Mutter das Licht aus, das sich der Kleine Hingestellet, die Züge der künstelnden Hand zu beleuchten; Denn er versuchte gar manches, und mehr noch als in der Schule Ihn der Meister gelehrt; er zierte mit Schlangengewinden Wie er bisweilen gedruckt gesehn in der Mutter Gesangbuch Jeglichen Buchstab seines Namens, und mahlte darüber Eine Krone wie jüngst er am Wagen der Herrscher erblickte. Aber es trat nun Bernet hinan ans Fenster und sagte, Seht doch wie es des Nachts geschneyet und wie es geglaret; Lustig zeigt sich es nun, es ist kein Bläfsli am Himmel Seit der Kaiser erschien in unsern Gefilden, ist immer Schoniges Wetter bei Tag, wie es uns seit lang nicht erfreute —

Und es versetzte Dodali, die sich indessen am Wandschrank Brot geschnitten zum Anbifs, wie sie des Morgens gepflogen, Schoniges Wetter ist aussen, doch dunkelt im Haus mir die Wirthschaft.

Was ihr alle doch baschget, fürwahr es glaubet es Niemand; Kaum verkühlet der Ofen so ist die Backete Brotes Schon verschlungen, für heut ist ein einziger Laib noch vorhanden.

Schmal ist jetzo die Habe, auch läfst nicht viel sich erwerben, Und man fühlet im Kleinsten so wie im Größten den Abbruch. Sinn ich einen Tag auf den Andern wie ich das Bifsli Essen leichter euch richte, es wird doch täglich und stündlich Magerne Kost und Gewinnst, und grösser des Hungers Bedürfnifs.

Und es sagte darauf der Sohn mit sinnigem Nachdruck: Mehren die Arbeit sich, und die Wege, welche man täglich Wandelt im Schweis des Gesichtes, so wächst auch billig der Hunger!

Ach! nur viel zu genau ermess' ich wie es mit uns jetzt Steht, und erwäge das Loos das uns seit lange getroffen; Aber was frommet es auch zu schau'n in die eigne Wunde, Schneller vernarbt sie darum wohl nicht, als bis es das Glück will.

Erklärung einiger im Schaffhausner Kantone üblichen Worte und Redensarten.

Rumpel m. wildes Getöse.

Schwirbel m. der Rappel, Verrücktheit.

Polsterhijagd, f. ein mit allerley Geräusch und Getöse begleitetes Herumrennen, dessen Beziehung im ganzen, zu erscheinenden Gedichte näher erklärt werden wird.

Shiggel, ein Krummbeinigter Mensch.

Plämpeln, v. herum schlendern.

Gammeln sich, balgen.

Getiebel, von tiebeln, antreiben, wie man Lastthiere pflegt.

Fohis spielen. Spiel, da einer dem andern nachläuft um ihn zu erhaschen.

Golen, v. Jauchzen.

Beuggen, v. Klopfen, Poltern.

Gefiesel, schlechte Schrift, Geschreibsel.

Dolgggen, Flecken, Klechse.

Beschlurzen, Besudeln.

Schubtruhe, Schublade.

Wägli, der Wagen, Kutsche.

Dufslig, dusselig, dunstig.

Geglaret, von Glaren, frieren.

Lustig, vom Wetter, schön.

Bläfsli, Wölkchen.

Schoniges Wetter, heiteres.

Dodoli, Mütterchen.

Baschgen, v. aufbrauchen, aufzehren.

Backete Brotes, so viel Brot als man auf einmal bäckt.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 4. Jänner 1815.

Vermischte Anzeigen, Aufsätze etc.

Zur Kenntniß der nordischen Mythologie.

Von N. Fürst.

Die Quellen der nordischen Götterlehre können in drey Classen abgetheilt werden, nämlich:

1.) Die ältesten Gesänge oder die sogenannte *Saemunds* (die poetische, rhytmische) *Edda*, welche zum Theil von der magnänschen Commission herausgegeben und von *Sandwig* übersetzt ist.

2.) Eine Sammlung mythologischer Erzählungen und poetischer Benennungen, oder die sogenannte *Snorros* (prosaische) *Edda* von *Resen* herausgegeben und von *Nyerup* übersetzt. Hierzu muß noch hingeführt werden, was sich bey *Snorro Sturleson* und *Saxo Gramaticus* vorfindet, da beyde mythologische Gesänge vor sich gehabt haben.

3.) Die *Sagen* (Sagaerna,) und die späteren *Dichtergesänge* (Skjaldeqvad).

Diese geben einen wichtigen Beytrag zur Kenntniß der nordischen Götterlehre, will man aber Kenntniß im Einzelnen daraus schöpfen, so muß man sehr behutsam zu Werke gehen. Dieses ist schon klar daraus, daß die Verfasser die Asalehre, (Fabellehre) wie die griechischen Dichter ihre Mythologie gebrauchten, entweder zum bloßen Wortgepränge, oder als Werkzeug um Etwas was außer ihrer Sphäre lag zu erreichen oder zu motiviren.

Saemunds Edda.

Mit diesen Nahmen werden ein großer Theil Gesänge mythologischen und historischen Inhalts benannt, welche ihren Ursprung von verschiedenen Dichtern und aus verschiedenen Zeiten haben.

Wölu Spa (Wolas Prophezeiung).

Dieses überaus schöne Gedicht, worin jedes Wort Bedeutung hat, ist das einzige, welches in sich selbst den unwidersprechlichsten Beweis führet tief in dem Heidenthume entsprungen zu seyn. Ein weiser und heiliger *Wola* vom Geschlecht der Heimdalen und Nornen tritt hervor im Saale der Wahlgötter, fängt seine Erzählung mit der wunderlichen und verborgenen Geburt der Zeit an, gleitet hin über das große Drama, rubet zu drey verschiedene Male, auf Idas Fluren, bey Urdas Brunnen, auf der Grabstät-

te des versunkenen Balders, würdigt dem Erdenleben keinen Blick, eilet aber schnell zu seinem Ziele, verkündigt in den tiefsten Tönen den Fall der Götter und den Untergang der Zeit, und zeigt freundlich hin auf das herrliche Leben, welches durch den Tod sich aus dem Kampf der Zeit entwickeln soll.

Das an Alter und Wichtigkeit nächste Gedicht ist

Hyndlas Gesang.

Freyas Geliebter *Ottar* soll mit Angantyr kämpfen, und wie es scheint soll der Kampf ihre Geburtsgröße abmachen. *Freya* reitet bey Nacht hin zur Bergfrau *Hyndla* um die Aufzählung von *Ottars* Geschlecht zu hören. Wir werden hier in die hohe Heldenschaar des Nordens eingeführt. Am Schluß treten *Heimdal* und *Locke* hervor.

Aegisdrekke oder *Lokesenna*,

ist eine Erzählung von einem Gastmahl bey dem Jetten (*Zwerg*) *Aeger*, wo alle Götter und Göttinnen versammelt waren, und von den Bespottungen, welche *Loke* bey dieser Gelegenheit wieder die *Asen* (Götter) und *Asynien* (Göttinnen) ausstiefs.

Alwismal

ist die Erzählung von einem *Zwerg*, welcher sich mit *Thors* Tochter verheirathen will. *Thor* fürchtet ihn; aber die erste Morgenluft treibt ihn wieder zu seiner Berghöhle zurück.

Fiolwismal

scheint halb zur Götterlehre und halb zur Fabellehre zu gehören. Die Erzählung ist aber sehr dunkel.

Hwaamal

enthält die Klugheitslehren der Väter, ungewiß von welchem Zeitalter. Es hat großen Werth. Der letzte Theil wird das *Runenkapitel* genannt, worin *Odin* erzählt, wie er die *Runen* lernte und zu welchem Nutzen sie sind. Ein Seitenstück dazu ist: *Gros Galder* wo ein todter *Wola* seinen Sohn den Gebrauch der *Runen* lehrt.

Schon in *Hindlas Gesang* wird das Heldenleben als eine Fortsetzung des Götterlebens dargestellt, und spätere Skalden (Dichter) sangen im selben Geist von den großen Heldengeschlechtern. In Isländischer Sprache haben wir nur davon das Trauerdrama, *Volsunger* und *Niflungur* übrig. Der Stoff ist zum Theil derselbe, als der für das Lied der *Nibelungen*, und einen Theil der Nahmen der handelnden Personen finden wir wieder im 3ten Theil des *Heldenbuchs* vom Rosengarten zu Wormbs.

Snorros Edda.

Unter diesen Nahmen giebt's ein Etwas über dessen Umfang und Zusammenhang man noch nicht einig ist. Diese Sammlung wahrscheinlich vom 12. oder 13. Jahrhundert enthält eine Menge mythologische Sagen und die poetische Benennung von verschiedenen Dingen. Man muß daher einen genauen Unterschied zwischen den ersten Theil *Gylfegening* und den 2ten *Skalda*, oder das poetische Wörterbuch machen. Die Sagen von *Gilse*, welcher zu den Asen kam und viele Weisheit lernte, ist gewiß sehr alt. Der Verf. ist so ziemlich der *Wöluspa* gefolgt, und hat unter andern eddischen Gedichten die *Vafnrdnismal*, *Grimmsmal*, *Skirners Reise* und vielleicht auch *Havamal* gekannt. Der Verf. der *Skalda* hingegen, hat beständig auf spätere Gedichte gebauet und besonders auf die drey bekannten unter den Nahmen, *Hakonarmal*, *Thorsdrage* und *Idunas Raub*. *Hakonormal* ist *Hakon Adelsstems Sterbegesang*. Von den Gedichten *Thor* und *Iduna*, welche von *Thiodolf* und *Eilif* seyn sollen hat man nur Bruchstücke *).

Mythologische Figuren, Symbole und Attributen.

Asen (Götter)

Odin, wird auch genannt der *Allvater*, weil er der Vater aller Götter ist, und auch *Wahlvater*, weil alle diejenigen die auf den Wahlplatze geblieben sind ihm zugehören. Die gefallenen Kämpfer bekommen dann den Nahmen *Einherier*, und ihr Aufenthalt ist *Walhal* oder *Wingolf*. *Odin* hat seinen Sitz in *Lidskialv* von wo aus er die ganze Welt überschauen kann. Er hat einen goldnen Ring welcher *Drupner* heißt und der jede 9te Nacht acht andre gebähret. Sein Pferd heißt *Sleipner* und hat 8 Füße.

Thor, auch *Asathor* und *Auka Thor* genannt, ist der stärkste von allen Göttern. Er beherrscht das Reich welches *Trudvanger* heißt, und sein Wohnsitz wird *Bilskirner* genannt. Er besitzt drey Kostbarkeiten, den Hammer *Miölner* (das Symbol der Kraft) womit er die Hirnschädel der Bergriesen und Zwerge zersplittern kann; den *Megingjarder*, einen Gürtel, der, wenn er sich damit umgürtet ihm doppelte Kraft giebt, und endlich die *Eisenhandschue*, welche er anziehen muß um den Stiel des Hammers zu umfassen.

Baldur, *Odins* Sohn, der Gute genannt, ist das Symbol der Frommheit und Tugend. Er ist schön und liebenswürdig, der mildeste, weiseste und heredsamste von allen Asen. Er bewohnt die Seite am Himmel welche *Breidablick* heißt.

Njord, hat seinen Sitz in *Noatun*. Er ist Beherrscher der Stürme, und stillt das Meer und das Feuer.

Tyr schaltet über den Krieg und Frieden, die Kämpfer müssen ihn daher anrufen wenn sie zum Kampfe eilen.

Braga ist berühmt wegen seiner Weisheit und Bered-

*) Man vergleiche hiermit, Nordens Mythologie eller Ud-sigt over Eddalären etc. von Grundtvig. Kopenhagen 1813.

samkeit, er ist Meister in der Dichtkunst und daher wird nach ihm die Dichtkunst *Bragur* genannt, und diejenigen welche sich im Gesang auszeichnen heißen *Bragurmänner*.

Heimdall, auch der weisse Ase genannt, hat seinen Sitz auf dem *Heimmingberg* bey der *Bifrostbrücke*. Er ist der Wächter der Götter und wohnt daher am Ende des Himmels um die Brücke vor den Bergriesen bewachen zu können. Er hat eine Posaune, das *Gjallarhorn* genannt, welches über die ganze Welt gehört werden kann.

Loke ist das Symbol der Ruchlosigkeit. Er ist schön von Angesicht aber schlecht von Denkungsart. Er ist wegen seiner List und Schlaueigkeit bekannt. Mit der Zauberinn *Angerbode* zeugte er drey Kinder: den *Fenriswolf*, die *Midgardschlange* und *Hel*. Da die Götter voraussah, daß diese drey Geschwister ihnen das größte Unglück bringen würden, schickte *Odin* nach den Kindern. *Loke* aber kam hinzu und warf die Schlange ins Meer. Da wuchs sie so sehr daß sie die ganze Erde umschlang, und in ihren Rumpf biß. *Hel* schleuderte er herunter in die Unterwelt (*Niflheim*) wo sie die Beherrschung der 9ten Welt übernahm, und die Plätze für diejenigen anweist, welche vor Alter oder Krankheit sterben und zu ihr gesandt werden. Ihr Saal heißt *Elvider*, ihr Tisch Hunger, Gefräßigkeit ihre Gabel, ihre Knechte und Mägde heißen: *Langsamgehend*, ihre Thürschwelle heißt: *Betrug*, ihr Bett langwierige Seuche, ihre Wünsche, bleichmachende Verfluchung. Der *Fenriswolf*, wurde zu verschiedene Mahle von den Göttern in Ketten geschmiedet, aber er riß sich immer wieder los. Zuletzt rannten sie ihm einen Spieß in den Schlunde, er brüllte schrecklich und der Schaum der ihn aus dem Munde lief wurde zu einem Fluß. So bleibt er liegen bis *Ragnarok* (den Untergang der Welt.)

Asynien (Göttinnen.)

Freya ist die schönste der *Asynien*.*) Sie hat eine Wohnung im Himmel welche *Falkwang* heißt. Sie hat einen Saal, welcher *Sesrumner* genannt wird. Ihr Gespann sind zwey Katzen. Sie ist die Göttinn der Liebe.

Idunna ist die Gattinn *Bragas*, sie bewahrt in einer Schachtel die Aepfel wovon die Götter essen wenn sie zu altern anfangen und sie werden dann wieder jung.

Die *Walkyren* sind Göttinnen des Kampfes, sie bestimmen wer fallen soll und beherrschen den Sieg. Es sind deren dreye, nämlich, *Gudr*, *Rota* und *Skuld*.

Nordische Mythen.

I.

Balders Tod.

Balder der Gute hatte schwere Träume, es träumte ihm nämlich, daß sein Leben in Gefahr wäre. Nachdem er die

*) der Ehrentitel *Frau* hat seinen Ursprung von ihrem Nahmen.

Götter seinen Traum erzählt hatte, hielten sie darüber Rath und es wurde beschlossen, von allen lebendigen und leblosen Dingen Sicherheit vor aller Gefahr für Balder zu erlehn. Die Göttinn Frig nahm das Wasser, Feuer, Eisen, alle Metalle, Steine, Erde, Bäume, Krankheiten, Menschen, Thiere, Vögel und giftige Schlangen in Eid, daß sie Balder nicht beschädigen sollten.

Nachdem dieses geschehn war, machten die Götter! es sich zum Zeitvertreibe, Balder in der Versammlung vortreten zu lassen, indem einige auf ihn schiefen, andre auf ihn los-hauen und wieder andre mit Steinen nach ihm werfen sollten, aber alles was sie thaten, schadete ihm nicht, welches ihnen ein grosses Vergnügen gewährte.

Als *Loke* dieses sah, verdroß es ihn. In der Gestalt eines Weibes begab er sich nach *Fensal* zu der Göttinn *Frig*. Die Göttinn fragte die Frau, ob sie wußte, was die Götter in ihrer Versammlung vor hätten? Sie antwortete, daß die Götter alle zum Ziel nach Balder schossen, ohne daß es ihn den geringsten Schaden verursachte. *Frig* versetzte darauf, daß weder Steine noch Waffen Balder schaden konnten, indem sie alle Dinge in Eid genommen habe. Die Frau fragte dann wiederum, haben denn alle Dinge dir zugeschworen Balder zu schonen? darauf erwiederte die Göttinn *Frig*: es wächst ein kleiner junger Baum auf der Westseite von *Walhal*, welcher *Misteltein* heisst, er schien mir zu jung und unbedeutend, um in Eid genommen zu werden. Nachdem sie dieses gesprochen hatte, entfernte sich die Frau.

Loke ging nun hin zur Stelle, wo der *Misteltein* wuchs, riß ihn aus der Wurzel und eilte damit in die Versammlung der Götter. *Hödur*, welcher blind ist, stand am Ende des Kreises. *Loke* redete ihn an und fragte ihn, warum er denn nicht auf *Balder* schoß? Ich kann, erwiederte jener, theils nicht sehn, theils mangelt es mir am gehörigen Werkzeug, dieses zu thun. Darauf versetzte *Loke*: ich will dir zeigen wo Balder steht, schieße denn dieses Bäumchen auf ihn ab. *Hödur* nahm den *Misteltein* und schoß auf Balder nach *Lokes* Anweisung. Der Schuß durchbohrte ihn, und er fiel todt auf die Erde hin.

Als dieses geschehn war standen alle Götter sprachlos da, und alle dürsteten nach Rache gegen den Urheber dieses Verbrechens. Aber da dieses an der heiligen Freystatt nicht geschehen konnte, konnten sie nicht gleich zur Ausführung schreiten. Nachdem sie sich endlich von ihren Schrecken erhohlt hatten, flossen ihre Thränen und keiner vermochte den andern zu trösten. Die Göttinn *Frig* erhob sich nun und sprach: wer von den Asen ihre Gunst gewinnen und zur Unterwelt eilen wollte, um zu versuchen Balder aufzufinden, *Hel* Lösegeld zu bieten, und Balder wieder nach *Asgard* (den Sitz der Götter) zurück zu führen. *Hermod*, Odins Sohn trat hervor, übernahm diese Sendung, Odins Pferd *Sleipner* wurde hervorgezogen, *Hermod* schwang sich darauf und eilte davon.

Neun Tage und Nächte reiste er nun durch tiefe und fin-

stre Thäler, und er bekam kein Licht zu sehn bis er an den Fluß *Gial* kam, wo er über die *Gialerbrücke* ritt, welche mit glänzendem Golde belegt war.

Modguder, die *Magd*, welche die Brücke bewachte, fragte ihm nach seinem Nahmen und Geschäft, sie fügte hinzu: vergangne Nacht ritten mehr denn fünf Schaaren Todte über die Brücke, aber sie donnerte nicht so sehr als unter dir allein; auch hast du keine Todtenfarbe, sag an, warum reitest du auf dem Weg der Todten? *Hermod* erwiederte: ich suche *Balder* meinen Bruder, hast du ihn in diesem Gefilde gesehn? Sie antwortete: Balder ist über die Brücke geritten, aber fügte sie hinzu, dort unten und nordwärts gehet der Weg nach *Hel*.

Hermod ritt weiter bis er an das Gitterwerk kam, welches *Hels* Wohnung einschließt. Das Pferd setzte über das Gitterwerk und *Hermod* fand seinen Bruder *Balder*.

Er blieb bey ihm die Nacht über. Am Morgen verlangte er von *Hel*, daß *Balder* mit ihm zurückkehren möchte, indem er ihr vorstellte, welche tiefe Trauer unter den Göttern herrschte. Darauf erwiederte *Hel*: es wird sich zeigen ob *Balder* so allgemein geliebt ist wie man vorgiebt, er soll zurückkehren zu den Göttern, wenn ich erfahre, daß alle Dinge auf der Welt ihn beweinen, aber bey mir muß er bleiben, wenn ein Geschöpf Widerspruch dagegen macht.

Mit diesen Bescheid verließ *Hermod* die Unterwelt, er kam endlich zurück nach *Asgard* und verkündigte was er gesehn und gehört hatte.

Die Götter schickten nun herum in die ganze Welt um alle Gegenstände aufzufordern durch Weinen Balder aus *Hels* Gewalt zu befreien. Alle Dinge thaten es, Menschen, Thiere, Erde, Steine, Bäume und Metalle. Da die Bothen nach verrichteter Sache zurückkamen, fanden sie in einer Höhle eine Zwergfrau, welche *Tok* hieß. Sie bathen sie, Balder zu beweinen, aber sie antwortete: Mit trocken Augen will ich weinen über Balders Tod. Weder im Leben noch im Tode habe ich Gutes von ihm genossen. *Hell* behalte ihren Raub! Diese Zwergfrau war ein Abkömmling *Lokes*.

Die Götter wurden nun sehr gegen *Locke* aufgebracht. Da er dieses gewahr wurde, ergriff er die Flucht und versteckte sich auf einem Berg. Da bauete er sich ein Haus mit vier Thüren, damit er Aussicht zu allen Seiten haben konnte. Am Tage verwandelte er sich öfters in einen Lachs, verbarg sich in den sogenannten *Faranger Fluß* und glaubte daß die Götter ihn nicht so leicht erwischen könnten.

Eines Tages als er vor seinem Hause saß und Netze strickte, wobey er ein Feuer vor sich brennen hatte, wurde er gewahr, daß die Götter nicht weit entfernt von ihm waren. *Odin* hatte nämlich von *Hlidskialv* aus entdeckt, wo er sich aufhielt. *Loke* verwandelte sich demnach wiederum, nachdem er das Netz ins Feuer geworfen hatte in die Gestalt eines Fisches, und schlüpfte so in den Fluß hinein.

Als die Götter ankamen, ging der weiseste unter ihnen nämlich *Quaser* erst herein, und da er die Asche des ver-

brannten Netzes sah, schloß er daraus, daß dieses eine Einrichtung seyn müßte, um Fische zu fangen, und diese Bemerkung theilte er den übrigen Göttern mit.

Darauf nahmen die Götter Hanf und flochten ein Netz nach Art desjenigen, welches sie aus der Asche erkennen konnten. Als dieses fertig war gingen sie hin zum Fluß und warfen es aus. Loke aber wußte durch verschiedene Wendungen und Sprünge sie zu hintergehn. Nachdem alle Versuche ihn zu fangen vergebens angewendet waren, wadete Thor mitten durch den Fluß, ergriff ihn, Loke wollte durch die Hand schlüpfen, Thor faßte ihn aber beym Rumpf, und so wurde er gefangen.

Nun war keine Gnade mehr für Loke zu verhoffen. Die Götter brachten ihn in eine Höhle, nahmen drey Felsenstücke, welche sie in die Höhe richteten und durchlöchernten.

Darauf ergriffen sie Lokes Söhne *Wale* und *Niarfe*. *Wale* wurde in einen Wolf verwandelt, worauf er seinen Bruder *Niarfe* zerriss, und mit dessen Gedärmen banden die Götter *Loke* über die drey Felsenstücke.

Skade nahm eine giftige Schlange, welche sie über Lokes Haupt hing, damit ihr Gift auf seinem Angesichte niederträufeln konnte. Seine Frau *Sigyn* sitzt nun ihm zur Seite und hält ihm ein Gefäß unter. Wenn das Gefäß voll wird und sie das Gift fortträgt, um es auszuschütten, dann träufelt es ihm übers Angesicht, wobey er sich von Schmerz so gewaltsam krümmt, daß die ganze Erde dadurch erschüttert wird. Dieses ist die Ursache des Erdbebens. So bleibt er in Banden und Ketten bis Ragnarok (den Untergang der Welt) liegen.

Anmerkung.

Diese schöne nordische Mythe hat zwey der größten Dichter Dänemarks zu den erhabensten Productionen begeistert, welche die dänische Litteratur im dramatischen Fache aufzuweisen hat, aber beyde Dichter haben aus verschiedenen Quellen geschöpft. *Johannes Ewald* schrieb seine berühmte heroische Traueroper, *Balders Tod* genannt, nach *Saxos* Erzählung in seiner dänischen Geschichte, wo *Balder* als historische Person erscheint, in *Gewars* Tochter, *Nanna* verliebt ist und König *Hother* zum Nebenbuhler hat. In dieser Erzählung, welche mit vielen Fabeln verwebt, halb mythologischen und halb historischen Inhalts ist, erscheint *Loke* als mythologische Person, durch dessen Vermittlung *Balder* getödtet wird. *Oelenschläger* hingegen, dichtete sein treffliches mythologisches Trauerspiel *Balder der Gute* genannt, ganz nach der eddaischen Erzählung und im Geiste und Form der griechischen Tragödie. Beyde Dichter haben demnach, genugsam bewiesen, wie sehr die nordische Mythologie, mit wahren dichterischen Sinn aufgefaßt, zum Gebrauch für die Dichtkunst geeignet ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

Einige nähere Bestimmungen der Pränumeration des nachstehenden Werkes veranlassen dessen erneuerte Anzeige.

Zur Ostermesse 1815 erscheint folgendes Werk:

Andachtsbuch für gebildete Familien ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses. Von *Jacob Glatz*, k. k. Consistorialrathe in Wien.

Der Mensch, wenn er nicht ganz in das Gemeine versinken will, bedarf durchaus einer bisweiligen stillen Erhebung des Herzens zu Gott und einer lebhaftern Erinnerung an eine unsichtbare Welt und eine höhere Ordnung der Dinge. Glückliche jene Familien, in welchen der Sinn für eine solche Erhebung des Gemüthes zu Gott noch nicht ganz erstorben ist! Ihnen fehlt es nicht an jener reinen, höhern Freude, die nur das religiöse, edlere Herz kennt, nicht an kräftiger Ermunterung zu treuer Erfüllung der Pflicht, und nicht an Trost und Muth und Hoffnung in den Tagen der Leiden, so wie in der Stunde des Todes. Die Zeiten, die wir erlebt haben, und die mit so großem Ungemach durchflochten waren, haben uns das Bedürfnis eines frommen Zurückkehrens zu Gott und eines festen Glaubens an ihn lebhaft fühlen lassen. Um so geneigter ist der Verfasser dieses angekündigten Andachtsbuches, zu hoffen, daß es bey gebildeten und gutgesinnten Familien Eingang und den gewünschten Wirkungskreis finden werde. Abgefaßt in einer Sprache, wie sie einer so hohen und heiligen Angelegenheit, als die Religion, angemessen ist, berührt dasselbe nicht bloß die vorzüglichsten Wahrheiten der letztern, sondern nimmt auch auf die meisten besondern Verhältnisse und Lagen des Lebens Rücksicht, so, daß Glückliche und Unglückliche, Junge und Alte, Vornehme und Geringe darin Ermunterung, Aufheiterung, Trost und Erbauung des Herzens finden, und religiösgesinnte Familien in demselben ein Erbauungsbuch von bleibendem Werthe besitzen sollen.

Dieses *Andachtsbuch* soll, sauber gedruckt, und gegen ein Alphabeth stark, bis zu Ostern 1815 erscheinen. Um die Anschaffung desselben zu erleichtern, und es auch in Gegenden zu verbreiten, wo der Buchhandel weniger wirksam ist, schlägt man den Weg der Pränumeration ein, die bis Ende März 1815 statt findet.

Das Exemplar auf Druckpapier	kostet	2 fl. W. W.
— — — Schreibpapier	—	3 fl. W. W.
— — — Velin	—	4 fl. W. W.

Wer auf zehn Exemplare pränumerirt, erhält ein Freyexemplar, wer 25 bestellt, erhält 3 unentgeltlich, bey 50 Exemplaren darf man auf 7, und bey 100 Ex. auf 15 Freyexemplare rechnen. Das Verzeichniß der Pränumeranten wünscht der Verfasser gleichsam als ein literarisch-freundschaftliches Stammbuch zu betrachten, und die Namen derselben sollen daher dem Werke vorgedruckt werden. — Diejenigen Freunde und Verehrer der Religion, die in den Provinzen die Gefälligkeit haben wollen, Pränumeranten auf dieses Werk zu sammeln, werden ersucht, die Namen derselben mit den Pränumerations-Geldern, wenn möglich schon vor Ende März an den Verfasser einzusenden. In Wien nimmt dieser und die *Anton Dollische* Buchhandlung (in der Bischofsgasse) Pränumeration an. Gleich nach der Erscheinung des Buchs übernimmt den weitem Debit dieses Buchs die *Camesina'sche* Buchhandlung in Wien, und es tritt der erhöhte Ladenpreis ein.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung:

N^{ro}. 5. Februar 1815.

Orientalische Literatur.

Seit dem in der Vorrede zu dem IV. Theile der Fundgruben des Orients geäußerten Wunsch „dafs es mehreren Regierungen (außer der englischen und französischen) gefalle den Eifer für orientalische Wissenschaften thätig zu unterstützen, und dafs der goldene Friede auch auf dem Continente der morgenländischen Litteratur lächle, und die Liebhaber derselben als goldgrabende Ameisen in den Stand setze, mehrere Schätze den goldbewachenden Greifen des Orients zu entreißen“ ist unseres Wissens nirgends etwas gathán worden als in Paris selbst, wo nebst so vielen andern für Wissenschaft und Kunst gemeinnützigen öffentlichen Anstalten auch der orientalischen Litteratur durch überaus kostbare Handschriftensätze und die daraus in Druck gegebenen Auszüge (*Notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque du Roi IX. Tomes*), durch sprachkundige Kustoden auf der Bibliothek und durch gelehrte Professoren in dem *Collège de France* der herrlichste Tempel in Europa errichtet ist, mit dessen vielseitigen wissenschaftlichem Cultus nur das Heiligtum der englischen Gesellschaften und Collegien in Indien wetteifern kann. Zu den bisher an der Bibliothek bestehenden fünf Kanzeln des Arabischen, Persischen, Türkischen, Armenischen und Neugriechischen sind so eben am *Collège de France* zwey neue, die eine für das Sanskrit und die andere für das Chinesische gestiftet, und die Herren Chezy und Abel Remusat zwey durch ihre Kenntniß in diesen Sprachen rühmlich bekannte Gelehrte als Professoren jeder mit 6000 Franken jährlichen Gehaltes ernannt worden.

Da diese Professoren der orientalischen Sprachen durch ihre Plätze an der Bibliothek (wie die Hrn. Langlés und Chezy) oder in andern Staatsämtern angestellt (wie die Hrn. S. de Sacy und Jaubert) außer ihren Professorsbesoldungen noch gleichen oder stärkeren Gehalt beziehen, (der Hofdolmetsch Hr. Jaubert kam als solcher und als Staatsauditor unter der vorigen Regierung auf jährliche 24000 Franken), so muß man freylich gestehen, dafs nach der englischen keine andere Regierung den Gelehrten, welche ihr Leben dem mühsamen Studium der orientalischen Sprachen weihen, solche wesentliche, noch mit andern Ehrenbezeugungen begleitete, Aufmunterung angedeihen läßt. So haben die Herren Chezy und Sedillot so eben den Ehrenlegionsorden, Hr. Silvestre de Sacy aber, durch dessen dem Minister

des Inneren Hr. Abbé Montesquieu gemachten Vorschlag die beyden obigen Kanzeln errichtet worden sind, hat zu dem schon unter der vorigen Regierung ihm erteilten Freyherrn Titel das Amt eines königlichen Censors und die Würde eines Officiers der Ehrenlegion erhalten. Da derselbe durch seinen Platz als Mitglied der Kammer der Deputirten und seinen Credit bey dem Minister dermalen mit Erfolg sich auch politisch thätig verwendet, so gehört er unter die Zahl der Orientalisten, die wie Jones und Revizky, Jenisch und Thugut (die beyden ersten Zöglinge der k. orientalischen Akademie zu Wien) nicht nur durch litterarische, sondern auch durch politische Verdienste sich selbst, ihrem Vaterlande, und den Ministern, die sie an ihren Platz zu stellen wußten, Ehre machten.

Hr. Michael Sabbagh ein geborner Aegyptier, der an der Bibliothek zu Paris als Schreiber für die orientalischen Sprachen angestellt, und durch seine Abhandlung über die Brieftaubenpost, sowohl als mehrere arabische Lobgedichte auf Napoleon bekannt ist, hat nun auch einen arabischen *Cantique de Felicitation à Sa Majesté très chrétienne Louis le désiré* in 27 vierzeiligen Strophen verfertigt, der mit einer französischen Uebersetzung von Hrn. Grangeret de la Grange Eleven der Schule der orientalischen Sprachen, so eben in der königlichen Druckerey zu Paris in 4^{to} erschienen ist. Zur Probe hier die achte Strophe:

La Fortune avoit cessé pendant quelque tems de Vous être fidele. Une fatale expérience lui a appris que Vous faisiez toute sa gloire, elle est venue se jeter à Vos pieds et solliciter l'oubli de l'infidelité.

Ueber die in den Ruinen bey Sais gefundene, in der Bibliothek zu Cambridge befindliche aegyptische Statue.

Das Stillschweigen, welches Hr. Clarke in seiner im Jahre 1805 herausgegebenen Abhandlung den angeblichen Sarkophag Alexanders betreffend, über den auf meine Angabe statt gehaltenen Besuch dieser Ruinen, und über die mir weggenommene aegyptische Statue beobachtet, hat in der Vorrede zu den *topographischen Ansichten auf einer Reise in die Levante Wien 811* folgende Stelle veranlaßt:

„Von Aegypten, wo er diesen Stein hergeholt, und von Constantinopel, von wo seine Reise aus- und wohin sie zu-

rückging, hat der Verfasser geschwiegen. Von diesem, weil es ungeachtet aller bekannten Beschreibungen des alten und neuen Byzanz dennoch ein eigenes Buch erfordert; von jenem, weil das Meiste, was er hiervon sagen könnte, überflüssig wäre, nach den schon erschienenen, oder den erscheinenden Beschreibungen ägyptischer Sachen. Engländer und Franzosen sind hierin dem Deutschen weit zuvorgekommen, wie z. B. namentlich Hr. Clarke, welchem der Schreiber dieser Zeilen, die Nachricht, daß sich in *Silhadscher* Ruinen befänden, und die Vermuthung, daß es die von *Sais* wären, mitgetheilt; mit dem er dieselben besucht, und wo er, indem er die Stufen der dortigen Moschee umwenden ließ, die schöne itzt in Cambridge befindliche Isisstatue gefunden hat, welche (weil er zur Fortschaffung kein eigenes Boot hatte, und ihm Hr. Clarke das seinige hierzu verweigerte) er diesem zu überlassen gezwungen war.“

Noch mehr aber dringt mir die von demselben Reisenden in dem neuesten Bande seiner Reisebeschreibung *Travels in various Countries of Europe Asia and Africa. Part the second, section the second. Chap. VI.* gegebene Erzählung dieser Wasserreise von Cairo nach Rosette, die ich in seinem Boote machte, und die Angabe des Fundes dieser Statue die folgende Berichtigung zur Steigerung der Wahrheit ab.

Hr. Cl. sagt: S. 2081 *Having received information from some Bedouin Arabs inhabiting the Delta of Ruins on the spot marked by d'Anville as the situation of the ancient City of Sais we determined to visit them.* Die Wahrheit ist, daß ich nach vielem Herumsuchen nach Ruinen, die etwa auf dem Wasserwege von Cairo nach Rosette liegen möchten, von einem Beduinen, der sich *Sidi ruhi* (Herr seines Geistes) nannte, und der mir von Hrn. Carl Rosetti als ein vorzüglicher Wegweiser empfohlen worden war, das Daseyn von Ruinen zu *Silhadscher* erfuhr, und diese Mittheilung Hrn. Clarke mit der Bemerkung machte, daß ich auf diesem (von den französischen Gelehrten unbesuchten Platze) die Ruinen von *Sais* vermuthete.

Der Erfolg bestätigte meine Muthmassung, und wir fanden die Ruinen von *Sais* am bezeichneten Orte. Sobald wir gehandelt, erklärte sich Hr. Cl., daß, was sich immer an diesem Platze an Alterthümern brauchbar fände, sein Eigenthum sey, weil das Boot, worin wir kamen, ihm gehöre. Ich lachte über diesen Grund ausschließlichen Ankaufes von Alterthümern, und als Hr. Cl. ernster darauf beharrte, erklärte ich ihm, daß ich ihm nicht wie sonst durch meine Sprachkenntniß beystehen, sondern meine Untersuchungen für mich allein verfolgen würde. Wir trennten uns, die Hrn. Clarke und Crips giengen weit ins Dorf hinunter gegen Geldstücke allerhand Anticaglien erhandelnd, ich aber blieb allein in der Nähe der Moschee, als dem Platze, wo am wahrscheinlichsten alte Steine zum Baue verwendet seyn dürften (wie häufig griechische Inschriftsteine in neugriechischen Kirchen). Gleich beym Eingange fiel mir eine der Stufen von geglätteten syenitischem Steine auf, und ich erin-

nete mich glücklicherweise aus der orientalischen Geschichte des Umstandes, daß mohammedanische Eroberer, namentlich Mahmud der Gasnewide indische Pagoden in Moscheestufen verwandelt hatten, damit die Gläubigen bey ihrem Eintritte in die Moschee dieselben mit Füßen träten. Ich erhandelte also vom Imame um einige harte Thaler die Erlaubniß diese Stufe umzukehren, um zu sehen, was auf der andern Seite wäre, und fand das vom Hrn. Cl. beschriebene schöne ägyptische mit Hieroglyphen bedeckte Denkmal. Ich erkaufte dasselbe um einige harte Thaler von dem Imam und Küster, die sich als Eigenthümer des Steines ansahen, und gab eine gleiche Summe den zusammen gelaufenen Arabern, um dieselben als Lastträger ins Boot zu schaffen. Dies geschah, ohne daß die Hrn. Clarke und Crips, die ich ganz aus dem Gesichte verloren hatte, auch nur einen Gedanken von diesem Funde hatten. Erst als die Träger laut schreyend (nach einer bey ägyptischen und auch türkischen Lastträgern hergebrachten Gewohnheit) die Last schon fast ans Boot gebracht hatten, kam Hr. Clarke herbeygelaufen und erklärte in der größten Hitze, daß diese Statue sein gehöre, nach seiner oben erwähnten Aeußerung. Es begann ein heftiger Wortwechsel, in dem ich ihm das Illiberale seiner Handlungsweise auf das beste darzuthun mich bemühte; aber umsonst; er erklärte, daß er als Herr des Boots diese Statue nimmer als mein Eigenthum aufnehmen, und dieselbe eher auf dem Strande liegen lassen würde. Ich wiederholte noch einmal meine Bitten und Vorstellungen gleichfalls umsonst, und erst als Hr. Clarke dem Schiffe wirklich abzustossen befahl, sagte ich zu ihm, daß ich ihm ein schöneres Beyspiel von deutscher Liberalität geben wolle, als er mir von englischer, und daß, weil sein inhumanes Verfahren das kaiserliche Antikenkabinet in Wien dieses demselben gehörigen Eigenthums beraube, ich doch noch lieber zugestehen wolle, daß diese Statue nach Cambridge käme, als daß sie hier am Strande von Schlamm bedeckt oder sonst vielleicht zerschlagen würde.

So kam diese Statue nach Cambridge, wo ich dieses Verfahren bey meinem Besuche der Universität im Jahre 1802 und seit dem mehreren Reisenden bey Gelegenheit erzählte, und in der Vorrede zu den topographischen Ansichten berührte; auch würde ich vielleicht nicht weiter öffentlich davon gesprochen haben, hätte Hr. Clarke nicht S. 219 diesen ganzen Hergang des Fundes folgendermassen entstellt:

Our next enquiry was directed towards the mosque suspecting that in the materials employed for this building something more might come to light, After a slight hesitation, they also granted us permission to carry on our researches here, and admitted us to view the interior of the structure. The fragments of some antient columns appeared on the walls; and in the steps, before the entrance we noticed a large slab of polished Syenite. Having with some difficulty extricated and turned the stone, we found it to be

the base or pedestal of one of those upright statues which seem to correspond with the notion entertained of the Androsphinxes mentioned by Herodotus.

Diese Stelle könnte nur in so weit als einigermassen wahr gerettet werden, wenn unter dem wir auch ich als ein Reisegefährte Hrn. Clarke's verstanden seyn sollte; da ich aber nicht in der geringsten Verbindung mit ihm stand als in dem Gebrauche des mir von ihm gemachten Antrages die Gelegenheit seines Boots für meine Reise nach Rosette zu benützen, so werden wohl wenige Leser die angeführte Stelle ohne meinen voraus geschickten Commentar so verstehen, daß die Hrn. Clarke und Crips bey dem Funde dieses Steines gar nicht gegenwärtig, in einem andern Theile des Dorfes befindlich waren, und erst dazu kamen, als ich den Stein schon an dem eine halbe Viertelstunde entlegenen Ufer ins Boot zu schiffen im Begriffe war. Die Forderung Hr. Clarke's des ausschließlichen Eigenthumes auf alle in den Ruinen von Silhadscher gefundenen Alterthümer war um so sonderbarer, als er ohne meine ihm noch in Cairo gemachte Mittheilung von der Existenz dieser Ruinen, dieselben eben so wenig, als die französischen Gelehrten gesehen und besucht hätte. An einer andern Stelle S. 172 erwähnt er des von mir bey dem Besuche der Mumienbrannen von Saka auf eine ähnliche Art auf meine Faust erhandelten und weggeschafften Hieroglyphensteines, welcher glücklich ins kaiserliche Cabinet nach Wien, von hier aber nach Paris gebracht worden. *We had no sooner left the sepulchres of the Ibis than we observed Mr. Hammer, on horseback coming towards us followed by a large party of Arabs, who were dragging after him a large stone, which had closed the mouth of one of the Mummy pits. It was a fine hieroglyphical tablet, and as Mr. Hammer wished very much to send it to the oriental Academy of Vienna, we assisted him in moving it towards the djerm and succeeded in getting it on board. It was sent afterwards to Rosetta and to the english fleet, but we are yet ignorant wether it ever reached its destination. In the fear that it may have been lost, and at the same time in the hope of making known to whom its property belongs, if it now exist in other hands than those for whom M. Hammer intended it, a few words may be added as a description of it accompanied by an engraved representation of the stone.*

Hr. Clarke giebt dann die Beschreibung und einen nicht ganz richtigen Stich dieses Steines, der sich dermahlen eben so wenig im kaiserlichen Antikenkabinete befindet, als jener demselben ursprünglich bestimmte von Sais; und wenn Hr. Clarke bey Niederschreibung obiger Stelle sehr wohl gewußt zu haben scheint, daß der Mumienstein von Sakara sich nicht an dem Orte, wohin ich denselben gesandt, sondern in Paris befände, so wußte er es noch besser von dem in Cambridge befindlichen. Glücklicherweise befindet sich doch noch dermahlen im kaiserlichen Antikenkabinete der aus den Ruinen des Tempels von Paphos hergeschaffte, wel-

cher meine Entdeckung dieses von keinem früheren Reisenden besuchten Heiligthumes Aphroditens beurkundet.

Joseph von Hammer.

Entdeckung der alten ägyptischen Sprache und Schrift.

Herr Wiilmet Professor der orientalischen Sprachen in Holland besitzt seit mehreren Jahren eine Handschrift von dem höchsten Alterthume, wovon bisher so die Sprache als die Schrift unbekannt waren. Vor beyläufig einem Jahre schlug er der III. Classe des holländischen Institutes vor ein Facsimile davon verfertigen zu lassen, um dasselbe den Orientalisten des Institutes vorzulegen. Zur Untersuchung der Handschrift wurde ein Ausschufs bestimmt, unter dessen Mitgliedern sich Hr. Kinker, ein Advokat von Amsterdam, ein großer tiefsinniger und in den schwersten Untersuchungen unermüdeten Gelehrter befand. Es gelang ihm das Alphabet dieser Handschrift zu finden, und in der Sprache die alte ägyptische zu erkennen, fast ganz dieselbe mit der koptischen (die der letzten eingemischten griechischen Worte vermuthlich angenommen). Der Stoff dieses altägyptischen Buches ist eine Baumrinde etwa 4 Schuhe lang und andert-halb Schuh breit, die Schrift wird von der Linken zur Rechten gelesen, und ist mit Hieroglyphen und andern Zeichen untermischt, die schon früher einem andern Mitgliede Hrn. Schröder dem gelehrten Astronomen Gelegenheit gegeben hatten, einige Vermuthungen über die Chronologie der Aegyptier darauf zu bauen.

Die Entdeckungen des Hrn. Kinker beschäftigen nun das holländische Institut schon seit mehreren Monathen, und man sieht dem entscheidenden Berichte über diesen für Sprachen und Alterthumskunde so wichtigen Gegenstande mit dem größten Interesse entgegen.

Ankündigung und Plan einer neuen innerösterreichischen Zeitschrift.

Patriam prodere nefas;
Scelus contra,
Quum possis, nolle
Illustrare.

Mathias Bel Introd. in hist. Hung.

Die Palme des Friedens ist errungen; der heilige Baum der Völkerfreyheit grünt in freudiger Pracht; das herrliche Morgenroth der Zeit des Rechts, der Wahrheit und der Wissenschaft ist mächtig herein gebrochen, und wird die edelsten Früchte bringen. Diese schöne, heiß ersuchte Zeit begünstigte alle friedlichen Künste und Bestrebungen: mit

ihm-kehrten volle Freyheit und Empfänglichkeit für wissenschaftlichen Verkehr zurück, und laut ruft sie alle Patrioten zum frohen Beginnen Alles dessen auf, was so lange blutige Kriege hinderten und unterdrückten.

Jetzt, also, da jene Stürme verweht sind, da die losgerissenen Theile Innerösterreichs (seit den ältesten Zeiten des blühenden und mächtigen karentanischen Reiches von der Natur selbst zu einem Ganzen verbunden) wieder unter dem schützenden Flügel des segenverbreitenden Kaiseraars vereinigt sind; jetzt, da mehrere treffliche und kenntnißreichen Männer an unserem Vorhaben den thätigsten Antheil zu nehmen versprochen, glauben wir uns in den Stand gesetzt, eine vielseitig gewünschte Zeitschrift zu beginnen, welche zunächst die Theilnahme der innerösterreichischen Provinzen ansprechen, und als ein geistiges Band die lange getrennten Söhne des gleichen Stammes umschlingen, aber zugleich auch geeignet seyn soll, die Aufmerksamkeit und das Interesse entfernterer Gegenden anzuregen: wodurch ihre ausgedehntere Verbreitung und längere Dauer sicher bezweckt werden dürfte. Die dazu bestimmten Blätter sollen unter dem Titel: Innerösterreichische Zeitschrift, in zwanglosen Heften von ungefähr 10 Bogen in 8vo., deren erstes nächsten Frühling in den Buchhandel kömmt, erscheinen, und folgende Gegenstände umfassen und aufnehmen:

I. Alles, was zur Ausbildung, Erhöhung und Veredlung der Liebe und Anhänglichkeit an Fürst und Vaterland, an die gemeinsame Sache der vaterländischen Freyheit beytragen kann, unter welcher Form es sich immer ausspreche. II. Forschungen und Aufklärungen über Alterthümer, die ältere und neuere Geschichte und Statistik der innerösterreichischen Provinzen, einzelner Bezirke und Ortschaften derselben. III. Abhandlungen aus dem Gebiete der Landwirthschaft und Oekonomie; Resultate der Verhandlungen unserer Ackerbaugesellschaft, deren öffentliches Organ zu werden sich diese Zeitschrift schmeicheln darf. IV. Belehrende Kunde über den Anbau und Betrieb unserer Berg- und Hüttenwerke, so wie über die Erzeugnisse unserer Fabriken; Beyträge zur Statistik derselben. V. Aufsätze, verschiedene Zweige der Naturgeschichte unserer Provinzen betreffend; Beschreibungen der inländischen Heilquellen, nebst Anleitung zu ihrem Gebrauche; Resultate meteorologischer Beobachtungen, Höhenmessungen unserer Gebirge; Rückblick auf unsere botanischen und mineralogischen Schätze; malerische Darstellungen vorzüglich schöner Gegenden unseres Landes. VI. Schilderungen merkwürdiger Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten, wie auch besonderer rechtlicher und politischer Verhält-

nisse der Bewohner Innerösterreichs. VII. Vorschläge zur Verbesserung der Erziehungs- und Unterrichtsanstalten; bescheidene Rüge vorhandener Mängel derselben; Darstellung des hierin geleisteten Guten und Rechten; Statistik der bedeutenderen Lehranstalten. VIII. Beyträge zur Kultur der slovenischen Sprache; Angabe der besten Mittel, ihren gebildetsten Dialekt mit den Schätzen deutscher Kultur und Wissenschaft am schnellsten und zweckmässigsten zu verbreiten. IX. Merkwürdige heimatliche Volkssagen, historisch aufgefaßt, oder auch im freyen Gewande poetischer Erzählungen und Balladen; Gedichte über vaterländische Gegenstände, oder in anderweitiger Beziehung die allgemeine Theilnahme ansprechend. X. Biographische Notizen über vorzüglich verdiente berühmte und ausgezeichnete Männer, welche Innerösterreich hervorbrachte, gleichviel obsie der Vorzeit oder der Gegenwart angehören, mit der umsichtigsten Bescheidenheit in letzterem Falle abgefäßt. XI. Kunde ausgezeichneter edler Handlungen innerösterreichischer Patrioten; Züge hervorstechender Tapferkeit einzelner Krieger unserer Landesregimenter. XII. Kurze und bündige Anzeigen aller wichtigen neuen Werke, welche in Innerösterreich erscheinen, seine Provinzen betreffend, oder von Innerösterreichern herrühren. XIII. Von jeder Polemik freye, lediglich die strenge Wahrheit der Sache darstellende Berichtigungen falscher und schiefer Angaben, Urtheile und Behauptungen über unsere Provinzen.

Zur thätigsten Theilnahme an der inländischen Zeitschrift, von welcher wir jährlich wenigstens 3 Hefte zu liefern hoffen, zur Beförderung und Verbreitung derselben, fordern wir hiemit alle innerösterreichischen Gelehrten, Buchhändler und Geschäftsmänner auf, und bemerken, daß wir den Herren Mitarbeitern vorerst zwar nur 15 fl. W.W. für den gedruckten Bogen zusichern können, aber bey dem sicher zu hoffenden guten Absatze des Werkes, welches in einem gefälligen Gewande, mit neuen Lettern gedruckt, in dem Verlage des hiesigen Buchhändlers, Herrn Johann Leon, erscheinen, und im nöthigen Falle zur Erläuterung auch mit Kupfern versehen wird, gewiß das Honorar möglichst erhöhen werden. Die Redaktion dieser Zeitschrift wird von den liberalsten Grundsätzen ausgehen, in allen wichtigen Beziehungen die möglichste Berathung der vorzüglichsten und thätigsten Herren Mitarbeiter ansprechen, und durch den Herrn Dr. Johann Gottfried Kumpf geschehen, an welchen alle Beyträge zu derselben gefälligst einzusenden sind.

Klagenfurt im Jänner 1815.

Die zur Herausgabe der innerösterreichischen Zeitschrift vereinigten Freunde.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 6, Februar 1815.

Vermischte Anzeigen.

Literarische und Artistische Notizen aus
Copenhagen.

Prof. Sander hat neulich ein sehr schätzbares Werk herausgegeben betitelt: *Polymnia, Euterpe und Theone*, oder Vergleich zwischen Tonkunst, Poesie und Declamation. Besonders gelungen ist der Abschnitt, über die dänische Metrik, welcher mit großem Fleiße ausgearbeitet ist. Schade, daß dieses Werk — welches doch rein wissenschaftlich seyn sollte — durch die häufig vorkommenden Ausfällen gegen geschätzte Dichter verunstaltet wird.

Der gelehrte Isländer Finn Magnussen, der eine Abhandlung über *Ossian* schrieb, welche in den Schriften der scandinavischen Literaturgesellschaft aufgenommen und auch besonders gedruckt ist, hat nun eine Umarbeitung dieser Abhandlung, mit neuen Beylagen versehen vollendet, die auch übersetzt ins *Englische* bald herauskommen wird.

Der talentvolle Schauspieler und Dichter *Foersom* wird nun den 3ten Theil seiner geschätzten Uebersetzung von Shakspears Trauerspielen herausgeben.

Jens Krag Höst, Herausgeber der beliebten Wochenschrift: *Danora*, hat den Titel verändert und sie kommt nun unter den Nahmen: *der nordische Zuschauer*, heraus. Da *Dana* und *Nora* nun getrennt sind, so ist wohl der Grund dieser Umgestaltung in dieser Trennung zu suchen.

T. C. Brunn-Neergaard, welcher zwey Mahl das nördliche Italien bereist hat, giebt nun eine mahlerische Reise in 2 Foliobänden mit 100 Kupfern heraus.

Der so lange sehnlich erwartete 3te Theil des geschätzten Werkes: *der Statsfreund*, vom Rector Boie, ist nun herausgekommen. Der berühmte Verf. hat sich durch dieses Werk ein bleibendes, für ihn ehrenvolles Denkmahl errichtet.

Der fleißige Schriftsteller J. K. Höst hat nun den 3ten Band seiner *Schilderungen berühmter Feldherrn* herausgegeben. Dieser Band enthält *Wellington* und *Blücher*. Mit lebendigen Farben und in einer kraft- und kernvollen Sprache werden diese ausgezeichneten Generale unsers Zeitalters geschildert.

Auf Befehl des Academiekanzlers Graf Engström, hat der schwedische Professor Siöborg eine kleine Schrift drucken lassen, betitelt: Uebersicht der in Dänemark gezeigten Bestrebungen und getroffenen Veranstaltungen zur Entdeckung nordischer Antiquitäten und ihrer Aufbewahrung, verglichen mit der Wirksamkeit der Schweden in diesem Theile der nordischen Geschichte. Diese kleine Schrift des gelehrten Verfassers enthält manche treffliche Bemerkung.

Die Bohn'sche Buchhandlung in Hamburg giebt eine neue deutsche Uebersetzung von Sühms Auszug der dänischen, norwegischen und holsteinischen Geschichte heraus.

Die Kommission für nordische Alterthümer hat von verschiedenen angesehenen Männern viele Geschenke an Alterthümern und Manuscripten erhalten. Das Museum der Alterthümer wird durch Bestrebungen vieler Patrioten tüchtig bereichert.

Den 19ten November d. J. vertheidigte der junge hoffnungsvolle Gelehrte F. C. Petersen, seine für die Doctorwürde geschriebene Dissertation: *De Aeschyli vita et Fabulis*.

Professor Oelenschläger hält diesen Winter Vorlesungen über die *Romanen*-Literatur im allgemeinen und über *Wilhelm Meister* insbesondre. Unter der Zahl seiner Zuhörer befinden sich auch die angesehensten Damen der Hauptstadt.

Unter den Titel *Myrten*, ist eine Sammlung neuer Gedichte von N. Fürst erschienen, welche Volkslieder, Heldengesänge und Phantasien enthält.

Oelenschläger arbeitet jetzt an einem neuen Trauerspiele betitelt: *Habor und Signe*. Sein neuestes Werk, *Rolf Krage* ist nun herausgekommen.

Bey Gelegenheit einer musikalischen Akademie, welche auf dem hiesigen National-Theater gegeben wurde, wurden einige Scenen aus Göz von Berlichingen *deutsch* von *dänischen* Schauspielern gegeben. Dieses ist der schönste Beweis für die Bildung unserer Schauspieler. Die Ausführung dieser Scenen wurde allgemein bewundert.

Eine junge *deutsche* Schauspielerinn Dlle. Walter ist als Sängerin bey dem hiesigen National-Theater angestellt worden. Sie lernt die dänische Sprache bey einem hiesigen Gelehrten. Schon früher sind zwey junge hoffnungsvolle *deutsche* Schauspielerinnen die Schwestern *Wellheim* bey dem Na-

tional-Theater angestellt worden. Sie haben die dänische Sprache unter der Leitung des berühmten Professor Sander und des ausgezeichneten Schauspielers Schwartz erlernt. Sie debutirten in den beyden Savoyarden und haben ungetheilten Beyfall erhalten.

Anzeige und Warnung.

Von meiner Abhandlung *über den ansteckenden Typhus* ist eine „Zweyte Auflage; mit Bemerkungen einiger der neuesten berühmtesten Aerzte über diesen Gegenstand; Wien 1814“ erschienen. Zur Warnung des ärztlichen Publicums, welches durch diesen Titel leicht getäuscht werden könnte, bekenne ich, daß ich an dieser Auflage, so wie an den beygefügtten elenden Bemerkungen, welche ein anonymer Bemerkter hineinflickte und wodurch meine überall so gut aufgenommene Schrift nur entstellt wird, gar keinen Antheil habe. Ja ich erkläre sie um so mehr als eine unerlaubte Usurpation meines schriftstellerischen Eigenthumsrechtes, da sie nicht in dem einfachen Kleide eines gewöhnlichen Nachdrucks, sondern in der frechen Maske einer *Zweyten Auflage* und mit einem irreführenden Zusatze von beygefügtten *Bemerkungen* erscheint. Zugleich versichere ich, daß ich selbst eine *Zweyte ächte, mühsam vermehrte und verbesserte Auflage* meiner Schrift *über den ansteckenden Typhus* bereits besorgt habe, welche in wenigen Wochen in der Cammesinainen Buchhandlung zu haben seyn wird.

Wien den 25. Jänner 1815.

Hildenbrand.

Oeffentliche Lehranstalten in Ungarn.

Königl. Universität zu Pest.

An der Pester Universität sind zwey neue Professuren errichtet worden, die eine für die syrische, chaldäische und arabische Sprache, die andere für die Pädagogik. Die erste erhielt Hr. *Dercsik*, Doctor der Theologie, die zweyte Hr. *Kroboth*, Doctor der Philosophie und Theologie.

Königl. Gymnasium zu Fünfkirchen.

Dieses Gymnasium, welches bisher weltliche Professoren hatte, ist am 7. November 1814 den Cisterzienser-Mönchen eingeräumt worden.

Gräfl. Festicisches Georgikon zu Keszthely.

Mit Anfang des neuen Schuljahres ist dem Professor der Oekonomie und Güterverwaltungslehre, Dr. *Rumy*, auch der Vortrag der Chemie, Physiologie, Technologie und ökonomischen Naturgeschichte, den bisher der Professor der Physik und Veterinärwissenschaften, *Julius Liebbald*, besorgte, aufgetragen worden. — Das Georgikon hat von dem vorjährigen reinen Ertrag seiner von der Ceres gesegneten

Fluren eintausend Gulden zum Invaliden-Stiftungsfond geschenkt.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Herr *Johann von Predanoczy*, Professor der Moral an der Universität zu Pest, ist von Seiner k. k. Majestät zum Großwardeiner Domherrn ernannt worden.

Der verdiente ungrische Schriftsteller, Hr. *Joseph Ruszek*, bisher Professor der Theologie am bischöflichen Seminarium zu Weszprim, ist Pfarrer zu Keszthely und Abt von Hahót geworden.

An die Stelle des von Keszthely abgegangenen Hrn. *P. Bernhard Schindler*, aus dem Orden der Prämonstratenser, ist Hr. *P. Drinóczy* aus demselben Orden zum Professor der Logik, Metaphysik, Moralphilosophie und Religionslehre an dem Lyceum zu Keszthely befördert worden.

Der gelehrte und verdienstvolle Probst des Cisterzienser-Klosters zu Zircz, Hr. *Anton Dreta*, ist von Seiner k. k. Majestät zum Abt dieses Klosters erhoben, und die Zirczer Abtey mit der Pilischer und Pasztoer verbunden worden.

An die Stelle des verstorbenen Superintendenten Tormási ist Hr. *Gabriel Báthory*, reformirter Prediger zu Pest, am 30. Oktober 1814 zum reformirten Superintendenten diesseits der Donau erwählt worden.

Der von der hiesigen Josephinischen Akademie so wie von der medizinisch chirurgischen Akademie zu Petersburg zum Ehrenmitgliede ernannte Hofrath Dr. Harles zu Erlangen erhielt an der dortigen Universität die zweyte Lehrstelle der Therapie und Klinik mit einem Gehalte von 1800 fl.

So wie Se. Majestät, der König von *Württemberg*, so haben auch Ihre Majestät, die Königin von *Bayern*, dem k. k. Consistorial-Rathe und zweyten Prediger der evangelischen Gemeinde A. C. zu *Wien*, Hrn. *Jakob Glatz*, in Rücksicht auf seine „Beyspiele von Leidenden und Unglücklichen“ (ein Seitenstück zu dessen *Trostbuch für Leidende*) eine geschmackvoll gearbeitete goldene Dose als Andenken zuzusenden, und dieselbe mit folgendem gnädigen und schmeichelhaften Handschreiben zu begleiten geruht:

Herr Consistorialrath *Glatz!*

Mit Vergnügen bezeige Ich Ihnen durch die Uebersendung des beyliegenden Andenkens Meinen Dank für das von Ihnen erhaltene Werk. Die mir zugesendete Ankündigung Ihres Andachtsbuches für gebildete Familien ist Mir ein neuer, sehr angenehmer Beweis Ihres thätigen

Bestrebens, als Schriftsteller zu wirken, Ich ertheile Ihnen daher die Bewilligung, Meinen Nahmen unter die Pränume-
ranten für zwey Exemplare zu setzen. Empfangen Sie übr-
gens die Versicherung der wohlwollenden Gesinnungen, mit
welchen Ich bin

Ihre

Wien am 20. Decemb. 1814.

wohlgeneigte
Caroline.

Ein ähnliches gnädiges Handschreiben hat Hr. *Glatz* auch
von Sr. Majestät, dem Könige von *Preussen*, erhalten.

N e k r o l o g.

Am 26. October 1814 starb zu Keszthely im 68. Jahre
seines Lebens der dasige Abt und Pfarrer *Michael Joseph
Svorenýi*, Doctor der Theologie, Vice - Archidiaconus des
Keszthelyer geistlichen Districts u. s. w., ein thätiger Schrift-
steller im Fache der ungrischen Kirchengeschichte und des
Kirchenrechts. Unter Joseph II. bekleidete er eine theolo-
gische Professur an der ungrischen Universität.

Am 2. November 1814 starb zu Prefsburg *Anton von
Gubernáth*, Professor der ungrischen Sprache und Literatur
an der königl. Akademie daselbst, Verfasser einer ungrischen
Grammatik in lateinischer Sprache, die aber wenig taugt.

Im November 1814 starb *Johann von Lübeck*, Doctor
der Medicin und Physikus des Neograder Comitats, ein ver-
dienter Schriftsteller. Er gab 1804 das patriotische Wochen-
blatt für Ungern, 1805 die ungrischen Miscellen, 1812 ein
brauchbares ökonomisches Lexikon (Pest bey Hartleben),
und andere Schriften im Druck heraus.

Literarische Correspondenz - Nachrichten aus Ungarn.

Der Druck der ungrischen Gedichte des Superintenden-
ten *Johann Kis* zu Oedenburg in drey Bänden bey Trattner
in Pest ist nächstens beendigt.

Von *Döbrentei's* Erdélyi Muzéum (siebenbürgisches Mu-
seum) wird das zweyte Heft gedruckt.

Davy's Elements of agricultural chemistry (London 1813.
4.) werden von dem thätigen ökonomischen ungrischen Schrift-
steller *Franz von Pethe*, jetzt in einer ungrischen Ueberse-
tzung im Druck heraus gegeben.

Der thätige Schriftsteller *Martin Georg von Kovachich*
gibt auf Pränumeration heraus: Codex Juris Decretalis Eccle-
siae Hungaricae. Das ganze Werk wird 100 Bogen betragen.

Bey Trattner in Pest erscheint von März 1815 an ein
ungrischer Plutarch in deutscher und ungrischer Sprache.

Bücher - Anzeigen.

Zur Leipziger Michaelis Messe 1814 sind neu erschienen bey
Mohr und Zimmer in Heidelberg:

Breidenstein, J. G. Predigt am Dank- und Befreyungsfeste zu
Homburg vor der Höhe den 8. May 1814. Neue Aufl. gr. 8.
geh. 8 gr. oder 30 kr.

Julius und Evagoras, oder die neue Republik 1. Thl. 8. Rthlr.
1. 8 gr. oder 2 fl.

Plotini liber de pulcritudine. Ad codicum fidem emendavit
annotationem perpetuam, interjectis Dan. Wittenbachii no-
tis, epistolamque ad eundem ac praeparationem cum ad
hunc librum tum ad reliquos cet. adjecit Fr. Creuzer. A-
cedunt anecdota graeca: Procli disputatio de unitate et pul-
critudine Nicephori Nathanaelis antitheticus adversus Pl-
tinum de anima itemque lectiones Platonicae. 8 maj. char-
ta script. 5 Rthlr. oder 7 fl. 30 kr.

— idem liber, chart. impres. 3 Rthlr. 8 gr. oder 5 fl.

Savigny, Dr. C. F. v. Vom Beruf unsrer Zeit für Gesetzge-
bung und Rechtswissenschaft, gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl.
45 kr.

Schwarz, F. H. C. die Kirche in dieser Zeit. 2. Heft. Vor-
schläge. gr. 8. geh. 8 gr. oder 30 kr.

Thibaut, A. F. J. civilistische Abhandlungen, gr. 8. 2 Rthlr.
12 gr. oder 3 fl. 45 kr.

Von Bildung deutscher Gesellschaften als dem vorzüglichsten
Mittel, Liebe zum Vaterlande- und alle aus dieser Liebe
entspringende Tugenden, in allen deutschen Männern und
Frauen, Jünglingen und Jungfrauen, Knaben und Mägde-
lein zu fördern, zu stärken und in kindlicher Reinheit auf
die spätesten Zeiten zu vererben, gr. 4. geh. 8 gr. oder
30 kr.

Worte (deutsche) über die Ansichten der Frau von Stäel von
unserer poetischen Literatur in ihrem Werke über Deutsch-
land, 8. geh. (in Commission) 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Ankündigung, unsern verewigten Wieland betreffend.

in der Carl Gerold'schen Buchhandlung in Wien, am Domi-
nikanerplatz Nro. 711 erscheint zur Ostermesse 1815.

Auswahl denkwürdiger Briefe von C. M. Wie-
land, herausgegeben von dessen ältesten Sohn *Ludwig
Wieland* gr. 8. Wien 1815.

Der Herausgeber hatte schon im Sommer 1813 eine Samm-
lung der Briefe des verewigten Dichters angekündigt, allein
Zeitumstände verzögerten dießs Unternehmen, und der Vor-
satz diese Sammlung zur einzigen und möglichst vollständigen
zu machen, liefs sich beyden entgegen gesetzten Absichten
anderer nicht zur Ausführung bringen. Es gelang indess dem
Herrn Herausgeber, aufser den unter den Papieren des Ver-

ewigten gefundene Abschriften, mehrere Reihen vertrauter Briefe mitgetheilt zu erhalten, und so glaubte er die Bekanntmachung derselben würde, wegen ihres innern Gehaltes, und des charakteristischen Gepräges, das sie an sich tragen, dem Publikum wichtiger und angenehmer seyn, als wenn er ihre Zahl durch unbedeutende und nur aus Höflichkeit geschriebene Briefe zu vermehren gesucht hätte. Die hier angekündigte Sammlung — die wir ihrer Vorzüglichkeit wegen ja nicht mit einer andern etwa angekündigten zu verwechseln bitten — enthält 120 Briefe, fängt vom Jahre 1763 an, und endigt mit dem Jahr 1812, und umschließt so beynahe die ganze literarische Laufbahn ihres Verfassers, Anfang und Ende. Sie enthält eine Reihe von Briefen an *Salomon Gessner*; an *Professor Riedel*, erst in Erfurt zuletzt in Wien; dann Briefe an den Staatsrath Baron *Gebler* und an Herrn Baron *Retzer*, sämmtlich, besonders die sehr vertraulichen an *Riedel* wichtig durch die freymüthigste Aeußerung literarisch-kritischer Ansichten, Meinungen und Urtheile. — Hierauf nennen wir die das geistige Verhältniß des Verfassers zu Sophie la Roche ganz bezeichnende Briefe an dieselbe, und endlich, aufser einzelnen an berühmte Zeitgenossen, als den Staatskanzler Fürsten *Kaunitz*; den Ritter *Gluck*; *Blumauer* und anderer zum Schluß eine Reihe vertrauter Briefe aus der spätesten Lebensperiode des Verfassers, an eine von ihm verehrte deutsche Fürstinn, worin er sowohl über sehr wichtige Personen, als über die Ereignisse und Aussichten dieser verhängnisvollen Zeit seine innersten Gesinnungen entdeckt. Es bleibt uns nur noch zu bemerken übrig, daß die sämmtlich in dieser Sammlung enthaltenen Briefe, so viel wir wissen, ungedruckt sind, mit Ausnahme einiger an den Staatsrath *Gebler* gerichteten, die wir nach eingezogener Erlaubniß hier einigen ungedruckten beygefügt haben.

Bey der Zusammenstellung dieser Briefe ist die Zeitfolge als die natürlichste und zweckmässigste Ordnung angenommen worden.

Der Druck wird geschmackvoll mit neuer Garmond Fraktur und deutschen Lettern, auf schönem weissen Druck- und Velinpapier seyn. Auf Druckpapier werden zweyerley Ausgaben besorgt.

Man kann mit einer Darangabe von 2 fl. W. W. sich einweilen darauf vormerken lassen, solche Subscribenten werden dem Werke vorgedruckt.

Miscellen für protestantisches Christenthum und Kirche, Kirchen-Reform, Predigt- und Schulwesen, zunächst in Beziehung auf den Preuss. Staat.

Unter diesem Titel wird ein neues theologisches Journal beginnen, davon eine ausführlichere Anzeige, welche in allen Buchhandlungen gratis ausgegeben wird, das weitere besagt.

Berlin im November 1814.

Maurersche Buchhandlung.

In unserm Verlage wird von künftigem Jahre an erscheinen:

Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaft, herausgegeben von *F. C. v. Savigny*, *C. F. Eichhorn* und *J. F. L. Göschen*.

Nach dem Plane der Herausgeber, welchen diese in dem ersten Hefte der Zeitschrift vollständiger entwickeln werden soll sie enthalten:

I. Abhandlungen aus allen Theilen der positiven Rechtswissenschaft, vorzugsweise jedoch aus dem Römischen und Germanischen Rechte. Dem eigenthümlichen Zwecke der Zeitschrift gemäß, werden nur Aufsätze geliefert werden, welche ihren Gegenstand von dem wissenschaftlichen und insbesondere von dem geschichtlichen Standpunkte aus, auffassen; Aufsätze von bloß praktischer Beziehung sind ausgeschlossen.

II. Quellen des Rechts. Unter dieser Rubrik sollen Rechtsquellen mitgetheilt werden, welche

- 1) noch gar nicht, oder fehlerhaft und unvollständig, oder nur in sehr seltenen Büchern gedruckt sind,
- 2) in zwey oder drey Stücken, ohne den übrigen Inhalt zu sehr zu beengen, abgedruckt werden können,
- 3) ein unmittelbar wissenschaftliches Interesse haben.

Quellen dieser Art werden stets mit einer Einleitung begleitet werden, welche ihre geschichtlichen und wissenschaftlichen Beziehungen erörtert, und wo es nöthig scheint, auch mit einer Uebersetzung und erläuternden Anmerkungen.

III. Miscellen. Unter dieser Rubrik werden geliefert:

- 1) Literarische Notizen von seltenen oder wenig gekannten und benutzten Büchern und von Handschriften.
- 2) Beyträge zur juristischen Biographie und zur Geschichte der Lehranstalten.
- 3) Kritische Bemerkungen über einzelne Stellen wichtiger Rechtsquellen, desgleichen Erklärungen schwieriger Stellen dieser Art.
- 4) Kürzere Aufsätze, die den Zweck haben, Untersuchungen über gewisse Gegenstände zu veranlassen.

IV. Recensionen, jedoch nur mit strenger Auswahl.

Die Abhandlungen werden den Hauptinhalt der Zeitschrift ausmachen. Diese erscheint in zwanglosen Heften von acht bis zehen Bogen. Drey Hefte machen einen Band aus. Die Herausgeber hoffen jährlich ohngefähr 6 Hefte liefern zu können. Der Preis eines Heftes, welches in einem eigenen Umschlage auch einzeln verkauft wird, wird zwölf Groschen seyn.

Nicolaische Buchhandlung.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 7. Februar 1815.

Vermischte Anzeigen.

Der deutsche Dom auf dem Schlachtfelde bey
Leipzig.

Es scheint der gemeinschaftliche Wunsch unserer Fürsten und des deutschen Volks, dem Siege bey Leipzig ein Denkmal auf dem Schlachtfelde zu widmen. Der Zweck, diesen Sieg, dem unser Volk hoffentlich auf Jahrhunderte hinaus seine Selbstständigkeit verdankt, dem Wanderer ins Gedächtnis zu rufen, dürfte wohl schwerlich einigen Einfluß auf die verschiedenen in dieser Hinsicht durch öffentliche Blätter zur Sprache gebrachten Vorschläge geäußert haben. Wir leben wenigstens der Zuversicht, daß die Nation sich nicht durch irgend einen Obelisk mit passenden Inschriften, sofern er etwas anderes beabsichtigt als Bezeichnung einer bestimmten Stelle, vor Europa und der Nachwelt zu Schanden mache. Die Versetzung einer dreysig Schuh hohen Säule, die aus unbekanntem Zeiten, zu unbekanntem Zweck, auf einer Höhe des Odenwaldes unter dem Nahmen der Riesensäule gelegen, dürfte schwerlich den Anforderungen eines nicht ganz ungebildeten Volks entsprechen. Den Deutschen des Teutoburger Waldes mochte die Irmensäule genügen. Der Felsen aus den Finnischen Morästen wollte in sinnbildlicher Roheit schon einem Kunstwerke zur Grundlage dienen. Wie also dadurch, daß mechanische Kräfte aufgeregt werden, um eine Steinmasse, an die sich keine geschichtliche Erinnerung knüpft, die als unvordenkliches Alterthum, nur für die Gegend, worin sie liegt, unbestimmte Bedeutung hat, an eine fremde Stelle zu wälzen, die Nation sich ein Genüge leisten könne, scheint unerklärlich.

Künstler haben es richtig gefühlt, daß die Kunst allein berufen und im Stande sey, einer großen Begebenheit ein würdiges Denkmal zu errichten. Es ist die Rede gewesen, wir wissen zwar nicht, ob in vollkommenem Ernst, von einer colossalen Eiche, die aus dem Metall erobeter Kanonen gegossen, als das Sinnbild Deutschlands, Zeugnis ablegen sollte von seiner Wiedergeburt. Die Säule Trajans und die, wodurch die Siege über unser Volk von den Franzosen gefeyert worden, haben, wie man vernimmt, ähnliche Vorschläge veranlaßt. Wenn auch hier durch die halberhabenen Darstellungen, die sich an der Säule hinaufschlängeln, der künstlerischen Thätigkeit hinreichender Stoff dargeboten

würde, und ein solches Denkmal, reichlich mit Leben ausgeschmückt, des Gegenstandes in manchem Betracht nicht unwürdig erscheint: so liegt doch in dem Wesen dieses Denkmals etwas, was wohl der spätern Römischen Kaiserzeit und dem Soldatenstolz unserer Nachbarn, nur nicht deutscher und christlicher Gesinnung zusagen, was einem jeden Siege entsprechen würde, nur dem nicht, der ein Volk von fremder Herrschaft befreyt. Symbolischer Gebäude ist gedacht worden, die, zu ungeheuer, ohne innere Nothwendigkeit, selbst für die Kräfte der gesammten Nation unausführbar schienen.

Wenn Gott einem Volke durch den Sieg seine Selbstständigkeit wiedergiebt, so thut er es, damit sein Nahme auf eine neue Weise aus der Tiefe des Herzens und mit der Blüthe menschlicher Kräfte gefeyert werde. Jedes Denkmal eines solchen Sieges, welche Bedeutung auch die geistreichste Erfindung hineinlege, wie auch die Kunst es verziere, kann zwar als ein Werk der Eitelkeit und der Macht entstehen, nicht aber die Theilnahme eines ganzen Volks in Anspruch nehmen, wenn nicht das ganze Volk es Gott gewidmet hat. Nur ein vaterländisches Heiligthum scheint also das Schlachtfeld bey Leipzig auf eine Weise bezeichnen zu dürfen, die den Feuern auf den Höhen einigermaßen entspreche, bey denen am 18ten Oktober das gesammte Vaterland sich zu einem großen Feste, dem Feste aller Deutschen, vereinigte. Die Willkühr erscheint hier an die Forderungen unseres Glaubens gebunden und die besondere Art eines solchen Heiligthums darf keineswegs der Erfindung einer umherschweifenden Einbildungskraft überlassen werden, sondern lediglich aus dem Zweck christlicher Gottesverehrung entspringen.

Auf dem Schlachtfelde erhebe sich eine Kirche; wir dürfen sie den Dom aller Deutschen nennen. Die Bauart möge auf eine freye Weise sich derjenigen anschließen, wodurch deutsche Kunst in früheren Zeiten den Bedingungen unserer heiligen Gebräuche, den Grundgefühlen unseres Glaubens zu unserer Bewunderung entsprochen hat. Wenigstens scheint eine verständige Rücksicht auf den Dom von Köln, auf den Münster von Straßburg, sofern sie nämlich der Sache an die Wurzel dränge und sie sich aus der Wurzel hervor unserer Zeiten gemäß entwickeln ließe, der kirchlichen Baukunst unseres wiedererwachten Vaterlandes näher zu liegen, als die Rücksicht auf Tempel oder Basiliken des Alterthums.

Das Feuer, welches jährlich am 18ten Oktober oder bey dem Anfang eines Bundeskrieges auf den dazu bestimmten Thürmen brennt, gebe den Höhen des Thüringer Waldes und dem übrigen Deutschland das Signal. Im Innern der Kirche mögen sich alle Künste vereinigen, um die mannigfaltigste Ausbildung des heiligen Stoffs zu einem sinnvollen und heitern Ganzen zusammenzustimmen, so dafs in den architektonischen Verzierungen die Grundgedanken der Malereyen, der Statuen und Reliefs sich anspielend wiederholen. Die cyclische Darstellung der Schlacht und der Hauptbegebenheiten des Befreyungskrieges schmücke in halberhabener Arbeit die Außenseite des Doms, so dafs sie dem Auge bequem begegnet. Um den Eingang mögen die Bildsäulen der drey Fürsten von Erz in kniender Stellung, so wie die Büsten der Heerführer in verständiger Anordnung aufgestellt werden. Die Vorhalle des Doms, einfach und beziehungsvoll geschmückt mit einer Folge von Darstellungen aus der deutschen Sage, der deutschen Legende und der deutschen Geschichte, sey den großen Verstorbenen unseres Vaterlandes gewidmet. Diese Vorhalle war schon zur Zeit bevorstehender Auflösung des deutschen Volks im Begriff sich durch die schöne Bemühung eines unserer edelsten Fürstensöhne zu verwirklichen.

Wenn auch die Religion keineswegs zu einem Eigenthum der Nationen werden kann, so deutet doch alles darauf hin, dafs die Nationalität ihre Grundlage in ihr suchen werde, dafs die Kirche sich die Völkerschaften auf verschiedene Weise aneignen und dadurch überall zur Nationalkirche werden wird. Die Gründlichkeit, mit der in Deutschland ein friedlicher, gläubiger Streit zwischen den beyden vorherrschenden Ansichten sich eben so verfassungsmäßig organisirte, wie durch den westfälischen Frieden ihre wechselseitige Duldung festgesetzt worden ist, wird über die Zukunft einer deutschen Kirche entscheiden. Somit würde denn der deutsche Dom der römischen und der evangelischen Kirche, die ja den nähmlichen König anerkennen und sich in Deutschland theilen, wie sie sich in das Reich Gottes getheilt haben, gemeinschaftlich angehören dürfen, ohne dafs für die eine oder die andre daraus der Anspruch an eine voreilige Nachgiebigkeit oder ein anstößiges Aergerniß entspränge. Die römische Kirche würde sich von selbst mehr des Altars und des Chors, die evangelische mehr der Kanzel bemächtigen durch den Wetteifer der Rede, des Gesangs, des gläubigen Genusses der Sacramente würde die Kirche Gottes zu einer deutschen Kirche jugendlich emporblühen.

Was den künstlerischen Beruf unserer Zeit zu großen Unternehmungen betrifft, so dürfen wir nicht vergessen, dafs in dem bisherigen Zustande unseres Vaterlandes keine Anlage sich zu werththätiger Vortrefflichkeit ausbilden konnte. Und doch, wie manche Vorboten verkündigen uns die Auferstehung der deutschen Kunst. Ich rede von der künstlerischen Glut, die manchen so früh, ehe seine Genossenschaft und

ehe sein Vaterland da war, innerlich aufgezehrt, von dem, wohin der Geist der Zeiten strebt und was diesseits und jenseits der Alpen mancher in frommer Begeisterung, mit dem stillen Fleiß unsrer Vorfahren, zu erreichen nicht mehr fern ist.

Ueber die Art, wie um dieß gemeinsame Heiligthum die Blüthe deutscher Tapferkeit und die Blüthe deutscher Bildung zu versammeln sey; so wie über eine Institution, wodurch den Fürsten und Privaten, die durch Dotation und freywilligen Beytrag den Bau des Doms befördern, eine angemessene Aufsicht auf deren Verwendung verfassungsmäßig gesichert würde, und über die Einleitung des ganzen Unternehmens dürfte es zweckmäßig seyn, erst dann sich zu äußern, wenn die öffentliche Stimme diesen Vorschlag geprüft hat.

Hamburg.

Karl Sieveking.

Bücher-Anzeigen.

Da bey der in vielen gelehrten Schulen glücklich wieder erwachten Vorliebe für jugendliche Ausarbeitungen in der lateinischen Dichtkunst, das ehemals allgemeine bekannte Hülfsbuch, Gradus ad Parnassum genannt nicht mehr zweckmäßig und brauchbar zu seyn scheint, so wird die unterzeichneten Buchhandlung zu künftiger Oster-Messe dasselbe in ganz veränderter Gestalt oder ein Promptuarium prosodicum von den rühmlichst bekannten Herrn Director M. Sintenis liefern. Der Verf. wird sich bemühen, nicht allein alle Fehler und Mängel jenes Werkes in den seinigen zu vermeiden oder zu verbessern und zu ergänzen, die eigentlichen Bedeutungen von den uneigentlichen zu unterscheiden, die Synonymen, Epitheten, Redensarten, Vergleichen und Beschreibungen ansehnlich zu vermehren, sondern auch viele Nachahmungen der dichterischen Constructionen zu zeigen und aus den gelehrtesten Auslegern der besten lateinischen Dichter die wichtigsten Anmerkungen kurz hinzuzufügen.

Die Verlagshandlung hofft durch die Lieferung dieses Werkes einen beynahe allgemein gefühlten Mangel abzuhelfen und wird ihrerseits durch correcten Druck und einen möglichst wohlfeilen Preis neuen Beweis geben, wie gern sie die gründliche Gelehrsamkeit nach Kräften mit befördern helfen möchte.

Züllichau.

Darnmannsche Buchhandlung.

Heinrich Philipp Conrad Henke. Denkwürdigkeiten aus seinem Leben und dankbare Erinnerungen an seine Verdienste.

Unter diesem Titel wollen die Unterzeichneten im Fleckschen Verlage zur nächsten Ostermesse eine treue Skizze

von dem Leben und Charakter ihres unvergesslichen Lehrers liefern, nebst einer Darstellung der Verdienste, welche Er sich durch Vorlesungen und Schriften um theologische Aufklärung überhaupt und vorzüglich um die Bildung denkender Religionslehrer erworben hat. Der Vorsatz, ein solches Werk zu schreiben, entsprang gleich nach dem Tode des edlen Mannes in unserm Gemüthe, und nur der Gedanke, daß vielleicht Einer von den berühmten Gelehrten, welche mit ihm lange Zeit durch Freundschaft und collegialische Verhältnisse verbunden waren; Muse finden würde, diesen interessanten Gegenstand zu bearbeiten, hielt uns bis jetzt von der Ausführung dieser unsrer Lieblings-Idee zurück. Jetzt aber sind wir nicht allein durch mündliche und schriftliche Aufforderungen mehrerer Freunde und Schüler des seligen Henke, sondern auch durch die Ueberzeugung, ein in mannichfacher Rücksicht nützlich Werk zu liefern, bewogen, unserer Dankempfindung auch Worte zu geben; um so mehr, da eigne lebendige Erinnerung und mancherley von mehreren Seiten uns gütigst mitgetheilte Hülfsmittel uns hoffen lassen, die Aufgabe, welche wir uns gewählt haben, auf eine nicht unwürdige Weise zu lösen. Wir bitten alle Freunde und Schüler des Seligen, unser Werk durch Verbreitung dieser Ankündigung zu belördern, und ersuchen insbesondere alle Die, welche im Stande sind, Beyträge irgend einer Art zu liefern, uns durch gefällige Mittheilung derselben einen höchst schätzbaren Beweis Ihres Zutrauens und Wohlwollens zu geben.

Helmstädt den 13ten Septbr. 1814.

Dr. Georg Karl Bollmann,
Pastor, und Lehrer am Pädagogio,
Dr. Heinrich Wilhelm Justus Wolf,
Lehrer am Pädagogio.

Die Verlagshandlung hier in vorstehender durch mancherley Hindernisse verspäteten Ankündigung bezeichneten Schrift, glaubt nur noch hinzusetzen zu müssen, daß sie bemüht seyn wird, dieselbe durch ein gefälliges Aeußere zu empfehlen. Gedachtes Werk dürfte ohngefähr ein Alphabet groß Octav stark werden. Ueberzeugt daß die zahlreichen Freunde und Verehrer des seligen Henke unser Unternehmen gern unterstützen werden, sind wir entschlossen, den Weg der Subscription einzuschlagen, und ersuchen deshalb alle diejenigen, welche die obige Schrift zu erhalten wünschen, ihren Nahmen, Charakter und Wohnort spätestens bis Ende Februars in frankirten Briefen der Verlagshandlung, oder der ihnen zunächst gelegenen Buchhandlung anzuzeigen. Der Subscriptionspreis wird nicht über einen Thaler betragen, der nachherige Ladenpreis aber um die Hälfte erhöht werden. Privat-Personen, die sich den Subscribentensammlen unterziehen wollen; und sich unmittelbar an die Verlagshandlung wenden, erhalten auf 6 Exemplare das 7te frey. Sollte die Unterzeichnung den Hoffnungen der Ver-

lagshandlung entsprechen, so wird auch noch ein wohlgetroffenes und sorgfältig gestochenes Bildnis beygefügt werden.

Helmstädt.

C. G. Fleckeisensche Buchhandlung.

Akademien, Institute, Lehranstalten.

Verzeichniß der öffentl. Vorlesungen, welche in dem Studienjahre 1815 am k. k. Lyceum zu Grätz gehalten werden.

Theologische ordentliche Vorlesungen.

Erster Jahrgang.

a) Ueber Kirchengeschichte liest Herr Professor Franz Xaver Gmeiner, der Philosophie und Theologie Doctor, nach Dannenmeyers Compendium, in lateinischer Sprache; Montags, Dienstags, Mittwoch, Freytags und Sonnabends, Vormittags von 9 bis 10, und Nachmittags (mit Ausnahme der Dienstage) von 2 bis 3 Uhr. b) Ueber hebräische Sprache, biblische Archäologie, Exegese, und Einleitung in die Bücher des alten Bundes liest Hr. Prof. Luschin, der Theologie Doctor, nach Jahn in lateinischer Sprache; an obigen Schultagen, Vormittags von 8 bis 9, und Nachmittags von 3 bis 4 Uhr.

Zweyter Jahrgang.

a) Ueber Kirchenrecht (im zweyten Semester) liest Hr. Prof. Ulbrich nach Rechberger, in lateinischer Sprache; an obigen Schultagen Vormittags von 9 bis 10, und Nachmittags von 3 bis 4 Uhr. b) Ueber die Einleitung in die Bücher des neuen Bundes, dann biblische Hermenevtik, griechische Sprache und Exegese des n. B. liest Hr. Prof. Benno Kreil nach eigenen Schriften, in lateinisch und deutscher Sprache; an obigen Schultagen Vormittags von 10 bis 11, und Nachmittags von 4 bis 5 Uhr. c) Ueber Erziehungskunde, wie unten in der Ordnung der außerordentlichen Vorlesungen.

Dritter Jahrgang.

a) Ueber Dogmatik liest Hr. Prof. Florian Sales Appel, regulirter Chorherr des Stiftes Herzogenburg in Oesterreich, der Theologie Doctor, nach Klüpfel, in lateinischer Sprache; an obigen Schultagen Vormittags von 10 bis 11, und Nachmittags von 3 bis 4 Uhr. b) Ueber Moral liest Hr. Professor Herman Reismüller, der Theologie Doctor, nach Reyberger, in lateinischer Sprache; an obigen Schultagen Vormittags von 9 bis 10, und Nachmittags von 4 bis 5 Uhr.

Vierter Jahrgang.

Den Theologen dieses Curses werden in deutscher Sprache folgende Lehrgegenstände vorgetragen:

a) Die Pastoral vom Hr. Prof. Cajetan v. Hammer, nach Reichenberger, an obigen Schultagen Vormittags von 8 bis

9, und Nachmittags von 2 bis 3 Uhr. b) Die Landwirthschaft, wie unten in der Ordnung der außerordentlichen Vorlesungen vom Herrn Professor Claudius von Scherer, k. k. Gubernialrath. c) Die Katechetik und Pädagogik an der Normalhauptschule an allen Schultagen von 11 bis 12 Uhr Vormittags.

Juridische.

Erster Jahrgang.

Im 1sten Semester.

a) Ueber juridisch-politische Encyclopädie, dann über natürliches Privat- und Staatsrecht liest Hr. Prof. Sebast. Jenull, nach Hrn. v. Zeillers natürlichen Privatrecht. Wien, bey Wappler und Beck 1808. Ferner nach Martini Positiones de jure civitatis et gentium, Vindobonae typ. Josephi Kurzböck 1773. Endlich nach Egger, das natürliche öffentliche Recht I. Band, Wien und Triest, bey Geisinger 1810, in deutscher Sprache; Montags, Dienstags, Mittwochs, Freytags und Sonnabends Vormittags von 9 bis 10, und Nachmittags (mit Ausnahme der Dienstage) von 4 bis 5 Uhr. b) Ueber Theorie der Statistik, dann über europäische Staatenkunde liest Hr. Doctor und Professor Joseph Kudler, nach Zizius Einleitung zur Statistik. Wien und Triest 1810, und nach eigenen Schriften in deutscher Sprache; an obigen Schultagen Vormittags von 10 bis 11 Uhr.

Im 2ten Semester.

a) Ueber Staaten- und Criminalrecht liest Hr. Doctor und Professor Sebast. Jenull, nach Martini Positiones de jure civitatis et gentium und Egger: das natürliche öffentliche Recht II. Band. Wien und Triest bey Geisinger 1810. Endlich nach dem Gesetzbuche über Verbrechen, in deutscher Sprache; an obigen Schultagen Vormittags von 9 bis 10, und Nachmittags von 4 bis 5 Uhr. b) Ueber österreichische Statistik liest Hr. Doctor und Professor Joseph Kudler, nach Bisingers General-Statistik des österreichischen Kaiserthums. Wien und Triest 1807 — 1808, in deutscher Sprache; an obigen Schultagen Vormittags von 10 bis 11 Uhr.

Zweyter Jahrgang.

Im 1sten Semester.

Ueber römisches Recht liest Hr. Doctor und Professor Franz Ulbrich, nach Heineccius Lipsiae 1775, in deutscher Sprache; an obigen Schultagen Vormittags von 9 bis 10, und Nachmittags von 3 bis 4 Uhr.

Im 2ten Semester.

a) Ueber das Kirchenrecht liest Hr. Doctor und Professor Franz Ulbrich, nach Rechbergers Enchiridion juris eccl. austr. Lincii 1809, in lateinischer Sprache; an obigen Schultagen Vormittags von 9 bis 10, und Nachmittags von 3 bis 4 Uhr. b) Ueber Landwirthschaft, wie unten in der Ordnung der außerordentlichen Vorlesungen (in beyden Se-

mestern) liest Hr. Professor Claudius von Scherer, k. k. Gubernialrath.

Dritter Jahrgang.

Im 1sten Semester.

a) Ueber den österreichischen Civil-Codex liest Herr Doctor und Professor Carl Appeltauer, k. k. Landrath, nach dem bürgerl. Gesetzbuche für die deutschen Erbstaaten. Wien 1811, in deutscher Sprache; an obigen Schultagen Vormittags von 8 bis 9, und Nachmittags von 4 bis 5 Uhr. b) Ueber Lehenrecht liest Herr Doctor und Professor Joseph Leeb, nach Böhmers Principia juris feudali. Fünfte verbesserte Auflage, Frankfurt und Leipzig 1790, in deutscher Sprache; Montags, Mittwochs, Freytags und Sonnabends, Nachmittags von 5 bis 6 Uhr.

Im 2ten Semester.

a) Fortsetzung über den österreichischen Civil-Codex liest Herr Doctor und Professor Carl Appeltauer, k. k. Landrath, nach dem neuen bürgerlichen Gesetzbuche, in deutscher Sprache; an den Schultagen und Stunden wie im 1sten Semester. b) Ueber Handlungs- und Wechselrecht liest Herr Doctor und Professor Joseph Leeb, nach dem Wechselpatente und den besonderen dahin einschlagenden Verordnungen, in deutscher Sprache; an den Schultagen und Stunden wie im 1sten Semester.

Vierter Jahrgang.

Im 1sten Semester.

a) Ueber die politischen Wissenschaften liest Hr. Doctor und Professor Joseph Kudler, nach von Sonnenfels: Grundsätze der Polizey, Handlung und Finanz. Siebente Auflage. Wien 1805, in deutscher Sprache; an obigen Schultagen Vormittags von 9 bis 10, und Nachmittags von 3 bis 4 Uhr. b) Ueber den Geschäftsstyl und das gerichtliche Verfahren in Streitsachen liest Herr Doctor und Professor Joseph Leeb, nach von Sonnenfels: erste Grundlinien des Geschäftstiles Ferner nach der allgemeinen Gerichts- und Concurs-Ordnung, allgemeinen Instruction für Justizstellen und anderen besonderen Verordnungen, in deutscher Sprache; an obigen Schultagen Vormittags von 8 bis 9 Uhr.

Im 2ten Semester.

a) Ueber die schweren Polizey-Uebertretungen und die politische Gesetzkunde liest Herr Doctor und Professor Joseph Kudler, nach dem Gesetzbuche; nach Kopetz, und den besonderen politischen Verordnungen, in deutscher Sprache; an den Schultagen und Stunden wie im ersten Semester. b) Ueber das gerichtliche Verfahren ausser Streitsachen liest Herr Doctor und Professor Joseph Leeb, nach — wie oben das gerichtliche Verfahren in Streitsachen — in deutscher Sprache; an den Schultagen und Stunden wie im ersten Semester.

(Der Beschluss folgt.)

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 8. Februar 1815.

Akademien, Institute, Lehranstalten.

Verzeichniß der öffentl. Vorlesungen, welche in dem Studienjahre 1815 am k. k. Lyceum zu Grätz gehalten werden.

(Beschluss.)

Medicinishe und chirurgische.

Diese werden in deutscher Sprache und in folgender Ordnung gegeben.

Erster Jahrgang.

Im 1sten Semester.

a) Ueber die Einleitung in das chirurgische Studium, Physiologie, Pathologie, und Therapie der innerlichen Krankheiten liest Hr. Prof. Joseph Schallgruber, Medicinæ Doctor, nach seinem Handbuche (Joseph Schallgrubers etc. Entwurf einer Physiologie des Menschen Grätz 1811. Desselben Umriss einer allgemeinen Pathologie Grätz 1813) und eigenen Schriften, Montags, Dienstags, Mittwochs, Donnerstags und Freytags Vormittags von 10 bis 11 Uhr. b) Ueber Anatomie liest Hr. Prof. Franz Xav. Saul, Magister Chirurgiæ, nach Mayer, (Johann Christoph Mayer, geheimer Rath, königl. Prof. der Heilkunde zu Frankfurt an der Oder, und Mitglied der kaiserl. Academie der Naturforscher. Berlin und Leipzig 1788) an obigen Schultagen Nachmittags von 2 bis 3 Uhr. c) Ueber theoretische Chirurgie, d. i. allgemeine und specielle Pathologie der äusserlichen Krankheiten, liest Hr. Prof. Johann Nep. Kömm, Magister Chirurgiæ und Operateur, nach Horn (Ernst Horn, Doctor der Arznei- und Wundarzneykunde, designirter ordentlicher öffentlicher Prof. der Heilkunde und Vice-Senior der medicinischen Facultät zu Wittenberg, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied. Neueste Auflage Berlin 1805) an obigen Schultagen Nachmittags von 3 bis 4 Uhr.

Im 2ten Semester.

a) Ueber Materia medica, Diætetik und Anleitung zum Receptschreiben liest Hr. Prof. Joseph Schallgruber, Medicinæ Doctor, nach eigenen Schriften, an obigen Schultagen Vormittags von 10 bis 11 Uhr. b) Fortsetzung über die Anatomie liest Hr. Prof. Franz Xav. Saul, Magister Chirurgiæ, nach Mayer, wie oben — an obigen Schultagen Nachmittags

von 2 bis 3 Uhr. c) Fortsetzung der theoretischen Chirurgie, Instrumenten- und Bandagenlehre liest Hr. Prof. Johann Nep. Kömm, Magister Chirurgiæ und Operateur, nach Horn, wie oben — an obigen Schultagen Nachmittags von 3 bis 4 Uhr.

Zweyter Jahrgang.

Im 1sten Semester.

a) Ueber specielle Therapie der innerlichen Krankheiten, und praktischen Unterricht am Krankenbette liest Hr. Prof. Joseph Polza, Medicinæ Doctor, nach Stolls Aphorismen Wien 1785, und eigenen Schriften, an obigen Schultagen Vormittags von 7 bis 8, und von 8 bis 9 Uhr. b) Ueber chirurgische Operationslehre mit Darstellung derselben an Leichnamen und chirurgische Klinik liest Hr. Prof. Johann Nep. Kömm, Magister Chirurgiæ und Operateur, nach Hunczovsky, ehemahligen öffentlichen Lehrer der operativen Chirurgie an der k. k. Josephinischen Akademie. Vierte mit lateinischen Zusätzen vermehrte Auflage, Wien 1808, und nach eigenen Schriften, an obigen Schultagen Vormittags von 9 bis 10 Uhr. c) Ueber gerichtliche Arzneywissenschaft liest Hr. Prof. Joseph Schallgruber, Medicinæ Doctor, nach Plenck (Joseph Jakob von Plenck, Anfangsgründe der gerichtlichen Arzneywissenschaft Wien 1802) an obigen Schultagen Vormittags von 11 bis 12 Uhr. d) Ueber theoretische und praktische Geburtshilfe liest Hr. Prof. Johann Philipp Horn, Chirurg, nach seinem eigenen Buche: theoretisch praktisches Lehrbuch der Geburtshilfe von Johann Philipp Horn, Wundarzt und Geburtshelfer, zum Gebrauche für angehende Geburtshelfer und Hebammen, Grätz 1813, an obigen Schultagen Nachmittags von 4 bis 5 Uhr.

Im 2ten Semester.

a) Fortsetzung der speciellen Therapie der innerlichen Krankheiten, und praktischen Unterrichte am Krankenbette liest Hr. Prof. Joseph Polza, Medicinæ Doctor, nach Stolls Aphorismen, Wien 1785, und eigenen Schriften, an obigen Schultagen und Stunden. b) Ueber chirurgische specielle Therapie, chirurgisch-praktischen Unterricht, und chirurgische Klinik liest Hr. Prof. Johann Nep. Kömm, Magister Chirurgiæ und Operateur, nach eigenen Schriften, an obigen Schultagen und, in obiger Stunde. c) Ueber Thierarzneykunde liest Hr. Prof. Joachim Edler von Frauenberg, Medicinæ Doctor und k. k. Sanitätsrath, nach Pilger systematisches Handbuch der theoretisch-praktischen Veterinär-

Wissenschaft von Friedrich Pilger, Giessen 1801) an obigen Schultagen Vormittags von 11 bis 12 Uhr. d) Ueber theoretische und praktische Geburtshilfe liest Hr. Prof. Johann Philipp Horn, Chirurg, nach obbenannten Lehrbuche und an obigen Schultagen und Stunde.

Anmerkung.

Nach jedem geendigten Semester erhalten die Hebammen den praktischen Unterricht im Gehörhause, so wie auch nach geendigtem Studium die Wundärzte durch 2 Monathe.

Philosophische.

Erster Jahrgang.

Im 1ten und 2ten Semester.

a) Ueber theoretische Philosophie liest Hr. Prof. Leopold Rembold nach eigenen Schriften in lateinischer Sprache; Montags, Dienstags, Mittwochs, Freytags und Sonnabends Vormittags von 9 bis 10 Uhr. b) Ueber reine Mathematik liest Hr. Prof. Joseph Jenko, nach: Elementa Matheseos purae, auctore Ign. Appeltauer, in lateinischer Sprache; Montags, Dienstags, Mittwochs und Freytags Vormittags von 3 bis 4 Uhr. c) Ueber Religionswissenschaft liest Herr Prof. Jakob Hussik nach Frints I. und II. Band in deutscher Sprache; Montags Nachmittags von 4 bis 5, und Sonnabends von 3 bis 4 Uhr. d) Ueber Weltgeschichte liest Hr. Prof. Julius Franz Schneller, nach eigenen Schriften in deutscher Sprache; Mittwochs, Freytags und Sonnabends Nachmittags von 4 bis 5 Uhr. e) Ueber griechische Philologie liest der provisorische Hr. Prof. Justus Zettler, nach: Lectiones graecae in usum audit. Philos. — die Uebersetzungen — in deutscher Sprache; Sonnabends Vormittags von 8 bis 9 Uhr.

Zweyter Jahrgang.

a) Ueber practische Philosophie liest Hr. Prof. Leopold Rembold nach Wenzels Elementa Philosophiae, in lateinischer Sprache; (im ersten und zweyten Semester) Montags, Mittwochs, Freytags und Sonnabends Nachmittags von 4 bis 5 Uhr. b) Ueber Physik, (verbunden mit der angewandten Mathematik) liest Hr. Prof. Johann Philipp Neumann, nach seinem Lehrbuche: Compendiaria Physicae institutio etc. Graecii 1808 — 1812, in lateinischer Sprache, (in beyden Semestern) Montags, Freytags und Sonnabends Vormittags von 8 bis 9, Dienstags von 8 bis 10 Uhr; dann Montags, Mittwochs und Sonnabends Nachmittags von 3 bis 4 Uhr. c) Ueber Welsgeschichte liest Hr. Prof. Julius Franz Schneller, nach eigenen Schriften, in deutscher Sprache (in beyden Semestern) Mittwochs, Freytags und Sonnabends Vormittags von 9 bis 10 Uhr. d) Ueber Religionswissenschaft liest Hr. Prof. Jakob Hussik nach Frint's III. und IV. Band, in deutscher Sprache, (in beyden Semestern) Montags Vormittags von 9 bis 10, und Freytags Nachmittags von 3 bis 4 Uhr. e) Ueber griechische Literatur (wie oben) liest der provisorische Hr. Prof. Justus Zettler, in deutscher Sprache (in

beyden Semestern) Mittwochs Vormittags von 8 bis 9 Uhr.

Dritter Jahrgang.

Im 1ten und 2ten Semester.

a) Ueber Moral, Tugendmittel-, und Motivenlehre liest Hr. Prof. der Religionswissenschaft Jakob Hussik, nach Frint's V. und VI. Band, in deutscher Sprache; Mittwochs und Freytags Vormittags von 9 bis 10 Uhr. b) Ueber Literatur der römischen Classiker liest der provisorische Hr. Prof. Justus Zettler nach: Exempla eloquentiae romanae in usum auditorum Philosophiae anni tertii, in deutscher Sprache; Montags und Dienstags Vormittags von 8 bis 9, Mittwochs und Freytags Nachmittags von 3 bis 4, und Sonnabends Vormittags von 9 bis 10 Uhr.

Für künftige Schüler der Rechtswissenschaft.

Ueber österreichische Staatengeschichte liest Herr Prof. Julius Franz Schneller, nach Gretzmiller: Geschichte der österreichischen Monarchie, in deutscher Sprache; Mittwochs, Freytags und Sonnabends Vormittags von 8 bis 9 Uhr.

Für künftige Schüler der Theologie.

Ueber griechische Philologie liest der provisorische Hr. Prof. Justus Zettler, nach: Exempla eloquentiae graecae in usum Audit. Philos. anni tertii — die Uebersetzungen — in deutscher Sprache; Montags und Sonnabends Nachmittags von 3 bis 4 Uhr.

Aufserordentliche Vorlesungen.

Ueber Erziehungskunde liest Hr. Prof. der Pastoral, Cajetan von Hammer, nach Milde: Lehrbuch der allgemeinen Erziehungskunde, in deutscher Sprache; Dienstags Nachmittags von 3 bis 4, und Donnerstags Vormittags von 8 bis 9 Uhr.

Ueber Landwirthschaft liest Hr. Prof. Claudius von Scherer, k. k. Gubernialrath, nach Trautmann und Beckmann, in deutscher Sprache; Montags, Dienstags, Mittwochs, Freytags und Sonnabends, Vormittags von 10 bis 11 Uhr.

Ueber die mit der hebräischen Sprache verwandten Mundarten liest Hr. Prof. Franz Xav. Luschin, (wie oben) nach Jahn, in lateinischer Sprache; Mittwoch und Sonnabends Vormittags von 11 bis 12 Uhr.

Ueber Technologie liest Hr. Prof. Joseph Jenko, (wie oben) nach eigenen Schriften, alle Sonn- und Feyertage Vormittags von 10 bis 12 Uhr.

A n h a n g.

Die k. k. Bibliothek des Lyceums steht alle Tage (den Sonnabend und die gewöhnlichen Ferialtage ausgenommen)

für Jedermann, Vormittags von 10 bis 12, Nachmittags (im Winter) von 2 bis 4, und in den Sommermonathen von 3 bis 5 Uhr offen. Director derselben ist Herr Joseph Jüstel, der Philosophie und Theologie Doctor, infulirter Domprobst, und Repräsentant des fürstbischöflich-Seggauischen Domcapitels, k. k. wirklicher Gubernialrath, Ritter des kaisert. österreichischen Leopold-Ordens.

Custos ist Herr Marcus Sandmann.
 Scriptor, unbesetzt.
 Amtsdienner, Stephan Mafreda.

Die sonntäglichen Exhortationen werden für die Hörer der Philosophie um 10 Uhr von Herrn Franz Xav. Luschin, Professor der hebräischen Sprache etc. gehalten.

Joseph Schallgruber, der Heilkunde Doctor, der theoretischen Medicin öffentl. ordentl. Professor, d. Z. Rector. — *Joseph Rath*, Baccalaureus der Theologie, Domherr, und Director des theol. Studiums. — *Philipp v. Fichtl*, k. k. Landrath, und Director des juridischen Studiums. — *Joseph Schöllner*, k. k. wirkl. Gubernialrath, Protomedicus, und Director des medicinisch-chirurgischen Studiums. — *Franz Xav. Gmeiner*, Doctor der Theologie, Professor der Kirchengeschichte, und Director des Philosophischen Studiums.

Belohnungen, Ehrenbezeugungen.

Belohnung eines verdienten Schulmannes.

Am 8. Jänner 1815 hatte in dem Dorfe Langenenzersdorf in Oesterreich V. U. M. B. eine seltene feyerliche Handlung Statt. Der Schullehrer dieses Ortes, *Leopold Chimani* ein Greis von 74 Jahren erhielt zum Lohne seiner fünfzigjährigen Dienstjahre, seines immer mit Auszeichnung verwalteten Lehramtes, seiner erprobten Religiosität und Rechtschaffenheit die kleine goldene Verdienst-Medaille, welche ihm von dem k. k. Kreis-Commissare Thaddäus Hamerschmid in Gegenwart des Pfarrers, der herrschaftlichen Beamten, des Dorfgerichtes, und der zahlreich versammelten Gemeinde der Schuljugend in dem Pfarrhofs zu Langenenzersdorf feyerlich übergeben wurde.

Dieser ehrwürdige Greis hatte sich in seinem sechzehnten Jahre dem Lehramte gewidmet, war Schulgehülfe in seinem Geburtsorte Klein-Enzersdorf, in Leopoldau; dann in Langenenzersdorf, wo er im Februar 1764 den Schuldienst erhielt. In allen Perioden des Oesterreichischen Schulwesens hat er durch mehr als ein halbes Jahrhundert eine besondern Vorliebe für sein Amt, ein immer reges Streben nach eigener Ausbildung und Verbesserung des Unterrichtes in seiner Schule, einen unermüdeten Eifer in Erfüllung sei-

ner Amtspflichten, und einen mackellosen Lebenswandel gezeigt. Die volle Zufriedenheit seiner Vorgesetzten, die Liebe und Achtung der Gemeinde waren von jeher sein Lohn. So wie jetzt kein Eingeborner im Dorfe mehr ist, der nicht an seinem wohlthätigen Unterrichte Theil genommen hätte, so hat sich sein Unterricht und seine Erziehung besonders an seinen Söhnen erprobt. Bey den schweren Amtspflichten und geringen Einkünften jährlicher 300 Gulden, war er nie von Nahrungssorgen frey, da er immer für eine zahlreiche Familie, meistens von acht Kindern zu sorgen hatte, aber desto eifriger war er bemühet, ihnen die väterlichen Tugenden, Rechtschaffenheit, Achtung für Religion und Monarchen, Fleiß und Thätigkeit mitzugeben, und seine Kenntnisse auf dieselben überzupflanzen. Nach vollendetem Schulunterrichte beschäftigte er sich ganz mit seinen Kindern, unterrichtete sie in den Schulgegenständen und in der Musik, und liefs auch manchen armen Waisen an diesem Unterrichte Theil nehmen, dessen künftiges Wohl er dadurch gründete. Mit diesen Kenntnissen ausgerüstet, suchte er seine sechs Söhne erster Ehe als Chorknaben in die Hauptstadt zu bringen, wo sie mit Eifer ihre Studien fortsetzten, und sich immer durch guten Fortgang auszeichneten. Zwey derselben erhielten die Doctorswürde, einer war neun Jahre mit Auszeichnung Hauptschuldirektor in Korneuburg, dient jetzt dem Staate bey der k. k. Schulbücher Verschleifs-Administration als Beamter und ist als Jugendschriftsteller bekannt, die andern drey, von denen zwey verstorben sind, haben nach vollendeten Studien dem Staate mit Eifer gedient. Die drey Söhne zweyter Ehe berechtigten zu gleichen Erwartungen.

Dieser ehrwürdige Greis, der durch volle 58 Jahren bey dem Lehramte ist, unterrichtet noch täglich in seiner Schule, welche noch immer durch den Fortgang der Kinder ausgezeichnet ist. Er hat noch viele Munterkeit bey dem Unterrichte und alle wünschen, das er noch lange zum Wohl der Jugend und zum Vergnügen seiner Kinder leben, und Gutes verbreiten möchte.

Bücheranzeigen.

Ueber die Fortsetzung der Zeithücher Schlesiens.

Die schon einigemahl angekündigte Fortsetzung der Zeithücher Schlesiens ist nun mit Anfang dieses Jahres erfolgt. Die Jahrbücher Breslau's von Nicolaus Pol haben, vom Jahr 1450 an; den nunmehr erscheinenden zweyten Band begonnen, der besonders die Geschichte Breslau's unter König Georg Podiebrad von Böhmen enthalten wird, wohl die Zeit des größten politischen Ansehens, das jemals diese Stadt erreicht hat.

Die Verlagshandlung hat wegen ungünstiger Zeitumstände vom Absatz des ersten Bandes zu wenig gefunden, als das sie auf die Fortsetzung früher hätte eingehen können;

der Herausgeber hofft und rechnet aber wenigstens auf so viel Unterstützung, daß die Druckkosten gedeckt werden können, und hat daher den Druck auf eigne Kosten übernommen,

da Schlesien doch wohl noch soviel Männer aufzuweisen haben wird, denen die Geschichte ihres Vaterlandes so werth ist, daß dies wichtige Werk fortgeführt werden kann.

Die Nahmen der Beförderer, welche die Erscheinung des Buches durch Vorausbezahlung oder auch nur durch Unterzeichnung darauf und durch wöchentliche Bezahlung der erscheinenden Bogen, befestigen, sollen diesem zwey-Bande vorgedruckt werden.

Der erste Bogen ist am 5. Januar erschienen. Einzelne Bogen sind immer in der Buchhandlung des Hrn. Carl Friedrich Barth in Breslau für 2 Gr. Nom. Münze zu haben. Die Vorausbezahlung auf ein halbes Jahr oder einen Band beträgt 1 Rthlr. Courant und geschieht an Unterzeichneten, die genannte Buchhandlung oder an die Expedition der Schlesischen Provinzialblätter; durch Auswärtige in postfreyen Briefen, wobey um recht deutliche Schreibung des Nahmens zu obigem Zwecke gebethen wird.

Alle Donnerstage erscheint ein neuer Bogen. Ein jeder Theilnehmer wird auch gebethen, die Art anzuzeigen, wie am bequemsten die Bogen ihm zugesendet werden können.

Breslau den 10. Januar 1815.

Dr. Büsching, Archivar.

Verzeichniß einiger Verlags-Bücher, welche in der G. A. Keyser'schen Buchhandlung in Erfurt so eben erschienen sind-

Archiv für den Kanzel- und Altar-Vortrag, auch andere Theile der Amtsführung des Predigers. Zum Gebrauch für solche, die oft im Drange der Geschäfte sich befinden, von einigen Predigern bearbeitet und herausgegeben von I. C. Grofse. Fünfter Band 8. 1 Thl. 4. gr.

Dieses Archiv wird mit dem 6ten Bande, welcher 1815 erscheint, geschlossen.

Bügge, E. W. G. erster Lehrgang für deutsche Sprachlehre. 8. (in Commission) 15 gr.

Desselben, Anleitung zum Gebrauch des ersten Lehrgangs für die deutsche Sprachlehre 8. (in Commission) 3 gr.

Müller, von der Vortrefflichkeit der Bibel als Volksschrift und von dem Nutzen, welchen man von ihrer Verbreitung erwarten darf. Ein Wort und eine Aufforderung an das gebildete Publikum in Thüringen gr. 8. 3 gr.

Ramann, S. I. moralischer Unterricht in Sprichwörtern, durch Beyspiele und Erzählungen erläutert, für die Jugend. Erstes Bändchen, dritte verbesserte Auflage. 8. 12 gr.

(Das ganze Werkchen, aus sechs Bänden bestehend, kostet 2 thl. 4 gr.)

Zerrenner, H. G. christliches Religionslehrbuch für Lehrer

und Kinder in Bürger- und Landschulen, nebst den fünf Hauptstücken des Katechismus Lutheri, mit kurzen Wort-erklärungen. *Dritte verbesserte Auflage. 8 10 gr.*

Die Zeitschrift: Erholungen. Ein thüringisches Unterhaltungsblatt für Gebildete, wird auch im Jahr 1815 ununterbrochen fortgesetzt.

Sammlung auserlesener Kanzelvorträge zur Weihe der Völkerschlacht.

Nie hat sich wohl die Kanzelheredsamkeit mit mehr Salbung ausgesprochen, als an dem heiligen Gedächtnistage der großen Völkerschlacht. Eine gute Auswahl vorzüglicher, bey dieser Gelegenheit gehaltenen, geistlichen Reden, als Zeit-Denkmal der Weihe und Kraft unserer Sprache und des religiösen Sinnes, kann keine zwecklose Sammlung seyn. Ich bin Willens, einen mälsigen Band in gr. 8. damit zu füllen, und wünsche, den reinen Gewinn, der daraus entspringen wird, solchen Kriegern zu widmen, die in der Leipziger Schlacht verwundet worden sind und Unterstützung bedürfen; oder ihnen Exemplare gratis zu verabreichen.

Ich ersuche die Herren Geistlichen aller Confessionen, welche kein Bedenken tragen, in diesem Archiv ihre Reden aufbewahrt zu sehen, und meine gute Absicht befördern wollen, mir solche einzusenden; auch nach Belieben ein Honorar zu bestimmen.

Etwas Mittelmäßiges erwart' ich nicht: die Erhabenheit des Gegenstandes macht Anspruch auf das Vollkommenste, auf das Erreichbarste!

Den Preis werde ich bey der Erscheinung anzeigen: er soll die Anschaffung nicht erschweren. Jede Buchhandlung wird Bestellung darauf annehmen. Man kann sich auch directe an mich wenden, und ich hoffe das Zutrauen des Publikums zu verdienen.

Brede,

Buchdrucker, Buch- und Papierhändler
in Offenbach am Mayn.

Des grossen *Linne's Reise nach Lapland*, im Jahre 1732 unternommen, und von dem Besitzer des Linne'schen Nachlasses, *Dr. Smith*, erst jetzt aus der schwedischen Handschrift herausgegeben, wird von mir übersetzt, welches ich hiermit bekannt mache.

Halle 1815.

Sprenkel.

In unserm Verlag ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen um den angegebenen Preis zu erhalten:

Dr. Carus, Versuch einer Darstellung des Nervensystems und insbesondere des Gehirns, nach ihrer Bedeutung, Entwicklung und Vollendung im thierischen Organismus. Mit 6 Kupfertafeln. In gr. 4.

Breitkopf et Härtel,
in Leipzig.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 9. März 1815.

Vermischte Anzeigen.

Nachricht von der Cottonischen Evangelien-Harmonie.

Die Cottonische Evangelien-Harmonie ist das Leben Jesu und seine Thaten und Lehren, aus den vier Evangelisten gezogen, in altsächsischer Sprache, wie sie vor tausend Jahren in Westphalen zwischen dem Rhein und der Weser lebte; doch im poetischen Ausdruck. Dieses war damals der schönste deutsche Dialect, und Klopstock, der ein Fragment dieses Werkes sah, war davon entzückt, und wollte es aus England kommen lassen, welches ihm aber nicht glückte. Sie heist Cottonisch, weil sie zuerst in der Cottonischen Bibliothek, die dem brittischen Museum in London einverleibt ist, entdeckt worden. Vor 15 Jahren fand man auch einen Codex davon im bambergischen Domstift, wovon ich eine Abschrift erhielt, er ist aber sehr defect und es fehlt ein Drittel des Ganzen. Ich war jedoch so glücklich, durch Hülfe eines edlen Freundes die Ergänzung aus London zu bekommen, freylich mit Mühe und Kosten. Die Erlernung dieser ältesten und wohlklingendsten deutschen Schriftsprache, die Bearbeitung des Textes, ein Glossar und Grammatik, wodurch unzähligen Dunkelheiten des ältesten Deutsch aufgehellet werden, haben mir einen Zeitraum von 25 bis 30 Jahren weggenommen.

Meiningen im Frühling 1814.

Reinwald.

Den Kunstfreunden gebe ich die Nachricht, daß ich im Verlage des Kunst- und Buchhändlers Herrn Wittich, eine Folge von grösseren Blättern erscheinen lasse, welche mit sämtlichen Manieren des Holzschnitts (der Strich-, Tusch-, Crayon-, und Colorit-Manier) eine Uebersicht der Fortschritte meiner Kunst durch die mannigfachsten Gegenstände darlegen wird. Eingreifend in diese Anzeige ist eine frühere, deren Ausführung die alles niederzwingende Kriegeszeit bisher verzögerte; ich glaube zum Vortheil der Unternehmung, denn ich darf mehr als damals von ihr hoffen lassen. Das erste dieser Blätter, eine Landschaft nach einem trefflichen Oelgemälde von Lütke, wird zur Ostermesse 1815 vollendet seyn und da es, für Zeitgewinn, mir eine erfreuliche Bedingung mit dem Hrn. Verleger ist, daß er alle merkan-

tilischen Geschäfte mir möglichst entnehme, bitte ich, sich mit der Unterzeichnung nur an ihn zu wenden und jede ältere gütigst zu wiederholen, damit sie Keinem eine lästige sey.

F. W. Gubitz.

Professor der Königl. Akademie der Künste etc.

Es läßt sich erwarten, daß Keinem, der sich für die Fortschritte in der Kunst überhaupt interessirt, die neueren, nicht übertroffenen Kunstprodukte des Hrn. Prof. Gubitz unbekannt sind. Gewiß darf deshalb ein Unternehmen auf den Beyfall aller Kunstfreunde Anspruch machen, welches die Resultate seiner sämtlichen neuen Erfindungen, denen er bis jetzt seine Jahre widmete, geben soll, und aus denen immer bestimmter hervorgehen wird, daß der Formschneidekunst wohl ein höherer Rang unter den zeichnenden Künsten gebühre, als man ihr sonst zugestehen wollte. Ein erfreulicher Erfolg der früheren Anzeige des Künstlers bewies auch kräftig den allgemeinen Antheil an dessen Fortschritten in seiner Kunst und sprach zugleich die Ueberzeugung aus, von diesem Unternehmen etwas ganz vorzügliches erwarten zu dürfen.

Um die Anschaffung der Blätter, deren zehn bis zwölf in einem Zeitraum von etwa fünf Jahren erscheinen werden, möglichst zu erleichtern, wähle ich den Weg der Subscription. Der, bis zur Ostermesse 1815 gültige, Subscriptionspreis für das erste Blatt, eine Landschaft in Strichmanier, nach Lütke, welches 12 1/2 Zoll Höhe und 9 1/2 Zoll Breite hat, ist zwey Thaler, der nachherige Ladenpreis drey Thaler. Man kann in allen Kunst- und Buchhandlungen darauf unterzeichnen.

Von dem, auch für die Kunstgeschichte höchst merkwürdigen Portrait der verewigten Frau Gräfinn von Vofs Exzellenz, von dem Hrn. Prof. Gubitz mit 8 Platten in Holz geschnitten und einem Gemälde ähnlich gedruckt, sind bey dem Unterzeichneten einige wenige Abdrücke zu haben das Exemplar zu 3 Thaler Courant.

Herr Professor Gubitz wird die ausgewähltesten seiner älteren Kunstarbeiten in einigen Heften herausgeben. Das erste Heft, welches zwanzig zum Theil noch gar nicht bekannte landschaftliche und historische Blätter in mannigfachen Kunstmanieren enthält, ist bis zur Ostermesse 1815 zur Absendung bereit und die Liebhaber können es für den

Preis von 6 Thaler Pr. Cour. empfangen, nach der Folge, wie die Exemplare bestellt werden.

Berlin, den 5. Januar 1815.

L. W. Wittich.

Kunst- und Buchhändler.

Die Camesinasche Buchhandlung nimmt Bestellungen darauf an.

Bücheranzeigen.

Anzeige. Der Königl. Bergrath Herr Eiselen ist gesonnen ein Werk unter dem Titel: *Ueber die Naturkunde des Torfes, dessen Eintheilung in Geschlechter, Arten der Moore und ihre Eintheilungen in Klassen, rücksichtlich auf Brennmaterialien etc. zur Aufnahme und Begründung richtiger Werthtaxen etc.*

auf Vorausbezahlung herauszugeben. Indem nun das Publikum im Inn- und Auslande auf die Erscheinung dieses wichtigen Werkes aufmerksam gemacht wird, darf davon zur Steuer der Wahrheit angeführt werden, daß der aus früheren Schriften schon rühmlichst bekannte Verfasser, diese Gegenstände, worüber uns bis jetzt, umfassende, aufklärende Schriften und genaue Aufschlüsse durchaus ermangeln, mit einer Gründlichkeit und Genauigkeit behandelt hat, die nichts zu wünschen übrig läßt, daher auch für das Publikum um desto lehrreicher sind und demselben willkommen seyn müssen, als die Resultate zugleich auf mehr als 30 jährige Erfahrung, sehr mühsam fortgesetzte Untersuchungen und Vergleichen gegründet, in Tabellen und Anschlägen aufgenommen worden, daselbe mithin in den Stand setzen, auch von dieser Seite, die in seinen Besitzungen liegende Schätze der Art, theils aufzufinden, theils gründlich zu untersuchen, theils deren Werth nach jeder Oertlichkeit, auf Grund- und Lehrsätze gestützt, zu bestimmen, so wie in streitigen Fällen untrügliche Ausgleichungsmittel bey der Hand zu haben. Die Naturkunde erhält dadurch eine schätzbare Bereicherung, sowohl in Betreff dieses äußerst merkwürdigen Produkts, als auch seiner mannigfachen Verhältnisse unter sich, Gestaltung der Moore u. s. w. Ueberhaupt aber wird weder der Naturkundige, der Kammeralist, der Jurist, noch weniger der Gutsbesitzer und Landwirthschafter, aller Art, dieß demselben unentbehrliche Buch unbefriedigt aus den Händen legen, dem Verfasser vielmehr Dank dafür wissen; besonders aber in den Preuss. und andern Staaten von Europa, wo die Torfmoores in großer Menge vorhanden sind, die Abnahme der Forsten grössere Achtung darauf empfiehlt und ihren Werth erhöht. Dies Werk kann zwar zugleich als der 3. Band von dem Handbuch über das Torfwesen angesehen werden, ist jedoch von demselben ganz unabhängig.

Der Unterzeichnete hat die Besorgung des Drucks vorstehend angekündigten Werkes übernommen, welches, wenn

andere eine hinlängliche Anzahl von Pränumeranten sich findet, in der Ostermesse 1815 erscheinen wird. Der Pränumerations-Preis ist 1 Thaler 12 Gr. für das Exemplar.

Wer sich der Mühe Pränumeranten zu sammeln zu unterziehen die Güte haben will, erhält bey 10 Exemplaren eine Vergütung von 12 1/2 p. C. die Listen der Herren Pränumeranten nebst den Geldern erwarte ich spätestens den 20. December dieses Jahres.

Literaturfreunde und Buchhandlungen bitte ich ergebenst um Verbreitung dieser Ankündigung.

Bey dieser Gelegenheit bringe ich ein Werk des Herrn Bergrathes in Erinnerung, daß unter sehr ungünstigen Umständen, während der Kriegsjahre 1812 u. 1813 erschien, und wegen der Darniederliegendung des Buchhändler-Geschäftes in diesem Zeitraume nicht gehörig hat bekannt werden können. Es führt den Titel:

Belehrung über die Mittel und Geschirre, zum wirtschaftlichsten, unter allen Umständen zulässigen Transport des Torfes aus den Mooren bis zum festen Wege, oder bis zu den Abschiffungs-Canälen, auch Flüssen, zur Entbehrlichmachung kostbarer nie dauernder Dämme, Vermeidung von Landverlust, und in dieser Beziehung sowohl, als überhaupt, über die zweckmässigste Anlage der Torfgräbereyen selbst, und über Erleichterung des kleinen Transports bey allen Gewerben ohne Ausnahme, in vier Abschnitten und mit 4 Kupfertafeln: oder Handbuch zur nähern Kenntniß des Torfwesens. Zweyter Band. gr. 8. 2 Rthlr.

Wilhelm Vieweg,
Buchhändler in Berlin.

Anzeige von einem *Archiv für die Theologie und ihre neueste Literatur.*

Der Unterzeichnete glaubte voraussetzen zu dürfen, daß Teutschland an Zeitschriften für die Theologie, die theils einzelne Gegenstände derselben in eigenen Abhandlungen befriedigender aufzuhellen suchten, theils von den neuen Erzeugnissen ihrer Literatur zugleich eine beurtheilende Uebersicht gäben, keinen Ueberfluß habe, und daß es ihr selbst nicht anders als vortheilhaft seyn könne; wenn der Einseitigkeit, zu welcher sich das Urtheil über ihre wichtigsten Objecte so gerne hinneigt, durch die Coexistenz verschiedener, von einander unabhängiger Vereinigungspunkte für die Stimmen prüfender Theologen, möglichst vorgebeugt werde. Desto mehr Aufmerksamkeit schien ihm der Wunsch zu verdienen, den er von vielen Seiten her, namentlich aus dem Munde mancher würdigen Religionslehrer seines Vaterlandes vernahm, daß sich auch im Württemberg ein solcher Vereinigungspunkt bilden möchte. Sehr gerne hätte er zur Ausführung dieses Wunsches früher schon auf irgend eine Weise beygetragen, hätten sich derselben nicht einige, kaum se-

gleich zu besiegende Hindernisse entgegengestellt, unter welchen er nur jene allgemeinen berühren will, die der deutschen Literatur überhaupt seit mehr als Einem Jahrzehend so schwere Fesseln angelegt haben. Möge die neue Zeit, die uns aufging, nun auch diesem Unternehmen einen freudigen Fortgang verbürgen! Der Unterzeichnete gedenkt nämlich, mit dem Anfange des Jahres 1815 ein

„*Archiv für die Theologie und ihre neueste Literatur*“

in Verbindung mit mehreren, meist inländischen Gelehrten (z. B. Herrn *Director* von *Süskind* und Herrn Ober-Consistorialrath *D. Flatt* in Stuttgart, die ihm vor allen ihre thätige Unterstützung zugesichert haben) herauszugeben. Es ist für die Theologie *in ihrem ganzen Umfange*, die wissenschaftliche sowohl als die praktische, bestimmt, und soll nach einer auch im *Gabler'schen* (nunmehr *Ammon-Berthold'schen*) theologischen Journal *befolgt* Einrichtung, 1.) erschöpfende *Anzeigen, Auszüge und Beurtheilungen* der (in irgend einer Beziehung) *bedeutendern Producte der neusten theologischen Literatur*, besonders (doch nicht ausschliessend) *der teutschen* — 2.) *eigene Abhandlungen* des Herausgebers und der mit ihm verbundenen Mitarbeiter über einzelne Gegenstände der theologischen Forschung mittheilen, jedoch in dem Verhältniß, daß von Einem Hefte von ungefähr 18 Bogen, deren jährlich 3 in gr. 8. herauskommen und 1 Band ausmachen werden, höchstens der vierte Theil, Abhandlungen, der übrige Raum aber Recensionen enthielte. Es wird, sofern es eigene Abhandlungen aufnimmt, in die Stelle des *Magazins für christliche Dogmatik und Moral*, das mit dem 17. Stücke geschlossen ist; als recensirende Zeitschrift aber in die Stelle des theologischen Theils der *Tübing'schen Gelehrten Anzeigen*, die mit dem Jahrgange 1808 wegen eines Zusammenflusses ungünstiger Zeitumstände abgebrochen wurden, nur mit einer auf grössere Vollständigkeit berechneten Anlage, eintreten. — Auch *kurze, kirchliche und theologische Nachrichten*, die für die Leser des Archivs merkwürdig seyn können, und deren Aufnahme mit dem Zwecke desselben vereinbar ist, werden auf einem den einzelnen Heften beyzugebenden Blatte sich anschliessen, und der Herausgeber wird jedem Freund der Anstalt Dank wissen, der sie hierin durch Beyträge unterstützen will.

Uebrigens enthält er sich, den Geist und Ton, der seiner Absicht und Hoffnung nach, in den Abhandlungen sowohl, als in den Beurtheilungen herrschen wird, voraus zu bezeichnen. Bloße Versprechungen können kein Zutrauen erschaffen. Der Schluss, der sich aus den Nahmen der schon erwähnten Mitgründer des Instituts ergeben möchte, bleibe dem achtungswerthen Publikum, das sie kennt, überlassen. Tübingen.

Bengel,

Doctor und Professor der Theologie.

Unterzogener hat den Verlag dieses *Archivs für die Theologie und ihre neueste Literatur* übernommen, und schmeichelt sich, dieses Institut werde an jedem in seinem Fache mit der Zeit fortschreitenden Theologen gern einen Beförderer finden, vorzüglich aber den Württembergischen Herren Theologen, da aufer dieser keine Zeitschrift ähnlicher Art in Württemberg vorhanden ist, willkommen seyn. Um den Ankaufmöglichst zu erleichtern, wird ein Pränumerations-Preis statt finden. Jedes Stück soll nämlich im Ladenpreis 2 fl. also der Band oder Jahrgang 6 fl. kosten; diejenigen aber, welche bis Ende Decembers dieses Jahres mit 4 fl. 30 kr. portofrey pränumeriren, erhalten um diesen Preis den ganzen Jahrgang. Format, Druck und Papier, werden dem Flatt'schen Magazin gleich seyn, was den Besitzern von jenem wohl angenehm seyn dürfte. Die Herren Decane und Vorsteher von geistlichen Lese-Instituten werden von Unterzeichnetem ergebenst gebeten, zur Verbreitung und Bekanntmachung dieser Zeitschrift gütigst mitzuwirken.

Tübingen.

C. F. Osiander.

Ankündigung. Zu Anfange März des Jahres 1815 erscheint im Verlage der Realschulbuchhandlung: *Reise in die Krym und den Kaukasus* von Moritz von Engelhardt und Friedrich Parrot.

Inhalt. Erster Theil.

I. Ansichten der Krym. 1. Eintritt in die Krym. 2. Das Gebirge. 3. Die Gebirgstataren. 4. Bachtshisarai. 5. Sympheropol oder Akmetschet und Sabla. 6. Reise über Karasubasar, Theodosia, Kertsch und Jenikale nach Taman. *II. Das Gebiet der Tschernomorzen, oder der Kosaken vom schwarzen Meer.* 1. Taman. 2. Reise längs dem Kuban nach Iekaterinodar und der Bezirk bis an die nördliche Gränze. 4. Verfassung, Gewerbe und Sitten der Tschernomorzen. *III. Die kaukasische Linie, von der östlichen Gränze des Tschernomorzen Landes bis Mosdok.* 1. Reise nach Constantinogorsk. 2. Briefe aus Constantinogorsk. 3. Reise nach Mosdok. *IV. Reisen im Kaukasus.* 1. Reise von Mosdok nach Wladi-Kawkas. 2. Wladi-Kawkas. 3. Reise ins Terekthal. 4. Stepan Zminda. 5. Reise zu den Terekquellen. 6. Der Berg Kasbek. 7. Schneegänge des Kasbek und Vegetation desselben. 8. Engelhardts Besuch hey dem Galga-Inguschen. *V. von dem nivellirten Landstrich zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere und des letzteren verändertem Niveau.*

Zweyter Theil.

I. Engelharts und Parrots barometrisches Nivellement vom schwarzen bis zum caspischen Meere, im Kaukasus und in der Krym, beschrieben von Parrot.

I n h a l t. Vom Höhenmessen mittelst des Barometers. Zweck des Nivellements zwischen dem schwarzen und caspischen Meere. Plan zu einer dreyfachen Messung dieser Art. Beschreibung der dabey angewandten Instrumente. Ausführung des Plans. Messung des Beschtaw. Das zweyte und dritte Nivellement. Beschreibung aller genommenen barometrischen Standpunkte. Rechnungsmethode. Tabellarische Uebersicht der Beobachtungen und der aus ihnen gefundenen Höhenunterschiede. Resultate: Wechselseitiges Niveau des schwarzen und caspischen Meeres. Betrachtung des zwischen den beyden ersten Nivellements stattgehabten Unterschiedes in einzelnen Stationen, und ihrer Ursachen. Allgemeine Schlussfolge für barometrische Nivellements in Ebenen. Beschreibung eines neuen Reisebarometers.

II. Parrots Beobachtungen über die Vegetation im Kaukasus. Uebersicht. Vegationsstufen in einem Theil des Kaukasus. Cerastium Kasbek. Sein Standort. Eigenthümliche Abnormitäten seines Baues. Wirkung der Temperatur und des Klima auf die Pflanzen, in Bezug auf jene Abnormitäten. Region der Kryptogamen. Höchste Phanerogamen in dem bewachsenen Theil der Gegend. Grasregion. Aufzählung der übrigen Pflanzen nach der Höhe ihres Standorts. Scabiosa caucasica. Höchste Sträucher. Heiliger Birkenhain zu Abana. Höchster Getraidebau. Häufiges Vorkommen aromatischer Kräuter. Vegetation der Steppe. Schlussfolgen für die Pflanzenchemie. Bestimmung des Begriffs von Pflanzenregionen.

III. Engelhardts geognostische Beobachtungen.

1. Das Gebirge der Krym.
2. Das Gebirge des Terekthals.

Karten und Kupfer.

- Taf. I. 1) Karte des krymischen Gebirges. 2) Karte des Terekthals.
- Taf. II. Plan und Profil des nivellirten Landstrichs, zwischen dem schwarzen und caspischen Meer.
- Taf. III. 1) Kasbecks Haus in Stephan Zminda. 2) Eine In-guschen Wohnung in Galga. 3) Cerastium Kasbeck.
- Taf. IV. Ansicht der Südostseite des Schneebergs Kasbek.
- Taf. V. Botanische Gebirgskarte.
- Taf. VI. Eine alte Christliche Kirche bey den Galga In-guschen.

Anzeige von einer neuen physikalisch-medicinischen Zeitschrift.

Die *Unterzeichneten* werden in Blättern, die in Hinsicht auf die Zeit ihrer Herausgabe zwanglos erscheinen, und die Aufschrift:

Tübinger Blätter für Naturwissenschaften und Arzneykunde

führen werden, bekannt machen, was zunächst in Tübingen, und in weiterem Umfange in Württemberg, so ferne ihnen die Erlaubniß von den Urhebern dazu ertheilt wird, neues bey der Bearbeitung dieser Fächer oder als neu geprüft gefunden wird. Mehrere Artikel, z. B. Beobachtungen über den jedesmahl herrschenden, dem praktischen Arzte so wichtigen, Charakter der Krankheiten und Witterungs-Beobachtungen werden fortlaufend in diesen Blättern seyn; die den Unterzeichneten zu Gebot stehende Universitäts-Institute, namentlich das physikalische Cabinet und das clinische Institut, so wie die versprochene Unterstützung achtungswerther Männer lassen sie hoffen, nichts überflüssiges zu unternehmen. In die Blätter soll nichts aufgenommen werden, was nicht auf Beobachtung beruht, oder aus theoretischer Ansicht entstanden, durch Erfahrung geprüft werden kann; und was nicht zugleich auch einen praktischen Nutzen in irgend einem Theile jener Wissenschaften verspricht; so wie auch, was schon auf andre Art in den Buchhandel kam, und nicht als nothwendiges Citat zu etwas Neuem wieder angeführt werden muß, nicht aufgenommen werden wird.

Dr. I. H. F. v. Autenrieth,

I. G. v. Bohnenberger.

R. d. K. C. V. O. u. öffentliche Professoren
auf der Universität in Tübingen.

Die hier angekündigten Blätter erscheinen im Verlage des Unterzeichneten. Acht Bogen derselben werden jedesmahl ein Heft, drey Hefte einen Band bilden. Vier Bände zusammen erhalten ein ausführliches Real-Register. Nach dem verschiedenen Wunsche der Herren Abnehmer, werden entweder die einzelnen Blätter mit der Post versendet, was vielleicht den Herren Aerzten wegen Abhandlungen über jedesmahl herrschenden Krankheiten und ihre Behandlung, angenehm ist, oder mit einem farbigen Umschlage versehen, Heftweise durch Buchhandlungen verschickt.

Der Preis jedes Bandes von 3 Stücken in Octav, eng gedruckt, ist 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 8 ggr. Die hiesige Königliche Ober-Postamts-Zeitungs-Expedition hat die Hauptspedition dieser Blätter übernommen, und wird den Band um 2 fl. 36 kr. liefern; sie können indessen durch alle wohlhölbl. Postämter bezogen werden, wo aber alsdann eine kleine Erhöhung der Speditionsgebühr statt findet. Bestellungen, die an mich directe ergehen, muß ich mir franco ausbitten. Da schon mehrere Bogen gedruckt sind, so kann in Kurzem das erste Heft dieser Blätter versendet werden.

Tübingen.

C. F. Oslander.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 10. März 1815.

Antikritik

Gegen die in dem Februarheft 1813 der Wiener Literaturzeitung erschienene Kritik über meine Beschreibung eines zur Unterbindung zweckmäßigen Instrumentes, nebst einer Sammlung merkwürdiger Krankheits- und Heilungsgeschichten.

Im Eingange heist es: „der Verf. ist äusserst bemühet, uns mit einem Instrumente bekannt zu machen, in dessen Kenntniß wir bereits durch ein halbes Jahrhundert gesetzt sind, und das bey jedem Instrumentmacher zu finden, und mit dessen Mechanismus auch jeder rationale Wundarzt so vertraut ist, das die nähere Entwicklung von Seite des Verf. wahrlich hätte unterbleiben können. Ueberdies hat uns Sauter in von Siebold's Chiron II. B. die möglichste Vereinfachung desselben gezeigt.“ Wahrlich! ein recht albernes Kriterium. Begreift Rec. unter diesen Alle umfassenden Worten *uns*, *wir*, *jeder* seine persönliche Vielheit allein, oder glaubt er alle Wundärzte des Landes darunter umfassen und begreifen zu können? Dafs das Instrument in Wien bekannt seyn, auch allda bereits angewendet wurde, führe ich ja S. 5 in der Abhandlung selbst an; dafs aber aufser Wien, (im ganzen Lande) noch viele hundert, besonders angehende Wundärzte sind, die eben so wenig mit dem Instrumente als dessen Mechanismus vertraut sind, ist eine eben so begreifliche Sache als es sich auch aus dem Umstande ergibt, dafs ich von vielen derselben, ja selbst von einigen der Hauptstadt Ofen ersuchet wurde, ihnen das Instrument verfertigt zu überschicken. Für diese und gewifs noch viele andere Wundärzte war also meine Beschreibung und Entwicklung dieses Instrumentes eine willkommene Erscheinung, um so mehr da die in von Siebold's Chiron angeführt seyn sollende Vereinfachung desselben den meisten Wundärzten verborgen bleibt, da diese Zeitschrift nur in sehr wenig Hände kömmt. — Ferner heist es: „Die drey angeführten Krankheits- und Heilungsgeschichten bey denensich der Verf. dieses Instrumentes bediente, *sollen*? als Beweise der wirklichen entsprechenden Anwendung da stehen.“ Sowohl bey der Kastration, als auch bey der Exstirpation der Parotis, und bey der Heilung der Mastdarmfistel durch die Unterbindung mit diesem Instrumente, entsprach die Wirkung desselben allen Erwartungen auf das vollkommenste, so wie es

auch seit dem von mir und anderen Wundärzten mit gleich entsprechendem Erfolge ist angewendet worden.

Ferner: „diesen folgt die Geschichte zweyer exstingirter Sarcome, wo alle Anwesenden und Gehülften die zulanger konnten, auf die Vorstellung des Verf. ihre Finger darboten um die stärkern Gefäße sogleich zu verstopfen, mit dem Beysatze: *Sic verba magistri*.“ Dieses ist eine unwürdige Verkrüppelung und Entstellung meines Satzes. Wohl habe ich während der Exstinction einer 10 Pfund schweren Speckgeschwulst, wobey an einer abgezehrten blutarmen Person so viele beträchtliche Schlagadern durchschnitten werden mußten, allen Blutverlust, der unter diesen Umständen soleicht hätte tödtlich werden können, durch augenblicklichen *Druck* auf die Mündungen der zerschnittenen Gefäße mittelst der Finger der Gehülften und Anwesenden zu verhüten gesucht, keinesweges aber die Gefäße (wie man z. B. nach des Rec. hämischer Angabe eine Bouteille zu verstopfen pflegt) verstopfen lassen. Hätte Rec. überdies zu würdigen gewufst, das zwischen Sarcomen in Ansehung ihrer Grösse, ihres Umfangs und Sitzes, so wie auch in Ansehung des Alters und der Individualität des damit behafteten Subjectes in Beziehung auf die Operation so beträchtliche Verschiedenheiten und Eigenthümlichkeiten obwalten, er würde die zwey von mir beschriebene Operations- und Heilungsgeschichten dieser Art mit mehr Bescheidenheit gewürdigt haben; Indessen! — *ubi lumen abest, ibi tenebrae sunt*. Ferner heist es: „dann werden zwey Beobachtungen über die Behandlung von Lymphgeschwülsten nach der Methode des Herrn Hofraths von *Beindl* erzählt, für welche Verfahrensart sich besagter Herr Hofrath wohl schwerlich als Begründer aufzuwerfen Lust hätte.“ Ohne alle gute Absicht und Nutzen wird nun auch dem Herrn Hofrath von *Beindl* die Begründung der Methode, Lymphgeschwülste mit dem Atzmittel zu behandeln abgeläugnet, was sich gewifs nur von blindem Neide und frecher Unbescheidenheit gegen älteres Verdienst erwarten liefs, da doch der Herr Hofrath von *Beindl* der erste diese Methode in seiner *Abhandlung über eine eigene Art Lymphgeschwulst*, in öffentlichen Vorschlag gebracht hat. Dafs aber besagter Herr Hofrath wirklich Lust hat, sich als den Begründer dieser Methode aufzuwerfen, wird beyfolgende Abschrift seines Briefes an mich beweisen: „Ich danke ganz ergebenst für die mir überschickte, von Euer Wohlgeb. in Druck gegebene

Beobachtungen, die ich mit dem innigsten Vergnügen durchgelesen habe, und ich muß gestehen, daß es mich sehr freut, daß Sie die von mir in Vorschlag gebrachte Heilmethode in Behandlung der Lymphgeschwülste mit so glücklichem Erfolge angewendet haben etc. von Beindl k. k. Hofrath und Oberstfeldarzt.“

So zeigt sich dann die Kritik durchgehends als ein elendes Produkt empörter Leidenschaft, die so merkwürdige Krankheitsformen, und deren glückliche Behandlung, ob schon nur einfach, ohne rednerischen Schmuck von mir beschrieben, (wahrscheinlich darum, weil es keine Alletagsgeschichten waren) sogar: *kümmerliche Stoffe* nennt. Rec. möge bey ferneren Beurtheilungen praktischer Abhandlungen bescheidener seyn, und bedenken, daß hämische Witzeley und schandlose Schmähung statt gerecht und billiger Beurtheilung gegeben, sich selbst den Stempel der Verachtung auf die Stirne drücken, Uebrigens versichere ich, jede fernere Gegenäußerung des Rec. so schmähend sie auch seyn möge, mit stillschweigender Geringschätzung zu beantworten.

Grätz am 30. Aug. 1814.

Philipp Horn.

Prof. der Entbindungskunst.

Antwort des Recensenten.

Zweymahl mußte die Erde um die Sonne sich drehen um endlich eine so gestaltige Kritik zu Tage zu fördern. Bereits befand sich Rec. schon in dem süßen Wahne, daß der Verf. die in der Recension ausgesprochenen Winke zu seinem schriftstellerischen Wohle benützt haben würde, als die Erscheinung dieser Antikritik ihn von dem Gegentheile überzeugte. Kaum beginnt der Verf. zu sprechen, so kündigt er sich auch schon als einem sehr bemitleidenswerthen Fremdling an, der sich nicht einmahl der dunklen Ahnung was *Kritik* und was ein *Kriterium* sey, ermächtigt hat, und dennoch daran geht eine Antikritik schreiben zu wollen; daher mußte auch durch die Verwechslung dieser zwey ziemlich differenten Begriffe unter der bewußtlosen Hand des Verf. ein *albernes* Ding re et nomine entstehen. Daß die Bekanntmachung des Instrumentes in die Reihe unnöthiger Dinge gehöre, wird gewiß jeder sachkundige Leser bestätigen, der weiß, daß man dieses irgendwo besser als in besagtem Büchlein findet. Der unwiderstehliche Aries der Antikritik, der skizzierte Brief des Herrn Hofrath Beindl nämlich, gleitet an der ehernen Stirne des Rec. ab, der ihn nur als einen Beweis einer fast nicht zu ermüdenden Gutmüthigkeit hält. — Aus allen diesen möge nun hervorgehen, daß der entrüstete Verf. von der Idee, mit Gewalt ein gutes Buch geschrieben haben zu wollen, ganz erstarrt sey, und daß, da es eine sehr bekannte Sache ist, daß das Bessere werden unter

solchen Umständen fast gar nicht Statt finden könne — unser Herr Author in seiner gemüthlichen Geistesruhe zu belassen seyn dürfte.

Am 8ten Februar 1815.

Vermischte Anzeigen.

Ueber die OBLIGATIO IVDICIS MALE IVDICANDO LITEM SVAM FACIENTIS QVASI EX DELICTO ORIVNDA.

Nach einer ganz neuen, einzig durch die Recension der Wiener allgemeinen Literatur - Zeitung Nr. 37. d. J. 1814. S. 594. von mir aufgefundenen, und — wie ich vermeine — entscheidenden Ansicht.

Seit ich die innigste Ueberzeugung gefaßt hatte, daß die noch so scharfsinnig ausgespinnene Webersche Theorie über das in der Rubrik ausgesprochene hochwichtige Moment der acht Römischen Rechtstheorie dennoch mit Fragmenten klassischer Juristen der Römer im geraden Widerspruch steht; war ich in mir selbst sehr verlegen; und dankte den Göttern, als ich nach vieler Anstrengung meine bisherige Idee aufgefunden hatte, um nur etwas Vernünftiges über jene Obligatio QVASI EX DELICTO oriunda mir selbst, und meinen Zuhörern vorsagen zu können. Doch urtheilte ich von jeher darüber, wie der Hr. Rec.: Dürftig und einseitig! Ich wußte nur nichts Besseres.

Als ich die Recension las, wurde mein ganzes Gemüthe mit erfreulicher Heftigkeit bewegt durch den Lichtstrahl eines scheinbaren so nahe liegenden, und dennoch von mir nicht geahndeten Grundes, welcher alle Schwierigkeiten unmittelbar und radikal auflöset.

Nachdem aber das Blendende seine Wirksamkeit auf mein Gemüth verloren hatte: so wurd' ich eben so betrübt, erkennend, daß der Grund, in dem Umfang, in welcher er ausgesprochen war, noch an einer tiefen, innern Falschheit laborirt, als die Webersche Theorie. Denn — sagte ich mir:

Wie spiegelt sich die MAIESTAS POPVLI ROMANI, und zwar nach Umständen so gar COMITER OBSERVANDA, glorreicher, näher und vollendeter ab, als in der nächst Stellvertreterischen Gewalt der Regierenden Macht des Staates, wie dieselbe in der hohen Sphäre derjenigen enthalten ist, welcher Provinzen PROCONSULE, PRO PRAETORE regiert? Und dennoch war und hieß jede Statthalterliche, natürlich unbillige Gelder-Erpressung ein MALEFICIVM; und der unläugbare Grund einer OBLIGATIONIS EX DELICTO ORIVNDAE; welche im ersten Augenblick des wieder angenommenen Privatlebens mittelst der civilistischen Ac-

tionis Repetundarum Pecaniarum gegeben war — ja sogar der Grund eines QVAESTIONIS PERPETVAE, bis zu der härtesten Strafe, die den freyen und stolzen Römischen Bürger treffen konnte — obwohl unter ihr der exilirte Barbar in einer Civitate FOEDERATA schmaufte, zu Haus die VICTRIX PROVINCIA weinte. Das war aber allgemeiner Nationalstolz; Ausfluß der Porcischen und Sempronischen Gesetze; offenbar in der Folge auf Homicidien sogar übergetragen durch das Cornelische Gesetz; und wie ich wenigstens glaube, selbst auf Vatermord durch das Pompejische. Warum in aller Welt sollte jener Privatmann, jener höchst entfernte Stellvertreter der regierenden Macht, als Prätorischer Commissär, IVDEX genannt, nicht unter einer wahren Obligatione EX DELICIO oriunda gestanden haben? warum in aller Welt nur QVASI ex delicto? Was am grünen Holze der Proconsule, nicht auch am darrn der Herrn IUDICVM? —

Ich glaube durch fortgesetztes Nachdenken die wahre Auflösung gefunden zu haben; und es sollte mich sehr freuen, wenn sie eben dieselbe meines Recensenten wäre, nur wegen der nothwendigen Kürze einer Recension nicht ausgeführt.

Die Handlungsweise eines nahen oder entfernten Stellvertreters der Römischen regierenden Macht darf und kann nicht als DELICTVM aufgeführt werden, obgleich sie in ihrer Natur widerrechtlich ist, wenn sie nicht durch die regierende Macht selbst — also im Freystaatmittelst eines Comitial-Gesetzes für Malefocium und Delictum erklärt ist. Das war der Fall bey gewissen Versündigungen der Pro-Konsular-Gewalt; aber nirgends bey den der IVDICVM. Zwar scheinen sie als damnum INIVRIA datum unter der Lex AQVILIA begriffen zu seyn; sind es aber nicht, und weder die Actio L. A. DIRECTA, noch VTILIS könnte hierauf bezogen werden, als auf Damna NEQVE CORPORI NEQVE CORPORA data. Die Actio in Factum konnte jedoch überall nicht auf DELICTVM begründet werden; weil weder das Honorar-Recht noch ein Ictus, die Handlung eines Stellvertreters der regierenden Macht als DELICTVM aufführen konnte, oder durfte, welche diese nicht selbst mittelst eines Comitial-Gesetzes dafür erklärt hatte. Dem Leidenden zur Entschädigung aus natürlicher Billigkeit zu helfen, blieb also dem Geist des Römer-Rechtes nichts übrig, als Aufnahme unter die Obligationes QVASI ex delicto oriundas.

Breslau den 26. Jänner 1815.

Meister.

Die kürzlich in der allgemeinen Zeitung erschienene durch den Aufsatz des Merkurs: *Zweyte Frage an Oesterreichs*

Politik veranlafte Abhandlung: *Antwort auf eine Frage an Oesterreichs Politik*, ist nunmehr in der Schaumburgschen Buchhandlung in Wien erschienen, und wird, da sie sich über einen so wichtigen Gegenstand, des allgemeinen Interesse, über den Stand der österreichischen Finanzen nämlich, verbreitet, gewiß aufmerksame Leser auch im Vaterlande finden. Die in Nro. 184 des rheinischen Merkurs erschienene Beantwortung ist indess jener Abhandlung nicht beygedruckt. Wir glauben sie in unser Intelligenzblatt aus der Ursache aufnehmen zu sollen, weil bey einer künftigen Beurtheilung der Abhandlung auch auf diese Beantwortung wird Rücksicht genommen werden müssen.

„Uns ist vor Kurzem ein Aufsatz über die österreichische Finanzen und das Papiergeld dieses Staates zum Einrücken von Wien her zugesendet worden, der gegen einen frühern über denselben Gegenstand im Merkur, gerichtet ist. Er war zu weitläufig, als daß wir ihn im ganzen Umfang hätten aufnehmen können, als wir uns indessen mit der nöthigen Abkürzung beschäftigten, fanden wir ihn in der Beylage der allgemeinen Zeitung eingerückt. Da er hiedurch die nöthige Publizität gewonnen, so ist es überflüssig geworden, jenen Auszug mitzuthellen, und wir begnügen uns, hier nur einige Bemerkungen über seinen Inhalt beyzufügen. Der Verf. giebt sich darin als einen sehr wohlmeinenden Mann zu erkennen, der seinem Fürst und Vaterland herzlich ergeben ist und dabey mit dem Gegenstande, worüber er redet, hinlänglich vertraut zu seyn scheint. Was er im Eingange über allenfallsige Absicht, die dort in jenem Aufsatz gewaltet haben möge, beybringt, darüber können wir ihm selbst den besten Bescheid geben, da wir ihn geschrieben. Die einzige Absicht, dabey ist gewesen, den Gegenstand zum Troste von viel Tausend und Tausenden im Reiche, die in Noth und Elend schmachten zur Sprache, zu bringen, damit es denen, die nicht begreifen können, wie in einem so mächtigen Reiche, mit so ungeheuern Hilfsmitteln, wie kein anderer Staat sie in sich beschließt, die öffentlichen Papiere fort und fort und unaufhaltsam sinken können, während alle andere in den umliegenden Ländern sich beständig heben, erläutert werden. Dieser Zweck ist zum Theil schon durch jene Erörterung erreicht, die wir hervorgerufen, und er wird es wohl ganz, wenn Oesterreich die Vorschläge befolgt, die hier gemacht werden. In diesem Punkte sind unsere beyderseitigen Aufsätze vollkommen einverstanden; sie laufen beyde darauf hinaus, daß kein anderer Weg übrig bleibt, als die eingegangenen Verbindlichkeiten zu erfüllen. Recht ist, was der Verf. sagt, Oesterreich habe diese Schuld zum Theil in der Vertheidigung des Reichs gemacht; auch wäre billig, daß diese Schuld mit der Reichsschuld in eine Masse geworfen, und unter alle gleich vertheilt würde. Aber es würde schwerlich Oesterreich dadurch irgend einigen Gewinn zuwachsen. Da alle Länder verhältnißmäßig mit ihm

gleich stark verschuldet sind, weil alle unter dem gleichen Uebel erliegen mußten. Gegen jede ungestüme Forderung würde aber schon die natürliche Billigkeit der Teutschen die Regierung schützen müssen, wenn auch Ihre Macht nicht schon ohnehin sie abwendete. Wohl erklärt ist im Aufsätze das Steigen der preussischen Papiere dadurch, daß dort durch freywillige Aufopferung das Volk arm geworden, der Wohlstand des Staates aber nicht abgenommen; während im Oesterreich das Volk wohlhabend ist, der Staat aber durch die Masse des Papiergeldes verarmt. Sehr gut gesagt auch ist, was der Verf. über Ungarn beybringt, und über seine Theilnahme an der Schuldenmasse. Was er sonst an unserm Aufsätze tadelnd bemerkt, die Art, wie wir von der Agiotage geredet, und von den ungehlich aufgehäuften 130 Millionen, so wird er sich erinnern, daß wir es nur als ein unwahrscheinliches Gerücht bloß darum allein angeführt, um die Stimmung der Meinung davon zu zeigen, und durch die leichte Wiederlegung auch von dieser Seite zu beruhigen. Nur daß die Behörden, die es angeht, zu dem guten Willen der Regierung, an dem Niemand zweifelt, eine ernstliche durchgreifenden Thätigkeit hinzuthun möchten, damit der Schlund nicht täglich sich tiefer wühle, dahin geht das Verlangen Aller, die mit Glück und Vermögen in diese unglückliche Angelegenheit verwickelt sind. Sobald ihnen nur ein Ziel ihres Elends und eine Aussicht auf eine Wahrscheinlichkeit zum Bessern gezeigt seyn wird, werden sie sich gern bescheiden, daß die Auseinandersetzung nicht die Sache eines Tages ist, und daß allmählig nur die Verwirrung gelöst werden kann, die der Aufruhr eines Menschenalters hervorgebracht.“ —

Gesänge aus dem Thale des Friedens, den treuen Freunden des Guten Wahren und Schönen gewidmet von Karl Julius Friedrich. Wien 1815. Beym Verfasser, Weihburggasse Nro. 972 im 3ten Stocke, und bey Anton Strauß, auf dem Petersplatze im Auge Gottes.

Unter diesem Titel erschien so eben, zwar etwas verspätet, eine Sammlung Gedichte durch die letzten großen Weltereignisse veranlaßt, welche wir, da sie manches Vorzügliche enthält, gleich den frühern in Oesterreich erschienenen Zeitgedichten im Intelligenzblatt anzeigen. Das Ganze enthält auf 36 Seiten fünf Gesänge, einen poetischen Prolog und Epilog; die Vorrede gibt über die Entstehung dieser Gedichte, der Frucht der Begeisterung jener großen Ereignisse, Aufklärung, und rechtfertigt den Druck durch die Meinung mehrerer Kunstfreunde, daß diese Gedichte auch unabhängig von ihrer historischen Beziehung selbstständigen

Werth und eigenthümlichen Charakter hätten. Gewiß wird dieses Niemand zu läugnen begehren. Jedermann wird dem Dichter, dem würdigen Verf. der Situationen, zu diesen Zeugnissen der noch immer blühenden Kraft seiner Muse Glück wünschen. Der erhabene Gegenstand, dessen sie sich hier bemeisterte, hat sie mit heiliger Glut erfüllt, welche doch stets von der edelsten Kraft gemässigt, nie die Schranken der Schönheit überschreitet. In einigen dieser Dichtungen erscheint die achtzeilige Stanze (von deren Behandlung der Dichter bereits früher, in den Proben seiner Uebersetzung des Tasso, ein nachahmungswerthes Muster aufstellte) in der ganzen Fülle ihres Wohllauts, zwey dieser Gedichte sind eigentliche Lieder, und bemächtigen sich bey der zarten Einfachheit ihres Baues um so gewisser des Herzens. Indem wir einen Sinn störenden Druckfehler Seite 9 Zeile 4 von unten, wo es: *Ihn ruft* statt: *In Ruf* heißen sollte, zur Verbesserung bemerken, glauben wir am schicklichsten diese Anzeige mit einigen Strophen des Prologs, *das Thal des Friedens*, zu beschließen.

Wo ruhest du in heitrer Stille,
Du Garten Gottes, heilig Thal,
Auf welches ihre Segensfülle
Die Lieb' ergeußt im goldnen Strahl?

Wo fromm der Himmelsknaabe Friede
Mit Kindlein unter Blumen spielt,
Und, frey von Panzer und Aegide,
Des Siegers Schlaf die Palme kühlt?

Tönt froh, aus Hainen deiner Berge,
Kein Leben mehr dem Pilger zu?
Führt ihn durch Mähler nur und Särge
Der öde Pfad zu deiner Ruh?

Warst du vom Antlitz unsrer Erde
Vielleicht vertilgt durch Lava - Gluth?
Hat, sammt der Unschuld Opferherde,
Verschlungen dich die grosse Fluth?

Begrub einst unter Felsenrümmer
Ein Alpensturz dich und dein Glück?
Nahm, berstend ach! mit Angstgewimmer,
Dich treu der Mutter Schoofs zurück?

Wardst du zur Sternenwelt entrückt,
Seit Adrastäa uns verließ?
Wo blühest du, schönes Thal? Entzücket
Nicht irgend noch dein Paradies?

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 11. März 1815.

Akademien, Institute, Lehranstalten.

Ordnung der öffentlichen Vorlesungen, welche am k. k. Lyceum zu Lemberg im Schuljahre 1815 gehalten werden.

Ordentliche Vorlesungen.

Theologisches Studium.

Im ersten Jahre.

Die Kirchengeschichte nach Dannenmayer: *Institutiones Historiae Eccles: N. T. Editio secunda*, Viennae 1806. 2 Part. Vormittags von 8 bis 9, Nachmittags von 3 bis 4 Uhr in lateinischer Sprache; lehrt Herr Professor Franz Xaver Zachariasiewicz, Doktor der Theologie, Metropolitan-Domherr und Konsistorial-Beysitzer. Ueber das alte Testament, nach Johann Jahn, in lateinischer Sprache, Vormittags von 9 bis 10, Nachmittags von 2 bis 3 Uhr, liest Herr Professor Arsenius Radkiewicz, Doktor der Theologie und Senior der theologischen Fakultät.

Im zweyten Jahre.

Ueber das neue Testament, nach der *Grammatica Patavina*, und nach Gregor Meyers *Institutio Interpretis Sacri*, in lateinischer Sprache, Vormittags von 8 bis 9, Nachmittags von 2 bis 3 Uhr, liest Hr. Prof. Martin Barwinski, Doktor der Theologie. Das Kirchenrecht lehrt nach Rechberger's *Enchiridion Juris ecclesiastici austriaci*, Lincii 1809 und den österreichischen Gesetzen, in lateinischer Sprache, im zweyten Semester, täglich Vormittags von 9 bis 10 Uhr und Nachmittags von 3 bis 4 Uhr, Hr. Prof. Bernhard Baron, Doktor der Rechte.

Im dritten Jahre.

Ueber Dogmatik und Polemik, nach Engelbert Klüpfels *Institutiones Theologiae Dogmaticae*, Edit. 2. Viennae 1802, in lateinischer Sprache, Vormittags von 9 bis 10, Nachmittags von 2 bis 3 Uhr, liest Hr. Prof. Modestins Hryniewiecki, Doktor der Theologie. Ueber Moral nach Reyberger's *Institutiones Ethicae Christianae*, Viennae 1805. 3 Tomi, in lateinischer Sprache, Vormittags von 8 bis 9, Nachmittags von 3 bis 4 Uhr, liest Herr Prof. Joseph Jarina, Doktor der Theologie.

Im vierten Jahre.

Die Pastoraltheologie, nach Reichenbergers: *Pastoral-*

Anweisung zum akademischen Gebrauche. Wien 1802. 2 Theile, in polnischer Sprache, Vormittags von 9 bis 10, Nachmittags von 3 bis 4 Uhr, lehrt, bis zur Ernennung des wirklichen Professors, ein von dem k. Directorate erst zu bestimmender Supplent.

Anmerkung. Die Theologen des vierten Jahrgangs sind verbunden den pädagogisch-katechetischen Vorlesungen in der Normalschule, im zweyten Semester beyzuwohnen.

Juridisch-politisches Studium.

Im ersten Jahre.

Im ersten Semester.

Die encyklopädische Uebersicht der Rechtswissenschaft, und das natürliche Privatrecht, nach Hefs Einleitung in das juridisch-politische Studium, Wien 1813. und Zeiller natürlichem Privatrechte, 2. Auflage. Wien 1808, in lateinischer Sprache, Vormittags von 10 bis 11, Nachmittags von 4 bis 5 Uhr, lehrt Herr Landrath und Professor M. A. Füger, Doktor der Rechte, und Senior des juridischen Studiums. Die europäische Staatenkunde, nach Zizius theoretischer Vorbereitung zur Statistik, Wien 1810, und de Luca's Statistik, von Europa, Wien 1795, in deutscher Sprache, Vormittag von 8 bis 9 Uhr, lehrt Herr Prof. Joseph Rohrer.

Im zweyten Semester.

Das allgemeine Staatsrecht, natürliches und europäisches Völkerrecht, dann österreichisches Kriminalrecht. und Martini *Positiones de jure Civitatis*, Viennae 1799, Egger's öffentlichem Rechte mit Rücksicht auf das positive europäische Völkerrecht, 2 Bände, Wien 1810, und dem Gesetzbuche über Verbrechen, Wien 1803, in lateinischer Sprache, Vormittags von 10 bis 11, Nachmittags von 4 bis 5 Uhr, lehrt Herr Landrath und Professor M. A. Füger, Doktor der Rechte, und Senior des juridischen Studiums. Die Statistik von Oesterreich mit Inbegriff des österreichischen Staatsrechts, nach de Luca's österreichischer Statistik im Grundrisse, Wien 1786, und eigenen Schriften in deutscher Sprache, Vormittags von 8 bis 9 Uhr, lehrt Herr Professor Joseph Rohrer.

Im zweyten Jahre.

Werden in diesem Schuljahre keine Vorlesungen gehalten, weil wegen der im vorigen Schuljahre eingeführten Er-

weiterung des philosophischen Studiums für den zweyten Jahrgang des juridischen Studiums keine Zuhörer vorhanden sind.

Im dritten Jahre.

Im ersten Semester.

Das österreichische bürgerliche Recht, nach dem allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuche, Wien 1811, in lateinischer Sprache, Vormittags von 9 bis 10, Nachmittags von 3 bis 4 Uhr, lehrt Herr Professor Joseph Winiwarter, Doktor der Rechte. Das ehemahlige pohnische Recht nach Ostrowski, Prawo Civilne Narodu Polskiego, w Warszawie, Roku 1788, in lateinischer Sprache Vormittags von 8 bis 9 Uhr, Herr Professor Johann de Dobra Dobrzanski, Doktor der Rechte.

Im zweyten Semester.

Fortsetzung und Beschluß des österreichischen bürgerlichen Rechts, nach dem allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuche, Wien 1811, in lateinischer Sprache, Vormittags von 9 bis 10, Nachmittags von 3 bis 4 Uhr, Herr Professor Joseph Winiwarter, wie oben. Das Handlungs- und Wechselrecht, nach Sonnleithners Handlungs- und Wechselrecht, Wien 1808, 2. Auflage, und eigenen Schriften, in lateinischer Sprache, Vormittags von 8 bis 9 Uhr, Herr Professor Johann de Dobra Dobrzanski, wie oben.

Im vierten Jahre.

Im ersten Semester.

Politische Wissenschaften, nach Sonnenfels Grundsätzen der Handlung, Polizey und Finanz. 7. Auflage, Wien 1805 in deutscher Sprache, Vormittags von 10 bis 11, Nachmittags von 4 bis 5 Uhr, Herr Professor Joseph Rohrer. Geschäftsstyl und Jurisdiktionsnorma, nach Sonnenfels über den Geschäftsstyl, Wien 1785, und den Gesetzen, in lateinischer Sprache, Nachmittags von 3 bis 4 Uhr, Herr Prof. Johann de Dobra Dobrzanski, wie oben.

Im zweyten Semester.

Die österreichische Gesetzkunde, nach Kopetz's Handbuche 1. Theil, und den bestehenden k. k. Gesetzen, in deutscher Sprache, Vormittags von 10 bis 11, Nachmittags von 4 bis 5 Uhr, Herr Professor Joseph Rohrer. Die Gerichts- und Konkursordnung, dann das Verfahren außer Streit-sachen, nach den k. k. Gesetzen, in lateinischer Sprache, Nachmittags von 3 bis 4 Uhr, Herr Professor Johann de Dobra Dobrzanski, wie oben. Zugleich werden die Herren Juristen eingeladen, den ihnen sehr nützlichen öffentlichen Vorlesungen über die gerichtliche Arzneykunde, welche von dem Herrn Professor Zerdzynski täglich von 4 bis 5 Uhr, dann über die Technologie und Naturgeschichte, auch wohl über die praktische Geometrie beyzuwohnen, welche von den Herrn Professoren Hoffeld und Gloisner abgehalten werden.

Medicinisch - chirurgisches Studium.

Im ersten Jahre.

Im ersten Semester.

Die Einleitung in das chirurgische Studium und die Anatomie, nach Friedrich Hildebrands Lehrbuch der Anatomie des Menschen, 2. Auflage, Braunschweig 1799, in deutscher Sprache, von 11 bis 12 Uhr, lehrt Herr Professor Ferdinand Stecher von Sebenitz, Doktor der Arzneykunde und Senior des medicinisch - chirurgischen Studiums. Die theoretische Chirurgie, nach Joseph Jakob Plenck's neuen Anfangsgründen der chirurgischen Vorbereitungswissenschaften, Wien 1783, in deutscher Sprache, von 3 bis 4 Uhr, Herr Prof. Johann Machan, Doktor der Arzneykunde. Die Physiologie, allgemeine Pathologie, und Therapie der innerlichen Krankheiten, nach Prohaska's Lehrsätzen aus der Physiologie, Wien 1810, Thadäus Bayers Grundrisse der allgemeinen Pathologie, Wien 1782, und Hufelands System der praktischen Heilkunde, 1 Band, Wien 1802, in deutscher Sprache von 10 bis 11 Uhr, Herr Professor Adalbert Zerdzynski, Doktor der Arzneykunde. Die Geburtshülfe, nach Johann Raphael Steideler's Geburtshilfe, in das Pohnische übersetzt vom Professor Kostrzewski, Lemberg 1786, und nach eigenen Schriften, in der pohnischen Sprache, von 3 bis 4 Uhr, Herr Stecher von Sebenitz, wie oben.

Im zweyten Semester.

Die Anatomie, wie im ersten Semester, Herr Professor Stecher von Sebenitz. Die theoretische Chirurgie, Bandagen- und Instrumentenlehre, nach Plenck, wie oben, nach Johann Friedrich Böttchers Auswahl des chirurgischen Verbands, Berlin 1795, Thomas Knauer Selectus Instrumentorum chirurgicorum. Viennae 1794, und Johann Alexander Brambillas Instrumentarium chirurgicum militare austriacum, Viennae 1782, in deutscher Sprache, von 3 bis 4 Uhr, Herr Professor Johann Machan, wie oben. Materia medica und Chirurgica. Diätetik und Anleitung zum Receptschreiben, nach Valent. ab Hildenbrand Institutiones Pharmacologiae, sive materiae medicae, Viennae 1802, Thadäus Bayers Grundrisse der allgemeinen Pathologie, Wien 1782, nach von Hildenbrand und eigenen Schriften, in deutscher Sprache von 10 bis 11 Uhr, Herr Professor Adalbert Zerdzynsky, wie oben. Die Geburtshilfe, wie im ersten Semester, in der pohnischen Sprache, von 3 bis 4 Uhr, Herr Prof. Stecher von Sebenitz.

Im zweyten Jahre.

Im ersten Semester.

Die chirurgische Operationslehre mit Darstellung an Leichen, nach Hunczowskys Anweisung zu chirurgischen Operationen 2. Auflage, Wien 1787, in deutscher Sprache, von 11 bis 12 Uhr, Herr Professor Johann Machan, wie oben. Den chirurgisch - praktischen Unterricht am Krankenbette, nach eigenen Schriften, in deutscher Sprache, von 8 bis 9

Uhr, Derselbe. Die gerichtliche Arzneykunde, nach Rooses Grundriß medicinisch-gerichtlicher Vorlesungen, Frankfurt 1804, und eigenen Schriften in deutscher Sprache, von 4 bis 5 Uhr, Herr Professor Adalbert Zerdzynski, wie oben. Die specielle Therapie der innerlichen Krankheiten und praktischen Unterricht am Krankenbette, nach G. W. Consruchs Taschenbuch für angehende praktische Aerzte, 3. Auflage, Leipzig 1800 und nach eigenen Schriften in deutscher Sprache, von 9 bis 10 Uhr, Herr Professor Babel von Fronsberg, Doktor der Arzneykunde, und Physikus des allgemeinen Krankenhauses.

Im zweyten Semester.

Die chirurgische specielle Therapie und chirurgisch-praktischen Unterricht am Krankenbette, nach eigenen Schriften, in deutscher Sprache, von 8 bis 9 Uhr, Herr Professor Johann Machan, wie oben. Die specielle Therapie der innerlichen Krankheiten und praktischen Unterricht am Krankenbette, wie im ersten Semester, in deutscher Sprache, von 9 bis 10 Uhr, Herr Professor Babel von Fronsberg. Die Geburtshilfe nach Zeller von Zellersburg Lehrbuch der Geburtshilfe, 2. Auflage, Wien 1802, in deutscher Sprache von 11 bis 12 Uhr, Herr Professor Johann Machan, wie oben. Die Thierarzneykunde, und zwar die Anatomie der Haushiere nach J. Girard, übersetzt von D. K. L. Schwab. 3. B. München 1811, die Arzneymittellehre, nach Hieronymus Waldinger 2. vermehrte Auflage, Wien und Triest 1811, die Rinderpest nach Gottlieb Heinrich Walz Untersuchungen über die Behandlungsweise der Rinderpest, Stuttgart 1803, und Untersuchungen und Geschichte der Viehseuchen in k. k. Erblanden von Paul Adami, Wien 1812, in deutscher Sprache, von 2 bis 3 Uhr, Herr Professor Benedikt Wagner, Doktor der Chirurgie.

Anmerkung. Die Vorlesungen werden täglich mit Ausnahme der Sonnabende und Sonn- und Feyertage gehalten.

Zu den anatomischen Uebungen an Leichnamen besteht eine Secieranstalt unter der Aufsicht des Herrn Professors der Anatomie Stecher von Sebenitz. In der praktischen Geburtshilfe werden angehende Geburtshelfer und Hebammen durch den Oberwundarzt Spausta im Gebährhause unterrichtet.

(Der Beschluss folgt.)

Vermischte Anzeigen.

Pavia den 7ten December 1814. Die Italiänische Gesellschaft der Wissenschaften, deren Mittelpunkt Verona ist, hat am 25. Februar zwey Preisfragen den Gelehrten aufgestellt: die Eine zur Vervollkommnung der Hydraulik; die Andere, der Arzneywissenschaft. Das hydraulische Problem war: *Welche ist unter den in Italien üblichen Arten der Wässerungen die beste, und welche Mafregeln und Kunstmittel müßte man beyfügen, um sie gänzlich zu vervoll-*

kommen — Das medicinische Problem war: *Wail der Krampfhusten eine der beschwerlichsten und tödtlichsten Krankheiten ist, und wegen dieses wesentlichen Grundes die Aerzte ihre ganze Aufmerksamkeit damit zu beschäfftigen haben, so ist die Frage: Welche ist die genaueste Geschichte dieser Krankheit, und worin besteht die sicherste Art zu heilen?*

Der Preis war eine goldene Medaille von siebzig Ducaten, nebst der Ehre des Druckes, und der Termin verfiehl am 30. des vergangenen Monathes Julius. Für die hydraulische Preisfrage waren vier Preisschriften eingelaufen, und sechs für die medicinische. Am Ende des verflrossenen November wurden mit allen gewöhnlichen Formalitäten die gutächtlichen Entscheidungen der Richter vorgelesen, die mit Denksprüchen bezeichneten Zettel der gekrönten Abhandlungen entsiegelt um die Nahmen ihrer Verfasser zu vernehmen, die übrigen verbrannt, und die Nahmen derjenigen, welche den Preis erhalten hatten, ausgerufen.

Für die hydraulische Preisfrage wurde der Preis einer goldenen Medaille, und die Ehre des Druckes derjenigen Abhandlung zuerkannt, welche den Denkspruch hatte: *Nos aquarum inductionibus terris fecunditatem damus. Cicero de natura deorum*; und als Verfasser fand sich der Cavaliere Brunacci, ein Florentiner, Professor der höhern Mathematik auf dieser Universität und Generalinspector der Studien. Ferner wurde die Ehre des Accessit, und des Druckes der Abhandlung des Herrn Antonio Tadini, öffentlichen Hydraulicus, zugesprochen. Für die medicinische Aufgabe wurde eine einzige Abhandlung des Accessit und des Druckes würdig erklärt, und als Verf. fand sich Herr Jacob Penada, Prof. von Padova.

Literarische Notizen aus Dänemark.

Der gelehrte Isländer Finn Magnussen arbeitet jetzt an einem Wörterbuche zur *Edda*, worin die Wörter in dänischer, deutscher und englischer Sprache übersetzt werden, welche die drey Hauptdialekte nach dem Isländischen sind. auch die persische Sprache wird dabey benutzt werden als Beytrag zur Beantwortung der Frage, in wie fern die persische Sprache als Grundsprache zu den oben angeführten anzusehen ist.

Der fleißige Orientalist Dr. Rasmussen giebt eine hebräische Grammatik in dänischer Sprache heraus. Von ihm wird gleichfalls unter dem Titel: der *orientalische Blumenkranz*, eine Auswahl Erzählungen und kleine Gedichte aus persischen und arabischen Handschriften in dänischer Sprache übersetzt bald erscheinen.

Das diesjährige Program der Universität zur Geburtstagsfeyer unsers Königs, enthält *Carl Wesaeells Sage*, in isländischer und lateinischer Sprache vom Professor Thorlacius übersetzt und herausgegeben. Diese Sage steht in genauer Verbindung mit der Geschichte König Magnus des Guten. Des

gelehrte Herausgeber hat schon manchen wichtigen Beytrag zur ältern Geschichte des Norden geliefert und hat sich auch in dieser Hinsicht sehr verdient um sein Vaterland gemacht.

Der auf königliche Kosten reisende gelehrte Anatom, der Regimentschirurg *Ludwig Jacobsen* ist nun von seinen Reisen zurückgekehrt. Im National-Institut im Paris hat er verschiedene Vorlesungen, über ein von ihm neuentdecktes Organ im Gehirn einiger Thiere gehalten, welche mit grossem Beyfall aufgenommen worden sind.

Bücheranzeigen.

Francis Buchanan's

d. A., und Mitgliedes mehrerer gelehrten Gesellschaften,

Reise von Madras durch die Länder Mysore, Canara und Malabar; auf Befehl des General-Gouverneurs von Indien unternommen, und besonders in der Absicht, um über den Zustand des Landbaues, der Wissenschaften und des Handels; über die Religion, die Sitten, Gewohnheiten, die Natur und Völkergeschichte und die Alterthümer Untersuchungen anzustellen. Unter der Autorität der ostindischen Compagnie bekannt gemacht; nebst einer Karte und Kupfern. Umgearbeitet und deutsch herausgegeben so wie mit erläuternden Anmerkungen begleitet von *E. A. W. von Zimmermann*.

Dieses Werk, die fleissige Arbeit eines vorzüglichen Naturalisten, welcher viele Jahre in Diensten der englisch ostindischen Compagnie, die dortigen Länder studiert hat, und deshalb zu dieser Untersuchung ausgewählt worden ist, zeichnet sich vor aller bisherigen Reisenachrichten über Ostindien in mehr als einer Hinsicht aus. Sie lehrt nämlich einen grossen Theil von Hindostan kennen, mit dem wir, da er nur erst seit kurzem dem aller Kultur entgegen strebenden Despotismus entrissen ist, nicht sehr bekannt waren. Hier von giebt sie aber nicht blofs eine allgemeine Uebersicht, wie diefs bis dahin nur von den mehrsten Theilen dieses reichen Landes geschah; sondern sie liefert ein sogenanntes Detail über den Boden, die dortigen Produkte und die Bewohner, daß man sie in dieser Hinsicht mit den Reisen des berühmten Agronomen Arthur Young vergleichen darf. Alles was auf Ackerbau, Viehzucht, Handel und Technologie Bezug hat, ist hier mit grosser Genauigkeit dargestellt. Und da nun bekanntlich Hindostan ungewöhnlich reich ist, sowohl an Getraidearten und den trefflichen Holz-Arten, als an solchen Pflanzen, die theils in der Färberey von höchster Wichtigkeit sind, theils vorzügliche Gummi-Arten gewähren, so ist die Belehrung von seltenster Mannigfaltigkeit.

Ebenfalls wird man hier mit Völkerschaften, deren Sitten, deren Religion, deren Geschichte und Alterthümer genauer bekannt, wovon man vormahls nur den Nahmen wufste. Diefs ist der Fall bey mehreren Gebirgsvölkern und selbst zum Theil bey den merkwürdigen Bewohnern der malabarischen Küste, den Nayren.

Diefs sind wohl hinreichende Gründe, das schätzbare aber theuere Mark auf deutschen Boden zu verpflanzen, worüber die vorläufige Anzeige bereits schon vor sechs Monaten ins Publikum gekommen ist. Da indess ein bedeutender Theil des Details über einzelne Distrikte über deren Produkte und Ein und Ausfuhr wohl nur dem Engländer besonders interessant seyn möchte, so wird man suchen dergleichen so viel es ohne wesentlichen Verlust an Belehrung geschehen kann, abzukürzen. Aus gleichen Gründen können mir dem deutschen Leser manche Kupfer ersparen, da mehrere nur Werkzeuge der indischen sehr einfachen Agrikultur, und Manufaktur Arbeiten darstellen.

Das obige gehaltreiche Werk wird nächstens in meinem Verlage erscheinen.

Frankfurt im Februar 1815.

H. L. Brünner.

Belohnungen, Ehrenbezeugungen.

Sr. Majestät haben die Errichtung einer Lehranstalt für die Künste des Gewerbflusses befohlen, die Direktion dem ehemahls zur Direktion der Triester Realakademie bestimmter, seither bey der hiesigen Realakademie interim als Lehrer angestellten, durch mehrere geschätzte Werke bekannten Herrn Joseph Prechtl zu verleihen geruht.

Sr. Majestät haben dem k. k. Hofstatuarius und Director der bildenden Künste, Franz Edlen von Zauner, die Bewilligung ertheilt, das ihm von der königl. Bayerischen Akademie der bildenden Künste zugesandte Diplom, womit er zu ihrem Mitgliede ernannt wird, annehmen zu dürfen.

Sr. Majestät haben aus Rücksicht auf die vieljährigen und ausgezeichneten Verdienste um den öffentlichen Unterricht und um die höhern Wissenschaften, welche sich Michael Johann Nepomuck Sax, der gesammten Rechte Doktor, ordentlicher Lehrer der politischen Wissenschaften, so wie des Handlungs- und Wechselrechtes, vormahliger Dekan und Rector Magnificus an der Königlichen Universität zu Pesth erworben hat, demselben den Ungarischen Adels-Brief, mit Nachsicht der Taxen, allergnädigst zu verleihen geruht.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 12. März 1815.

Akademien, Institute, Lehranstalten.

Ordnung der öffentlichen Vorlesungen, welche am k. k. Lyceum zu Lemberg im Schuljahre 1815 gehalten werden.

Ordentliche Vorlesungen.

(Beschluss.)

Philosophisches Studium.

Im ersten Jahre.

Ueber theoretische Philosophie, nach eigenen Schriften, in lateinischer Sprache, Montag, Dienstag, Mittwoch, Freytag und Sonnabend von 8 bis 9 Uhr, liest Herr Professor Napadiewicz, Doktor der Rechte, und galizischer Landesadvokat. Ueber reine Mathematik, nach eigenen Schriften, in lateinischer Sprache, Montag, Dienstag, Mittwoch und Sonnabend von 9 bis 10 Uhr, Montag, Freytag und Sonnabend von 3 bis 4 Uhr, Herr Professor Franz Kodesch, Doktor der Philosophie. Ueber Universalgeschichte, nach eigenen Schriften, in deutscher Sprache, Montag, Mittwoch und Freytag von 4 bis 5 Uhr, Herr Professor Joseph Maufs, Doktor der Philosophie. Ueber Religionswissenschaft, nach Jakob Frint's Handbuch der Religionswissenschaft, Wien 1806, und eigenen Schriften in lateinischer Sprache, Freytag von 9 bis 10 Uhr, dann Sonnabend im Winterkurse von 2 bis 3, im Sommerkurse von 4 bis 5 Uhr, Herr Professor Jaryna, Doktor der Theologie und Philosophie, als Supplent. Ueber griechische Philologie, nach *Lectiones graecae in usum Auditorum Philosophiae*, Viennae 1806, mit Beziehung auf die *brevis Grammatica graeca*, in lateinischer Sprache, Mittwoch von 3 bis 4 Uhr, Herr Professor Ignatz Pollak.

Im zweyten Jahre.

Ueber Physik und angewandte Mathematik, nach *Elementa Physicae mathematicae experimentalis in usum Auditorum suorum conscripta*, a Remigio Daettler, Viennae et Tergesti 1812 in lateinischer Sprache, Montag, Dienstag, Mittwoch, Freytag und Sonnabend von 8 bis 9 Uhr, Montag, Mittwoch und Freytag von 3 bis 4 Uhr, Herr Professor Anton Gloisner. Ueber praktische Philosophie, nach eigenen Schriften, in lateinischer Sprache, Montag, Mittwoch, Freytag und Sonnabend von 4 bis 5 Uhr, Herr Professor Nikolaus Napadiewicz, wie oben. Ueber Universalgeschichte, nach

eigenen Schriften, in deutscher Sprache, Montag, Mittwoch und Freytag von 9 bis 10 Uhr, Herr Professor Joseph Maufs, wie oben. Ueber Religionswissenschaft, nach Frint, in lateinischer Sprache, Dienstag und Sonnabend von 9 bis 10 Uhr, Herr Joseph Jaryna, wie oben. Ueber griechische Philologie, wie oben in lateinischer Sprache, Sonnabend von 3 bis 4 Uhr, Herr Professor Ignatz Pollak.

Im dritten Jahre.

Ueber lateinische klassische Literatur, nach eigenen Schriften, Montag, Dienstag, Mittwoch, Freytag und Sonnabend von 8 bis 9 Uhr, Herr Professor Ignatz Pollak. Ueber griechische Philologie, wie oben, in lateinischer Sprache, Montag und Freytag von 3 bis 4 Uhr, Herr Professor Ignatz Pollak. Ueber Religionswissenschaft, in lateinischer Sprache, Montag und Mittwoch von 9 bis 10 Uhr, Herr Professor Joseph Jaryna, wie oben. Ueber allgemeine Naturgeschichte, nach Erxleben (I. C. P.) Anfangsgründe der Naturgeschichte, in deutscher Sprache, Freytag von 9 bis 10 Uhr, Montag, Mittwoch und Sonnabend von 10 bis 11 Uhr, bis zur nächstens zu erfolgenden Ernennung eines eigenen Professors provisorisch Herr Professor Anton Gloisner. Ueber die Geschichte der österreichischen Staaten, nach eigenen Schriften in deutscher Sprache, Dienstag und Sonnabend von 9 bis 10 Uhr, Freytag von 10 bis 11 Uhr, Hr. Professor Joseph Maufs, wie oben.

Auserordentliche Vorlesungen.

In der Theologie.

Ueber orientalische Sprachen, nach Innozenz Fesler, in lateinischer Sprache, Montag, Mittwoch und Freytag von 10 bis 11 Uhr, Herr Professor Arsenius Radkiewicz.

In dem medicinisch-chirurgischen Studium.

Ueber Scheintodte und in plötzliche Lebensgefahr Gerathene, nach eigenen Schriften, an Sonn- und Feyertagen von 11 bis 12 Uhr, in deutscher Sprache, Herr Professor Adalbert Zerdzynski, wie oben.

In der Philosophie.

Ueber praktische Geometrie, nach Johann Tobias Mayers gründlichen und ausführlichen Unterricht zur praktischen Geometrie, in deutscher Sprache, Montag und Donnerstag von 3 bis 4 Uhr, und Sonntag von 9 bis 10 Uhr, Herr Pro-

essor Johann Hofeld, Doktor der Philosophie und Senior der philosophischen Fakultät. Ueber Technologie, im ersten Semester, nach Beckmanns Anleitung zur Technologie, Wien 1789, über Naturgeschichte mit Rücksicht auf Landwirthschaft und Forstwesen, nach Burgdorf systematischen Grundriß der Forstnaturkunde und Naturgeschichte, Berlin 1812, und eigenen Schriften, in deutscher Sprache, Montag, Dienstag, Mittwoch und Sonnabend von 4 bis 5 Uhr, bis zur Ernennung eines eigenen Professors, Herr Professor Gloisner. Ueber wissenschaftliche Landwirthschaft, nach Trautmanns Versuch einer wissenschaftlichen Anleitung zum Studium der Landwirthschaftslehre, Wien 1810, 2 Bände, in deutscher Sprache, Montag, Mittwoch, Freytag und Sonnabend, Herr Professor Michael Stecker. Ueber höhere Baukunst, nach eigenen Schriften, in deutscher Sprache, Dienstag von 2 bis 3 Uhr, und Donnerstag von 10 bis 12 Uhr, Herr Professor Ignatz Chambrez. Ueber Pädagogik, nach eigenen Schriften, in deutscher Sprache, Freytag und Sonnabend von 10 bis 11 Uhr, Herr Johann Fredrowicz, Vizerektor des g. k. General-Seminarium, provisorisch.

K. K. Lycealbibliothek.

Dieselbe steht allen Bücherfreunden täglich mit Ausnahme der Sonnabende, Sonn- und Feyertage zu folgenden Stunden offen; Vormittag das ganze Jahr hindurch von 9 bis 12, Nachmittag im Winter-Semester von 2 bis 4 Uhr, im Sommer-Semester von 3 bis 5 Uhr. Die Aufsicht über die Bibliothek haben Herr Thomas Vuchich, Bibliothekär, und Hr. Johann Rossowski, Kustos.

Ordnung des Unterrichts an der Akademie.

Das Zeichnen lehrt Herr Joseph Buisset, Montag, Dienstag, Mittwoch, Freytag und Sonnabend von 10 bis 12 Uhr. Die französische Sprache, Herr Heinrich Lachat, an den nämlichen Tagen, von 10 bis 12 Uhr, Die italiänische Sprache, Herr Joseph Schlik, Dienstag und Donnerstag von 10 bis 11 und 3 bis 4 Uhr. Das Tanzen, Herr Johann Tropp und dessen Substitut Herr Anton Pardini, Montag, Dienstag, Mittwoch, Freytag und Sonnabend von 10 bis 12 Uhr. Das Fechten, Herr Johann Frik und dessen Substitut Herr Mary, an den nämlichen Tagen von 10 bis 12 Uhr. Das Reiten, Herr Valentin Ranz, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend, in den Wintermonathen von 7 bis 8, in den Sommermonathen von 6 bis 7 Uhr. Ausser den Stipendisten ist auch allen übrigen Jünglingen gestattet diese Lehrgegenstände, mit Ausnahme des Unterrichtes im Reiten, gegen Entrichtung von zwey Gulden monatlich für jeden Gegenstand, zu besuchen.

Chronik des Lemberger k. k. Studiums.

Am 3. November v. J. legte der im Schuljahre 1814 ge-

wesene Rektor des Lemberger k. k. Lyceums, Herr Landrath Maximilian Füger, diese Stelle nieder, und wurde an dessen Statt Herr Franz Babel von Fronsberg, Doctor der Arzneykunde, und k. k. öffentl. ordt. Professor der speziellen Therapie und medizinischen Klinik unter den gewöhnlichen Feyerlichkeiten zum Rektor Magnifikus und Präses des akademischen Senats für das Schuljahr 1815 erwählt. An demselben Tage hielt Herr Professor Pollak die mit Beyfalle aufgenommene Inaugurationsrede, worin derselbe die Vorzüge des Studiums der Philosophie nach den neuesten Ansichten darstellte.

An dem Lemberger k. k. Lyceum befinden sich folgende Herrn Direktoren und Prüfungskommissäre.

Direktoren.

Herr Andreas Zeisl, Doktor der Theologie, Domdechant der Lemberger lateinischen Metropolitankirche, k. k. Gubernialrath, Präses und Director der theol. Fakultät, emeritirter Rektor.

Herr Joseph Arbter, der Rechte Doktor, k. k. Appellationsrath, Präses und Direktor des jurid. Studiums, emeritirter Rektor.

Herr Franz Neuhauser, der Arzneykunde Doktor, k. k. Gubernialrath, Protomedikus, Präses und Direktor des medizinisch-chirurgischen Studiums, emeritirter Rektor. Herr Julius Hütter, Ritter von Hüttersthal, k. k. Appellationsrath, Präses und Direktor der philos. Fakultät.

Herr Florian Minasiewicz, Doktor der Theologie, Domscholastikus der Lemberger latein. Metropolitankirche, Betsitzer des Konsistoriums, und des akademischen Senats, Oberaufseher der gesammten galizischen Volksschulen, und Gynnasialdirektor.

Prüfungskommissäre.

Herr Johann Franz Hofmann, Doktor des kanonischen Rechts, Domprobst des Metropolitankapitels, Sr. k. k. Majestät wirkl. Rath, Prüfungskommissär, emeritirter Rektor der Krakauer Universität und des Lemberger Lyceums; gewesener Direktor des theol. Studiums, und Oberaufseher der Bürgerschulen.

Herr Michael Freyherr von Neustern Harasiewicz, Kommandeur des St. Leopold-Ordens, Domherr, Konsistorialrath, und Generalvikar des Lemberg. griechisch-kathol. Erzbisthums, k. k. Prüfungskommissär, gewesener öffentl. ordt. Professor der Theologie und Repräsentant.

Herr Anton Joseph Hipper, Ritter von Hippersthal, k. k. Appellationsrath und Prüfungskommissär.

Herr Johann Ambros, Edler von Rechtenberg, k. k. Appellationsrath und Prüfungskommissär, emeritirter Rektor Magnifikus, Dekan, und Professor an der Josephinischen Universität zu Lemberg.

Belohnungen, Beförderungen, Ehrenbezeigungen.

Franz Wilh. Sondermann, Weltpriester aus der Wiener Erzdiöcese, vorher Cooperator an der l. f. Pfarre Grossschweinbärth V. U. M. B. wurde mittelst höchsten Studien-Hof-Kommissions-Dekret vom 19. August 1814. zum Prof. der Dogmatik und Polemik an dem k. k. Lyceum zu Ollmütz ornant.

Jakob Kulik wurde durch ein Hofdekret vom 4. Nov. zum Professor der Mathematik ernannt, und trat sein Amt an am 6. Dezember 1814. Vorher war er Jurist im zweyten Jahre zu Lemberg.

Thomas Joseph Powondra, Weltpriester aus der Wiener Erzdiöcese und Professor der Moral- und Pastoral-Theologie am k. k. Lyceo zu Linz wurde zum Professor der Pastoral-Theologie und der Erziehungskunde am k. k. Lyceo zu Ollmütz ernannt mittelst höchsten Studien-Hof-Comm. Decretes vom 14. Octob. 1814.

Literarische und artistische Notizen aus Copenhagen.

Die Königl. medicinische Gesellschaft in Copenhagen hat verschiedne wichtige und gelehrte Werke von drey berühmten Aerzten in *Philadelphia*, den H. Professoren *Dorsey*, *Coxe* und *Bartan* herausgegeben, zum Geschenk erhalten. Die ausgezeichneten Verdienste dieser Männer sind in der gelehrten Welt bekannt. Durch die Güte des dänischen General Consul *Petersen* sind diese Schriften der Gesellschaft zugestellt worden. Die Herrn Professoren haben schriftlich den Wunsch geäußert in nähere Verbindung mit der Gesellschaft zu treten, ein Wunsch, der, sehr schmeichelhaft für die Gesellschaft, mit Dank angenommen wurde.

Das Verzeichniß der *orientalischen* Manuscripte der Königl. Bibliothek von *Dr. Basnussen* verfaßt, ist nun im Druck erschienen.

Unter den Titel: der *Blumenstraufs* ist eine Sammlung kleiner Romane von I. K. *Höst* herausgekommen.

Der hoffnungsvolle Gelehrte *I. E. Petersen*, welcher neulich durch seine gelehrte Dissertation den Doctorgrad in der Philosophie erhalten hat, hält nun öffentliche Vorlesung über den Prometheus von Aeschylus. (vergl. Intelligenzblatt Nr. 6. Febr. 1815)

Der Pastor *Grundtwig*, welcher wie bekannt, im frühern Jahren sich ganz der nordischen Dichtkunst widmete und mehrere schätzbare Werke in diesem Fache geliefert hat, ist nun ganz der Dichtkunst abhold geworden und hat sich dem Predigerstande gewidmet. Nachdem er den Stab über seine eignen dichterischen Werke gebrochen, welche er als sündig und unchristlich erklärt, weil er sich zu sehr mit dem *Heidenthume* des alten Nordens beschäftigt hat, macht er nun als

Kanzelredner großes Aufsehn, indem er sich in Opposition gegen die vermeintliche unchristliche Denkungsart des Zeitalters setzt, und seine Zuhörer zum wahren Christenthume zurückführen will. Seine neueste Predigt welche im Druck erschienen ist, führte den Titel: der Herr kommt!

Prof. *Oelenschläger* hat ein neues Werk unter dem Titel: *Helga* herausgegeben, welches historische Romanzen und ein neues Trauerspiel *Yrsa* enthält.

Eine der beliebtesten und ältesten Wochenschriften Dänemarks, der *dänische Zuschauer* von Prof. Rahbek herausgegeben, welche seit mehreren Jahren aufgehört hat, wird nun wieder von demselben berühmten Herausgeber fortgesetzt, und es sind schon mehrere Nummern davon erschienen.

Der Justizrath und Prof. *Erik Wiborg* welcher sich in seinem Vaterlande besonders Verdient um die Vieharzneykunde gemacht hat, ist zum correspondirenden Mitglied des Königl. französischen Instituts in Paris ernannt worden.

Der junge talentvolle Dichter *J. B. Jagemann* hat zwey neue Trauerspiele gedichtet und herausgegeben, betitelt: *Mansanielo* und *Blanca*. Beyde Stücke sind von der Königl. Theaterdirection zur Aufführung angenommen worden.

Als erste Probe der Steindruckerey in Dänemark ist unter den Titel, die *Harfe* eine Sammlung Lieder und Gesänge mit Begleitung des Pianoforte vom Kapelmeister Lorenzen herausgekommen.

Zur Feyer des Geburtstages unsers allgeliebten Königs wurde auf dem Nationaltheater ein schöner Prolog, betitelt *Dana*, von der Schauspielerinn Mad. Heger gesprochen. Dieser Prolog, von dem Dichter Jagemann verfaßt, hat den lebhaftesten Enthusiasmus hervorgebracht.

Zwey unsrer berühmtesten Schauspieler die Herrn Trydendal und Dr. Rüge werden im Frühjahr eine Kunstreise nach *Deutschland* vornehmen und auf den vornehmsten Bühnen Gastrollen geben. Sie werden auch in *Wien* eintreffen. In Dänemark herrscht nur *eine* Stimme über das große und ausgezeichnete Talent dieser Künstler. Dafs sie in Deutschland eine ehrenvolle Aufnahme finden werden, ist nicht zu bezweifeln. Es ist ein schöner Beweis ihrer hohen Bildung, dafs die *deutsche* Sprache ihnen so geläufig ist, dafs sie im Stande sind, auf deutschen Bühnen Gastrollen geben zu können.

Der Dichter Baggesen fährt fort im Wochenblatt, des nordische Zuschauer, strenge Theaterkritiken zu schreiben. Dieser geschätzte Dichter würde mit minderer Bitterkeit mehr auszurichten im Stande seyn. Seine Kritik über das Trauerspiel Axel und Walborg trägt zu sehr das Gepräge der Partheylichkeit.

Der geschätzte Dichter und Schauspieler Faertom wird bald ein großes Declamatorium geben, wo im zweyten Theile Scenen aus Nathan dem Weisen, Egnont, und Don Carlos vorkommen werden. Dieser Künstler hat zuerst diese Kunstübung in Dänemark eingeführt. Die schöne Wahl, welche

er stets bey seinen Declamationen zu treffen weifs, ist ein rühmlicher Beweis seines feinen und gebildeten Geschmacks, welcher nicht immer bey sogenannten Kunstrednern zu treffen ist.

Vermischte Anzeigen.

Bemerkungen, nachträgliche, zu einer Recension über *Linz und seine Umgebung von Gottlieb. Hein. Heinse.* Linz bey Eurich 1812.

in der Wiener allg. Lit. Zeit. 1813 Jän. S. 138.

Zu S. 24 u. 25. Das Dorf Lorch liegt nicht an der Enns sondern mehr westlich an der Donau aufwärts nächst Engshagen. Die Abbildungen der ehemahligen Bischöfe von Lorch und andere Alterthümer zu St. Laurenz beweisen viel für das hohe Alter dieser Kirche. Ist ihr Umfang auch nicht von bedeutender Grösse, so mag sie für die damahlige, wahrscheinlich noch nicht sehr zahlreiche christliche Gemeinde doch hingereicht haben; und war die Gegend umher nicht bewohnt, welche wäre denn sonst in einer von der Stadt so entfernten Lage ihre Bestimmung gewesen? Die Bauart verrieth allerdings auch ihr Alter; sicher war sie doch aus den spätern Zeiten, als das Christenthum anfang in Deutschland mehr verbreitet zu werden.

Es spricht wenig, sagt der Verfasser, für die gerühmte Grösse von Laureacum, „dafs man in der Gegend wenig Trümmer von alten Gebäuden gefunden.“

Aber man fand deren doch einige, und ich erinnere mich noch aus meinen Kinderjahren, dafs unweit St. Lorenz bey Anlegung einer Schanze zu einem Uebungslager ein bedeutendes Stück eines Fußbodens von mosaischer Arbeit entdeckt wurde. Besonders ist bekannt, dafs in den Feldern um Enns viele römische Münzen gesammelt wurden. Die Alterthümer des Fürsten von Auersberg wurden eben in seinem eignen Garten, nächst Maria am Anger, den er wegen schlechten Gedeihens und Verdorrens der Bäume tief umgraben liefs, nebst einem auf Säulen ruhenden unterirdischen Gewölbe gefunden.

Der Römerkerker, bekannt unter den Namen: Florianibrunn, ist eine trockene, tiefe und weite Cisterne, die in dem ehemahligen Minoritengarten existirt, worin der Sage nach der h. Florian gefangen gesessen, und wo auch 40 Schüler des h. Quirinus eingeschlossen gewesen und den Hungerstod erlitten haben sollen.

In der Pfarrkirche zu Enns sind noch gegenwärtig folgende Verse an der Wand zu lesen:

Zu Enns St. Mark und Lucas lehrt,
Das Volk zu Christi Glaub bekehrt.

Hier war versenkt Sanct Florian
In d' Enns der edle Rittersmann.
Maximilian da Bischoff war,
Mild gegen Armen immerdar.

Diefs langt zu sondern Ruhm der Stadt,
Die Gott also begnadet hat.

Eben dieses enthalten ungefähr die an dem grossen Stadthurm angeschriebenen lateinischen Verse, wovon die letzten zwey also lauten:

Hac de Laureaco reliqua est, his Marcus in Oris
Cum Luca Christi dogma professus erat.

Indessen gewähren freylich diese, in neuern Zeiten verfasste Verse keinen strengen kritischen Beweis über das Alter der Stadt. Nebstdem ist die Rede eigentlich nur von der Gegend, (his in oris) nicht aber bestimmt von der alten Stadt Lorch.

Zu S. 126. Es ist lächerlich, die sogenannte Rippe in dem Thurme zu Enns einem Riesen zuzuschreiben; aber doch auch für einen Elephanten war ihre Dimension viel zu gros.

V. . . r.

Hauptbibliothek zu Breslau.

Nach einer im Januar d. J. erfolgten Bestimmung Eines hohen Ministerii sind die Verhältnisse bey der Bibliothek entschieden worden. Der Professor v. d. Hagen ist mit einer Gehaltserhöhung, als Bibliothekar ausgeschieden. Der Professor Schneider ist Ober-Bibliothekar geworden mit Entbindung von der Verpflichtung Vorlesungen zu halten und von den Geschäften des philologischen Seminar, das dem Prof. Heindorf allein ist übertragen worden. Der Professor Unterholzner wird mit einer beträchtlichen Gehaltszulage zum zweyten Bibliothekar ernannt. Der Professor Middaldorf und der ehemahlige Rektor Friedrich sind Kustoden.

Erklärung.

Die Herrn Vorausbezahler und Unterzeichner auf meine Uebersetzung der Nibelungen bitte ich, nur noch einige Wochen mir Frist zu gönnen, da der Druck nunmehr bald vollendet seyn wird, indem nur noch ein paar Bogen zu drucken übrig sind. In diesem Monath wird sie gewifs die Presse verlassen.

Breslau den 12. Hornung 1815.
Büsching.

Druckfehlerverbesserung.

Seite 74. Zeile 9 des Intelligenzblattes Nr. 10. statt Extinction lies Extirpation.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 13. März 1815.

Vermischte Anzeigen.

An das medizinische Publikum

Die Fortsetzung der Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte und den wohlfeilen Ankauf der ersten 24 Bände dieses Werkes betreffend.

Die Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte ist von ihrem ersten Erscheinen an von dem medicinischen Publikum mit ermunterndem Beyfalle aufgenommen worden. Der verdienstvolle Herr Herausgeber, welcher nicht bloß kleine, in ausländischen Journalen enthaltene, dem Praktiker wichtige Aufsätze aufnahm, sondern auch aus größern Werken gedrängte Auszüge oder einzelne Abhandlungen für seinen Zweck benutzte, hat sich die Zufriedenheit des Publikums bis auf die neuesten Zeiten zu erhalten gewußt. Die für den Buchhandel in den vorigen Jahren so ungünstigen Zeitumstände, wodurch der Continent ganz von England abgeschnitten, und selbst aller literarischer Verkehr mit ihm verhindert wurde, machten einen kleinen Stillstand in der Fortsetzung dieses periodischen Werks räthlich.

Jetzt aber, wo diese ungünstigen Einflüsse zu wirken aufgehört haben, wird die Verlagshandlung, aufgemuntert durch die zahlreichen Nachfragen nach einer Fortsetzung jener Sammlung, wovon 24 Bände, und manche unter ihnen in wiederholten Auflagen erschienen sind, die Fortsetzung nach dem alten Plane ungesäumt besorgen lassen. Für diejenigen Käufer, welche sich gern in den Besitz dessen, was das Ausland Wichtiges für den Arzt und Wundarzt erzeugt hat, zu setzen und dennoch nicht gar ein incompletes Werk zu besitzen wünschen, soll neben dem alten Titel auch noch ein zweyter: Neue Sammlung u. s. w. B. 1. St. 1. u. ff. beygelegt werden. Das erste Stück, erscheint in bevorstehender Jubilate-Messe.

Damit die Anschaffung jener 24 Bände, besonders angehenden Aerzten, möglichst erleichtert werde, wollen wir den jetzigen Ladenpreis von 32 Thalern auf 16 Thaler herabsetzen, als auch einzelne Bände, jedoch nur vom 12ten an, — für Einen Thaler ablassen.

Man wendet sich mit Aufträgen an jede solide Buchhandlung.

Leipzig, im Februar 1815.

Dyk'sche Buchhandlung.

Im Laufe dieses Jahres erscheint die erste Lieferung von Cornelius Darstellungen aus dem Liede der Nibelungen in 6 Blättern.

Diese Blätter sind folgenden Inhalts:

- 1) Der Königinnen Grüßen. Zusammenkunft der Chriemhild und Brunhild. Siegfried zu Rofs. In seiner Umgebung der König Günther, Hagen, Gernot und Giselher. Zahlreiches Gefolge. Im Hintergrunde die alte Königin.
- 2) Siegfried, der den Bären in die Küche führt. Erstaunen der Edeln. Wildes Flihen und Uebereinanderstürzen des Gesindes.
- 3) Hagens Verrath. Chriemhild sticht das Kreuz auf Siegfrieds Gewand. Hagen betrachtet die Arbeit mit tückisch schlauer Geberde.
- 4) Siegfrieds Abschied. Er steht zur Jagd gerüstet da. Chriemhild in ahnender Besorgniß, sucht ihn mit liebevoller Gewalt vergeblich zurück zu halten. Im Hintergrunde Jagdgefolge.
- 5) Siegfrieds Ermordung. Hagen hat ihn hinterlistig durchbohrt, und flieht unaufhaltsam in höchster Angst. Siegfried in der letzten Anstrengung seiner übermenschlichen Kräfte schleudert seinen Schild dem Verräther nach. Sein Gesicht drückt zugleich Todesangst und Ingrimm über den schnöden Verrath aus. Im Mittelgrund befindet sich eine treffliche Gruppe der Jagdgefährten, unter denen sich König Günther und Giselher besonders auszeichnen.
- 6) Der todte Siegfried. Er ruht auf dem Schilde. Chriemhilde ist in Ohnmacht ihren Frauen in die Arme gesunken.

Die Zeichnungen sind mit der Feder gemacht, doch völlig ausgeführt, sollen auch in der nähmlichen Art möglichst treu, und zwar in gleicher Größe gestochen werden. Sie sind bereits einigen Künstlern übergeben, von denen hier nur Herr Bolt in Berlin und Herr Lips in Zürich genannt werden. Ueber den ausgezeichneten Werth dieser Darstellungen hat das fast einstimmige Urtheil derjenigen Kunstkenner beyfällig entschieden, welche Gelegenheit hatten, solche hier oder in Frankfurt am Main zu sehen.

Ungeachtet die Zeichnungen nicht ganz von gleichem Format sind, soll der Abdruck doch so besorgt werden, daß die Blätter genau zusammen passen. Bey der Größe derselben — das größte hat gegen 24 Zoll Breite und 18 Zoll Höhe — hat der Preis der Vorausbezahlung nicht anders als auf zwölf Rthlr. Preuß. Courant bestimmt werden können. Die Bestellung kann bey allen Kunst- und Buchhandlungen geschehen, wer sich aber unmittelbar an den Verleger selbst wendet und 8 Exemplare bestellt, empfängt das Gte unentgeltlich. Die Pränumeranten erhalten, ausser dem Vortheil des geringern Preises (späterhin wird der Preis auf sechszehn Thaler erhöht werden) die ersten Abdrücke.

Es wird den Kunstfreunden erfreulich seyn zu vernehmen, daß der Künstler zwey neue reich componirte Zeichnungen eben beendigt hat: 1) Der Auszug der Nibelungen und 2) die Rückkehr der Sieger, welche von Ruschweth in Rom gestochen worden.

Zwey Fortsetzungen scheinen mir in der jurist. Literatur zu fehlen, und wenn nicht nothwendig und unentbehrlich doch sehr nützlich und bequem zu seyn.

Einmahl die Fortsetzung des *Hommelschen Corp. Jur. Civil. cum notis varior Lips.* 768, aber es müßte sich auch diese Arbeit nicht allein auf die Institutionen und Pandecten, auf welche sich *Hommel* eingeschränkt, sondern auch auf den Codex und die Novellen erstrecken. Freylich eine schrecklich mühsame Arbeit, welches wohl der Grund ist, warum eine solche noch nicht unternommen, wenigstens noch nicht angekündigt ist.

Zweytens, eine dritte Fortsetzung von *Mart. Lipensii* Biblioth. jurid. realis. Die erste *Schottsche* Fortsetzung ist bekanntlich zu Leipzig 1775. und die *v. Senckenbergsche* ebendasselbst 1789. herausgekommen. Letztere geht aber nicht so weit, sie enthält die Anzeige der juristischen Schriften vom Jahre 787 wenig oder gar nicht. Es ist also ein großer Zeitraum auszufüllen. Nun haben wir zwar: 1) „ein systematisches Verzeichniß der in der juristischen und staatswissenschaftlichen Literatur in den Jahren 785 bis 1790 herausgekommenen deutschen und ausländischen Schriften“ (Jena 795). 2.) eben ein solches von den in den Jahren 1791 bis 1795. (Weimar 799.) 3.) ein Gleiches von den in den Jahren 1796 bis 1800. herausgekommenen Schriften, (Weimar 807.) und 4.) der Prof. *Ersch* hat 1812 herausgegeben: „Literatur der Jurisprudenz und Politik seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit, systematisch bearbeitet und mit den gehörigen Registern versehen (Amsterd. und Leipz.)“ Allein es sind keine Fortsetzungen der *Lipenschen* Bibl. jurid. real. und haben mehrere Mängel, so schätzbar sie auch an und für sich sind.

Ich bin nun entschlossen eine dritte Fortsetzung der *Lipenschen* Bibliothek zu liefern, sobald ich so viele Sub-

scribenten erhalte, daß ich Sicherheit für die Druckkosten habe. Literatur ist von jeher eine angenehme Beschäftigung für mich gewesen, ich habe mir beständig aus allen Messcatalogen, und aus allen Recensions-Journalen, Intelligenzblättern etc. die neuern Schriften in einer durchschossenen *v. Senckenbergschen* Fortsetzung nachgetragen, und so kannich dieses Werk in nicht gar langer Zeit liefern. Ich werde auch für die Artikel im *Lipen, Schott, u. v. Senckenberg* eine Nachweisung geben, wo man die vom *Lipen, Schott, und v. Senckenberg* angeführten Schriften recensirt findet, nämlich:

1) Allerneueste Nachrichten von juristischen Büchern, akademischen Abhandlungen, Deductionen und Verordnungen großer Herten, Leben der berühmtesten verstorbenen und noch lebenden Rechtsgelehrten nebst andern zu der Rechtsgelahrtheit gehörigen Sachen, 1ster bis 3ter Theil, Frlf. und Leipz. 739. 4ter bis 72ter Theil, Jena u. Lpz. 740—760.

2) Gründliche Auszüge aus denen alten und neuen juristischen Disputationib, welche auf denen hohen Schulen in Deutschland gehalten worden. 1 — 12. St. oder 2 Bände von den Jahren 749 — 55.

3) Unpartheyische Critic über juristische Schriften in und ausserhalb Deutschland. 1 — 6. Band. Leipz. 750 — 753. (auctore *Bachio*).

4) Hallische Beyträge zu der juristischen Gelehrten Historie. 1—12. in 3 Bänden Halle 755—762. (auctore *Nettelbladt*.)

5) *Carl Friedrich Gerstlachers* juristis. Bibliothek 1ter und 2ter B. 1. u. 2. Stück. Stuttgart 758—762.

6) *Jos. Anton Kiegger*, Bibliotheca Juris canonici P. I. II. Vienn. 762.

7) *Ejusd.* alte u. neue jurist. Bibliothek 1-St. Augsb. 766.

8) *Ejusd.* Nova biblioth. ecclesiastica fasc. I. 777.

9) *J. Heint. Chr. v. Selchow*, jurist. Bibliothek. 1—5. B. Göttingen 764—781.

10) *August Fr. Schott*, unpartheyische Critik über die neuesten juristischen Schriften 1—100 St. in 10 B. Leipzig. 768—782.

11) *Desselben* Bibliothek der neuesten jurist. Literatur, Lpz. 783—788. 6 Bände und 1 Band Nachträge.

12) *Carl Renat. Hausen*, Bibliothek der Geschichte und einheimischen Rechte. 1. B. Halle 767.

13) *J. Jac. Moser's* neueste Bibliothek des allgemeinen deutschen Staatsrechts. Fkf. 771.

14) *Wilh. Lud. Storr*, jurist. Bibliothek der Deutschen, v. J. 771—780. 1 Th. Dessau 783. 2. Th. ibid. 785. 3. Th. Fkf. 786.

15) *Joh. Chr. st. Fischers* neueste juristische Bibliothek. Jena 773—775.

16) Neueste juristische Literatur (v. *Chr. Gmelin* u. *Carl Fried. Elsäßer*.) Erlang. 776—735. alle Jahr 4 St.

17) *Joh. Steph. Pätters* Literatur des deutschen Staatsrecht 1—3. Theil. Göttingen 776—783.

18) Allg. jurist. Bibliothek, herausgeb. v. zwey Altorf. Prof. (*Siebenkees u. Malblanck*). 6 B. Nürnberg. 781—786. und eine gleiche v. *E. F. Rühl* 781.

19) *Franz Jos. Hartlebens* vollständ. Anzeigen und unpartheyische Beurtheilung der neuesten jurist. Literatur 1784. herausg. in Gesellschaft verschiedener besonders mainzischer Rechtsgelehrten. Mainz und Fkf. 786—787. 4 Theile.

20) *Ejusd.* allgemeine Bibliothek der neuesten jurist. Literatur, herausg. in Gesellschaft mehrerer Rechtsgelehrten, *ibid.* 788. 1 u. 2 Band.

21) *Jos. Lud. Klüber*, kleine juristische Bibliothek oder ausführliche Nachrichten von kleinen juristischen, vornämlich akademischen Schriften mit unpartheyischer Prüfung derselben. 26 St. in 6 H. Erlangen 786—793.

22) *Chr. Gottf. Hübner, u. Carl Aug. Tittmanns* Bibliothek kl. jurist. Schriften 3 B. Lpz. 799—802.

23) *And. Jos. Schnauberts* neueste jurist. Bibliothek, besonders des deutschen Staats- und Kirchenrechts, Giefsen 783—787.

24) *Ejusd.* fortgesetzte und

25) Neueste fortgesetzte Bibliothek. Jena 788—791. 5 St.

26) *Dabelow, Hoffbauer u. Maas* juristisch liter. Zeitg. Halle 799—801. 3 B.

27) *Woltaers* Hall. jurist. Bibliothek. 1 Th. Thorn 794.

28) *Haselbergs* jurist. Bibliothek. 1 u. 2 Th. Göttingen 789 u. 790. 3 u. 4 Th. 792—794.

29) *Danz, Gmelin, Tufinger u. Goenner* kritisches Archiv der neuesten jurid. Literatur und Rechtspflege. 1—6 B. Tübingen 801—806.

Nun sind noch anzuführen: die Helmstädter Ephemeriden, Lpz. Nürnberg. Gött. Hall. etc. gel. Zeitg. die allg. deutsch. Bibl., Literatur Zeitg., Heidelb. Jahrb. etc. Diese Nachweisungen geben den oben sub No. 1. 2. 3. angeführten Verzeichnissen von den Jahren 85—90. 91—95. 96—800 einen eigenen Werth. Sehr oft kann man auf keine Weise, oder doch nicht so schnell als man die Schrift gebraucht, dieselbe erhalten, und da kann man denn schon mehrentheils seinen Zweck durch eine Recension erreichen. Mir ist es mehrmahls so ergangen. Ich wünschte bey einer gewissen Sache des *Donius* Comment. de veteri et nono jure codicillor. atque de solemnitate quinque testium numero in codicillis etc. Rom. 752. nachzulesen, konnte selbige aber nirgends erhalten. Ganz von ohngefähr schlage ich bey einer andern Gelegenheit die *Bach'sche* unpartheyische Critik 4. B. 4. St. nach, und mir fällt unangefordert die daselbst befindliche weitläufige Recension in die Hände, mit welcher ich zufrieden seyn konnte.

Entfernt von allen andern Geschäften kann ich alle meine Muse, welche mir von Collegienlesen übrig bleibt, auf diese Arbeit verwenden, und ich denke, wie gesagt, in kurzer Zeit damit fertig zu werden.

Ein jedes Gericht, auch in dem Preussischen, sollte billig dieses Werk in seiner Bibliothek haben, weil nicht allein die vollständigste Literatur des gemeinen und Provinzial-

auch Lokal-Rechts darin vorkommen soll, sondern auch sonst Fälle vorkommen können, welche die Kenntniß der Bücher in einer vorkommenden Sache nothwendig machen.

Ich bitte daher die Freunde der jurist. Literatur, so wie auch meine Freunde und Gönner, sich geneigtest für dieses Werk zu verwenden, nicht allein durch Subscription, sondern auch resp. durch Sammlung der Subscribenten, deren Namen vorgedruckt werden sollen, wesswegen ich bitten muß, Ort, Charakter, Vor- und Zunahmen deutlich anzugeben.

Die Herren Subscribenten sollen nicht allein diese Schrift für einen weit billigern Preis, sondern auch auf 10 Exemplare eines frey erhalten, und soll überhaupt der billigste Preis angesetzt werden.

Breslau im December 1814.

D. Ludw. Gottfr. Madihn.

D. A. Filippi's italienisch-deutsch- und deutsch-italienisches Wörterbuch.

Den Freunden der italienischen Sprache zeigen wir hierdurch vorläufig an, daß ein vollständiges italienisch-deutsches und deutsch-italienisches Wörterbuch von Herrn Professor *D. A. Filippi* in unserm Verlage erscheinen wird.

Wir behalten uns vor, dem resp. Publikum in kurzer Zeit eine ausführliche Darstellung der wesentlichen Vorzüge mitzuthellen, welche dieses Werk auszeichnen, und alle seine Vorgänger, namentlich aber das Jagemannsche Wörterbuch weit unter dasselbe stellen werden. Von diesem letztern, das bisher als das Brauchbarste anerkannt wurde, wird der Herr Verfasser in dieser Darstellung eine genaue Schilderung aller der Mängel geben, die nach dem Urtheile aller unpartheyischen Kenner den Lehrbegierigen so sehr hinderlich waren, ihre Kenntnisse zu jenem Grade von Brauchbarkeit zu bringen, die dem Lehrer und Lernenden gleich wünschenswerth seyn müssen.

Es genüge indessen den Freunden dieser schönen Sprache zu wissen, daß der Herr Verfasser in der Bearbeitung seines Werkes sein Hauptaugenmerk auf jene Erfordernisse richtete, die bisher meistens ausser Acht gelassen wurden, dem Deutschen aber die unentbehrlichsten sind, als z. B. „Eine verlässige Richtschnur in der echten Aussprache; genaue Unterscheidungsmerkmale der Wörter, welche in unserer Zeit durchaus üblich, von jenen, die schon veraltet sind, so wie jener, die nur im oratorischen oder poetischen Style gebraucht werden; ein reichlicher Vorrath der anwendbarsten Synonymen, in allen ihren verschiedenen Bedeutungen; ein Anhang von mehreren tausend brauchbaren Wörtern, die allen italienischen Wörterbüchern bisher gefehlt haben, und eine sorgfältige Auswahl der nützlichsten Redensarten, wobey wir nicht verschweigen dürfen, daß die italienische Uebersetzung derselben durchaus kein

Spur von dem Fremdartigen, Steifen und Irreführenden an sich tragen wird, was das Jagenannsche Wörterbuch so sehr verunstaltet.

Der Herr Professor *Filippi* ist der erste Italiener, der in Deutschland eine solche Arbeit unternommen hat, und durch seine Sprachlehren dem Publikum so vortheilhaft bekannt, daß wir mit voller Ueberzeugung sagen können: dieses Wörterbuch wird beyden Nationen in jeder Hinsicht Genüge leisten.

Das Manuscript ist fertig, und alles zum Druck vorbereitet, so, daß wir das ganze Werk auf die möglichst schnellste Art dem Publikum zu liefern im Stande seyn werden.

Mit der ausführlichen Anzeige des Herrn Verfassers werden wir zu gleicher Zeit ein Probeblatt von gleichem Papier und Druck, wie das Werk erscheinen soll, ausgeben.

Wien im Monath März 1815.

Camesinasche Buchhandlung Bauernmarkt Nr. 647
Für das Ausland: Carl Cnobloch in Leipzig.

Kunstsachen - Anzeige.

In der Camesinischen Buchhandlung ist ein von Seite der Fürstlich Reufs-Plauischen Regierungskanzley herausgegebenes Verzeichniß über eine sehr merkwürdige Sammlung von Kunstsachen und Seltenheiten einzusehen, welche zu Gerate veräußert werden sollen. Man giebt hier die summarische Uebersicht der in jenem Cataloge enthaltenen Kunstgegenstände.

I. Gemahlte Glasscheiben.

II. Kunstkabinett.

- A. Gefäße von Rubinfluß.
- B. Buntgemahlte gläserne Gefäße.
- C. Geschnittene und gravirte mit Schwarz eingeriebene Zeichnungen auf den abgeschliffenen Schiffsbooten: Nautilus Pompilius.
- D. Perlmuttersachen.
- E. Von Hirschhorn geschnittene Figuren.
- F. Von rother Coralle geschnittene Figuren.
- G. Allerley.

III. Holzkabinett.

- A. Halberhabene und ausgelegte Arbeiten.
- B. Ganze Figuren.
- C. Allerley.

IV. Steinkabinett.

- A. Eingelegte Arbeiten.
- B. Ganze Figuren.
- C. Becher, Vasen und Schalen.
- D. Büsten.
- E. Dosen.

F. Allerley.

V. Elfenbeinkabinett.

- A. Ganze Figuren.
- B. Büsten.
- C. Halb und mehr als halb erhabene Arbeiten.
- D. Becher und Vasen.
- E. Verschiedene elfenbeinerne Kunstarbeiten.
- F. Ganze elfenbeinerne Figuren mit Holz bekleidet.

VI. Bernsteinkabinett.

- A. Basreliefs.
- B. Figuren, Kästchen, Becher, Vasen und andere dergleichen Sachen.

VII. Böttcherisches Porcellain.

- A. Ungeschliffenes von brauner und schwärzlicher Farbe.
- B. Geschliffenes von brauner und schwärzlicher Farbe.
- C. Glacirtes von brauner und schwarzer Farbe.

VIII. Japansches und Chinesisches Kabinett.

- A. Japansches Porcellain.
- Chinesisches Porcellain.

1) Blau und weißes.

2) Bunt.

- C. Speckstein.
- D. Terra figillata.
- E. Chinesische Mobilien.
- F. Allerley.

Chinesische lakirte Sachen von Holz.

Belohnungen, Beförderungen, Ehrenbezeigungen.

Seine Majestät, unser allergnädigster Kaiser gerubten dem vaterländischen Dichter Georg von Gaal, für seine, den drey erhabenen Monarchen, Franz I., Alexandern I., und Friedrich Wilhelm III., geweihte Friedenshymne, eine goldne Ehrenmedaille in Gnaden zu ertheilen.

Breslauer Universität.

Die durch den Tod Bredow's erledigte Professur der Geschichte hat der Konsistorialrath und Professor Dr. Wachler zu Marburg erhalten, der auf Ostern seine Stelle antreten wird.

Druckfehler - Anzeige.

Im Intelligenzblatte No. 12. dieses Jahres, haben sich folgende Druckfehler eingeschlichen.

- | | | | | |
|-------|-------|-------|----------------|-------------------|
| S. 93 | Z. 23 | statt | Bartan | I. Borton |
| - - - | 36 | - | J. E. Petersen | I. F. C. Petersen |
| - 94 | - 20 | - | J. B. Jagemann | I. Ingemann |
| - - - | 33 | - | Trydendal | I. Frydendal |
| - - - | 50 | - | Faerton | I. Foerson. |

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 14. April 1815.

Vermischte Anzeigen.

Ausführlicher Bericht über den Fortgang und die Veranlassung einiger unvermeidlich gewordenen Neuerungen in der Herausgabe folgender Werke, als des *Archivs der Gewächskunde*, der *Flora des österreichischen Kaiserthumes*, und der *Auswahl* vorzüglich schöner, seltener, berühmter und sonst sehr merkwürdiger Gartenpflanzen in getreuen Abbildungen, nebst Erläuterungen über ihre Charakteristik, Verwandtschaft, Classification, Geschichte, Anwendung, Cultur und ästhetischen Ansichten. Von *Leopold Trattinnick*.

Als ich im J. 1811 anfang, mein *Archiv der Gewächskunde* herauszugeben, konnte ich die Umwälzungen und die für alle Fortschritte in den Wissenschaften während dem so nachtheilig gewordenen politischen Ereignisse nicht voraussehen. Eine Unternehmung von dieser Art konnte in keinem Zeitpunkte härter bedroht werden, als in dem jüngstvergangenen. Ihre Fortschritte wurden gehemmt — doch nur bis zu dem Augenblick der großen Epoche, in welcher die Glorie des deutschen Namens gerechtfertigt wurde.

Dafs ich auch in jenen Tagen der Gefahr und der Drangsale den Athem nicht ganz verloren, und für den Fortgang dieser Unternehmung alles Mögliche gethan habe, was man nur immer von einem Privatmanne fordern und erwarten kann, mit einem Wort, dafs ich nie aufgehört habe, für mein Archiv Materialien zu sammeln, und die Hindernisse seines Fortganges aus dem Weg zu räumen, das beweist nicht blofs die Erscheinung der 4ten Lieferung, sondern noch vielmehr, und zwar ganz un widersprechlich, die Herausgabe jener 4 Bände der sogenannten *ausgemahlten Tafeln*, in denen ich von allen für die Fortsetzung des Archivs bestimmten Abbildungen, die der Farbengebung fähigen ausgewählt, und solchergestalt auf 480 Tafeln, 400 Pflanzenbilder, aufs Prächtigste *ausgemahlt*, mit einem eigenen Commentar, besondern Abhandlungen, Bildnissen und andern Kupferstichen ausgestattet, in einer Prachtausgabe von 20 Exemplären den grössten Gönnern und Beförderern der Kräuterkunde, insbesondere aber mehreren Gliedern des allerhöchsten österreichischen Kaiserhauses abzuliefern das unschätzbare Glück gehabt habe.

Obschon die nämlichen Kupfertafeln nur schwarz abgedruckt, und, mit dem lateinischen Commentar versehen,

ins Archiv aufgenommen werden durften, so war doch selbst dies in jenem Zeitraume der Verlegenheiten unthunlich. Ich würde die großen Unkosten einer solchen Auflage nicht heringebracht haben. Ueberhaupt hat sich, bey allem Beyfalle, den mein Archiv aller Orten einzuärndten das Glück gehabt hatte, doch bey einer großen Anzahl von Freunden der Botanik die Beschwerde ausgesprochen, dafs der Umfang seines Planes für mehrere derselben zu ausgedehnt, und zumahl in dieser Geldarmen Epoche, ihren Vermögensumständen nicht angemessen wäre.

Ob ich nun gleich schon vom Anfange her für jene minder Bemittelten verschiedene Partialausgaben, und selbst die freye Auswahl einzelner Abbildungen veranstaltet habe; so war doch noch die Schwierigkeit übrig geblieben, dafs man in jeder dieser Partialausgaben nicht eher als mit möglichst vollendetem Archiv zum Ziel gelangen konnte, weil jede Lieferung des Archivs Pflanzen von allen Partialausgaben enthalten, und keine von diesen früher, als das Ganze, erschöpft werden sollte.

War die Ausgabe mit schwarzen Kupfern (in dieser Ausdehnung) für Viele zu kostbar; so mußte es die gemahlte für Einige noch mehr seyn. Kurz, eine Begränzung ward unvermeidlich. Ich sah mich hiedurch genöthigt, jenes gemahlte Prachtwerk mit dem vierten Bande für complet zu erklären. Um aber auch die Erwartungen derjenigen, die keine Kosten scheuten, nicht zu täuschen, so beendigte ich meine *ausgemahlten Tafeln* nur als ein von exotischen und vaterländischen Pflanzenbildern gemengtes Werk. An dessen Stelle traten nun zwey andere von demselben Format, und fast von der nämlichen Einrichtung, eine *Flora des österreichischen Kaiserthumes*, und eine *Auswahl* von exotischen oder Gartenpflanzen. Diese Abänderung konnte den standhafteren meiner Abnehmer nicht mißfallen, denn sie hat nicht allein nichts verschlimmert, sie war vielmehr auch für sie vortheilhaft. Denn, außerdem, dafs schon diese Scheidung ihnen die Uebersicht und die Benützung des Werks erleichtert; so war damit auch eine wesentliche Verbesserung in der Einrichtung des Commentars und eine Herabsetzung des Preises verbunden.

Diese Herabsetzung des Preises für die Fortsetzung der *ausgemahlten Tafeln* ist nur auf folgende Weise möglich geworden: Von den *ausgemahlten Tafeln* existiren nur 20 Exemplare, und für diese mußte natürlich der Divident der ge-

sannten Verlagskosten sehr groß ausfallen, wofür indessen jene 20 Abnehmer den Vortheil haben, ein höchst seltenes Prachtwerk zu besitzen. Obschon ich bey der gemahlten Ausgabe der Fortsetzung eben nicht viel mehr Exemplare aufzulegen Willens bin; so setzt mich doch der ausführliche und interessante Commentar in den Stand, von der Flora sowohl als von der Auswahl der Gartenpflanzen auch eine Ausgabe mit schwarzen Kupfern zu veranstalten, und da durch diese der Divident der Verlagskosten wesentlich vermindert wird; so wird es mir möglich, ein Heft von der gemahlten Ausgabe dieser beyden Werke um 17 fl. zu liefern, das von dem completen Werk der *ausgemahlten Tafeln* 20 fl. gekostet hat. So theilt sich dann der Riesenplan, aus Gefälligkeit gegen die Abnehmer in mehrere kleinere. Die Ursache des Verzweifeln an der Vollständigkeit ist beseitigt, und diese kleineren Werke werden endlich doch alle zusammen ein namhaftes Ganzes darstellen. Wer aber sparen will, dem muß wohl die Gelegenheit, ein Partialwerk auszuwählen, ganz willkommen seyn?

So werden dann mehrere auf einander folgende kleinere Werke nach und nach den Bedürfnissen und den Wünschen Aller Genüge leisten, ohne den Ansprüchen derjenigen zuwider zu seyn, die das verheissene Ganze verlangen.

Man fragt: Was soll den mit dem Archiv selbst, mit der schwarzen Kupferausgabe geschehen?

Es soll bis an mein Ende fortgesetzt, mit möglichster Eile und Regelmäßigkeit soll es fortgesetzt werden. Da jedoch so viele Abnehmer der partiellen Ausgaben an der Ausgabe des Archivs keinen Antheil nehmen, und der Bedarf der Auflage sehr ungewiß, das Aufbehalten, bey einem so großen Werk, für mich höchst lästig, ja wohl am Ende unmöglich ist: so wird es zur unausweichlichen Nothwendigkeit, die Zahl der Abnehmer des ganzen Archivs bestimmt und verlässlich zu erfahren, und dann absolut nicht mehr Exemplare aufzulegen, als ich für jene vonnöthen habe.

In dieser Absicht erkläre ich hiermit, daß ich nur diejenigen für Abnehmer des ganzen Archivs der Gewächskunde anerkenne, die längstens bis letzten October d. J. die bereits vorhandenen 4 Lieferungen an sich bringen, auf die 5te mit 17 fl. WVV. vorausbezahlen, und dann fortfahren, mit Empfang einer jeden Lieferung zugleich den Pränumerationsbetrag für die nächstfolgende zu erlegen *). Jede Unterlassung dieser Bedingnisse wird für einen erklärten Austritt angesehen, und es wird keine weitere Fortsetzung von demselben Exemplare gefertigt.

*) Der Preis einer jeden aus 50 Nummern bestehenden Lieferung vom A. d. G. sammt dazu gehörigen lateinischen Commentar ist bey Gelegenheit der Erscheinung der 4ten Lieferung mittelst einer gedruckten Anzeige vom 22. August 1814 auf 17 fl. WVV. und jener der freyen Auswahl für jede einzelne Abbildung auf 24 kr. für das Inland festgesetzt worden.

Bey den im Fortgang begriffenen Partialausgaben finde ich diese Vorsichtsmaßnehmungen entbehrlich. Nur diejenigen, die ein gemahltes Exemplar erhalten wollen, müssen vorausbezahlen.

Von diesen erscheint also vor der Hand meine *Flora* und meine *Auswahl der Gartenpflanzen*.

Meine *Flora des österreichischen Kaiserthumes* ist theils ein Kunstproduct (in Ansehung der Abbildungen), theils ein literarisches Werk (in Ansehung des diese Abbildungen begleitenden Textes). Was die Abbildungen anbelangt, so darf ich mich kühn auf die bisher gelieferten Proben, und auf die darüber ergangenen öffentlichen, sehr günstigen Urtheile berufen. Vollständigkeit, Treue, mögliche Correctheit, Nettigkeit des Stiches, Schönheit des Papiers, dieß alles muß sich selbst anempfehlen, und ich habe nur die Versicherung beyzufügen, daß ich niemahls nachlassen wolle, über die gleichmäßige Erhaltung dieser Vorzüge zu wachen.

Der Text, der diese Abbildungen begleitet, ist so eingerichtet, daß man daraus nicht allein die charakteristischen Merkmale der Pflanzen erkennen, sondern auch noch mancherley andere Notizen über ihre Geschichte, Gebrauch und übrige Merkwürdigkeiten erlangen soll. Die Voraussetzung, daß wohl schwerlich irgend einer meiner Leser Hosts oder Schultes *Flora* entbehren werde, hat mich bestimmt, hier nur Zusätze und Berichtigungen aufzunehmen. Die hierdurch bewirkte Kürze des eigentlich scientificen und historischen Antheiles, und meine Vorliebe für die vaterländischen Pflanzenschatze gaben mir Veranlassung, den Commentar auch durch einige Digressionen, Ansichten und Parabeln auszuschnücken. Ich hoffe dadurch, nicht allein meine Leser für die unvermeidliche Trockenheit des eigentlich botanischen Antheiles schadlos zu halten, sondern auch der vaterländischen Pflanzenkunde selbst einen neuen Reitz, und eben durch diesen auch noch mehrere Verchrer zu verschaffen.

Ich hoffe dem Jugendfreunde ein ersehntes Mittel anzubieten, wodurch er allein, ohne Zwang und ohne Ermüdung, seinen Lieblingen die ewige Gegenwart jener harmonischen Empfindungen des Schönen und Guten verbürgen kann, indem er sie an die Gebilde der Schöpfung anknüpft, die wir nie wieder erblicken, ohne uns an die glückseligen Stunden unserer Jugend zu erinern, in welchen sich wechselseitig die Reitze der Natur, und die Holdseligkeiten der Tugend erhöhten.

Endlich hoffe ich, auch jenen gefühlvollen Freunden der Natur einen Dienst zu erweisen, die sich so gerne ihre Ahnungen deuten, ihre Empfindungen verdolmetschen möchten. Eingeweiht in die Mysterien der religiösen Naturkunde werden sie in den Gebilden der Schöpfung mit namenlosem Vergnügen die Züge des über alle Wesen erhabenen Geistes auffassen, und sich aneignen, wie der ausgebildete Kunstkenner in dem Gemählde eines großen Meisters alle Ideen entziffert, die die Seele des Künstlers bey der Ausführung dessel-

ben erfüllten. Durch eine solche Einrichtung, schmeichle ich mir, das erhabene Ziel einer nachahmungswürdigen Originalität zu erreichen, und meine Flora mit einem Anstande zu bekleiden, der ihres Nähmens und meines Vaterlandes würdig ist.

Bey der andern Partialausgabe der Gartenpflanzen habe ich Ursache, die Aufsammlung wichtiger Notizen der ästhetischen Behandlung vorzuziehen. Denn, da diese nicht in so compendiösen Handbüchern, wie jene von den vaterländischen Pflanzen zu finden sind; so wird man sie ohne Zweifel von dieser meiner Ausgabe fordern. Da noch überdieß meine Gartenflora nur eine Auswahl der wichtigsten und kostbarsten Gartenschätze enthalten soll, und ich eben deswegen von den grösseren Gattungen, wie z. B. von Erica, Gladiolus, Iris, Justicia, Ixia, Mesembryanthemum, Oxalis, Pelargonium, Salvia u. dgl. nur einige Arten, gleichsam als die Repräsentanten derselben aufstellen kann, so ist es unumgänglich nöthig, bey jeder Pflanzengattung eine ausführliche Naturgeschichte derselben, mit Hinsicht auf ihre sämtlichen Arten zu entwerfen. Bey der ungeheuern Menge der Materialien, aus denen ohnehin nur eine bescheidene Auswahl die Aufsammlung und Anreihung des Wichtigsten gestattet, bleibt mir nur selten ein Raum für gemüthliche oder unterhaltliche Abschweifungen übrig. Um jedoch meinen Lesern so viele Schonung, als nur immer möglich seyn mag, zuzuwenden, so werde ich jederzeit trachten, auch diese Commentationen so anziehend und so gefällig abzuhandeln als ich es nur immer im Stande bin.

Die Abbildungen der Gartenpflanzen gleichen übrigens vollkommen denen der Flora, und die ganze übrige Einrichtung, wovon ich gleich nachher das Nähere angeben werde, ist bey beyden Werken völlig einerley.

Die Absicht dieser Partialausgabe über die Gartenpflanzen erstreckt sich vorzüglich auf die Befriedigung aller Gartenfreunde, Gärtner und Gartenbesitzer. Sie soll ihnen 1tens die vorzüglichsten, seltensten und merkwürdigsten Gegenstände ihrer Cultur sowohl bildlich als charakteristisch darstellen; 2tens soll sie diese über alle historischen, geographischen, und analytischen Merkwürdigkeiten derselben belehren; 3tens soll sie noch mehr leisten; sie soll ihnen die Bahn ebnen, um auch die übrigen hier nicht aufgenommenen Culturgewächse, sowohl charakteristisch als historisch kennen zu lernen; 4tens soll sie die wichtigsten und geheimsten Vortheile der Pflanzenkultur verbreiten, jedoch, ohne die allbekannten, und keiner Verbesserung oder Aufklärung bedürftigen Handwerksregeln zu wiederholen; 5tens endlich hofft man durch die hier angehäuften, und in dieser Art dargestellten Notizen das Interesse der Culturgewächse, und der Gärten überhaupt, beträchtlich zu steigern.

Diese beyden Werke erscheinen in Heften zu 20 Abbildungen, und 10 Hefte machen einen Band, deren jeder mit dem Bildniß eines botanischen Gelehrten geziert wird. Die Erscheinung der Hefte ist periodisch, und zwar solcherge-

stalt, daß alle Monate wenigstens ein Heft herauskömmt. Da aber die Flora ein viel größeres Werk wird, als die Auswahl der Gartenpflanzen, die man mit 3 bis 4 Bänden zu beschließen gedenket, so wird man viel öfter Hefte von der Flora als von dem Gartenbuch liefern. So lange die Zeitumstände von solcher Beschaffenheit seyn werden, daß sich die Freunde der Literatur und der Kunst in ihren Bedürfnissen einschränken müssen, so lange wird man auch mit der Herausgabe dieser beyden Werke nur leise Fortschritte machen, Sobald man aber sehen wird, daß ein rascher Fortgang Niemanden weiters zur Last fallen dürfte, so wird auch diese Herausgabe verhältnißmäsig beschleuniget werden.

Beide Werke sind von einander unabhängig, und man kann sich, nach seinen Umständen, mit dem einen, oder mit dem andern begnügen. Doch ist zu bemerken, daß keine Darstellung, die in dem einen gegeben worden, in dem andern je wiederholt werde.

In dem *Archiv der Gewächskunde* kommen jedoch die nähmlichen Bilder alle, und noch mehr als diese vor. Der Text vom *Archiv* ist aber in lateinischer Sprache und beschränkt sich bloß auf die wichtigsten Angaben.

Von der Flora und von den Gartenpflanzen ist die Ausgabe mit schwarzen Kupfern, ihrer Gemeinnützigkeit wegen, die vorzüglichste Bestimmung. Um jedoch gewissen Verehrern des Schönen alle mögliche Bereitwilligkeit zu bezeigen, und um den Besitzern des anderen Werkes der sogenannten *ausgemahlten Tafeln* eine gleichförmige Fortsetzung zu verschaffen; hat man beschlossen, gegen Vorausbezahlung, auch eine gemahlte Ausgabe, jedoch nur für eine sehr geringe Anzahl von Theilnehmern zu veranstalten. Die Manier, in welcher diese wenigen Exemplare gemahlt werden, ist von jener der gewöhnlichen botanischen Bilderwerke gar wesentlich verschieden, und eben um dieser Beschaffenheit willen für eine stärkere Auflage nicht anwendbar. Wer meine *ausgemahlten Tafeln* gesehen hat; der wird mir zugeben, daß jedes einzelne Stück ein Kunstgemälde genannt zu werden verdiene. Daß aber die beyden Fortsetzungen in dieser Rücksicht ihnen nichts nachgeben, davon kann man sich durch die Ansicht der bereits erschienenen Hefte überzeugen.

Da in den 4 Bänden der *ausgemahlten Tafeln* bereits über 130 österreichische Pflanzen aufgenommen worden, die in der *Flora* nicht wieder erscheinen können, weil sonst die Besitzer von jenen sie zwey Mahl erhalten würden: so muß auch für die Befriedigung derjenigen gesorgt werden, die nur die *Flora* aber nicht die *ausgemahlten Tafeln* besitzen. In dieser Absicht will ich einen eigenen Supplementband zur *Flora* herausgeben, in welchem dann diese 130 Abbildungen alle beysammen seyn werden. Anfangs war ich Willens, diesen Supplementband nur mit schwarzen Kupfern zu geben. Da jedoch seitdem mehrere Grose den Wunsch ausgesprochen haben, auch dieses gemahlt zu erhalten; so bin ich endlich auch hierzu erbiethig.

Ich kann den Preis dieses Supplementbandes in derge-

mahlten Ausgabe nicht anders, als nach der frühern der *ausgemahlten Tafeln* reguliren. Jedermann wird leicht einsehen, daß sich die Besitzer dieses Prachtwerkes gekränkt finden müßten, wenn man jetzt die nämlichen Abbildungen wohlfeiler erhalten könnte, als sie sie bezahlten! Außerdem ist auch wirklich die Ausfertigung einer solchen Prachtausgabe von 4 oder 5 Exemplaren aus sehr begreiflichen Ursachen kostspieliger, als wenn eine grössere Anzahl derselben gefertigt würde.

Von diesem Supplementbände wird daher jedes Heft, so wie die Hefte der angemahlten Tafeln, 20 fl. W. W. kosten.

Uebrigens, da es unschicklich seyn würde, die Supplemente früher zu liefern, als von dem Hauptwerk selbst ein namhafter Antheil erschienen ist, so wird man erst nach Vollendung des zweyten Bandes der Flora zur Herausgabe des Supplementbandes schreiten.

Für diejenigen, die die bereits als *Auszug aus dem Archiv der Gewächskunde* gelieferten 36 Abbildungen österreichischer Pflanzen in schwarzen Kupfern besitzen, will man hier zu allem Ueberflusse erinnern, daß sie sich darüber gar nicht beunruhigen dürfen, und daß sie den Supplementband der Flora mit Abzug jener 36 Abbildungen erhalten werden, es wäre denn, daß sie selbst was Anderes verlangten.

Was die Anzahl der Bände betrifft, die für die Flora des ganzen österreichischen Kaiserthumes bestimmt ist, so wünsche ich zwar sehr, sie zur möglichsten Vollständigkeit ununterbrochen fortzusetzen. Da jedoch mehrere Abnehmer das Besorgniß äußern, daß ihnen ein so großes Ganzes zu kostbar werden dürfte; so sey hiermit einstweilen die Zahl von 10 Bänden festgesetzt. Beym Schluß des zehnten Bandes wird man die Stimmen sammeln, um zu erfahren, ob die Mehrzahl den Schluß oder die Fortsetzung wünsche?

Jedes Heft, sowohl von der *Flora* als auch von den *Gartenpflanzen* kostet mit schwarzen Kupfern 4 fl. und mit angemahlten 17 fl. W. W. Sollten in der Folge die Zeitumstände eine Herabsetzung des Preises möglich machen; so wird man nur die nachfolgenden, nie aber die bereits erschienenen erniedrigen. Die Freunde dieser Unternehmung können daher versichert seyn, daß sie sich keineswegs durch einen übereilten Beytritt einen Verlust zuziehen dürften, indem sie auch in der Folge kein Heft wohlfeiler als um jenen Preis erhalten werden, der dafür bey seiner Erscheinung bezahlt werden mußte.

Mit Erklärungen, Anfragen und Bestellungen in Beziehung auf jene drey Werke, deren sämtliche Verhältnisse hier umständlich entwickelt wurden, wendet man sich entweder an den Herausgeber selbst (Wien, Schwertgasse Nro. 387 im 2ten Stock) oder an die bekannte Buchhandlung der Hrn. Carl Schaumburg und Comp. allhier.

Wien.

Leopold Trattinnick.

Anzeige.

Von der *Etui-Bibliothek der deutschen Klassiker* sind nun Nro. 9 bis 12 fertig geworden, und der Verleger, Herr F. W. Forstmann in Aachen, hat die Einrichtung getroffen, daß von jetzt an alle Monate ein Bändchen erscheinen wird. Die kriegerischen Begebenheiten allein sind Ursache an der bisherigen Unterbrechung dieser mit so ungeheiltem Beyfalle aufgenommenen und niedlichen Ausgabe des Vorzüglichsten unserer deutschen Schriftsteller gewesen. — Da nun der Krieg unter den Besitzern der frühern Bändchen manche Veränderung herbey geführt haben mag, so kann von uns die Fortsetzung nicht auf's Geradewohl versendet werden, sondern wir bitten diejenigen, denen diese Anzeige mitgetheilt wird, sich ohne Verzug bey dem Vertheiler derselben zu erklären, ob ihnen dieselbe gesendet werden soll? Die Exemplare sind theils roh, theils in einem Umschlage broschirt zu haben. Der Subscr. Preis für's rohe Bändchen beträgt, 8, für's broschirte 9 Gr. In *Etuis* von 4 Bändchen gebundene Exemplare kosten 2 Thaler, und werden nur auf ausdrückliches Verlangen geliefert, auch kann dafür nicht gestanden werden, wenn der Einband von dem der frühern *Etuis* etwas abweichend seyn sollte. Bey der Bestellung hat man sich also genau zu erklären, ob man rohe, oder broschirte oder gebundene Exemplare zu haben wünscht.

Zwickau.

Gebr. Schumann.

Belohnungen, Beförderungen, Ehrenbezeugungen.

Sr. Majestät haben den verdienstvollen Herrn Anton Hipper k. k. galizischen Appellationsrath und Prüfungskommissär an dem Lemberger Lyceum und Gymnasium in den erbländischen Ritterstand mit dem Prädikate von Hippersthal althernädigt zu erheben geruhet.

Der Lemberger k. k. Landrath Herr Karl Wittig, welcher sich durch verschiedene Abhandlungen aus dem Gebiete der praktischen Rechtsgelehrsamkeit rühmlich ausgezeichnet hat, ist von Sr. Majestät unter dem 1ten Jänner d. J. zum galizischen Appellationsrathe befördert worden.

Sr. Exzellenz Herr Ignatz von Rottmann, Sr. k. k. apost. Majestät wirkl. geheimer Rath und Lemberger Landrechts-Präsident, gewesener Direktor der philosophischen Fakultät an der Universität zu Krakau, sind von Seiner Majestät zum Appellationspräsidenten von Venedig ernannt worden, und bereits in dem Orte ihrer neuen hohen Bestimmung eingetroffen.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 15. April 1815.

Akademien, Institute, Lehranstalten.

Verzeichniß der ordentlichen und außerordentlichen Vorlesungen, welche in dem Studienjahre 1815 am kaiserlich-königlichen Lycäum zu Linz gehalten werden.

Theologische Vorlesungen.

Im ersten Jahrgange.

Ueber die christliche Kirchen-Geschichte, mit Rücksicht auf die Pátrologie und theologische Litterar-Geschichte, nach Dannenmayrs Lehrbuche zweyter Ausgabe, liest in lateinischer Sprache Hr. Gregor Thomas Ziegler, der Philosophie und Theologie Doktor, Konsistorialrath von Krakau, k. k. Professor, das ganze Jahr hindurch Vormittags von 8 bis 9 Uhr, und Nachmittags von 2 bis 3 Uhr. Herr Franz Xav. Danzwohl k. k. Professor, trägt im ersten Semester die biblische Archäologie, im zweyten die Einleitung in die Bücher des alten Bundes in lateinischer Sprache, nach Jahns Lehrbüchern täglich Vormittags von 9 bis 10 Uhr vor. Eben derselbe hält in beyden Semestern Nachmittags von 3 bis 4 Uhr, nachdem er anfangs die hebräische Sprachlehre kurz abgehandelt haben wird, exegetische Vorlesungen über ausgewählte Stücke des alten Testaments.

Ueber die der hebräischen Sprache verwandten Dialecte, giebt der k. k. Hr. Professor Franz Xav. Danzwohl außerordentliche Vorlesungen in lateinischer Sprache Dienstags und Sonnabends Vormittags von 10 bis 11 Uhr, und zwar in diesem Schuljahre über die arabische Sprache nach Jahns arabischer Sprachlehre. Zur Uebung werden ausgewählte Stücke aus Jahns arabischer Chrestomathie übersetzt.

Im zweyten Jahrgange.

Hr. Supplent Anton Viehbück, Profefs des Stiftes Kremsmünster hält Vorlesungen über alle vorgeschriebenen Gegenstände des neuen Bundes in lateinischer Sprache und in folgender Ordnung: täglich Vormittags von 9 bis 10 Uhr das ganze Jahr hindurch exegetische Vorlesungen über ausgewählte Stücke der N. Testamentsbücher nach dem Grundtexte, nachdem derselbe einen kurzen Abrifs der griechischen Grammatik nach Trendelenburg vorausgeschickt haben wird; Nachmittags von 3 bis 4 Uhr im ersten Semester über die Hermeneutik des N. B. nach Ariglers Hermeneutik, im zweyten

Semester über die Einleitung in die Bücher des N. B. Herr Anton von Gapp k. k. Professor und Doktor der Rechte trägt täglich Vormittags von 8 bis 9 Uhr nach Rechberger in lateinischer Sprache im ersten Semester das öffentliche, im zweyten das Privat-Kirchenrecht vor. Die Erziehungskunde nach Mildes Lehrbuch in deutscher Sprache vom Hrn. Johann Mayrhofer k. k. Professor der Religionslehre wöchentlich durch zwey Stunden, nämlich Mittwochs und Freytags Vormittags von 10 bis 11 Uhr.

Im dritten Jahrgange.

Die Dogmatik, nach Klüpfels Lehrbuche lehrt in lateinischer Sprache das ganze Jahr hindurch Vormittags von 8 bis 9 Uhr, und Nachmittags von 3 bis 4 Uhr Herr Andreas Duscher k. k. Professor. Die Moralthologie nach Reybergers Lehrbuche lehret in lateinischer Sprache das ganze Jahr hindurch Vormittags von 9 bis 10 Uhr, und Nachmittags von 2 bis 3 Uhr Hr. Supplent Mathias Reisacher, Profefs des Stiftes Wilhering.

Im vierten Jahrgange.

Die Pastoraltheologie (nach Reichenbergers Lehrbuche lehret in deutscher Sprache das ganze Jahr hindurch Vormittags von 8 bis 9 Uhr, und Nachmittags von 3 bis 4 Uhr Herr Supplent Michael Wagner. Die Katechetik an der Normal-Hauptschule, in beyden Semestern Montags, Mittwochs und Freytags Vormittags von 9 bis 10 Uhr. Die Pädagogik, an der Normal-Hauptschule, in beyden Semestern am Dienstage und Sonnabende Vormittags von 10 bis 11 Uhr Vorlesungen über die Landwirtschaft, wie unten vom Hrn. Franz Schuch, k. k. Professor.

Philosophische Vorlesungen.

Im ersten Jahrgange.

Im ersten und zweyten Semester.

Die theoretische Philosophie, nach eigenen Aufsätzen in lateinischer Sprache, Montags, Dienstags, Mittwochs, und Freytags von 8 bis 9 Uhr, Samstags von 9 bis 10 Uhr Vormittags, vom Hrn. Karl Richter k. k. Professor. Die reine Mathematik, nach Institutiones Mathematicae ab Adam. Math. Chmel etc. Lincii apud Cajet. Haslinger 1807, in lateinischer Sprache, Montags, Dienstags, Mittwochs, und Freytags von 9 bis 10 Uhr Vormittags, dann Montags, Mitt-

wochs und Freytags von 4 bis 5 Uhr Nachmittags vom Hrn. Johann Schober, k. k. Professor. Die allgemeine Weltgeschichte, nach eigenen Aufsätzen in deutscher Sprache, Mittwochs, Freytags und Samstags von 3 bis 4 Uhr Nachmittags, von Herrn Johann Baptist Weifs, k. k. Professor und Doktor der Rechte. Die Religionslehre nach Frint, Montags von 3 bis 4 Uhr, Samstags von 4 bis 5 Uhr Nachmittags vom Herrn Johann Mayrhofer k. k. Professor. Die griechische Sprache Samstags von 10 bis 11 Uhr Vormittags, provisorisch vom Herrn Leopold Dierl, Präfecten des k. k. akademischen Gymnasiums.

Im zweyten Jahrgange.

im ersten und zweyten Semester.

Die Physik verbunden mit der angewandten Mathematik nach Döttlens Lehrbuche, und eigenen Aufsätzen in lateinischer Sprache, Montags, Mittwochs, Freytags und Samstags von 8 bis 9 Uhr, Dienstags von 9 bis 10 Uhr Vormittags, dann Montags, Mittwochs und Samstags von 3 bis 4 Uhr Nachmittags, vom Herrn Adam Chmel, k. k. Professor. Die praktische Philosophie nach eigenen Aufsätzen in lateinischer Sprache, Montags, Mittwochs, Freytags und Samstags von 4 bis 5 Uhr Nachmittags, vom Herrn Karl Richter, k. k. Professor. Die allgemeine Weltgeschichte, nach eigenen Aufsätzen in deutscher Sprache, Mittwochs, Freytags und Samstags von 9 bis 10 Uhr Vormittags, vom Herrn Johann Bapt. Weifs, k. k. Professor und Doktor der Rechte. Die Religionslehre, nach Frint, Montags von 9 bis 10 Uhr Vormittags, dann Freytags von drey bis 4 Uhr Nachmittags, von Herrn Johann Mayrhofer k. k. Professor. Die griechische Sprache, Dienstags von 10 bis 11 Uhr Vormittags, provisorisch vom Hrn. Leopold Dierl, Präfecten des k. k. akademischen Gymnasiums.

Dr. Schuck k. k. Professor, hält Vorlesungen über Landwirthschaft, Montags, Mittwochs, Freytags und Samstags von 2 bis 3 Uhr Nachmittags, Dienstags Morgens von 9 bis 10 Uhr, nach Trautmanns Leitfaden, und eigenen Heften. Praktischer Unterricht wird auf dem dazu bestimmten k. k. Musterhofe ertheilet. Die Erziehungskunde nach Mildes Lehrbuch in deutscher Sprache vom Hrn. Johann Mayrhofer, k. k. Professor wie vorne.

Im medizinischen Fache.

Vorlesungen über die Rettungsmittel bey dem Scheitende, und in plötzlichen Lebensgefahren, hält an allen Sonn- und Feyertagen von 10 bis 11 Uhr Vormittags während des Winterkurses, Herr Johann Huber, Doktor der Arzneykunde. Die theoretische und praktische Geburtshilfe wird im öffentlichen Geburtshause Montags, Dienstags, Mittwochs, Donnerstags und Freytags von 3 bis 4 Uhr Nachmittags, nach des Hrn. Prof. Steidels Lehrbuche vom Hrn. Anton Kaderbauer k. k. Professor gelehret. In Ansehung der Bekannt-

machung des Unterrichtes für Hufschmiede wird die höhere Entscheidung abgewartet.

A n h a n g.

Die k. k. Lycäums-Bibliothek stehet alle Tage (die Sonn- und Feyertage ausgenommen) Vormittags von 9 bis 12 Uhr, und Nachmittags zur Sommerszeit von 3 bis 6 Uhr, im Winter von 2 bis 5 Uhr offen; und Jenen, welche dieselbe besuchen, werden in einem eigenem dazu bestimmten Zimmer unter Aufsicht des Stifts-Kremsmünsterischen Profefs und Bibliothekärs Hrn. P. Lukas Fuchsjäger, von dem Bibliothekschreiber und k. k. Studien-Direktions-Kanzellisten Herrn Dansky die verlangten Bücher zum Lesen mitgetheilet. In Ansehung des physikalischen Museums wendet man sich an den k. k. Herrn Professor der Physik Adam Chmel.

Vermischte Anzeigen, Aufsätze etc.

Aphorismen über Philosophie und Kunst, und über die Geschichte beyder.

Die im menschlichen Geiste begründete Ehrfurcht für die Erhabenheit der Schöpfung, für deren Urheber, endlich für die eigene Würde der menschlichen Seele, welche diese Schöpfung zu überschauen und ihre Größe zu fühlen vermag, leitete den Menschen schon früh zu den Untersuchungen über Gott und das Daseyn. Um diesen Mittelpunkt des einzig Wissenswürdigen bewegen sich daher sämtliche philosophische Systeme älterer und neuerer Zeit.

Alle philosophischen Untersuchungen haben daher keinen andern Zweck als die Erforschung des Daseyns in weitester Bedeutung, als die Erforschung der höchsten Existenz Gottes. Alle Irrthümer aber, welche die Philosophie seit ihrer Entstehung oft verderblich genug verbreitete, haben einzig ihren Grund in der Einseitigkeit der philosophischen Forscher, welche dieselben verbreiteten, nicht aber in der Philosophie selbst, welche, wenn sie, wie sie soll, das Daseyn als ein großes Ganzes in der Einheit seiner Natur und Wesenheit überblickt, nothwendig auf die höchste Idee der Denkkraft, auf den Grund alles Lebens und alles Guten, auf die Gottheit geleitet werden muß.

Man könnte daher sagen, daß wenn es letzter Zweck der Religion ist, die Eigenschaften der Gottheit in gläubiger Verehrung zu betrachten, und das Gemüth nach der Lehre der Offenbarung durch das Hinanstreben zur ewigen Vollkommenheit zu veredeln, und seines Schöpfers würdig zu bilden, es auf der andern Seite Zweck der Philosophie sey, durch die Bestrebungen der Vernunft die ewige Herrlichkeit des Höchsten in dieser irdischen Welt zu erkennen, und die Mannigfaltigkeit alles Daseyns auf ihre letzte Einheit, aus der sie hervorkam, auf die Gottheit zurück zu führen.

Die durch alle Jahrhunderte fortlaufende so große Verschiedenheit der philosophischen Systeme, als eben so vieler Ansichten von Gott und dem Daseyn, sind daher vielmehr als ein untrügliches Merkmal des Reichthums des menschlichen Geistes, nicht aber wie einige behaupten wollten, als ein Zeichen seiner Armuth, seines Unvermögens, das sich nie zur Erkenntniß des Unbezweifelten, einzig gewissen, emporzuschwingen vermöge, zu betrachten. Die ewige Wahrheit ruht in Gott; den Menschen zielt es, dieser Wahrheit auch durch die ihm von Gott geschenkte Kraft der Vernunft nachzuforschen, und indem er sich so der Erkenntniß derselben auf seine Weise nähert, die Verehrung der höchsten Urquelle alles Seyns auch auf diesem Wege der Untersuchung und des Denkens nach seinem Vermögen fest zu stellen. Immer aber werden wir bey Erwägung der Geschichte der Philosophie finden: daß die Verehrung Gottes und seiner Werke durch das philosophische Streben, wenn es auch zu Zeiten durch einseitige Denker erschüttert wurde, im Ganzen an Festigkeit und Stärke gewann; wie auch einzelne Menschen von der ursprünglichen Bestimmung des Lebens durch einseitige Spekulation sich verirrt, wie oft auch ganze Völker, ja ganze Zeitalter ihr untreu wurden, so lehrt uns doch die Geschichte: daß die Erscheinung edler für die Tugend begeisterter Menschen und Nationen, wenn auch oft nach langer Nacht der Verirrung, gleich einer Morgenröthe wieder Licht verbreitend hervorbricht, das würdelose Leben durch dessen Wiedezurückführung auf seine letzten Zwecke durch die Verbreitung wahrer Weisheit wieder veredelt, und so den Menschen nur fester an das, was ihm einzige Stütze seyn kann, an die Tugend bindet.

Dieser edlen Erwärmung menschlicher Gemüther an der Heiligkeit und Größe des Daseyns verdankt sowohl die Kunst als die Wissenschaft ihre Entstehung. Die tief im menschlichen Geiste begründete Ehrfurcht für das Ganze des Daseyns, für dessen Urheber, endlich für die eigne Würde der menschlichen Seele, welche die Welt geistig zu überblicken, und ihre erhabene Einheit zu erkennen vermag, leitete, wie bereits oben bemerkt wurde, den Menschen schon sehr früh zu den Untersuchungen über Gott und das Daseyn. Es darf uns daher nicht befremden, wenn wir die Anfänge sowohl der Kunst als der Wissenschaft schon bey halbkultivirten Völkern, und schon in der frühesten Jugend unseres Geschlechts vorfinden.

Wenn nämlich die ersten körperlichen Bedürfnisse des Menschen durch einige Fortschritte der Kultur, welche das bürgerliche Daseyn erschafft und sichert, gedeckt sind, regt sich sogleich das geistige, nicht weniger dringende Bedürfnis, und fordert ungestüm seine Rechte.

Das ewige Wachsen und Keimen der Natur, ihre in allem Wechsel herrliche Gestalt, das über ihm so erhaben ausgespannte Gewölbe des Himmels mußte ihn nothwendig schon früh zur ehrfurchtsvollen Bewunderung hinreissen.

Die kaum entfesselte Einbildungskraft strebte dasjenige,

was das Gemüth mit solcher Nahrung erfüllt hatte, nach ihrer kindlichen Art zu erklären, die noch ungeübte Vernunft ließ ihr ihre Schlüsse, und es entstand auf diese Weise ein sonderbares Gemenge von Dichtung und Philosophie, durch ein Drittes, das religiöse Gefühl nämlich, zu einem höchst bedeutungsvollen Ganzen verflochten, die Mythologie.

Uebrigens aber ist es bey näherer Betrachtung klar, daß bey dem rüstigen Sohne der Natur, in welchem alle Kräfte zugleich sich regen mußten! (ganz im Gegensatze gebildeter Völker) aus der unbestimmten Gährung seines Geistes etwas sich heraus bildete, in welchem alle, seither in so verschiedene Zweige gesonderte Produkte der menschlichen Erfindungskraft vereinigt waren.

Indem sich nun der Mensch mythologische Wesen schuf, um sich durch sie das Daseyn der Welt zu erklären, ward er Dichter; doch ohne es zu wissen, weil er diese Wesen nicht erfunden, sondern nur erforscht zu haben glaubte. Er ward aber auch zugleich Philosoph; eben darum nämlich, weil er nach der Ursache und Wesenheit der Dinge forschete, und jene Resultate zu gewinnen suchte, wornach alle Philosophie seit ihrem Beginne wesentlich und einzig strebte.

Bey fortgerückter Bildung aber trennen sich Religion, Dichtung und Philosophie wieder, welche in der Jugendzeit des Menschengeschlechts vereinigt erscheinen.

Die Religion, sich von der Dichtung, und einer in ihr Gehieth niemahls gehörige Sucht des Forschens befreidend, findet in der Demuth und in dem Glauben die Stütze ihres Wesens.

(Die Fortsetzung folgt.)

Areal-Extension des Georgikons zu Keszthely*).

Das Georgikon fällt weder der Regierung noch dem Mitbürger zur Last. Es ist einzig und allein mit Kosten Seiner Excellenz, des Herrn Grafen Georg Festetics von Tolna gegründet und wird durch den elben liberal erhalten. Es hat die zu einem solchen Institute erforderlichen Gebäude, Gärten, Felder, Wiesen, Hutweiden, Weingärten und Waldungen, ein Museum, Hornviehzucht, Pferde und Schaafzucht, Bienenzucht und Seidencultur, und das nöthige Arbeitspersonale.

Die Areal-Extension des Georgikons beträgt (laut des Grundbuchs) 985 Joche, das Joch zu 1200 Wiener-Quadratklaster gerechnet. Davon enthalten:

*) Aus Herrn G. K. Runy's Rede über die jetzige Beschaffenheit des Georgikons zu Keszthely.

Der innere Wirthschaftsgrund (intravillanum)		17 Joch 646 Qdr. Klft.
Die äussern Gärten - - - - -	23	9
Die Ackerfelder - - - - -	204	-
Die Weiden - - - - -	186	600
Die Wiesen - - - - -	246	1162
Der tragbare Weingarten - - - -	3	-
Die den Weingarten umgebende Berg- wiese und Baumgarten; sammt dem Pfeishaus und Kellergrund - - -	12	242
Der Wald - - - - -	252	926

Auf dem innern Wirthschaftsgrunde, liegen: das Schulgebäude sammt dem Museum, die Wohnungen der Professoren, Oberpraktikanten und des Gesindes, der Schaafstall, der Pferdestall, die Küh- und Ochsenställe, der Küchen- und botanische Garten, das Bienenhaus, ein Seidenhaus zur Abhaspelung der Seide mit Maschinen, mehrere Scheunen, Schüttboden, ein Obst- und Gemüseeinsatz. Der Küchengarten ist in sieben Sectionen getheilt, in welchen allerley nützliche Küchengewächse gezogen werden. Der botanische Garten hat drey Hauptabtheilungen, in denen einer allerley vorzügliche wilde Bäume gezogen werden; die zweyte, die noch nicht ganz eingerichtet ist, ist für verschieden Wasserpflanzen bestimmt; in der dritten werden Getreide- und Futterkräuterarten, medicinische und andere Handelskräuter und einige seltene Küchengewächse gesäet und cultivirt. Deswegen ist diese dritte Abtheilung in 178 kleine Sectionen getheilt, in welchen die angeführten Pflanzen nach einer gewissen Wechselfolge hinter einander cultivirt werden. Die Ränder dieser Abtheilung bestehen wieder aus 70 Theilen, die mit verschiedenen perennirenden Gewächsen bepflanzt sind. Neben dem Küchen-Garten ist eine Baumschule.

Zu den äusseren Gärten gehören die Baumgärten, namentlich der Obstgarten, der Maulbeergarten, der größere und kleinere Forstgarten und der Kastaniengarten. In dem kleineren Forstgarten, wo sich eine durch Kunst angelegte Grotte befindet, sind größtentheils ausländische Bäume; hingegen in dem größeren Forstgarten, wo ein Natur-Theater durch gepflanzte Bäume errichtet ist, vorzüglich inländische Bäume. Der kleinere Forstgarten ist in 26, der größere in 60 Sectionen getheilt.

Das Ackerfeld des Georgikons hat drey Abtheilungen: die Probe- oder Experimental-Sectionen, die kleinen und großen Sectionen. Die 10 Probesectionen betragen 5 Joche, und jede ist 600 Quadratklaster groß. In vier Probesectionen ist der Fellenbergische Fruchtwechsel eingeführt, nämlich: 1. Kartoffeln, gedüngt. 2. Sommerweizen, mit Klee. 3. Derselbe Klee. 4. Winterweizen, mit einer Stoppelfrucht. In den übrigen sechs Probesectionen werden Ver-

suche mit ausländischen Getreidearten und andern ökonomischen Gewächsen gemacht, z. B. in diesem Jahre (1814) mit sicilianischem Haber, neapolitanischem und tuneser Weizen, mit georgianischem und ägyptischem Haber, und mit Rigauer Lein.

Kleine Sectionen sind 24, zu 1 Joch und 500 Quadratklaster. Diese erzeugen vorzüglich Futtergewächse für die Stallfütterung während des Sommers, und weil die Erfahrung gelehrt hat, daß die Luzerne bey gehöriger Sorgfalt 8 Jahre guten Ertrag gibt, ist folgender Turnus eingeführt: 1. Kartoffel oder Burgunderrüben gedüngt. 2. Luzerne mit Hafer. 3 — 9 Luzerne öfters gedüngt. 10. Hirse. 11. 2/3 Kopfkohl und 1/3 Tabak gedüngt. 12. 4/6 Erbsen, 1/6 Linsen, 1/6 Tabak. 13. Burgunderrüben gedüngt. 14. Luzerne mit Hafer 15 — 21. Luzerne, öfters gedüngt, 22. 2/3 reine Brache gedüngt, 1/3 Haidekorn. 23. 4/6 Hanf, 1/6 Hanf, 1/6 Flachs gedüngt. 24. Winterweizen.

Große Sectionen sind 9, in welchen folgender Fruchtwechsel eingeführt ist: 1. Sommerweizen oder Gerste, mit Klee gedüngt. 2. Derselbe Klee. 3. Derselbe. 4. Winterweizen. 5. Futter-Wicken. 6. Roggen. 7. Haber. 8. Reine Brache. 9. Mais.

Die Weide besteht aus 10 Sectionen, die mit verschiedenen Bäumen und Sträuchen umpflanzt sind. In ihnen ist die Koppelwirthschaft nach folgendem Turnus eingeführt: 1. reine Brache. 2. Roggen. 3. Mais. 4. Haber mit Grassaamen. 5 — 10 Weide.

Die Wiesen sind an drey Orten, die mit den Namen Kerek rét, Sziget und Dobogó bezeichnet werden. Der größte Theil des Bodens ist Torfboden und muß mit großen Kosten getrocknet und verbessert werden. Die bereits ausgetrockneten Wiesen in Sziget sind in Sectionen getheilt, die mit Bäumen umpflanzt werden und worin folgende Koppelwirthschaft eingeführt werden soll: 1. reine Brache. 2. Winterweizen. 3. Haber mit Klee, und andern Futterpflanzen. 4 — 12 Mähwiesen.

Der Weingarten liegt auf der mittägigen Seite des Cserger Berges, und ist gegen Mitternacht von dem Walde geschützt. Er ist in Hinsicht auf die Rebsorten in zwey Theile getheilt: in dem einen werden bloß fremde edlere Rebsorten, welche in Keszthely nicht einheimisch sind, in dem andern aber verschiedene in dieser Gegend vorzüglichere Arten fortgepflanzt und cultivirt.

Der Wald hat zwey Abtheilungen. Die eine, aus der man kleineres Geräthholz erhält, ist in 12 Schläge eingetheilt; die andere liefert Brennholz und ist in 30 Schläge getheilt, wobey nicht auf die gleiche Arealausmaas sondern auf den Holzbestand gesehen wird.

Das Museum des Georgikons hat drey Abtheilungen: die ökonomische, mathematische, und naturhistorisch-physikalisch-veterinärische.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro.} 16. April 1815.

Vermischte Anzeigen, Aufsätze etc.

Aphorismen über Philosophie und Kunst,
und über die Geschichte beyder.*(Fortsetzung.)*

Die Dichtung, oder Poesie, gleichfalls eigenthümliche Bahnen einschlagend, strebt das beruhigende Gefühl der Einheit der unendlichen Welt der Erscheinungen auch durch eigene Produkte hervorzubringen; indem sie aus der Tiefe ihrer Kraft Schöpfungen hervorruft, welche, Nachahmungen der Natur, auch in sich jene Einheit des Lebens zeigen, die der Mensch in der Natur selbst aus ehrerbietiger Ferne bewundert hatte.

Die Philosophie endlich, stark durch die indess aufgeregten eigenthümlichen Kräfte des Denkvermögens, findet sich durch das Bestreben der Poesie, in ihren Erfindungen die erhabne Schönheit der Natur nachzuahmen, nicht mehr befriedigt. Sie strebt jene bedeutungsvollen Resultate über Gott und das Daseyn (welche die Religion unmittelbar dem Empfindungsvermögen überlieferte) nunmehr auch durch die ihr eigenthümlichen Kräfte des Forschens zu ergründen, und die Einheit des Weltganzen unabhängig von Religion und Poesie auf ihrem eigenen Wege aufzusuchen.

Wenn daher die Philosophie, mit Religion und Poesie aus einem und demselben Bedürfnisse der Menschheit, nämlich aus der Verehrung für die Erhabenheit der Natur und ihres Schöpfers entstand, so mußte sie sich den noch von beyden trennen, weil ihre Wesenheit, Erforschung der Wahrheit, von der Wesenheit der Religion, dem Glauben nämlich, und von der Wesenheit der Poesie, der produktiven Begeisterung, ganz verschieden war. Wenn aber diejenigen irren, welche die Philosophie noch heut zu Tage mit beyden wieder zu vermengen streben, so sind solche Lehrer einer groffenbarten Religion noch mehr zu tadeln, welche sich vom Glauben weg zum philosophischen Erweise der Religionswahrheiten, die über allen Erweis erhaben seyn sollen, hinwenden, und auf diese Art die Religion in eine Lehre weltlicher Weisheit verwandeln.

Die erste Bildung der Völker zur Philosophie konnte wie aus dem oben Gesagten hervorgeht, nur allmählig geschehen. Einzelne vorzügliche Männer, mehr darauf bedacht das Gefühl des Guten und Rechten im Menschen auch

durch Beweise des Denkens festzustellen, als Systeme zu erfinden, stellten empfänglich nur einzelne praktische Sätze auf, welche durch Ueberlieferung auf die Nachkommen übergingen, und dort der Keim zum fortgesetzten Denken wurden. Späterhin dehnten solche Denker ihre Untersuchungen über das Ganze der Natur aus, sie waren bey anfänglicher Ungeübtheit und noch zu reger Einbildungskraft zuerst mehr kühn als gründlich in ihren Schlüssen, mehr Dichter, als Philosophen, mehr Erläuterer der Religion, als Lehrer der Weltweisheit. Allmählig erst lernten die Denker des Volks ihre Bestimmung besser einsehen, von dem Streben nach Dingen und Einsichten, welche der Philosophie zu erreichen nicht möglich sind, sich zurück zu ziehen, und sich auf ihr eigenthümliches Gebieth (zu beschränken. Wenn nach der Trennung der Philosophie und Poesie die ersten Dichter lange noch ein philosophisches Streben, welches der Poesie fremd bleiben sollte, zeigten, oder sich bestrebten Wahrheiten der Religion in ein dichterisches Gewand zu kleiden, so waren auch die Erzeugnisse der Wissenschaft wie natürlich mit vielen fremdartigen Bestandtheilen überladen, und von denselben niedergedrückt und verdunkelt. Nicht auf einmahl mochte dasjenige, was so lange vereint bestanden hatte, sich auf immer trennen, und ein abgesondertes Daseyn behaupten.

Eine kleine Darstellung der Verschiedenheit des Forschens der Philosophie von der Darstellung der Kunst, so wie eine Darlegung der Weltanschauung des Künstlers wird die Grenzen der Wahrheit und Schönheit, der Philosophie und Poesie auf das genaueste bezeichnen.

Beyde, der Philosoph und der Künstler gehen von der Ueberzeugung der ewigen Einheit des Weltganzen in ihren Producten aus; ersterem ist es aber darum zu thun, diese Einheit zu erweisen, letzterem sie darzustellen und in einer Nachbildung sie selbst zu produciren.

Der Philosoph geht daher zum Behufe seiner Untersuchung vom Einzelnen aus, es sey nun daß er die Tiefen des menschlichen Verstandes, oder des Willens erforscht, oder, sich zur bewußtlosen Natur wendend, diese zu ergründen strebt, bis er, nach lange festgesetzter künstlicher Scheidung und Trennung des in erhabenem Zusammenhange und in einem Geiste lebenden und wirkenden Daseyns, zuletzt mit Anerkennung jener allbelebenden Kraft, deren Geist

durch das Ganze der Natur weht, mit jener höchsten Wahrheit, der Existenz der Gottheit endiget, und seine Untersuchungen auf das Würdigste zu einem vollkommenen Zirkel rundet, und abschließt. Eben so, wie der Künstler, strebt er daher nach dem Höchsten, aber auf dem Wege der Verzeinelung, der Trennung, Scheidung, ihm gilt daher die Frucht der Untersuchung, die Wahrheit, als das Höchste, und die Gottheit selbst erkennt er aus seinem Standpunkte als die höchste Wahrheit.

Anders geht der Künstler zu Werke. Mit gleicher Tiefe des Gemüths, wie der Philosoph, doch seine Kraft mehr nach Aussen gerichtet, fühlt er in der herrlichen Bildung der Welt den Geist des Ganzen, der sie belebt. Ohne den Weg der mühsameren Untersuchung zu wandeln, und selbst hingetrieben zur Gestaltung, da es ja die Gestaltung dieser Welt war, die ihn erhoben und beglückt hatte, dichtet er in erhabener Begeisterung, nicht blofs von der Einbildungskraft, die ihm den Stoff liefert, sondern auch von der Vernunft, die ihm die Tiefen der Natur aufschließt, geleitet, jene ewigen Werke, welchen von jeher die Philosophen angestrenzte Untersuchungen widmeten, und dadurch die Würde ihrer Existenz deutlich anerkannten.

Wenn daher dem Philosophen das Ganze der Natur ein Gegenstand der Untersuchung ist, so ist sie dem Künstler, weil er, was jener untersucht, schon als *gewifs* durch den Glauben auffasst, ein Gegenstand der Begeisterung, was jenem Wahrheit ist, wird diesem, der auf dem heitersten Wege dazu gelangte, Schönheit.

Die nahen Gränzen der Wahrheit und Schönheit ergeben sich aus dieser Entwicklung eben so deutlich als der Unterschied beyder. Beyde sind das Resultat der Anschauung der Natur, doch die eine auf dem Wege der Untersuchung, die andere auf dem Wege der Begeisterung. Es ist daher eine nie zu widerlegende Behauptung, das alles was schön sey, auch wahr seyn müsse, weil es aus dem Boden der Wahrheit herausgewachsen. z. B. um die Sache deutlicher zu machen; wenn in der Iliade der Zorn des Achill in kühnen Zügen der Einbildungskraft dargestellt ist, der Streit der Götter mit hinein verflochten, und überhaupt eine Folge von Begebenheiten dargestellt ist, von welchen vielleicht nicht eine in der Art, wie sie die Dichtung uns liefert, vorfiel, so wird zwar Niemand behaupten wollen, das diese *schön* dargestellten Begebenheiten auch *äussere Wahrheit* hätten, und wirklich so vorfielen.

Es ist ihnen aber dafür der Stempel *innerer* Wahrheit desto lebendiger eingedrückt: nicht blofs darum, weil darin Leidenschaft, Charakter etc. durchaus rein menschlich, und daher mit tiefester Wahrheit dargestellt sind, sondern vorzüglich deswegen, weil aus dem Ganzen der Dichtung ein Bild des menschlichen Lebens hervorgeht, wo die widerstrebendsten Kräfte, Haß, Zorn und Rache im muthigen Ringen und Kampfe zuletzt in sich selbst sich aufreiben, und sich in Liebe auflösen. Was also anfangs als ein der harmonischen

Einheit entgegengesetztes centrifugales Streben erschien, die Leidenschaften nämlich, und der Kampf widerstrebender Kräfte ist dieses keineswegs, sondern dient vielmehr nur dazu jener harmonischen Einheit gleichsam den Sieg über die ihr scheinbar ganz entgegengesetzten Strömungen zu verschaffen. Das Gedicht selbst wird aber dadurch, um so interessanter, das es die tiefe Wahrheit des Lebens, in welchem immer Haß und Streit mit Liebe und Tugend neben einander stehen, auf das vollendetste darstellt, aber auch all die Dissonanzen widerstrebender Kräfte und Leidenschaften in der Harmonie des allgemeinen Weltlebens wieder auflöset. Dadurch erreicht es auf die seiner Dichtungsart eigenthümliche Darstellungsweise durch die in ihm producirt Schönheit auch die höchste Wahrheit, und wird in der gegebenen Fiction selbst dennoch das reinst Bild des Lebens. Dies nämlich ist insbesondere das Charakteristische jedes wahrhaft epischen Gedichtes, das es nur ein Bruchstück aus der Masse des menschlichen Lebens herausgreift, dasselbe aber auch nur *als einen Theil* dieses allgemeinen Weltlebens *betrachtet wissen will*, und durch diese Hinweisung auf das Ganze eine ihm durchaus eigene Art der Einheit sich erwirbt.

Mit gleich kühnem Geiste scheuet sich überhaupt der Musiker nie, die oft grellsten Dissonanzen plötzlich wie zerstörende Kräfte seinen Werken einzuflechten, weil er sie sogleich wieder aufzulösen versteht, und sie im harmonischen Ganzen wieder beruhigend auf diese Weise verschwinden.

Lassen Sie uns nun dasjenige, was wir überhaupt an Werken der Kunst bewunderten, die Einheit nämlich im Mannigfaltigen, auch in der Natur selbst aufsuchen, um, wenn wir unsere Untersuchung befriedigend mit diesem Resultate der Einheit schliessen, desto deutlicher einzusehen, das alle Kunst nach nichts anderem strebe, als jene unendliche Natur aus ehrerbietiger Ferne nachzuahmen.

Immer ist jedem Manne von Geist und Nachdenken ein gedoppeltes Leben der Natur (oder der Welt) klar geworden; nämlich das äussere, in die Sinne fallende, und das geistige, welches sich vorzüglich im Menschen, als dem Gipfel der Schöpfung am deutlichsten zeigt. Diese äussere und innere Natur, welche sich oft zu widersprechen und zu bekämpfen scheinen, stehen doch bey näherer Betrachtung darum im vollständigen Gleichgewichte, weil sie durch eine so unendliche Ausdehnung der Jahrhunderte immer neben und in einander bestehen, ohne sich eine die andere zu vernichten, welches unfehlbar geschehen müßte, wenn sie nicht in vollständigem Gleichgewichte gegen einander sich befänden.

Wir müssen aber, um diesen Satz durchaus vollständig zu begreifen, die Natur, wie sie es auch ist, als ein großes *Ganzes* betrachten, und darum, weil wir täglich sehen, das einzelne Theile derselben durch Tod zu Grunde gehen, nicht auf die Disharmonie des Ganzen schliessen.

Die *Äussere*, in die Sinne fallende Welt nämlich ist eine im Raum und der Zeit begründete, daher eine *endliche aus trennbaren* Theilen bestehende Welt. Die Vergänglichkeit (der Tod) ist daher schon in ihrer tiefsten Wesenheit gegründet, so wie der Kampf der verschiedenen Elemente unter sich, als widerstreitender Eigenschaften; weil immer alles, was eine eigene Existenz behauptet, also auch all diese verschiedenen Elemente der Welt, den Einwirkungen einer ihm fremden Existenz, jener nämlich der andern Elemente, entgegenstreben muß.

Durch diesen Kampf der Elemente selbst aber unter einander, indem eines auf die Vernichtung des andern sich selbst ein neues Leben begründet, erhält sich diese endliche Welt einzig darum im Daseyn, weil sie sonst eben ihrer Endlichkeit wegen nach und nach erschaffen und in Auflösung vergehen müßte, wenn jene einzelnen zur Zerstörung sich hinneigenden Theile nicht immer einer neuen frischen Schöpfung Platz machten. So sehen wie z. B. um von der leblosen Natur ein durchaus sichtbares und begreifliches Phänomen zu Behufe dieser Erklärung zu entlehnen: wie das Wasser von der Erde verschluckt, von der Sonne aufgezogen, von den Winden aufgesogen und vertrocknet wird, nicht aber um für ewig zu vergehen, sondern um ein tausendfältiges neues Leben zu begründen. So auch gehen Tausende der Generationen der Menschen (es ist hier vom *animalischen* Leben die Rede) zu Grunde, um neuen Generationen, die sie selbst erzeugt hatten, Platz zu machen: aus der Vernichtung entspringt daher immer ein neues Leben, und mit Unrecht klagen daher so manche über die Vergänglichkeit des Irdischen; da nur durch des Tod des Einzelnen das Ganze sich im Daseyn erhalten kann; und daher aller Tod auf Erden eigentlich nichts als eine Modification des allgemeinen Lebens ist.

Die Weltanschauung des Künstlers wird also diese seyn, daß er sowohl im Ganzen der Welt die ewige Harmonie derselben, ihre Einheit anerkennt, und sie als Schönheit im Gemüthe auffasst; daß er dasselbe in Betrachtung einzelner Theile derselben dadurch fühlt, indem er den Geist des Ganzen, zu dem sie gehören, in demselben auffasst, und in harmonischer Einheit darzustellen strebt.

Dies ist die eigentliche Anschauung der Natur, welche dem Künstler immerwährend dann eigen bleiben wird, so lange er selbst, oder das ganze Volk, zu dem er gehört, mit der Natur selbst noch in Harmonie lebt, und durch zu tiefe Sehnsucht nach Wissenschaft sich nicht den unbefangenen Blick selbst geraubt hat. So lange er auf dieser Stufe eines noch ungetrübten Daseyns bleibt, wird ihm das Universum als ein in sich abgerundetes vollendetes Ganze erscheinen, wo Freude und Leid der Menschen, Größe und Gemeinheit, so wie Licht und Schattenparthien eines großen Gemäldes neben einander sich befinden, aber die herrliche

Harmonie des Ganzen nimmermehr zu stören vermögen, wo zwar neben der Tugend die Dissonanz des Lasters wohl mit seiner ganzen zerstörenden Kraft auftritt, aber im allgemeinen Weltleben zu der grossen Harmonie wieder aufgelöset, das Ganze nie trennt. Sein Charakter selbst wird der einer erhabnen Tugend seyn, weil er nach der Einheit mit sich selbst, welcher nur durch die Tugend bestehen kann, unermüdet strebt. Weisheit und Tugend, und Schönheit werden ihm in gewissem Sinne gleich bedeutende Worte. Denn da die Tugend in der Unterwerfung des subjectiven Willens unter dem Willen des Schöpfers besteht, die Weisheit aber einzig darin liegt, mit Bewusstseyn dasjenige zu thun, welches der Einheit des Weltganzen nicht widerstrebt, die Schönheit aber der Ausdruck dieser innern Vollkommenheit im Aeussern der Welt ist, so stehen sie im Gemüthe des Dichters im innigsten Zusammenhange.

Das Laster erscheint ihm daher als ein bewußtloses Streben aus der Einheit der Welt herauszugehen, welches jedoch fruchtlos bleibt, und gerade diese Nichtigkeit und Fruchtlosigkeit des Strebens wird ihn vermögen auch das Laster in voller Kraft in dem Kunstwerke auftreten zu lassen, weil ihm die unzerstörbare Harmonie des im innigsten Verein schwebenden Weltalls dadurch, daß selbst Laster und Unverstand es nicht zu zerstören vermag, nur um so anschaulicher werden muß.

Dies ist die ursprüngliche künstlerische Anschauung des Weltalls, die ursprüngliche Dichtungsweise, welche Schiller die naive nennt, im Gegensatz der sentimental, welche dann entspringt, wenn der Mensch, einmahl auf den Weg der Vereinzelnung geführt (es sey nun durch die Wissenschaft, oder durch die zu grosse Hingebung, welche seinen Geist dem heftigen Eindrücke einzelner Erscheinungen der Welt unterwirft), das harmonische Zusammenwirken, die große Einheit der Natur nicht mehr zu erkennen vermag, und in diesem Zustande, wo ihn nur allein die Wissenschaft durch ihre Untersuchungen auf den Weg der Einsicht dieser Einheit führen könnte, zu dichten, das heißt Kunstwerke zu bilden, unternimmt.

Sein tief in ihm liegender unverwüthlicher Glaube an die erhabne Einheit des Weltganzen wird ihn dennoch bey Anschauung der einzelnen Erscheinungen der Welt nicht realisirt dünken; und, tief dadurch erschüttert, dasjenige, was der Glaube seines Herzens ihn dort suchen lehrt, in der Wirklichkeit der vereinzeln Natur nicht zu finden, wird er sich zu diesem Glauben, als zu einer nicht realisirten Idee flüchten, und dadurch *sentimental* werden, das heißt eine wehmüthige Trauer über seine Kunstproducte verbreiten, welches größtentheils mehr oder weniger bey allen Dichtern neuerer Zeit der Fall ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

Slawische Wörter in der ungrischen Sprache,

mit Rücksicht auf die altslawische, russische, polnische, böhmische, slowakische und windische Mundart.

Abárlani, aussieden oder ansieden, altslawisch *wariti* Kochen, slowakisch und polnisch *obarit* ankochen oder ansieden. So überall auch die abgeleiteten Wörter im Ungarischen.

Ablak das Fenster, slow. und pol. *oblok* das Fenster, vom altslaw. *oblog*, was eingefasst ist.

Abrak das Pferdefutter, slow. und poln. *obrok* das Futter, russisch *obrok* die Abgabe eines Bauers.

Abrázat das Gesicht, nebst den abgeleiteten, in allen slaw. Mundarten *obraz* das Bildniß.

Abronts der Reif oder Zirkel, russ. poln. und slow. *obruč* der Reif am Fasse, windisch *obroč*.

Abrosz das Tischtuch, poln. und slow. *obrus* das Tischtuch, russ. *obrus* die Decke.

Atzel der Stahl, slow. *oel* eben dasselbe, wie auch in andern slaw. Mundarten.

Agár der Windhund, poln. *ogar* böhm. *ohér* der Jagdhund.

Akna und *akona*, der Spund und das Spundloch, poln. und böhm. *okno* das Fenster, russ. *okno* das Fensterloch.

Akó der Eimer und das Visier, slow. *okow* der Eimer, poln. und russ. *okow* der Beschlag.

Apadni fallen, in allen slaw. Sprachen *padati* fallen, und *opadati* abfallen.

Arok der Graben, russ. *jar* aufgeworfene Erde, slow. *jarok* ein Graben, auch ein Bach.

Asztal, der Tisch, slow. russ. poln. *stol* eben dasselbe.

Baba die Hebamme, poln. und russ. *baba* ein altes Weib, auch Großmutter, slow. *baba* die Hebamme.

Bab die Bohne, slow. russ. poln. *bob* eben dasselbe; Vergleich. das lat. *faba*.

Babona der Aberglaube, poln. *babonni* altweibisch, auch hexerisch, slow. *babony* Aberglaube, auch Zaubereyen.

Balha der Floh, windisch *bolha*, slow. *bloha* oder *blecha* dasselbe.

Bávdny ein Götze, auch Statue, russ. *bolwan* ein Klotz, poln. *batwun* ein Götzenbild.

Ban der Gouverneur von Banát, vielleicht aus dem altslaw. *Zupan* bey den Byzantinern, woher das böhm. und slow. *pán* der Herr.

Bánya das Bergwerk und das Bad, slow. und böhm. *band* die Berggrube, russ. *banja* die Badstube.

Barany das Lamm, in allen slaw. Mundarten *baran*, der Schöps, das Lamm, das Schaaf.

Bárdt der Freund und der Mönch, bey allen Slawen *brat* der Bruder.

Baratzka die Pfirsche, Aprikose, slow. *broskina*, poln. *brzozkwina* dasselbe.

Bárdá die Furche, slow. *brázda*, poln. *brozda* russ. *borozda* die Furche.

Barlang die Höhle, poln. *barlog* die Streue, russ. *berlog*, slow. *brlok*, wind. *berlog*, das Thierlager in der Höhle.

Bátor nebst den abgeleiteten Wörtern, tapfer oder kühn, russ. *bodor* dasselbe.

Bél das Mark und der Darm, poln. *biel* der Splint, slow. *bel* die Fette an den Eingeweiden.

Bér der Lohn und der Zins, slaw. *ber* und *zber*, poln. *bierz* die Einnahme, vom slaw. *beru* nehmen.

Beretva und *borotwa*, das Scheermesser, russ. und slow. *britwa*, poln. *borotwa* dasselbe.

Beszéd die Rede, das Gespräch, poln. und slow. *beseda* das Gespräch, russ. *besieda* Gesellschaft auch Unterhaltung.

Bial und *bival* der Büffel, russ. und slow. *bywol*, eben dasselbe.

Bika der Stier, bey allen Slawen *byk*, der Ochs und der Stier.

Bodza der Hohlunderstrauch, poln. *bez*, slow. *baza*, dasselbe

Barona die Egge, poln. *borona*, russ. *brona*, slow. *bróna*, die Egge.

Boróka der Wachholderbaum, slow. poln. und russ. *borowka* dasselbe.

Borostydá der Epheu, böhm. und slow. *brečtan*, ebenfalls der Epheu.

Buja üppig, dann der Wollüstling, russ. *bujny* grob und wild, poln. und slow. *bujny* üppig und wollüstig.

Bük die Buche, bey allen Slawen *buk*, nach dem deutschen die Buche.

Dajka die Säugamme, auch das Kindweib, vom Slaw. *dojit* säugen, *dojka* die Amme.

Déd der Ahn, slow. und russ. *djed*, poln. *dziad* der Großvater.

Darab ein Stück, von dem Slaw. *drob* und *drobny*, klein oder zerstückelt.

Derek der Rumpf oder Oberleib, slow. *drjek* der Oberleib.

Désma der Zehent, slow. und böhm. *dežma*, nach dem Lat. *decima*.

Dévaj schlimm und wild, auch muthwillig, bey den Slawen *diwy* und *diky* wild.

(Die Fortsetzung folgt.)

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro.} 17. April 1815.

Slawische Wörter in der ungrischen Sprache,

mit Rücksicht auf die altslawische, russische, pöhlische, böhmische, slowakische und windische Mundart.

(Beschlufs.)

Dinnye die Melone, poln. *dynia* der Kürbils, russ. und wind. *dinja*, slow. *dynie* die Melone.

Doh ein Dampfgeruch, slow. *tuch* dasselbe, russ. *duch* ein Geruch.

Dolog die Sache oder etwas Gemachtes, *dolgozni* machen und arbeiten, nach dem Slaw. *dielo* und *dielat* machen; vergleiche das kroatische *dugovanye*.

Dorong die Stange, poln. *drag*, slow. *druk* eine hölzerne Stange, windisch *drog*, die Fährstange.

Dög das Aas und die Seuche; vom Slaw. *dochnu*, oder *dechnu*, den Geist aufgeben, verrecken.

Dräga theuer, bey allen Slawen *drägi* oder *dräky*, eben dasselbe.

Drussa der Namensbruder, slow. *drusa* dasselbe, russ. *drug* ein Freund.

Duda, der Dudelsack, poln. und slow. *duda* eben dasselbe, russ. *duda* die Pfeife.

Ebed das Mittagessen, slow. russ. und poln. *objed* eben dasselbe, vom *jem* oder *jedu* essen.

Eszerha das Vordach, böhm. und poln. *Strzecha* das Dach, auch das Vordach, wind. *Streha* das Dach.

Etzet der Essig, bey den meisten Slawen *ocet* oder *ocot* eben dasselbe.

Evedzö das Ruder, *evezni* rudern, russ. und slow. *weslo* das Ruder, von *weszu* ich fahre.

Galamb die Taube, bey allen Slawen *golüb* oder *holub* dasselbe.

Ganaj der Mist, poln. *hnoj*, slow. *hnoj* der Mist, russ. *gnoi* der Eiter, auch die Fäulnis, wind. *gnoj* Mist.

Garmada ein Haufen, bey allen Slawen *gromada* oder *kromada*, ein großer Haufen.

Gät der Damm, *gätolni* hindern, slaw. *gat* oder *hat* der Damm, *gatati* hemmen.

Gätsir der Aenterich, poln. und slow. *kačor* oder *kačer* desselbe.

Gazda der Hausherr, wahrscheinlich aus dem Altslaw. *Gospod* oder *gospodin* Herr.

Gelessta und *gilizsta* der Wurm, bey den meisten Slawen *glizta* oder *hlista* der Spulwurm.

Gereben der Kamm, *gerebetni* heucheln, vom Slaw. *hreiben* oder *greben* der Kamm.

Gerlitze die Turteltaube, slow. *hrdice* dasselbe, von *hrdlo* oder *grlo* der Hals, an dem die Turteltaube einen Streif hat.

Goromba grob und Grobian, bey allen Slawen *grubi* und *hruby* grob, wind. *grob*.

Gürts der Astwimmer, auch der Krampf, böhm. und slow. *krč* dasselbe, slaw. *garčä* und *gerčä* eine Beule.

Gunya ein Bauernkleid, slow. *hunja*, böhmisch *žně* dasselbe, poln. und russ. *gunia* ein Kotzen, auch Kotzenkleid.

Gyenge schwächlich und zärtlich, nach dem Slaw. *tenky* und *tonky*, dünn oder schwach.

Halom ein Hügel, altböhm. *chlum*, wind. *holm* ein Hügel.

Harag der Zorn, polnisch *grzech*, slow. *hrječ* die Sünde.

Hiba ein Fehler, poln. und slow. *chyba* ebenfalls Fehler.

Iga das Joch, russ. *igo*, böhm. *gho*, dasselbe, latein. *jugum*.

Ikra der Fischroggen, bey allen Slawen *ikra* und *jikra* eben dasselbe.

Jarom das Joch, windisch *jarem*, slow. poln. russ. *jarmo* das Ochsenjoch.

Ispány wahrscheinlich aus dem Altslaw. *župan* bey den Byzantinern, wovon das böhm. *pán* der Herr.

Käd Boding und Badwanne, bey den Slawen *käd* und *kadie* eine Tonne oder Wanne.

Kalap der Hut, slow. und russ. *klobuk*, dasselbe, von *klub* oder *klob* ein Knaul.

Kapa die Haue, *kapalni* hauen und scharren, von Slaw. *kopat* hauen oder graben.

Käposzta das Kraut, bey allen Slawen *Kapusta*, das Kohlkraut.

Kas und *Kosar* der Korb, bey den meisten Slawen *koš*, ebenfalls Korb.

Kasza die Sense, *kaszalni* mähen, aus dem Slaw. *kosa* und *kosit*, eben dasselbe.

Kassa Brey, bey allen Slawen *kaša* dasselbe.

Katona der Soldat, vielleicht aus dem Slaw. *kat*, der Scharfrichter.

Keleptze die Falle, bey den meisten Slawen *klepec*, die Falle zum Fang der Thiere.

Kereszt das Kreuz, russ. *krest*, poln. *krzyz* dasselbe.

Keresztény der Christ, wohl nach dem Slaw. *krestjan*

Kirdly der König, slow. und böhm. *krdl*, poln. *król*, russ. *Korolj*, wind. *Kralj*, ebenfalls der König.

Kita ein Büschel, poln. und slow. *kyta*, ein Federbusch, auch Büschel überhaupt.

Kolbász die Bratwurst, slow. und böhm. *klobása* dasselbe.

Koma der Gevatter, russ. *kum* und *kuma*, Gevatter und Gevatterinn.

Konkoly der Lolch, das Unkraut, poln. *kakol*, böhm. *kaukol* eben dasselbe, wind. *Kokalj*.

Konyha die Küche, russ., wind. und poln. *kuchnja*, slow. *kuchyna* dasselbe.

Korona die Krone, eben so bey den meisten Slawen, *koruna* oder *korona*, nach dem Lat. *corona*.

Korpa die Kleye, bey den Slawen *krupy*, soviel als Grütze.

Kortsma die Schenke, wind., slow. *kréma*, poln. *karczma*, dasselbe.

Kotsi die Kutsche, soll urungrisch seyn; der russische *Nestor* hat doch *kočewat*, vom Reisen und Lagern der Nomaden, krain. *koča*, die Sennhütte.

Kotzka der Würfel, bey vielen Slawen ebenfalls *kočka*.

Kova der Feuerstein, und *kö* der Stein, böhm. *kow* ein Metall, russ. und poln. *kow*, etwas Geschmiedetes.

Kováts ein Schmied, auch bey den Slawen *kowác*, vom Slaw. *kowati* schmieden.

Köh der Husten, slow. *kach* und *kech*, Husten der Pferde, von *kichati*, niesen und keuchen.

Könyv, das Buch, vielleicht nach dem Slaw. *kniga*, dasselbe.

Kults der Schlüssel, bey den Slawen *kluč* und *kljč* dasselbe.

Kaliba die Hütte, russ. poln. slow. *koliba*, Zelt und Hütte.

Kupa ein hölzernes Wassergefäß, dasselbe slow. *Kupa*,

Lant die Leyer, böhm. und poln. *lutnia* die Laute.

Lapát die Schaufel, bey den meisten Slawen *lopata*, dasselbe.

Lapta der Ball, slow. *lopta*, ebenfalls der Ball.

Len der Flachs, slaw. *len*, nach dem Lat. *linum*.

Lentse die Linse, slawisch *leča*, nach dem Lat. *lens*.

Lepény der Kuchen, slow. *lepen* dasselbe von *lepeti*, kneten auch kleben.

Lés die Hinterlist, slaw. *lež* von *lgati* lügen, oder von *lest* die List.

Lév und *leves* die Suppe, aus dem Slaw. *polewka*, wo die Wurzel *lew* und *leg*, etwas Flüssiges.

Lopni stehlen, böhm. und poln. *lupiti*, daher *lup* die Beute.

Lótza die Bank, bey den Slawen *lawá* und *lawica*.

Mák der Mohn, wie bey den Slawen *mak*.

Malaszt die Gunst, aus dem Slaw. *milost*, dasselbe.

Malom die Mühle, *molnár* der Mühlner, bey den Slawen *mlin* und *mlinar*, nach dem Lat. *mola* und *molitor*.

Marha das Vieh, böhm. *mrcha* und *mrčina* verrectes Vieh.

Medve der Bär, im Slaw. *medwed* und *nedwed*, dasselbe.

Megye das Gebieth, windisch *meja*, böhm. *meze*, poln. *miedza*, russ. *meza*, kroat. *megya*, die Gränze.

Mélföld die Meile, bey den Slawen *milja*, ebenfalls Meile.

Mérő und *mérték* das Maafs, aus dem Slaw. *miera*, von *mierit* messer, wind. *méra*.

Mészáros der Fleischhacker, nicht von *mesz* und *áros*, sondern vom Slaw. *meso*, *mieso* das Fleisch, und *mesar*, *miesar* der Fleischer.

Mész der Honig, in Oberkrain auch *més*, sonst *med*, dasselbe.

Moh das Moos, Slaw. *moħ* und *meħ*, auch Moos.

Moly die Motte, dasselbe slaw. *mol*, kroatisch *moly*.

Motsár der Morast, slow. *močar* von *močit*, nafs machen.

Mozsar der Mörser, nach dem Slaw. *masár* und *mozdir*.

Murok die gelbe Rübe, slow. *Mrkwa*, böhm. *mrkew*, poln. *mrkew*, eben dasselbe.

Nádorispány der Palatinus, vielleicht doch nur aus dem Slaw. *nadworny špan*, gleichsam Hofmeister.

Nádra die Gebärmutter, böhm. und slow. *nádra* der Schoofs.

Nátha der Strauch, wie böhm. und slow. *natcha* das selbe.

Német der Deutsche, nach dem Slaw. *Niemec*.

Nyavalya die Krankheit, vielleicht aus dem Slawischen *newola*, kroat. *nevolja*, Unwillen, Unglück, auch Unpäßlichkeit.

Okuldr die Brille, wie bey vielen Slawen *okular*, von *oko* das Auge, lat. *oculare* (vitrum).

Olaj das Oehl, bey allen Slawen *olej*, nach dem Lat. *oleum*.

Oltár der Altar, bey den Slawen *oltar*, aus dem *altare* der Lateiner.

Ország das Land, das Reich, die Pohlen haben *ország*, was ein Gefolge, auch eine Menge, bedeutet.

Osztop die Säule, böhm. *sloup*, russ. *stolp*, dasselbe.

Paddás der Boden, vom Slaw. *pad* oder *pod* unter, und *laz* oder *leg*, was da liegt, also Unterlage.

Palást der Priestermantel, bey vielen Slawen *plást*, der Mantel überhaupt.

Pálinka der Branntwein, slaw. *palenka*, von *pálini* brennen.

Páltra der Stock, krainisch und bey den meisten Slawen *palica* dasselbe.

Panasz Beschwerde, Klage, altslaw. *ponos*, eine vortragene Anklage, russ. *ponos* Beschimpfung.

Pap ein Geistlicher, gewifs aus dem slaw. *pop*, ein Priester.
Paprika Pfeffer, bey den meisten Slawen auch *paprika*.
Pára der Dampf, auch Athem, beydes auch slawisch *para*.
Parasit der Bauer, ganz identisch mit dem Slaw. *prost*,
 gemein, ohne Stand und Würde.
Parász die Loderasche, böhm. *prasma*, vom Slawisch.
prazit rösten.
Párkány ein Pfahlzaun, slow. und poln. *parkan*, von
prkno der Pfahl.
Pászt der Rasen, slow. und russ. *paít* die Weide.
Párna der Polster, slawisch *perina*, was mit Federn ge-
 füllt ist, von *Pero* Feder.
Pásztor der Hirt, bey den Slawen *pastier*, nach dem
 Lat. *pastor*.
Patak der Bach, slaw. *potok*, von *teku* fließen.
Pátkány die Ratte, ebenfalls slaw. *patkan* oder *potkan*,
Patko das Hufeisen, vom Slaw. *podkowa*, von *podko-
 wati* unterschlagen, windisch *podkov*.
Pozdorja die Ohren, slow. *pazder* dasselbe.
Pelyva die Spreu, desgleichen bey den Slawen *plewa*.
Pemet und *pemete*, der Ofenkehrwisch, aus dem slaw.
pometat auskehren, wöher *metla* der Besen.
Pénz das Geld, bey allen Slawen *peniz* und *penjaz*.
Per der Proceß, böhm. *pre*, wind. *pér*, russ. *prawo* dasselbe.
Perés die Presse, bey einigen Slawen *pres*, *présa*, nach
 dem Deutschen.
Pesztónka die Kindswärterinn, böhm. und poln. *piestun*
 der Pflegevater, *piestunka* die Kindswärterinn.
Petsenye der Braten, bey vielen Slawen *pečenie*, das-
 selbe.
Pintze der Keller, zusammengezogen aus dem slawisch.
piwnice.
Piótza Blutigel, ebenfalls slaw. *pijawica*.
Pitwar der Gang, das Vorzimmer, slow. *pitwor*, russ.
prítwor, die Vorhalle.
Pogány der Heide, bey den Slawen *pohan* und *pogan*,
 nach dem Lat. *paganus*.
Pokol die Hölle, vom Slaw. *peklo*, aus *peku* braten.
Pokrotz die Kotzen, slow. *pokrowetz*, Decke und Kotzen.
Poloska die Wanze, bey vielen Slawen *plóitica*.
Pórász der Strick, böhm. und poln. *prowarz*, slow.
powraz.
Posztó das Tuch, poln. und slow. *postaw*, eben das-
 selbe.
Pussta die Wüste, aus dem Slaw. *pusty* wüst und öde.
Rabota der Frohndienst, altslaw. und kroat. *robotá*, ei-
 gentlich die Arbeit.
Radina der Taufschmaus, böhm. *radowanky* ein Freu-
 denmahl, von *radost* die Freude.
Ráj der Bienenschwarm, dasselbe slaw. *roj*.
Rák der Krebs, wie bey den Slawen *rak*.
Rokattya und *rehettye* die Buchweide, ebenfalls im slaw.
rokita.

Rend die Ordnung, windisch *red*, poln. *rzqd* slow. *rjed*
 eben dasselbe.
Retesz das Gesperr, bey den Slawen *retez* und *retjaz*,
 die Kette.
Ritka dünn und schütter, im Slaw. *redki*, eben dasselbe
Róna flaches Land, zusammen gezogen aus dem Slaw.
rowina, die Ebene.
Ross der Roggen, slow. *rož*, böhm. *rez*, dasselbe.
Ruha das Kleid, böhm. *raucho*, auch Kleid.
Sapka die Mütze, russ. *sapka*, slow. *čapka* dasselbe.
Sátor das Zelt, russ. *šater*, slow. *šjator*, ebenfalls Zelt
Sztrázsa die Wache, windisch *sraža*, bey vielen Slawen
straz dasselbe.
Szabad frey, slow. und poln. *swobodny*, russ. *swojewod-
 ny*, eigenwillig.
Szalonna der Speck, poln. und böhm. *slonine* und *slani-
 na*, russ. *solonina* das Salzfleisch, von *slany* salzig.
Szalma das Stroh, im Slaw. *slama* dasselbe.
Ssan der Schlitten, ebenfalls slaw. *san* und *sanje*.
Szappan die Seife, slawisch *sapon*, aus dem Latein
sapo.
Szarka die Aelster, windisch *sraka*, slow. *straka*, russ.
soroka, dasselbe.
Szem der Saame, nach dem Slaw. *semja*, vergl. Lat.
semen.
Széna das Heu, bey allen Slawen *seno* dasselbe.
Szent heilig, nach dem Slaw. *swjaty*, vergl. Latein.
sanctus.
Szerda die Mittwoch, bey den Slawen *sreda* und *streda*.
Szetska der Hækkerling, aus dem Slaw. *sečka* dasselbe.
 von *sekati* schneiden.
Szikla der Felsen, in den slaw. Mundarten *shala*.
Szikra der Funke, bey den Slawen *iskra* und *jiskra* das-
 selbe.
Szilva die Pflaume, slow. russ. und polnisch *slíwa*, die
 Pflaume.
Szita das Sieb, bey den Slawen *syfo*.
Szó das Wort, vielleicht aus dem Slaw. *slowo*, das-
 selbe.
Szoknya und *Szokmány*, der Weiberrock, slow. und
 russ. *suknja* ein Tuchrock.
Szolga der Diener, bey den Slawen *sluga* und *sluha*.
Szomszéd der Nachbar, poln. *sasied*, russ. *sosied* das-
 selbe, wind. *sosed*.
Tábor das Lager, poln. *Tabor* die Wagenburg, böhm.
tábor ein Lager.
Tárnokmester der Truchseß, entweder aus dem Slaw.
dworny, oder das zusammen gezogene Lat. *tavernicus* von
taberna (oder vom slav. *tovornik*).
Terh und *teher* die Bürde, slow. *tercha*, von *tezky*
 schwer.
Tészta der Teig, böhm. *testo*, slow. *cesto*, eben das-
 selbe.

- Teve* das Kameel, russ. und slow. *tjava*.
Tiszta rein, davon *tiszteleť* Ehrfurcht, vom Slaw. *cisty* rein, und *čest* Ehre.
Tompa stumpf, slaw. *tupí*, eben dasselbe.
Tot der Slawe, vielleicht das deutsche *Teut*, womit auch die *Slawen* von den Ungern bezeichnet werden, (vielmehr Non liquet. K.)
Tömlöť der Kerker, slow. und russ. *temnica*, von *temny* dunkel.
Török der Türke, bey den Slawen *Turek*, nach dem *Turkos* der Byzantiner.
Tsdszár der Kaiser, wind. *Cesar*, poln. und böhm. *cysarz*, russ. *car*, jenes nach dem Lat. *Caesar*.
Tseléd der Dienstbothe, böhm. russ. poln. *čeljad* das Gesinde.
Tšep der Dreschflügel, böhm. und poln. *cepi* plurale.
Tšep die Scherbe, slow. und böhm. *čerep* dasselbe.
Tšeresnye die Kirsche, bey den Slawen *čeresnja*, nach dem Lat. *cerasum*.
Tšesse die Schale, böhm. *ejse*, eben dasselbe.
Tšiklani kitzeln, slaw. *cekliti* und *stekliti*.
Tšindlni machen, dasselbe slaw. *činiti*.
Tšoda und *tsuda* ein Wunder, slow. russ. poln. *čudo*.
Uđvar der Hof, in allen slaw. Mundarten *dwor*.
Ugar die Brache, slow. *uhor*, poln. *ugor* dasselbe.
Usora der Wucher, slow. und poln. *uzer* und *uzera*, Wucherzinsen, (wohl zunächst vom lat. *usura*).
Utsa die Gasse, zusammengezogen aus dem Slaw. *ulica*.
Vajda der Herzog, das Altslaw. *wojewoda* bey den Byzantinern, jetzt *wojwoda* und *wywoda*, ein Heerführer.
Vatsora das Nachtessen, im Slaw. *wečer* der Abend, *wečera* das Abendmahl.
Veder der Eimer, poln. und slow. *wedro* dasselbe.
Videk die Gegend, poln. *widok*, slow. *widjek*, dasselbe.
Vila die Gabel, im Slaw. *wila* und *widla*.
Vités der Held, wind. ebendasselbe.
Zabola oder *zabla* das Gebiß, slow. *zubadlo* dasselbe, von *zub* der Zahn.
Zalog das Pfand, vom Slaw. *zalog* und *zálóh*.
Zár ein Schloß, das Slawische *Závor*, zusammen gezogen.
Zásló die Fahne, slow. und russ. *zastawa* dasselbe.
Zavárni verwirren, vom Slaw. *Zwariti*.
Zsidó der Jude, nach dem Slaw. *Zid* Judäus.
Zuzmaras der Reif, im Slaw. *mraz* und *mroz*.

Erinnerung.

Dafs die *Magyaren* manche Wörter von den Slawen entlehnt, und in ihre Sprache aufgenommen haben, das wird wohl kein forschender ungrischer Philolog läugnen. Die Ungern zogen in ihr jetziges Vaterland mitten durch slawische Völkerstämme, besonders durch die Länder der Russen und Pohlen langsames Schrittes, und liefsen sich in einem von Slawen bewohnten Lande nieder; ihre Religionslehrer waren großentheils Missionäre der Slawen, die sich früher um die Fixirung der slawischen Sprache verdient gemacht hatten; und ihre eignen Lehrer in den Künsten des Friedens waren ebenfalls Slawen. Daher so viele slawische Wörter in der ungrischen Sprache. Will man diese philologisch anzeigen und ergründen, so muß man auf Folgendes Rücksicht nehmen. Zuvörderst muß hiebey nicht eine einzelne neue Mundart, sondern die alte slawische Sprache zum Grunde liegen, die im achten bis zehnten Jahrhunderte, der Indigenatsperiode der slawischen Wörter im Ungrischen, ziemlich allgemein unter den Slawenstämmen herrschte, und die wir in den ältesten slawischen Bibelübersetzungen finden. Jedoch können überdiß auch einzelne slawische Mundarten, als die Russische und Polnische, mit Rücksicht auf das Slowakische und Polnische, zu Hülfe gezogen werden, vorzüglich aber die slowakische Mundart in Ungern, eine Tochter des Wendischen und Slowenischen, (und noch mehr das Windische gegen Steyermark hin, welchem Dialekte die ungrischen Formen am nächsten kommen. K.) Ferner muß bey ungrischen Wörtern, die in der deutschen Sprache ihre Wurzel haben, der Umstand bemerkt werden, dafs sie nicht unmittelbar aus dem Deutschen, sondern aus der slawischen Adoption entlehnt werden, wie diß aus der Aneignungsart erhellt, wobey man aber neuere deutsche Wörter nicht mitrechnet. Diß gilt auch von Ungrischen Wörtern aus dem Latein, die entweder zuerst von den Slawen, und dann von den Ungern angenommen, oder erst später unmittelbar aus dem Latein entlehnt worden, nachdem sich dieses zur Geschäftssprache in Ungern erhoben hatte. Endlich muß man auf die slawischen Wurzeln Rücksicht nehmen, und vorzüglich den Umstand bemerken, dafs diese im Ungrischen bald durch Verwechslung der Vokale (wozu aber die orthographische Verschiedenheit, wenn der Unger *a* schreibt, und *o* spricht, nicht einmahl mitzurechnen), bald durch Trennung und Erweichung der Konsonanten, bald durch Zusetzung ungrischer Endungen, oft zur Unkenntlichkeit gebracht werden. Nach diesen Regeln ist diese Reihe slawischer Wörter in der ungrischen Sprache entworfen worden, aus welcher sich alsdann die im Ungrischen abgeleiteten und zusammen gesetzten Wörter leicht erklären lassen.

S. R.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 18. May 1815.

Einige Beobachtungen über die Wunden der Luft- und Speiseröhre, mit Bemerkungen in Bezug auf ihre Behandlung und ihr Lethalitäts-Verhältniß.

Wunden der Luftröhre und des Luftröhrenkopfes sind, wenn auch nicht an und für sich immer lebensgefährlich, doch häufig mit solchen Nebenzufällen verbunden, die feindlich auf das Leben des Verletzten einwirken, und durch die Kunst oft schwer zu beseitigen sind. Zwar behaupten die meisten Schriftsteller, daß Querschnittswunden des obern Theiles der Luftröhre, die nicht durch die ganze Luftröhre oder durch den Luftröhrenkopf, sondern nur durch die vordere Hälfte derselben dringen, bey einer, die Vereinigung der Wunde begünstigenden Behandlung, leicht heilen: allein die meisten praktischen Wundärzte, denen eine bedeutende Anzahl solcher Verwundeter in die Hände fiel, werden bekennen müssen, daß dies nur manchemahl, aber bey weiten nicht immer der Fall sey, daß man gewöhnlich mit einer Menge unangenehmer Zufälle zu kämpfen habe, die die Heilung erschweren, ja oft gänzlich vereiteln. Viele solche Verwundete sterben schon im ersten Zeitraume der Krankheit, an einer durch die Heftigkeit des Reitzes herbegeführten, dem Anscheine nach unbedeutenden ganz und gar keine Gefahr drohenden, entzündlichen Affection der Luftröhre und Lungen. Ueberdies sind die meisten Verletzungen dieser Art Folgen des versuchten Selbstmordes, und die zerrüttete Gemüths- und Geistes-Stimmung eines solchen Unglücklichen wirkt nicht allein, abgesehen von aller Verletzung schon an und für sich zerstörend auf seinen Organismus ein, sondern steht auch mit der Absicht des Arztes, dem Kranken das Leben zu erhalten, und mit den Anzeigen, die er in dieser Hinsicht zu erfüllen hat, im geraden Widerspruche. Der mit der schwärzesten Melancholie kämpfende, von Scham und Verzweiflung über die mißlungene That gänzlich niedergedrückte, und deshalb des Lebens doppelt überdrüssige Kranke, sucht mit ganzer Kraft alles das zu vereiteln, was ihn retten, und ein mit Schande bedecktes Leben noch länger fristen könnte; er will, er mag durchaus nicht länger das Bewußtseyn seiner Schande und seines Elendes mit sich herum tragen, er will sterben, und nicht immer sind moralische Vorstellungen und die sorgfältigste Obhut im Stande, sein Vorhaben abzuwenden.

Dieses Streben nach Vernichtung seiner selbst ist um so leichter erfüllbar, und um so weniger zu verhüten, je bedeutender die Verletzung der Luftröhre ist, je stärker die hiermit verbundenen Zufälle des Reitzes sind, und je schwieriger daher die genaue Vereinigung der Wundränder zu erzielen und zu erhalten ist. Eine gänzliche Durchschneidung der Luftröhre ist sowohl deshalb als wegen gleichzeitiger Verletzung anderer wichtiger Theile nicht nur mit der höchsten Lebensgefahr verbunden, sondern auch von den meisten gerichtlichen Aerzten, unter die absolut tödtlichen Verletzungen gezählt worden. Hierher rechnete man auch um so mehr die Querschnittswunden der Speiseröhre, die von vorne in dieselbe eindringen, weil sie immer mit einer gänzlichen Durchschneidung der Luftröhre verbunden sind.

Daß indessen trotz allen diesen Complications-Verhältnissen, solche Verletzungen dennoch geheilt wurden, und daß selbst die gänzliche Durchschneidung der Luftröhre mit gleichzeitiger Verletzung der Speiseröhre nicht immer tödtlich sey, haben nicht nur ältere hier und da zerstreute Beobachtungen *) schon dargethan, sondern auch einige merkwürdige Fälle dieser Art aus meiner ärztlichen Erfahrung haben die Richtigkeit jener frühern Beobachtungen sattsam bestätigt. In dieser Hinsicht dürfte die Bekanntmachung folgender Beobachtungen für praktische und gerichtliche Aerzte und Wundärzte nicht ohne Interesse seyn.

N. B. eine Dienstmagd, 21 Jahr alt, von schwächlicher sehr reizbarer Leibes-Constitution wurde durch die Untreue und das verrätherische Benehmen ihres Liebhabers, der sie bereits zur Mutter gemacht hatte, in eine so schwermüthige Gemüthsstimmung versetzt, daß sie aus Verzweiflung und Lebensüberdruß den sträflichen Entschluß faßte sich zu ermorden. Mit einem Barbiermesser, welches sie in dieser Absicht schon durch längere Zeit in Bereitschaft gehalten hatte, suchte sie am Vorabende des ersten Jänners dieses Jahres ihren Vorsatz auszuführen, und schnitt sich, nachdem sie sich zu Bette begeben hatte, das Licht ausgelöscht worden war und alles ruhig schlief, durch wiederholte Messer-

*) Siehe *Schmuckers* vermischte chir. Schriften 1782. III. B. p. 162 — *Garengeot*, Chirurgia practica, Berlin 1733 II. Theil p. 470. — *Memoires de l'Academ. roy. de Chirurg, de Paris*. T. I. p. 576, 579, 586. T. III. p. 423, 424.

züge (wie es aus der Beschaffenheit der Wunde deutlich erhellte) die Gurgel ab. Erst am Morgen zwischen 3 und 4 Uhr wurde die in demselben Zimmer schlafende Weibsperson durch das fürchterliche Röcheln einer Sterbenden aufgeschreckt. In Angst und Schrecken lief sie nach dem Dienstherrn, hohlte Licht, und nun fand man die Unglückliche, ohne Bewusstseyn und gleichsam in ihrem Blute schwimmend dahin liegen. In Eile wurde ihr auf die noch blutende Wunde ein in Eßig getauchter Leinwandbausch gelegt, und ein Wundarzt zur Hilfe herbeygeholt. Dieser, nachdem er sich von der gänzlichen Durchschneidung der Luftröhre die Ueberzeugung verschafft hatte, erklärte die Verletzung für absolut tödtlich, und ließ die Verwundete ins allgemeine Krankenhaus überbringen. Bewusstlos, und ohne allen Ansehn vom Leben langte sie daselbst am ersten Jänner gegen 9 Uhr Morgens an, und noch war die Verletzte auf meine Krankenabtheilung gebracht wurde. In Begleitung meines mir zugeheilten Personales und mehrerer junger Aerzte und Studirender, die meinen Ordinationen beyzuwohnen pflegen, verfügte ich mich sogleich zu ihr, und fand sie in folgendem Zustande.

Die ganze Oberfläche des Körpers war leichenblafs, das Gesicht hatte ganz das Ansehn einer Sterbenden, die Nase war gespitzt, die Stirne mit kaltem Schweisse übergossen, der Glanz der Augen erloschen. Die Extremitäten waren marmorkalt, ohne Pulsschlag und das noch anwesende Leben konnte man nur aus dem undeutlichen Herzschlage, aus dem oft gänzlich aussetzenden röchelnden Athemhohlen und aus den öfter wiederkehrenden Zuckungen und Gichtern wahrnehmen. Die weit klaffende von geronnenem Blute strotzende Wunde drang in der Gegend zwischen dem Schild- und Ringknorpel durch den Luftröhrenkopf, und die vordere Wand der Speiseröhre durch, so zwar, daß man nach Hinwegräumung des Coagulums von außen deutlich das Klaffen der Wundränder wahrnehmen, den Finger in den Speisekanal einbringen und durch die hintere undurchschnittene Schlundwand die Körper der obern Halswirbelbeine fühlen konnte. Die abgeschnittene Luftröhre war tief nach abwärts gesunken, und kam nur während dem erstickenden Husten, der durch die Untersuchung der Wunde veranlaßt wurde, zum Vorschein. Uebrigens war die äußere 3 Zoll lange unebene Halswunde mehr rechterseits gelagert, da linkerseits des Kehlkopfes die Hautdecken, aber auch diese ganz allein noch undurchschnitten waren. Die Unglückliche, die es mit ihrem Vorhaben so ernstlich gemeint hatte, scheint nach wiederholten seichtern Einschnitten und fruchtlosen Versuchen, das Messer endlich beherzt, schnell und gleichsam stichartig in die Tiefe bis in den Schlund eingeführt, und den Schnitt durch die Luftröhre, von der rechten nach der linken Seite hin, oder vielmehr von rückwärts nach vorwärts vollendet zu haben, so zwar, daß entweder

wegen eingetretener Bewusstlosigkeit und Ohnmacht, oder wegen überbogener Schneide die völlige Trennung der beweglichen Hautdecken linkerseits des abgeschnittenen Kehlkopfes nicht mehr statt finden konnte. Die zerschnittenen Gefäße hatten sich sämmtlich zurückgezogen, und die Wunde blutete beynahe gar nicht mehr. Ich versuchte es der Ohnmächtigen einen Löffel Flüssigkeit einzulösen, aber alles lief sogleich wieder zur äußern Halswunde heraus.

Ob nun gleich der Zustand der Kranken gar keine Hoffnung für ihre Rettung übrig ließ, so versuchte ich es dennoch die zerschnittenen Theile zu vereinigen. Ich faßte das, bey stark vorwärts gebogener Lage des Körpers während dem röchelnden Ausathmen oder Husten zum Vorschein kommende untere Stück der Luftröhre, und suchte es bloß mittelst einer einfachen Schlinge, deren Fäden ich zur äußern Wunde heraus hängen ließ, an das obere Kehlkopfstück zu befestigen; die äußere Wunde wurde durch mehrere Hefte mittelst der Kopfnath vereinigt und durch die Anlegung der Köhlerschen Verbandstücke, suchte ich den Kopf der Kranken in einer stark nach vorwärts gebeugten Stellung unverrückt zu erhalten. Die kalten Extremitäten ließ ich mit Kampfergeist reiben und in erwärmte Tücher schlagen.

Bald nach gescheneher Vereinigung der Wunde und Anlegung des sämmtlichen Verbandes schien die Kranke sich etwas zu erholen, und einiges Bewusstseyn zu erhalten; ihr Athemhohlen wurde regelmässiger, weniger röchelnd, Wärme und Puls kehrten in die eiskalten Extremitäten wieder zurück, mit ihnen aber auch eine unerwartete Hämorrhagie aus der Wunde, mit einem Erstickung drohenden Husten. Ich lief sogleich zur Kranken, nahm in aller Eile den Verband wieder ab, löste die Hälfte der Knopfnath und unterband, so gut es ohne Gehülfen geschehen konnte, zwey ziemlich stark blutende Gefäße. Während diesem Geschäfte, so eilig es auch verrichtet wurde, fiel die Kranke in ihren ohnmächtigen und todenähnlichen Zustand zurück, sie erhobte sich jedoch bald wieder, nachdem die Wunde neuerdings auf die oben beschriebene Weise vereinigt worden war. Zur größern Sicherheit ließ ich nun öfters wiederholte kalte Umschläge um den Hals anwenden, alles ging nun gut von statten und schon nach wenigen Stunden hatte die Kranke ihr volles Bewusstseyn wieder erhalten.

Das erste was sie nun zu thun begann, war das Bestreben den Verband herabzureißen, weil sie nicht gerettet seyn sondern sterben wollte, doch gelang es mir und dem hierzu beordneten Priester, dem ich darin vieles verdanke, diese Kranke eher zur Erkenntniß ihrer Pflicht zurückzuführen, als dies gewöhnlich bey Personen dieser Art zu geschehen pflegt.

Am 2ten Jänner fühlte sich die Kranke sehr matt, der Puls war schwach und klein, doch das Athemhohlen ziemlich natürlich; sie klagte über brennenden Durst und man versuchte es ihr einen Löffel Wasser mit der größten Behut-

samkeit einzulösen, aber der größte Theil lief unter einem Erstickung drohenden Husten aus der Wunde zurück und man mußte wegen Gefahr daß die Hefte ausreißen möchten, von jedem fernern Versuche abstehn. Der Unterleib wurde durch ein Klystier entleert und die Kranke durch Einspritzungen in den After von Fleischbrühen mit Eyerdottern zu ernähren gesucht. — Die Heftigkeit des Durstes wurde durch ein laues Bad um vieles gemildert. — Am 3ten Jänner fühlte sich die Kranke bedeutend besser, sie selbst hatte es einigemahl versucht einen Löffel Flüssigkeit zu schlucken und es gelang ihr so ziemlich. Den folgenden Tag war ihr Athemhohlen beschleunigter, der Puls gereizter, sie klagte über stechenden Schmerz in der Wunde und im Luftröhrenkopfe, über Beklommenheit der Brust und ein leises trockenes Hüsteln kündigte die gewöhnliche entzündliche Affection dieser Theile an. Ich ließ ihr ein Vesicans in Nacken setzen und verordnete ihr 12 Gran Calomel mit Zucker in 6 abgetheilten Dosen, die sie zwar nicht ohne Beschwerde und ohne heftigen Husten zu erregen, aber dennoch zu schlucken vermochte. Die kalten Umschläge um den Hals wurden mit lauen Fomentationen von Goulard'schem Wasser wechselt und mit den Klystieren wurde fortgefahren. Gegen Abend stellte sich die Menstruation ein, die durch 4 Tage anhielt. Am 5ten Jänner konnte man eine auffallende Remission aller Zufälle wahrnehmen. Die Calomel Pulver wurden wiederholt und das Verschlucken derselben so wie einer geringen Quantität eines Salep Absudes ging ohne sonderliche Beschwerde von Statten, und wurde nur dann durch erregten Husten zum Theil wieder durch die Wunde heraus gestossen, wenn es in größerer Quantität als zu einem halben Eßlöffel auf einmahl gereicht wurde. Am besten konnte die Kranke Flüssigkeiten hinab bringen, wenn man ihr bey solchen Momenten die Riemen der Köhlerschen Mütze von dem Brust- oder Leibgurte auf einen Augenblick lösete, wo sie dann durch ihr eigenes Gefühl geleitet, dem Kopfe jene Haltung sehr geschickt zu geben wußte, welche das Eindringen der Flüssigkeit durch die Wunde der Speiseröhre in den Luftröhrenkopf, und hiermit jeden erstickenden Husten am gewissesten verhinderte. — Am 6ten traten die Vorläufer einer Salivation von genommenen Merkur ein, und da der Unterleib verstopft war, wurde ihr ein Klystier aus einem Absude von Sennesblättern mit Bittersalz und Oehl gegeben, worauf 4 ergiebige säkulente Stühle mit Erleichterung aller Zufälle erfolgten. Am 7ten erhielt die Kranke gar keine Arzney, sondern bloß ernährende Klystiere. Am 8ten waren alle Fieberzufälle, die Anzahl der Pulsschläge, der brennende Durst, das trockene Hüsteln, der stechende Schmerz im Luftröhrenkopfe wieder bedeutend vermehrt. Zugleich fühlte man in dem bisher immer schwachen und kleinen Pulse eine auffallende Härte. Ich ließ daher, ungeachtet des vorhergegangenen erlittenen großen Blutverlustes und der eben beendigten Menstruation, der Kranken 8 Unzen

Blut durch einen Aderlaß am Arme wegnehmen, worauf augenblickliche Remission erfolgte. Nebstbey verordnete ich ihr eine öhlichte Emulsion mit 6 Gran Bilsenkrautextrakt. — Den 9ten wurde ihr bey gemäßigtem Fieber wegen eingetretener obgleich geringer Speichelung ein Vesicans zwischen die Schultern gesetzt. Der Unterleib wurde abermahls, da durch 2 Tage keine Oeffnung erfolgt war, durch ein reizendes Klystier entleert. Die Emulsion wurde fortgesetzt und da die Kranke immer weniger Beschwerde im Schlingen wahrnahm, so wurde sie von nun an auch größtentheils durch den Mund mit leichten Brühen genährt. Zugleich löste ich die stark eiternden Hefte und zog die Schlinge, welche beyde Kehlkopfstücke miteinander verband, behuthsam und unter sorgfältiger Beybehaltung des sonstigen Verbandes aus. — Den 10ten waren alle Zufälle sehr mälsig, aber den 11ten schien alles wieder einen schlimmen Ausgang anzudeuten. Die Kranke fieberte heftig, hustete unaufhörlich, ward neuerdings melancholisch und verzweifelte an ihren Aufkommen. Ich ließ 6 Blutigel in die Gegend des Luftröhrenkopfes setzen, den Leib stets offen erhalten, und das Bilsenkrautextrakt in einer sehr bedeutenden Gabe darreichen, ohne jedoch eine sonderliche Erleichterung der Zufälle zu erzielen. Endlich zeigte sich am 13ten Tage der Krankheit eine fluktuirende Stelle unter der schon gänzlich vereinigten Hautwunde, die ich sogleich öffnete und aus welcher sich eine Menge Eiter und Schleim entleerte, worauf alle Gefahr drohenden Zufälle wie abgeschnitten waren. Da am 14ten aus der geöffneten Stelle ein Theil von der eingelösten nahrhaften Fleischbrühe wieder zurück floß, und die Kranke ziemlich bey Kräften war, so beschloß ich ihr durch einige Tage gar keine Nahrungsmittel durch den Mund, sondern lediglich in Klystieren beybringen zu lassen. Der Erfolg hievon war so gut, daß am 17ten die geöffnete Stelle schon gänzlich wieder vernarbt war, und ich die Kranke am 18ten von den quälenden Verbandstücken gänzlich befreyen konnte.

Das Schlingen von Flüssigkeiten war noch durch längere Zeit mit vieler Beschwerde verbunden, und wenn die Kranke nicht auf ihrer Huth war, so drang ein Theil hievon in den Luftröhrenkopf und wurde unter heftigem Husten durch den Kehledeckel zurück in den Mund gestossen. Ein sicherer Beweis, daß zwischen der Speiseröhre und dem Luftröhrenkopfe noch eine unmittelbare Verbindung bestand, die sich noch nicht geschlossen hatte! Breyartige und selbst festere Nahrungsmittel, die späterhin versucht wurden, konnte die Kranke in der Regel und in sehr kleinen Gaben weit leichter verschlingen, doch gerieth sie auch wegen zu großer Hastigkeit, ihren Appetit schnell zu befriedigen, ein Paar Mahl in Erstickungsgefahr, bis ein Theil der genossenen Speise durch den Mund wieder ausgestossen wurde. Endlich verlor sich auch diese Beschwerde im Schlingen, die Oeffnung zwischen der Speiseröhre und dem Kehlkopfe hat-

te sich gegen Ende des Monats, ohne bedeutende zurückgebliebene Verengung des Speisekanals gänzlich geschlossen, und die Kranke konnte sowohl Flüssigkeiten als festere Speisen ohne Mühe und Beschwerlichkeiten geniessen.

So vortheilhaft jedoch sich alles dies von der einen Seite endigte, so liefs von der andern Seite das eingetretene hektische Fieber, der andauernde Husten, und der eiterartige Auswurf auf ein Geschwür im Luftröhrenkopfe schließen, und einen schlimmen Ausgang mit Grunde besorgen; doch die Wirkung zweyer an die Oberarme angebrachter Fontanelle und der Gebrauch der Digitalis purpurea, kleiner Dosen von Doverschem Pulver, des isländischen Mooses, und endlich der China, hoben auch diese besorglichen Zufälle vollkommen, so zwar, daß die Kranke gegen Ende des Februars als geheilt angesehen werden konnte. Sie blieb jedoch anderer Rücksichten halber noch bis zum 20ten März im Krankenhause, an welchem Tage sie zwar heiser (eine natürliche Folge beyder abgeschnittener Stimmnerven) übrigens aber gesund und froh und unter Thränen der Dankbarkeit für ihre unerwartete Rettung, unsere Heilanstalt verließ.

Nicht minder günstig war der Erfolg meiner ärztlichen Bemühung in einem 2ten ähnlichen Falle, der sich gleichfalls im allgemeinen Krankenhause ergab.

A. A. ein Negoziant, 40 Jahre alt, schnitt sich am 12ten April 1814 im Vorzimmer der Amtskanzley der betreffenden Bezirks Polizeydirektion, wahrscheinlich aus Angst, in die Lage versetzt zu seyn, ein begangenes Verbrechen bekennen zu müssen, mit seinem verborgen gehaltenen, spitzigen, an der Schneide gewölbten Taschenmesser die Luftröhre ab. Die etwa 3 Zoll lange in der Mitte des Halses, doch mehr linkerseits als rechterseits gelagerte Wunde drang auch in diesem Falle durch den Luftröhrenkopf, und die vordere Wand des gegenüber liegenden Theiles der Speiseröhre. Der Schildknorpel war in einer schiefen, vom linken obern langen Horne gegen das rechte untere kleine Horn herablaufenden Richtung gespalten, und der Selbstthäter, als er im allgemeinen Krankenhause anlangte, in einem so todtenähnlichen Zustande, daß ihn der eben anwesende Sekundär Wundarzt und der herbey gerufene Priester schon wirklich für todt hielten und liegen liefsen. Drey Stunden später traf ich den Unglücklichen noch in demselben Zustande ohne Wärme, ohne Athemhohlen ohne Arterien- und Herzschlag und wirklich mehr, um meine Schuldigkeit gethan zu haben, als in der Absicht oder vielmehr in der Hoffnung ihn zu retten, vereinigte ich die Wunde wie im vorhergehenden Falle durch Hefte, und suchte den Kopf des Kranken in einer stark nach vorwärts gegen die Brust hingeneigten Lage, durch die vereinigende T Binde nach Evers, da es an einem andern zu diesem Behufe schicklichern Verbandapparate noch mangelte, zu erhalten.

Seltsam und wunderbar war der Erfolg dieser bewerk-

stelligten Vereinigung; denn noch war keine halbe Stunde verfloßen, als der Scheintodte sich zu erhohlen anfang, Herzschlag und Athemhohlen sich allmählig einstellten, Puls und Wärme in die eiskalten Glieder zurückkehrten. Ich versuchte es nun dem Kranken ein Labemittel einzufloßen, aber der größte Theil lief wieder unter heftigem Erstickung drohenden Husten durch die äußern Wundlippen heraus.

Den andern Tag hatte sich der Kranke vollkommen erholt, aber das Schlingen ging gegenwärtig gar nicht von staten und war auch späterhin mit vieler Beschwerde und nicht selten mit Erstickungszufällen begleitet. Größtentheils mußte der Kranke in der ersten Periode der Krankheit durch Klystiere ernährt und sein brennender Durst durch Bäder gestillt oder wenigstens vermindert werden. Trotz dem erlittenen Blutverluste war ich genöthigt 2 Mahl Ader zu lassen und Blutigel anzusetzen, um die entzündliche Affection der Luftröhre und Lungen, die jeden ähnlichen Verwundeten zu tödten pflegt, zu heben. Außerdem haben auch hier wie im vorhergehenden Falle große Gaben von Calomel sowohl für sich allein als auch in Verbindung mit dem Bilsenkrautextracte, und späterhin kleine Gaben von Campher und endlich die China das Meiste zur Rettung dieses Kranken beygetragen. Auch hier sammelte sich der aus der zerschnittenen Luft- und Speiseröhre abgesonderte Schleim und Eiter unter den bald vernarbten Hautdecken, brach endlich ohne Hülfe der Kunst durch, setzte aber die ganze Parthie in ein sphazelöses Geschwür, welches sich nach dem äußern Gebrauche des Chinapulvers bald reinigte, und in ein einfaches, jedem Verbandmittel weichendes Geschwür verwandelte. Bis zum 19ten May (am 37sten Tage nach geschehener Verletzung) war der Kranke bis auf ein beyläufig ein Zoll großes Geschwür am vordern Theile des Kehlkopfes so weit hergestellt, daß er die Wachsamkeit des Wärterpersonals hintergehen, die hohe Mauer des Todtenhofes ersteigen, sich von selber herablassen, und aus dem Spitalo entfliehen konnte. Er wurde zwar noch an demselben Tage wieder eingebracht, von dem Reste seines Uebels vollkommen befreyt, entfloß aber, wahrscheinlich aus Furcht einer strengen Untersuchung sich unterziehen zu müssen, neuerdings in der Nacht zwischen dem 29ten und 30ten May, an welchem letzteren Tage er der Polizeydirektion als geheilt hätte überliefert werden sollen.

Uebrigens muß ich in Bezug auf diesen Fall noch erwähnen, daß die Zufälle während dem ganzen Verlaufe der Krankheit noch stärker und bedenklicher als im vorhergehenden Falle waren, und daß ich die Ursache hiervon nicht ohne Grund in den mangelhaften Verband-Apparat setze, da die Binde, welche das Kinn unbeweglich auf die Brust befestigen sollte, alle Augenblicke nachliefs, fast jede Stunde anders geordnet werden mußte, und bey aller erdenklichen Sorgfalt der Verwundete viel zu viel Spielraum gewann den Kopf aus der gegebenen Stellung zu verrücken.

Noch merkwürdiger als die beyden vorliegenden Fälle,

aber auch unerklärbar ist ein 3ter Fall, der mir im Krankenhaus vorkam, und der, ob er gleich tödtlich abließ, unsere ganze Aufmerksamkeit in Bezug auf die Diagnose und die Heilungsfähigkeit solcher Verwundungen in Anspruch nimmt.

A. K. ein Tischlergeselle 25 Jahr alt, verfiel am 8ten Febr. 1814 seiner Aussage nach wegen Verdrüsslichkeiten mit seinem Nebengesellen und aus hoffnungsloser Liebe, in einen Anfall von Wahnsinn, in dem er sich von Hause wegbegegab, an einem fremden Orte übernachtete, den folgenden Tag Morgens auf freyem Felde herumirrte, und endlich seines Lebens überdrüssig, mit seinem eigenen, zu diesem Behufe schon in Bereitschaft gehaltenen Barbiermesser sich in den Hals schnitt. Mit dieser Wunde soll er, *der aktenmäßigen Erhebung des Thatbestandes zu Folge*, nachdem er über seine Handlung Reue gefühlt und das Messer weggeworfen hatte, sich in den nächsten ihm unbekanntem Schoppen begeben, in demselben (während der stärksten Kälte) sich verborgen gehalten, dann übernachtet haben. Den folgenden Tag als den 10ten Febr. habe er sich in der Absicht nach Wien sich wieder zurückzubegeben, auf den Weg gemacht, sey aber unter einem Hausthore zu M. aus Mattigkeit zusammengesunken. In diesem für Trunkenheit gehaltenen Zustande habe ihn der Grundwächter liegen gefunden, fortgeschafft, und da er sich in die nächstgelegene Officin des bürgerl. Wundarztes N. hinschleppen trachtete, sey er auch von dem Wächter dahin verfolgt worden, welches ihn abgeschreckt hätte, dem Erstern seinen wahren Zustand anzuvertrauen. Er habe daher bloß versichert, daß er nicht betrunken, sondern krank sey, und da keine Blutspuren äußerlich an ihm sichtbar waren, habe man auch von einer Verletzung keine Ahnung gehabt, ihm eine Schale Suppe (?) und Tropfen zu genießen gegeben und ihn dann durch den Wächter nach Hause bringen lassen.

Dort entdeckte sich der Unglückliche erst seinem Nebengesellen. Man machte sogleich die Anzeige von diesem Vorfall an die Polizeybezirksdirection, und der herbeygerufene Wundarzt B., der wahrscheinlich durch die seltenen Nebenverhältnisse und die noch vorhandene Lebenskraft des Kranken getäuscht, die Wunde einer genauen Untersuchung nicht unterzog, gab die Erklärung von sich, „daß die 4 bis 5 Zoll lange Wunde am Halse gefahrlos sey, wenn keine üblen Umstände hinzutreten.“

Erst spät am Abende wurde der Verletzte ins allgemeine Krankenhaus gebracht, und nun zeigte es sich, daß die an der vordern Gegend des Halses befindliche, quer über den Luftröhrenkopf laufende von außen 4 Zoll lange Wunde, nicht allein durch den Schildknorpel, sondern auch noch tiefer in die Gegend des Schlundes eindringt, so zwar, daß es unbegreiflich schien, wie der Verletzte noch am Leben seyn konnte, und wie eine so breite und tiefe reine Schnittwunde ohne gleichzeitige Verletzung einer, ja selbst beyder Drosselschlagadern bestehen könne. Uebrigens gestattete der

gegenwärtige hinfällige Zustand des Kranken und die bereits angeschwollenen Wundränder keine genauere Untersuchung der Wunde, alle Umstände aber, so wie das, mit bereits ganz vertrocknetem Blute besudelte Hemde, bewiesen deutlich, daß die Verwundung nicht frisch war, sondern wenigstens 24 bis 36 Stunden schon bestehen mußte.

Unter dem Beystande meiner wundärztlichen Gehilfen vereinigte ich durch 4 bis 5 blutige Hefte bloß die äußern Wundlippen und suchte durch Hülfe des Ever'schen Verbandes den Kopf des Kranken in einer stark vorwärts gebeugten Lage zu erhalten. Auch dieser Kranke erhobte sich aus seinem ohnmächtigen Zustande, in welchem er im Krankenhaus angelangt war, bald wieder; er konnte bey vorwärts gebogenem Kopfe leise sprechen, und Flüssigkeiten ziemlich gut hinabschlucken, von denen nur dann und wann ein Theil mit Eiter oder blutigem Serum gemischt durch die äußeren Wundlefen zurückzuliessen schien, so daß ich wirklich mit mir nicht einig war, ob die Speiseröhre, oder um mich deutlicher auszudrücken, der untere Theil des Schlundes wirklich gleichzeitig verletzt sey oder nicht. — Das lästigste Symptom, welches den Kranken befiel, war der beständige trockene Husten, der ihm weder bey Tag noch Nacht eine Stunde Ruhe gestattete. Aufser den gewöhnlichen schleimichten erweichenden Mitteln verordnete ich ihm auch das Calomel und später den noch mildern Mercurium Moscati in großen Gaben, mit und ohne Opium, aber zu Venaesectionen konnte ich mich nach dem vorhergegangenen großen Blutverluste, bey dem stets weichen und kleinen Pulse, und bey dem durchaus mehr nervös als entzündlich scheinenden Verlaufe der Krankheit nicht entschließen, — Oesters phantasirte der Kranke und außerdem, daß er keine Stunde sich ruhig verhielt, den Kopf beständig von der einen zu der andern Seite zu drehen und rückwärts zu beugen suchte, riefs er sich am 5ten Tage nach seiner Ueberbringung ins Krankenhaus, in einem Anfalle von Wuth und Lebensüberdruß die ganze Binde los, bey welcher Gelegenheit auch einige gemachte Hefte mit ausriefen. Die Wunde eiterte hierauf stark, das Eiter wurde jauchig, und die verletzten Theile (wozu die Einwirkung der starken Kälte, gewiß auch das ihrige beygetragen hatte,) erhielten ein sphazelartiges Aussehen. Der Kranke lebte jedoch noch bis zum 20ten Februar, und wäre vielleicht wie mich später gemachte Erfahrungen zu glauben berechtigen, zu retten gewesen, wenn man Anfangs die antiphlogistische Methode ohne Rücksicht auf Puls und den erlittenen Blutverlust, in ihrem ganzen Umfange angewendet, die Entzündung der Luftröhre und Lungen gänzlich verhütet, und die der Vereinigung solcher Wunden so ganz entsprechenden Köhlerschen Verbandstücke (die damahls nicht vorräthig waren) angelegt hätte. Allein die Kunst würde ein merkwürdiges Beyspiel von der *Möglichkeit des fortbestehenden Lebens und Handelns* bey einer ungewöhnlich großen Verletzung des Halses verloren haben; denn weder ich noch irgend Jemand würde

bey erfolgter Rettung des Krankens je geglaubt haben, das in vorliegenden Falle sowohl der Kehlkopf als auch der obere Theil der Speiseröhre, bis an die Körper der Halswirbelbeine, durch und abgeschnitten waren, wie die, unter ämtlicher Autorität von 2 hiezu bestellten beeedeten Wundärzten veranstaltete gerichtliche Leichensection bewief.

Diese Beobachtungen führen uns nun auf folgende Bemerkungen die sowohl in praktischer als gerichtlicher Hinsicht bey künftigen Fällen beachtet zu werden verdienen.

In ersterer Hinsicht:

1tens. Die hauptsächlichste Gefahr solcher Verwundeten ist in der nachfolgenden Entzündung der Luftröhre und Lungen zu suchen. Grofse Gaben von Calomel, Einreibungen der Mercurialsalbe in die benachbarten Theile, kalte Fomentationen, dreiste sowohl örtliche als allgemeine Blutentleerungen, mit einem Worte, die Herabsetzung des Lebens auf das Minimum, verhüthet daher am sichersten die Ausbildung dieser tödtlichen Entzündung. Nie war ich so glücklich einen Verletzten dieser Art zuretten, wo kein zufälliger oder absichtlich herbeygeführter, die Kräfte des Kranken beynahe erschöpfender Blutverlust vorhergegangen war. Alle Verletzten der Art, wo nach geschehener That augenblickliche Hülfe vorhanden war, starben und das gewöhnlich um so schneller, je geringer der erlittene Blutverlust war, und je mehr der sonstige Zustand ihrer Kräfte eine längere Lebensdauer versprach. Hierunter waren selbst mehrerer Unglückliche, die mir und andern Aerzten und Wundärzten starben, wo die Luftröhre nicht gänzlich, sondern nur zum Theil durchschnitten war, dagegen aber heilte ich erst dieser Tage im allgemeinen Krankenhaus einen solchen Kranken binnen 10 Tagen vollkommen und unter Hintanhaltung aller Gefahr drohenden Zufälle hauptsächlich dadurch, das ich ihm 3 Tage hintereinander bis zur Ohnmacht Blut abzupfen, nebstbey Blutigel an den Hals ansetzen und grofse Gaben von Calomel, bey spärlich dargebrachten Nahrungsmitteln, nehmen liefs.

2tens. Die Vereinigung der durchschnittenen Luftröhre durch die blutige Nath ist nicht so dringend angezeigt, wie die Alten wäthten, aber auch keineswegs so verwerflich wie die neuesten Schriftsteller behaupten, da auch hier der Mittelweg, wie überall, der beste ist, und die Anlegung einer einfachen Schlinge in vielen Fällen, eben so nothwendig zu seyn scheint, um das Herabsinken des untern Luftröhrenstückes zu verhüthen, als die Anlegung von 3 bis 4 blutigen Heften überflüssig ist, Reitz und Entzündung veranlafst.

3tens. Müssen erst fernere Beobachtungen und Versuche entscheiden ob es nicht wie die angeführten Fälle zu lehren scheinen, räthlicher wäre, statt die äufere Hautwunde so gleich durch Hefte zu vereinigen, selbe entweder ganz, oder wenigstens zum Theile, bis zur erfolgten Vereinigung der Luftröhre und der sonstigen durchschnittenen, innerhalb der Wunde liegenden Theile, offen zu erhalten, um dem ange-

sammelten Eiter und Schleime einen ungehinderten freyen Abflufs nach Außen zu gestatten.

4tens. Der glückliche Erfolg der Vereinigung hängt von der gehörigen Stellung und Haltung des Kopfes wesentlich mit ab, und zu diesem Behufe leisten die Köhler'schen Verbandstücke, (einige Abänderungen, die jeder praktische Chirurg in jedem einzelnen Falle zu treffen wissen muß, abgerechnet) die vorzüglichsten Dienste, ja sie sind in Fällen wo der Kranke unruhig, bewußtlos, oder aus Lebensüberdruß boshaft und eigensinnig ist, ganz unentbehrlich.

In gerichtlicher Hinsicht ergibt sich aus diesen und ähnlichen ältern Beobachtungen folgendes:

1tens. Schnittwunden am vordern Theile des Halses können durch die Luft- und Speiseröhre dringen, ohne das gleichzeitig die Drosseladern verletzt oder durchschnitten seyn müssen, und diefs geschieht vorzüglich in Fällen bey versuchtem Selbstmorde weit öfter als man aus theoretischen und anatomischen Gründen vermuthen sollte.

2tens. Nach solchen Erfahrungsergebnissen, die uns sowohl die neuere als ältere Chirurgie liefert, können wir eine gänzliche Durchschneidung der Luftröhre mit und ohne gleichzeitige Verletzung des Schlundes oder der Speiseröhre, nicht mehr für absolut tödtlich erklären. Es ist daher auch an der Zeit, das sich die gerichtlichen Aerzte über diesen Gegenstand endlich vereinigen.

Ich übergebe die Beobachtungen die uns Paracelsus, de la Motte, Turner, Tulpius, Jasser und mehre Andere, mittheilen. Der einzige Fall den uns Garengoet*) erzählt, ist schon hinreichend zu beweisen, das solche Verletzungen nicht immer, weder durch aufgehobenes Athemboblen noch durch unterbrochenen Kreislauf tödtlich werden. Immer bleibt es daher auffallend, das dessen schon vor mehr als 90 Jahren aufgestellter Satz, den er am Ende einer solchen Heilungsgeschichte**) mit folgenden Worten anführt. „Wie kann man nach so kräftigen und bewährten Exempeln sich noch wohl einbilden, das die Wunden der Luftröhre und des Schlundes absolut tödtlich sind?“ von den gerichtlichen Aerzten bisher noch so wenig berücksichtigt wurde.

3tens. Berechtigt uns selbst die gleichzeitige Verletzung einer Drosselschlagader noch keineswegs, eine solche Verwundung als absolut lethal zu erklären, da die neuere Chirurgie bewiesen hat, das sowohl die Schlüsselbein- als Drosselschlagader mit gutem Erfolge unterbunden, folglich die ehemals tödtliche Blutung, heut zu Tage bey schneller Hülfe, gestillt werden könne.

Wien den 7ten April 1815.

Professor Rust.

*) Chirurgia practica. Berlin 1733. 2 Thl. S. 470.

**) a. a. Ort. §. 30.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 19. May 1815.

Vermischte Anzeigen.

Herr Ritter von Rosetti, der seit einem halben Jahrhundert um den österreichischen Handel und um die Reisenden aller Nationen in Aegypten wohlverdiente kaiserl. Generalconsul von Cairo, hat das kaiserl. Antikencabinet mit einer kolossalen weiblichen Figur aus Basalt im reinsten altägyptischen Style bereichert. Dieselbe ist durchaus sowohl im Gesichte (wo nur ein Nasenflügel sehr wenig gelitten), als in den übrigen Theilen (besonders die vorne eingegrabenen vier Streifen hieroglyphischer Schrift) auf das beste erhalten, und, die Obeliske von Rom abgerechnet, das größte und schönste in europäischen Cabineten befindliche Denkmahl ägyptischer Kunst. Diese Abbildung, ganz dieselbe, wie die auf den Deckeln von Mumiensärgen gemahlten Figuren, war unstreitig der Deckel eines großen Sarkophages, wie dieses schon aus den hinteren Höhlungen des Steins, wo derselbe auf dem Kopfe und den Füßen des Mumiensarges auflag, klar ist. Der steinerne Sarkophag enthielt einen hölzernen, wie noch heute die Leichnahme fürstlicher Personen in mehr als einem Sarge begraben werden. Dafs dieser Deckel nur auf dem Sarkophag einer Königin oder sehr angesehenen Fürstinn geruht haben könne, läßt sich aus der Gröfse und Seltenheit des Werks (indem sich bis jetzt nur hölzerne und keine steinerne Mumiensärge gefunden) leicht entnehmen. Derselbe ist in einem Dorfe zwischen Cairo und Rosette gefunden worden, über das wir die nähere Ortsbestimmung von Hrn. v. Rosetti noch selbst erwarten. Vermuthlich ist es derselbe Sarkophag, dessen in dem III. Theil, des im vorigen Jahr zu Paris erschienenen Werkes: *L'Egypte et la Syrie par M. Breton* S. 126 in der folgenden Stelle erwähnt wird. „*Un négociant, M. Carlo Rosetti, possédoit à Boulaq une jolie maison de campagne, dont l'estampe ci-jointe présente le vestibule; on y a entassé des antiquités égyptiennes, qui s'y trouvent encore. On y voit entre autre une momie dans un cerceuil de pierre; l'artiste a sculpté sur le couvercle une figure humaine dans l'attitude d'une personne endormie.* Die Vorstellung auf dem beygefügt Kupfer ist zwar übel gerathen, indem hier die Figur als Basrelief auf einem Steindeckel erscheint, während die im Ganzen gearbeitete Figur den Deckel bildet. Hr. v. Rosetti, der dieses kostbare Alterthum schon seit Jahren kannte und besafs, und dasselbe schon vor 7 Jahren gerne nach Europa geschickt hätte, war

dann durch die Bemühungen des französischen Generalconsuls, Hrn. Drovetti verhindert worden, die er endlich im vorigen Jahre siegreich überkam, und bey wieder eröffneter Schifffahrt diesen Schatz des Alterthums sogleich nach Triest einschiffte.

An deutsche Frauen und Jungfrauen.

Nicht lähmen, sondern heben soll unsere Zeit den Muth des Gutgesinnten. Bald geht das Beglückende als heitler Frühling der verjüngten Zeit aus Stürmen hervor. In dieser Zuversicht ruft Unterzeichnete *Deutschlands edle Frauen* auf, ihr in einem reinen guten Vorhaben Beystand zu leisten. Die Nachsicht und Liebe, mit der sie noch immer ihre Werke aufnahmen, wird ihr auch jetzt nicht entstehen, wo ein Zweck des Erbarmens sie beseelt.

Ein strenge Auswahl noch ungedruckter Schriften erscheint auf Pränumeration, ein Alphabet stark, unter dem Titel: *Auserlesene Schriften der Enkelin der Karschin. Ein Denkmahl deutschen Frauensinns des neunzehnten Jahrhunderts. Deutschlands Frauenvereinen gewidmet.*

Der Preis ist 1 fl. 45 kr. rheinisch (ein preussischer Thaler). Die Liste der Pränumerantinnen wird dem Werke vordruckt. Man wünschte sehr, jeden Beytrag mit Nahmen zu erhalten, das Gute soll sich nicht verhüllen, sondern als Beyspiel hervortreten. Leinwand, Wäsche und Kleidung, Wein, Zucker, Himbeeressig, Kräuternessig, China, Quassia u. a. Ingredienzien, deren Wahl man der Einsicht der verehrten Einsenderinnen überläßt, wünschte die Herausgeberinn, da das Geld ohnehin zum Ankauf obiger u. a. Bedürfnisse bestimmt ist, von Allen, denen es bequem seyn könnte, statt des Pränumerationspreises zu erhalten.

Zu den *Druckkosten* ist der Herausgeberinn von höchster Hand der Fond angewiesen, von der Pränumeration werden also blofs Papier und Versandkosten abgezogen. *Es werden nicht mehr Exemplare abgedruckt als Pränumerantinnen sind.*

Die Pränumerationsgelder und Materialien werden an die Verfasserinn adressirt.

Der Ertrag ist bestimmt: verwundeten deutschen Kriegern *unmittelbar nach gelieferten Schlachten* mit Erquickungen und frischer Wäsche beyzustehen, *Dörfer* und *Spitalo*, in welchen sie liegen bleiben müssen, mit Bedürfnissen zu versehen, welche theils dort *nicht* zu finden sind, theils nicht

in die Berechnung der Fonds gehören, theils aus der Ursache fehlen, daß das Vorrücken der Heere die Sorge für die Zurückgebliebenen unmöglich macht.

Zur eigenhändigen Verwendung und Aufsicht haben sich mehrere Gleichgesinnte hiesiger Gegend vereinigt. Unmittelbar nach beendigtem Feldzug werden die Pränumerationsgelder öffentlich in den Zeitungen, nach beglaubigten Quittungen berechnet, so wie die Verwendung der Victualien.

Deutsche Schwestern! Edle Frauenvereine! Laßt auch diesen Vorschlag zur Linderung der Leiden des Krieges nicht unbeachtet! Unsre Väter, Männer, Söhne, Brüder, sollen nicht Stunden lang auf dem Schlachtfelde liegen, zerschmettert und ohne Labung, sollen nicht scheidend in Gruben geworfen, nicht von Fühllosen geplündert werden! Der Drang der Thaten, der Krieger und Wundarzt weiter reißt, soll der Rettung der Verwundeten nicht schaden! Manch kostbares Leben soll durch Pflege und Aufsicht erhalten werden! Versümmniß rafft oft mehr Leben als die Kugel hin, und oft bringt der leicht Verwundete einen siechen Körper zurück, weil es während seiner Krankheit an Stärkungsmitteln fehlte. Laßt uns diesem Uebel begegnen! Was norddeutsche Frauen nach verhängnißvollen Schlachten des Jahrs 1813 gethan, geht den Entschlusen derjenigen, für welche dieser Fond gesammelt wird, als edles Beyspiel voran. Gleichgesinnte, die sich dem Vorhaben thätig anschließen wollen, werden innig willkommen seyn. Heidelberg den 12. April 1815.

Wilhelmina v. Chesy geb. v. Klenck.

Bücheranzeigen.

Ankündigung eines allgemein nützlichen, unentbehrlichen Werkes.

Schon seit mehreren Jahren beschäftigte ich mich mit der Ausarbeitung einer Schrift, welche nach einem gemeinnützigeren Plane als gewöhnlich Bücher dieser Art verfaßt, für Jeden, der auf die ersten, nützlichsten Kenntnisse nur im geringsten Anspruch machen will, durchaus unentbehrlich wäre. Zu Ende des Monats May 1814 kündigte ich meine Schrift an, und sie fand, ohngeachtet des damahls noch schwankenden Zustandes, ohngeachtet der nicht gänzlichen Gewißheit eines sichern und langen Friedens, bis jetzt eine große Zahl Abnehmer. Es ist nun geschehen das große Werk, die hohen Monarchen haben dem zerrütteten Europa eine neue feste Gestalt gegeben, und ich konnte nun den Druck meiner Schrift, und zwar fürs erste mit solchen Staaten beginnen, die jetzt keiner Veränderung mehr unterworfen sind. Diejenigen Staaten, die noch neue Grenzen oder neue innere Einrichtungen erwarten, werden dieselben gewiß, bis der Druck an sie kommt, erhalten haben, und so kann ich ein Werk liefern, das für die Eigenthümer lange brauchbar bleiben wird, nachdem durch die neueste große politische Umgestaltung die bisher erschienenen geographischen, statistischen

Werke größtentheils unnütz geworden sind. Der Plan *) nach welchem ich mein Werk größtentheils ausgearbeitet habe, ist folgender:

Als Einleitung bey jedem Staate die wichtigste Literatur.

A) Grundmacht des Staats.

I. Länderbestand, ihre physische Beschaffenheit, Bevölkerung und Eintheilung.

1) Lage, Grenzen und Größe. 2) Boden und Klima. 3) Gebirge. 4) Gewässer: a) Meere. b) Flüsse. c) Kanäle. d) Landseen. e) Mineralwasser. 5) Bevölkerung: a) Wohnungen b) Nationalverschiedenheit. c) Religionsverschiedenheit. d) Politische Verschiedenheit. 6) Eintheilung des Landes, mit Aufzählung aller bemerkenswerthen Orte, deren Bevölkerung und Beschreibung alles Wissenswürdigen.

II. Kultur des Bodens (Produkte und Gewerbe).

1) Naturprodukte. 2) Kunstfleiß. 3) Handel — Aus- und Einfuhr — Hier werden die Handelshindernisse und die Handelsbedürfnisse: die Wege, die Mauth, das Postwesen, die Münzen, das Maas und Gewicht angegeben.

III. Wissenschaftliche Kultur.

1) Uebersicht derselben unter den verschiedenen Volksklassen. 2) Schul- und Studienwesen. 3) Höhere Anstalten dafür.

B) Staatsverfassung.

1) Grundgesetze. 2) Charakter der Staatsform. 3) Der Monarch und dessen Haus, oder die höchste Staatsgewalt. 4) Nationalrepräsentation (wo welche vorhanden ist). 5) Titel. 6) Wappen. 7) Kronämter. 8) Ritterorden, Verdienstmedaillen, Verdienstorden für Militär und Civile. 9) Nationalfarben und bestimmte nationale Auszeichnungen.

C) Staatsverwaltung.

1) Uebersicht der Staatsverwaltung. 2) Höchste Staatskollegien. 3) Justizverwaltung: a) Gesetze. b) Gerichte. 4) Polizeiverwaltung und ihre Pflege. 5) Staatsökonomische Verwaltung: a) Einnahme. b) Ausgabe. c) Schulden. 6) Militärverfassung: Stärke und verschiedene Waffenarten mit der verschiedenen Bekleidung und den verschiedenen Auszeichnungen der Militärgrade 7) Auswärtige Verhältnisse und die neuesten gültigen Friedensschlüsse.

Aus diesem wird wohl jeder unbefangene Leser die allgemeine Brauchbarkeit des Werkes einsehen, und für dasselbe Interesse gewinnen. Es erscheint nun unter folgendem Titel:

Geographisch-statistische Beschreibung aller Staaten und Nationen der Erde. Ein Handbuch für Jeden, nach den besten Hülfquellen und den neuesten politischen Veränderungen bearbeitet etc.

Der angefangene Druck wird zwar möglichst schleunig betrieben werden; allein, wenn auch keine Hindernisse dazwischen kommen, wie nicht zu vermuthen ist, so kann der-

*) Es versteht sich wohl von selbst, daß dieser Plan nur so weit befolgt werden kann, als der abzuhandelnde Staat die Materialien dazu liefert, und daß deshalb bey manchen Nationen mehrere der obigen Rubriken nicht ausgefüllt werden können.

selbe doch nicht vor fünf Monathen beendigt werden. Um nun auch denenjenigen, welche aus Furcht, es möchte nicht zu einer langen Beruhigung Europas kommen, sich noch nicht als Abnehmer gemeldet haben, die Vortheile der Pränumeration und Subscription gewähren zu können, setze ich den Zeitraum für dieselben bis zu Ende Mays hinaus. Ich bitte, mir oder meinem Herrn Verleger, ihre Nahmen recht bald einzusenden, weil sonst leicht die Anzahl der Exemplarien nicht zureichen möchte. Damit ich diese, allen Volksklassen, dem Gelehrten, dem Kaufmann, dem Fabrikanten, dem Bürger und selbst dem Landmanne gemeinnützig, besonders aber in den Erziehungsanstalten äusserst brauchbare, Schrift, die gleichsam die weltliche Bibel seyn soll, um den wohlfeilsten Preis liefern kann, gebe ich sie auf Subscription heraus. Das Ganze wird aus mehr als 65 Bogen in groß Oktav bestehen, mit schönen Lettern, enge, aber leserlich und sauber auf gutes Papier gedruckt *), und der Subscriptionspreis soll bloß 3 fl. 15 kr. rhl. betragen. Die Nahmen der Herren Abnehmer werden vorgedruckt. Der Ladenpreis wird um das Drittheil erhöht. Diejenigen Herren, welche mit der Unterzeichnung ihres Nahmens sogleich das Geld einsenden, also pränumeriren, zahlen nur 2 fl. 45 kr. Ich werde in der hiesigen Realzeitung jederzeit den Nahmen des Herrn Pränumeranten, wie bisher geschehen ist, auführen, und auf solche Weise den Empfang des Pränumerationsbetrags bescheinigen.

Wegen eines nicht erkaufen, loyalen deutschen Sinnes erduldet ich mit meiner Familie, von 1806 bis 1810, da, mit der Schlacht von Jena, meine schon so lange gehegten gerechten Erwartungen vernichtet worden waren, und mit meiner unglücklichen Flucht **) die harte Prüfungszeit begann, der Leiden gar manche. Unter die Aufsicht jener scheußlichen geheimen Polizey zu Paris als Mann von deutschem Sinne gestellt, mußte ich, unter beständiger Furcht mit niedergebeugtem Geiste, die häßliche Sklavenperiode unter zerrütteten ökonomischen Verhältnissen tausendfach dulden. Jetzt heischen die Pflichten für meine Familie die äusserste Anstrengung. Willst du nun, deutscher Mann, meine Aufopferung für unser Vaterland anerkennen, so unterstütze dieses mein nützliches Unternehmen. Besonders wende ich mich an meine vielen auswärtigen Freunde und an alle Leser der Realzeitung, mit denen ich nun eine so geraume Zeit von Jahren mich unterhalten habe. Jeden von ihnen bitte ich, sich aufs thätigste durch Sammlung von Pränumeration und Subscription für dieses gemeinnützig Werk zu verwenden. Auch bitte ich alle Herren Kollegen, die Redaktoren öffentlicher Blätter, der Sache zu erwähnen,

*) Jeder kann, um sich von der allgemeinen Brauchbarkeit des Werkes zu überzeugen, die abgedruckten Bogen einsehen.

**) Meine neueste Reise zu Wasser und zu Land, oder ein Bruchstück aus der Geschichte meines Lebens etc. 1807.

und die gefällige Mühe des Sammelns zu übernehmen. Ich werde jedem dieser Herren in ähnlichen Gelegenheiten mit der größten Bereitwilligkeit wieder dienen.

Geschrieben zu Ende Februars 1815 auf der Friedrich-Alexanders Universität Erlangen.

D. Johann Christian Fick,

Die weitere Verbreitung dieses gemeinnützig, ja unentbehrlichen Werks, auf dem Wege des Buchhandels, habe ich übernommen und erscheint solches in meinem Verlage. Der Druck hat bereits angefangen; für dessen Sauberkeit, wie auch für schönes Papier, stehe ich. Uebrigens werde ich dieses Werk mit meinen neuen Landcharten-Unternehmungen in Verbindung setzen und sämmtlichen Herren Subscribenten, deren Nahmen dem Buche vorgedruckt sind, freywillig die Vergünstigung einräumen, daß sie die trefflichen Blätter eines Reichard, Streit u. a., welche bey mir erscheinen, 25 Procent unter dem Ladenpreise erhalten können. Ein Verzeichniß derselben wird dem Buche selbst angehängt.

Friedrich Campe,

Buch- und Kunsthändler in Nürnberg.

Teutoburg eine Monatschrift für die Geschichte, Läuterung und Fortbildung unserer Sprache.

Was Sprache dem gebildeten Menschen überhaupt, was deutsche Sprüche dem Deutschen insbesondere gelte — oder gelten sollte — wissen wir Alle. Um bey den Verständigen nicht unnöthige, bey Andern nicht vergebliche Worte zu machen, enthalten wir uns hierüber aller weiteren Bevorzugung oder Lobrede.

Die Veranlassung zu dieser Ankündigung und Unternehmung war: das in uns und für Viele ernstlich und wiederholt gefühlte Bedürfnis eines Sammelplatzes, wo sich die Freunde der vaterländischen Sprache treffen, ihre Gedanken über dieselbe einander mittheilen, ihre Fragen und Zweifel vorlegen und gewünschte Nachrichten einholen könnten. Wie manche kleine, aber schätzbare Beyträge zu dem eigentlichen Gesamtschatze der Nation, flüchtig hingeschrieben, oder nur vorübergehend gedacht, gehen verloren, weil Ort und Anlaß fehlt, sie öffentlich mitzuthemen. Der Verlust dieser abgerissenen Bemerkungen, dieser oft sehr glücklichen Beobachtungen, ist um so mehr zu bedauern, als nicht leicht Jemand umhin kann, auf ein Werkzeug, das er täglich handhabt, und auf manche ihm auffallende Erscheinung an demselben aufmerksam zu werden, und sich Rechenschaft davon geben zu wollen. Solche unaufgebothene Ideen aber und gewagte Vermuthungen von Männern, die sich nicht eigentlich mit einem solchen Gegenstand abgeben, ja die anspruchlosen Einfälle vielseitig gebildeter Geschäftsmänner gerade sind es, die oft die besten Aufschlüsse oder Keime und Leitpunkte zu weiteren Untersuchungen darbiethen. Auch hat ein solcher Sammelpunkt noch einen andern wesentlichen

Vortheil. Es zeigt nämlich eine nur zu gewisse Erfahrung, daß, in dem Gebieth der Sprachforschung insbesondere, gerade die scharfsinnigsten Köpfe sich leicht hinreißen lassen zu weit ausgesponnenen Systemen; auf die sie unsägliche Mühe und Zeit verwenden, und die am Ende, mittelst falscher Zwischensätze, oder irriger Anwendung von an sich richtigen Grundsätzen, in Träumereyen und Irrthümer auslaufen. Hätten diese in ihrer Einsamkeit fortgrübelnden Forscher einige Hauptansichten oder geglaubte Entdeckungen an einem solchen Orte vorausgeschickt, Proben ihrer Arbeit mitgetheilt, und Anderer Meinung darüber gehört, so würden sie entweder, bey Zeiten eines besseren belehrt, einen andern Weg eingeschlagen haben, oder auf dem richtigen sicherer und erfolgreicher fortgeschritten seyn. Die Belege zu diesen Behauptungen aus früheren und aus neueren Zeiten liegen am Tage.

Der *Inhalt* dieser Zeitschrift läßt sich aus dem oben angegebenen Zweck derselben leicht erfassen. Aufsätze der verschiedensten Art und Form, die Geschichte, Beurtheilung und Fortbildung unserer Sprache betreffend, werden darin abwechseln. Die willkommensten dürften im Ganzen die minder ausführlichen, wortkargen, aber sachreichen und sinnschweren seyn. Wir öffnen keinen hohen Lehrsaal, schlagen keine Prunkbühne auf, wo man nur in gemessenem Schritt und im Staatskleide erscheint. Was uns vorschwebt, ist ein traulicher Kreis wissbegieriger, wohlgemutheter Freunde und Gäste. Ein heiterer Geist, der wahrheitliebende, treue, gelassene, wohlwollende Schutzgeist der germanischen Völkerstämme soll in dieser Gesellschaft herrschen, kein grämlicher, anmassender Ort- und Poltergeist.

Die Herausgeber und ihre Mitarbeiter sind in den verschiedensten Gegenden Deutschlands zu Haus, und theilen mit jedem Vorurtheilfreyen die volle Ueberzeugung, daß, so wie jedem Lande seine besonderen Früchte, wie jeder Nation ihr besonderer Werth gegeben worden, eben so die tapfern und ehrenfesten Völkerschaften deutscher Zunge, bey allgemeinem Rechtsinn, bey allgemeiner Frömmigkeit, Fürstentreue und Bruderliebe, ihre eigenthümlichen Vorzüge, und nicht minder ihre nicht leicht davon zu trennenden Unvollkommenheiten, in Betreibung der Wissenschaften überhaupt, so namentlich in Hinsicht auf Besonderheit der Sprache und Mundart besitzen. Fern sey es, daß Einer ihrer Söhne diese Eigenthümlichkeiten verlägne, und nicht jeder sein wirkliches oder eingebildetes Recht behaupte, aber noch ferner, daß er — hier wenigstens — das Maafs und jene Forderungen überschreite, die jede gebildete Gesellschaft an ihre Theilnahme zu machen berechtigt ist.

Die *Grenzen* dieser Zeitschrift dürften seyn, auf der einen Seite: Philosophie der Sprache, auf der andern: deutsche Mundarten. Beyde lassen sich nicht wohlausgeschlossen, wie jeder Einsichtvolle zugeben wird. Ein großes Feld liegt dazwischen.

Ein Fach soll unter Allen ein stehendes werden, und jede Monathlieferung schließen: die mit der Zeit möglichst vollständige Anzeige nämlich alles dessen, was über deutsche Sprache erscheint, nicht in ausführlichen Beurtheilungen, (obschon auch diese als besondere Arbeiten nichts weniger, als ausgeschlossen sind) aber mit voller Nachweisung ihrer Titel, oder des Ortes, den eingerückte Aufsätze in Sammlungen oder Zeitschriften einnehmen. Dabey gedenken wir diese Uebersicht nach und nach bis auf das Jahr 1800 zurückzuführen.

Wir sind weit entfernt, für unser Unternehmen besondere Aufnahme zu erwarten, denn wir kennen die Schicksale ähnlicher und sehr verdienstlicher Bestrebungen. Wir sind jedoch entschlossen, im schlimmsten Falle auch mit Aufopferung unserer Zeit und Mühe an einer Sache fortzuarbeiten, die uns selbst, wie gesagt, Bedürfnis ist, und deren Unterlassung — in jener günstigen Lage, die wir einem hochsinnigen Könige, auf den jedes deutsche Volk stolz seyn dürfte, und einer Künste und Wissenschaften so sehr pflegenden Regierung verdanken — uns beynahe Vorwurf dünken würde. Wir sehen, was wir zu thun uns verpflichten, als ein Scherflein an auf den Altar des Vaterlandes, in einer Zeit, wo jedes Herz wärmer schlägt bey dem Nahmen seiner alten hiederen Heimath, wo sogar fremde Völker deutschem Streben einige Gerechtigkeit widerfahren zu lassen sich ermutigen.

Die Unterzeichneten dürfen auf einen Theil der vorzüglichsten Sprachforscher und Literatoren Deutschlands zählen. Sie laden daneben noch alle zerstreuten Freunde und die vielen stillen bescheidenen Forscher ihrer Muttersprache, deren sie besonders unter Geistlichen, Landbeamten, Privatlehrern und Güterbesitzern so viele getroffen, zur Theilnahme ein. Möge hieraus eine, zwar nicht äußerlich verbündete, doch im Geist verbundene große Sprachgesellschaft hervorgehen; möge, was wir leisten, strenge, wonach wir trachten, billige Beurtheiler finden:

München, den letzten des
Christmonathes 1814.

Schlichtegroll. Scherer.

Die unterzeichnete Buchhandlung hat den Verlag der von dem General-Sekretär der k. Akademie der Wissenschaften, Hrn. Dir. von *Schlichtegroll* und dem k. Bibliothekar, Hrn. *Scherer* herauszugebenden Monatschrift „Teutoburg“ übernommen. Alle zwey Mnnathe erscheint, mit dem Jahre 1815 angefangen, ein Heft von 6 Bogen. Größe und Druck werden dem der Ankündigung ähnlich seyn. Briefe und Sendungen bittet man einzuschicken unter der Aufschrift: An den General-Sekretär der k. Akademie der Wissenschaften Hrn. Dir. v. *Schlichtegroll*.

Lindauer'sche Buchhandlung.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 20. May 1815.

Akademien, Institute, Lehranstalten.

Königl. Bayrische Akademie der Wissenschaften.

Den 31. März d. J. hielt die königl. Akademie der Wissenschaften eine öffentliche Versammlung zur sechs und fünfzigsten Feyer ihres Stiftungstages. Der Hr. Hofbibliothek-Custos und Adjunct der Akademie, *Docen* las zuerst eine Abhandlung „über die Ursachen der Fortdauer der lateinischen Sprache seit dem Untergange des abendländischen Römer-Reichs.“ Nächst dem allgemeinen Gesichtspuncte, wie die Cultur der neueren Völker Europas in vielfältigster Beziehung von einer aus früher Zeit überlieferten fremden Erudition sich stets abhängig bewiesen, und wie der Einfluß der lateinischen Sprache hier überall vorherrschend gewesen, wurden, nach einem übersichtlichen Gemälde der altrömischen Literatur und Sprache, die Gründe untersucht, denen die Fortdauer derselben nach dem Umsturz des römischen Reichs durch die germanischen Völker beyzumessen sey. Als solche wurden angegeben, 1) die Einführung der christlichen Religion seit Constantin, deren Ritus in lateinischer Sprachform nun unverändert auch von den fremden Völkern angenommen wurde, 2) in der Verbreitung des römischen Rechts und den Vortheilen einer gebildeten Schriftsprache, die jetzt ebenfalls von den Franken, Gothen etc. genützt wurden, 3) endlich in den Bildungsanstalten der römischen Provinzen, deren Lehrgegenstände sich nun in den Benedictinerklöstern und Domschulen forterhielten. Während im Mittelalter die lateinische Sprache ein so weites Gebiet beherrschte, suchte die Latinität der Scholastiker dasjenige nachzuholen, was einst in philosophischem Forschen von den Römern selbst versäumt worden war. Die Zeiten der Wiederherstellung der Wissenschaften und des für die Landessprachen so schädlichen allgemeinen Lateinschreibens berührend ging der Verf. auf den Zustand der humanistischen Studien in Deutschland über, und den wünschenswerthesten Gebrauch der römischen Classiker in unsern Unterrichts-Anstalten bezeichnend, schloß die Rede mit den Worten:

„Und um nun aus diesem Bezirk der jugendlichen Bildung in unsern Kreis zurückzutreten: so lassen Sie mich die Erinnerung erneuern, wie alle die Vortheile, die unser Zeitalter wissenschaftlichen Bestrebungen und gelehrtem Forschen verdankt, durch was immer für ein Band an den ununterbrochenen Fortbestand der lateinischen Literatur und Sprache im

westlichen Europa sich anknüpfen. Was wir beynahe in unserer gesammten neuern Literatur Gutes und Vorzügliches besitzen, ist durch diese Stufen gegangen, und ohne solche, mit Dank und Achtung anzuerkennende Zurückbeziehung wäre denn auch diese den ernsteren Musen in München gewidmete Anstalt nicht gedenkbar. Begründet von patriotisch-gesinnten Männern, die den Werth edler und nützlicher Kenntnisse empfanden, ist jetzo ihr Wirkungs-Kreis einem vielseitigeren Bestreben, nicht nur in Erforschung vieler wissenschaftlicher und gemeinnütziger Gegenstände, so wie der vaterländischen Geschichte, sondern auch der Kunde des classischen Alterthums und der neuen Literatur gewidmet. Indem der heutige Tag uns an die vor 56 Jahren erfolgte Stiftung dieser Akademie erinnert, wünsche ich durch den aus der allgemeinen Literärgeschichte bisher verhandelten, Gegenstand in Ihnen, hochansehnliche Versammlung! zu allem, was in guten und schönen Künsten die früheren Zeiten uns überliefert haben, jene Empfindungen von Liebe und Achtung erregt zu haben, mit denen uns geziemt, den wohlthätigen Genius unsers allgeliebten Königs dankend zu verehren, der diese Stiftung Maximilian-Joseph's III. erneuert, erweitert, und mit den zahlreichsten Hülfsmitteln auf's glänzendste ausgestattet hat.“

(Diese Rede ist gedruckt und in Commission bey Hrn. Buchhändler Lindauer zu haben.)

Hierauf las Hr. Director von *Schrank* ein biographisches Denkmal auf den seel. Präsidenten von Schreber in Erlangen, auswärtiges Mitglied der Akademie und verweilte besonders bey der Beschreibung seines, in der That einzig zu nennendem Herbariums, das durch die Großmuth Sr. Maj. Unsers Königs nun Eigenthum der Akademie ist, und wohl erhalten mit dem Nahmen des unvergesslichen Sammlers unsers Nachfolgern überliefert werden wird.

Der Dir. und Gen. Secr. von *Schlichtegroll* erläuterte einige antike Grabmäler und Inschriften, die sich in dem königl. Antiquarium befinden. — Zum Schluß wurde über die aufgestellten Preisfragen Folgendes bekannt gemacht:

Die königl. Akademie der Wissenschaften hatte in ihrer öffentlichen Versammlung zur Feyer des Maximilianstages am 13. Oktober 1812 folgende physikalische Preisfrage aufgegeben;

„Welches ist die Natur und Erzeugungsweise des Stick-Gases?“

Sie erörterte dabey, daß sie zu Beantwortung dieser Frage erwarte. 1. eine so viel möglich vollständige, mit Anführung der Quellen belegte *Geschichte* und *Würdigung* der bisherigen Beobachtungen, Versuche und Betrachtungen über das Stickgas: 2. *Neue Versuche*, durch die man zur Lösung jener Aufgabe gelangen könnte, und durch welche sie auch so viele ältere zweifelhafte, nicht von allen Seiten betrachtete, Versuche auf ihren wahren Werth gebracht zu sehen wünschte. Die Akademie erklärte, daß für den Fall einer wirklichen und vollständigen Aufdeckung der Natur und Erzeugungsweise des Stickgases, wodurch der eigentliche Zweck der Aufgabe erreicht würde, sie nicht auf der historischen und kritischen Entwicklung des Gegenstandes bestehe.

Es ist bis zum 12. October v. J., als dem Schluß der Preiswerbungs-Zeit nur Eine Schrift eingegangen, (der kurz darauf noch Zusätze folgten,) mit dem doppelten Sinnspruch:

„Mit dem Genius steht die Natur im ewigen Bunde: was der eine verspricht, leistet die andere gewiß.“
Schiller:

und

„Jemand, der die Theorien und Gemeinbegriffe aus sich getilgt und den geraden frischen Verstand wieder von vorn auf das Besondere angewendet, ist bis jetzt nicht gefunden worden.“ *Baco.*

Der Verf. dieser Schrift gibt in folgenden Worten der Einleitung die Art an, wie er jene Aufgabe aufgefaßt: „Die Akademie, sagt er, hat in ihrer Ankündigung eine geistvolle, sich auf untrügliche Grundlagen stützende Bearbeitung des in Frage stehenden Gegenstandes, kurz eine Theorie verlangt, die eine reine Aussage schon vorhandener oder ganz neuer Thatsachen seyn sollte, und daher auch einen geringern Werth auf den historischen, als auf den wissenschaftlichen Theil dieser Arbeit gesetzt.“

Diese Deutung liegt durchaus nicht in den klaren Worten der Aufgabe, die von Geschichte und Würdigung der früheren Verhandlungen spricht, welche Würdigung bey einem experimentalen Gegenstande sich auch auf dem *experimentalen* Stand-Puncte halten, so wie die neue Bearbeitung desselben allerdings wissenschaftlich, aber ebenfalls *experimental* seyn muß; und jener Geschichte und Würdigung begab sich die Akademie nur dann, wenn diese neue experimentale Bearbeitung gerade zu, ohne dieselbe, zum Ziel führte und so den eigentlichen Zweck der Aufgabe erreichte.

Der Verfasser gesteht in eben dieser Einleitung, „daß er dem historischen Theil seine Vollendung nicht geben können, weil es ihm zu sehr an der Benutzung größerer Bibliotheken und an andern Mitteln fehlte.“ Eben so wenig hat er Versuche anstellen können, zur Prüfung früherer Angaben, oder zu Gewinnung neuer entscheidender Thatsachen.

Hieraus geht bereits hervor, daß der Aufgabe von keiner Seite entsprochen worden.

Wie der Verfasser sich dennoch an die Beantwortung der

Frage wagen können, wird dadurch erklärlich, daß er in seiner Schrift eine „*Ansicht*“ darlegt, wie er sie sich über die Natur und Genesis des Stickgases gebildet hat, welche er auf sehr viele seiner Meynung nach einfache und handgreifliche Thatsachen gegründet hält, und zu deren Durchführung ihm die bisher bekannt gewordenen Versuche genügen. Da eine solche Ansicht natürlich stets aus der jedesmaligen literarischen und wissenschaftlichen Individualität hervorgeht, so wird es genügen, hier nur zu bemerken, daß ihr die alte Hypothese zum Grunde liegt, das Stickgas bestehe aus Sauerstoff und Wasserstoff, oder sey, wie der Verf. sich ausdrückt, ein durch Wasserstoffgas verfeinertes, höher gesteigertes oder erregtes Sauerstoffgas, dem er aber als Charakterisirendes noch einen feinen imponderablen „*erdigen Stickstoff*“, (dem Unbekannt n also ein anderes unbekanntes Etwas,) beytreten läßt. Den Hauptbeweis für diese Ansicht findet er in dem Erfolg des bekannten Priestley'schen Versuches der Durchleitung von Wasserdämpfen durch glühende irdene Röhren, und in der angeblichen Bildung von Stickgas bey dem Ablöschen glühender erdiger und anderer nicht entzündlicher Körper im Wasser. Diese im ersten Theil der Schrift aufgestellte partielle Ansicht über das Stickgas ist im zweyten Theil mit einer allgemeinen Weltansicht, die der Verf. sich entworfen hat, in Verbindung gesetzt.

Um ein Urtheil über die Schrift zu fällen, wenn man sie bloß an sich auf ihrem Standpuncte betrachtet, so zeigt sie, daß dem Verf. die Kenntniß sehr vieler, selbst neuerer Verhandlungen und durchdringendes Studium derselben mangeln, und was ihm noch davon bekannt war, hat er nicht nach dem Wunsch der Aufgabe besonders aufgestellt und gewürdigt, um Resultate daraus zu ziehen, sondern es in seine Bearbeitung verwebt, wie es ihm für seine besondere und allgemeine Ansicht zu passen schien. Die Abhandlung zeigt ferner, daß es dem Verf. an Anschauung von physikalisch-chemischen Versuchen, besonders der feinern Art, und an eigener Gewandtheit in solchen, fehlen müsse, daher ihm auch der dadurch mitgegebene Tact und die Umsicht für die Beurtheilung und Schätzung fremder experimentaler Untersuchungen abgeht, und er Folgerungen als *ganz gewiß* ansieht, die auf Versuche sich gründen, welche durch die bloße Betrachtung der Umstände und zum Theil durch andere spätere Versuche längst als höchst unsicher oder selbst falsch dargehan sind. Der Darstellung gebricht es in solichem Maasse an Ordnung, logischer Bestimmtheit und deutlicher Entwicklung.

Die königl. Akademie der Wissenschaft kann demnach in Folge des Gesagten dieser Schrift kein solches Verdienst zuerkennen, um ihr einen Preis zuzusprechen. Ob die Akademie übrigens diese wichtige Aufgabe hiermit fallen lassen, oder wiederholt aufstellen wird, darüber behält sie sich eine weitere Erklärung vor.

Vor zwey Jahren um diese Zeit, am 28. März 1813, lud die Akademie öffentlich zur Lösung folgender Aufgabe ein:

„In wiefern läßt sich nach innern und äußern Gründen bestimmen, welche unter den Schriften, die dem Plato beygelegt werden, in Ansehung ihrer Aechtheit mit Recht als verdächtig anzusehen oder geradezu als unächt zu verwerfen, und in welcher Zeitfolge die als ächt anerkannten nacheinander abgefasset worden sind.“ —

Der bekanntgemachte Einsendungstermin schloß sich mit dem jüngst abgewichenen 28. März. Es ist vor dem Schlusse eine einzige preiswerbende Schrift eingelaufen, mit dem Spruche: *σοφώτατον χρόνος, ἀνευρίσκει γὰρ πάντα.* Sie wird von jetzt an von der Akademie in Prüfung genommen und der Ausspruch am Maximilianstage, den 12. Oktober dieses Jahrs, bekannt gemacht werden.

Vermischte Literatur.

Orientalische Literatur.

Das so ehen erschienene XV. Heft der Fundgruben, das ist des IV. Bandes 3tes, ist diessmahl sowohl dem Umfange als der Zahl der darin enthaltenen Aufsätze noch eines der reichsten. Es enthält nicht weniger als *siebzehn* verschiedene Aufsätze unter denen sich die folgenden auszeichnen:

Hr. *Abel Remusat*, der gelehrte französische Sinologe, hat ein sich gegenseitig erklärendes Verzeichniß von tangutanischen, mandschuischen, mongolischen, sinesischen und Sanskritwörtern aus einer in der Pariserbibliothek befindlichen sinesischen Polyglotte geliefert, und Hr. *v. Ellgroth* ein ähnliches von kurdischen Wörtern.

Der Herr Bischoff von Seeland Dr. *Munter* und Hr. Prof. *Grotefend*, sind beyde durch ihre Versuche der Entzifferung persepolitischer Inschriften bekannt. Dieser hat hier das Alphabet einer hierotischen auf einem ägyptischen Steine enthaltenen Inschrift entziffert, und jener auf die hebräischen Nahmen, die sich auf der Goldküste bey den Negern finden, aufmerksam gemacht.

Mit der mohammedanischen Zeitrechnung beschäftigen sich zwey astronomische Aufsätze des Astronomen der Berlinerakademie Hrn. *Ideler* und des vorigen venetianischen Dollmetschers zu Constantinopel Hrn. *Navon*.

Bruchstücke aus dem Cataloge der reichen Handschriftsammlungen der königl. Kopenhagerbibliothek und des englischen Residenten zu Bagdad Hrn. *Rich*, sind schätzbare Beyträge zur orientalischen Bibliographie.

Hr. *Abbé Hager* hat eine Parallele türkischer und sinesischer Sitten und Gebräuche geliefert, welche sich aus den Sitten der aus der Tartarey eingewanderten heutigen sinesischen Herrscher leicht erklären läßt, und Hr. *Hammer* hat aus einem türkischen und arabischen Werke einen Beytrag zur Geschichte der Aerolithen geliefert und darauf die Wahrscheinlichkeit gegründet, daß aus solchem Lufteseisen im Orient Säbelklingen verfertigt worden, deren natürliche Metallmischung später in den Damascenen nachgeahmt ward.

Von den französischen Orientalisten hat Hr. *Asselin de*

Cherville die bekannte Fabel des Fuchses und Raben, der dem Käse (hier ein Stück Fleisch) aus dem Munde fallen läßt, in dem Arabischen aufgefunden, und Hr. *Jourdain* über die auf der kais. Bibliothek zu Wien bisher in Europa einzige arabische Geschichte des *Ibn al Torat* eine Notiz gegeben.

Bekanntlich hatte Denon im J. 1809 die ganze Sammlung orientalischer Handschriften der kais. Bibliothek aus 500 und einigen Manuscripten bestehend weggenommen, und Hr. *Hammer* dabey noch in Wien dreyhundert, und von den nach Paris geführten, kraft eines erwirkten kais. Restitutionsdecretes alle jene, welche als Duplicate schon vorhanden waren, nämlich 107 an der Zahl, zurückgehalten. Die Centurie, derer aber welche die Pariserbibliothek nicht ohnehin schon besaß, und unter denen sich auch die erwähnte Geschichte *Ibn Torat's* befand, wurde erst nach dem Pariserfrieden zurückgegeben, und die Art und Weise, wie sich Hr. *Jourdain* hierüber in seinem Briefe an Hr. *Hammer* ausdrückt, macht den Pariser-Orientalisten Ehre. *Du moment où les manuscrits orientaux, que les évènements de la guerre avoient fait passer de la bibliothèque impériale de France, viennent d'être remis aux commissaires de S. M. l'empereur d'Autriche à la satisfaction de tout françois ami des lettres, et qui préfère le bien général de la littérature à l'intérêt particulier etc. etc.*

Chinesische Literatur in England.

England, das in diesem Zweige der asiatischen Literatur lange hinter Frankreich zurückblieb, bemächtigt sich nun auch hier der Palme durch gründlich gelehrte Arbeiten und Uebersetzungen chinesischer gelehrter Werke. Nebst Staunton dem Uebersetzer des chinesischen Gesetzbuchs *Leuli* haben sich in den letzten Jahren besonders *Marshman* durch die Uebersetzung der Werke des Confucius, und *Morrison* ein englischer Missionarius zu Canton, durch die Ausgabe des neuen Testaments in chinesischer Uebersetzung, und durch die Herausgabe der *Horae sinicae* ausgezeichnet. Die *Horae sinicae* (London 1812) sind eine Uebersetzung des *Tahio* oder ersten der vier Bücher *Seschu*, welche unmittelbar nach den fünf *King* oder heiligen Büchern kommen. Das dritte derselben *Lunji* ist das von Hr. *Marshman* übersetzte, welches die Worte und Handlungen des Confucius enthält (wie bey den Mohammedanern die Sunna). Im J. 1809 erschien zu Serlin, in der Druckerey der Mission, der erste Theil, dessen Inhalt aber nach dem zweyten nicht sehr begierig macht, indem Alles, was hier von dem Werken des chinesischen Weisen überliefert wird, weit unter den Nimbus bleibt, womit die französischen Missionarien den Nahmen *Tschis* (Confucius) umgeben haben, weit unter der Sunna Mohammeds, in dessen Worten tiefe Menschenkenntniß und Prophetenkraft liegt, während Alles was hier von Confucius mitgetheilt wird Nichts als das platteste Geschwätz über die trivialsten Din-

ge enthält. Viel steht noch für die chinesische Literatur von einem anderen englischen Reisenden Hn. *Manning* zu erwarten, der der Sprache wohl kundig, Jahre lang in Canton auf eine Gelegenheit harrete, ins Innere des Reichs einzudringen, denselben Versuch umsonst von Cochinchina aus wiederholte, endlich von Calcuta aus in Tibet bis *Lassa* vordrang, und eben mit einem militärischen Befehlshaber, den er als Arzt begleitete, durch die Tartarey nach Chinas Hauptstadt zu reisen hoffte, als der Befehlshaber abgesetzt ward, und von Peking aus scharfen Befehl erhielt, den englischen Arzt zurückzusenden. So schwer und fast unmöglich ist es für einen Fremden, chinesischer Wachsamkeit auch in dem entferntesten Winkel des Reichs zu entgehen.

Neuer Verlag der Riegel und Wiefnerschen Buchhandlung in Nürnberg. Jubiläe-Messe 1815.

- Benzel Sternau*, Chr. Gr. v., Urkunden und Actenstücke zu der ehrerbiethigsten Recurschrift an den hohen Congress zu Wien vom 30. October 1814. gr. 8. 14 gr. oder 1 fl. 6 kr.
- Cunradi*, Joh. Gottl., der wieder gefundene Nürnberger-Trichter, für das Französische, oder die natürlichste und leichteste Methode, die Anfangsgründe der französischen Sprache in kurzer Zeit zu erlernen. 8. 1 fl. 8 gr. oder 2 fl.
- Dursts*, Dr. B. A., kurzer Leitfaden zur deutschen Sprachkunde, in historischer und ästhetischer Hinsicht. 8. 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl. 15 kr.
- Feuerleins*, Gustav, Gedichte. (Zeitbegebenheiten betr.) 8. Dkp. 14 gr. oder 1 fl. Schrp. 22 gr. oder 1 fl. 30 kr.
- **Horns*, G. L., Predigten zum Vorlesen bey dem häuslichen Gottesdienste, 2 Bände. gr. 8. 1 Thlr. 10 gr. oder 2 fl. 24 kr. (in Comm.)
- Jubis*, I. G. P., Bildungsmethode, oder natürliche, leichte und sichere Methode, Lesen, Schreiben, Rechnen und Religion etc., auch in Landschulen zweckmäßig zu benutzen. 8. 12 gr. oder 48 kr.
- Kaysers*, die Weltgeschichte für alle, welche ihr Studium als Bildungsmittel zur edlern Menschheit betrachten. 3ter Band in 6 Heften. Mit Kupfern und Charten. 8. 2 Thlr. 16 gr. oder 4 fl.
- (Wer in gegenwärtiger Jubiläe-Messe auf dies Werk bestimmte Bestellungen macht, erhält den Band noch im Subscript. Preise zu 2 Thlr. oder 3 fl. 12 kr.)
- Meiners*, A. W., nützliches Allerley für Lehrer in Stadt- und Landschulen. 8. 16 gr. oder 1 fl.
- (**Dr. Paulsen*). Zum Wiener-Congress verbündeten Rechtsmächte kaiserliche königliche Majestäten. 8. 4 gr. oder 18 kr. (in Comm.)
- **Poehlmann*, Dr. J. P., kurzer Unterricht in der christlichen Sittenlehre, in gereimten Fragen und Antworten etc. für

die Jugend in Volksschulen, 2te verb. und vermehrte Aufl. 8. 4 gr. oder 18 kr.

Seiz, G. F., Quintus Horatius Flaccus, nach seinem Leben und seinen Dichtungen. Eine biographische Abhandlung. 8. 8 gr. oder 30 kr.

Thumbs, Fr. v., Erzählungen und Novellen. 2tes Bändch. 8. *Veillodters*, Val. Karl, Kommunionbuch für gebildete Christen. 5te verb. Aufl. 8. Drkp. 9 gr. oder 36 kr. Schp. 14 gr. oder 54 kr. Velinp. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

— — Wornach haben wir zu ringen, damit die neue Zeit wirklich eine bessere für uns werde? Eine Predigt, gehalten am Neujahrsfeste 1815. gr. 8. 2 gr. oder 8 kr.

— — Sammlung einiger Predigten und Reden bey verschiedenen Veranlassungen im J. 1814 gehalten. gr. 8. 8 gr. od. 30 kr.

Für Kaufleute und Fabrikanten erscheint seit 22 Jahren (1794 bis jetzt 1815) die *allgemeine*

H a n d l u n g s - Z e i t u n g.

Dieses Tagblatt enthält alle *Waarenpreise* von den vorzüglichsten Handelsplätzen in Europa; die *Geld- und Wechselcourse*, *Frachten*, *Waaren-Verkäufe* etc. Es werden darin alle den Handel betreffenden *Verordnungen* und Vorfälle, alle *Zoll-, Mauth- und Postverordnungen*, *Rechtsfälle* und ihre *Entscheidungen*, *Handelsberichte* aus allen Ländern, *Bankerotte*, *Firmenveränderungen* und die *Adressen* neu-entstandener Handlungen und Fabriken mitgetheilt.

Auch enthält dieselbe alle neuen *Erfindungen* und *Entdeckungen*, welche auf Fabriken etc. Beziehung haben.

Die damit verbundene *Handlung* treibt Geschäfte mit eigenen Waaren, und besorgt auch den Ein- und Verkauf in Commission, und die Spedition über den hiesigen Platz.

Man kann die *Handlungs-Zeitung* zu jeder Zeit in jedem Postamt oder in jeder Postamts-Zeitungs-Expedition bestellen, und erhält sie dann wöchentlich fünfmal franco.

Die Königliche Ober-Postamts-Zeitungs-Expedition in Nürnberg hat die Hauptspedition, und liefert posttäglich dieselbe zu 12 Gulden Rhein. oder 6 Thl. 16 Gr. Sächsisch jährlich an die auswärtigen Postämter, so dass man sich also allein an sein Orts-Postamt zu wenden hat.

E r k l ä r u n g.

Ich stimme der Ansicht des Herrn Criminal-Rathes und Prof. *Meister* zu Breslau über die *obligatio judicis male judicando litem suam facientis quasi ex delicto oriunda* (Intelligenz-Blatt z. W. a. L. Z. 1815. Nro. 10) ganz bey, und gestehe gern, dass der Grund, welchen ich in der Recension des Meisterischen *Jus Romanum* T. I. (W. a. L. Z. 1814. Nro. 37) bloß im allgemeinen angedeutet habe, von ihm näher entwickelt und bestimmt worden sey, dass mir daher in Rücksicht der Lösung des Problemes nur ein *untergeordnetes* Verdienst gebühre.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 21. May 1815.

Ordnung der öffentlichen Vorlesungen am k. k. Lyceum zu Klagenfurt im Studien-Jahre 1815.

I. Theologische ordentliche Vorlesungen.

Erster Jahrgang.

In diesem Jahre werden folgende Lehrgegenstände in lateinischer Sprache vorgetragen:

Im ersten Semester.

a) Die Kirchengeschichte vom Herrn Professor Karl Joseph Ruppert Dr. der Theologie, nach Dannemayers Compendium, Montags, Dienstags, Mittwochs, Freytags, und Sonnabends, Vormittags von 8 bis 9, und Nachmittags (mit Ausnahme der Dienstage) von 2 bis 3 Uhr.

b) Die biblische Archäologie vom Herrn Professor Franz Fritz Priester des Benediktiner Stiftes zu St. Paul, nach Jahn, an allen Schultagen Vormittag von 9 bis 10 Uhr.

c) Die hebräische Sprache nach Jahns Grammatik, und die Exeges des A. B. über das Buch der Richter, vom Herrn Professor Franz Fritz, an allen Schultagen Nachmittag von 3 bis 4 Uhr.

Im zweyten Semester,

a) Die Kirchengeschichte, vom Herrn Professor Ruppert nach Dannemayers Compendium, an allen Schultagen Vormittag von 8 bis 9, und Nachmittag von 2 bis 3 Uhr.

b) Die Einleitung in die Bücher des A. B. vom Herrn Professor Franz Fritz nach Jahn, an allen Schultagen Vormittag von 9 bis 10 Uhr.

c) Die hebräische Sprache nach Jahns Grammatik, und die Exeges des A. B. über das Buch der Sprüche Salomons vom Herrn Professor Fritz, an allen Schultagen, Nachmittag von 3 bis 4 Uhr.

Zweyter Jahrgang.

Den Hörern dieses Jahrganges werden durchaus in lateinischer Sprache Vorlesungen gegeben.

Im ersten Semester.

a) Ueber das öffentliche Kirchenrecht nach Rechberger, vom Herrn Professor Ruppert, an allen Schultagen Vormittag von 9 bis 10 Uhr.

b) Ueber die biblische Hermeneutik nach Jahns Enchiridion Hermeneuticae generalis Tabularum antiqui et N. F., vom Herrn Professor Leopold Scheichenberger aus dem Benediktiner-Stifte St. Paul, an allen Schultagen Vormittag von 8 bis 9 Uhr.

c) Ueber die griechische Sprache nach Trendelenburgs Sprachlehre; und die cursorische Erklärung des Briefes an die Hebräer, vom Herrn Professor Scheichenberger, an allen Schultagen Nachmittag von 2 bis 3 Uhr.

d) Ueber die Erziehungskunde, wie unten in der Ordnung der philosophischen Vorlesungen.

Im zweyten Semester.

a) Ueber das Privatkirchenrecht nach Rechberger, vom Herrn Professor Ruppert, an allen Schultagen Vormittag von 9 bis 10 Uhr.

b) Ueber die allgemeine und specielle Einleitung in die Bücher des N. B. vom Herrn Professor Scheichenberger nach eigenen Schriften, mit Hinsicht auf Ruppert's Apologie der Urkunden des Christenthums, an allen Schultagen Vormittag von 8 bis 9 Uhr.

c) Die exegetische Erklärung des Briefes Jakobs, und des ersten Briefes des h. Petrus, an allen Schultagen Nachmittag von 2 bis 3 Uhr, vom Herrn Professor Scheichenberger.

d) Ueber die Erziehungskunde, wie im ersten Semester.

Dritter Jahrgang.

Für die Theologen dieses Jahrganges lesen in lateinischer Sprache

Im ersten Semester.

a) Ueber die Dogmatik provisorisch Herr Professor Bartholomäus Kaiser aus dem Benediktiner-Stifte St. Paul, nach Klüpfels Lehrbuche, an allen Schultagen Vormittag von 8 bis 9 Uhr, und Nachmittag von 2 bis 3 Uhr.

b) Ueber die allgemeine Moral, einweilen Herr Domherr und Professor Sigmund Gärtner, nach Reyberger, an allen Schultagen Vormittag von 9 bis 10, und Nachmittag von 3 bis 4 Uhr.

Im zweyten Semester.

a) Ueber die Dogmatik, prov. Herr Professor Kaiser nach Klüpfels Lehrbuche, an allen Schultagen Vormittag von 8 bis 9, und Nachmittag von 2 bis 3 Uhr.

b) Ueber die angewandte Moral nach Reyberger, einweilen Herr Domherr und Professor Gärtner, an allen Schultagen Vormittag von 9 bis 10, und Nachmittag von 3 bis 4 Uhr.

Vierter Jahrgang.

Den Theologen dieses Kurses werden in beyden Semestern.

und in deutscher Sprache folgende Lehrgegenstände vorgefragt.

a) Die *Pastoral* nach *Reichenberger*, einweilen von dem Herrn Domhern und Professor Sigmund *Gärtner*, an allen Schultagen Vormittag von 10 bis 11 Uhr.

b) Die *Landwirthschaft* nach Ausweis der Ordnung der philosophischen Vorlesungen vom Herrn Professor Johann *Burger*.

c) Die *Katechetik* an der Normalhauptschule Montags, Dienstags, und Sonnabends Vormittag von 11 bis 12 Uhr.

d) *Pädagogik* an der Normalhauptschule Mittwochs, und Freytags Vormittag von 11 bis 12 Uhr.

Aufserordentliche theologische Vorlesungen.

Diese werden vom Herrn Professor Franz *Fritz* über die mit der hebräischen Sprache verwandten Dialekte, theils nach *Jahns* aramäischer Sprachlehre, theils nach den Schriften des Herrn Professors *Aryda* in beyden Semestern Dienstags Nachmittag von 2 bis halb 4, und Donnerstags Vormittag von 9 bis halb 11 Uhr gehalten. Zu Uebersetzungen aus dem Arabischen und Chaldäischen wird *Jahns Chrestomathie* und aus dem Syrischen *Kirschii Chrestomathia* bestimmt.

III. Ordentliche medicinisch-chirurgische Vorlesungen.

Diese werden alle Tage der Wochen, mit Ausnahme der Sonnabende, und Sonn- und Feyertage, in deutscher Sprache, und in folgender Ordnung gegeben.

Erster Jahrgang.

Im ersten Semester.

a) Die *Einleitung* in das medicinisch-chirurgische Studium trägt vor Herr Med. Dr., und Professor Johann *Schnediz* Nachmittag von 4 bis 5 Uhr.

b) Herr Chirurg. Dr. und Professor Michael *Wittmann* liest über die Knochenlehre in der *Anatomie* nach eigenen Schriften; über die übrigen Theile der *Anatomie* aber nach der *anatomischen Beschreibung des ganzen menschlichen Körpers* von Aloys Michael Mayer der *Arzneykunde Doktor* etc. Wien 1812. Vormittag von 9 bis 10 Uhr.

c) Herr Doktor und Professor Johann *Schnediz* lehrt die *theoretische Medizin*. Die *Physiologie* nach Joseph *Schallgrubers Entwurf einer Physiologie des Menschen*. Grätz 1811. Die *allgemeine Pathologie*, und *Therapie* der innern Krankheiten nach Joseph *Schallgrubers* etc. *Umriss einer allgemeinen Pathologie*. Grätz 1813 Nachmittag von 4 bis 5 Uhr.

d) Herr Professor Karl *Reinisch* lehrt die *theoretische Chirurgie* nach den *Anfangsgründen der Wundarzneykunst* des August *Gottlieb Richter*, der *Arzneywissenschaft Dr.* etc. und nach eigenen Schriften, und über einige Krankheiten nach *Ernest Horn*, *Handbuch der medicinischen Chirurgie*. Berlin 1805, Nachmittag von 3 bis 4 Uhr.

Im zweyten Semester.

a) Fortsetzung der *Anatomie*, wie im ersten Semester.

b) Herr Dr. und Professor *Schnediz* lehrt die *Materia medica Diactetik*, und Anleitung zum *Rezepteschreiben*, nach der *praktischen Arzneymittellehre* von Justus *Arnemann*. Wien 1808. Nachmittag von 4 bis 5 Uhr.

c) Fortsetzung der *theoretischen Chirurgie* bis Ende May, wie im ersten Semester, dann folgt die *Bandagenlehre* nach der *Anweisung zum verbesserten chirurgischen Verband* des Joachim *Friedrich Henkel Med. etc. Chir. Dr. etc.* Berlin und Stralsund 1779. Die *Instrumentenlehre* nach der *Uebersicht der berühmtesten, und gebräuchlichsten Instrumente älterer, und neuerer Zeiten* von Justus *Arnemann*. Göttingen 1796.

Zweyter Jahrgang.

Im ersten Semester.

a) Herr Dr. und Professor *Schnediz* giebt die *specielle Therapie* der innern Krankheiten, und Uebungen am Krankenbette nach dem *Handbuche der praktischen Heilkunde* von Dr. *Friedr. W. v. Hoven* Professor zu Würzburg. Heilbron 1806. Vormittag von 9 bis 10 Uhr.

b) Herr Professor Karl *Reinisch* giebt die *chirurgische Operationslehre* mit Darstellung derselben an Leichnamen; chirurgisch-praktischen Unterricht, und Uebungen am Krankenbette nach dem *Grundrisse der chirurgischen Operationen* von *Bernhard Gottlieb Schreger Med. Dr. etc.* Fürth 1806. und nach dem *Handbuche der chirurgischen Operationen für Vorlesungen*, von *Claudius Rougemont Med. Dr. etc.* Frankfurt am Mayn 1793. Dann den Unterricht zur Ablösung größerer Gliedmassen nach *Erfahrungs-Grundsätzen* entworfen von *Karl Ferdinand Graefe*. Berlin 1812. mit der *Lehre künstliche Glieder anzusetzen*. Vormittag von 10 bis 11 Uhr.

c) Herr Med. Dr. und Professor Johann *Burger* liest die *Thierarzneykunde* aus eigenen Schriften: nach dem Buche von den Seuchen und Krankheiten des Hornviehes, der Schaafe und der Schweine, von *Johann Gottlieb Wollstein*. Wien 1791, und nach der gerichtlichen Thierarzneykunde zum Behufe *veterinärischer Vorlesungen* für Gerichtsärzte, von *Anton Rys*. Würzburg 1808. Nachmittag von 2 bis 3 Uhr.

d) Herr Professor Johann *Hendel* lehrt die *Geburtshülfe* für die Wundärzte nach dem *Lehrbuche der theoretisch- und praktischen Entbindungskunst* von Dr. *Elias Siebold*. Leipzig 1803. Für die Hebammen in Verbindung mit *Steidels Abhandlung der Geburtshülfe*. Wien 1802. Vormittag von 11 bis 12 Uhr.

Im zweyten Semester.

a) Herr Doktor und Professor *Schnediz* lehrt die *gerichtliche Arzneykunde* nach den Anfangsgründen der gerichtlichen *Arzneywissenschaft*, von Joseph *Jak. v. Plenk*. Wien 1802. Nachmittag von 4 bis 5 Uhr.

b) Fortsetzung der *speciellen Therapie* der innern Krankheiten, und Uebungen am Krankenbette, wie im ersten Semester.

c) Herr Professor *Reinisch* lehrt die *chirurgische speci-*

elle Therapie, und giebt den chirurgisch-praktischen Unterricht am Krankenbette nach den *Anfangsgründen der Wundarzneykunst des August Gottlieb Richter etc.*, und eigenen Schriften. Vormittags von 10 bis 11 Uhr.

d) *Geburtskultslehre*, wie im ersten Semester.

Anmerkung.

Zu Ende eines jeden *Semesters* erhalten die Hebammen, so wie die Wundärzte auch nach geendigten Studien den praktischen Unterricht im Gebärdzimmer des Krankenhauses.

Von dem Herrn Med. Dr. und Professor Johann *Schneidiz*, werden nach allerhöchster Vorschrift während des Winterkurses Vorlesungen über die Rettungsmittel der Scheintodten, und der in plötzliche Lebensgefahren gerathenen Menschen, und zwar für Jedermann, alle Sonn- und Feyerstage Nachmittags von 2 bis 3 Uhr, im medizinisch-chirurgischen Hörsaale gegeben.

III. Philosophische ordentliche Vorlesungen.

Erster Jahrgang.

Im ersten Semester.

Die *reine Mathematik* trägt Herr Professor Mathias *Achazel* am Montage, Dienstag und Mittwoch Vormittags von 8 bis 9 Uhr, und an allen Schultagen Nachmittags von 3 bis 4 Uhr in *lateinischer Sprache* nach eigenen Schriften vor.

Die *theoretische Philosophie* lehret Herr Professor P. Meinrad *Amann*, Priester des Benediktiner-Stiftes St. Paul, an allen Schultagen von 9 bis 10 Uhr in *lateinischer Sprache* nach *Wenzels Elementa Philosophiae*.

Ueber die *Einleitung in die Universalgeschichte* und über die *Geschichte der Vorwelt* liest Herr Doktor der Rechte und Professor Anton Wilhelm *Fladung* am Montage, Freytag und Sonnabende Nachmittags von 2 bis 3 Uhr in *deutscher Sprache* nach *Wicosch's Grundrisse* der Universal-Geschichte.

Die *Religionswissenschaft* wird von dem Herrn Professor Meinrad *Amann* am Freytag und Sonnabende Vormittags von 8 bis 9 Uhr, in *deutscher Sprache* nach *Frint's Handbuche* der *Religionswissenschaft* vorgetragen.

Die *griechische Philologie* lehret Herr Professor *Scheichenberger*, Priester des Benediktiner-Stiftes St. Paul, am Montage Nachmittags von 2 bis 3 Uhr nach dem gesetzlichen Lehrbuche: *Lectiones graecae in usum auditorum Philosophiae*.

Im zweyten Semester.

Die *reine Mathematik* lehret Herr Professor *Achazel*, nach eigenen Schriften wie im ersten Semester.

Die *theoretische Philosophie* trägt vor Herr Professor *Amann* wie oben.

Die *Universalgeschichte des Alterthums* wird von dem Hr. Professor *Fladung* gelehret, wie oben.

Die *Religionswissenschaft* lehret Herr Professor *Amann*, wie im ersten Semester.

Die *griechische Philologie* giebt wie im ersten Semester Hr. Professor *Scheichenberger*.

Zweyter Jahrgang.

Im ersten Semester.

Die *Physik und angewandte Mathematik* lehret Herr Professor Bonaventura *Häfele*, Priester des Benediktiner-Stiftes St. Paul, am Mittwoch und Freytag von 8 bis 9 Uhr. Sonnabends von 8 bis 10 Uhr, und an allen Schultagen Nachmittags von 2 bis 3 Uhr in *lateinischer Sprache* nach *Döttler's Elementa physicae*.

Die allgemeine *praktische Philosophie*, und die *Ethik* lehret Herr Professor *Amann*, an allen Schultagen Nachmittags von 3 bis 4 Uhr in *lateinischer Sprache* nach *Wenzels Elementa philosophiae*.

Ueber die *Universalgeschichte des Mittelalters* liest Herr Professor *Fladung* am Montage, Dienstag und Mittwoch Vormittags, von 9 bis 10 Uhr in *deutscher Sprache* nach eigenen Schriften.

Die *Religionswissenschaft* lehret Herr Professor *Amann*, am Montage und Dienstag von 8 bis 9 Uhr in *deutscher Sprache* nach *Frint's Handbuche* der *Religionswissenschaft*.

Die *griechische Philologie* giebt Herr Professor *Scheichenberger* am Freytag von 9 bis 10 Uhr, in *lateinischer Sprache* nach dem gesetzlichen Lesebuche.

Im zweyten Semester.

Die *Physik und angewandte Mathematik* lehret wie oben Herr Professor *Häfele*.

Die Fortsetzung der *Ethik* und die *Rechtslehre* giebt Herr Professor *Amann*, wie im ersten Semester.

Die *Universalgeschichte der neuen und neuesten Zeit*, nebst einer kurzen *Encyclopaedie* der an den erbländischen Universitäten gelehrten Wissenschaften trägt Herr Professor *Fladung* vor, wie im ersten Semester.

Die *Religionswissenschaft* lehret wie oben Herr Professor *Amann*.

Die *griechische Philologie* giebt wie oben Herr Professor *Scheichenberger*.

Aufserordentliche philosophische Vorlesungen.

In beyden Semestern und in *deutscher Sprache* wird

a) Ueber die *Landwirthschaftskunde* vom Herrn Med. Dr. und Professor Johann *Burger* an allen Schultagen Nachmittags von 4 bis 5 Uhr nach den *Dictaten des k. k. Herrn Regierungsrathes Jordan*, und

b) Ueber die *Erziehungskunde* vom Hr. Professor *Rupperth*, Dienstags Nachmittags von 2 bis 3 Uhr, und Donnerstags Vormittags von 9 bis 10 Uhr, nach *Milde's Lehrbuche* über die allgemeine *Erziehungskunde* vorgelesen.

Anhang.

Die sonntäglichen *Exhortationen* werden für die Hörer der *Philosophie* um 9 Uhr von dem Herrn Professor der *Religions-Wissenschaft* gehalten.

Die k. k. akademische, und die mit derselben vereinigte gräflich Peter von Göesische Bibliothek stehet unter der Aufsicht des Herrn Professors Anton Wilhelm Fladung, und wird alle Tage des Schuljahres mit Ausnahme der Sonnabende, Sonn- und Festtage, Vormittags von 10 bis 12 Uhr, Nachmittags am Montage, Mittwoche und Freytag von 3 bis 5 Uhr, am Dienstag und Donnerstag von 2 bis 4 Uhr offen gehalten.

Vermischte Anzeigen.

S. M. der König von Dänemark haben den wissenschaftlichen Anstalten und Instituten der Künste eine vorzüglich gnädige Aufmerksamkeit zugewendet. Unter der Leitung und Begleitung ihres Hofmarschalls, des als Präsidenten der Akademie der nordischen Alterthümer und als Verfasser eines geschätzten Lehrbuches der Physik rühmlichst bekannten Hr. von Hauch haben Höchst dieselben keine von den reichen Kunstsammlungen der Kaiserstadt, und keinen Zweig gelehrter Kenntnisse unbeachtet gelassen, bey Höchst dero Besuchen mit klarer Sachkenntnis um Auskunft gefragt, und die Vorsteher aller dieser Anstalten durch herablassende Güte und lebhaft theilnehmendes Interesse an der Wissenschaft und Kunst mit freudigen Gefühlen beseelt. Am Pfingstmontage als am letzten Tage Höchst dero Aufenthaltes haben Höchst dieselben nebst einem reichen Schmuck von Geschenken an alle, welche das Glück hatten zu ihrem Hofe zu gehören auch einige der hiesigen Gelehrten: die Herrn von Sonnenfels, Jaquin und Hammer durch Ertheilung des Dannebrog-Ordens auf eine sehr ehrenvolle Art ausgezeichnet. Auch Hr. v. Schönfeld, dessen schon aus mehreren gelehrten Blättern bekannte Sammlung von Alterthümern und Curiositäten aus dem Mittelalter S. M. zweymahl besuchten und besonders in Rücksicht nordischer Alterthümer mit großem Interesse besahen, erhielt dieselbe Auszeichnung.

Literarische Notizen aus Dänemark.

Sr. Excellenz der Herr Obersthofmarschall von Hauch, der sich noch kürzlich in dem Hofstaate Sr. Majestät des Königs von Dänemark in Wien befand, beschäftigt sich gegenwärtig mit der Herausgabe eines Werkes, welches allen Physikern und Chimikern, besonders aber den Lehrern und Studirenden dieser Wissenschaften, eine sehr erfreuliche und wichtige Erscheinung seyn muß. Noch immer besitzen wir, seit der schon ganz veralteten Description d'un Cabinet de physique von Sigaud de la Fond, kein Werk, welches uns alle zur Erklärung und sinnlichen Darstellung der Grundlehren und Erfahrungen der Physik, nach dem neueren Zustande dieser Wissenschaft, nothwendige und nützliche Vorrichtungen nebst der Geschichte des Fortschreitens in der Vollkommenheit derselben, in deutlichen Beschreibungen und Abbildungen geliefert hätte. Der berühmte und gelehrte Herr Verfasser nimmt es daher auf sich, diese wichtige Lücke auszufüllen, indem er bey dieser Arbeit, die Beschreibungen und Abbildungen seines eigenen physischen und chemi-

schen Apparates, welcher bekanntlich als die schönste, prächtigste und systematisch-vollständigste Sammlung dieser Art anerkannt ist, zum Grunde legen wird. In welchem Geiste und mit welcher Umsicht man die Ausführung dieser Arbeit erwarten kann, verbürgen uns die vielfältigen scharfsinnigen Versuche und mathematischen Untersuchungen zur Erörterung und endlichen Entscheidung zweifelhafter und schwieriger Punkte in den chemischen und physischen Theorien, durch welche der Hr. Verfasser sich, seit einer Reihe von Jahren her, unter den Naturkündigen mit Recht berühmt gemacht hat, und deren Darstellung man in Gren's Journal, Gilbert's Annalen und anderen physicalischen und chemischen Zeitschriften findet, besonders aber dessen in dänischer Sprache geschriebene Handbuch der Physik (Anfangsgründe der Naturlehre) welches zweymahl ins Deutsche und einmahl ins Schwedische übersetzt worden, und welches noch gegenwärtig auf deutschen Universitäten als Leitfaden zu Vorlesungen gebraucht wird. Auch die zur neueren Chemie nöthigen Apparate sollen in diesem Werke nicht übergangen werden.

Das Werk kommt in groß 4to heraus, wozu ungefähr 100 Kupferplatten gehören, wovon schon beynahe 90 vollendet, und theils von dänischen Künstlern, theils in Paris gestochen sind. Die Platten zeichnen sich durch saubere und correcten Stich vortheilhaft aus. Die Instrumente sind alle nach einem bestimmt angegebenen Maafsstabe gestochen, welches in Verbindung mit der detaillierten Darstellung und Beschreibung über alle einzelnen Theile der mehr zusammengesetzten Instrumente, eine große Erleichterung sowohl für die künftigen Verfertiger als auch für diejenigen Gelehrten und Liebhaber der Physik welche solche verfertigen lassen wollen, abgeben wird. Da der berühmte und gelehrte Verfasser anderseitig so sehr beschäftigt ist, daß er nur wenig Stunden der Muße auf sein Werk verwenden kann, welches doch in jeder Rücksicht die größte Sorgfalt bey der Herausgabe erfordert, so hat er sich entschlossen es Heftweise — jedes Heft von 20 bis 25 Kupferplatten — herauszugeben, wovon man das erste Heft noch im Laufe dieses Jahrs erwarten kann. Dem Vernehmen nach wird, mit der dänischen Originalausgabe, eine Uebersetzung in deutscher oder französischer Sprache zugleich erscheinen.

Druckfehler - Verbesserung.

	Nro. 20. S. 161. von oben.	
Zeile 14	statt Literatur	lies Anzeigen
— 18	— noch	— nach
— 20	— Aufsätze	— Aufsätze
— 25	— Ellgroth	— Klaproth
— 27	— Munter	— Münter
— 30	— hierolischen	— hieralischen
S. 162. Z. 5	statt Torat	lies Forat
16	— Torat	— Fofat
39	— King	— King
40	— Lunji	— Leuli
42	— Serlinher	— Serampur
45	— dem	— den

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 22. Juni 1815.

Literarische Anzeigen.

In der *Camesinaschen* Buchhandlung zu Anfang des Bauernmarkts am Eck vom Eisgrübel Nr. 647 ist so eben erschienen: *Des Osmanischen Reichs Staatsverfassung und Staatsverwaltung*. Dargestellt aus den Quellen seiner Grundgesetze von *Joseph v. Hammer*, 2 Theile. gr. 8. Wien 1815. Preis 20 fl. W. W.

Durch dieses Werk eines der geachtetsten Orientalisten unserer Zeit wird eine bedeutende Lücke in der Staatenlehre ausgefüllt, welche den Freunden der Geschichte und Statistik um so fühlbarer und unangenehmer seyn mußte, je ausgedehnter und zuverlässiger die Kenntniß über Staatsverfassung und Staatsverwaltung hinsichtlich der übrigen europäischen Länder in neuerer Zeit geworden war.

Bey dem mehrjährigen Aufenthalte des Hrn. Verfassers in Konstantinopel, bey dem Umfange seltener Kenntnisse, welche derselbe auch rücksichtlich der übrigen orientalischen Nationen, was Sprache, Bildung und Lebensweise betrifft, besitzt, konnte er den gewählten Gegenstand der Bearbeitung leicht mit größerer Umsicht, und genauerer Abschätzung des Individuell-Eigenthümlichen als andere Gelehrte behandeln, denen entweder der Vortheil eines belehrenden Aufenthaltes im Lande, und damit die unentbehrliche Erfahrung, oder jener Umfang einer über das Gesammte des Orients sich verbreitenden Gelehrsamkeit mangelt. Durchaus aus den Quellen selbst geschöpft, wird sein Werk für die Historiker und Statistiker des Abendlandes, denen die Zugänge zu den Reichthümern, die der Hr. Verf. benutzen konnte, verschlossen sind, unentbehrlich, es wird aber zugleich durch den sich überall gleich bleibenden anziehenden Vortrag über Gegenstände eines so allgemeinen Interesse für Jedermann, der sich mit den Sitten und der Charakteristik der Völker gerne vertraut macht, um so mehr eine unterhaltende Lektüre seyn, je weiter die dargestellten Sitten von den unsrigen abstehen, und je gewisser es ist, daß dasjenige was man bisher über diesen Gegenstand im Publikum las und hörte, mehr unbestimmten Gerüchten nachgezählt war, als sich auf historisch belegte Thatsachen gründete. Manche Gegenstände, über welche bisher ein undurchdringliches Dunkel lag, wird der Leser in diesem Werke, dem Produkte eines vieljährigen Fleißes, aufgeklärt finden. Dem historischen

Ueberblicke der islamitischen Gesetzgebung überhaupt, und der osmanischen Staatsverfassung insbesondere, der mit untrüchtender Ausführlichkeit sich über diese Gegenstände verbreitet, folgt die Darstellung der osmanischen Staatsverwaltung, welche in die tiefste Eigenthümlichkeit des Charakters des Volkes, in dem diese Einrichtungen ihren Grund haben, auf eine eben so angenehme als belehrende Art einführt, und dem Forscher der Geschichte unerwartete wichtige Aufklärungen über manche, bis jetzt nur halbgegriffene Erscheinungen in der Historie der Osmanen gewährt.

Andachtsbuch für gebildete Familien ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses. Von *Jakob Glatz*, k. k. Konsistorialrath und evangelischen Prediger in Wien.

Dieses Andachtsbuch, das schon vor seiner Erscheinung eine seltene allgemeine Theilnahme in allen Gegenden und Ständen fand, hat zur Absicht, das Herz gebildeter Menschen an jene ewigen Wahrheiten der Religion zu erinnern, in denen alle Glaubensgenossen einverstanden sind, dasselbe zum Wesen aller Wesen zu erheben, es zum Guten zu ermuntern, und zum Vertrauen gegen den zu stimmen, der unsichtbar über alles waltet. Es ist dabey auf die verschiedenen Lebensalter, und auf alle Stände in der bürgerlichen Gesellschaft Rücksicht genommen, und Jung und Alt, Reiche und Arme, Vornehme und Geringe, Glückliche und Unglückliche sollen darin Erhebung des Geistes, Erbauung des Gemüthes, Aufmunterung zum Guten, Trost im Leiden und Stärkung in der Stunde des Todes finden.

Die Pränumeranten belieben das Buch, nach Anweisung des erhaltenen Pränumerationscheines, abholen zu lassen.

Die Ausgaben auf Druck- und Velinpapier sind bereits ganz vergriffen, und nur noch eine mäßige Anzahl von Exemplaren auf Schreibpapier à 5 fl. W. W. übrig.

Pränumerations-Anzeige.

Bis November 1815 erscheint von mir in Wien eine neue, verbesserte und vermehrte Auflage von folgenden zwey Werken: Erstens: *Trostbuch für Leidende*. Zweytens: *Beyspiele von Leidenden und Unglücklichen*.

Ein Buch für redliche Dulder und theilnehmende Menschenfreunde.

Die gute Aufnahme, welche beyde Schriften bey ihrer ersten Erscheinung gefunden haben, macht eine zweyte Auflage von denselben nothwendig, und läßt hoffen, daß auch diese hinlängliche Theilnahme finden werde.

Wir leben in Zeiten, wo das bessere Herz des Trostes und der Stärkung nur zu sehr bedarf; aber auch abgesehen von den Bedrängnissen unsrer Tage ist das Leben eines jeden Menschen, selbst des einsichtsvollsten und redlichsten mit so manchen schmerzlichen Erfahrungen und Leiden durchflochten, daß sein Gemüth sich von Zeit zu Zeit nach einem tröstenden und beruhigenden Worte der Freundschaft und der Theilnahme der Vernunft und der Religion sehnt. Denen, die äusserlich oder innerlich leiden, in solchen Augenblicken einen tröstenden Zuspruch zu gewähren, ihren Geist über den Staub der Erde zu erheben, und ihr Herz zu den Quellen der Beruhigung und Erquickung hinzuleiten — das ist der eigentliche Zweck der angekündigten zwey Werke. Darf ich den Versicherungen nicht weniger gutgesinnten Lesertrauen, so haben sie diesen Zweck in der ersten Auflage nicht verfehlt.

Das *Trostbuch für Leidende* verbreitet sich zuerst über die menschlichen Leiden im Allgemeinen; es zeigt ihre Unvermeidlichkeit, ihre Nothwendigkeit und die wohlthätigen Zwecke, die durch sie erreicht werden können und sollen; es weist den Geist auf die vorzüglichsten Beruhigungsgründe hin, und ermuntert das Herz, in einer auf dasselbe berechneten Sprache, zu standhafter, edelmüthiger Ertragung dessen, was nicht zu ändern ist. Die übrigen Abschnitte des Buches berühren dann die einzelnen Leiden des Lebens, und biethen für jedes derselben Trost und Beruhigung dar. Den Inhalt derselben ersieht man am besten aus folgenden Ueberschriften der einzelnen Kapitel: Schwächlicher Körper. Kränklicher Körper. Langwierige, schmerzhaftige Krankheiten. Blindheit. Taubheit. Uebler Bau des Körpers. Mangel an einem empfehlenden Aeusseren. Altersschwäche. Gewisse Aussicht auf den Tod. Hinblick auf einen gewaltsamen Tod. Unsicheres und unfreundliches Schicksal überhaupt. Nahrungssorgen, Dürftigkeit, Noth. Schwere, unglückliche Zeiten. Trübe Aussichten in die Zukunft. Vereitelte Hoffnungen und unbefriedigte Wünsche. Verlust äusserlicher Güter. Beschwerliche, drückende Arbeiten. Kränkungen unserer Ehre, Verletzung unsers guten Namens, Mißtrauen gegen uns. Verlust der äusserlichen Freyheit. Feindselige Spannungen, Haß und Verfolgung. — Beschränkte Talente. Oeftere Unmöglichkeit, die Wahrheit zu erforschen. Zweifelsucht. Hindernisse in Rücksicht der Ausbildung des Geistes. Mangel an Anerkennung unserer Geistesvorzüge. Heftigkeit und Stärke unserer sinnlichen Triebe und Leidenschaften. Langsame Fortschritte im Guten. Wiederkehr so mancher Gewohnheitsfehler. Gefühl sittlicher Mangelhaftigkeit. Erinnerungen an begangene

Fehlritte. Geheimer Kummer und Gram. Trübsinn. Ueble Laune, Melancholie, Schwermuth, Hypochondrie, Lebensüberdruß, Moralisch-religiöse Zweifel und Scrupel. Amtlosigkeit. Unzufriedenheit mit seinem Stande und Berufe. Folgenlose Berufswirksamkeit. Ungünstige Urtheile über unsere Berufswirksamkeit. Schmerz über Undank. Mangel an Wohlwollen und Liebe gegen uns. Zurücksetzung in Gesellschaft. Einsame Lage in der Welt. Böse Nachbarn, Collegen und Verwandte. Versmähte und unglückliche Liebe. Mangel an wahren Freunden. Täuschungen durch Menschen, die wir achteten und liebten, insbesondere durch Freunde. Entbehnung des ehelichen und häuslichen Glücks. Familienleiden überhaupt. Unglückliche Ehen. Kinderlose Ehen. Unglückliche und misrathene Kinder. Verlust verehrter und geliebter Personen, Aeltern, Kinder, Gatten u. s. w. Grosse Uebel und Unglücksfälle ganzer Länder und Völker. Ueberhandnehmende Geistesfinsterniß, Sittenlosigkeit und Irreligiosität — Den Beschluß soll eine Auswahl vorzüglicher Gesänge in Bezug auf menschliche Leiden machen.

Die *Beyspiele von Leidenden und Unglücklichen*, von denen die erste Auflage sich in wenigen Monathen vergriffen hat, sind gleichsam ein Seitenstück zum *Trostbuche*, übrigen auch, so wie dieses, als ein für sich bestehendes Werk zu betrachten. Sie enthalten Nachrichten über das Leben vieler ausgezeichneten Menschen, die hienieden mit einem ungünstigen Geschick zu kämpfen hatten, und deren Schicksal von der einen Seite innige Theilnahme, von der andern aber auch Muth und getrosten Sinn bey eignen Leiden einflößt. Es ist dabey nicht bloß auf die alte, sondern auch auf die neuere und neueste Zeit Rücksicht genommen, so wird man z. B. nicht ohne herzliche Theilnahme die Schicksale des berühmten Verfassers des *Noth- und Hilfsbüchleins Becher*, während seiner Französischen Gefangenschaft in Magdeburg lesen. — Beyde Werke wünschen übrigens einen Platz in der Bibliothek solcher Familien einzunehmen, die Welt und Leben aus einem höheren Gesichtspunkte betrachten, und in den stillen und heiligen Stunden ihres Daseyns gern tiefere Blicke in ihr Herz thun. Auch hoffen sie, daß ihr Werth und ihre Brauchbarkeit nicht vorübergehend, sondern bleibend sey.

Um nun diese zwey Werke wohlfeiler liefern zu können, und ihnen dadurch einen größern Wirkungskreis zu verschaffen, schlägt man, so wie bey der ersten Auflage und meinem *Andachtsbuche für gebildete Familien*, bey der neuen Herausgabe derselben den Weg der Pränumerazion ein. Pränumerirt man auf das *Trostbuch* und die *Beyspiele* zugleich, so kostet von beyden:

1 Exemplar auf Druckpapier 6 Gulden W. W.

1 Exemplar auf Schreibpapier 8 Gulden W. W.

1 Exemplar auf Velinpapier 10 Gulden W. W.

Wird bloß das *Trostbuch*, oder bloß die *Beyspielsammlung* für sich allein gewünscht, so kostet von jedem das Exemplar auf Druckpapier 3 fl., auf Schreibpapier 4 fl., auf

Velin 5 fl. Bey 10 Exemplaren wird das *elfte*, bey 25 Ex. *drey*, bey 50 Ex. *sieben* Exemplare gratis geliefert. Pränumerazion wird angenommen bis Ende *Septembers* d. J. In *Wien* pränumerirt man in der *Camesinaschen Buchhandlung*, die den Verlag dieser zwey Werke übernommen hat. An diese Buchhandlung haben sich alle die zu wenden, die in den Provinzen pränumeriren. Ich ersuche meine Freunde und alle, die sich für das Gemeinnützigste gern verwenden, um gefällige Verweitung dieser Anzeige, und werde ihnen sehr verbunden seyn, wenn sie zur Beförderung der Sache freundschaftlich mitwirken. *Wien* im April 1815.

Jakob Glatz,

k. k. Consistorial-Rath.

Wir werden beyde Werke, deren Verlag wir übernommen haben, anständig ausstatten, und vereinigen unsere Bitte mit der des Hrn. Verfassers um gefällige Verwendung für sie von Seiten aller Freunde des Guten. *Die Versendung wird prompt geschehen, doch müssen, ehe sie vor sich geht, die Pränumerazions-Gelder in unsern Händen seyn.*

Camesinasche Buchhandlung.

Vermischte Anzeigen, Aufsätze etc.

Aphorismen über Philosophie und Kunst, und über die Geschichte beyder.

(Fortsetzung.)

Wahrscheinlicher Weise ist von den ächten Gesängen, sowohl des Orpheus als Musäus nichts schriftlich aufgezeichnet worden; diese Gesänge waren eigentlich nur dazu bestimmt, den Glauben an das Daseyn einer höhern Naturkraft zu verbreiten, zu stärken, und auszubilden, und lebten daher für ihr Zeitalter in der mündlichen Ueberlieferung weit zweckmäßiger und sicherer, als wenn sie in Schriften als Geheimniß aufbewahrt worden wären.

Der Grund, auf welchem sie blühten, war durchaus mythologisch; die Sänger waren zugleich Seher und Priester, weil es nun die Priester waren, welche sich als die einsichtvollsten der Nation mit der Auflösung so wichtiger Fragen, wie das Daseyn der Gottheit und ihrer verschiedenen Gestaltung ist, beschäftigen konnten.

Die Feste selbst, welche zur Verherrlichung dieser neu erkannten Gottheit von den Priestern eingeführt wurden, waren daher gleichfalls durchaus symbolisch und auf die besonderen Eigenschaften der gefeyerten Gottheit sich beziehend. Gesang, Tanz, und die beyde begleitende Musik waren damit verbunden; und ein solches Fest daher eine Darstellung, welche zugleich den Charakter wissenschaftlicher Belehrung und darstellender Kunst in ihren mannigfaltigsten Zweigen vereinigte.

Die längere Dauer dieser Feste mußte mit dem Laufe der Jahre ihre eigentliche ursprüngliche Bedeutung verdunkeln, diese wurde immer mehr ein Geheimniß, die Priester selbst

suchten die Bedeutung noch mehr in Dunkelheit einzuhüllen, um in deren Auslegung eine neue Quelle der Weisheit für sich allein zu behalten, und an Ansehen dadurch zu gewinnen. Bald verlegten sie sich auch darauf, den bestehenden Volksglauben überhaupt durch eine geheimnißvolle Deutung zu erklären: nur Geweihte wurden in den Zirkel dieser Geheimnisse aufgenommen: jene Seher hörten auf dem Volke prophetische Gesänge wie sonst zuzusingen, oder dasselbe durch öffentliche in das gefällige Gewand der Poesie gekleidete Lehren zu unterrichten; die Dichtkunst sah sich auf diese Weise von der Weisheit verlassen: und mußte, da diese Weisheit sich die Erklärung der Gottheit allein vorbehalten hatte, einen neuen ihr eigenthümlichen Weg wandeln.

Aller Kunst liegt überhaupt Poesie zum Grunde, das heißt die lebendige tiefgefühlte Anschauung eines Gegenstandes der Natur, die zu dessen Nachgestaltung anreizt.

Schon vor der eigentlichen höheren Periode blühte bey den Griechen die Dichtkunst; doch war sie, wie gezeigt, in ihren Uranfängen mit Philosophie, Religion, ja mit den übrigen Künsten vermengt, und noch nicht geläutert und durch sich selbst bestehend. Als aber jene erstern Poesien den Charakter mystischer Religiosität immer mehr annahmen, immer mehr nur ein Vehikel geheimnißvoller Weisheit der Priester wurden, mußte sich die dem Geiste der Menschen überall, so auch bey den Griechen inwohnende Kraft der Poesie um andere Stoff der Darstellung bewerben, und fand denselben in dem kräftigen Heldengeiste des nun bereits entwickelten Muthes und der edlen Kühnheit seiner Zeitgenossen.

Die Griechen waren bereits jener rohen Unbeholfenheit, die kaum die Lebensbedürfnisse sich zu erringen weiß, entwachsen; und ihre jugendliche Kraft strebte nach aufsen hin, und entwickelte sich in Krieg und Gefahren, die begierig aufgesucht wurden.

Der Zug der Argonauten, der Krieg gegen Troja, die verschiedenen Schicksale all dieser Helden, die theils durch die hohe Kraft der Weisheit und der Tapferkeit, oder durch kluges Ausharren im Unglücke und vielfältigen Widerwärtigkeiten der Nation verehrenswerth geworden waren, hatte eine bleibende Tradition unter den Griechen gegründet, ihre Thaten, ihre Schicksale lebten in dem Munde ihrer Zeitgenossen sowohl, als der Nachkommen mit gleicher Lebhaftigkeit; die jugendliche Phantasie des Zeitalters entzündete sich an diesen hohen Bildern der Vortrefflichkeit, die Erzählung ihrer Thaten und Schicksale mußte von selbst Gesang, das heißt Dichtung, werden, da sie die Phantasie bestach, und sie unmittelbar in Thätigkeit setzte.

Die ganze Fülle der Dichtung wandte sich nun mit einem Mahle zur erzählenden Darstellung jener Begebenheiten, und so entstand das *epische Zeitalter der Dichtkunst*.

Dadurch vorzüglich ist das epische Zeitalter der Dichtkunst erkennbar; daß das Streben der Phantasie nur allein dahin geht, im Allgemeinen Begebenheiten darzustellen; daher, wie auch immer Empfindung der handelnden Personen

dargestellt wird, diese keineswegs mit jener tiefen Eindringlichkeit der Lyriker sich dargestellt zeigt, sondern nur als Begebenheit mit andern Ereignissen von niederem Gehalte flüchtig gezeichnet ist. Die ganze Dichtung gleicht einem sich gleichmäÙig ununterbrochen fortbewegenden Strome, der zwar ungehindert und klar fortläuft, aber in seinem Laufe alle Nebenströme, die ihm entgegenkommen, in sich aufnimmt, und dadurch in immer größerer Ausdehnung sich verbreitet. Durch diesen Ausdruck der Nebenströme bezeichnet man schicklich jene gehäufte Menge der Episoden, die sich im Epos so schön verflochten finden, ohne seiner Einheit, welche nichts weiter als eine progressive Ausdehnung ist, auch nur entfernt zu stören.

Da das Epos alle Handlung nur als Begebenheit, das heißt als zufälliges Ereigniß auffaßt und darstellt, so ist natürlich, daß sie jenen religiösen Anstrich der früheren Dichtungsweise gänzlich nicht haben konnte. Die epische Poesie kennt daher nicht jenen Enthusiasmus der früheren Zeit, ihr Charakter ist der einer sinnigen klaren Darstellung, ungetrübt von der individuellen Leidenschaft des Erzählenden, der vielmehr gar nirgends hervorblickt, sondern die Begebenheit ganz unabhängig von seiner hieby habenden Empfindung oder dem darüber in ihm entstehenden Raisonement unpartheyisch gibt, wie sie die Phantasie aus der wirklichen Welt auffaßt und ausbildet.

Die homerischen verschiedenen Rhapsodien tragen vollkommen das Gepräge ihrer verschiedenen Verfasser; jene Einheit aber, Rundung, und Vollendung der Handlung, ist eine Anforderung an die epische Dichtung, welche sie aufzulösen durchaus nicht verpflichtet ist: denn darin besteht ihre eigenthümliche und wesentliche Schönheit, ein Bild des immer neu sich erzeugenden und sich immer neu gestaltenden Laufes der Menschenwelt zu geben; und wie dieser seiner Natur nach unendlich und immer durch frische Erzeugungen neu ist: so muß auch das Epische Gedicht denselben Charakter einer progressiven Ausdehnung haben, und eigentlich nicht schließeln; weil noch tausende ähnlicher Begebenheiten mit Recht die gleiche Ausführung verlangen; und das Feld der Möglichkeit, ihnen diese Ausführung zu geben, offen bleiben muß.

Aber bald mußte der Geist, von dieser kindlichen Ansicht der Welt und ihres Lebens, des Olympe und der dort waltenden Götter zu einer ernstern und tiefsinnigern Ansicht sich hinüber neigen: dieß geschah in der Hesiodischen Periode des epischen Zeitalters, in welcher eine große Trennung des irdischen und geistigen Lebens, der Zeitlichkeit und des Ewigen, der Menschen und Götter sich auf eine oft die Harmonie der Kunst störende trübe und schreckliche Weise zeigte.

Es ist dieß der Uebertritt der (nun nicht mehr mit der ihr fremdartigen Wissenschaft vermischten, sondern für sich allein wandelnden) Poesie, aus dem Knabenalter in jenes der

männlicheren Reife; doch, es ist auch nur der Uebertritt, nicht die Reife selbst, und diese Dichtung ist darum im Wanken zwischen beyden von weit größerer Unbestimmtheit als die homerische, durchaus unvollkommen in der Form, aber groß in der Anlage, und die Quelle der spätern erhabenen Ansichten des griechischen Trauerspiels.

Diese Dichtungsweise schwebte hauptsächlich um zwey Punkte der Darstellung: nämlich um die *Genealogie und Thaten der Götter*, an welche sich die geheimnißvolle Erklärung über das Daseyn und die Zeugung der Götter unmittelbar anschloß; dann um die *Darstellung häuslicher Arbeit und Beschäftigung* mit eben so geheimnißvoller Beziehung ihres Glückens und Mißglückens durch die an gewisse Tage und gewisse Handlungen geknüpfte Günst oder Mißgunst der Gottheit.

Zwey Werke dieser Dichtungsart sind auf unsere Zeit gekommen. *Die Theogonie*, und die *Werke und Tage*, welche man auch wieder einem einzelnen Dichter, *Hesiod* zuschrieb, der um das Jahr 900 vor Chr. nach Homer gelebt haben soll. Wahrscheinlich war er einer der vorzüglichsten Sänger dieser Dichtungsart; jene beyden Werke aber tragen mehr noch als die homerischen das Gepräge rhapsodischer Entstehung, ungleichartiger Dichtungsweise, und sichtbare Spuren künstlicher späteren Verknüpfung zum Ganzen; und man darf mit Sicherheit annehmen, daß sie eben so wenig durchaus von Hesiod, als überhaupt von einem und demselben Dichter gedichtet sind. Der *Schild des Herakles*, ein Bruchstück, welches gleichfalls dem Hesiod zugeschrieben wird, ist ganz im Style der Theogonie voll Darstellung des Ungeheuern, RiesenmäÙigen, das menschliche Vermögen übersteigende Kraft.

(Fortsetzung folgt.)

Beförderungen, Ehrenbezeugungen, Auszeichnungen.

So wie vor einiger Zeit die Bemühungen des k. k. Consistorial-Rathes, Herrn *Jakob Glatz*, durch sein *Trostbuch für Leidende* und seine *Beyspiele von Leidenden*, von welchen zwey Werken im Laufe dieses Jahres in der *Camesinaschen* Buchhandlung auf Pränumeration eine zweyte, vermehrte Auflage erscheint, zur Tröstung und Ermunterung der Leidenden Menschheit das Seinige beyzutragen, von mehreren erlauchten Fürsten durch verschiedene Huldbezeugungen gewürdigt worden sind; so ist auch desselben Verfassers, in der *Camesinaschen* Buchhandlung vor kurzem erschienenenes *Andachtsbuch für gebildete Familien ohne Unterschied des Glaubenskenntnisses* von Seiten der Könige und anderer Fürsten, die in der Reihe der Pränumeranten auf dasselbe stehen, mit Wohlgefallen aufgenommen, und dem Verfasser von Sr. Majestät, dem Könige von *Dänemark*, eine goldene Verdienst-Medaille, und von Sr. Majestät, dem Könige von *Preußen*, ebenfalls eine große goldne Ehren-Denk Münze, von huldreichen Ausdrücken begleitet, zugesendet worden.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 23. Juni 1815.

Vermischte Anzeigen, Aufsätze etc.

*Aphorismen über Philosophie und Kunst, und über die Geschichte beyder.**(Fortsetzung.)*

Dieses Streben überhaupt nach dem Riesenartigen Uebern bezeichnet sehr richtig den Uebertritt aus dem jugendlichen Alter ins männliche; es muß daher aber auch, weil dieses Streben mehr nur auf dem Wunsche als auf wirklich bereits festgestellter Kraft ruht, oft in leeren Wortschall, in dürftige Anmassung, und in eckelhafte Bilder des Gräßlichen sich verlieren, und wenn es oft nahe ans Erhabene gränzt, manchmal es erreicht, dennoch die Spuren der kaum verlassenen Kindheit der epischen Ansicht der Dinge noch überall an sich tragen. Im kurzen wird sich die Hesiodische Dichtungsweise dadurch bezeichnen lassen:

Es sey das erste Streben der aufwachenden männlichen Kraft nach würdevoller und erhabener Darstellung, durch die noch nicht ganz abgelegte Ansicht der epischen Unbefangenheit oft rührend und erfreulich, durch manchmahl erreichte Höhe tragischer Größe zuweilen erhaben, im Ganzen aber schwebt diese Dichtung im Mittel zwischen zwey Zeitaltern der Kunst, der epischen und tragischen, sey darum oft zwecklos, und scheitert oft nahe bey Erreichung der höchsten Schönheit, lasse daher auch den Eindruck eines nicht gelungenen Strebens zurück.

Bald nach jenem Hesiodischen Zeitalter der Kunst, vielleicht größtentheils auch während desselben zeigte sich unter den Griechen eine Nachblüthe der alten homerischen Dichtungsweise durch die Erfindung jener herrlichen Hymnen, welche dem Homer zugeschrieben werden; die aber, obgleich allerdings in jenem schönen kindlichen Charakter der episch homerischen Poesie gedichtet, doch nicht ganz ihre hohe Vollkommenheit erreichen, sondern an Reichhaltigkeit und Schönheit der Darstellung so wie an edler Simpliicität ihr einigermassen nachstehen. Dreyßig dieser Hymnen sind auf unsere Zeit gekommen: die hohe Bestimmung derselben war Ehrfurcht für die besungene Gottheit zu erwecken; und wenn gleich dadurch, daß sich alles immer auf die Darstellung desjenigen Gottes, den der Hymnus lobpreiset, beschränkt, diese Hymnen an Vielseitigkeit der Ansicht den frühern homerischen Rhapsodien bey weitem nachstehen, so weht doch derselbe Geist in dieser Schule nachbildender

Künstler, diese Hymnen sind auf dieselbe Mythologie gegründet, nur im Hymnus an die Ceres waltet der feyerlichere Ernst der eleusinischen Mysterien, und im Hymnus auf Apollon tritt die Uebergewalt der Gottheit einmal etwas schneidend hervor. Uebrigens zeigt sich in einigen dieser Hymnen schon das Streben nach Begränzung und Abschließung der Rhapsodie, eine Eigenheit, welche der alten homerischen Rhapsodienart fremd gewesen war.

Die vorzüglichsten Hymnen sind jene an Apollo, Aphrodite, Ceres oder Demeter, Hermes.

Zu dieser Periode der Nachblüthe der episch homerischen Dichtungsart, ist auch die *Batrachomiomachie*, der Froschmäusekrieg eines unbekanntenen Verfassers zu rechnen, der unstreitig in diese Zeit, nicht aber in die homerischer Rhapsoden fällt, da das Gedicht an epischer Vortrefflichkeit weit hinter jenen frühern Gesängen steht.

Zur komischen Epope gehörte auch der uns gänzlich verlohrene *Margites*, welches von Aristoteles als eines der höchsten Werke komisch epischer Kunst des Altherthums angepriesen wird und dessen Verlust für uns um so mehr zu beklagen ist, da wir vielleicht über die Entstehung und den Charakter der griechischen Komödie hieraus wichtige Resultate schöpfen könnten.

Von dem *mittleren Epos* der Griechen, oder den sogenannten *cyklischen Dichtern* hat uns die Zeit nichts aufbehalten, sie neigten sich aber, so viel uns bekannt ist, mehr zur historischen Ergänzung der alten epischen Fabel als zu eigentlich poetischer Schönheit und Würde der Darstellung. Ihre Dichtungen, welche von der Umarbrochener Reihe fort bis zur Ermordung des Odysseus durch *Telegonos*: und obgleich es ihnen nach dem Zeugnisse der Alten nicht an poetischem Verdienste gänzlich fehlte, wollen wir doch lieber von den verschiedenen Muthmassungen über ihren größern oder mindern Werth schweigen, da sie nicht sehr fruchtbringend sind, und zur lyrischen Epoche der Dichtkunst übergehen.

Im epischen Zeitalter der Dichtkunst hatte sich der menschliche Geist in den Anschauungen der reichhaltig gestalteten Welt gleichsam verloren, und sich nur dadurch thätig gezeigt, dieses vielfältig wechselnde Leben in seiner Schönheit aufzufassen, und wieder als Schönheit ganz unvermischt mit dem individuellen Gefühle des Sängers darzustellen.

Als aber eine höhere Bildung der Individuen den Geist von der blossen Anschauung der Welt zum Nachdenken über dieselbe geleitet, und von der äussern Erscheinung auf die wirkende Ursache derselben, auf Geist nämlich und Gemüth hingelenkt hatte, mußte auch den Gang der Poesie selbst eine ganz verschiedene Richtung nehmen: und dieselbe Kraft der Dichtung, die sich vorher nach Aussen gleichsam in der unendlichen Ausdehnung des Epos ergossen hatte, mußte, nunmehr nach innen gewendet, alles Vermögen concentriren, um tiefer einzudringen, und die ganze Fülle individueller Existenz zu erschöpfen. Der Dichter fing an sich selbst, sein innerstes Gefühl in kühnen Ausströmungen der Begeisterung darzustellen, es entstand die lyrische Dichtkunst.

Diese Veränderung aber, diese gänzliche Umgestaltung der Dichtkunst konnte nicht durch einen plötzlichen, unvorbereiteten Umschwung herbeygeführt werden: es mußte daher eine Dichtkunst entstehen, welche zwischen der epischen und lyrischen in der Mitte liegend, die Auflösung des Epos, und den Beginn der Lyrik zugleich bezeichnet, und dieß ist die *didactische Dichtkunst*.

Ihrer Natur nach ist diese Dichtungsart offenbar ein Ausfluß der epischen; denn sie ist erzählend, sie entspringt aus der Anschauung des Weltlebens: die Belehrung aber, die sie mit sich führt, und welche ihr eigentlich Zweck und Ziel ist, bezeichnet den Uebergang des Geistes von der bloßen kindlichen Anschauung zur Reflexion, seine Wendung von Aussen nach Innen, von der Materie zur Idee, von dem Körper zur Seele.

Bereits bey Entwicklung der hesiodischen Dichtungsweise haben wir diese Wendung des Geistes in ihren ersten Anfängen zu bemerken Gelegenheit gehabt: und das Gedicht *die Werke und Tage* bezeichnet offenbar die Auflösung der epischen in die reflectirende Dichtkunst: jenes Gedicht selbst ist als das erste didactische des Alterthums, obgleich in noch nicht ganz individualisirter Form zu betrachten.

Es darf uns daher nach diesen Voraussetzungen nicht fremden, wenn wir vor der lyrischen Dichtkunst und zugleich mit derselben die lehrende Dichtkunst, und eine Reihe gnomischer Dichter blühen sehen; denn so groß auch der Unterschied zwischen Nachdenken, (dem Princip der gnomischen) und zwischen Empfindung (dem Princip der lyrischen Poesie) wirklich ist, so kommt doch hier weit mehr in Betrachtung, daß um sich seiner Empfindung, seines individuellen Seyns *bewusst* zu werden, man erst durch das Gebiet der Reflexion wandeln muß.

So setzt die Chronologie den Zeitpunkt von *Aesops* lehrreichem Leben 570 von Christo: seine einfache, dem kindlichen Verstande entgegenkommende Fabellehre ist zwar in ganz entstellten Werken auf uns gekommen; dennoch aber dürfen wir auf ihre ursprüngliche Vortrefflichkeit mit Recht aus diesen entstellten Ueberresten selbst einen nicht gewagten Schluss ziehen.

Die Gedichte des athenischen Gesetzgebers Solon,

(593 v. Ch.) hauben, so viel man aus den einzelnen Bruchstücken sehen kann, ganz den Geist der reinsten Menschenliebe, und halten recht eigentlich das Mittel zwischen belehrender Reflexion über das Leben, und zwischen der reinsten Empfindung, welche daraus hervollquoll.

Seine Gedichte waren theils Sentenzen, moralische Denksprüche, (Gnomen) im elegischen Versmaße, wovon noch viele vorhanden sind, und die ihm den Rang unter den sieben Weisen Griechenlands erwarben, theils elegische Gedichte, wovon die Elegie wegen der zu unternehmenden Wiedereroberung der Insel Salamis die berühmteste war: so schrieb er eine Elegie über das menschliche Leben, über die Republik Athen, auch Jamben dichtete er, und wir erblicken in diesem Dichter die vollständige Coexistenz der didactischen und lyrischen Poesie.

Des Pythagoras goldene Sprüche, der 569 v. Ch. lebte, sind wahrscheinlich echt, und gehören dieser Zeit an, eben so des Theognis (533 v. Ch.) Sentenzen und Gnomologium in heroischem und im elegischen Verse, und von der hohen epischen Kraft und der reichhaltigen Fülle des Empedocles zeugt die hohe Vortrefflichkeit seines Nachahmers Lucrez, und das Zeugniß des ganzen Alterthums.

Mit Recht beginnt man die Geschichte der griechischen Lyrik mit Archilochos, dem Erfinder des Jambus, und der Satyre; denn da das Epos ganz allein sich mit der Auffassung der äusseren Begebenheit beschäftigt, die Lyrik aber die Innenwelt darstellt, so mußte mit einer grellen Scheidung dieser Aussen und Innenwelt, mit einer Trennung des Reellen und Ideellen, mit der Entgegensetzung beyder, welches in der Satyre geschieht, der Anfang gemacht werden. Leider hat uns die Zeit von den Dichtungen des Archilochus nichts aufbehalten.

Tyrtäus begeisterte in kühnen Gesängen die Lacedemonier zu Krieg und Bestehung der Mühseligkeiten, die noch von diesem Dichter vorhandenen Dichtungen zeugen von der hohen Kraft seines Geistes.

Da nun die Schönheit der Aussenwelt im Epos, jene der Innenwelt aber in der Lyrik bis zur Vollendung einzeln ausgebildet, und der Kreis ihres abgesonderten Wirkens gleichsam vollständig durchlaufen war, da es ferner dem Geiste nicht genügen konnte, so nah verwandte Schönheit, wie jene der Innen- und Aussenwelt ewig nur in der Trennung zu genießen, so mußte nach vollendeter Ausbildung der epischen und lyrischen Dichtkunst, nothwendig eine dritte Dichtungsart entstehen, welche beyde vorigen harmonisch in sich vereinigte, und dieß war die dramatische Dichtkunst.

In den Werken des Aeschylos und Sophokles sehen wir die Naturnothwendigkeit des im ununterbrochenen Strome gleichmässig sich fortbringenden Weltlebens dem Streben der menschlichen Freyheit entgegengesetzt, beyde Kräfte erscheinen im Ringen mit einander und wenn jenes individuelle Streben der Freyheit des einzelnen Menschen dem großen gewaltsamen Gange der Naturnothwendigkeit

immer unterliegt, so hat dieß zwar ein anfängliches disharmonisches Gefühl zur Folge, weil wir uns nämlich in unserer Freyheit beschränkt fühlen; bald aber tritt die weit größere Beruhigung ein, die aus der Erwägung entspringt, daß die Einheit jenes herrlichen Weltganzen auch durch die Vernichtung einzelner Kräfte derselben (menschlicher Individuen) nicht zu theuer erkauft ist.

Aus jenem Gegensatz des individuellen und des allgemeinen Weltglücks und der Aufopferung des erstern zur Aufrechthaltung des Letztern entspringt natürlich das tragische Gefühl des Unglücks leidender Individuen. Doch ist dieß tragische Gefühl nur Nebensache, gleichsam die Stufe über welche wir zu dem erhabenen Gefühle der Einheit des Weltganzen schreiten müssen.

Euripides setzte diesen erhabenen Zweck der tragischen Kunst bey Seite, und ergriff das Leiden als den Hauptzweck dieser Dichtungsart. Er ist daher reich an rührenden durch die Größe des Leidens erschütternden Situationen, aber darum auch oft zu weichlich, und alles der Herbeyführung solcher das Gefühl des Mitleids aufregenden Szenen aufopfernd.

Daher ist auch jene erhabene Empfindung der Einheit des Weltganzen, welche in seinen beyden Vorgängern aus jedem Werke hervorleuchtet, bey ihm selten ausgedrückt. Und wenn in dem Vater der tragischen Dichtkunst der Chor der Tragödie sich durch eine gewaltige Macht der Sprache, Kühne Rhythmen, und eine gyganteske Ansicht des Lebens bezeichnen läßt, im Sophocles aber die edle Einfalt und ruhige Weisheit seiner Chorverknüpfungen eben so wie ihre gehaltene Kraft Bewunderung erweckt, so sind im Gegentheile die Chöre des Euripides von einer oft zu klagevoller Weichlichkeit.

Das schon tief in Charakter-Schwäche versunkene Zeitalter des Euripides fand in dessen Tragödien ihre innerste Empfindungsweise ausgesprochen, und zollte ihm daher die höchste Bewunderung.

Von den übrigen tragischen Dichtern der Griechen hat uns die Zeit nichts als Bruchstücke aufbehalten; wir gehen daher fruchtbarer sogleich zum Lustspiele über.

(Fortsetzung folgt.)

Literarische Anzeigen.

Handbuch der Arithmetik für diejenigen, die nicht bloß mechanisch das Rechnen erlernen wollen, von Dr. E. S. Unger.

Dieses Werk enthält ein vollständiges System der Arithmetik, und jeder Regel in demselben ist der Grund beygefügt. Das System ist neu und zweckmäßig, es gewährt eine leichte Uebersicht der ganzen Wissenschaft und enthält in natürlicher Ordnung alle in eine Arithmetik, die für Jedermann nützlich seyn soll, gehörige Gegenstände. Die Bewei-

se sind streng geführt und zwar ohne Beyhülfe der Algebra; sie können daher von einem jeden begriffen werden.

Das ganze Werk zerfällt in zwey Theile, wovon der erste unter dem Nahmen: *die reine Arithmetik*, die theoretische und die practische Arithmetik begreift.

Die *theoretische Arithmetik* handelt von den Zahlen überhaupt, von den Rechnungsarten (wozu auch die Potenzen und Wurzeln gehören), von den Eigenschaften der Zahlen, von der allgemeinen und der Decimalbruchrechnung und von den Verhältnissen und Proportionen.

Die *practische Arithmetik* enthält alle Regeln, mit deren Hülfe jede vorkommende Aufgabe aufgelöst werden kann. Es gibt deren nur 4. Diese sind: die Regel detrie, die Regel der zusammengesetzten Verhältnisse, die Kette und der Repartitionssatz.

Die *angewandte Arithmetik*, welche den zweyten Theil ausmacht, gibt Anleitung, wie die in dem ersten Theile abgeleiteten Regeln bey dem Gelde, Maafs und Gewicht angewendet werden können. Sie enthält daher:

- 1) Alle auf die Benutzung des Geldes sich beziehende Rechnungen. Hierher gehören die Interessenrechnungen, Rabatt, Zeitrechnung, Leibrenten und Tontinen.
- 2) Alle Rechnungen die die Entstehung des Geldes betreffen. Diese sind: Die Alligations- und Gold- und Silberrechnung, die Berechnungen des Gehalts, des Gewichts und des Pari der Münzen etc.
- 3) Die Lehre von den Stellvertretern des Geldes. Die Gegenstände dieses Abschnittes sind: alle Wechselrechnungen und das Bankowesen.
- 4) Die Theorie und Reduction der Maasse und Gewichte.

Handbuch der griechischen Geschichte für Studierende, Gymnasien und Schulen.

So sehr man auch in den neuesten Zeiten bemüht gewesen ist, Jünglingen auf Schulen das Erlernen der alten Sprachen und der darauf abzweckenden Hilfswissenschaften zu erleichtern, und dadurch den Kreis ihrer Kenntnisse zu erweitern und zu vervollkommen; so wird es doch gewiß keinem aufmerksamen Schulmanne entgangen seyn, daß bisher ein wohlfeiles und zweckmäßig eingerichtetes Handbuch der Geschichte von Altgriechenland noch vermißt wurde. Wie wichtig aber die Kenntniß dieses Theils der Geschichte ist, bedarf wohl keines Beweises.

Diesem schon oft gefühlten Bedürfnisse sucht die unterzeichnete Verlagshandlung durch die Besorgung eines solchen, zwar nicht weitläufigen, aber doch vollständigen Handbuchs möglichst abzuhelfen. Der durch die Herausgabe der Beschreibung von der neuesten Verfassung der Landesschule Pforte rühmlichst bekannte Herr Tertius Kraft am Königl. und Herzogl. Sächs. Gymnasium zu Schleusingen hat sich entschlossen, die Geschichte des großen Volkes der Hellenen so zu

beschreiben, wie sie ihm für unbemittelte Jünglinge auf Schulen am zweckmäßigsten einzurichten schien. Da er schon mehrere Jahre an jener berühmten Anstalt für classische Bildung mit dem glücklichsten Erfolge gearbeitet und namentlich sich mit dem Studium der alten Geschichte fleißig beschäftigt hat; auch gelehrte und bekannte Schulmänner als competente Richter das beste Urtheil über den Plan und die Bearbeitung gefällt haben, so glaubt die Verlagsbandlung versichern zu können, daß seine Arbeit gewiß allgemeinen Beyfall erhalten wird. Um jedoch die Brauchbarkeit derselben zu erhöhen, ist der Text durchaus so eingerichtet, daß er sehr gut als Materialien zum Uebersetzen in das Lateinische benutzt werden kann. Zu demselben Zwecke ist auch eine vollständige latein. Phraseologie nebst Andeutungen für die feinere Latinität hinzugefügt worden. Eine geographische Uebersicht der einzelnen Staaten von Griechenland geht voraus. Ihr folgt die fortlaufende in passende kleinere Abschnitte vertheilte Geschichte von Altgriechenland, mit genauer am Rande bemerkter Chronologie. Sie ist bis auf den Untergang der beyden Hauptstaaten von Athen und Sparta fortgeführt. Angehängt findet man auch eine kurze Nachricht von den vorzüglichern Schriftstellern des alten Hellas. Nicht weniger soll die Geschichte der griechischen Colonien, welche in so vieler Hinsicht merkwürdig waren, hinlänglich erzählt werden. Schon aus dieser unvollständigen Angabe des Inhalts und Anlage der zu verlegenden Schrift wird man ihre Zweckmäßigkeit erkennen.

Leipzig.

Ernst Klein's

geographisches, Kunst- und Commissions-Comptoir.

C. C. Sturms Unterhaltungen mit Gott in den Morgenstunden, und J. F. Tiede's Unterhaltungen mit Gott in den Abendstunden, auf jeden Tag des Jahrs; neue Aufl. Beyde durchgesehen und vermehrt vom Prediger Wilmsen in Berlin. Hannover, bey den Brüdern Hahn. Jedes 1 Rthlr. 12 ggr.

Unter unsern bessern Erbauungsbüchern haben keine einen so allgemeinen und so verdienten Beyfall erhalten, als diese Unterhaltungen. Es war daher ein sehr glücklicher Gedanke des Herrn Herausgebers, diese so allgemein beliebten Andachten in ein, dem jetzigen Zeitalter mehr angemessenes Gewand einzukleiden, und ihnen eine Gestalt zu geben, welche zwar die den Verfassern eigenthümlichen religiösen Grundsätze und Ansichten, wie auch deren ganze Darstellungsweise beybehält, aber einigen zu prosaischen Ausdrücken mehr Leben und Erhabenheit schenkt, mehreren Sätzen die ihnen fehlende practische Tendenz gibt etc. Sehr viele Betrachtun-

gen sind zur Hälfte, andere ganz umgearbeitet, und überhaupt keine Seite ungefeilt geblieben. Und bey allen diesen Veränderungen lebt und webt doch der Sturmsche und Tiedesche Geist darin. Ref. kann dieß um so mehr bezeugen, da er die Manuscripte des Herrn Herausgebers in Händen hatte, und alles aufs sorgfältigste vergleichen konnte. Nicht minder groß ist das Verdienst der Verlagsbandlung, die durch einen so wohlfeilen Preis ebenfalls für die Verbreitung dieser so beliebten Erbauungsbücher gesorgt, und die hin und wieder verbreiteten Nachdrücke ganz unbrauchbar gemacht hat. Prediger und Seelsorger werden ihre Gemeinen nicht übel berathen, wenn sie diese Bücher zur täglichen Erbauung denen, die für wahre Religiosität Sinn und Gefühl haben, kräftigst empfehlen.

Heinrichs, Superintendent in Burgdorf.

Der Kampf gegen den Geist der Zeit, in Predigten; von P. H. Sievers, gr. 8. Hannover, bey den Brüdern Hahn 16 ggr.

Als freymüthiger Verkünder des göttlichen Worts in jenen sehr verhängnißvollen und bedenklichen Zeiten, von edlem Muth beseelt, mit Lauschern und Spionen oft umgeben, tritt der Verfasser auf, und kämpft in zwölf Predigten unerschrocken gegen den Geist der damaligen Zeit an, der durch mächtige Unterdrücker und ihre stolzen und schlechten Diener so sehr verunstaltet war. Seine Absicht ist, den edlern Menschensinn zu bewahren, das Gefühl der Kraft zum Guten aufzuregen, dem Willen eine sittlich feste Richtung zu geben, und den Glauben an eine weise Weltregierung aufrecht zu erhalten. Der Herr Verfasser hat diese interessanten Materien vortrefflich abgehandelt, und nicht nur dem Theologen, sondern dem ganzen gebildeten Publikum können diese Predigten mit Recht empfohlen werden.

Berichtigung.

Herr Prof. Paulus, unterschriebener Rec. der die römische Curia betreffenden Schriften in den Heidelbergischen Jahrbüchern, fährt fort, die italiänische Partikel *pure* durch *reinhin, schlechterdings, unbedingt*, zu übersetzen, da sie doch nur *auch, immerhin*, bedeutet, wie ihn nöthigen Falls ein Blick ins nächste beste Lexicon überzeugen kann. Da er auf diese seine falsche Uebersetzung weitere Schlüsse baut, so dürfte ihm, damit er nicht länger lächerliche Waffengebrauche, diese unsere Erinnerung nicht unlieb seyn.

Wien den 6. May 1814.

K.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 24. Juni 1815.

Vermischte Anzeigen, Aufsätze etc.

*Madame Staels Werk über Deutschland. *)*

Madame Stael, welche durch ihr Werk über Deutschland die Deutschen zu ehren glaubte, und sich, ihren Landesleuten gegenüber, viel damit weiß, ein bisher ganz unbekanntes Volk gehörig gewürdigt zu haben, hat dennoch durch diesen zum Theil geistreichen Versuch weder das Vorurtheil der Franzosen gegen die Deutschen gebrochen, noch letztere befriedigt. Gewiß müßte auch der Deutsche jeden Anspruch auf innere Würde aufgegeben haben, wenn er, einiger, allerdings mit Begeisterung ausgesprochener, Lobeserhebungen wegen, und um mancher Anerkennung seines wissenschaftlichen oder Kunstbestrebens willen, die wahrhaft thörichte Aussage unterschreiben wollte, die er hier im Ganzen über sich ausgesprochen findet. Eben so kann es dem Franzosen nur lächerlich erscheinen, wenn ihm zugemuthet wird, ein Volk zu bewundern, welches, genau genommen, nach *Mad. Staels* Auseinandersetzung, mehr einer vielfach und kunstreich zusammengesetzten Denk- und Gefühlsmaschine, als menschlich vollendeter Natur zu vergleichen wäre, da es im Leben des Charakters entbehrt, und, wie es im Norden einer erstarrten Natur heimfiel, so auch selbst, dem gewandten Franzosen gegenüber, nur eine regungslose Unbehilflichkeit zur Schau stellt. Die Liebe zum Vaterlande ist ihm nach diesen Ansichten unbekannt, und es hat über der Sorgfalt sich gegen die Rauheit seines Himmelsstriches zu schü-

tzen, die ursprüngliche Kraft und den kriegerischen Geist, der allein die Nationen aufrecht hält, größtentheils eingebüßt. Wenn daher die Franzosen behaupten, *Mad. Stael* hätte die Deutschen nur zum Besten haben wollen, so scheint es, bey so verdichtiger Natur ihrer Aussagen, daß es unmöglich seyn dürfte, die Aufsteller dieser Behauptung vom Gegentheile zu überführen. Wenn uns aber die Achtung desjenigen, den wir selbst nicht achten, entbehrlich scheinen darf, so können wir wohl mit Beruhigung auf die Achtung dieser Nachbarn Verzicht leisten, und auch diesen neuen Versuch einer geistreichen Frau als einen Beytrag den vielen That-sachen zugesellen, welche uns seit lange überzeugten, daß, wenn es dem Franzosen überhaupt schwer fällt unsere Wissenschaft zu begreifen, es ihm noch schwerer werden muß, unsere Kunst, und fast unmöglich, den Charakter unseres Lebens zu ergründen.

Dennoch wird wohl kein Deutscher, dem es um vaterländische Wissenschaft, und die einheimische Kunst, oder um die Betrachtung und Würdigung des nationalen Lebens zu thun ist, diesen Versuch der *Mad. Stael* ungelesen bey Seite legen dürfen. Nicht nur das sie über manches Einzelne helles Licht verbreitet, manche Mängel unserer Eigenthümlichkeit, wenn sie gleich nicht bis zu ihrer Wurzel dringt, mit Recht rügt, manche Vorzüge sowohl der Nation als ihrer ersten Männer mit offener Anerkennung verkündet, so leistet ihr Werk auch noch den von ihr selbst nicht berechneten Nutzen, daß die schiefen verfehlten Urtheile, welche sie sich mit leichtsinniger Kühnheit erlaubt, das Nachdenken vielfach aufregen, und durch den grellen Gegensatz den sie der Wahrheit gegenüber bilden, den unbesangenen Beobachter schneller als sonst möglich wäre, zur Erkenntniß der Wahrheit leiten.

Als Probe dieser, ihrer Schrift eignen, Wirkung mag nachstehende Aussage eines Engländer's über Wien dienen, über welches ihre eignen Bemerkungen weit mehr als schaal und oberflächlich genannt werden müssen. Wenn auch der Britte den conventionellen Gesellschaften unserer höhern Stände seinem Nationalcharakter gemäß, gerade nicht hold ist, so hat er doch über die Eigenthümlichkeit der Deutschen, über das Leben in Wien und den Charakter der österreichischen Regierung, hiezu durch einige schiefe Urtheile der *Mad. Stael* veranlaßt, mehrere sehr gründliche Ansichten mitgetheilt:

*) Nachstehende Bemerkungen, welche bereits vor einiger Zeit einlangten, hat man aus der Ursache bis jetzt zurückgehalten, weil es zweckmässiger schien, dieselben mit der Beurtheilung des Werkes selbst im Hauptblatte, die jetzt erst an die Reihe kommen konnte, erscheinen zu lassen. Das über ein Nachbarvolk von einem sonst geistreichen Beobachter ausgesprochene Urtheil in den *Quarterly review* dürfte übrigens hier nur als ein neuer Beleg zu der oft und laut wiederholten, aber nie genug beherzigten Wahrheit betrachtet werden, daß auch der unterrichtetste Forscher, jemeht er in die Eigenthümlichkeit des einen Volkes einzudringen weiß, oft um so weniger versteht das andere in seiner wahren Charakteristik aufzufassen, und daß oft auch die redlichste Absicht durch falschen Schein verleitet, in Irrthümer sich verwickelt.

Aus der Beurtheilung des Werkes der Frau v. Stael de l'
Allemagne im Quarterly review Nro. XX.

Was immer die Gebrechen und Irrthümer der österreichischen Regierung und des österreichischen Volkes seyn mögen, so dürfte die erste mehr von ordentlichem ruhigen sittlichem Glücke verleihen, und das zweyte mehr davon genießen als die meisten übrigen Länder Europa's aufweisen können. Religion hat hier einen stärkeren oder wenigstens sichtbareren Einfluß behalten als im Norden, und in Wien erinnern uns trotz den letzten Unglücksfällen die volkreichen Strafsen und geschäftigen Gesichter, der Gewerbliebs und die Gemächlichkeit der unteren Klassen, und das wesentliche Aussehen von Allem was in die Augen fällt, nicht selten an London. Die Milde und Gerechtigkeit der ausübenden Gewalt ersetzt in keinem geringen Grade die Stelle verfassungsmässiger Freyheit; es bestand in der Nation eine praktische Gleichheit von Rechten, die mit den gewöhnlichen Begriffen von deutscher Aristokratie schlecht übereinstimmte, und weder in den Strassen, im Theater, der Bibliothek oder im Prater

(Ἄλλῃ δὲ τις πῶ τοιαῦτ' ἴσῃ ἄλλῃ πόλιν;))

(Welch eine andere Stadt hat solch einen Hain?)

waren solche Unterscheidungen sichtbar, durch die der französische Adel das Gefühl seiner Landsleute in Wuth brachte. Selbst die Thorheiten von England und Oesterreich sind vielleicht nicht unähnlich; und wiewohl der Schwarm politischer Untersuchungen und die mehr auf Literatur gespannte Aufmerksamkeit unserer Gesellschaft größeren Reitz verleiht als der ihrigen, so sind doch Wien's Modeliehbabereyen nicht wesentlich von denen verschieden welche neuerer Geschmack zu London eingeführt; in den einförmigen Morgenspatziergängen, dem vernachlässigten Theater, und vorzüglich in diesen ermüdenden Haufen wohlgekleideter Personen, welche eher gleich Thieren, die in Herden, als gleich solchen die in Gesellschaft leben, von einem Gesellschaftssaale in den anderen strömen, wissen wir wahrlich nicht welche der beyden Hauptstädte einen größeren Anspruch auf Schellen und Kappen habe. Die folgende pathetische Beschreibung der Frau von Stael mag eben sowohl auf *Hanoversquare* als auf die *Herrengasse* nur zu anwendbar befunden werden. *On perd un certain tems pour la toilette* etc. etc. Man muß bekennen, daß die Wienergesellschaften noch abgeschmakter werden durch die herrschende Affektazion fremder Manieren und Sprachen, und durch das fruchtlose Streben nach besonderen und unnachahmbaren Eigenheiten, welche den Zauber eines Pariserkreises vollenden, welche aber, verpflanzt, ihre Blüthe verlieren müssen, weil sie nur als charakteristisch und national gefallen. Die allgemeine Aufnahme der französischen Sprache in höherer Gesellschaft hat doppelte üble Wirkung hervorgebracht; erstens: indem hic-

durch Geschäftsmänner und Gelehrte hintangehalten werden, welche, (aus Mangel an Zeit und früher Gewohnheit außer Stande das Gespräch auf französisch geläufig fortzuführen) diese Coterien, in denen sie zu glänzen nicht geeignet sind, zu verachten affektiren, zweytens indem hiedurch selbst bey denen, die in diesen Kreisen übrig bleiben, ein guter Theil des leichten und lebendigen Gesellschaftstones verloren geht. Denn es läßt sich nicht läugnen, daß wer noch so geläufig eine Sprache spricht, in der er nicht denket (und wenige Menschen denken in einer anderen als in ihrer Muttersprache) unvermeidlich in unfruchtbare Complimente oder in das Detail abgenützter Scherze verfällt; oder daß, im besten Falle, das Gespräch sich in der ganzen Steifheit einer Uebersetzung bewegt und nur die leb- und farblosen Schatten der in ihrem Ursprunge kräftigen und zierlichen Ideen darstellt.

Dieser Mangel von unmittelbarer Verbindung zwischen Sprache und Herz macht das deutsche Mädchen in Göthe's Roman an der Beständigkeit ihres Liebhabers zweifeln, weil er ihr französisch geschrieben. Nicht weil, wie Fr. v. Stael unvorsichtigerweise zugiebt, das Französische mehr zum Betrüge geeignet ist, als die feinen Unterscheidungen und der verwirrte Bau deutscher Perioden, sondern weil ein Mann der wirklich mit Wärme fühlt, selten seine Gefühle in eine fremde Sprache übersetzen mag. In erfolgreicher Nachahmung französischer Sprache und Manieren werden die eingebornen Wiener bey weiten von den polnischen Eingewanderten übertroffen, welche seit dem unglücklichen Falle ihres Vaterlandes gegen Oesterreich freundlicher oder vielmehr weniger feindlich gesinnt als gegen die anderen theilenden Mächte, in großer Anzahl nach Wien geströmt sind. Diese sind in der That weit bessere Nachahmer, als die Deutschen zu seyn behaupten können. Denn sie nehmen im Laufe von vierzehn Tagen den Ton der Manieren an, die ihren Unterhaltern am meisten zusagen. Die Deutschen die einen eigenthümlichen Charakter zu verlieren und einen fremden zu lernen haben, sind nicht so gelehrt; und wie das insgemein bey Nachahmungen der Fall ist, der französirte Deutsche wie der französirte Britte ist vielmehr das Zerrbild als das Portrait des von ihm bewunderten Wesens. Seine *posiflage* und *badinage* ist so abgeschmackt und oft so trübselig als Malvolio's Ernst, wenn er mit Satan Kirschenkerne in ein Loch wirft. Er ist frivol und unmoralischer als der wirkliche Franzose, und weil er durch seine Bekanntschaft mit den Intriguen und Plaisanterien von Paris Erstaunen zu erregen gedenkt, erdrückt in sich selbst durch veraltete *bonmôts* und Anekdoten von Mademoiselle de Fontanges und Madame de Montespan. Ist er ein Mann von wirklichem Talente so verliert er allen Reitz von Eigenthümlichkeit welcher jeden vernünftigen Fremden so willkommen ist. Ist er ein Dummkopf, so kleidet er seine Dummheit nur in die anstößigere Form von Thorheit und tauscht seine angeborene und deßhalb nicht grazienlose Scheu gegen jenes zuversichtliche Benehmen aus, welches (gleich einem nationalen Domino) Franzosen aller

Klassen ein einförmiges Aeußere verleiht, und in ihnen nur deshalb nicht unerträglich fällt, weil es als Tracht des Stammes keine Affektaion im Individuum verräth.

Selbst diese besondere Lebendigkeit und Kraft der gesellschaftlichen Unterredung, wovon die Parisergesellschaft das vollendetste Muster giebt; (deren Natur und Ursachen Frau von Stael mit der ganzen Philosophie eines deutschen Professors und der ganzen Lebhaftigkeit eines Franzosen untersucht) dieses geschickte Wortgefecht, diese Wissenschaft bezweckter Wirkung, dieses schnelle Eindringen in die Gefühle der Zuhörer, wodurch der Sprechende belehrt wird, auf welchen Punkten, und wie weit er bestehen oder schweigen müsse — alle diese Eigenschaften, wie anmutig sie auch für sich selbst sind, können sich nur im Besitze eines Volks befinden, dessen Philosophie in der Entfernung peinlicher Eindrücke besteht, bei dem das Gespräch nicht so wohl der Leiter von Unterricht als der Sporn von Leben ist, das nicht wegen des Vergnügens neuer Ideen studirt, sondern bloß Betrachtungen anstellt um Waffen für die künftigen Schlachtfelder von Untersuchung zu gewinnen; dessen höchster Begriff von Ruhm darin besteht das Ohr der Welt zu besitzen, und das keine Gefahr fürchtet als die in der Minorität der Meinungen zu bleiben. Solche vollendete Eigenschaften, einen solchen Zustand des öffentlichen Gefühls kann sich was immer für ein Volk nur durch den Verlauf von ganzen Zeitaltern aneignen; dieselben werden theuer, zu theuer erkauft seyn, bey Verzicht auf die Eigenthümlichkeit des Charakters, auf die Unabhängigkeit der Gesinnung, auf die Empfänglichkeit für die höheren Genüsse der Einbildungskraft und des Gefühls, und auf diese besondere Laune, welche den Deutschen eben so eigen ist als ihre Sprache und Gesichtszüge, welche weit verschieden von dem französischen Witze, nicht mit Worten sondern mit Sachen bekannt ist, und sich nicht sowohl in schneller Antwort als in einer ruhigen und tiefsehenden Betrachtung menschlicher Charaktere und Leidenschaften offenbart.

Belohnungen und Ehrenbezeugungen.

Der im hiesigen allgemeinen Krankenhause als Primarwundarzt angestellt gewesene, als theoretischer und praktischer Arzt gleich rühmlich bekannte Herr *Dr. und Professor Rust*, welcher bey seinem für die Wissenschaften immer gleich regen Eifer auch zur Gründung dieser Literaturzeitung wesentlich beytrug, hat von Seite Sr. Majestät des Königs von Preußen den Ruf als General-Chirurg Höchstdero Armeen erhalten.

Doctor *Emanuel Wolfgang Wallich*, Verfasser eines Werkes über die häutige Brüune, hat von Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland, dem er dasselbe überreichte, durch höchstdessen Leibarzt, Sir *James Willie* einen Diamant-Ring zum Geschenke erhalten.

Seine Majestät haben dem Doctor der Arzneykunde, Hn. *Johann Zachmann*, die durch den Tod des Freyherrn von Quarin im k. k. Theresianum erledigte Stelle eines außerordentlichen Arztes allergnädigst zu verleihen geruht.

Orientalische Lehranstalten in England.

Bekanntlich hat die englische ostindische Handelsgesellschaft zwey Collegien zum Unterrichte der für ihrem Dienst bestimmten jungen Leute in den orientalischen Sprachen gegründet. Das eine zu Calcutta, das Collegium von *Fort William* genannt, wurde zuerst unter der Staatthalterschaft des Marquis Wellesley auf einen so glänzenden Fuß errichtet, daß die Compagnie dasselbe einzuschränken für nöthig fand, und in England ein anderes nahe bey *Hartford* errichtete, wo den nach Ostindien bestimmten Jünglingen zuerst die Anfangsgründe der orientalischen Sprachen gelehrt werden, bis sie dann in dem zu Calcutta bestehenden, ihre weitere Ausbildung darin erhalten. Man sieht hieraus, daß diese beyden politischen Sprachschulen im Großen auf demselben Fuße eingerichtet sind, wie die Lehranstalten der nach Konstantinopel bestimmten jungen Leute zu Paris, in dem ehemaligen *College de Louis le Grand*, und zu Wien die der *orientalischen Akademie*; die aus diesen beyden Instituten als *jeunes de langues* oder Sprachknaben angestellten Zöglinge, erhalten dann erst zu Konstantinopel, wie die Engländer zu Calcutta ihre weitere nöthige Ausbildung.

Wir theilen hier für heute zuerst Nachricht von dem zu *Hartford* bestehendem Collegium der morgenländischen Sprachen mit, und behalten uns die von dem Collegium zu *Fort William* auf ein andermahl vor.

Das Collegium von *Hartford* ward im April 1805 gestiftet, und der Grundstein dazu am 12. May 1806 zu *Haileybury* in der Pfarre von *Amwell* 19 englische Meilen von London gelegt. Die Schönheit des Gebäudes und der Gegend, die gesunde Lage, und alle andere die Einrichtung betreffenden Umstände erheben es zu einem der merkwürdigsten Gegenstände öffentlicher Aufmerksamkeit. Es können hier mehr als hundert Leute untergebracht werden, und ein Drittheil der Zöglinge, nämlich beyläufig 30 werden alle Jahre nach Indien gesendet. Dem Plane nach werden hier nur junge Leute angenommen, die ihr fünfzehntes Jahr vollendet haben, sie bleiben dann drey Jahre, oder so lange hier, bis der Verein der Directoren ihnen ihre Bestimmung ertheilt. Eine Ernennung als Zögling dieses Collegiums ist eben so viel als eine wirkliche Anstellung im Dienste der Compagnie, es sey denn daß der Zögling durch schlechte Aufferührung oder Verwendung diese Anstellung verliert. Sie werden größtentheils nach dem auf den zwey englischen Universitäten befolgtem Plane unterrichtet. Das Institut steht unter der Leitung eines Direktors (*Principal*) und verschiedene Professoren, welche den Collegiumsrath

(College Council) ausmachen. Diese Stellen sind gegenwärtig folgendermassen besetzt:

Director. Hr. *Samuel Henley*.

Professoren der Mathematik und Naturwissenschaften. Hr. *Bewick Bridge* und *Webb Le Bas*.

Professoren der klassischen und allgemeinen Literatur. Hr. *Eduard Lewton* und *Joseph Hallet Batten*.

Professor der Geschichte und politischen Oeconomie. Hr. *Thomas Robert Malthus*.

Professor der Politik und englischen Gesetze. Hr. *Eduard Christian*.

Professor des Arabischen, Persischen und Hindostanischen. Hr. *Charles Stewart*.

Professor der Hinduliteratur und asiatischen Geschichte. Hr. *Alexander Hamilton*.

Gehülfen im orientalischen Fache. Hr. *Mula Abdul Ali* und *Mula Mirsa Chalil*.

Persischer Schreibmeister. Hr. *Munshi Ghulam Haider*.

Untersucher (*Visitor*) und Rath (*Councillor*) im orientalischen Fache. Hr. *Charles Wilkins*.

Dean und Registrar. Hr. *William Dealtry*.

Meister des Französischen. Hr. *Foligny*. Zeichenmeister. *Thomas Medland*. Fechtmeister. Hr. *Heinrich Angelo*. Der Director besorgt auch den Religionsunterricht, und der Dean ist der Präfect, welcher ihm in seinen Amtsverrichtungen zur Aushilfe beygegeben ist. Die Lehrstunden der Professoren sind in vier Theilen von einander getrennt.

I. Orientalische Sprachen. 1) Praktischer Unterricht im Arabischen, Persischen, Hindostanischen, Bengalischen und Sanskrit. 2) Cursus von Vorlesungen über die Geschichte, Sitten und Gebräuche Indiens.

II. Mathematik und Naturphilosophie. 1) Praktischer Unterricht in den Elementen Euklids, Algebra, Trigonometrie, Logarithmen und den nützlichsten der Kegelschnitte. 2) Ein Cursus über die vier Zweige der Naturphilosophie (*Natural Philosophy*), Mechanik, Hydrostatik, Optik, und Astronomie, nebst den Anfangsgründen der Chymie, Mineralogie und Naturgeschichte.

III. Classische und allgemeine Literatur. 1) Vorlesungen über die lateinischen und griechischen Classiker, besonders Redner und Geschichtschreiber. 2) Ein ästhetischer Cursus (*belles lettres*) mit besonderer Rücksicht auf die Muttersprache.

IV. Gesetzwissenschaft, Geschichte und politische Oeconomie. 1) Ein politischer Cursus über die Gesetze von England und die britische Verfassung. 2) Ein Cursus von der neueren Staatengeschichte. 3) Ein Cursus politischer Oeconomie.

Das Schuljahr ist in zwey Termine getheilt, jeder von 20 Wochen, mit Sommerferien von 8 Wochen, und Winterferien von 4 Wochen. Die Hauptprüfung ist unmittelbar vor den Winterferien, und wird durch einen Besuch der Di-

rectoren der Compagnie beschlossen. Die Prüfungslisten über den Fortgang der Zöglinge werden in die Protokolle der Compagnie eingetragen. Preise von Büchern, goldenen Medaillen, und andere akademische Ehrenzeichen werden ausgetheilt, und die nach Indien angestellten, mit den unter dem Collegiumssiegel ausgestellten Zeugnissen ihres Fortgangs versehen.

Bücher Anzeigen.

Ueber die Rückanwendung positiver Gesetze, mit besonderer Rücksicht auf neuere Gesetzveränderungen deutscher Staaten, vom Dr. Adolph Dietrich Weber, Prof. zu Rostock. Hannover, bey den Brüdern Hahn 18 ggr.

Der Richter ist hier auf der Grenzscheidung zwischen dem alten und neuen Recht nicht selten in Gefahr, durch das eine oder das andere Unrecht zu thun. Zur Abwendung desselben gibt das vorliegende Werk die gründlichste Belehrung, indem es nicht nur vollständig und systematisch die Grundsätze von der Anwendung neuer Gesetze entwickelt, sondern auch die wichtigsten Fälle der Anwendung dieser Grundsätze in Beziehung auf die französische Gesetzgebung erörtert. Von demselben Verfasser ist erschienen:

Ueber die Prozesskosten, deren Vergütung und Compensation. 5te, mit einigen Zusätzen vermehrte Auflage. Hannover, bey den Brüdern Hahn. 14 ggr.

Der Hr. Vf. hat durch diese Schrift eine Revolution in der Lehre von den Prozesskosten bewirkt, die für die Rechtspflege selbst sehr wohlthätige Folgen gehabt hat. Die so oft wiederholten Auflagen beweisen die fortdauernde allgemeine Benutzung derselben, welche auch durch Berücksichtigung der französischen und westphälischen Gesetze für so Viele einen neuen Werth erhalten hat.

Die dritte, völlig umgearbeitete und wohlfeilere Auflage von den, seit mehreren Jahren gänzlich fehlenden: *the flowers of the british literature*, oder die schönsten und interessanten Aufsätze der berühmtesten Schriftsteller der Engländer, mit Bezeichnung der Aussprache und Erklärung der Wörter von J. H. Emmert; ist jetzt in allen Buchhandlungen zu haben. Die sorgfältigste Sichtung des Hn. Verfassers, so wie ein sehr sparsamer Druck haben es möglich gemacht, den Preis dieses allgemein geschätzten Schulbuches statt des früheren von 1 Rthl. 21 gr. jetzt auf 1 Rthl. zu stellen, und es dadurch zur allgemeinen Einführung noch geeigneter zu machen. Bey unterzeichnetem Verleger erhält man bey Bestellung mehrerer Exemplare noch billigere Bedingungen.

Gera, May 1815.

Wilh. Heinsius.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 25. Juni 1815.

Vermischte Anzeigen, Aufsätze etc.

*Guinguenés Bericht über die Arbeiten der historischen Klasse des französischen Instituts *).*

Memoire des Herrn Daunou über die Roxolanen und Russen.

Die Klasse hat sich noch mehr mit den nordischen Völkern unseres Welttheils beschäftigt als mit den Amerikanern und Orientalern. Sie haben unter uns eben so wie zwey vorher genannte andere Gegenstände, einen kleinen literarischen Streit veranlaßt.

In den Jahrbüchern der Thaten S. K. M. welche für die Stadt Paris verfaßt worden sind hat Hr. Petit Radet das Wort Roxolani zur Bezeichnung der Russen angenommen. Als diese Benennung in unserer Klasse ebenfalls bey einer Gelegenheit angewendet wurde, fand sie bey einigen von uns Widerspruch, und daraus ist denn das Memoire des Hrn. Daunou entstanden, wenn er die Streitfrage über die Roxolanen und Russen aus einem allgemeinen Gesichtspunct betrachtet, und 1.) untersucht was es eigentlich für ein altes Volk war, das Roxolani genannt wurde. 2.) ob davon der Name der Russen abgeleitet werden kann; und 3.) ob vom 9. bis 19. Jahrhunderte, griechische lateinische und neuere Schriftsteller den Namen Roxolanen gebraucht haben um damit die Russen zu bezeichnen.

Der erste Abschnitt des Memoire erklärt alles was die alten Geographen und Geschichtschreiber der Griechen und Römer über die Roxolanen gesagt haben, und was die neueren Schriftsteller welche sich mit der alten Geographie befaßt, daraus gefolgert haben.

Unter den Griechen spricht Strabo Ptolomäus und Dio Cassius, unter den Römern Plinius, Tacitus, Spartius Julius Capitolinus, Trebellius Pollio, Vopiscus, Ammian-Marcellinus, und Jornandes von den Roxolanen. Sonst führt kein anderer Schriftsteller unter den Alten dieses Volk an, und besonders muß bemerkt werden, daß Pomponius-Mela, Solinus, und Stephan von Byzanz seiner nicht erwähnten, obgleich Solinus ein langes Verzeichniß sowohl europäischer

als asiatischer Völkerschaften liefert, welche unter den allgemeinen Geschlechtsnamen der Scythen und Sarmaten begriffen wurden. Auch das ist nicht zu übersehen, daß Virgilius, Ovidius, Martial, Claudianus, welche von Gelonen, Agathyrsen, Jazyken, Alanen sprachen, der Roxolanen keine Erwähnung thun und die Schriftsteller selbst welche dieses Volk nennen, gebrauchten doch nie den Ausdruck Roxolanien, folglich wenn sie der Völkerschaft einen Namen geben, so geben sie doch deswegen keinen dem Lande welches sie bewohnen, ob sie gleich Scythien, Sarmatien, Dacien sagen; sie sagen eben so wenig Roxolanien oder Roxanien, als Peucinien, oder Budinien.

Wenn Strabo kein Volk weiter kennt, welches höher im Norden als die Roxolanen gewohnt habe, so muß man daraus nicht gleich schliessen wollen, daß er diese für sehr nördliche Bewohner halte. Strabo glaubte vielmehr, wie Hr. Gofselin behauptete, daß sie nicht mit Irland unter einem gleichen Grade der Breite lägen. Wenn Ptolomäus die Roxolanen zu den vornehmsten Völkerschaften der Sarmaten rechnet, so that er den Venedern, den Peucinern, den Bastarnen, den Hamaxobiern und Alaunen eine gleiche Ehre an. Jedes dieser Völker ist dem Ptolomäus nur in der Rücksicht groß, als er sie mit kleinern wie Rhacalaner und Osyler vergleicht.

In den Manuscripten und den ältesten Ausgaben des Plinius werden die Roxolanen Trosolanen oder Troxolanen genannt, und in der Mitte der Gegend wohnhaft angeführt, welche die Acheten, die Neurer, die Agathyrsen und andere Völker inne hatten. Aus den Tacitus, von den Historiographen des Augustus, in Ammian, Marcellin, dem Dio Cassius, dem Jornandes, erfahren wir nur so viel von den Roxolanen, daß sie von dem Valus Maeotis nur durch die Maeoten und Jazyken getrennt waren; daß sie im Südwesten von den Bastaren begrenzt, sich gegen Osten nicht über den Tanais hinaus erstreckten, endlich daß sie öfters in Mösien einfielen, und die Römer dieses Land durchschneiden mußten um zu ihnen zu gelangen.

Auf der Peutinger'schen Karte werden die Roxolanen von den Venedern, von den Maniraten, und von zwey Flüssen begränzt, welche sich dieser Karte zufolge in den Sinus Euxinus westlich vom Lacus Maeotis ergießen. Was den Anonymus von Ravenna betrifft, so sieht man daß er, indem er die Roxolanen, bald an das äußerste Ende von Europa, bald an die Ufer der Weichsel, bald in die Gegend des

*) Die im verflorenen Jahre (Int. Bl. N. 26. p. 206 abgebrochene Mittheilung dieses Berichts wird hierdurch fortgesetzt, und vollendet.

Palus Maeotis hin versetzt, von ihnen nur wie von den meisten übrigen Völkern spricht, ohne einen klaren Begriff von ihrer geographischen Lage zu haben. Wessely und Tira-boschi haben diesen Anonymus schon so gehörig gewürdigt, daß man nie in Verlegenheit gerathen kann, sich bey dem aufzuhalten was er geschrieben, abgeschrieben oder entstellt hat.

Wenn wir nun die neuern Geographen zu Rathe ziehen, so haben die Roxolanen nach Nicolas und William Samson zwischen den beyden Tanais unfern des Palus Maeotis gewohnt, Cellarius schließt sie zwischen den 51. — 53. Grad der Breite ein, und gibt ihnen zur Gränze im Osten den Tanais und in Westen die Gelousen. Danville versetzt sie weiter südlich bis zum 48. Grad und Gosselin glaubt daß sie in dem Lande wohnten, welches wir heut zu Tage die Ukraine nennen. Hr. Daunou nimmt diese letztere Meinung als diejenige an, welche am meisten mit dem Text der Alten über die Roxolanen übereinstimmt, und glaubt auch daß sie eines von den zwanzig bis dreißig unbedeutenden Völkern gewesen sind, welche ehemahls unter den allgemeinen Namen der Scythen oder der Sarmaten begriffen wurden.

Die Geschichte des siebenten und achten Jahrhunderts nennt keine Roxolanen mehr und spricht noch nicht von den Russen; diese kommen erst im neunten Jahrhunderte zum wenigsten unter den Namen der Russen oder Rosfen vor und im zweyten Abschnitte seines Memoire untersucht nun Hr. Daunou ob dieser Name von den Roxolanen abgeleitet sey.

Die Aehnlichkeit des Tons zwischen Roxolanen, und Russen oder Rosfen oder Reussen, ist eben nicht so sehr groß, daß man den Ursprung dieser letzteren Namen nothwendig in jenem erstgenannten finden müsse. Man kann zwar sowohl dafür als dawider seyn, daß der Name Russen dem Volke wegen seiner rothen Haare beygelegt wurde, aber wenn diese Meinung zur Grundlage der hier in Frage kommenden Etymologie dienen soll, so müßte man zuerst beweisen, daß die Roxolanen auch Rothhaarig waren, was kein griechischer oder lateinischer Schriftsteller, die sie genannt haben ausgesagt, und dann noch darthun, daß die griechische Sylbe $\rho\omega\varsigma$ denselben Sinn ausdrückt als das Wort $\rho\omega\tau\omicron\varsigma$, was man aber keinesweges behaupten zu können scheint, da der Anfangsbuchstabe das einzige ist was dieses Wort, und jene Sylbe mit einander gemein haben.

Gibbon und Struve von Pyrmont haben es schon bemerkt, daß man in den Jahrbüchern des heiligen Bertinus zum erstenmal den Namen Russen antrifft; sie erscheinen darin um das Jahr 839 und führen den Namen Rosfen; ihr Wohnort ist Schweden oder das nördliche Germanien, (oder wie sich der Annalist ausdrückt) *gentis Sueonum*. Denselben Namen der Rosfen geben ihnen auch vierzehn byzantische Schriftsteller, (Mem. popul. etc. tom. II.) deren Text Striller gesammelt und nach der Chronologie zusammen gestellt hat, welche mit 862 beginnt, die Epoche des Einfalls wo die Russen unter ihrem Anführer Rurik ihre ersten Eroberungen machten. In der Byzantinischen Geschichte ist $\rho\omega\varsigma$ nie ein un-

abänderliches, ganz neues ausländisches Wort, das gar nicht ins alte Vocabularium gehört, und um ihn, diesen fremden Charakter desto besser zu erhalten, hat man es gar nicht den gewöhnlichen Regeln der Syntaxis unterworfen, und sich gehütet es mit dem alten Worte Roxolanen zusammenzustellen; dieses Volk ist überhaupt ganz vergessen, keiner der 14 Byzantiner erwähnt ihrer nur ein einzigesmal; einer von ihnen Constantin Porphyrogenetes, läßt die Patzinaken in der Ukraine, welches ehemals die Roxolanen besaßen wohnen, und unterscheidet die Russen, welche nach ihm am nördlichen Ufer des Dniepers ansässig waren sorgfältig von den Patzinaken. Beyer hat in einem Memoire welches er 1737 in der Academie der Wissenschaften zu St. Petersburg vorlas, dieses Resultat des Textes des Constantin vollkommen aus einander gesetzt.

Unter den lateinischen Geschichtschreibern des Mittelalters, sagt Luitprandus, der fast ein Zeitgenosse des Rurik war, daß das Volk welches die Griechen Russen nannte, (Liv. I. Cap. 3. lib. V. c. 6.) von den Lateinern Normänner wegen seiner nördlichen Wohnsitze geheissen werde (*a positione loci vocemur nordmannos*) Lambert Schafnab (Rer. germ. script. Sistor. t. I.) nennt die Russen Ruzeni —, Siebert — (ad ann. 936 — 1073. cod.) Russi. Der sächsische Annalist (Corp. hist. med. aevi.) heißt sie Ruzi und Rutheni. In andern Chroniken findet man wohl die Namen Ruchen, Truzeni, Moschi, aber auch nicht die flüchtigste Erwähnung der Roxolanen; und wie sollten auch in der That, die Annalisten des Mittelalters nur die mindeste Beziehung zwischen den ehemaligen Bewohnern einer Gegend von Palus maeotis und einer neuern Nation die sie von den Ufern des baltischen Meeres herkommen lassen, finden. —

Nestor, der älteste Chronikenschreiber Rußlands drückt sich mit folgenden Worten über die Gründer oder ersten Eroberer dieses Reichs aus:

„Diese Warägen (Warägen bedeutet Seeräuber, Korsaren und ist nicht der Name eines Volks) nannten sich Russen, so wie andere Schweden, Normänner, Gothen — geheissen wurden. Von diesen neu angekommenen Warägen hat Rußland seit dem den Namen, den es führt, erhalten. Es erhellt auch aus den Erzählungen des Nestor und andern sowohl rufsischen als griechischen und lateinischen Chronikenschreibern daß Rurik im Jahr 862 nicht bis zur Ukraine gedrun-gen sey. Tooke (History of Russia tom II. lib. II.) Scheerer (kleine rufsische Annalen,) und mehrere andere haben diese Bemerkung gemacht, und man unterscheidet noch heut zu Tage, die Groß-Russen und Klein-Russen. Die Klein-Russen bedeuten erst später ein Volk und deren mehr südliches Land der Ukraine entspricht — die Groß-Russen hingegen wohnen selbst nördlicher, sind älteren Ursprungs, und ihre Mundart ist die vorherrschende. Wie kann also die rufsische Nation, die ihren Namen seit 839 trug, diesen von den alten Bewohnern einer Provinz erhalten haben, deren sie sich erst viel später bemächtigte, und welche 948

von den Patzinachen bewohnt war. Einige neuere Schriftsteller als z. B. Thunmann (Versuch über die Geschichte einiger nord. Länder) Tooke (History of Russia), Störch (Gemälde des russischen Reichs) glauben, daß im 6ten Jahrhunderte vor den Eroberungen des Rurik eine alte Provinz Rufsiland oder Ryfseland welche aus dem Gebiet von Archangel Petersburg und Kural bestand, von den Russen besessen wurde. Gibbon selbst hat eine ähnliche Meinung gefaßt, so daß man noch fragen kann, ob Rurik und seine Soldaten Russen waren. Obschon das Zeugniß Luitprands eines gleichzeitigen Annalisten und Nestors ihres ältesten Chronikenschreibers von Rufsiland, die erste Meinung wahrscheinlicher machen. In jedem Falle, wenn die Russen von den Roxolanen abstammen sollen, so müssen sich diese zwischen den 6ten und 7ten Jahrhunderte aus der Ukraine nach den Küsten des baltischen oder des weifs. Meeres begeben haben. Nun erkennt aber Hr. Daunou nicht die geringste Spur und Andeutung einer solchen Wanderung, und will besonders nicht die Folgerungen gelten lassen, welche Strohlenberg aus einigen finnischen Worten ziehen will. Daß man der völligen Uebereinstimmung aller Geschichtschreiber des Mittelalters widersprechen dürfe, wenn man ihnen nur das zufällige Auffinden einiger mehr oder minder entstellten Sylben nur verstümmelten und oft schlecht verstandener Ueberreste alter Idiome entgegenstellen kann. „Man kann wohl, sagt Hr. Daunou, wenn die Ankunft eines Volks schon historisch erwiesen ist, in dem Zusammenstellen gewisser Vocabularien die Vollendung eines Beweises finden, welcher schon in dem Texte angefangen worden; aber wenn man absichtlich die Denkmäler verderben und die Annalen unaufgeschlagen lassen will, um Bruchstücke aus Wörterbüchern zu Rathe zu ziehen, wenn man die Begriffe, die Epoche, und Völker versetzt nach Willkühr irgend einer etymologischen Voraussetzung, so heißt das weniger die Lücken der Geschichte ausfüllen als sie mit Hypothesen überhäufen, ihre Lehre entstellen und ihren Charakter verunstalten. Wenn uns die Geschichte nicht auf das vollständigste berichtet wenn die Russen angefangen haben, noch weniger wie die Roxolanen geendet haben, so setzt sie so großen Zwischenraum der Zeit und des Orts zwischen beyden Völkern, welche keine annehmbare Annäherung jenes alten Volkes und dieses neuen Reiches gestatten.

Nun bekämpft der Verfasser dieses Memoire noch die Etymologie Russi a Roxolanis, indem er die Geschichte dieser Etymologie selbst liefert. Man bemerkt sie noch nicht bey Vincent de Beauvais im 13. Jahrhundert, welcher mehrere der Art aufgestellt. Aeneas Sylvius (De Europa c. 2. 27.) nachmals Papst Pius II., der um die Mitte des 15. Jahrhunderts schrieb, ist der älteste bey welchem Daunou sie antreffen konnte, aber seitdem findet er sie von einer großen Anzahl von Schriftstellern wieder abgeleitet als Hartmann (Chr. Norimb. 1493) Schedel, Paul Jorius (Descr. regionum), Mathias Michau, (Poloni c. rer. Script. Basil.), Odelborn (Vita ma-

gni Ducis Basil.), Cromer (De Orig. et rebus gestis Solon. Lib. I. 10 — 22.), de Thou (Annales l. 21. c. 8.) und selbst Voltaire (Historie de Russi.)

Erstlich bemerkt Hr. Daunou dabey, daß die ältesten von diesen wie Aeneas Sylvius und Paul Jorius, so wie die scharfsinnigsten z. B. de Thou, diese Etymologie nur als eine sehr leicht aufgegriffene Hypothese aufstellen, daß zweytens die Literatoren des 15. Jahrhunderts, sie nur mit Hülfe der schlechten lateinischen Uebersetzungen des Strabo herausbrachten. Sie lasen in denselben, (so wie sie es selbst gestehen) nicht Roxolani sondern Roxani oder Rossani und da schien ihnen eine sehr sichtbare Ähnlichkeit zwischen Rossani und Russi oder Rossi obzuwalten; um diese noch auffallender zu machen, verwandelten die Schriftsteller des 16. Jahrhunderts Russi in Russani, oder Russiani und so, indem sie Roxolani verkürzten und Russi verlängerten, kam es dahin daß sie am Ende gar nicht den geringsten Unterschied zwischen beyden fanden. Daher haben auch die Russen damals selbst im Französischen den Namen Russiens oder Russians erhalten.

Cromer und Bochart (Geogr. sacra 1712) und nach ihnen Pluch (Concord. de la geogr. de differents agis), de Guignes (histoire des Huns,) und le Clerk (Histoire de Russie) haben in der Bibel die alte und gemeinschaftliche Abkunft der Russen und Roxolanen aufzufinden gesucht, und haben keineswegs gezweifelt, daß im Ezechiel die Rede von ihren ersten Anführer sey. Wenn wir in der Vulgata lesen. Gog terram Magog principe capitis Mosoch et Thubal, so ist zwar da kein Wort von Ross und Russen, aber das hebräische Wort Rash oder Ross, welches in den Text des Ezechiel capitis bedeutet, ist nach jenen Auslegern der Name desjenigen der Söhne Japhets von welchem die Roxolanen und Russen abstammen. Hr. Daunou schöpft in der Geschichte selbst Einwürfe gegen diese Meinung, die er auch durch die Meinung mehrerer anderer Commentatoren des Ezechiel bekämpft, besonders aber die Zeugnisse des heil. Hieronymus und Eusebius, und besonders die Genesis, welche Japhets sieben Söhne zuschreibt, von denen keiner Ross heißet.

Wenn eine Etymologie dieser Art überhaupt einmal im Gang gebracht worden ist so muß man nicht fragen, wie die in Frage stehende Etymologie sich geltend gemacht habe. Man weiß zu gut wie leicht es ist Meinungen aber welche seit 300 Jahren aus einem Buche in dem andern wiederholt wurden, in Zeugnisse umzuwandeln, und Lehrbegriffe, welche in Beziehung ihres Gegenstandes ganz neu sind, Uebersetzungen zu benennen. Je weniger überhaupt eine Etymologie fühlbar oder unmittelbar ist, ein desto größeres, man weiß nicht, welches falsche wissenschaftliche Aeußere nimmt sie an, welches hinreicht sie zu empfehlen. Vergebens hat man daher die Urschrift des Strabo und des Plinius genau wiederhergestellt, es war zu spät, man ließ Etymologien die man durch fehlerhafte Lesarten erlangt hatte, darum nicht fahren. Im Gegentheile muß man sich vielmehr wun-

dern, daß diese nicht angenommen wurde, und daß in dem Falle wovon hier die Rede ist, mehrere Schriftsteller es wagten sie zu bestreiten. Dieß thaten Bayer (Memoire der kais. Acad. der Wissensch. zu St. Petersburg. VIII. 1771.) und mehrere andere im 18. Jahrhunderte und im siebzehnten bereits der Baron von Herbenstein (Rec. Moswv. auctor. varis Part. I.) der den Namen der Russen lieber von einem alten Worte in ihrer Sprache, welches Zerstreung oder Mischung bedeutet, ableiten will.

Hr. Daunou, indem er auf diese Weise die Etymologie Russi a Roxolanis als jeder Art von Wahrscheinlichkeit beraubt bekämpft, hält sich deswegen nicht für verpflichtet, über die Herleitung des Namens der Russen irgend eine andere positive Meinung zu äußern, und noch weniger über die Abkunft dieser Nation selbst. Diese Punkte fand schon Leresque, nachdem er vielen Fleiß darauf verwendet sehr schwierig. Die Russen selbst nennen sich Slaven, und sind nach der Meinung der Deutschen, gothischer Herkunft. (!) Das wahrscheinlichste System hierüber scheint Hr. Daunou dasjenige zu seyn, welches Schlözer in seinen Anmerkungen zur Chronik Nestor's auf diese beyden Sätze zurückführt. Unter den Warägen, welcher Name allen Völkern von germanischer Abkunft die um das baltische Meer und die Nordsee herumwohnten, gemein war, befand sich auch eine Nation mit dem besondern Namen Russen und 2) muß man unter diesem Worte Schweden verstehen, oder jenes Volk, welches vom Tacitus Suiones und vom heil. Bertinus Sueoner genannt wird. Aber so wahrscheinlich auch diese Meinung seyn mag, und so sehr sie sich auch mit den übrigen historischen Denkmälern vereinigen liefse, so ist man deswegen doch keineswegs verbunden ihr beyzustimmen, wenn man nichts anders behaupten wollte, als daß die Russen nicht von den Roxolanen abstammen. Eine rein willkürliche Hypothese hätte zu viele Vortheile, wenn man sie nur durch das Ausstellen und Beweisen eines ächten Systemes widerlegen könnte.

In der dritten und letzten Abtheilung seines Memoire untersucht Herr Daunou endlich ob das Wort Roxolanen jemals zur Bezeichnung der Russen gebraucht worden ist. Aber selbst diejenigen Schriftsteller, welche behauptet haben, daß das letztere von der erstern Art abstammen, haben sich gar wohl gehütet, ein s fürs andere zu setzen. Wir finden in dem Memoire eine große Anzahl Bücher, Charten, Inschriften, Aktenstücke angezeigt, wo die Russen nur mit Russi Rutheni, Moscovik benannt wurden; und Hr. Daunou hat nur ein einziges Beyspiel entdecken könne, wo man Roxolani gesagt hat. Im Jahr 1719 beschäftigte sich die Academie der Inschriften und schönen Wissenschaften aufgefodert von dem Czar Peter dem Ersten während zweyer Sitzungen mit der Untersuchung einer sich auf Rußland beziehende lateinischen Inschrift und dachte an nichts weniger als den gewöhnlichen Namen durch Roxolani zu ersetzen. Beym Schlusse macht Hr. Daunou noch aufmerksam, welche gefährliche Neuerung

ein solcher Gebrauch des alten besprochenen Wortes seyn würde, indem dadurch eine falsche Etymologie, und ein starker historischer Irrthum beglaubigt werden würde.

Untersuchungen des Herrn Petit Radet über die Asiatische Abkunft, die Namen und Fortschritte der Russen im nördlichen Europa.

Hr. Louis Peter Radet hat sich vorgenommen sowohl auf die Einwürfe, die man ihm im vorher angezeigten Memoire über den Gebrauch des Wortes Roxolani gemacht hat, als auch auf einige andere Einwürfe, die in dieser Schrift nicht begriffen sind, zu antworten. Er hat gleichfalls diesen Gegenstand behandelt, und ihm sechs Memoires gewidmet. — Die Einleitung enthält eine critische Analyse der Arbeiten, welche viele Gelehrte zur Erklärung der Abkunft der russischen Völker unternommen haben, und da diese die Frage nicht umständlich genug nach den verschiedenen Ansichten, die er in der Folge entwickelt hat, behandelt haben, so hat sich Hr. Petit Radet beflissen, die historischen und geographischen Verhältnisse der Völker zusammenzustellen, welche nach und nach in Europa unter den Nahmen der Russen, der Rhos, der Alanen, der Roxalains oder Roxolanen, in Asien unter jenen der Alanorsi der Norossi, und der Norosher, bekannt wurden. Er that dieses nicht bloß in der Hoffnung, daß auf diese Weise ein neues Licht über den asiatischen Ursprung der Russen verbreitet würde, sondern auch, damit die asiatischen Verbindungen einer so großen Anzahl Völker und den beyden nördlichen Gegenden der alten Welt, deren Nahmen uns Ptolomäus in seinen Tafeln aufbewahrt hat, mehr erkannt würden.

1) Memoire über die Analogie der Roxolanen, der Sauromaten, der Rhos des Mittelalters mit den gegenwärtigen Russen.

Hr. Petit Radet beginnt, indem er das Wort Roxolanen als aus einem Haupt- und Beywort zusammengesetzt betrachtet. Die griechischen und lateinischen Manuscripte, führen dieses Volk unter den unähnlichen Nahmen von Roxolani und Rhoxolani und Roxani auf, welche Unterschiede nach ihm entweder durch Biegungen der Dialecte oder durch eine natürliche Ellipse entstanden seyn sollen, vermöge welcher man zwey untereinander gemischte Völker bald durch den Nahmen des einen bald des andern bezeichnen konnte, oder bald bloß durch den eigentlichen Nahmen, bald mit Hinzufügung des Zunahmens. Ammian Marcellinus wirft auf diesen grammatischen Punkt ein hinlängliches Licht, wenn er sagt: „daß die Alanen, nach den Nahmen ihrer Gebirge zubenannt, wie die Perser, die von ihnen durch die Gewalt der Waffen bezwungene Völker, unter diese allgemeine Benennung vereinigt haben.“

(Fortsetzung folgt.)

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro.} 26. Juni 1815.

Vermischte Anzeigen, Aufsätze etc.

Guinquenés Bericht über die Arbeiten der historischen Klasse des französischen Instituts.

I. Memoire über die Analogie der Roxolanen, der Sauromaten, der Rhos des Mittelalters mit den gegenwärtigen Russen.

(Fortsetzung.)

Nach der Analyse der Grammatik, setzt aber jeder Zunahme einen Vornahmen voraus, in der Ordnung des Gedankens, wie in jener des Ausdrucks, woraus erfolgt, daß die Benennung Rhoxolanen, welcher Lesart der Verfasser unter den verschiedenen, die man in den Manuscripten des Plinius antrifft, den Vorzug gibt, aus den Wörtern *Rhos* oder *Rhoss* nach verschiedenen Dialecten als bloßen Nahmen und Alanen als Zunahme, zusammengesetzt sey. Wenn man aber in einigen Manuscripten des Strabo den Ausdruck *ρῶξωλον* antrifft, so ist es nur ein einfaches Wort ohne Zunahme. Es darf daher bloß das Hauptwort allein, schließt Herr Petit-Radet als das Aeltere hier in seinen Verhältnissen mit den Völkern der verschiedenen Zeiten, welche mit einander verglichen werden sollen, in Anschlag gebracht werden.

Um nun ferner noch zu beweisen, daß das besprochene Wort zusammengesetzt oder epithetisch sey, führt H. P. R. das Zeugniß und die Auslegung Luitprands an, nach welcher die Nation der Rhossen seiner Zeit, ihren Nahmen von der rothgelben Farbe, die ihnen eigenthümlich war, erhalten haben soll, und noch jetzt trifft man sie unter den Bauern dieses Landes an; die rothe Farbe ist überhaupt so sehr selbst bey Hofe geschätzt, daß sie mit der Schönheit synonym ist, so sagt man z. B. eine rothe Stadt um anzuzeigen, daß sie schön sey. Im swiigothischen Glossarium, in der slavonischen Sprache überhaupt, deuten alle mit den Nahmen der Rhossen analoge Worte auf die verschiedenen Abstufungen der rothen Farbe, und in der russischen Sprache selbst heißt *Roussi* so viel als blond. Man bemerkt ferner noch, daß wenn die neuern Griechen von den Russen sprechen wollen ohne von den Türken verstanden zu werden, sie unter den Namen *ξανθοι* begreifen: welches blond oder röhlich bedeutet. Strahlenberg behauptet, daß das Wort Sauromati Meder mit rothen Haaren bedeuten müßte, weil *sari* bey den tartarischen Völkern, *sor* oder *saur* im gothischen, und

sargt im hungarischen die rothe Farbe bedeutet. Auch haben nordische Gelehrte bemerkt, daß die Finnländer, die Schweden Rusalanen nennen, und Ryssaland den schwedischen Landstrich welchen die Waragen — Rhossischen bewohnt hatten. Auf diese Weise ist also der Nahme Rhoxolanen noch immer bis auf unsere Zeiten üblich geblieben, und dieser Nahme bestand aus einer ähnlichen Zusammensetzung als jener der Celtiberier, Calfoscythen der Medobithynier und mehrere andere dergleichen.

Nachdem nun Hr. P. R. mehrere Bemerkungen über die Art und Weise wie dergleichen Nahmen und Zunahmen gebildet wurden, gemacht und einige kritische Ansichten entwickelt hat, welche man, bey der Nachforschung über die historische Abkunft in ähnlichen Fällen anwenden sollte, antwortet er nun gerade zu auf die zwey Haupteinwürfe, die ihm gemacht worden sind. Erstlich hat man gegen ihn den Mangel an Beyspielen in guten Schriftstellern der neuern Latinität angeführt, dann hat man behaupten wollen, daß, weil die russischen Gelehrten es immer vorgezogen haben, lieber den gegenwärtigen Nahmen der Russen zu lateinisiren, als das Wort *Roxolani* zu gebrauchen, man besonders im Lapidur und Münzen Styl ein Volk nicht anders, als es sich selbst benannt hat, nennen dürfe.

Gegen die erste Einwendung führt Hr. P. R. die Meinung von 21 der ausgezeichnetesten Gelehrten aller Nationen Europas, welche seit der Mitte des 15. bis zu unserm Jahrhunderte geschrieben haben, an. Alle diese Schriftsteller unter welchen man eingeborne Russen bemerkt, mehrere Geographen, ein Ortellius und Cellarius, Historiker wie Lövenklau und Gibbon, betrachten die Russen nur als wahrscheinliche Abkömmlinge der alten Roxolanen, und schreiben die lateinisirten Nahmen *Russi* oder *Rutheni* dem einmahl eingeführten Gebrauch zu. Soll dieser Gebrauch zu einer Regel werden, von der man sich bey der Führung der Geschichtsbücher im Lapidarstyl nicht entfernen dürfe? und erlaubt es der gute Geschmack im Gegentheile freyer Wahl eine Art von Anachronismus zu begehen, indem man einem lateinisirten Worte den Vorzug gibt, wenn man sich vorsetzt des Augustus Großthaten zu verherrlichen.

Hr. P. R. führt in Folge dieser Frage drey Beyspiele an, wovon eines aus den Commentarien des Lud. Tubero entnommen ist. Dieser Schriftsteller des 15. Jahrhunderts nennt die Russen *Roxolani* ohne irgend eine Bemerkung hinzuzufügen, wie es doch zwey andere Schriftsteller bey An-

wendung desselben Wortes gethan haben, die man mit dem ersten in der Sammlung hungarischer Geschichtschreiber antrifft. J. B. Egnatius ein anderer Geschichtschreiber derselben Zeit, hat den nämlichen Ausdruck ebenfalls ohne Zusatz gebraucht, endlich setzt Herr Radet, den Beweisen durch Induction, welche die Anführung des Namens Ruffen zu begünstigen scheint, welcher sich lateinisirt in der Inschrift des Czar Peters I. findet, das von Theophanes Erzbischof von Nowogrod gegebene Beyspiel entgegen. Dieser Geistliche fand kein Bedenken zu sagen: Lacrymae Roxolanae, um die Trauer auszudrücken, welche der Tod dieses Fürsten Ruffland verursachte. Ein letztes obwohl indirektes Beyspiel, worauf H. P. R. aber großes Gewicht legt ist aus den Jahrbüchern (Fasten) des Morosini, welche zur Verherrlichung des Kriegs der Venetianer in Morea geschrieben wurden gezogen. Morelli nennt in seiner trefflichen Abhandlung über den Styl lateinischer Inschriften, diese als ein vollkommenes Muster des geschmückten Stils der Jahrbücher über welche uns die Alten keine Beyspiele hinterlassen hätten. Guido Ferraris Verfasser dieser Fasten nennt dieselben Polen, welche der Verfasser der Gesta Maurocenica Poloni nennt, Sarmatae. Was war wohl die Ursache, fragt Hr. P. R. welche diese beyden ausgezeichneten und gleichzeitigen Schriftsteller in der Wahl dieser beyden Benennungen leitete, wenn nicht diese, daß der Eine eine Rede, der andere Jahrbücher im Lapidarstyl schrieb, und daß die geschmückte Sprache dieser neuen Gattung, von welchen er auch heut zu Tage nur drey Beyspiele nach den Regeln des Morerlin gibt, zwischen Poesie und Prosa mitten inne steht, und daher wohl das Vorrecht haben kann die Völker nach ihrem uranfänglichen Namen zu benennen.

Den zweyten Einwurf widerlegt er durch das Beyspiel der Römer. Es ist bekannt daß die Griechen sich selbst Hellenen nannten. Folglich hätte sie Livius also in der Rede des Eumenes an den römischen Senat benennen sollen, warum entfernt sich aber wohl Livius nun da von der buchtstäblichen Uebersetzung des Polybius, wo er *die Griechen* dasjenige Volk nennt, welches Polybius *Hellenen* nennt. Ferner führt der Verfasser eine alte Inschrift aus der besten Zeit an, wo Hellas Graecia in Bezug auf seine älteste Benennung, (welche es von einem kleinen Landstrich erhielt) genannt wird, und er schließt, daß, obgleich die Ruffen sich selbst Russi in ihren Diplomen, und nach der Festsetzung ihrer Akademien nennen, man deswegen nicht darauf bestehen kann, wie es doch geschehen ist, sie niemahls Roxolani zu nennen, selbst in Beziehung auf ihre Abkunft und auf die Art, wie die Römer dieses in Rücksicht auf die Griechen thaten. Aber fügt Hr. P. R. es ist vielleicht weniger erwiesen, daß die Hellenen von den ältesten Griechen abstammen, als daß die Roxolanen die Stammväter der Ruffen sind; dieses ist eine Wahrheit, welche die angeführten 21 Schriftsteller wohl gefühlt haben, aber worüber die Beweise in keinem bekannten Werke vorhanden sind.

II. Vergleichen zwischen Ruffen und Slaven im 6. Jahrhundert.

In diesem zweyten Memoire bemüht sich Hr. P. R. darzuthun, daß die Ruffen des Mittelalters ein von den nordischen Slaven ganz verschiedenes und viel älteres Volk gewesen sind. In diesem Sinne legt er die Chronik des Nestors aus und führt Umstände an, welche anzeigen, daß das Rhofsische Volk schon in dießseitige, und jenseits des Meeres wohnende getheilt war, als es die Slaven aufnahm, welche unter der Regierung des Justinians von der Donau vertrieben wurden; daß nachdem diese jenen einverleibt worden waren, die Slaven allein und nicht die dießseitigen Rhoffen, den jenseits des Meeres wohnenden Warägen Tribut zahlen mußten, endlich daß auch die dießseitigen Rhoffen in der Rathversammlung wo sie beschloßen an die jenseits des Meeres wohnenden eine Gesandtschaft zu schicken um sich einen Fürsten (князь) auszubitten zuerst genannt werden.

Der Verfasser läßt uns hierauf die wesentliche Verschiedenheit in der Regierungsform beyder Völker bemerken. Procopius bezeugt, daß die Slaven eine demokratische Regierungsform hatten: Constantin Porphyrogenetes gibt uns darüber nähere Nachrichten, und Nestor beschreibt uns die Unordnungen derselben mit Kraft und Einfachheit. So wie aber die Rhoffen in der Geschichte auftreten, so ist auch gleich die Rede von ihren Fürsten. Wenn man sich auf Johannes Magnus verlassen dürfte, so könnte man ihrer selbst im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung anführen; aber wenigstens kann seine Geschichte für die Zeit gültig seyn, und insbesondere zu einer Epoche, wo die Thatsache, die er anführt, durch ein Zeugniß bestätigt wird, welches nicht verdächtig seyn kann, wird angeführt, daß ein König der Rhoffen ums Jahr 812 unserer Zeitrechnung regiert habe. Die Chronik des heil. Bertinus führt einen Khan der Rhoffen ums Jahr 839 an, und Rurik herrschte im Jahr 862 über sie. Constantin Porphyrogenetes setzt in verschiedenen Zupanien den Fürsten der Rhoffen mit den Spaltungen der Slaven in Parallele.

Ein anderer Umstand nicht allein der Verschiedenheit sondern auch der Unterwerfung, welches man näher beleuchten muß ist der Tribut den die Slaven den Rhoffen zahlten. Sie bauten ihnen Kähne, nicht aus freyer Handelsspeculation, sondern als Tribut, *внѣдочас* wie Constantin sagt. Woher kommt es wohl sagt Hr. P. R. daß die heutigen Ruffen sich rühmen von den Slaven abzustammen, da diese ihnen doch Nestorn zufolge im 9ten Jahrhundert und nach Porphyrogenetes im 10. Jahrhundert Tribut bezahlen mußten. Endlich was die Rhoffen von den Slaven für immer hätte unterscheiden sollen sind die Namen der 6 Klippen des Dniepers, die zu den Zeiten des letztern in beyden Sprachen ganz verschiedenen lauteten. Diese Bemerkung war schon bereits aufgekomen, aber Hr. P. R. läßt sich mehr darauf ein, indem er zeigt, daß die Namen welche die Slaven diesen Klippen ga-

ben in dem slawonischen Dialekt der heutigen Russen die nämliche Bedeutung haben, daß aber jene Nahmen, welche die Rhofsen denselben gaben sehr deutlich einen griechischen Ursprung verrathen, daß selbst einer dieser Nahmen ganz buchstäblich griechisch ist, und diese mit den jetzigen Rufsichen nichts gemein haben. Uebrigens scheint das rufsische Alphabet ursprünglich aus den 24 griechischen Buchstaben bestanden zu haben und es ist ein offener Irrthum, wenn man in dem Anonymus des Manuscripts des Colberts, welches Banduri anführt, liest, daß die Russen nicht im Stande wären die 24 griechischen Buchstaben zu lernen, da diese sich doch in dem Alphabet, welches Cyrillus unter den Slawoniern einführt, befinden; man mußte also wie der Anonymus sagt den Slaven, und nicht den Rhofsen mit einigen Zeichen zu Hilfe kommen. Nun, aber werden im Rufsichen Alphabet die ihm fremden Buchstaben am Ende fast alle angetroffen, um gewissermaßen beständig die Ankunft eines neuen Volkes anzuzeigen. Noch mehr vor der Regierung Peter I. ehe der Czar Peter I. die arabischen Ziffern eingeführt hatte, bedienten sich die Russen in ihren Rechnungen des griechischen Alphabets. Der Graf Potoder sagt auch wirklich, daß man in Susdal einen wahrscheinlich griechisch-scythischen Dialekt spreche, und führt einige *Worte* daraus an, und Hr. P. R. zeigt uns, daß diese Worte keine Verwandtschaft mit den rufsichen haben, welche dieselbe Ideen ausdrücken.

Die Slaven, welche in Europa erst im 6ten Jahrhundert bekannt wurden, können nach diesem allen nicht als Vorfahren der Rhofsen, und folglich der wahren Russen betrachtet werden; der Verfasser ist vielmehr dafür, daß man in den Verhältnissen der Rhofsen mit den Roxolanen die Abkunft dieses Volkes suchen müsse.

Memoire desselben Schriftstellers.

III. Geographische Vergleichstellen über die Identität der Gegend, welche nach einander von den Rhoxolanen den Rhofsen des Mittelalters und den heutigen Russen bewohnt wurden.

Es wäre, wie Hr. P. R. bemerkt, die erste Erscheinung dieser Art, sowohl in geschichtlicher als geographischer Hinsicht, wenn drey Völker, welche nach einander unter drey Nahmen bekannt wurden, und unter welchen alle Verhältnisse statt fanden die im ersten Memoire angegeben sind, auch nach einander einen und denselben Boden bewohnt haben sollten, ohne daß die Identität des ersten deswegen eine nothwendigere Folge der anerkannten Identität der beyden letzteren seyn müsse. Um zu beweisen, daß der Wohnplatz der Rhofsen des Mittelalters und der gegenwärtigen Russen derselbe gewesen sey wie der, den die Russen von der Mitte des 16. Jahrhunderts inne hatten, stellt der Verfasser ein Gemälde der rufsichen Besitzungen von diesem Zeitpunkt auf, und zeigt daß es bestimmt derselbe Landstrich sey,

welchem Constantin Porphyrogenetes im 10. Jahrhundert beschrieb, daß also so zu sagen das praecordiale Rußlands im Mittelalter, noch wie heut zu Tage durch die Lage von Schmolensk angegeben war. Und um nun ferner zu beweisen, daß die große Höhe, wo die Wolga, die Düna und der Dnieper entspringen, der Mittelpunkt des von den Rhoxolanen bewohnten Landstrichs war, setzt P. R. mehrere Stellen aus den Ptolomäus neben einander. Wenn man dem ersten zufolge an dem Borysthenes von seinem Ausflusse bis zur Mündung unter denselben Meridian heraufging, so gelangte man zu die Grenzen des bewohnbaren Landes, und eben diesem Schriftstellen zufolge, waren die Grenzen der Roxolanen dadurch bezeichnet, und sie hatten die ganze Gegend zwischen den Dnieper und dem Tanais inne. Nun aber erhellt aus den Berechnungen, die Hr. Gosselin in seiner Geographie analyseé Grecs, nach den Andeutungen des Strabo gemacht hat, daß der 55° der Breite ohngefähr die Grenze des benachbarten Landes seyn konnte, folglich fielen auf dieser Höhe auch die Grenzen der Rhoxolanen mit denen des bewohnbaren Landes zusammen. Wenn man also behaupten wolle, daß die Rhoxolanen, weiter unten in der Gegend der Ukraine gewohnt hatten, weil Strabo sagt, daß sie südlicher wären als die Völker jenseits Britanniens, so würde man dadurch nur das Geständniß, welches Strabo an einem andern Orte ablegt, in eine positive Gewißheit verwandeln, wo er sagt, daß er von der Insel Fernien nichts wisse, daß es unbekannt sey wie weit sie von Britannien entlegen wäre, und dieses ist hinlänglich um darzuthun, daß man sich in diesem Punkte nur an die früher angeführte Berechnung die er in seinem Werke angegeben hat, halten müsse.

Ptolomäus sagt mit andern Ausdrücken das nämliche. Er gibt uns zuerst einen Begriff von der Ausdehnung des Landstrichs, der von einer Nation bewohnt wurde, welche dem Mithridates 50000 Mann entgegenstellte, indem er hinzufügt, daß im Mittelpunct dieses Landes noch eine andere beträchtliche Nation befindlich wäre. Eben so äußert er, die Rhoxolanen befänden sich dem Salus Maeotis zur Seite, aber ihre nördlichen Grenzen erhöhten sich, ohne daß er es zwar bestimmt gesagt hat, bis zu der von Strabo angegebenen Höhe. Der Mons Alaunus, worin man sehr leicht den Hauptsitz der Rhoxolani so wie der Rhocolani und der Alani erkannt, ist nach den Tafeln des Ptolomäus unter 55° n. Breite, und 62° 30' Länge gelegen. Wenn wir nun mit Gosselin annehmen, daß die Längengrade des Ptolomäus um ein Fünftel verringert werden müßten, so muß der Mons Alaunus im 50° der Länge und 55° der Breite befinden, und dieses ist ganz mathematisch genau die Lage von Schmolensk, welche zum großen Plateau gehört, welche alle Gelehrten des Norden, als der Lage der alaunischen Gebirge des Ptolomäus entsprechend betrachten.

Also, sagt unser College, da dieselbe Gegend von Völkern bewohnt wurde, welche eine so große, wenigstens synonymische Analogie darbiethen, so muß daraus ein günsti-

ger Beweis für die Identität der Natur entstehen, welche zu verschiedenen Epochen unter zwar verschiedenen, aber unter sich analogen Namen bekannt gewesen wäre. —

(Fortsetzung folgt.)

Bücher Anzeigen.

Neue Verlags- u. Commissions-Artikel der Camesinaschen Buchhandlung in Wien.

- Ansicht über die künftigen staatsrechtlichen Verhältnisse des unmittelbaren Reichsadels in Deutschland nebst 2 Nachträgen. gr. 4.
- Ayrenhoffs, E. v., sämtliche Werke. Herausgegeben von J. Fr. Freyherrn v. Retzer. 3te neu verbess. u. vermehrte Auflage. 6 Thl. gr. 8.
- Bergasse Betrachtungen über die Constitutions-Urkunde des Senats 2) Flossan über die Monarchie u. die Constitution; 3) der Senat u. noch einmahl eine Constitution. Sämmtlich aus dem Franz. übersetzt. 8. broch.
- Chateaubriand's F. A. v. polit. Betrachtungen über einige Tagesschriften u. über die Vortheile aller Franzosen. a. d. Franz. übers. gr. 8.
- Dankowsky, G. A. an den Völkerretter Kaiser v. König Franz. In deutsch. u. ungrischer Sprache. 8. broch.
- Engel's Joh. Christ. v., Geschichte des ungrischen Reichs, 5r. u. letzter Bd. gr. 8.
- Filippi, D. A., museo italiano di scelta lettura o sia trattenimenti dello spirito e del Cuore, onde fornire agli amatori della lingua italiana occasioni di un utile e grato esercizio. 3 Tomi. Edit nuova. 8vo.
- — — nuova Scelta de comedie, melodrammi e tragedie per comodo degli amatori dellalingua italiana. 4 Tomi. Edit. nuova. 8vo.
- Fundgruben des Orients, bearbeitet durch eine Gesellschaft von Liebhabern. 4r. Bd. in Fol.
- Gaal, G. v., Friedenshymne, den 3 erhabenen Monarchen Franz I. Alexander I. u. Friedr. Wilhelm III. gewidmet. gr. Fol. broch.
- Derselbe. Die Farben. Eine symbolische Scene in 12. broch.
- Gergelyffi, A., de aquis et Thermis mineralibus terrae Siculorum Transylvaniae. 8.
- — — Analysis quarundam mineralium magni principatus transylvaniae. 8. broch.
- Geschenk für meine Kinder, am Tage ihrer Verlobung, oder vollständiger Unterricht über die Erziehung der Jugend vom Keime an bis in das männliche Alter. 5 Thle. in Kupf. gr. 8.
- Glatz, J., Andachtsbuch für gebildete Familien ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses. 8. Schr. Pap.
- Gregoire über die französische Constitution im Jahre 1814. nach der 2. Ausgabe aus dem Franz. übersetzt. 8. broch.
- Hammer, Jos. v., Staatsverfassung u. Staatsverwaltung des osmanischen Reichs aus den Quellen seiner Grundgesetze dargestellt. 2 Thle. gr. 8.
- Hildenbrand, J. V. v., über den ansteckenden Typhus, nebst einigen Winken zur Beschränkung oder gänzlicher Tilgung der Kriegspest u. mehrerer anderer Menschenseuchen. 2te vom Verf. vermehrte u. verbesserte Auflage. gr. 8.
- Literatur-Zeitung, Wiener Allgemeine, 1815. 3r. Jahrgang. 12 Hefte.

Mines de l'orient, exploitées, par une Société d'amateurs 4e. Vol. in Fol.

Prochasca, G., disquisitio anatom. physiologica organismi corporis humani, ejusque processus vitalis cum. tab. aen. 4 maj.

Deßen Versuch einer empirischen Darstellung des polarischen Naturgesetzes u. dessen Anwendung auf die Thätigkeiten der organischen u. unorgan. Körper. gr. 8.

Raimann, J. N., Anleitung zur Ausübung der Heilkunst, zum Gebrauch für den klinischen Unterricht. gr. 8.

Rust, J. N., einige Beobachtungen über die Wunden der Luft- und Speiseröhre, mit Bemerkungen in Bezug auf ihre Behandlung und ihr Lethalitäts-Verhältniß. gr. 8. broch.

Schwalt Sim., Tractatus de febris intermittentibus. 8. maj.

Trautmann's C., Versuch einer wissenschaftlichen Anleitung zum Studium der Landwirthschaftslehre. 2te verm. u. verbesserte Ausgabe. 2 Thle. gr. 8.

Verteidigungsschrift des Herrn Feldmarschalls Davoust an den König. Aus dem Franz. getreu nach dem Orig. übersetzt. gr. 8.

Weissenbach, Al., der Einzug des Kaisers Franz I. in Wien im Juni 1814. in Fol. u. in gr. 8. broch.

Derselbe, Teutonia. Ein Denkmahl der Vergangenen und Taschenbuch der neuern Zeit. in 12.

Per il faustissimo ritorno de S. M. l'imperatore Francesco I. Ode fasica di A Garbini. 4.

Unter der Presse sind folgende:

Beer, G. J., Lehre von den Augenkrankheiten, als Leitfaden zu seinen öffentlichen Vorlesungen entworfen. 2 Bde. mit schwarzen u. illum. Kupfern. gr. 8.

Filippi, D. Ant. grammatica della lingua alemanna ad uso degli italiani. Ediz. seconda originale ricorretta, e di molte accresciuta. 8. maj.

Novellette morali colla traduzione tedesca accanto ad uso della studiosa gioventu dell' un' e l'altra nazione date in luce da D. A. Filippi. in 12.

Jahn, Joh., Appendix Hermeneuticae seu exercitationes exegeticae Fasc. II. Vaticana de Messia. 8. maj.

Mühlbach, N. Th., inquisitio optico-physiologica de visus sensu; in qua visorum imaginum objectorum perceptione situ haud inverso, — uti hucusque docuerunt, repraesentari plane evincitur. in 8.

Deßen Blicke auf die allgemeinen Erläuterungen über den Magnetismus und den Somnambulismus des D. Mesmer. vorzüglich in Hinsicht des hierauf zu gründenden Natursystems. 8.

Rust, J. N., über die Verrenkungen durch innere Bedingungen, u. die Anwendung des Feuers bey diesen Krankheitsformen. m. Kupfern. gr. 4.

Schindler, C. Ritter v., geognostische Bemerkungen über die karpatischen Gebirge in dem Königreiche Galizien u. Lodomerien u. über die Art, nach welcher die an diesen Gebirgen liegenden Mineralien am leicht-u. zweckmächtigsten aufgefunden werden können. m. 1. Karte. gr. 8.

Scholz, Benj., Anfangsgründe der Physik, als Vorbereitung zum Studium der Chemie nach dem Geiste der Vorlesungen über allgemeine u. pharmaceutische Chemie an der Universität zu Wien. gr. 8.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 27. Juli 1815.

Vermischte Anzeigen, Aufsätze etc.

Guinguenés Bericht über die Arbeiten der historischen Klassen des französischen Instituts.

(Fortsetzung.)

4te Abhandlung desselben. Verhältniß der russischen Abstammung.

IV. Uebereinstimmung der Scythier und Oberasier.

Es ist, der Meinung des Hr. Petit Radet zufolge schwer Europa, das obere Asien und das Scythenland des Ptolomäus aufmerksam mit einander zu vergleichen ohne eine auffallende Aehnlichkeit in den Nahmen einer großen Anzahl Völker gewährt zu werden; man muß ferner noch dabey bemerken, daß diese Nahmen, schon lange zuvor in beyden Welttheilen vorhanden waren, ehe noch die Vermischung begonnen hatte, welche durch den Einbruch barbarischer Völker im Mittelalter veranlaßt wurde. Hr. P. R. hebt besonders die Uebereinstimmung von siebzehn gleichlautenden Völkernamen heraus, unter denen sich auch folgende Nahmen in beyden Welttheilen befinden, die sich entweder ganz vollkommen gleichen oder unter denen es nur so geringe Abweichungen gibt, daß die Identität derselben dadurch nichts verliert: darunter gehören die Gebirge Alani und Alauni, die Völker Alani und Alanorsi, die Agathyrsi, die Asii und Asiotae, die Serbi, die Melanchlaeni, die Gerrihi und mehrere andere.

Unter den weniger auffallend homonymen Völkernamen könnte man die Norosus und Norici in Europa mit den Norossi und Noroshy Asiens rechnen. Diese letzteren sind, wie P. R. sagt, die Urrussen, welche als sie mit den Alanen nach Europa gekommen waren, hier unter dem Nahmen der Roxolanen oder Rhoxolani bekannt geworden seyn werden.

Der Verfasser zeigt deswegen die Identität der Gegend des Norossus des Ptolomäus mit jener, welche in den ältesten Zeiten nach Albugazi von den Urrussen bewohnt wurde. Wenn man die Breite, unter welchen nach Ptolomäus der Berg Norossus und das Volk gleichen Namens gelegen war, als richtig annimmt, so wie auch die Länge, wenn man sie nach Gosselin um ein Fünftheil verringert, so stimmten sie mit den 53° der nördlichen Breite, und 76° östlicher Länge von Ferro überein, und gerade unter diesem Durchschnitt findet man in den Carten Danvilles eine Gebirgskette, welche *Uroczioca* heißt, und auf den Nahmen *Urussy*, so wie auch

wahrscheinlich auf den der Orosber, nach dem griechischen Text des Ptolomäus führt. Diese Gebirgskette um sich mit dem *Altai* zu verbinden, zieht sich durch die *naourszcinskischen* Gebirge dahin entgegen, und unmittelbar nach diesen finden wir unter der nähmlichen Breite die Ptolomäus angewiesen hat, den See *Naourzim* und den Fluß *Noura* dessen Nahmen nothwendiger Weise an den *Noarus*, erinnert, der in der Nähe der *Norici* und *Noroper* floß, welche *St. Clement* von Alexandrien und andere, als in Europa wohnend angeführt haben. Im Süden dieses Gebirges (des *Noarus* oder der *Naourszcisky*) sind die Quellen dreyer Flüsse die *Tourgai* genannt werden, auch ist da ein Fluß *Orus* und der zwischen der Caspischen See und dem Aral nach *Pallas* gelegen ist. In dieser Gegend wohnen die *Torgauter*, *Nachkömmlinge* der *Ouiratzer*, welche im Jahr 1295 einen Anführer Namens *Thorgai*, als sie vor dem Chan von *Casan* flohen und 10000 Zelte nach *Egypten* verpflanzten. Auch von dort aus, bestätigte ein Chan *Urus* genannt 1376 dem *Demetrius Ivanowitsch* seinen Titel als *Großfürst* von *Rußland*.

Danville hat in einer sehr gelehrten Abhandlung, nach historischen und geographischen Spuren, die von den von P. R. angewendeten Hilfsmitteln sehr verschieden sind, die Lage der *Vormauer* von *Gogum Magog* zu erforschen gesucht. Diesem Geographen zufolge müssen sich diese Gebirge von 80 — 100° der Länge und von dem 53 — 45° der Breite erstreckt haben. P. R. zeigt, indem er dieses auf seine Ideen anwendet, daß die Gebirge von *Gog* gerade die oben erwähnte Gebirgskette von *Nourszcisca* von *Naurgum* und des *Altai* seyn werden, und indem er diese Parallele des *Danville*, welcher aber in der Prophezeung des *Ezechiels* nur die nördliche Lage der Völker *Rhos* *Mosech* und *Thubals* bemerkt hat, weiter verfolgt, macht er uns auf alle Rücksichten aufmerksam, welche *St. Hieronymus* hätten bewegen sollen, die wörtliche Uebersetzung beyzubehalten, welche die *Septuaginta* von der Stelle des *Ezechiel* gegeben haben, wo dieser von *Gog*, Fürsten der *Rhos*, und anderer Völker spricht. Es ist bekannt, daß auch die hohe Schule von *Alexandrien* diese Uebersetzung vorzog, und man kann nicht in *Abrede* seyn, daß diese Schule in der *Geographie* sehr erfahrene Männer besaß. Ueberall treffen wir auf den Nahmen *Rhos*, die Gebirge und das Volk *Norossi* enthalten ihn so auch das Gebirge *Naurzun*, den Fluß *Orus*. Das Gebiet des *Thubal* scheint dort gewesen zu seyn, wo jetzt der *Tobol* am Fuß der *naourszcinskischen* Gebirge fließt und wo

Ptolomäus die *Tybinooi* hinversetzt. Was das Gebiet des Mosech betrifft, so kann es einige Verwandtschaft mit dem Volk der *Mazacae* gehabt haben, welches Plinius als in der Richtung gegen die erauischen Gebirge an der Caspischen See wohnend anführt. Man findet aber auch, was zu bemerken ist in dem chaldäischen Paraphrasten, das Wort *Asiani* statt des von Mosech und den Nahmen *Asiameck* liest man in den Tafeln des Ptolomäus am Fuß der norossischen Gebirge.

Vielleicht möchte man, sagt der Verfasser, hier diese Zusammenstellung von Nahmen nur für eine unfruchtbare Compilation halten, wenn sie sich nicht auf die Zusammenstellung von Sachen und Ereignissen stützte. An einer andern Stelle im Ezechiel nennt dieser Prophet unter den Völkern, welche ins Land Canaan einfielen, Aelam Mosech, Thubal. An einem andern Ort sagt er, daß Thubal und Mosech Metalle nach Tyrus brachten und die Völker von Thogorma Pferde. Vor allen Dingen muß man hier bemerken, daß Strabo zu der Aorsi, der Gegend, die man hier im Auge hat, die Hauptniederlage des Handels zwischen Indien und Babylon versetzt; und alles dieses zusammen macht eine weitläufigere Analyse der Ideen unnütz, welche P. R. hierüber weiter entwickelt. Was das Land Aelam betrifft, so war es gewiß da wo das Gebirge *Ekaine* ist, welches Danville als einen Theil der Gebirge ansieht, welche die Vormauer von Gog bildeten. Die Pferde von Thogorma konnten wohl aus den Stuttereyen der *Ouiratsen* her seyn, welche wie oben gesagt die Stammväter der *Torgauten* waren, und wenn wir in der orientalischen Geschichte weiter dahin forschen, wo die Metalle in der Kette der Berge, welche eben verglichen worden ist, von jeher ausgebeutet wurden, so werden wir finden, daß dieses in den oben erwähnten Gebirgen geschah, wo noch heut zu Tage das beste und meiste Eisen und Kupfer Sibiriens gefunden wird, und daß die *Tureae*, welche auch einen Theil der altaischen Gebirge bewohnten, von jeher die Schmiede unter den übrigen Tartaren gewesen sind. *Tureae* heißt aber auf hebräisch *Thogormae*; nach diesen Spuren der Geschichte, wollen wir nun zu den Monumenten übergehen.

Die ganze Kette des Ural, der naourszinskischen Gebirge und des Altai ist von ganzen Reihen uralter Schachten durchwühlt. Die Beschreibung, welche uns Pallas von diesen Arbeiten der alten *Tschonki* gemacht hat, haben denselben Charakter des Alterthümlichen, welchen uns Herodot und *Agatharchides* von Arbeiten derselben Art hinterlassen haben; man findet noch daselbst in Form von Hügeln aufgeführte Gräbmähler, in welchen man noch alle die Kleinigkeiten und Besonderheiten antrifft, die der Vater der Geschichte so genau beschrieben hat, besonders kupferne Hämmer, mineralisirte Skelette und in elliptischen Bogen geformte Gewölbe, die mit dem Meißel ausgehauen sind.

Die Bergwerke in Siebenbürgen sind nach der Bemerkung von Pallas nach demselben Verfahren benutzt, und mit

den nämlichen Instrumenten bearbeitet, und folglich, wie der gelehrte Reisende sagt, auch von dem nämlichen alten Volke. Es erhellt also, behauptet P. R. hier aus den Sachen selbst, daß die *Norici* und *Norjus* von Europa mit den *Norossi* und *Norosus* Asiens homonym sind, da die Gegenden zweyer von einander so entlegenen Völker die Denkmäler der Arbeiten desselben Volkes aufbewahrt haben. Nun aber bestätigen S. Clemens von Alexandrien, so wie *Epaphroditus*, dessen Stephan von Byzanz Erwähnung thut, daß die Völker dieses Namens die ersten Erfinder der Gieß- und Schmiede-Kunst des Eisens und Kupfers waren.

V. Vorschritte der alten Russen als *Roxolanen* und *Sarmaten* gegen Europa.

Diese grammatikalischen, historischen und geographischen Beziehungen der verschiedenen Nahmen der russischen Nationen gaben Hr. P. R. den Gedanken, daß schon vor den Zeiten des Darius diese Nation das Resultat von Völkerwanderungen nach Europa gewesen seyn müsse. Man kam aus der großen Hochebene der *Tartarey* und liefs sich auf der von Rußland nieder. Da nun der Verf. zur Basis der Meinung, die man von dem Alterthum dieser Völkerwanderung haben muß, eine der muthmaßlichen annimmt, wodurch sechzehn asiatische gleichbenannte Völkerschaften, von denen man einige selbst im Herodot antrifft, von Asien nach Europa versetzt wurden, so knüpft sie unser College an die Thatsachen welche den Durchgang sarmatischer Colonien durch die südlichen Gegenden der caspischen See bezeugen. Der Einbruch der *Scythen* unter der Anführung des *Cyaxares* im Jahr 633 vor der christlichen Zeitrechnung scheint ihm alles zu enthalten, was diese verschiedenen Thatsachen in Uebereinstimmung bringen könne, ohne jedoch die Muthmaßungen von weit früheren Beziehungen zu vernichten, die sicherlich zwischen dem Norden von Asien und dem Norden von Europa statt gefunden haben. Aber wenn man der geschriebenen Geschichte folgen will, so dringt man nicht über die Grenzen des damals bewohnbaren Landes hinaus.

Um die Sagen des Herodots mit dem in Uebereinstimmung zu bringen, was in dieser Hinsicht im Ezechiel erzählt wird, und was man füglich als historisch ansehen kann, so bemerkt H. P. R. daß dieser Prophet, erst im Jahr 618 v. C. G. geschrieben, und die Vertreibung der *Scythen* aus Ober-Asien 605. v. C. G. statt fand. Hieraus folgt, daß der prophetische Theil des Buchs Ezechiels sich nur auf die Erlösung der Juden bezieht, und daß der geographische Theil der von Herodot geschriebenen Geschichte über den Einbruch der *Scythen* durch den historischen Theil des Buchs Ezechiel ergänzt wird. Der erste spricht nur von dem Einbruche der durch den *Caucasus* geschah, der andere spielt auf einen andern an, der um dieselbe Zeit durch *Baktrianiden* statt gefunden zu haben scheint, und von dem man wieder über den *Caucasus* und

Klein-Asien zurückkam. Wirklich bezeugt auch Diodor vom Sicilien, daß die Sarmaten eine Colonie der Meder wären, welche über den Caucasus bis zu den Küsten des Palus Mäotis und selbst bis jenseits des Tanais gelangten. Vielleicht ist uns sogar eine Spur des Worts Medes im dem Nahmen Modoces übrig geblieben, welche Nation Ptolomäus zwischen den Quellen des Tanais und jenen des Rha oder der Wolga wohnen läßt. Diese Anführung des Diodor wird von Plinius bestätigt und in den Prologen des Trogus-Pompejus wird selbst ein früherer Einbruch nicht bezweifelt, wenn darin gesagt wird daß die Sagaraneae und Asiani sich Baktrianiens zu den Zeiten Diudotes bemächtigt haben, welches ohngefähr 250 Jahr v. C. geschah. Bey dieser Gelegenheit stellt der Verf. die fehlerhafte Lesart Saraneae wie man sie in den Manuscripten des Trogus findet, statt Sagaraneae wieder her, denn diesen Nahmen haben uns die Tafeln des Ptolomäus zugleich mit jenen der Asiani aufbehalten, als im Norden der caspischen See und Baktrianiens wohnend.

Diese letztern Thatsachen sind nur 383 J. von der Epoche Jes Einfalls der Scythen entfernt, von welchem Ezechiel unter den Nahmen Gog Fürsten der Rhosen, von Mosech und Thabal spricht, und es scheint, als wenn der letztere eine Folge des ersteren Einbruchs gewesen sey; denn es sind ein und dieselben Asiani, welche nach Strabo, die Herrschaft der Griechen in Baktrianien auflöseten. Es könnte also nicht unmöglich seyn, daß der Gog des Ezechiel der Ogus — Khan sey, der dem Albugazi zufolge die Urrussen an den Ufern des Jaik unter seinen Gehorsam brachte. Wenn man nun noch ferner, diese Betrachtungen durch andere, welche P. R. für nicht weniger entscheidend hält, unterstützen will, so wird man bis nach Klein-Asien hin, in dem Nahmen Sargarausene den Einfluß der Völker bemerken, welche ihre epithetische Benennung von der Farbe ihrer Haare erhielten, man wird das Ethnische auch in der leichten Entstellung des ursprünglichen Nahmens dieser Völker finden, welche von den Sargaraeneae herkommen, die, nachdem sie in Baktrianien eingedrungen waren, Sargarausene in Klein-Asien gründen konnten und vielleicht gerade zu der Zeit wo die Leucosyri sich von den Sauromaten trennten, welche letztere nach den Küsten des Palus Maeotis hinzogen, wo man die Sagartii ein homonymes Volk der Sargatii in Medien findet; dieses könnte auf die Muthmaßung führen, daß die Budiner Herodots eine Colonie der Budier gewesen wären, welche ihm zufolge in Medien ansässig waren. Endlich trifft man auch sogar Roxani am Ufer des Tigris an, neben welchen Danville in seinen Charten die Aloni wohnen läßt.

Nachdem der Verfasser auf ähnliche Weise die Verhältnisse der Aorsi im nördlichen Europa zu der an der Mündung des Jaik wohnenden Völkerschaft motivirt hat, glaubt er, daß man auch in den Beziehungen der übrigen genannten Völker in beyden Welttheilen nichts gewagtes finden werde. Sie gründen sich meistens auf mehr oder minder buchstäb-

lich fast gleichlautenden Nahmen, die er z. B. zwischen den Asaci der obern Wolga, welche sich hernach Saga nannten, und den Asiotae an der Mündung des Jaik wohnend, findet, so auch zwischen den Agathyrsi des europäischen Sarmatenlandes und jenen des Scythenlandes des Ptolomäus zwischen den Melanchlaeni und Gerrhy des Herodots und den Völkern ähnlichen Nahmens, welche Ptolomäus, an die Nordküsten der caspischen See verlegt; zwischen den europäischen Scordisci Savari und Varini und den Scordae Savadii und Varni Asiens, welche einen kleinen Landstrich Baktrianiens inne hatten. Endlich möchten wohl auch die Vandati des Procopius, die Vinditi des Plinius, Vindeticia, welches so nahe bey Savia als den Scordisci in Europa lag, sich mit der Vandabunda Regio berühren, welche in Baktrianien an die Wohnsitze der Scordae der Savadii und der Varni stiefs.

Wenn nach dem Urtheil des Strabo die Homonymie ein hinlängliches Zeugniß gibt, um unter den entferntesten Völkern auf ziemlich wahrscheinliche Verbindungen schließen zu können, sollte sie dann wohl in unsern Tagen weniger Eingang finden, wenn sie nur als ein Hilfsbeweis des Faktums aufgeführt wird, das den asiatischen Ursprung der sarmatischen Völker bekrundet, worüber uns Plinius und Diodor, förmliche Beweise aufstellen.

VI. Vorschritte der alten Russen, als Rhoxolanen betrachtet, nach den Germanischen Ländern.

Wenn die Lage der Wohnsitze der Roxolanen in Europa also nach den Zeugnissen des Strabo und des Ptolomäus im Norden des Palus Maeotis und den Quellen des Borysthenes bestimmt worden ist, so wollen wir nun ihre Vorschritte gegen Dacien beleuchten. Der Nahme dieses letztern Landes erinnert uns an die Datae, die im Norden und Süden der caspischen See wohnten, und besonders an jene, welche im Strabo Xanthii, d. h. blonde oder röthliche zu benannt werden. Es wird von den Rhoxolanen gesagt, daß sie 50000 Mann gegen Mithridates ins Feld gestellt, daß sie unter der Regierung Otho's, zwey römische Legionen errichtet haben; sie werden nebst ihrem Könige auf der Grabchrift des Plotius, im Gebieth von Tivoli erwähnt; — Hadrian ging nach Moesien, um mit ihnen zu unterhandeln, sie erschienen im Gefolge des Sieges-Einzugs des Marc Aurel, — dann ist aber keine Rede weiter von den Rhoxolanen, wenn man nicht etwa Spuren von ihnen in dem Nahmen des Königs der Sarmaten Rausimodos, welcher zur Zeit Constantius regierte, erkennen will. Erst ein Jahrhundert nach diesem Kaiser erscheint der Nahme der Rhoxolanen wieder in der Geschichte, und zwar als ein Volk, welches dem Hermanaric, wie Fernandez erwähnt, Tribut zahlte. Aber hier macht uns P. R. darauf aufmerksam, daß Ptolomäus schon jenseits Dacien in Norika Alaunen hin versetzt hat. — Auch läßt der Geograph von Ravenna, zu welcher Epoche des Mittelalters er auch geschrieben haben mag, die Rhoxola-

nen, bis zu den Küsten des baltischen Meeres gelangen, und gibt dieser ihrer neuen Niederlassung die Weichsel und die Lutta, welches der gegenwärtige Alaut ist, zur Gränze.

Hr. P. R. rechtfertigt, bevor er auf das Zeugniß dieses Geographen aus der rohen Zeit Gewicht legt, ihn gegen diejenigen, welche vorgeben, daß er nur die Charten des Theodosius abgeschrieben habe. Ihn scheint gerade das Gegentheil erwiesen, weil der Anonymus, oberhalb der Rhoxolanen eine Insel Scanzia liegen läßt, welche man auf diesen Charten antrifft. Die Kenntniß dieser Insel, welche man sonst nirgends erwähnt findet, wird der Anonymus wahrscheinlich von den drey gothischen Geographen erhalten haben, die er bald darauf mit vielem Lobe anführt. Bey einer Vergleichung der Urschrift des Anonymus, mit jener des Forandez, sucht unser College zu beweisen, daß, wenn man eine Stelle im letzteren nach den vereinigten Lesarten der besten Manuscripte hergestellt hat, alle von diesem Schriftsteller gegebenen näheren Umstände, die von dem Anonymus angegebene Lage der Rhoxolanen an den Ufern der Aluta, (von den Anonymus Lutta genannt) bestätigen. Dieser Fluß schied sie von den Jaziges, Metanasten vom Ptolomäus zubenannt, zweifelsohne weil er sie als von den Ufern des Palus Maeotis hergewandert betrachtet, wo sie ebenfalls Grenznachbarn der Rhoxolanen waren, welches auch noch die gemeinschaftliche Auswanderung oder Ausdehnung der beyden Völker erklärt.

(Der Beschlufs folgt.)

Vermischte [Anzeigen.

Andreas von Chászár.

Andreas von Chászár zu Rosnau, Gerichtstafel-Beysitzer mehrerer Komitate in Ungern, bekannt als gelehrter Mann, als herzlicher Menschenfreund, und durch den wesentlichen Antheil, welchen sein thätiger Patriotismus an der Gründung des Taubstummen-Instituts zu Waitzen, hatte. Die Verdienste, welche er sich mannigfaltig im Leben um die Menschheit erworben hat, vererbt er nun auch auf sein Andenken nach dem Tode, dadurch, daß er seine auserlesene, aus 4 bis 5000 Bänden bestehende, an seltenen Manuscripten reiche Bibliothek, dem löbl. Gömörer Seniorat Augsb. Conf. vermachte, nebst folgenden dazu gehörigen Erweiterungen und Stiftungen: Besagte Bibliothek soll Jedermann zur Benützung frey stehen. Während seiner Lebenszeit behält sich der Stifter den Besitz dieser Büchersammlung („deren Anschaffung er sich mitunter vom Munde absparte,“ wie es in der Stiftungs Urkunde des Edlen heißt) vor; nach seinem Tode aber tritt besagtes Seniorat in den Besitz derselben, so wie des Gartengebäudes in Jolész, (1/4 Meile von Rosnau,) wo sie aufbewahrt ist. Der Stifter hat einen einzigen Enkel, der aber kränklich ist und dem bereits alle Aerzte das Leben abgesprochen haben. Nach dem Ableben dieses Enkels und des Erblassers, fallen auch dessen sämtliche Gebäude, ferner der westliche Theil besagten Gartens bis

an den Fischteich, nebstdem 100 Bienenstöcke, und alles erworbene Vermögen des Erblassers, (mit Ausnahme der Legate an Blutsverwandte,) dergestalt der Bibliothek-Stiftung anheim, daß der Ertrag davon zum Besten derselben verwendet werden soll. Die 100 Bienenstöcke müssen immer vollzählig erhalten werden. Die ganze Stiftung tritt unter die Oberaufsicht der hochw. Superintendenz des A. C. Districts dieß und jenseits der Theiß. Es wird ein eigener Bibliothekär angestellt und beeidigt. Derselbe erhält das Haus des Stifters in Rosnau zur Wohnung, den Bibliothekgarten in Jolész zur Nutznießung, und zu einiger Belohnung die jährlichen Interessen eines Capitals von 2000 fl., welches der menschenfreundliche Stifter zu diesem Endzweck bestimmt. Die Interessen eines anderen Capitals von 1000 fl. sammt einer Wohnung in oftbesagtem Garten, sind für den Bienenwärter bestimmt. Die feyerliche Uebergabe der dießfälligen Stiftungs-Urkunde ging am 6. April d. J. zu Rosnau, in Beyseyn eines Stuhlrichters und Stuhlgeschwornen vor sich; die Uibernahme geschah von Seite des löbl. Gömörer Seniorates durch eine Deputation, an deren Spitze Herr Johann v. Szontagh, und Hr. Consenior Bartholomaeides waren; zum Bibliothekär dieser Chászár'schen Senioral-Bibliothek ernannt, und bereits als solcher beeidigt, ist Herr Joseph Carlovsky, Professor des National-Gymnasiums A. C. zu Rosnau. Die Stiftungs-Urkunde schließt mit dem schönen Distichon:

E nuce fit corylus, ex glande ardua quercus.
Exiguum nihil esse putes quod crescere possit.

Botanische Anzeige.

Der bekannte Hr. Dr. Lehmann, der erst kürzlich von seinen literarischen Reisen nach Kopenhagen zurückgekommen ist, wird nächstens eine Monographie der Gattung *Primula* herausgeben, zu welcher er mehrere Jahre, auf seinen Reisen in Frankreich und Deutschland, gesammelt hat. Es wird in allen 43 Arten beschreiben und von 20 seltenen Arten Abbildungen liefern. Von der Flora danica wird nächstens das 26. Heft erscheinen, welches meistens Grönländische Pflanzen enthält.

Erklärung.

Das Wort „Metrisch“ auf dem Titel meiner Uebersetzung des Liedes der Nibelungen ist ein Zusatz, den der Verleger sich erlaubt hat und mir ein unangenehmer Beweis, daß man selbst bey dem besten Willen fremde Wörter zu vermeiden, zum Gebrauche derselben durch unbefugte Hände gezwungen werden kann. Eben so hat sich derselbe erlaubt, den Tag unter der Vorrede, nach der von mir schon vollzogenen Verbesserung des Bogens, wieder eigenmächtig zu ändern und aus den 22. des Christmonaths 1814, der nicht unabsichtlich bey mir war, den April zu machen, in welchem die Vorrede schon seit einem Vierteljahr in der Druckerey war.

Büsching.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 28. Juli 1815.

Vermischte Anzeigen, Aufsätze etc.

Guinguend's Bericht über die Arbeiten der historischen Klasse des französischen Instituts.

VI. Vorschritte der alten Russen, als Rhoxolanen betrachtet, nach den Germanischen Ländern.

(Beschluss.)

Dio Cassius sagt, daß Marc Aurel diesen Jazygen die Erlaubniß verwilligte, darh zu reisen, um mit den Rhoxolanen zu handeln, und es scheint, als wenn letztere eine Stadt oder wenigstens eine Niederlage Rusidava gegen die Mitte des Laufs der Aluta besaßen, welches mit den Charten des Theodosius übereinstimmt. Im Gobelinus-Persona, liest man, daß die Teutonen Dacien *Rucia* nannten, auch dieses ruft zurück auf das Röhliche der Haare dieser Völker, welches Strabo, wie oben erwähnt, den caspischen Daciern heylegt, und dieses deutet die alte und merkwürdige Epoche an, wo der Nahme der Rhoxolanen gleichsam in jenem einfachen der Russen umgeschmolzen wurde.

Die Vorschritte der Rhoxolanen von den obern Gegenden der Weichsel gegen die Ostsee, werden in den Augen einer aufmerksamen Kritik durch die dazwischen wohnenden Jazygen bestätiget, welche sich an den Quellen des Tibiscus und der Weichsel befanden. Das Gebieth dieses Volks stiefs an dasjenige der Luti Omani, Diduni und Burri. Letztere besaßen eine Stadt Barridava, nahe bey Rusidava am Fluße Aluta, und von beyden ist, so wie von den Jazygern und Rhoxolanen in den Kriegen Marc-Aurels die Rede. Die Benennung Luti kömmt offenbar ursprünglich von den Flüssen Aluta her. Wir haben eben einen beschrieben; der andere, welcher in den Tafeln des Ptolomäus unter dem Nahmen Alauta entstellt ist, ist ein Fluß im asiatischen-Sarmaten-Lande, der jenseits des Caucasus in das caspische Meer fließt; an den Ufern desselben findet man Diduri Nachbarn der Serbi, eben so wie es Luti Diduni, Nachbarn der Serbi aus der Gegend der Lausitz gibt. Ein Beweis, daß die homonymen Beziehungen noch nicht erschöpft, so häufig sie sich in diesen Memoires finden mögen.

Indem nun Hr. P. R. nach den von Strabo Ptolomäus, Dio Cassius, Jornandes und dem Anonymus von Ravenna hinterlassenen Spuren zu dem Ende der Fortschritte der Roxolanen gegen die Ostsee hin gekommen ist, zeigt er, wie über-

all wo sie sich niedergelassen haben, die Gebirge, Flüsse, die Städte, nach dem Nahmen dieser Nation benannt worden sind. Die kleinen Partikel, welche man vor das Hauptwort Rhoss gesetzt, wie z. B. in Norossus, Norossi etc. dürfen uns nicht hindern, diesen Nahmen wieder darin zu finden, welcher noch heutzutage nach Pallas der Nahme eines Flusses dieser Gegend ist. Wenn man sich auf die Folgerungen Bayer's verlassen darf, so führte sogar auch die Wolga einst den Nahmen Rhoss. Die jetzige Benennung des Gebirges Rosina, auf den Nahmen Raizen gestützt, verewigt im Temeswarer Bannat das Andenken des Aufenthalts der Rhoxolanen daselbst, welche von dem Ufer der Aluta herkamen; und die letzte Grenze ihres Vorrückens gegen die Ostsee wird durch die Benennung von Rositten und Rosinnen, welche an der Mündung des Niemen wohnen, der auch einmahl Ruffhiefs, bezeichnet. Die nähmliche Benennung der Rhossen ist seit undenklichen Zeiten in den Nahmen Ryseland, der jenseits des Meeres, und der dießseits desselben wohnenden Rhossen, welche Nestor erwähnt, enthalten. Bey diesem letzteren findet man Starai-Russa, d. h. Alt-Rußland. Roslaw ist eins der ältesten Fürstenthümer dieser Gegend. Auch das fällt auf, daß Rousa und Starai-Russa gerade in der Gegend liegt, wo, wenn man den Strabo und den Ptolomäus darüber vergleicht, der Hauptsitz der alten Rhoxolanen gewesen seyn muß.

Hierauf gibt uns der Verfasser eine fortlaufende Vergleichung der Seytischen und Tartarischen Sitten und Gewohnheiten, welche noch wie sie uns die Alten beschrieben haben, auf der ganzen Strecke zwischen den Ilmensee und der Mündung des Jaik, herrschen. Ueber diesen interessanten Gegenstand können wir hier keine Analyse geben, aber wir wollen bloß das eine herausheben, daß von Ourvenza und Norinsk am Fluß Norinie, bis zur Mündung des Jaik, viele Seen das Kenawort *Ilmen* führen. Ein See heißt auf Russisch Osero; auf Tartarisch, (nach Pallas) Ilmen, wonach Hr. P. R. schließt, daß es die Tartaren und nicht die Slavonier sind, die vielleicht den Nahmen der Rhösen an sich gerissen haben mögen, welche die oben angegebene Benennung eingeführt haben werden.

Memoire des Herrn Brunn - Neergard über die Leibeigenschaft und Freylassung des dänischen Bauern.

Nicht über den Nahmen, aber wohl über einen wichtigen Theil der Gesetzgebung der Dänen hörte die Classe die

Vorlesung dieses Memoires des Hrn. v. Brunn-Neergard, eines Dänen, der als Alterthums- und Kunstkenner eben so wohl als durch ein Werk über Italien, welches kostbar in den beyden Rücksichten ist, und zu dessen Gunsten sich die Classe von der einmahl festgesetzten Regel entfernte, nur die Mitglieder des Instituts oder Correspondenten zum Vorlesen zuzulassen.

Dieses Memoire hat die Leibeigenschaft und Freylassung des dänischen Bauern zum Gegenstande. In den ältesten Zeiten war der Titel eines Bauern der geehrteste in Dänemark, und ein anderer Staatskörper hatte gar keinen Einfluß auf ihn. Der Landbauer, leidenschaftlich für die Jagd und für das Kriegshandwerk gestimmt, vertraute andern die Bearbeitung seiner Aecker, welche friedlichere Neigungen besaßen. Daraus entstand allmählig die Leibeigenschaft, doch war sie in Dänemark immer milder als in andern Ländern Europa's. Man weiß aber nicht genau den Zeitpunkt, wo sie eingeführt wurde, noch jene wo sie aufhörte. Der Verf. hält sich nicht bey kleinlichen Nachforschungen darüber auf, sondern verweilt nur bey den Gesetzen, welche von einem allgemeinen Interesse sind. Er führt mehrere Fälle an, durch welche man sich leibeigen gab; es sind fast die nämlichen die auch in andern Ländern statt fanden. Das Upländische vom König Birger 1295 gegebene Gesetz schaffte die Leibeigenschaft ab, oder milderte sie wenigstens; der König Magnus Erichson schaffte es 1335 in Westrogothien und den übrigen Provinzen Schwedens ab, und man glaubt, daß es um diese Zeit war, wo die Leibeigenschaft auch in den eigentlichen Dänemark aufgehoben wurde. Das Christenthum, sagt Herr Neergard, scheint diese glückliche Veränderung bewirkt zu haben.

Dieser Gegenstand veranlaßt auch den Verf. uns einige Ideen über den Ursprung des dänischen Adels zu geben, und dieser reicht bis in die Zeiten der beyden Waldemar hinauf. Während der Bürgerkriege, und des Kampfs gegen die Vandalen, blieben große Strecken Landes brach liegen, welche der König nachher unter einem Herrn zu vereinigen erlaubte, und denjenigen, welche ihm im Kriege die ersprießlichsten Dienste geleistet hatten, zu Lehen verlieh. Daraus entstand, wie fast überall, der Adel. Um die Tapferkeit zu belohnen, gaben die Könige sogar Ländereyen aus ihrem Privat-Eigenthum zu Lehen. Der Adel hob die Gerichtsgebühren, die Strafgeder ihrer Untersassen auf. Ihre Macht nahm unmerklich zu; das waren gewissermassen kleine Herrscher. Weniger reiche Gutsbesitzer begaben sich unter ihren Schutz, und daraus entstand ein eigner Stand, der in mehreren Provinzen Dänemarks, besonders in Seeland und den andern dänischen Inseln eingeführt war. Man nannte ihn den Defensionsstand, und das davon abgeleitete Recht, das Defensions-Recht. Dieser Stand war von der Leibeigenschaft, oder dem Bauernstand wohl unterschieden, er erstreckte sich nur auf das männliche Geschlecht. Derjenige der zu diesem Stande gehörte, durfte sich nicht ohne Einwilligung seines Eigenthü-

mers von seinem Geburtsorte entfernen, noch von dem Orte, welchen er bewohnte, selbst das Haus welches ihm eingeräumt war, durfte er nicht verlassen; er war gezwungen, das Gut, das Haus, den Dienst anzunehmen, welchen man ihm anwies. Verließ er sie, so durfte ihn der Eigenthümer greifen lassen wo er ihn fand, vermöge des Defensions-Rechts. Der Pfarrer des Orts durfte den Bauern keinen Schein ausliefern, bis er sicher war, daß er seine Steuer für die Abwesenheit, welche durch das Gesetz bestimmt war, entrichtet hatte. Der Bauer durfte zwar nicht ohne das Land verkauft werden, aber mit diesem wechselte er auch immer seinen Eigenthümer; den wurde er ohne Land verkauft, so wurde er frey.

Allen Herrn- oder Lehensbesitzern stand das Defensions-Recht zu; aber letztere durften den Bauern nicht verkaufen oder freylassen, weil es das Eigenthum ihrer Succedenten beeinträchtigt hätte. Das Defensions-Recht durfte nur gegen solche ausgeübt werden, die im Bauernstande geboren waren. Wenn jemand sich in einem Lande, wo dieses Recht statt fand, niederließ und Kinder hatte, so scheint es, daß er und seine Kinder frey blieben; aber die Kinder, die ihm nach seiner Ansiedelung geboren wurden, waren demselben unterworfen.

Das Defensions-Recht wurde aufgehoben. 1) Durch die von dem Eigenthümlichen schriftlich ausgestellte, und vor Gericht bescheinigte Befreyung. Der Eigenthümer durfte dafür eine gewisse Summe fordern, welche nicht über 250 Fr. betragen durfte. 2) Durch Verjährung, wenn einer, der diesem Recht unterworfen war, 10 Jahr mit Erlaubniß des Eigenthümers in einer Stadt gewohnt hatte; welcher Termin nachher auf 5 Jahr herabgesetzt wurde, oder wenn er überhaupt 20 Jahre außerhalb der Besitzungen seines Eigenthümers zugebracht hatte. 3) wenn er im Militärstande, und zu den Stufen eines Offiziers emporstieg. 4) wenn er im Studiren sich auszeichnete.

Der Defensions-Stand war darin von der eigentlichen Sklaverey unterschieden, daß man in jenem Stande erben konnte; er konnte auch sein Vermögen verlieren, und zu einer Geldstrafe verurtheilt werden, aber vornehmlich durfte er nicht ohne den Boden verkauft werden.

Man hatte es oftmahls versucht, das Defensions-Recht abzuschaffen; im Jahr 1504 suchte der König Johann es zu mildern; einige Jahre später, legte es Christian II. darauf an, es ganz aufzuheben, aber vergebens. Christian IV. und V. gelang es zuerst, es leidlicher zu machen, aber Friedrich IV. war es aufbehalten, es gänzlich aufzuheben. Dieser König erklärte vermittelst Verordnung im Jahr 1702, daß jedes Defensions-Recht auf irgend ein Individuum, welches seit dem 16. August 1699, an welchem Tage er zur Regierung gelangte, geboren sey, aufgehoben seyn solle. Aber er gab zugleich in Betreff einer Land-Miliz ein Gesetz, welches auf eine gewisse Strecken Landes einen Mann zum Militärdienste zu stellen befahl, und die Abschaffung dieses Ge-

setzes war Anlaß zu einem nicht weniger schädlichen Mißbrauch, als das Defensions-Recht. — Im Jahr 1730 wurde diese Abschaffung von Christian den VI. zu gesprochen. Aber da er fürchtete, daß eine so plötzliche Freylassung das Land entvölkern könne, so erließ er im Jahr 1731 eine andere Verordnung, woraus das Erdscholl-Recht (*devit de glebe*) entstand. Dieser zufolge durfte niemand der zum Bauernstande gehörte, außer Landes gehen; er durfte überall gegriffen werden; er verlor durch seine Auswanderung sein Erbrecht. Kein Bauer, kein Knecht durfte ohne Erlaubniß des Herrn, die Herrschaft in welcher er ansässig war verlassen, oder den einmahl übernommenen Dienst; that er es dennoch, so wurde er festgenommen; nur wenn er in königlichen Land- und Seediens ging, machte es eine Ausnahme. Auch durfte ein Herr jeden Burschen zum Kriegsdienst abgeben, der nachdem er acht Jahr den Ackerbau erlernt hatte, noch unfähig gefunden wurde, selbst einer Bauernwirtschaft vorzustehen. Späterhin wurde das, was den Kriegsdienst betrifft, durch verschiedene Gesetze modificirt; der Bauer blieb immer verbunden an dem Orte zu bleiben, wo er geboren war.

Dieses Erdscholl-Recht versuchte Christian VII. schon 1769 abzuschaffen; zu dem Ende setzte er 1771 eine Commission nieder, welche 1775 aufgelöst wurde. Erst 1784 wurde diese Angelegenheit wieder ernstlich vorgenommen. Damahls unterstützten menschenfreundliche Schriftsteller die Absichten des Königs und bekämpften das persönliche Interesse zum Besten des allgemeinen Interesse. Diese Bemühungen wurden auch von dem jungen Kronprinzen, jetzigen Könige Friedrich den VI. unterstützt. Obschon er nur 14 Jahr alt war, als er 1784 am 15. April, zu den Regierungsgeschäften gelangte, war er es, welcher besonders diese Sache anregte und mit Ernst durchführte. Auf seine Veranlassung ernannte sein Vater Christian VII. 1786 eine neue Commission, deren erste Wohlthat die Verordnung von 1788 war, vermöge welcher der König erklärte, daß das Erdscholl-Recht mit dem Anfange des 19. Jahrhunderts gänzlich aufhören sollte. Von dem Augenblick an wurden diejenigen gleich davon ausgenommen, welche ihre Capitulations-Zeit erfüllt hatten, oder diejenigen, welche wegen ihres Alters (also unter 14 und über 36 Jahren) ausgeschlossen waren.

Basreliefs und Inschriften an einem der Thore von Copenhagen rufen der Nachwelt in das Gedächtniß, was Christian VII. für den dänischen Bauern that, welcher seit 1801 frey und unabhängig wie jeder andere Stand, und nur dem Kriegsdienst für eine Anzahl Jahre unterworfen ist. Man fürchtete, sagt der Verf., daß diese Veränderung nicht etwa den Fortschritten des Ackerbaues und dem Interesse des Gutsbesitzers hinderlich seyn möchte, allein die Zeit, welche in allem die beste Richterinn ist, hat das Gegentheil erwiesen. Die Abschaffung des Erdscholl-Rechts war dem Fortkommen des Ackerbaues und dem Vortheil des Gutsbesitzers eben so zuträglich, als sie für das Andenken an den Fürsten

und für das Jahrhundert, worin sie vorgenommen wurde, ehrenvoll gewesen ist.

Vom Einflusse des Christenthums auf die Abschaffung der Sklaverey vom Hrn. Grafen Gregoire.

Wenn der Verf. des oben erwähnten Memoires anerkannt hat, daß das Christenthum in Dänemark die Abschaffung der Sklaverey im 15. Jahrhundert bewirkt zu haben scheine, so hat der Graf Gregoire in einem Memoir dasjenige zur vollständigen Thatsache erhoben, was er bereits in einem frühern geäußert hatte; er hat nämlich durch eine große Menge von Beweisen den Einfluß unserer Religion auf die Abschaffung der Sklaverey überhaupt dargethan. Dieser Gegenstand, unter einem religiösen Gesichtspunkte betrachtet, war für einen Minister des Cultus von einem größeren Interesse, aber unser College liefs diese Classe fremde Rücksicht fahren, und setzte sich vor, ihn nur aus Gesichtspunkten zu betrachten, nach welchen er wieder in das Gebiech der Geschichte gehört.

Nach einer Einleitung, in welcher er alle jene Vortheile im Allgemeinen anführt, welche das Christenthum der Menschheit, der Civilisation und besonders jener Classe von Unglücklichen gewährt hat, welche in den großen Gesellschaften angetroffen werden, handelt Hr. Gregoire in drey Capiteln vom Einflusse welchen das Christenthum 1) auf die Abschaffung der Sklaverey bey den Alten, 2) auf die der Feudal-Leibeigenschaft, 3) auf die Abschaffung der Sklaverey der Neger ausgeübt hat. In einem diesem letzten Capitel abhängenden Abschnitte, zeigt er uns, wie das Christenthum die unglücklichen Eingebornen West-Indiens schützte, und schließt mit verschiedenen Bemerkungen, die auf die allgemeine Materie seines Memoire gerichtet sind, indem er erklärt seinen Zweck erreicht zu haben, wenn diese dem Christenthum dargebrachte Huldigung, auch als ein literarischer Tribut, des Beyfalls der Classen würdig befunden würde.

Schluss der Untersuchungen desselben über die Hausgenossenschaft.

Im vergangenen Jahre legte ich von der ersten Abtheilung dieser Untersuchungen desselben Hrn. Verfassers über die Hausgenossenschaft, Rechenschaft ab; seitdem haben wir noch die 5 letzten Capitel darüber gehört, deren Inhalt ich schon kurz angeführt hatte. In jenem welches überschrieben ist: Wie sehr es dem Glück eines jeden Individuum und dem gesellschaftlichen Zustande zuträglich sey, daß die dienende Classe gut und rechtlich gesittet sey; und: Gemälde der Verderbniß der jetzigen Dienerschaft, werden große Fragen der öffentlichen Moral berührt, in wie fern sie nämlich die Angebung von Verbrechen, und das Spionirwesen betreffen, welches aber nicht ganz mit den Grundsätzen des Verfassers übereinstimmt; dem traurigen Gemälde der schändlichen Verderbniß der Dienerschaft unserer Tage wird die tröstli-

ehe Erinnerung mehrerer Beyspiele einer hohen Tugend aus dieser Classe entgegengesetzt, worin man noch Achtung gewinnt, wenn man sie nur zu verdienen weifs.

Das folgende Capitel, welches das sechste des Werkes ist, gibt durch seinen Titel selbst, als die vornehmste Ursache das Verderbniß der Dienerschaft an, die Verderbtheit der Herren selbst; und hier zeigt sich der Verfasser eben so streng gegen diese Letztern als er sich in den vorhergehenden strenger gegen die erstern erwiesen hatte. Im siebenten Capitel finden wir eine Anzeige der vornehmsten Gesetze und Verordnungen in Ansehung der Dienerschaft, welche in verschiedenen Ländern eingeführt sind. Er zeigt die Nothwendigkeit, mehrere davon neuerdings aufleben zu lassen, und sie mit einigen Gesetzen zu vermehren und zu vervollständigen. Aber wohl erkennt es der Verfasser, daß selbst die weisesten Gesetze nicht alle Ausschweifungen unterdrücken können, und daß man sich daher jener Sucht zu verordnen enthalten müsse, welche Mirabeau Friedrich dem Zweyten vorwarf, indem dieser sich sogar um die Mausefallen von Braunschweig und um die frischen Eyer von Potsdam bekümmerte. Er schlägt vor, ob man nicht Versuche machen könne, durch einen bessern Unterricht, locale Einrichtungen als Aufmunterungen den Absichten der Regierung entgegen zu kommen.

Er untersucht mehrere Anstalten, die in dieser Hinsicht in mehreren Ländern eingeführt sind; besonders in England und selbst in Frankreich nicht nur in Paris, sondern auch in einigen Städten der Provinzen hauptsächlich in Lyon. Diese Einrichtungen waren aber zu wenig unter uns gekannt, um Bestand haben zu können, allein durch die Bemühungen einer erleuchteten Frömmigkeit könnten sie wohl wieder entstehen. — In den letzten Capitel führt Hr. Gregoire dieses weiter aus, indem er eine Vereinigung vorschlägt zu Gunsten der Dienerschaft. Das Muster dazu findet er bey einem Nachbarvolke, doch will er den Plan noch mehr ausdehnen, und besonders Unterrichtsmittel demselben anpassen, welche die englische Gesellschaft nicht in ihren Plan aufgenommen hat; aber er gesteht, daß er, bevor er im Stande sey, alle Theile dieses Plans gehörig auszuführen, nicht nur der Rathschläge und Erfahrung anderer bedürfe, sondern auch die öffentliche Stimmung dazu aufgemuntert würde, die von jener, welche die gegenwärtige Verdorbenheit, Zerstreung und Leichtsinigkeit verbiethen, ganz verschieden seyn müsse.

Literarische Anzeigen.

In S. C. Wagner's etymologischem Anekdoten-Lexikon, Quedlinburg 1815, sind folgende slavische und österreichische Etymologien unrichtig.

S. 45. Unsere *Bukowina* bedeutet keinen *rothen Blutwald*, sondern einen *Buchenwald* überhaupt, von buk (Buche); o w i n a ist eine Ableitungs- und Bildungssylbe.

S. 60. *Zorgrad* (d. i. Konstantinopel) heißt die *Kaiserstadt*, und hieß schon vor den Türken so; also nicht erst die Residenz des Sultans. *Zor* heißt Kaiser.

S. 68. Ueber *Dolmetsch* hat schon Hr. v. H. in dem Intelligenzblatte der Wiener Literatur-Zeitung Besseres gesagt. Das russische *tolkovati* scheint vielmehr ein Versuch zu seyn, das fremde Wort zu russisiren, d. h. mit einer slavischen Radix in Verbindung zu bringen, *tolkovati* gleichsam *tolikovati* mit *eben so viel* (*toliko*) Worten sagen. Das *tlunačiti* und mehr noch das *tolmačiti* der übrigen slavischen Dialekte ist der orientalischen Urform treuer geblieben. Doch haben die Russen das *tolmačiti* auch.

S. 84. *Vlas* ist Haar, nicht allein in Slavonien, sondern bey allen Slaven. Den deutschen *Flachs* haben schon andere mit diesem *Vlas* verglichen. Doch nennt itzt kein Slave den Flachs *vlas*, wiewohl alle den Flachsbau seit jeher treiben.

S. 112. Kein Oesterreicher spricht *halter* oder *holter* statt *halt*. Auch will diese, von Göthe selbst anerkannte, keineswegs müßige Partikel, nicht so viel sagen, als *ich halte dafür*. Morgen wird's halt regnen, heißt nicht: ich halte dafür, daß u. s. w., sondern: sage, was du willst, ich kann dir nicht helfen, es wird einmahl morgen regnen.

S. 136. *Kinigl* ist nicht von *Königlich* verkürzt, sondern von *cuniculus*; so nennt der Oesterreicher das *Kaninchen*, richtiger als der Sachse; denn beyde sind doch von *cuniculus* verderbt. *Kinigl* statt *Künigl*, der Oester. kennt kein ü.

S. 145. Der Krammetsvogel heißt in Oesterreich der *Kranaweter*, d. i. Wacholdervogel, von *Kranawet*, *Wacholder*.

S. 146. Leipzig ist aus dem slavischen *Lipsk* verdeutschet, und dieses *Lipsk* ist kein zusammengesetztes Wort, sondern ein Adjectivum, wie *Smolensk*, *Witepsk*, gebildet von *lipa* (Linde); *lipsk*, oder *lipsko* (nämlich mesto Stadt) die Lindenstadt. *Lipa*, *Lipica* sind noch itzt häufige Ortsnamen im Slavenlande.

S. 200. Das polnische *Starosta* ist nicht nur dem ersten Theile nach, sondern ganz slavisch, und zwar ist *osta* eine Bildungssylbe, wie den Verf. ein Blick in *Dobrowsky's* böhmische Grammatik sogleich überzeugt hätte.

S. 216. Das ungrische *tar* ist aus dem slavischen *to vor* (das Gepäcke) verkürzt, wie ungrische Etymologen und Alterthumsforscher selbst zugeben.

S. 217. *Triglav* heißt Dreykopf, *Triceps* von *tri* drey, und *gla va* Kopf.

S. 236. Da die Witwe auch im Sanskrit, wie im Slavischen (*vdova*) vorkommt, so ist die deutsche Witwe wohl nicht erst von Rom gekommen, sondern schon da bekannt gewesen, als, wie der Verf. in der Vorrede, wiewohl ohne den mindesten fruchtbaren Einfluß auf sein Werk, bemerkt, die griechische, lateinische, slavische und teutonische (Ref. setzt hinzu: und altindische) Sprache Ein Sprachstamm waren.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro} 29, Juli 1815.

Akademien, Institute, Lehranstalten.

Se. k. k. Majestät haben in Erwägung, daß bey dem so bedeutenden, einen großen Theil des National-Reichthums begründenden Industrie-Zustande der Monarchie, zu seiner weiteren und bleibenden Erhöhung, ein zweckmässiger und vollständiger Unterricht in den technischen Hilfswissenschaften nöthig werde, unter dem Nahmen eines *polytechnischen Instituts*, in der Hauptstadt Wien die Errichtung einer Lehranstalt zu beschliessen geruhet, durch welche die den verschiedenen Gewerben zum Grunde liegenden wissenschaftlichen Kenntnisse verbreitet, und gehörig unterrichtete Zöglinge und Männer gebildet werden sollen, die durch die raziellen Gründe der technischen Verfahrensweisen, geleitet, Verbesserungen und Erfindungen in die Werkstätte überzutragen, und die praktischen Lehrer ihrer Untergebenen und Gehülfen zu werden im Stande seyen, um auf diese Weise nach und nach die National-Industrie in ihrer ersten Grundlage zu befördern, so wie überhaupt gemeinnützliche Kenntnisse allgemeiner zu verbreiten.

Die bereits bestehende k. k. Real-Schule und das k. k. Fabriks-Produkten-Kabinet sind als integrirende Theile mit dem polytechnischen Institute vereinigt, auch haben Se. k. k. Majestät Ihr eigenes aus sehr schätzbaren Sammlungen bestehendes physikalisches Kabinet dem Institute aus höchster Gnade zum Geschenke bestimmt. Für die Lokalität des Instituts ist das weitläufige vormahls gräfl. Lose'sche Gebäude auf der Wieden Nr. 1, erkauf worden; die Aufführung eines neuen Hauptgebäudes, in welchem die chemischen Laboratorien und die dazu gehörigen Säle, die Säle für die Aufstellung der Kabinete und Sammlungen, und für die zu denselben gehörigen Vorlesungen, die Säle für die mathematischen und Maschinen-Zeichnungen u. s. w. untergebracht werden sollen, wird dieser Lokalität die nöthige Vollendung geben.

Die Lehrgegenstände des polytechnischen Institutes sind: 1) Die allgemeine Chemie in technischer Beziehung. 2) Im Verfolge derselben werden, nach dem Bedürfnisse, mehrere spezielle chemisch-technische Lehrzweige experimentell und in razieller Begründung vorgetragen, z. B. die praktischen Lehren von der Gährung mit allen dahin sich beziehenden Anwendungen auf Branntwein, Bier- und Essig-Bräuerey, Weinbereitung etc. Von der Färberey, Zeugdruck-

rey, Bleicherey; von den chemischen Fabrikationen aus verschiedenen Pflanzen und thierischen Stoffen, z. B. Oehl-Bereitung, Seifensiederey, Gärberey etc. etc.; von der Pyrotechnie mit den praktischen Anwendungen; von der Metallurgie, Fabrikation der Metallwaaren, und was dahin gehört. 3) Die Physik im experimentellen Vortrage und der gehörigen Ausdehnung. 4) Die Mathematik, niedere und höhere, in ganzer Ausdehnung, mit allen praktischen Anwendungen. Ueber einzelne wichtige Theile der angewandten Mathematik, z. B. Optik, werden zur ausführlicheren Behandlung noch einzelne ausserordentliche Vorlesungen gehalten werden. 5) Die praktische Geometrie, mit der Nivellir- und Mark-Scheidekunst, und Allem, was zur Bildung des Land- und Feldmessers gehört, sammt den dazu gehörigen mathematischen Zeichnungs-Unterrichte. 6) Die Maschinen-Lehre (allgemeine und besondere) wird als ein vorzüglich wichtiger Theil der angewandten Mathematik besonders und ausführlich vorgetragen, und wird die Beschreibung, Erklärung und Berechnung aller bekannten Maschinen und ihrer verschiedenen Abänderungen umfassen. Mit derselben stehet die Maschinen-Zeichnung nach den vorhandenen Modellen in Verbindung. 7) Die Land- und Wasserbau-Kunst, als Theile der angewandten Mathematik, mit dem für beyde gehörigen mathematischen Zeichnungs-Unterrichte. 8) Die empyrische Technologie, welche mit demonstrativer Benutzung der technologischen Sammlung die historische Darstellung aller jener Gewerbe begreift, welche weder in der chemischen noch mathematischen Abtheilung des Instituts raziell behandelt werden. Hierzu kommen noch die Lehrgegenstände der Real-Schule, welche in ihrer Verbindung mit dem polytechnischen Institute sowohl für sich eine Kommerz-Schule, als in ihrem allgemeinen Unterrichte eine Vorbereitungs-Klasse für das eigentliche polytechnische Institut darstellt. Die Gegenstände ihres allgemeinen Unterrichts sind: Religion, Styl, Rechnen, Zeichnen, Kalligraphie, Geographie, Geschichte, Naturgeschichte und lebende Sprachen; jene der Kommerz-Abtheilung: Geschäfts-Styl, höhere Kalygraphie, Merkantil-Rechenkunst, Handels-Geographie, Waarenkunde, Handelswissenschaft, Handels- und Wechselrecht, Buchhaltung etc. Eine Sammlung für Waarenkunde und Naturgeschichte erläutert den Unterricht.

Noch fernere Erweiterungen des Unterrichts der gesamm-

ten Anstalt hängen von den sich später ergebenden Bedürfnissen ab. Die bedeutenden, zum demonstrativen Unterrichte zur Seite stehenden Sammlungen des polytechnischen Instituts werden ausser dem grossen chemischen Laboratorium mit den dazu gehörigen Apparaten - und Präparaten-Sammlungen, bestehen:

Erstens: in einer grossen technologischen Sammlung, welche von sämtlichen Fabrikations-Produkten der Monarchie charakteristische Muster enthält, dergestalt, dass sich aus ihrer Zusammenstellung sowohl der gegenwärtige Zustand der Vervollkommnung in diesen Arbeiten, als das allmähliche Fortschreiten derselben beurtheilen, und in Vergleichung mit den ausländischen besten Mustern ähnlicher Art, das Verhältniss der innern Produktion zur auswärtigen bestimmen lässt. Diese Sammlung wird daher sowohl den demonstrativen Unterricht unterstützen, als ein eigenes Tableau des inländischen Industrie-Zustandes bilden.

Zweytens: In dem physikalischen und mathematischen Kabinete, mit sämtlichen, sowohl für die Physik als die Geometrie und Optik gehörigen Apparaten.

Drittens: In einer grossen Modellen-Sammlung, welche die Modelle aller bekannter Maschinen im richtigen nach der Ausführung im grossen bestimmten Maßstabe, enthalten wird. Eine eigene vollständig eingerichtete mechanische Werkstätte wird unter der Aufsicht des Professors der Maschinenlehre die Modelle, so wie andere Apparate verfertigen, und diese Sammlungen im gehörigen Stande und Wachsthum erhalten. Ein im Kurzen erscheinendes Program wird den ganzen Plan des Instituts ausführlicher darstellen.

Mit den Vorlesungen über allgemeine Chemie, Physik, Mathematik und Technologie wird der erste Jahrgang des Instituts am 1. November d. J. einstweilen in dem jetzt schon vorhandenen Gebäude eröffnet werden. Der Zutritt zu den Vorlesungen ist jedem frey, der mit dem nöthigen Vorkenntnissen versehen ist, seyen diese übrigens schulmässig, oder auf andere Art erworben. In zwey Jahren kann unter der erwähnten Voraussetzung jeder, nach der zum Verstande nöthigen Ordnung, entweder die chemischen oder die mathematischen Fächer mit ihren Hülfswissenschaften studieren.

Se. k. k. Majestät haben befohlen, dass auf die Zeugnisse, welche an dem polytechnischen Institute den Zuhörern über ihre gehörige Verwendung in den verschiedenen Fächern ertheilt werden, sowohl bey der Ertheilung von Fabriks-Befugnissen, als bey Anstellung in Staats-Diensten, welche die dort vorgetragene Kenntnisse nöthig machen, besondere Rücksicht genommen werde. Das gesammte Institut nach allen seinen Zweigen, und das ganze dazu gehörige Personale ist der Oberleitung des Direktors Prechtl untergeordnet. An diesen (wohnhaft im Instituts-Gebäude) kann man sich daher vorläufig wegen näherer Auskünfte wenden.

Bücher Anzeigen.

John Mawe's Reisen ins Innere von Brasilien, besonders zu den Gold- und Diamant-Minen. Auf Befehl Sr. Hoheit des Prinzen Regenten von Brasilien. Nebst einer Reise nach Rio de la Plata und einer historischen Auseinandersetzung von der Revolution in Buenos Ayres. Nach dem Englischen, mit Anmerkungen begleitet von E. A. W. v. Zimmermann.

Schwerlich ist in unsern Zeiten ein so wichtiges Werk für Erdkunde in jeder Hinsicht als das des Engländers Mawe über Brasilien erschienen. Dieser große an den wichtigsten und schönsten Naturprodukten reichste Theil der Erde war bis jetzt eine uns fast gänzlich unbekannt Welt. Denn selbst den Portugiesen war es bis daher verboten, sich einige Meilen von der Küste ab ins Innere zu entfernen. Jetzt bey der Anwesenheit einer aufgeklärten Regierung mußte sich dieß eigener Vortheile willen ändern. Der Prinzregent gab dem Verfasser, der bereits durch seine Werke über Derbyshire rühmlichst bekannt ist, den Auftrag, einen der bedeutendsten Theile Brasiliens, der die Gold-Wäschereyen und Diamant-Gruben enthält, in mehreren Richtungen scientifisch zu bereisen. Er hat also nicht nur die ersten Gebirge, die Serras de Mar, die See-Alpen überstiegen, sondern ist selbst zu der weiter gelegnen Alpenkette vorgedrungen, welche die reichsten Diamant-Gruben in sich fassen. Er eröffnet mithin hierdurch die Kenntniß des grossen Binnenlandes über hundert deutsche Meilen landeinwärts nach Norden hinauf, lehrt nicht nur die dortigen reichsten Minen, sondern den Lauf der Gebirge und Flüsse, viele der dortigen Erderzeugnisse, und was noch wichtiger ist, die politische Verfassung, die dortige Behandlung der Sklaven und ihre Arbeiten, endlich den wilden Urbewohner kennen. Auf diese Weise gehet der Geographie hierdurch durchaus ein neues Gebiet auf; und so liefert der Verf. ein Werk, das in der Erdkunde Epoche macht, und zugleich wegen mehrerer Anekdoten jeder Art den Lesern höchst willkommen seyn muß.

Die deutsche Bearbeitung ist von der Hand des durch sein Taschenbuch der Reisen und ähnliche Werke in diesem Fache der Literatur als classisch bekannten Zimmermann, der das Werk noch überdem mit eigenen höchst lehrreichen Noten zu bereichern die Gefälligkeit hatte, und dem es von dem berühmten Weltumsegler Krusenstern empfohlen und im Original zugesendet wurde. Die Nahmen dieser Männer bürgen entschiedener für Werth und Wichtigkeit desselben, als jede andere Empfehlung es zu thun im Stande ist.

Es erscheint im Verlage unterzeichneter Buchhandlung zu Michaelis d. J. Wer bis zum 16. Juli direkt an die Verlagshandlung 1 Rthlr. 16 Gr. oder 3 fl. Rheinisch baar und

franco einsendet, wird das Buch um ein Bedeutendes wohlfeiler, als nach dem nachherigen Ladenpreise erhalter. Sammler von acht Exemplaren empfangen das neunte frey.

Die Comesina'sche Buchhandlung in Wien, *d. Herrn Steinacker* in Leipzig, *Haude et Spener* in Berlin, *Bohn* in Hamburg, *Nicolovius* in Königsberg, *Gebr. Hahn*, in Hannover, *Korn junior* in Breslau, *Mohr et Zimmermann*, in Heidelberg, *Hermann* in Frankfurt a. M. und *Lindauer* in München, werden die Güte haben, Pränumerations Gelder anzunehmen.

Den 1. Juni 1815.

Die C. F. Kunz'sche Buchhandlung in Bamberg.

Anzeige an das medicinischs Publikum.

Die Fortsetzung der Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte und den wohlfeilen Ankauf der ersten 24 Bände dieses Werkes betreffend.

Die Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte ist von ihrem ersten Erscheinen an von dem medicinischen Publikum mit ermunterndem Beyfalle aufgenommen worden. Der verdienstvolle Herr Herausgeber, welcher nicht blofs kleine, in ausländischen Journalen, enthaltene, dem Praktiker wichtige Aufsätze aufnahm, sondern aus größern Werken gedrängte Auszüge oder einzelne Abhandlungen für seinen Zweck benutzte, hat sich die Zufriedenheit des Publikums bis auf die neuesten Zeiten zu erhalten gewußt. Die für den Buchhandel in den vorigen Jahren so ungünstigen Zeitumstände, wodurch der Continent ganz von England abgeschnitten, und selbst aller literärischer Verkehr mit ihm verhindert wurde, machten einen kleinen Stillstand in der Fortsetzung dieses periodischen Werks räthlich. Jetzt aber, wo diese ungünstigen Einflüsse zu wirken aufgehört haben, und der wiedergekehrte Friede buchhändlerische Unternehmungen zu begünstigen scheint, wird die Verlagshandlung, aufgemuntert durch die zahlreichen Nachfragen nach einer Fortsetzung jener Sammlung, wovon 24 Bände, und manche unter ihnen in wiederholten Auflagen erschienen sind, die Fortsetzung nach dem alten Plane ungesäumt besorgen lassen. Für diejenigen Käufer, welche sich gern in den Besitz dessen, was das Ausland Wichtiges für den Arzt und Wundarzt erzeugt hat, zu setzen und dennoch nicht gern ein incompletes Werk zu besitzen wünschen, soll neben dem alten Titel auch noch ein zweyter: *Neue Sammlung u. s. w. B. 1. St. 1. u. ff. beygelegt* werden. Das 1ste Stück ist bereits erschienen.

Damit die Anschaffung jener 24 Bände, besonders angehenden Aerzten, möglichst erleichtert werde, wollen wir den jetzigen Ladenpreis von 32 Thalern auf 16 Thaler herabsetzen, als auch einzelne Bände, jedoch nur vom 12ten an, — für einen Thaler ablassen.

Man wendet sich mit Aufträgen an jede solide Buchhandlung.

Leipzig, im May 1815.

Dyk'sche Buchhandlung.

In der Societäts-Buchhandlung in Berlin, ist in der Oster-Messe d. J. erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu bekommen:

- Allgemeine Uebersicht der Befestigungs-Manieren, seit der Einführung der Feuereschütze; in einer Tabelle. Mit einer historischen Einleitung. 8. geh. 6 gr.
- Anleitung, die neueste, zur gründlichen Erlernung des Boston-Casino- und Commerzialspiel. Von Dr. E. G. F. von Düben. 8. geh. 6 gr.
- Berga, F. C. L. von, geborne Zschinsky, Buch der Weisheit für die Schönen. Eine Belehrung über Schmuck, Damenwaren und schöne Künste. Mit Kupf. 8. geh. 1 Thl. 8 gr.
- Frankreich und Rußland, oder Darstellung des großen Kampfes. Eine Sammlung der wichtigsten Materialien zur neuesten Geschichte des europäischen Continents. Von Ludwig Lüders, Verfasser der Schrift: „Europas Palingenesie“. Ersten Theil zweyte Abtheilung, womit der erste Theil beendigt ist. Enthält: Ursachen des Kampfes, Vorbereitungen, Ausbruch, der Franzosen Einfall in Rußland Begebenheiten bis mit Einnahme Smolensk. Mit 106 Beylagen. 8. 1 Thl. 12 gr.
- Handwörterbuch für deutsche Sprachreinigung. Druckp. 8 1 Thl. 6 gr.
- Dasselbe Buch, auf Schreibpapier und gebunden 1 Thl. 20 gr.
- Eben dasselbe Buch auf Schweizerpapier, in Maroquinband. 2 Thl. 20 gr.
- Jung, Dr. F. v., die Kunst sich von der venerischen Ansteckung zu sichern, nebst Vorschlägen durch Polizeyanstalten die Lustseuche zu vertilgen. 8. geh. 1 Thl.
- Ist es gut und nothwendig, große Handelsstädte zu Festungen zu machen? 8. geh. 4 gr.
- Longin, L. G. v., vollständige Regeln und Gesetze des Lhombre-Quadrille-Linquittenspiels. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. E. G. F. von Düben. 8. geh. 10 gr.
- Neumann, Dr. Carl Georg, von der Natur des Menschen. Erster Theil 8. 2 Thl. 8 gr.
- Reibnitz, E. W. v., Versuch über das Ideal einer Gerichtsordnung. Erster Theil. 8. 2 Thl. 8 gr.
- — — — Vorschläge zur Auseinandersetzung der Grundeigenthümer mit ihren Gläubigern im Großherzogthume Posen nebst einer Beleuchtung des Edicts vom 3. Januar 1814, und neuen Vorschlägen für die übrigen preussischen Provinzen, veranlaßt durch das Edict von 1. März 1815. 8. geh. 12 gr.
- Schöne, Dr. Carl, praktische Arzneymittellehre für Aerzte

- und Wundärzte nach den Grundsätzen der Erregungstheorie; oder Anweisung zum richtigen medicinischen Gebrauche derjenigen Mittel, welche mit der neuesten dritten Auflage der königl. preussischen Landespharmacopaeae enthalten sind. Zwey Theile. 8. 3 Thlr.
- Tschuik, Carl Friedrich, Handbuch der preussischen Geschichte, von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten. Der Jugend und allen Verehrern des Vaterlandes gewidmet. Erster Theil ältere Geschichte. Mit 2 Kupfern. 8. Druckp. 1 Thlr. 12 gr.
- Dasselbe Buch auf holländischem Papier. 1 Thlr. 20 gr.
- Wrede, Dr. E. F., Grundriß einer Theorie des Stofshebers nach Maßgabe der höhern Mechanik. Mit 1 Kupfer. 4. 16 gr.
- In der Michaeli-Messe 1814 ist daselbst ebenfalls erschienen, und in allen Buchhandlungen zu bekommen:*
- Bülow, E. von, über die Mittel zur Erhaltung der Grundbesitzer, zur Rettung des Capitalvermögens des Staats, und zur Ausgleichung der Grundbesitzer und ihrer Gläubiger. 8. geb. 14 gr.
- Burdach, Dr. Heinrich, über die endliche Erhebung Germaniens, oder wie kann die Hoffnung einer bessern Zeit für Deutschland gehen? 8. geb. 14 gr.
- Gaßler, E., Gedanken über die Einrichtung der Justiz in den Ländern, welche den preussischen Staat zufallen werden; nebst einer kurzen Unterweisung über die Rechte und Pflichten der Eheleute. 8. 8 gr.
- — — Versuch über die Sitten des Volkes. 8. 1 Thlr. 8 gr.
- Ifflands, A. W., Theorie der Schauspielkunst, für ausübende Künstler und Kunstfreunde. Mit Kupfer. Zwey Bändchen. 8. 1 Thlr. 16 gr.
- Reibnitz, E. W. v., Vorschläge zur Auseinandersetzung der Grundeigenthümer mit ihren Gläubigern wegen Kriegsschäden. Zweyte vermehrte Auflage. 8. geb. 12 gr.
- Rosenheyn, Dr. J. S., über die Eigenschaften einer allgemeinen Sprache, und die Unzulänglichkeit der Französischen; oder: Betrachtungen am Grabe der Frankensucht. 8. geb. 1 Thlr.
- Rumpf, J. D. F., Fürst Gebh. Ludw. Blücher von Wahlstadt, Heldenthaten. Zweyte vermehrte Auflage. 8. geb. 1 Thlr. 4 gr.
- Schulze Montanus, Dr. Aug., die chemischen Reagentien, und deren Anwendung zu chemischen Prüfungen. Ein Hülfbüchlein für practische Chemiker, Fabrikanten und Handelsleute. 12. geb. 8 gr.
- der ehrerbiethigsten Recurs-Schrift an den hohen Congress zu Wien vom 30. October 1814. gr. 8. 14 gr.
- Cuntadi, Joh. Gottl., der wieder gefundene Nürnberger-Trichter, für das Französische, oder die natürlichste und leichteste Methode, die Anfangsgründe der franz. Sprache in kurzer Zeit zu erlernen. 8. 1 Thlr. 8 gr.
- Dessen Methodologie der franz. Sprache für Lehrer. 8. 6 gr.
- Durst, Dr. P. A., kurzer Leitfaden zur deutschen Sprachkunde, in historischer und ästhetischer Hinsicht. 8. 1 Thlr. 8 gr.
- Feuerleins, Gust., Gedichte. (Aus der neuesten Zeit). 8. Druckp. 14 gr. Schreibp. 22 gr.
- *Horns, G. L., Predigten zum Vorlesen bey dem häuslichen Gottesdienste. 2 Bände, gr. 8. 1 Thlr. 12 gr. (in Comm.)
- Jubiz, I. G. P., Bildungsmethode, oder natürliche, leichte und sichere Methode, Lesen, Schreiben, Rechnen und Religion etc. auch in Landschulen zweckmäfsig zu benützen. 8. 12 gr.
- Kayser, die Weltgeschichte für alle, welche ihr Studium als Bildungsmittel zur edlern Menschheit betrachten. 3. Band in 6 Hefen. Mit Kupfern und Charten. 8. 2 Thlr. 16 gr.
- Mayer, relative Ansichten des Zunftwesens. 8. 18 gr.
- Meiners, A. W., nützliches Allerley für Lehrer in Stadt- und Landschulen. 8. 14 gr.
- (* Dr. Paulsen). Zum Wiener-Congress verbündeten Reichsmächte kaiserlich königliche Majestäten. 8. 4 gr. (in Comm.)
- *Poehlmann, Dr. J. P., kurzer Unterricht in der christlichen Sittenlehre, in gereimten Fragen und Antworten etc. für die Jugend in Volksschulen, 2te verbesserte und vermehrte Auflage. 8. 4 gr.
- Poeschel, C. Fr., die Stimmen der Zeit in ihren neuesten Ereignissen. 8. 4 gr.
- Seiz, G. Fr., Quintus Horatius Flaccus, nach seinem Leben und seinen Dichtungen. Eine biographische Abhandlung. 8. 8 gr.
- Thums, Fr. v., Erzählungen und Novellen. 2tes Bändchen. 8. 1 Thlr.
- Veillodters, Val. Carl, Kommunionbuch für gebildete Christen. Fünfte verbesserte Auflage. 8. Druckp. 9 gr. Schreibp. 14 gr. Velinp. 1 Thl.
- — — Wornach haben wir zu ringen, damit die neue Zeit wirklich eine bessere für uns werde? Eine Predigt, gehalten am Neujahrsfeste 1815. gr. 8. 2 gr.
- — — Sammlung einiger Predigten und Reden bey verschiedenen Veranlassungen im J. 1814 gehalten. gr. 8. 8 gr.

Beförderungen, Ehrenbezeugungen.

Der als slavischer Sprachforscher rühmlichst bekannte k. Hofbibliothek-Scriptor und Büchercensor Herr Kopitar, ist von der Warschauer Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften zu ihrem correspondirenden Mitgliede ernannt worden.

Neuigkeiten der Riegel und Wiefsnerschen Buchhandlung in Nürnberg. Jubilae-Messe 1815.

Henzel Sternau, Chr. Gr. v., Urkunden und Actenstücke zu

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 30. Juli 1815.

Bücher Anzeigen.

Aram D. M. F. G. Klopstock statuit, publicas desiderii et pietatis notas incidit F. L. Moltke, Ven. Cap. Lubec. fata dum sivere, Decanus. Latentem luce frui curavit C. Reinhard. Opem tulit artis suae J. F. Hammerich. Altona MDCCCXV. 4.

Dieses ist der Titel einer eben bey mir herausgekommenen Denkschrift im Lapidar-Style von Sr. Exzellenz, dem Königlich Dänischen geheimen Conferenz-Rathe, Großkreuz des Danebrog-Ordens, Herrn Grafen von *Moltke*. Ich mache das Daseyn derselben den zahlreichen Verehrern Klopstock's im In- und Auslande, so wie den Kennern und Freunden einer echt klassischen Latinität hierdurch ganz einfach bekannt. Für Diese, wie für Jene, wird die Erscheinung der Schrift unstreitig gleiches Interesse haben. Eine Deutsche Uebersetzung von Herrn Hofrath *Karl Reinhard* wird nächstens bey mir fertig werden, und ich nehme vorläufig Bestellung darauf an.

Altona, am 22. März 1815.

J. F. Hammerich.

In der Hennig'schen Buchhandlung zu Gotha (sonst Erfurt) sind letzte Ostermesse folgende Schriften fertig geworden und in Wien in der Camesinai'schen Buchhandlung zu haben:

Bechstein, D. J. M., Forstbotanik oder vollständige Naturgeschichte der deutschen Holzpflanzen und einiger fremden. Zur Selbstbelehrung für Oberförster, Förster und Forstgehülfen. Zweyte wohlfeile mit Kupfern versehene Auflage. 3 Thl. —

Bernhardi, D. J. J., über die Natur, die Verhütung und Behandlung des Spitaltyphus und der ansteckenden Krankheiten überhaupt. 2 Thl. 18 gr.

Feyerabend, B. B., kleine Weltgeschichte für Kinder zum Selbstunterricht. 1ter Band. Mit Kupfern.

Lagneau, L. V., die Kunst alle Arten der Lustseuche zu erkennen, zu heilen und sich dafür zu sichern. Mit besonderer Rücksicht auf deren Symptome, verschiedene Heilarten, Abänderungen und Behandlung in Hinsicht des Alters, des Geschlechts und des Temperaments der Kranken,

wie auch des Klima's, der Jahreszeiten und der begleitenden Krankheiten. 4te verbesserte Ausgabe. 1 Thl. 16 Gr. Pöllnitz, G. L. von, kleine Reitschule zur Selbstbelehrung für Freunde der Reitkunst und Rofsarzneywissenschaft. — 10 Gr.

Trommsdorff, D. J. B., Systematisches Handbuch der gesammten Chemie zur Erleichterung des Selbststudiums dieser Wissenschaft. Sechster Band. Angewandte Chemie. Zweyte vermehrte und verbesserte Ausgabe. 1 Thl. 12 Gr. Weise, J. Ch. G., Militärschule, oder katechetischer Unterricht in dem Felddienst für Landwehr- und Landsturmmänner. — 16 Gr.

Lebensbeschreibung der neuen Prophetinn Johanna Southcote von London. Nach der zweyten englischen Auflage frey übersetzt. 2 Bände 2 Thl. 16 Gr.

Verzeichniß der Verlags-Bücher, welche in der G. A. Keyser'schen Buchhandlung in Erfurt im Jahre 1815 erschienen sind.

Archiv für den Kanzel- und Altar-Vortrag, auch andere Theile der Amtsführung des Predigers. Zum Gebrauche für solche, die oft im Drange der Geschäfte sich befinden, von einigen Predigern bearbeitet und herausgegeben von J. C. Grosse. Sechster und letzter Band. 8. (erscheint nach Johannis.)

Erholungen. Ein thüringisches Unterhaltungsblatt für Gebildete. Im Verein herausgegeben von L. Brachmann, H. Chezy, Fouque, Horn, Reinbeck, Schreiber, Trommsdorff und mehreren Gelehrten. Vierter Jahrgang 1815. gr. 4. 4 Thl. 12 gr. Sächs.

Hecker, D. A. F., Anweisung, die venerischen Krankheiten genau zu erkennen und richtig zu behandeln. Dritte umgearbeitete Auflage, mit Vorrede und Anmerkungen versehen von D. Walch zu Jena. 8. 2 thl. —

Höllerhoff's, G. W., neueste Fortschritte und Erfahrungen in der Kunst des Färbens, Druckens und Bleichens, oder erweiterte und verbesserte practische Anweisungen, baumwollenes Garn und leinonen Zwirn mit allen Haupt- und Mode-Farben zu färben, und solche auf Kasimir, wollenem Zeug, Kattun und Leinwand auf das ächteste, schönste und wohlfeilste im Druck darzustellen, wie auch zu:

diesen Waaren die zweckmässigsten Bleichen zu bereiten. Für Fabrikanten, Drucker und Weber. 8. 1 Thl. 6 gr. Hoepfneri, A. F., Examinatorium theologiae dogmaticae continuatum a I. C. Grose Sectio III. 8.

(wird nach Johannis fertig)

Ramann, S. J., Predigten und Reden, bey besondern Veranlassungen gehalten, nebst Beantwortung der Frage: Was soll und kann der Prediger auf die Kanzel bringen? 8. 1. Thl. —

Reichart's, Christian, Land- und Garten-Schatz. Fünfter Theil, enthält: von der vieljährigen Benutzung der Aecker, nebst Anweisung die Korn- und Hülsenfrüchte, Hanf, Flachs und Kleegevächse zu erbauen. Mit Kupfern. Vierte Auflage, herausgegeben, in Verbindung mehrerer Sachverständigen, von S. J. Ramann. 8.

(wird nach Johannis fertig.)

Weltbühne, neue allgemeine, für das Jahr 1815. Eine politisch-statistische Zeitschrift, mit Kupfern. 12 Hefte. 8. (in Commission) 1 Thl. 12 gr.

Dreyßig's Handwörterbuch der medicinischen Klinik oder der praktischen Arzneykunde, 3ten Bandes 2te Abtheilung, erscheint erst in der Oster-Messe 1816.

In der C. F. Kunzischen Buchhandlung in Bamberg ist neu erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Symposion. Von der Würde der weiblichen Natur und Bestimmung. Deutschen Frauen und Jungfrauen gewidmet. 8. Schreibp. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

Velinpapier 1 Rthl. 4 gr. oder 2 fl. 6 kr.

Marcus, Dr. A. F., Ein Wort über die zwey Worte des Herrn Kreis-Medicinalrathes Schubauer in München, die allerneueste Ansicht und Behandlungsart des Typhus betreffend. 8. geh. 8 gr. oder 36 kr.

Pfeufer, C., über öffentliche Erziehungs- und Waisenhäuser und ihre Nothwendigkeit für den Staat. 8. 12 gr. oder 54 kr.

Brandel, Dr. S., Betrachtungen über den Werth der Pressfreyheit. gr. 8. geh. 8 gr. oder 36 kr.

Meidenkeller, (K. B. Polizey- und Gerichts-Thierarzt etc.), Thierärztliche und Landwirthschaftliche Unterhaltungsstunden. Zum Gebrauch für Jedermann, besonders aber zur Benützung für Beamte, Offiziers, Aerzte, Seelsorger, Schullehrer, Landwirthe und Schmiede, bearbeitet. 3 Bde. 8. 2 Rthl. oder 3 fl. 36 kr.

(Wird nur auf bestimmtes Verlangen versandt.)

Henke, Dr. Adolph, Abhandlungen aus dem Gebiete der gerichtlichen Medicin. Zur Erläuterung seines Lehrbuchs der gerichtlichen Medicin. gr. 8. 1 Rthl. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Fantasiestücke in Callots Manier. Blätter aus dem Tagebuche eines reisenden Enthusiasten. Mit Vorrede von Jean Paul Fr. Richter. 4. und letzter Bd. 8. 1 Rthl. 16 gr. oder 3 fl.

Neue Verlagsbücher von F. Kupferberger in Mainz. Ostermesse 1815.

Calleriers, Abhandlungen über Tripper und Nachtripper, Bubonen und Schanker. Mit Zusätzen und einem Versuch über die Entstehung der Lustseuche von J. K. Renard. 8. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr. Auch unter den besondern Titeln:

— — Abhandlung über den Tripper, Nachtripper und die Bubo. 8. 8 gr. oder 36 kr.

— — Abhandlung über die Schanker, das Ausfallen der Haare und den venerischen Beinfrass. 8. 8 gr. oder 36 kr.

Hoffmann, J. J. J., die Lehre von der Zusammensetzung und Auflösung der Kräfte, unabhängig von der Theorie des Hebels auf doppelte Weise streng dargestellt. Mit 2 Steintafeln. 4. 9 gr. oder 40 kr.

— — — geometrische Anschauungslehre, als Vorbereitung zum leichten und gründlichen Studium der Geometrie mit 7 Kupfertafeln. 8. 18 gr. oder 1 fl. 20 kr.

Lennig, E., Gedanken über die Errichtung eines Fonds zu einer beständigen Tilgungskasse sämmtlicher Schulden der Bürger eines Staats, um dadurch zugleich eine vielfache Vermehrung aller Einkünfte, vermittelst geringer jährlicher Beyträge zu bewirken. 8. 6 gr. oder 24 kr.

— — — Gedanken über die Mittel eines Staates, seine und seiner Gemeinheiten Schulden zu tilgen, die Staatsobligationen und anderes zirkulirendes Papiergeld in höheren Kurs zu bringen, und bald-möglichst einzulösen; sodann über die Möglichkeit der Einführung eines konventionellen Papiergeldes. 8. 9 gr. oder 40 kr.

Müller, D. Ch., Reise von Berlin nach Paris im Jahr 1812. durch Preußen, Sachsen, Oesterreich, Bayern, Württemberg und die Rheinlande, in Briefen 1. Band, auch unter dem Titel: Wanderung von St. Petersburg nach Paris, durch die deutschen russischen Provinzen, durch Preußen, Sachsen etc. in Briefen 2tes Bändchen. 8. Velinp. 2 Thlr. 8 gr. oder 4 fl. 12 kr. Druckp. 1 Thl. 12 gr. oder 1 fl. 45 kr.

Müller, J. P., Jahrbuch für die deutschen Länder zwischen der französischen Gränze, dem Rhein und der Mosel auf 1815. Mit 1 Charte. gr. 8. 1 Thl. oder 1 fl. 30 kr.

Romanzen, fünfzehn, von dem Ursprung der Stadt Aachen und ihrer Heilläder. 8. 2 gr. oder 10 kr.

Vogt, Niklas, historisches Testament. 3 Theile mit 2 Steintafeln. 8. 2 Thlr. 16 gr. oder 4 fl. 48 kr.

Wenzel, C., über die Induration und das Geschwür in indurirten Theilen. gr. 8. Velinp. 1 Thlr. 4 gr. oder 2 fl. 6 kr. Druckpapier 18 gr. oder 1 fl. 20 kr.

Müller, D. Ch. St., Petersburg, ein Beytrag zur Geschichte unserer Zeit, in Briefen aus den Jahren 1810. 1811 und 1812. mit einem illuminirten Plane von Petersburg. gr. 8. Schreibp. 3 Thlr. 6 gr. oder 5 fl. 54 kr. Druckp. 2 Thlr. 16 gr. oder 4 fl. 48 kr.

Tableau de Petersbourg, ou lettres sur la russie écrites en 1810. 1811 und 1812. Par Dr. Ch. Müller et traduites de

l'allemand par G. Léger avec un plan de Petersbourg. gr. 8. Papier velin 3 Thlr. 6 gr. ou 5 fl. 54. Papier ord. 2 Thlr. 16 gr. ou 4 fl. 48 kr.

Ueber Bonaparte und seinen letzten Schritt, von einem österreichischen Offizier. 8. 3 gr. oder 12 kr.

Slowakische Literatur.

Dafs die *Slowaken* Ungerns, die in den Gespanschaften von Prefsburg, Neitra, Trentschin, Liptau, Arva, Tarotz, Sohl, Honth, Gömör, Neograd, Scharosch, Ungvar, und eines Theils auch in Zemplin, Abauj und Zipsen, ja sogar auf dem flachen Lande der Madjaren, an der Theifs und am Körösch wohnen, und die für sich allein, andere Slawenstämme Ungerns nicht mitgerechnet, die Zahl von zwey Millionen Menschen leicht übersteigen — dafs dieser Slawenstamm Ungerns, der industriöseste im Lande nach den Deutschen, in seiner Fortbildung nicht vernachlässigt werden darf, sondern zum Wohl des Staates fortgebildet, und zwar in seiner slawischen Muttersprache, der schon vor drey Jahrhunderten entwickelten Slawisch-Böhmischen, fortgebildet werden muß, dafs wird kein Menschenfreund, kein Staatsmann läugnen. Diese Pflicht fühlten seit jeher patriotische Literatoren unter den Slowaken Ungerns, und bemühten sich derselben um so mehr Genüge zu leisten, je mehr sie diesen Stamm einer unverzeihlichen Verwahrlosung preisgegeben sahen. Daher ist im Jahre 1803 ein *slawisches Institut*, nebst einem slawisch-böhmischen Lehrstuhle, bey dem evangelischen Gymnasium zu Prefsburg errichtet worden, damit dort die Sprache theoretisch gelehrt, und nützliche Volksbücher herausgegeben werden sollten. Welche Verdienste sich da Herr *Georg Palkowitsch*, Professor der slawischen Sprache und Literatur an diesem Institute, um seine Landsleute seitdem erworben, dafs bezeugen die von ihm herausgegebenen Bücher, und mehrere durch ihn gebildete Slawisten. Eine andere Anstalt ebenfalls zur Bildung der Slowaken, entstand im Jahre 1810 in den Berggegenden Ungerns, unter dem Namen einer *slowakischen Gesellschaft*, und unter der Leitung des bekannten Slawisten Herrn *Gottlob Tablitz*. Jeder ihrer Mitglieder erhält ein Diplom, für welches eine Taxe zum Fond des Vereins erlegt wird. Auch werden die von irgend einem Mitgliede verfaßten slawischen Bücher, durch die Gesellschaft selbst zum Druck gefördert, und der Ertrag des Verkaufs zur Begründung der Anstalt in den Fond eingezogen: was aber bis jetzt noch nicht der Fall war, da erst nur ein Paar Bücher vom Herrn *Tablitz* erschienen, die aber auf Unkosten des Verfassers gedruckt wurden, und daher auch dem Ertrage nach dem Verfasser zukamen. Uebrigens müssen wir es der Einsicht und dem Patriotismus der slawischen Literatoren zutrauen, dafs diese beyden Anstalten, das Institut und die Gesellschaft, ihren edlen Zweck im Einklange verfolgen werden: dafs also das *Institut* den Lehrstuhl der Sprache, und die Herausgabe nützlicher Volksbücher, wozu

es die Lokalität so sehr berechtigt, vorzüglich handhaben; die *Gesellschaft* hingegen durch thätige Förderung solcher Bücher, was bey dem schwachen Buchhandel Ungerns nur durch solche Vereine möglich ist, dem Institute die Hände bieten wird: dafs überhaupt keine unbillige Rivalität, die zwischen solchen Anstalten oft entsteht, und die hier der slawischen Literatur die letzte Wunde schlagen müßte, je Statt finden dürfte. — Was nun in dieser slawisch-böhmischen Literär-Republic Ungerns, für Volksbildung und Literatur seit dem Jahre 1810 geleistet worden, das wollen wir kurz anzeigen und mit einigen Bemerkungen begleiten.

Wětssj a zulsstnégssj nový y starý Kalendár etc. Größerer und vorzüglicherer neuer und alter Kalender, enthaltend verschiedene schöne Sachen, zur Aufklärung und Erheiterung, von *Georg Palkowitsch*, Prefsburg zuerst bey *Weber*, dann bey *Belnay*, gewöhnlich 6 Bogen in 8. Durch diesen verbesserten Volkskalender, der seit 1805 ununterbrochen erscheint, hat sich Herr *Palkowitsch* unberechbare Verdienste um seine zahlreichen Landsleute erworben. Denn wer sieht es nicht ein, dafs ein gut eingerichteter Volkskalender, den doch auch der ärmste Bauer kauft und liest, ungemeyn viel Nutzen stiftet, und durch gut gewählte Aufsätze die Volksbildung fördert? Und dieser Vorzug gebührt in vollem Maße dem genannten Kalender, denn aufer dem gewöhnlichen Monats-Register, wobey noch zur Schonung des Landvolks die Prognostika beybehalten, aber gelegentlich sehr witzig bekämpft werden, enthält er ein genaues Jahrmarkts-Register in alphabetischer Ordnung, und ein Verzeichniß der geistlichen und weltlichen Würden in Ungern, dann treffliche Gespräche und Aufsätze zur Bekämpfung des Aberglaubens, und zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse in der Naturkunde, Oekonomie und andern Wissensfächern, wie auch kurze Synchronien der wichtigsten Begebenheiten des Jahres, manche unterhaltende und belehrende Anekdoten, kurze Anzeigen slawischer Volksbücher, und jovialisch-poetische Anreden an die Leser, nebst andern guten Volksgedichten. Die Schreibart ist populär, gediegen und überall richtig. Eine schlechte Nachbiffung dieses Volkskalenders ist der *Ofner Kalender*, den ein gewisser *Gabriel Rutkay* seit einigen Jahren in Quart herausgibt.

Dwa buchy a tři fsuchy, slowenská komedya etc. Zwey Stöße und drey Streiche, ein slowakisches Lustspiel zum Lachen für Herrn und Bauer, von *G. P. Prefsburg* bey *Simon Weber* 1810 in 8. S. 16. Ein drolliges Drama, interessant als Kopie des Charakters slowakischer Bauern, und zugleich als Beytrag zur Kenntniß des eigentlichen slowakischen Dialekts, in welchem dieses Stück gefliessenlich geschrieben worden. Zwey Bauern zanken und prügeln sich in einer Schenke, auf Anhetzung eines pöflichen Exnotärs, der sie bey dem Magistrate angeben, und ein Trinkgeld auflischen wollte, aber nach Untersuchung der Sache bey dem Stadtrichter, statt des Trinkgeldes mit zwölf Stockschlägen vorlieb nehmen mußte. Die Anlage und die Ausführung entspricht zwar

nicht den Ansprüchen der höheren Kunst, kann aber immerhin als ein gelungenes Produkt des Augenblicks Beyfall verdienen.

Letopisowé Krupinskj etc. Karpfner Amalen, oder Beschreibung der Begebenheiten, die sich in der königlichen freyen Stadt Karpfen zugetragen haben, von *Andreas Brazatoris*, Lehrer der gemischten Volksschule daselbst. Prefsburg bey Simon Peter Weber 1810. S. 99. in 8. Eine chronikmässige Geschichte der Stadt Karpfen, lateinisch Carpona, slowakisch Krupina, in der Sohler-Gespanschaft in Ungern. Im ersten Theile gibt der Verf. die Meinungen an, die man von dem Ursprunge, Nahmen und den ersten Bewohnern dieser Stadt hegt, und verfolgt die noch schwankende Geschichte bis zur Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts. Die Benennung der Stadt leitet er davon ab, daß hier die Slawen an einem Bache Mühlen hatten, in welchen sie Graupen oder Krupy mahlten, und daher den Mühlbach Krupinica nannten, woher denn auch der Nahme der Stadt Krupina. Im zweyten Theile erzählt er die städtischen und kirchlichen Begebenheiten bis zum 17. Jahrhundert. Die Stadt erhielt ihre Privilegien 1244 von König Bela, die Bewohner waren lauter Sachsen, deren Nachkommen schon 1531 Luthers Lehren annahmen. Im dritten Theile verfolgt er die Geschichte des 18. Jahrhunderts, wobey besonders jene Veränderungen Aufmerksamkeit verdienen, durch welche Ungern und Slowaken in Karpfen zu Bürgerrechten kamen, und wie endlich Sachsen und Ungern von den Slowaken verdrängt werden. Der fleißige Verfasser brachte hier manches Neue hervor, was man selbst in *Belius Notitia Hungariae* nicht findet, und sein Buch ist ein guter Beytrag zur Special-Geschichte Ungerns. Die Schreibart ist correct und gediegen; das Werk erschien unter der Aufsicht des Herrn Prof. Palkowitsch.

Knížečka o vyučowánj skolnjm aneb Metodologia etc. Methodologie oder ein Büchlein vom Schulunterrichte, auf Anordnung des Gömörer Seniorats zum Besten der Lehrer verfaßt von *Michael Staygel*, Prediger in Rima-Brezo. Prefsburg bey Simon Peter Weber 1811. S. 96. in 8. Auch dieses Buch ist unter der Aufsicht des Hrn. Prof. Palkowitsch erschienen. Der Gömörer Seniorat augsburgischer Confession, hat sich ein wahres Verdienst durch die Veranstaltung dieser Methodologie um das Landschulwesen erworben. Möchten nur diese Lehren die Schullehrer beherzigen, die sich so gerne der Indolenz in die Arme werfen! Der Verf. hat sein Werk nach der Josephinischen Normalmethode bearbeitet, jedoch mit freyer Wahl und nach eigenen Ansichten und reifen Erfahrungen. Im theoretischen Theile handelt er von den Hauptfordernissen eines guten Schulunterrichtes, zu welchem er Verständlichkeit des Vortrags, Sorge für leichte Behaltung des Erlernen, und den Fleiß des Lehrers selbst rechnet. Im practischen Theile befaßt er sich mit der Buchstabenkenntniß, mit dem Buchstabiren, Lesen und Schreiben, und zuletzt mit einer Anweisung zum Katechisiren. Alles ist mit Falslichkeit und in guter Schreibart abgefaßt; nur

hätte der Verfasser hie und da tiefer eindringen sollen. Am Ende steht ein Vorschlag des Herrn Prof. Palkowitsch, das Böhmisches mit lateinischen Lettern zu schreiben, was aber bey dem allgemeinen Walten der Mönchsschrift schwerlich auszuführen wäre.

Pjsně Anakreonowy, z Ršeckého přeložené etc. Anakreons Lieder, aus dem griechischen übersetzt, mit einem Anhange einiger andern Gedichte. Prag bey Franz Gerzabek, 1812. S. 94. in 12. Obwohl diese Schrift in Böhmen erschien, so gehört sie doch zu Ungerns slawisch-böhmischer Literatur, weil sie eigentlich aus Ungern herrührt. Der Uebersetzer nämlich ist Samuel Rosnay, jetzt Prediger in Mischina ohnweit Neusohl, der diese Anakreontika schon 1808 übersetzte, gerade als er seinen Studienkurs in Prefsburg beschlossen hatte. Die Uebersetzung ward der Zeitumstände wegen erst nach vier Jahren gedruckt, ohne daß der Verf. während dieser Zeit die Handschrift zu Gesichte bekommen konnte. Hätte er sie kurz vor dem Abdrucke mit dem Original verglichen und berichtigen können, so würde er wohl manchen Mängeln dieses allerersten Versuchs in der böhmischen Sprache abgeholfen haben. Einige dieser anakreontischen Lieder sind nach dem Metrum des Originals treu übersetzt, andere aus Rücksicht auf das Publikum in Reime gebracht und freyer übertragen worden. Im Anhange stehen *Erinna's* und *Sappho's* Gedichte, dann Fragmente aus *Mimnermos*, *Bacchilides* und *Aritron*, und zuletzt *Tyrtäos* Kriegslieder, theils metrisch, theils in Reimen übersetzt. Der ganzen Sammlung geht Anakreons Leben voran, und den Schluß machen Erklärungen mythologischer Nahmen. Der Druck ist sehr sauber, auf Postpapier, mit schönen lateinischen Lettern.

Nesemanum zemanstwj šddostiwým psal Jan Fejess etc. An die Unadeligen, die adelig werden wollen, von *Johann Fejess*. Pest bey Matthias Trattner 1812. S. 16. in 8. Herr von Fejess hatte schon 1809 eine Stimme an die Bauern in slawisch-böhmischer Sprache geschrieben. Jetzt spricht er zu allen Unadeligen, die adelig zu werden wünschen. Zuerst gibt er die Wege an, auf welchen man zum ungrischen Adel gelangen könnte, nämlich durch königliche Dotation, durch Armalien oder Adelsbriefe, durch Heirathen adeliger Personen, durch Adoption und Indigenat. Dann zeigt er die Vorzüge des Adels, seine Freyheiten und Rechte, die Sicherheit der Person, die Erblichkeit des Adels, wie auch seine Verlierbarkeit. Hernach beleuchtet er den wahren Werth des Adels, der in Verdiensten und Patriotismus bestehe, und entdeckt die Absichten den Adel zu erlangen, wobey er das Streben nach Gemeinwohl und Popularität empfiehlt, und vor der Verachtung des gemeinen Volks warnet. Die Schreibart dieses Werks ist oft fehlerhaft und voll von Provinzialismen. Aber manche der hier niedergelegten Wahrheiten verdienen Beherzigung, vorzüglich in Ungern.

(Fortsetzung folgt.)

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro.} 31. August 1815.

Vermischte Anzeigen.

Auszug aus des Herrn Chev. Cuvier Uebersicht der Arbeiten der physischen und mathematischen Klasse des königl. Instituts in Frankreich vom Jahre 1814.

C h e m i e.

Unter die neuesten und merkwürdigsten Entdeckungen in der Chemie gehört das Jonum, eine Substanz, welche bisher im Seetang verborgen war. Sie verwandelt sich bey der geringsten Erhitzung in einen veilchenblauen Dunst, und verhält sich gegen andere Körper auf eine ähnliche Weise, wie die Chlorine, welche man ebendem oxygenirt, salzsaures Gas nannte.

Dieser neuentdeckte Stoff hat die Vermuthung erhöht, welche durch das geschwefelte Wasserstoff-Gas entstand, und durch die Chlorine noch mehr Wahrscheinlichkeit erhielt, nämlich, daß das Oxigen nicht das einzige in der Natur vorhandene Princip sey, welches die Säuerung der Körper bewirkt. Wirklich hatte Bertholet schon vor bey nahe 30 Jahren gezeigt, daß das geschwefelte Wasserstoff-Gas, in welchem sich kein Sauerstoff vorfindet, alle Eigenschaften der Säuren besitzt, und die deutschen Chemiker nahmen von dieser Erscheinung die Veranlassung, einen Theil der französischen Chemie anzugreifen.

Die Herrn Thenard und Gay-Lussac machten im Anfange des Jahres 1809 Versuche, welche bewiesen, daß es unmöglich sey, aus der oxigenirten Salzsäure Sauerstoff zu erhalten, und daß, wenn man ferner glauben wolle, es sey Oxigen in derselben vorhanden, man annehmen müsse, daß in jenen Fällen, in welchen diese Säure in gemeine Säure verwandelt wird, sich Wasser bilde, und sich dieses oder die Grundstoffe des Wassers mit der erzeugten Säure als integrierende Theile verbinden. Diese Voraussetzung fällt aber ganz weg, wenn man die sogenannte oxigenirte Salzsäure als eine Verbindung einer einfachen Substanz mit dem Wasserstoff annimmt. Allein die beyden genannten Chemiker hielten sich an die erste dieser beyden Hypothesen, weil sie mehr mit der über die Säuerung der Körper gemachte Erfahrung übereinstimmt. Herr Davy erklärte sich für die zweyte Hypothese, und gab der oxigenirten Salzsäure den Nahmen Chlorine. Nach dieser Benennung nannte er die Verbindung der gemeinen Salzsäure mit Wasserstoff Hydro-Chlorine und die überoxigenirte Salzsäure oder die Verbindung des Sauerstoffes mit der Chlorine Chlorin-Säure.

Bald machten auch Versuche auf das Verhalten der Säure aufmerksam, welche man bisher unter dem Nahmen Flußsäure kannte, und Hr. Amper gerieth zuerst auf die Idee, daß ihre Zusammensetzung der Hydro-Chlorine ähnlich sey, nämlich, daß sie aus Wasserstoff-Gas und einem einfachen Körper von eigener Natur bestehe, dem man den Nahmen Fluorium geben sollte. So wurde also die Eigenschaft, das Wasserstoff-Gas zu säuren oder durch die Verbindung mit demselben, Säure zu bilden, dem Schwefel, der Chlorine und dem Fluorium zuerkant, und nun ist das Jonum die vierte Substanz von dieser Art.

Es ist bekannt, daß Hr. Courtois das Jonum und zwar gegen Ende des Jahres 1811. zuerst entdeckte, allein er theilte diese seine neue Entdeckung nur seinem Freunde Clement mit, der sie nicht früher als zu Ende des Jahrs 1813. öffentlich bekannt machte.

Die Herrn Gay-Lussac und Davy bestätigten unverzüglich durch ihre Versuche die Haupteigenschaften des Jonums. Sie zeigten vorzüglich die damit zusammenhängende Aehnlichkeit desselben mit der Chlorine, und daß es wie jene mit dem Oxigen und dem Wasserstoff-Gas zwey Säuren bilde. Herr Davy suchte in dieser Aehnlichkeit eine neue Stütze seiner Theorie aufzustellen. Seit dieser Zeit wendete man alle mögliche Aufmerksamkeit auf das Jonum. Hr. Colin untersuchte dessen Verbindungen mit dem Quecksilber und Amonium, und fand, daß sich immer Jonumsäure, das ist, eine Verbindung des Jonum und Oxigens bilde, so oft man das Jonum mit Oxiden behandelt, in welchen der Sauerstoff nur schwach gebunden ist. Aufser dem erklärte er die Entstehung des durch das Jonum gebildeten Knallpulvers, welches, wie das Jonum selbst, von Hr. Courtois entdeckt wurde. Nämlich das gasförmige Anconium wird von Jonum absorbiert und bildet mit ihm eine klebrige Flüssigkeit, welche im Wasser aufgelöst, ganz zersetzt wird. Das Wasserstoffgas eines Theils des Amoniums bildet, mit einem Theil Jonum, Hydro-Jonumsäure, welche sich mit dem Rest des Amoniums verbindet; der Stickstoff hingegen, welcher aus dem zersetzten Theil des Jonums ausgeschieden wurde, gibt mit dem andern Theil des Jonums das Knallpulver.

Der erwähnte Hr. Colin hat mit dem Hrn. v. Gauthier-Claubry Versuche über das Verhalten des Jonums gegen organische Körper angestellt, und diese beyden Chemiker hatten gezeigt, daß diejenigen Substanzen, wo das Oxigen und Hydrogene in den nähmlichen Verhältnissen, wie im Wasser

vorhanden sind, sich nur schwach mit dem Jonum verbinden; hingegen diejenigen Körper, in welchen das Oxigen vorwaltet, in eine innige Verbindung mit ihm treten, daß jedoch beyde erwähnte Körpergattungen ganz und gar keine Wirkung auf das Jonum äußern, wenn man nicht eine hinlänglich erhöhte Temperatur anwendet, um die Zersetzung zu bewirken, dagegen verwandeln diejenigen Substanzen, in welchen das Hydrogen vorwaltet, das Jonum in Hydro-Jonum-Säure, und dies geschieht eben so bey Körpern der ersten Gattung, wenn man sie hinlänglich erhitzt, um ihr Hydrogen zu entbinden. Diese Versuche der erwähnten Chemiker zeigten verschiedene sehr interessante Erscheinungen. So z. B. nahm eine Mischung von Jonum und von gepulverter Stärke eine rothe, blaue oder schwarze Farbe an, je nachdem das Jonum darin in größerer Menge vorhanden war.

Hr. Gay-Lussac hat sich um die Untersuchung des Jonums besonders verdient gemacht. Seine Abhandlung darüber ist in den *Annales de Chimie* eingerückt. Er untersuchte sowohl das Jonum für sich, als auch die Verbindung, die diese Substanz und die durch dasselbe erzeugten zwey Säuren mit verschiedenen Körpern eingehen, und welche man nach den festgesetzten Regeln der chemischen Nomenclatur Jonüren, Jonate und Hydro-Jonate nennen sollte.

Hr. Gay-Lüssek hat bey Gelegenheit seiner Reflexionen über das Jonum, auch verschiedene neue Bemerkungen über die Chlorine gemacht, die nicht gehörig gewürdigt wurden. Weiters betrachtet er die Blausäure als eine Zusammensetzung aus Stickstoff, Wasserstoff und Kohlenstoff, und glaubt, daß der Stickstoff auch denjenigen Substanzen beyzuzählen sey, welche ohne Sauerstoff Säuren hervorbringen können. Er hält ferner die Säuerung oder Alkalinität für eine inhärierende Grundeigenschaft gewisser Körper und Verbindungen, die mit der Zusammensetzung derselben, in so ferne wir dieselben kennen, in keinem nothwendigen Zusammenhange stehet. Dies kömmt den Ideen Winterls und einiger deutschen Chemiker sehr nahe.

Hr. Sage hat trotz seines hohen Alters und seiner körperlichen Schwäche Versuche mit dem Jonum und dem Seetang angestellt. Er bemerkte die Veränderung, welche das erstere in silbernen Gefäßen hervorbringt, wenn es darin mit erhöhter Temperatur behandelt wird. Er erhielt aus dem Seetang, durch Destillation im offenen Feuer ähnliche Producte, wie aus thierischen Substanzen, und wenn er ihn in schwacher Salpetersäure digerirte, so verwandelte sich derselbe zu einem knorpelartigen Netz zurück, so wie man es von den Knochen und Madroporen erhält, wenn sie von ihren erdigen Theilen gereinigt worden sind. Hr. Sage will daraus schließen, daß die Fukusarten Polypen sind. Dieser nähmliche Chemiker gibt auch eine Notiz über die Vortheile der Reduction des Bleyglanzes durch das Flammfeuer, und versichert, daß man auf diese Art mehr Bley ausbringe, als durch die bisher gewöhnlichen Methoden.

Hr. Theodor Saussür, welcher in seinem Memoire vom

Jahr 1807. über die Verbindung des Alkohols und der Schwefelsäure behauptete, daß der Schwefel-Aether mehr Kohlenstoff und Wasserstoffgas enthalte, als das Alkohol, hat über diesen Gegenstand im verflorbenen Jahre neuerliche Untersuchungen vorgenommen. Er ließ nähmlich diese beyden Flüssigkeiten durch ein glühendes Porzellan-Rohr streichen, und erhielt durch dies Verfahren Wasser und ein Gas, welches sehr leicht analysirt wurde. Er überzeugte sich dadurch, daß das Alkohol und der Aether jeder aus gleichen Antheilen Kohlenstoff und Wasserstoff bestehe, und zwar in dem nähmlichen Verhältniß, in welchen sie in dem öhlerzeugenden Gas vorhanden sind, jedoch mit verschiedener Menge von Wasser verbunden, welches in seine Elementarstoffe aufgelöset ist.

Im Alkohol machen die Elementarstoffe des Wassers $\frac{1}{3}$ des Ganzen und im Aether $\frac{1}{5}$, so zwar, daß die Wirkung der Schwefelsäure auf den Alkohol, um Aether zu bilden, ledig darin bestehet, daß sie ihm einen Theil seines Wassers entzieht, und daß diese Säure, wenn sie in größerer Quantität beygemischt wird, das öhlerzeugende Gas bilden würde, indem sie dem Alkohol den ganzen Antheil Wasser, welchen er enthält, entzöge.

Eine der größten Schwierigkeiten bey der Analyse der organischen Substanzen besteht darin, daß die Chemie nur wenige Reagentien besitzt, welche geeignet sind, die unmittelbaren Grundstoffe von denselben zu trennen, ohne sie zu zerstören. Hr. Chevreul, chemischer Adjunkt bey dem naturhistorischen Museum suchte die Vortheile, welche man aus der Anwendung der Reagentien zieht, dadurch zu vervielfältigen, daß er sie in sehr verschiedenen Wärmegraden anwendete, und so verschiedene Wirkungen ihrer auflösenden Kräfte hervorbrachte. Er erfand zu diesem Behufe eine Maschine, welche er distillirenden Digestor nannte, und welcher aus einem papinianischen Topf besteht, den eine Klappe schließt, die von einer Feder festgehalten wird. Die Kraft dieser Feder, die man nach Belieben verändern kann, zeigt den Grad der Hitze, welcher einer Flüssigkeit bedarf, um zu verdampfen.

Man sammelt nach und nach mittelst einer Röhre, welche mit dem Digestor und einem Reipienten in Verbindung steht, das Product jedes Hitzgrades auf. Die feste Materie aber, welche man untersuchen will, wird in dem Digestor mittels eines beweglichen Diaphragme (einer Scheidewand), zurückgehalten, mittels welcher man sie auch zusammen pressen und alle zurückgebliebene Flüssigkeit herausziehen kann.

Hr. Chevreul hat nach dieser von ihm erfundenen Methode Versuche mit dem Kork gemacht. Er hat ihn nähmlich zwanzig Mahl mit Wasser und fünf Mahl mit Alkohol behandelt, und nachdem es auf diese Art sehr verschiedene Stoffe entbunden hatte, blieb ihm ein zelliges Gewebe zurück, welches er Korkstoff nannte, und welches mit Salpetersäure behandelt Korksäure gab. Unter den Stoffen, welche er aus dem Kork zog, ist einer, den er für neuentdeckt hält, und

welchen er den Nahmen Cerine gab, weil er mehrere Eigenschaften des Wachses daran fand. Dieser Chemiker wendete seine Methode auch auf den gelben Bernstein an, und fand, daß die Bersteinsäure vollkommen gebildet in demselben enthalten sey.

Ferner hat Hr. Chevreul seine frühern Versuche über die Bildung der Seife, welche schon im vorigen Jahr bekannt gemacht worden, fortgesetzt. Er verglich nämlich die natürliche Fette mit jener, aus welcher Seife gemacht worden war, und schloß, daß die Eigenschaften der letzteren nicht von der Ausscheidung oder dem Beytritt einiger Substanzen, sondern vielmehr von einer neuen Art von Verbindung herrührte, welche durch Einwirkung des Alkali verursacht wurde, und welche der Fette, unabhängig von aller Oxigenation, eine Aehnlichkeit mit den Säuren gibt.

Hr. Pelletier der Sohn, hat die färbenden Stoffe untersucht, welche man aus Sandelholz und der Orcanette (die rothe Ochsenzunge, *Anchusa tinctora*) erhält, und welche man bis jetzt nur für gemeine Harze hielt. Das Harz aus dem Sandelholz hat nebst den meisten Eigenschaften der Harze noch folgende, daß es in Essigsäure und sogar in sehr schwacher auflöslich ist; daß es sich wie die adstringirenden Substanzen mit der Gallerte verbindet, und daß es mit Salpetersäure behandelt Sauerkleeessäure gibt. Ueberdies zeigt es noch andere Eigenschaften, welche zu beweisen scheinen, daß es ein neuer vegetabilischer Grundstoff ist. Das Harz von der Orcanette löst sich in Aether, Alkohol und allen fetten Körpern auf. Mit Salpetersäure behandelt, gibt es Sauerkleeessäure und einen bittern Stoff. Die Alkalien und das Wasser verändern seine Farben. Nach Pelletiers Meinung beweisen alle diese Erscheinungen zusammengenommen, daß es eine besondere Stelle unter dem unmittelbaren Grundstoffe einnehme.

Die Methode des Hr. Vauquelin, die Platin in Salpetersäuren, Kochsalzsäure aufzulösen, und die in derselben enthaltenen und neu entdeckten Metalle nämlich das Palladime und Rhodium davon zu scheiden, sammt der von Hr. Langier angegebenen Verfahrensart, das dritte in dieser Platin-Auflösung enthaltene sehr flüchtige Metall, nämlich das Osmium aufzusammeln, ist bereits bekannt.

Hr. v. Vauquelin hat nun auch die Untersuchung des schwarzen Pulvers unternommen, welches bey Auflösung der rohen Platin in der salpetersauren Kochsalzsäure unaufgelöst zurückbleibt. Dieses ist vorzüglich aus Osmium und einem vierten Metall zusammengesetzt, welches seiner lebhaften Farben wegen, die es nach den verschiedenen Verbindungen, in welche es tritt, verschieden wechselt, den Nahmen Iridium erhielt.

Die beyden genannten Metalle sind in diesem Pulver mit Chrom, Eisen, Titan, Silicium, und selbst einem geringen Antheil von Alaun verbunden, und es ist Herrn Vauquelin nur mit sehr mühsamen und sehr komplizierten Arbeiten gelungen, sie aus dieser Mischung auszuschneiden, und

einzelndarzustellen. Durch wiederholtes Waschen wird das schwarze Pulver in zwey Theile getheilt; einer und zwar der feinere und glänzendere, enthält mehr Iridium und Osmium und bey nahe kein Chrom, der andere gelbkörnlichere und bräunere hingegen, erhält weniger von den 2 ersten Metallen und mehr von den andern. Da die Analyse dieses letzteren weit schwerer ist, so wollen wir uns nur darauf beschränken.

Hr. Vauquelin rieb diesen 2ten Theil des Pulvers mit doppelt so viel salpetersaurer Pottasche zusammen. Der Sauerstoff der Säure oxidirte das Iridium und das Osmium, die sich mit der nun entsäuerten Pottasche verbinden. Durch die Erhöhung der Temperatur wird ein großer Theil der Säure und des Osmiums entbunden, welches man im Kalkwasser auffängt. Der in Salpetersäure aufgelöste und damit gesättigte Rest, bildet einen Niederschlag, welcher aus Iridium, Titan, Eisen, Alaun und einem geringen Theil Chrom Oxid besteht, die zurückgebliebene Flüssigkeit aber besteht aus Pottasche, welche mit Chromsäure und Osmium verbunden ist. Dieses letztere scheidet man mittels Distillation, indem man Salpetersäure hinzugibt, und fängt das Osmium in seiner mit Eis umgebenen Vorlage, in welchem Wasser vorgeschlagen wird, auf. Nun gießt man in dieses Wasser, an welches das Osmium nun gebunden ist, ein wenig Salzsäure und hält einen Zinkstab hinein, welcher das Osmium präzipitirt. Um es ganz rein zu erhalten, wäscht man es mit Wasser, welchem nur so viel Schwefelsäure beygemischt werden darf, daß es einen säuerlichen Geschmack hat.

Um hierauf das Chrom auszuschneiden, dampft man die Flüssigkeit ab, löst den Rest neuerlich in Wasser auf, filterirt ihn, um das Silicium zu erhalten, welches zurückbleibt, und gießt in die Auflösung salpetersaures Quecksilber in minimum, dadurch entsteht ein Niederschlag von Chromsauren Quecksilber in minimum, welcher getrocknet und kalzinirt das grüne Chrom Oxid gibt.

Nun behandelt man den schon erwähnten ersten Niederschlag, welcher aus Iridium, Titan, Eisen, Chrom und Alaun besteht. Ausserdem enthält er noch etwas von Osmium, welches man mittelst Salzsäure durch Distillation und Niederschlagung mit dem Zinkstab, wie das erstemahl davon trennt. Wenn unaufgelöste Theile zurückbleiben, so reibt man sie mit Salpeter an, wie anfangs, und wird bemerken, daß die salzsauren Auflösungen immer mehr blau werden, je öfter man diese Arbeit wiederholt, weil sie immer weniger Eisen und Titan enthalten, denn diese beyden Metalle, welche leichter auflöslich sind, verbinden sich sogleich mit der Säure, und so wird ein großer Theil des Iridiums frey.

Das Iridium hat die Eigenschaft, daß es in demjenigen Oxidationszustande, in welchem es alle sauren Auflösungen, worin es enthalten ist, roth färbt, nur durch salzsaures Ammoniak als dreyfaches Salz niedergeschlagen werden kann, und ein dreyfaches Salz bildet. In diesem erwähnten Oxidations-

grad versetzt man es, wenn man seine salzsaure Auflösung mit Salpetersäure kocht, und die Flüssigkeit mit Ammoniak sättigt. Durch das Kochen wird das Eisen und Titan niedergeschlagen, und dann perzipitirt man das Iridium mit salzsaurem Ammoniak und erhält aus dem niedergeschlagenen dreyfachen Salz durch die Rothglühhitze das sehr reine metallische Iridium.

Dieses Metall hat merkwürdige Eigenschaften. Seine Farbe und sein Glanz gleichen jenem der Platina; es ist sehr schwer schmelzbar, unauflöslich in allen gemeinen Säuren, und in salpetersaurer Salzsäure schwer auflöslich.

Allein der Salpeter und die Pottasche oxidiren es, und ihre Verbindung mit demselben bildet ein schwarzes staubartiges Pulver, welches die Auflösung blaufärbt; hingegen mit salpetersaurer Kochsalzsäure gekocht, färbt das Iridium die Auflösung roth. Die blaue Auflösung wird, wenn man sie kocht, ebenfalls von selbst roth. Allein sowohl die blauen als rothen Auflösungen werden durch schwefelsaures Eisen, geschwefeltes Wasserstoffgals, Eisen, Zink und Zinn entfärbt, und erhalten ihre Farbe wieder durch oxigimirte Salzsäure. Eben so färbt das Iridium die letzten Niederschläge des dreyfachen Platinsalzes roth, da hingegen die ersten, worin es nicht enthalten ist, gelb sind.

Die Eigenschaften des Osmiums sind seiner leichten Oxidierbarkeit und Flüchtigkeit wegen, nicht so leicht zu bestimmen. Sein Oxid ist weiß, sehr ätzend und verbreitet einen unleidlichen Geruch. Das Osmium ist biegsam und schmelzbar wie Wachs, und wenn es thierische Substanzen berührt, färbt es dieselben schwarz. Seine Auflösung im Wasser wird durch Galläpfel-Tinktur blau.

Hr. Mongez, Mitglied der Klasse der alten Literatur, hat ein Memoire über die Bronze der Alten verfaßt, in welchem er nach den Versuchen des Hrn. Darcet zu zeigen sucht, daß die Bronze, nicht wie der Stahl, durch das Eintauchen in kaltes Wasser hart werde, sondern daß sie vielmehr ihre Härte erhalte, wenn man sie roth glüht, und langsam wieder abkühlen läßt.

Hr. Darcet hat diese Eigenschaft dazu benützt, um Cymbalen zu verfertigen. Diese Instrumente wurden bisher nur in der Turkey, und wie man behauptet nur von einem einzigen Meister in Constantinopel gemacht, der daß Geheimniß hiezu ausschließlichs besaß.

Slowakische Literatur.

(Fortsetzung.)

Poesye od Bohuslawa Tdblec etc. Poesien von Gottlob Tablitz, vierter Theil, Waitzen bey Anton Gottlieb 1812, 14 Bogen in 8. Die Einrichtung dieses Theils ist eben dieselbe, wie in den vorigen drey Bändchen, die 1806 bis 1809 erschienen. Voran gehen die Biographien slawisch-böhmischer Dichter, welche entweder aus Ungern gebürtig waren,

oder doch in Ungern gelebt haben. Und diese Notizen verdienen allen Beyfall. Hierauf folgen nun die Poesien, theils Originale, theils Uebersetzungen, in welchen aber gar wenig Poesie waltet. Die meisten dieser Dichtungen sind platt und fade, nirgends regt sich hoher Geist und poetisches Leben, die Sprache ist hart und die Metrik unbeholfen, die Gedanken und der Ausdruck höchst mittelmässig. Abermahls ein Beweis, wie sehr die Unbekanntschaft mit Roms und Griechenlands Classikern, und das Schnappen nach französischer Bellettristik den Geschmack verdirbt und den Geist lähmt. Es wäre demnach sehr zu wünschen, daß Herr Tablitz, der ja ein geschickter slawischer Prosaiker ist, sich lieber mit Ausfertigung nützlicher Volksbücher, als mit dem undankbaren Verse machen, das seinen ungebildeten Landleuten wenig frommt, den Gebildeten aber bey solcher Mittelmässigkeit gar selten Genüge leistet, befassen möchte. Denn in vier Bändchen slawisch-böhmischer Poesien noch nichts ächt Poetisches geleistet zu haben, das beurkundet doch einen hohen Grad von Untauglichkeit zu ferneren Aventuren in der Poesie.

Knížčka k vzdělavateálnému čítání, obzvláště pro školnj mládež etc. Erbauliches Lesebüchlein, vorzüglich für die Schuljugend, von Georg Palkowitsch. Prefsburg 1812, bey Karl Snjzek, 105 Seiten in 8. Dieses Werk entspricht nicht dem Titel, der ein Lesebuch überhaupt ankündigt. Es liefert eigentlich die ersten Grundsätze der christlichen Religion und Sittenlehre in Fragen und Antworten nach den Dogmen der augsburgischen Confession. Zuerst wird von Gott und seiner Regierung gehandelt, dann von Christus und seinen Verdiensten und Anordnungen, hierauf vom Menschen und seinen Bestimmungen, und endlich von den göttlichen Gebothen als Sittengesetzen, mithin von den verschiedenen Pflichten der Menschen. Jede Glaubenslehre und jedes Pflichtgeboth wird mit biblischen Stellen belegt, und überall herrscht Klarheit im Vortrage und falsche Ordnung. Dennoch aber ist dieses Buch zu mager für ein Religions-Lesebuch, und zu breit zum Leitfadern in der Religion für Kinder. Daher bleibt solch ein *Leitfaden*, der zum Unterrichte in der Religion überhaupt, und zur Vorbereitung zum heiligen Abendmahl insbesondere dienen möchte, noch immer ein frommer Wunsch; und nicht minder auch ein *Lesebuch*, welches zur weitem Belehrung in der Religion dienen, und ganz anders ausgearbeitet werden müßte, wenn es für slowakische Schulen taugen sollte. Mit Uebersetzungen aus fremden Sprachen ist wenig geholfen. Man muß sich nach der Bildungsstufe der Slowaken, nach den Fähigkeiten ihrer Kinder überhaupt, besonders aber nach dem Zustande der slowakischen Schulen richten. Möchten demnach wackere slowakische Literatoren diesem Bedürfnisse abhelfen, und brauchbare Leitfäden und Lesebücher zum Unterrichte in der Religion und andern Wissenschaften, nach geprüfter praktischer Ansicht abfassen und für die slowakische Jugend berechnen!

(Fortsetzung folgt.)

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 32. August 1815.

Vermischte Anzeigen.

Erklärung der k. k. Mährisch-Schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Bezug auf die sie betreffenden Stellen der Recension No. 27. der Wiener Literatur Zeitung. 1815.

Diese Gesellschaft hat weder Zeit zu Sylbenstechereyen, noch würde sie es mit ihrer patriotischem Denkart und ihrer gemeinnützigen Tendenz zu vereinigen wissen, ein sehr schätzbares und brauchbares Werk um einzelner Mängel willen, von denen nichts Sterbliches frey ist, in seinem Werth zu verkennen; besonders wenn es einem allgemein gefühlten, wichtigen, vaterländischen Bedürfnisse abhilft, und nichts Besseres, Vollendetes vorhanden ist. Aus diesem Grunde empfehl sie und empfiehlt nochmals nachdrücklichst *Petri's Werk über die Schaafzucht*, als das beste und vollständigste, was wir, besonders nach dem Bedürfnis *Oesterreichs* dermahlen besitzen. Da ihr Leidenschaften und Privat-Rücksichten fremd sind: so wird sie eben so warm jedes noch bessere Werk empfehlen, das ihr der Recensent bekannt machen oder vielleicht selbst noch schreiben wird.

Letzterer hat übrigens mit einer wahrhaften Verschwendung von Mühe, Geduld, Zeit und Papier das Urtheil der Gesellschaft am besten durch den geführten Beweis begründet: das Herr Wirthschafts-Rath *Petri* die besten Schriftsteller über Schafzucht gekannt und das *Lehrreichste* aus ihnen in seinem Werke zusammengestellt habe. Diese Zusammenstellung, vereinigt mit den eigenen Ansichten und Erfahrungen, zeichnen sein Werk vor allen andern vorhandenen aus. Dasselbe höhnen oder unterdrücken zu wollen, war unter ihrer Würde; dagegen hielt sie es für Pflicht, es in dem ihr von Se. Majestät angewiesenen Wirkungskreise (dessen Bedürfnisse sie glaubt beurtheilen zu können) nachdrücklich anzuempfehlen, damit es gelesen, studirt und für das Fortschreiten in der Schafzucht benützt werde. Sie hat durch dieß Buch praktischen Nutzen stiften; der Recensent es durch seine Kritik zum Unwerth herabsetzen wollen. So that jeder Theil was er seines Amtes hielt.

Zum Schluß bemerkt sie, daß sie an der Bekanntmachung in der Wiener Zeitung, welche den Recensenten in so üble Laune setzte, keinen Theil hat. Brünn den 5. Juny

1815. K. K. Mährisch Schlesische Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde.

Hugo Altgraf zu Salm, Director.

Joseph Graf von Auersperg, Kanzler.

Christian Carl Andre, Sekretair.

Gegenklärung des Recensenten.

Die öffentliche Würdigung eines Werkes, Kritik und Antikritik, Erklärung und Gegenklärung sollen als das Feuer gelten, aus dem die Wahrheit im verschönernden Glanze hervorstiegt. Es liegt dabey die schwere Aufgabe zum Grunde, ununterbrochen *die Sache* vor dem Richterstuhl zu fordern und keine Sylbe zu verlieren als bloß *wegen der Sache*. Nach dieser allgemein gültigen Voraussetzung hätte es Rec. dankbar anerkennen müssen, wenn die k. k. Mährisch-Schlesische Gesellschaft die Gründe hätte aufstellen wollen, nach denen *Petri's* Werk, ungeachtet seiner Mängel und einer in dieser Art *einzig*en Kompilation, durch welche es entstand, in Bezug auf die vaterländischen Bedürfnisse wahrhaft das Beste und Vollendetste seyn soll.

Im Grunde hätte also Rec. gar keine Gegenklärung zu machen, weil die Sache der Recension so lange unangefochten bleibt, bis nicht Gründe erscheinen. Allein, der Schluß der Erklärung der k. k. M. S. Gesellschaft, daß sie an jener bombastischen Bekanntmachung in der Wiener Zeitung keinen Theil habe, forderte ihn auf, hier das zurück zu nehmen, was sich auf diesen Punct der Recension bezieht; denn nicht Privat-Meinungen, sondern nur die öffentlichen Handlungen einer Gesellschaft unterliegen dem wohlthätigen Urtheile des Publikums. Der Behauptung ohne Beweis, daß *Petri's* Werk das beste, und besonders für unsere Bedürfnisse eingerichtet ist; der Aufforderung an Recensenten, etwas Bessers zu empfehlen oder gar zu schreiben: setzt Rec. kalt seine frühere Beurtheilung entgegen, welche folgende Klagepunkte gewissenhaft und streng bewiesen aufstellte:

1. *Petri* gab seine geschriebene Schafzucht für das Resultat seines Nachdenkens, seiner Erfahrung, kurz für sein ganz eigenthümliches Product aus.
2. *Petri* hat die in der Recension citirten Werke des *Thaer*, *Pictet*, *Lasteyrie*, *Tessier*, *Trautmann* u. s. w. durchaus, oft unrichtig und im Ganzen höchst chaotisch geplündert.
3. *Petri* hat also nichts eigenthümliches; das Wenige, was

ihm hie und da entwischt seyn mochte, ist theils als das schlechteste, theils als unbedeutend hingestellt worden.

Daraus flossen die Wahrheiten:

1. Dafs die originellen Werke über Schafzucht noch immer Bedürfnis bleiben;
2. Dafs Petri's Werk nicht nach dem Bedürfnisse Oesterreichs eingerichtet seyn konnte, weil es aus den Worten des Auslandes zusammengesetzt ist und nirgends die Umstände, welche auf das Gedeihen oder Mislingen der Schafzucht in Oesterreich Einfluss haben, berücksichtigt wurden.

Rec. hat also in der Beurtheilung des Petrischen Werkes unsre National-Ehre dadurch bewahren wollen, dafs wir Inländer die Ersten sind, welche durch die That bewähren, dafs wir Niemanden unter uns dulden können, der sich mit fremden Federn darum schmückt, damit er in der Reih' der Götter von den gläub'gen Schaaren nicht blofs Ruhm und Unsterblichkeit, sondern auch zeitlichen Lohn noch reichlich ärnte. So hat Rec. aus keiner andern Ursache gerecht würdigen wollen, als, weil er dadurch Schaden verhüten konnte und weil er alles seines Amtes hält, was er soll, und darum schreiben darf, was er will.

K — — N.

Auszug aus des Herrn Chev. Cuvier Uebersicht der Arbeiten der physischen und mathematischen Klasse des königl. Instituts in Frankreich vom Jahre 1814.

Mineralogie und Geologie.

Die Herrn Paint-Amans und Camouroux erstatteten einen sehr vollständigen Bericht an das königl. Institut zu Paris, über das Herabfallen einiger Meteorsteine aus der Luft, welches sie zu Agen beobachteten.

Diese sehr merkwürdige Erscheinung ereignete sich im Departement des Lot und der Garonne den 5ten September 1814. wie immer bey heiteren Himmel mit einem starken Knall, und es zeigte sich dabey eine weisliche Wolke. Die Anzahl der Steine war sehr beträchtlich und darunter einer, der 18 Pfunde gewogen haben soll. Die äusseren Kennzeichen und die Mischung ist ganz dieselbe, wie bey allen Steinen dieser Art. Nur ist ihr Bruch ein wenig mehr marmorirt.

Hr. Graf v. Berthollet hat einen von Hrn. Tennant eingeschickten Meteorstein vorgelegt, der im vorigen Jahr in Irland aus der Luft fiel, und sich von andern Aerolithen nur dadurch unterscheidet, dafs er etwas mehr Eisen hält.

Hr. Stromeyer, Professor in Göttingen, hat endlich den Anstand gelöst, welchen die Mineralogen schon lange in Ansehung des Arragonits hegten, und welcher die Anwendbarkeit der Kristallisation auf die Klassifikation der Mineralien schwankend zu machen schien. Die Chemiker hatten nähm-

lich keinen Unterschied zwischen den chemischen Bestandtheilen des Arragonits und des gemeinen Kalkspaths oder kohlensauren Kalkes finden können, obwohl die Kristallisationsform beyder Fossilien sehr verschieden ist. Hr. Stromeyer hat nun 3 Centimen Strontianerde im Arragonit entdeckt, welche sich im Kalkspath nicht findet.

Hr. Langier Professor am Museum der Naturgeschichte zu Paris hat diese Analyse wiederholt, und die nämlichen Resultate erhalten. Nun bleibt nur zu erklären übrig, wie ein so geringer Bestandtheil die Form der Grundgestalt der Kristallisation eines Mineral gänzlich verändern könne.

Man hatte vor mehr als 100 Jahren in den Steinbrüchen von Oeningen unfern des Constanzer Sees ein versteinertes Skelet ausgegraben, welches Scheuchzer, ein Naturforscher zu Zürich für das Gerippe eines Menschen hielt, und zwar eines Menschen, welcher Zeuge der Sündfluth gewesen sey. Er setzte diese seine Meinung der in Kupfer gestochenen Abbildung bey, welche er davon machen liess. Neuere Naturforscher haben es für das Skelett eines Fisches gehalten. Hr. Cuvier urtheilte schon aus dem erwähnten Kupferstiche, dafs es eine unbekannte riesenhafte Art von Salamandern seyn könnte. Er machte eine Reise nach Harlem, wo dieses berühmte Skelett im Museum von Teiler aufbewahrt wird, und erhielt von Hrn. Vaumarum, dem Director dieses Museums die Erlaubnis, die Stein-Rinde, mit welcher es überzogen ist, zu durchbohren, um auf das blossе Bein zu kommen. Hr. Cuvier entdeckte die Füsse mit ihren Knochen, ihren Zehen, die kleinen Rippen, die Zähne längst den beyden breiten Kinnladen, kurz alle jene charakteristischen Theile die keinen Zweifel übrig liessen, dafs das Skelett einem Salamander angehöre.

Ferner hat Hr. Cuvier den Kopf einer verlohren gegangenen Thiergattung untersucht, welche er Palaeotherium medium nannte. Dieser Kopf, welcher erst vor kurzem in den Gypsanbrüchen des Montmartre ausgegraben wurde, ist ganz vollständig, und bestätigt alles das, was man bisher aus den einzelnen Fragmenten, welche man von dieser Thiergattung fand, schliessen konnte.

Hr. von Humboldt hat die wunderbare Geschichte des Vulcans von Jorullo mitgetheilt, welcher 1759. in Mexiko auf einem bebauten Gebirgs-Plateau, von welchen Bäche von kaltem Wasser herabflossen, und wo sich bey Menschengedenken kein unterirdisches Getös hatte hören lassen, ausbrach. Erdstöße und ein heftiges Brausen kündeten den Ausbruch des Vulcans an. Dieses dauerte 15 bis 20 Tage. Hierauf folgte ein Aschenregen und das Brausen wurde so fürchterlich, dafs die Bewohner der Gegend flohen. Es erhoben sich Flammensäulen in dem Umkreis von mehr als einer halben Quadratmeile. Einzelne Felsenstücke wurden sehr hoch empor geschleudert; die Erde in der ganzen Gegend erhob und senkte sich, wie Wellen, welche vom Sturme aufgeregt werden. Es bildeten sich eine unzählbare Menge kleiner Kegel von 6 bis 9 Fufs, womit die Oberfläche des Plateaus

wie mit Blasen besät wurde, und die man noch gegenwärtig sieht. In der Richtung von S. S. Ost nach N. N. Ost erhob sich eine Reihe von 6 Hügel, von welchen der größte, der noch jetzt einen brennenden Krater in sich schließt, 1600 Fufs hoch ist. Diese fürchterlichen Naturbegebenheiten hielten vom September 1759 bis zum folgenden Februar an. Augenzeugen versichern, daß das Getöse, welches sich dabey hören ließ, dem gleich kam, welches durch das Feuern aus tausenden Kanonen hervorgebracht werden könnte. Die Hitze, welche dabey entstand, war brennend und Hr. v. Humboldt fand sie noch jetzt sehr heftig, so zwar, daß die Wärme des Bodens nur um 20 Grade jene der Atmosphäre übersteigt. Alle Morgen erheben sich aus den Kegeln und Spalten dieses großen Plateaus tausende von Rauchsäulen. Die beyden erwähnten Bäche führen gegenwärtig warmes mit Schwefel-Wasserstoffgas geschwängertes Wasser, und die Vegetation keimt in dieser zerstörten Gegend kaum erst wieder empor. Dieser Vulcan ist 46 Meilen vom Meer entfernt, und eben so weit von dem nächsten brennenden Vulcane. Bey dieser Gelegenheit bemerkte Hr. v. Humboldt, daß mehrere Vulcane der neuern Welt eben so weit, als der erwähnte, vom Meer entfernt liegen, da man doch in andern Welttheilen keinen kennt, der mehr als 12 Meilen im Lande liegt, und die meisten derselben sich an der Küste befinden. Dieser gelehrte Reisende hat gezeigt, daß diese großen Vulcane von Mexiko in einer Linie, dem Zug der Cordilleren in die Quere und mit Abweichung von einigen Minuten, beynahe auf dem nämlichen Parallellkreis liegen, als hätten sie sich alle aus einer unterirdischen von einem zum andern Meere reichenden Spalte, erhoben. Er hat ihre Lage durch die genaueste und mühsamste Messung bestimmt, und wird das Umständliche davon, in der Fortsetzung seines großen Werkes über Amerika bekannt machen.

Gehlen's Tod.

(Aus einem Briefe von München.)

Deutschland verlor einen seiner berühmtesten Chemisten und die königl. Akademie in München eines ihrer vorzüglichsten thätigsten Mitglieder! Am 6ten Julius Mittags um 12 Uhr, starb der königl. bayerische Hofrath und Akademiker Adolph Friedrich Gehlen als Opfer für seine Wissenschaft. In Folge einer interessanten Reihe von Versuchen über die Metalle, bereitete er am 6. Julius Arsenikwasserstoffgas, wollte es auch aus den Geruch prüfen, und athmete dabey vielleicht zufällig ein paar Kubikzoll dieser Giftluft ein. Augenblicklich empfand er die fürchterlichen Folgen dieses Experiments, Beklommenheit auf der Brust, Schwindel, Erstarrung. Unaufhörliches Erbrechen, brennender Durst, Blutharnen, und Beängstigung verkündeten die Zerstörung seines schönen, thätigen Lebens. Es endete nach

neuntägigen unausstehlichen Schmerzen! Ein unersetzlicher Verlust für die Wissenschaft, das Vaterland und seine Freunde!

Berichtigung für die vaterländischen Blätter.

Die erneuerten vaterländischen Blätter zeichnen sich zwar durch interessante Aufsätze aus, aber zu wünschen ist, daß manche Druck- oder Schreibfehler vermieden werden, die manchemal so groß sind, daß sie nicht immer als solche angesehen werden können. Man macht die Redaktion nur auf folgendes aufmerksam und ersucht um Berichtigung: In N. 36 von 6. May 1815. Rubrik III. Materialien zur Statistik Galiziens ist die Zahl in der 37ten Zeile von Bevölkerungs-Abtretung im Bochnierkreise mit 16,870 nicht richtig, und soll wohl nur 10,870 heißen, sonst kömmt die Summe von 608, 802 nicht heraus. Dann in demselben Blatte ist im 5ten Kreis *Jaslo*, die sonst überall vorkommende Rubrik über den *Viehstand*, ganz ausgeblieben, und macht die Totalsummirung unmöglich, da sie in keinem der folgenden Blätter nachgetragen wird.

In N. 38. S. 238 ist bey dem Kreise Stanislaw die Aufzählung der Städte, Märkte, Dörfer, Häuser, Wohnparteyen, die sonst in allen übrigen Kreisen vorkömmt, ausgeblieben, und hindert abermahl die Summirung. Im N. 56 v. 15ten Juli kommt unter Miscellen eine Uebersicht von Galliziens Bevölkerungsverhältniß vor, die aus der Wiener Zeitung von 24. März 1815. N. 83 entlehnt zu seyn scheint, da sie von Wort zu Wort das nämliche, auch den nämlichen Fehler enthält, wo die Größe Galliziens im Jahr 1813 auf 14,653 Quadratmeilen angegeben wird. Es wird wohl anstatt so viel tausend, nur Hunderte bedeuten sollen. Hat doch das ganze Kaiserthum Oesterreich sammt allen neuen Zuwachs keine 14 tausend Quadratmeilen wohl kaum 12000.

Historische Rüge.

Es ist zu bedauern, daß in Professor Schneller's anziehender Schilderung Ungerns unter römischer und dann unter der Barbaren Herrschaft (N. 60 und 84 der vaterländischen Blätter 1814) so manche eigene Nahmen durch Druckfehler entstellt sind. Doch ist Professor S. in dieser Hinsicht nur in so ferne anzuklagen, als er, nicht unbekannt mit dem Standpuncte des Wiener Correctur-Wesens, die eigenen Nahmen in seiner Handschrift nicht deutlicher, (etwa mit deutscher und darauf abermahl mit lateinischer Schrift) geschrieben, und dadurch dem Druckfehler schon an der Quelle, dem Setzer, vorgebeugt hat. Ausschließender aber ist der Weltgeschichtschreiber für die zwey unrichtigen Aussagen verantwortlich: 1) daß die südliche Abdachung der Karpaten *Pannonien* geheissen habe, und 2) daß die *Winden* der Steyermark mißvergnügte und deswegen entlaufene Knechte der transdanubianischen Limiganten waren. In Rücksicht des

letzteren Umstandes sagen die Quellschriftsteller gerade das Gegentheil: ein Theil der durch einen Aufrast der Knechte vertriebenen 300,000 *Herren* bekam vom römischen Kaiser auch in *Italien* (womit man Pannonien gemeint glaubt) Wohnsitze. Dem zu Folge wären also die steyrischen Winden, die ein Gräzer Professor — leichtsinnig oder aus übler Laune? — zu Sklavensöhnen macht, umgekehrt lauter Adelige, seit dem 4ten Jahrhundert schon! — Ueber Pannoniens Grenzen erklärt sich Hr. S. zwar im Fortgang seines Textes richtiger; aber um so unverzeihlicher ist es eben, daß er gegen das Ende wieder von Attila's hölzerner Residenz an der *Theiß* in *Pannonien* spricht.

v. Windischbüchl.

Slowakische Literatur.

(Fortsetzung.)

Troj lékařské pověej, pro obecne dobré vydal J. C. Dreyfache medicinische Belehrung, wie man die Wasserscheu, die Viehseuche und die Schweinfinnen erkennen und heilen soll, für das allgemeine Beste herausgegeben von *Johann Cherney*, Physikus der löblichen Sohler-Gespannschaft. Neusohl 1813, bey *Johann Stephani*, 37 S. in 8. Der Verfasser dieser medicinischen Abhandlungen, der sich schon 1771 durch die Uebersetzung eines Hebammenbuchs um seine slowakischen Landsleute verdient gemacht, sammelte in dieser populären Schrift alles Brauchbare, was man bey den darin abgehandelten Unfällen beobachten mußte. Er handelt zuerst von der schrecklichen Wasserscheu oder Hundswuth, dann von der Seuche des Hornviehs, und zuletzt von den bey dem Borstenvieh oft herrschenden Finnen. Ueberall gibt er fassliche Vorschriften an, wie man die genannten Krankheiten erkennen, und sie mit möglichst bestem Erfolge heilen könne, wobey meistens wohlfeile Arzneyen oder Hausmittel empfohlen werden. Uebrigens sind diese Abhandlungen auf Anordnung des Sohler-Komitats für das Landvolk abgefaßt, und können als populäre Vorschriften in ähnlichen Fällen Jedermann empfohlen werden. Die Schreibart ist von einem slavischen Literator durchgesehen und berichtigt worden.

Lidomil, kniha pro každého, sepsaná od Bohuslava Tablice. Menschenfreund, ein Buch für Jedermann, verfaßt von *Gottlob Tablitz*. Waitzen 1813 bey *Anton Gottlieb*, 220 Seiten in 8. Mit Recht ist dieses Werk Menschenfreund betitelt worden, denn es umfaßt einen gedrängten Unterricht, wie Menschen den Lebensgefahren entgehen, und wie Verunglückte gerettet werden können. Der erste Theil enthält in 18 Artikeln Berichte über verschiedene Lebensgefahren und über die Art ihnen zu entgehen; der zweyte Theil gibt in 10 Artikeln die Rettungsmittel an, die man bey Verun-

glückten mit gutem Erfolge anwenden könnte. Das Ganze ist aus *Poppe's* und *Fothergills* Schriften, und aus vielen andern Werken ähnlichen Inhalts, mit guter Auswahl entlehnt worden. Der Verf. hat alles in lichte Ordnung gestellt, die benutzten Werke oft angeführt, sich einer guten Schreibart beflissen, und das Werk empfehlungswerth gemacht. Auch sind noch zwey Anhänge beygefügt worden, worunter der erste Mittel zur Verhütung und Vertreibung einiger Krankheiten, der zweyte einige moralische Lehren der Europäer und Morgenländer enthält. Statt dessen hätte der Verf. lieber die Vorurtheile der Slowaken, die einen großen Einfluß auf ihre Gesundheit und ihr Hauswesen haben, aufstellen, und ihre Schädlichkeit nebst den Verwahrungsmitteln dagegen anzeigen sollen. Das Buch ist den Manen des Grafen *Leopold Berchtold*, dieses wahren Menschenfreundes, in einem Lapidarstyle gewidmet, welchen Styl wir aber weder antik noch modern finden.

Bücher Anzeigen.

Bey uns ist erschienen und an alle solide Buchhandlungen versandt worden:

Becker, W. G. E. Journal einer bergmännischen Reise durch Ungern und Siebenbürgen 1. Bd. mit Kupfern 8. 1 Thlr. 8 gr.

Breithaupt, A. über die Aechtheit der Kristalle 8. 6 gr.

Freisleben, J. C. geognostische Arbeiten. 3. Band, mit 1 Kupfer und einer illum. petrographischen Karte von der Grafschaft Mannfeld. gr. 8. 1 Thlr. 18. gr. Die Karte einzeln 12 gr.

Hech, D. F. Tafel zur Berechnung der Seigerteifen und Sohlen für die Länge der flachen Schnur — 1. gr. 8. br. 3 gr.

Hoffmann, C. A. S. Handbuch der Mineralogie, fortgesetzt von A. Breithaupt. 2. Bds. 2. Abthl. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr. Der 3. Band erscheint zur nächsten Mich. Messe.

Journal, neues bergmännisches, 4. Bds. 3. und 4. Stück. 8. 16 gr.

Kelle, M. K. G. Reden und Lieder aus dem Jesaias, theils ganz, theils nach ihren schwersten Stellen übersetzt und erklärt, als neue Proben einer deutschen Darstellung der heiligen Schriften nach ihrer Urgestalt. 8. 9 gr.

Lampadius, W. A. Grundriß der technischen Chemie, zum Gebrauch bey Vorlesungen und Selbstunterricht 8 1 Thlr. 12 gr.

Nachrichten, Freyberger, gemeinnützige, herausgegeben von J. C. F. Gerlach. 16 Jahrg. 4. 2 gr.

Freyberg, im Sächsis. Erzgebirge den 1. Juli 1815.

Craz und Gerlachsche Buchhandlung.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 33. August 1815.

Vermischte Anzeigen.

Auszug aus des Herrn Chev. Cuvier's Uebersicht der Arbeiten der physischen und mathematischen Klasse des königl. Instituts in Frankreich vom Jahre 1814.

Botanik und Pflanzenphysiologie.

Herr v. Humboldt hat in einer Abhandlung über den Wechsichum der Pflanzen auf den kanarischen Inseln allgemeine Ansichten über die Pflanzen-Geographie aufgestellt. Er hat den Zusammenhang der Resultate seiner Beobachtungen mit dem doppelten Einfluß der Breite und Höhe der Atmosphäre auf die Temperatur erwogen. Zugleich bestimmte er für verschiedene Punkte die ewige Schneegränze, dann die mittlere Temperatur des ganzen Jahres an der Schneegränze und die eigenthümliche Temperatur der Winter- und der Sommer Monate. Er bewies, daß man aus diesen Angaben den gewöhnlichen Abstand zwischen der Schneegränze und denjenigen Höhen finden könne, bis zu welchen die Bäume und Getreidearten wachsen, und daß sich daraus sogar auffallende Erscheinungen erklären lassen, die nämlichen Baumarten unter verschiedenen Klimaten zu finden, wenn man mit den erwähnten Angaben zugleich die Epoche des Jahrs in Betrachtung zieht, in welcher sich jeder Baum entwickelt.

Es ist seit langer Zeit bekannt, daß die Anzahl der Narben bey der Familie der Cypereen (Getreidearten) nicht immer gleich ist, und man glaubte, daß diese Verschiedenheit einen vorzüglichen Anhaltspunct für die Unterscheidung ihrer Arten geben würde.

Hr. Schkuhr, ein deutscher Botaniker, hat der erste bemerkt, daß es unter dem Geschlechte der Carex oder der Riedgräser Arten gebe, welche 2 und 3 Narben haben, und daß die Anzahl dieser Organe immer mit der Anzahl der Winkel an der Frucht übereinstimme.

Der Hr. Baron von Beauvois hat diese Bemerkung auf alle Pflanzen dieser Familie ausgedehnt, und gefunden, daß einige vier Narben haben, deren Frucht ganz oder wenigstens an einigen ihrer Theile viereckigt ist, wie z. B. das Knopfgras, Schoenus mariscus, die Gahnia psittacorum des Hrn. v. la Billardiere, und ein neues sehr merkwürdiges Geschlecht, welches Hr. Petit. Thouars von Kap brachte, und welches de Beauvois tetraria nannte, weil sich die Zahl vier in allen ihren Blumentheilen immer wiederholt.

Hr. de Beauvois schloß aus seinen Beobachtungen, daß die Anzahl der Narben von großer Wichtigkeit sey, um daraus generische Kennzeichen abzuleiten, welches um so größern Nutzen bringen würde, da einige Geschlechter der Cypereen (Calamariae) aus sehr zahlreichen Arten bestehen, und diese sehr schwer zu unterscheiden sind.

Hr. de Beauvois hat auch über Befruchtung der Moose Beobachtungen gemacht, nämlich daß der grüne Staub, welcher die Becher füllt und den Hedwig für den Samen hält, nur der Blumenstaub ist, und daß das, was die Botaniker das Säulchen des Bechers nennen, den eigentlichen Samen enthält.

Ferner hat Beauvois bemerkt, daß der erwähnte grüne Staub gleich dem Blumenstaube, anfangs eine dichte unförmliche Massa bildet, welche nach und nach fest wird, und endlich in einen grünen Staub zerfällt, dessen Körnchen durch kleine Fasern zusammenhängen, und wovon jedes Korn aus 2 oder 3 Fächern besteht, welche mit einer Flüssigkeit angefüllt sind, die mit dem Samenduft (aura seminalis) des gewöhnlichen Blumenstaubes verglichen werden kann. Auch fand er, daß die Körner des Blumenstaubes mit anderen kleinern dichten und eyrunden Körnchen vermischt sind.

Diese allmähliche Theilung geht auch bey dem Staube vor sich, welchen die nierenförmigen Körper der Lycopodien (Kolbenmose) und das Innere der Schwämme, welche man Lycoperden (Kugelschwämme) heist, enthält. Der kleine Körper in der Mitte, der bisher als ein Säulchen betrachtet wurde, dessen Gestalt sich nach den Geschlechtern ändert, aber bey dem nämlichen Geschlechte fast immer die gleiche Form behält, und an welchen sich in keinem Falle der grüne Staub anhängt, endet sich in ein Anhängsel, welches sich in den Deckel des Bechers hinein verlängert, und mit diesem Deckel abfällt, so zwar, daß nachher das sogenannte Säulchen geöffnet wird, ohne Zweifel um den Austritt der kleinen Körner zu erleichtern, welche Hr. Beauvois dort beobachtet hat, und welche er für Samen hält.

Endlich hat dieser gelehrte Botaniker noch entdeckt, daß in den Polytrichen (Haarmosen) und andern Moosarten, die kleinen Fäserchen (Staubfäden), welche Hedwig für Staubbeutel hält, noch in der Periode in ihrer Vollkommenheit sind, wo der Staub des Bechers seine volle Reife erhalten hat. Da nun das Gegentheil statt haben müßte, wenn diese Staubfäden männliche Geschlechtstheile wären, und sie sich entleeren müßten, bevor der grüne Staub, wenn es

der Saame wäre, seine Steife erhält, so schließt er daraus, daß die angeführten Staubfäden weibliche Organe sind. Nach diesen Voraussetzungen wären diese Moose polygamen (vielleicht), denn Hr. de Beauvois zeigt an einem andern Orte, daß die kleinen dichten Körner, welche er im Säulchen gefunden hat, auch Hedwig wenigstens im *bryum striatum* wahrgenommen und abgebildet habe. Es sind daher die Becher der Moose nach Hr. de Beauvois ungezweifelt Zwitterblumen.

Hr. du Petit Thouars hat in der Pflanzen-Physiologie sehr interessante Entdeckungen gemacht.

Unter andern zeigte er deutlich den Zusammenhang der Blätter mit der Holzlage desselben Jahres. Wenn ein Blatt abfällt, sieht man am Ende des Blattstiels eine Anzahl Punkte, welche nach der Form des Blattes und nach der Anzahl der Blättchen, aus welchen es besteht, verschieden ist. Dieß sind die Schnitte eben so vieler Fasern, welche die Gefäße oder die Bindel der Blattfibern sind.

Wenn man an der Rinde die Narbe bemerkt, wo sich das Blatt gelöst hat, so zeigen sich dort die nämlichen Punkte, und man kann die Fasern bis an das Innere des Holzes verfolgen. Im Frühjahr aber gehen die Fäden an dem erstentwickelten Blatte nur bis an die Oberfläche des Holzes. Erst nach 2 — 3 Monaten schließt sie die neu entstandene Holzlage in ihre Dicke ein.

Der nämliche Botaniker hat sehr wichtige Bemerkungen über das Verhältniß der Anzahl von Staubfäden zu den übrigen Theilen der Blüthen gemacht, und gefunden, daß bey verschiedenen Geschlechtern, als bey den *Polygonum* und dem *Rheum*, wo dieses Verhältniß sehr unregelmässig und unbestimmt zu seyn scheint, die Zahl der Staubfäden, der Summe der Eintheilungen des Kelches und der Staubwege zusammengenommen, gleich sey.

Hr. Deveaux hat eine Abhandlung über eine Pflanzenfamilie von *Cryptopomisten* vorgelegt, welche unter dem Nahmen der Algeen bekannt sind, und alle Seepflanzen, welche den Nahmen *Fucus uvarius* oder Seegräser führen, in sich begreift.

Er hat gezeigt, daß sich mehrere neue Geschlechter aus denselben bilden lassen, und hat Versuche gemacht, um zu beweisen, daß die Fäden, mit welchen die Seetangen an Felsen und dem Meeresboden hängen, theils wahre, theils nicht wahre Wurzeln sind. Er hat deshalb, nachdem er einige Füße von ihrem natürlichen Anhang trennte, sie mit Fäden oder andern künstlichen Mitteln an Steine befestigt, und sie wieder ins Meer gesenkt.

Bey der Besichtigung nach einiger Zeit fand er, daß sie sehr wesentlich angewachsen waren; übrigens ist es schon seit langer Zeit bekannt, daß der schwimmende Tang sehr gut lebt und wächst, ohne irgendwo anzusetzen.

Hr. Lamouroux Professor zu Caen hat mehrere Memoires über die nämlichen Pflanzen eingesendet, welche er, da sein Aufenthalt nahe am Meere liegt, mehr als irgend ein

Anderer zu beobachten Gelegenheit hatte, und denen er den allgemeinen Nahmen *Tha's Siophytes* gibt.

Nachdem er die Abtheilungen aufgezählt hat, in welche sie eingetheilt werden können, betrachtet er sie nach dem verschiedenen Gebrauch, der davon gemacht werden kann; nämlich als Nahrungsmittel für Menschen und Vieh, dann für die Land- und Hauswirthschaft, endlich für die nöthigen Künste und das Vergnügen. Es ist sehr bewunderungswürdig, welche verschiedenen Nutzen und Vergnügen die Menschen aus einer so wenig Aufmerksamkeit erregenden Pflanze ziehen. Einige dieser Pflanzen werden gegessen oder geben ein fettes sehr nahrhaftes Getränk, andere sind ein vorzügliches Nahrungsmittel für die Thiere in den eisigten Klima des Nordens; aus allen erhält man Soda und das ist ihr wichtigster Gebrauch.

Einige geben Zucker, andere Färbestoffe. Aus einigen macht man Matten, Trinkgefäße, musikalische Instrumente. Jene Art, welche man korsisches Moos heißt, ist ein vorzügliches Arzneymittel.

Hr. Auguste de St. Hilaire hat in diesem Jahre mehrere Versuche mit verschiedenen Pflanzen Familien unternommen, bey welchen der Kuchen (der Theil der Frucht, an welchem die Körner sitzen) einfach und in der Frucht wie eine Säule oder Achse ist.

Wenn das obere Ende dieser Säule frey ist, dann scheint der Weg, auf welchen der Einfluß des Blumenstaubes durch den Staubweg zu dem Saamen gelangt, sehr verwickelt zu seyn, und selbst durch die Gefäße, die längst den Wänden der Frucht hinkriechen, zu gehen, um in den Kuchen durch seine Basis zu dringen, und zu dem Saamen an den Nahrungsgefäßen zu gelangen. Dieß ist nach S. Hilaire wirklich der Weg der Gefäße in den *amarantaceen*. Allein er hat bemerkt daß in dem größten Theil der Pflanzen, welche er untersucht, und namentlich in den *Primulaceen*, *Portuladéen* und *Caryophyllen* die Befruchtung auf einem geraderen Weg geschieht. Dazu sind gleich anfänglich sehr feine Gefäße vorhanden, die von der Basis des Griffels zu dem obern Theil des Kuchen gehen. Die Fäden gehen nach der Befruchtung ein und erst dann geschieht es, daß die Kuchen oben frey werden.

St. Hilaire nimmt auch das Daseyn eines Punctes oder eines Pori an, der vom Nabel verschieden ist. Durch diesen gelangen die befruchtenden Gefäße bey dem Saamen an. M. Turpin nannte ihn *Micropile*. Hr. de Saint-Hilaire beschreibt noch die besonderen Kennzeichen gewisser Pflanzen und Familien, welche er untersucht hat, und deren einige zu Typen für neue Geschlechter zu dienen, andere aber in Familien übergangen zu seyn scheinen, die ganz von jenen verschieden sind, zu welchen man sie bis jetzt gezählt hatte.

Der Pisang, Bananier oder Adams Feigenbaum, ist ein Krautgewächs, sehr bemerkenswerth wegen der ungemein

großen Ausdehnung seiner Blätter, und rühmlich bekannt durch die Nutzbarkeit seiner Frucht, die den Bewohnern der heißen Zone zum vorzüglichsten Nahrungsmittel dienet.

Die Kultur hat so viele Abarten davon hervorgebracht, daß wir davon fast eben so viele Sorten, als von Birnen und Äpfeln haben, und daß es nun sehr schwer ist, die ursprünglichen Arten aufzufinden; deshalb wichen die Botaniker sowohl in Aufzählung ihrer Arten, als der Kennzeichen derselben sehr von einander ab.

Hr. Devaux, welcher alles sammelte, was die bisherigen Beobachter von den verschiedenen Bananiers sagten, nimmt 44 Abarten bey der gemeinen Art an, zu welchen die *musa paradisiaca* Linn. und 3 andere von denselben verschiedenen Arten gehören, nämlich die *Musa sapientum* Linn. die *Musa Occinea*, welche in unsern Treibhäuser sehr häufig zu finden ist, und endlich die *Ensetea*, welche Bruce in seiner Reise zu den Quellen des Nils beschrieben hat.

Hr. Marquis v. Suffren hat die verschiedenen Feigenarten untersucht, welche an den mittägigen Küsten von Genua bis Perpignan gebauet werden. Er hat bereits die genaue Beschreibung, Nomenklatur und colorirten Abbildungen von 172 Abarten bekannt gemacht, und es bleibt ihm nur noch das Küstenland von Languedoc zu bereisen übrig.

Hr. Thiébeaut de Bernaux, der in Begriff steht, eine französische Uebersetzung des Theophrast herauszugeben, hat, um die Pflanzen genauer kennen zu lernen, welche der berühmte Nachfolger des Aristoteles beschrieb; Reisen in die Gegenden unternommen, wo diese Pflanzen wachsen, und nicht nur über die von Theophrast aufgezählte Pflanzenarten sondern auch über jene, deren andere griechische und lateinische Schriftsteller erwähnen, die Resultate seiner Forschungen vorgelegt.

So verdiente die Chara wohl wieder aufgefunden zu werden, welche die Soldaten des Cäsar glücklicherweise unter den Mauern von Dyrrachium (vielleicht das heutige Durazzo) in Mazedonien, fanden, und deren Wurzeln sie vor Hunger schützte. Man gibt heut zu Tage diesen Nahmen einer Wasserpflanze, welche ganz und gar kein Nahrungsmittel ist, und es waren bisher über die Chara des Cäsars fast eben so viele Meinungen, als Botaniker sind, welche sie anführen. Bernaux hat nun angezeigt, daß das, was Clusius nur noch entfernt vermuthete, der Wahrscheinlichkeit am nächsten komme. Er glaubt nämlich, daß die Chara den Kohlarten nahe komme, und hält sie für diejenige Pflanze, welche gegenwärtig unter dem Nahmen *Crambe tataria* bekannt ist. Diese Pflanze wächst wirklich sehr häufig in den Gegenden von Dyrrachium, und in ganz Hungarn und der Turkey. Sie hat lange, dicke und feste Wurzeln, welche einen guten Geschmack haben, und sowohl roh als gekocht häufig gegessen werden. Sie sind in erwähnten Ländern eine große Hilfsquelle gegen Mißwachs und Mangel.

Mehrere lateinische Schriftsteller bezeichnen unter dem Nahmen der *Ulva* verschiedene Sumpfpflanzen und führen

unter diesem Nahmen besonders von einer an, daß sie ein vorzügliches Futter für die Schöpse gebe. Allein, da es unter den Wasserpflanzen nur eine einzige gibt, nämlich die *Momma* (der Schwingel *festuca fluitans*), welche vom Wollviehe gesucht wird, und da diese Grasart einen großen Theil der Moräste Italiens bedeckt, so vermuthet Hr. Bernaux, daß dieß die bezeichnete Art der *Ulva* sey. Er beweiset, daß alle Stellen, wo von dieser Pflanze Erwähnung geschieht, genau auf die *fastuca* passen, und daß dieß genau die Grasart sey, welche Theophrast und die Griechen *typha* hießen.

Die Alten rühmen ganz besonders die nützlichen Eigenschaften des *Cytisus*, allein sie beschreiben diese Pflanze sehr unvollkommen, und die neueren sind über dieselbe nicht einig. Einige halten ihn für die baumartige Luzern *Medicago arborea*.

Hr. Bernaux bemühet sich, zu beweisen, daß es der Kleebaum *cytissus laburnum* sey. Allein da Plinius von letzterem Baume ausdrücklich unter dem Nahmen *Laburnum* redet, und ihn vom *Cytisus* unterscheidet, dann einige Stellen der Beschreibung, welche Dioscorides vom *Cytisus* macht, gar nicht mit dem genannten Baum übereinkommen, so scheint die Meinung des Hrn. Bernaux noch nicht hinlänglich gegründet zu seyn.

Der Göttinger Lateiner.

In den Göttingischen gelehrten Anzeigen, 1814, S. 241, wird unsers Jahn *Enchiridion hermeneuticae biblicae generalis* recensirt. Der Rec. rügt am Ende einen, wie unsre alten Gymnasiallehrer sagen würden, Parvisten-Fehler (*Soloeccismus*) den er großmüthig nur einen auffallenden Druckfehler nennt: *quam plurimas elucubрати sunt institutiones*. Der Rec. glaubt wohl, es müsse *quamplurimae* und *elucubratae* heißen? Wie schnell muß der Göttinger gelesen haben, daß er das nicht verstand! Wer hieß ihn *elucubрати* passiv nehmen? Oder wußte er nicht, daß *elucubror* für *elucubro* nicht allein gut, sondern sogar ciceronianisch-lateinisch ist? Man sieht, unser Correctur-Wesen wäre in Göttinger Händen noch schlimmer daran, als es ohnehin ist.

K.

Anfrage.

In dem Intelligenzblatte der Wiener allg. Literaturzeitung 1814. August. S. 262. findet sich, unter der Ueberschrift: Philologische Studien, eine Stelle, die zu durchaus schiefen Ansichten der Bemühungen derjenigen wirken muß, welche mit Erforschung, Bearbeitung und Aufstellung unserer alten vaterländischen Literatur sich beschäftigen, und daher diesen, so wie dem daraus entspringenden gewiß Heilsamen und Guten für das deutsche Vaterland sehr nachtheilig ist. Die Stelle

lautet: „derjenigen sind zwar nicht viele, welche durch die scheinbaren (??) Vorzüge einer ganz auf nationale Sitten und rein vaterländische Bildung gegründeten Erziehung irre geführt, den abentheuerlichen Versuch wagen wollten, den Unterricht der Jugend mit Verschmähung der Kenntnisse des klassischen Alterthums und seiner Sprachen, auf das deutsche Alterthum und das Studium unserer eigenen alten Sprache zu stützen, und dadurch die ehrwürdige Eigenthümlichkeit deutscher Vorzeit in den Gemüthern wieder hervorzurufen. Dennoch findet diese Meinung, wenn auch nicht zahlreiche, doch desto rüstigere Vertheidiger.“

Sind es daher auch angeblich nicht viele, so doch wohl gewifs einige, die diesen Plan hegen, und es wird daher der Hr. Schreiber der eben ausgezeichneten Zeilen ersucht, gefälligst doch einige Nahmen der Männer und Stellen aus ihren Schriften kund zu geben, die auf diese Vernachlässigung des Studiums des klassischen Alterthums dringen. Aber wir bitten nicht blofs um Nahmen, sondern besonders um einige Stellen selbst, die den Hrn. Verfasser doch wohl bewußt seyn müssen.

Eg.

Bücher Anzeigen.

In der Camesinaschen Buchhandlung zu Anfang des Bauernmarkts, am Ecke vom Eisgrübel, ist so eben fertig geworden:

Joh. Valent. Edlen v. Hildenbrand, k. k. Ni. Oest. wirklichen Regierungsrath, Direktor des allgemeinen Krankenhauses, des Findelhauses, und der Bezirks-Krankenanstalten, der praktischen Heilkunde ordentlicher öffentl. Professor an der Universität zu Wien, Ueber den ansteckenden Typhus. Nebst einigen Winken zur Beschränkung oder gänzlichen Tilgung der Kriegsppest. Zweyte, vom Verfasser selbst verbesserte und vermehrte ächte Auflage. gr. 8. Wien 1815. 6 fl. 40 kr. VV. VV.

Von dem allgemein als klassisch anerkannten Werke des Hrn. Regierungsraths und Direktors von Hildenbrand, über den ansteckenden Typhus, ist in unserm Verlage so eben die schon früher angekündigte zweyte Auflage erschienen, und bereits an alle Buchhandlungen des Inn- und Auslandes versandt. Es ist überflüssig, etwas zur Empfehlung dieses Werkes zu sagen; jedoch erachten wir es für nöthig, das ärztliche Publikum hierdurch nochmahls vor dem Ankauf einer im Jahre 1814 mit dem Druckort: Wien, erschienene Auflage zu warnen, die auf dem Titel den Zusatz trägt: Zweyte Auflage, mit Bemerkungen einiger der neuesten und berühmtesten Aerzte über diesen Gegenstand. Der verdienstvolle Hr. Verf. hat zwar diesen schändlichen Eingriff in sein Eigenthumsrecht im Intelligenzblatt der Wiener allgemeinen Literatur-Zeitung und andern, durch eine Anzeige und War-

nung bereits nach Verdienst gerügt, aber wir halten es für Pflicht, das Publikum neuerdings darauf aufmerksam zu machen, da diese ächte, vom Verfasser selbst besorgte Auflage nicht nur viele Berichtigungen und wichtige Zusätze enthält, sondern vorzüglich die Literatur und Geschichte dieser Krankheit weit vollständiger bearbeitet, und eine Theorie derselben nach den Ansichten des Verfassers neu hinzu gekommen ist

Ferner ist daselbst ganz neu erschienen:

Anweisung zur Ausübung der Heilkunst, als Einleitung in den klinischen Unterricht. Von Joh. Nep. Raimann, k. k. Rathe, der Heilkunde Doktor, und öffentlichen ordentlichen Professor der speciellen Therapie und medizinischen Klinik für Wundärzte an der hohen Schule zu Wien. gr. 8. Wien. 1815. broschirt 4 fl.

Diese Schrift enthält eine gedrängte Anleitung zur genauen Erforschung, richtigen Erkennung, gründlichen Beurtheilung und glücklichen Behandlung der Krankheiten im Allgemeinen. Sie verbreitet sich demnach über mehrere Gegenstände, die weder in S. G. Vogels Kranken-Examen, noch in den allermeisten ähnlichen Schriften vorkommen; und indem sie dadurch für jeden Anfänger in der schweren Ausübung der Heilkunst wahres Bedürfnis ist, wird auch der Praktiker, dem es um rationelle Kunstausübung zu thun ist, dieselbe gewifs nicht ohne Nutzen lesen.

So eben ist bey A. Hesse in Kiel erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, die vorlängst angekündigte, Sammlung neuerer englischer Gedichte, unter dem Titel:

Modern English Poems Volume de first containing: Gertrude of Wyoming and the pleasures of Hope by Campbell, the Corsair by Lord Byron, the best Ballads by W. Scott etc. etc. collected by C. B. W. Wiedemann, Prof., gr. 8. Preis 2 1/2 Thlr., welche den Liebhabern der englischen Literatur einen schönen Genuß gewährt, indem sie Meisterstücke, größtentheils jetzt lebender, mit Recht beliebter britischer Dichter enthält.

Niemand wird ohne innige Rührung Gertrude von Wyoming, ohne dankheischende Erbauung dessen Freuden der Hoffnung und ohne das regeste Interesse Lord Byrons Corsaren lesen! Die außer diesen gröfseren Gedichten noch in der Sammlung enthaltenen kleinern von eben denselben Meistern, so wie die Balladen von Walter Scott füllen auch ehrenvoll ihren Platz. Der Sammler hat mit Sorgfalt das Schönste ausgewählt, und das Buch hie und da mit zweckmäßigen Noten vermehrt, der Verleger die typographische Ausstattung auf eine Weise besorgt, die gewifs um so mehr gefällt, als es nun möglich ist, in dieser hübschen Sammlung das Vorzüglichste um einen Preis zu erhalten, der ohngefähr ein Viertel so viel als der der Originalausgaben beträgt.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 34. August 1815.

Vermischte Anzeigen.

Auszug aus des Herrn Chev. Cuvier's Uebersicht der Arbeiten der physischen und mathematischen Klasse des königl. Instituts in Frankreich vom Jahre 1814.

Anatomie und Zoologie.

Hr. Dutrochet, Arzt zu Chateau-Renaud, dessen interessante Beobachtungen über das Ey der Viper, schon im Jahr 1812 mitgetheilt worden sind, hat seinen Untersuchungen eine weitere Ausdehnung gegeben, und die Resultate derselben der Klasse in einer Denkschrift über die *Hüllen ungeborener Thiere* vorgelegt, woraus hier einige Sätze, jedoch mit der Bemerkung mitgetheilt werden, daß sie bisher noch nicht von der Kommission des Institutes bestätigt werden konnten, weil die Umstände nicht erlaubt haben, diese Arbeit in jener Jahrszeit vorzunehmen, in welcher das Meiste von ihr hätte vorgenommen werden müssen: Dennoch muß ein Auszug dieser Denkschrift den Physiologen angenehm seyn, und wird neue Beobachtungen über eine eben so dunkle als anziehende Materie veranlassen.

Der Verfasser sagt, beobachtet zu haben, daß die im Ey eingeschlossene Frucht anfänglich eine Oeffnung an den Seiten des Unterleibes und seinem Schafhäutchen habe, durch welche eine Ausdehnung der Blase geht, die das Adernhäutchen und die Mittelhaut bildet, so daß die Nabelgefäße nichts als Producte der Blasengefäße wären. Nach ihm ist das Ey der Reptilien ein Dotter ohne Eyweiß, und bey der Viper verschwindet das äußerst feine Schaalenhäutchen gegen die halbe Zeit der Trächtigkeit und das Adernhäutchen hängt sich hie und da an die Muttertrompete, ohne defshalb einen wahren Mutterkuchen zu bilden.

Es wäre daher diese Schaalhaut, der membrana caduca bey den Säugthieren analog. Er vesichert, daß die Kaulpadde bey ihrer Verwandlung die Haut nicht ablegt, sondern daß die Vorderfüße sie durchbrechen; daß die Kiefer sie zerreiße und ihre Oeffnungen vernarben. Das Ey des Froches und überhaupt der verwandelten Gattungen ist ein Dotter, dessen emulsive Materie in dem Eingeweide selbst enthalten ist, das anfänglich kuglicht, sich allmählig in eine Spiral-Röhre, wie man sie bey der Kaulpadde antrifft, verlängert.

Hr. Dutrochet hat überdies eine ganz besondere Meinung über das Athemholen der Frucht, und namentlich über die Kiemen der Kaulpadden, von denen er glaubt, daß sie in der Trommelfelhöhle sitzen. Wir werden davon ausführlicher reden, sobald sie in der Natur selbst geprüft und bestätigt seyn werden.

Die vergleichende Anatomie hat die Natur der Athemwerkzeuge der Cloporten noch nicht bestimmt angegeben. Man wußte wohl, daß diese Thiere in ihrem Baue viel Uebereinstimmendes mit den Crustaceen haben, und hatte Ursache zu glauben, daß die unter ihrem Schweif befindlichen Blättchen zum athmen dienen müßten, wie dieß wirklich bey den Kellersaseln und den kleinen Süßwasser-Krebsen, die den Cloporten sehr nahe stehen, der Fall ist. Aber es blieb noch übrig, die That zu bestätigen, und auf der Oberfläche oder in Inneren, das zu dieser Function nöthige Organ nachzuweisen.

Hr. Latreille Korrespondent und ganz kürzlich zum Mitgliede der Klasse ernannt, hat diese Lücke in der Zoologie ausgefüllt. Er zeigte an einem solchen Blättchen, wovon die Rede ist, einen kleinen gelblichten Theil, der durchlöchert ist, und von Innen kleine Fäden hat; diesen Theil vergleicht er mit jenem bey den Spinnen und Skorpionen, bey welchen die Fäden, zwar anders gelagert sind, aber einen ganz analogen Bau haben, und denselben Zweck erfüllen.

Ungeachtet dieser einzelnen Aehnlichkeit und des Daseyns einer Art von Spinnenwerkzeug, das Herr de Latreille bey den Cloporten bemerkt hat, und welches sie den Spinnen nähert, so zählt er sie dennoch zu Crustaceen, weil sie mit diesen in viel zahlreicherer Verbindung stehen. Schon hatte man die Insekten in zwey Kathegorien mit Rücksicht auf ihr Fresswerkzeug getheilt. Einige haben sehr entwickelte Kiefern, mit denen sie feste Nahrungsmittel zertheilen können, andere haben bloße Pumpen oder Saugröhren für Flüssigkeiten.

Es gibt ihrer sogar, die in den verschiedenen Perioden ihres Lebens beyde Maularten bekommen, und bey ihrer Verwandlung aus Kauern, die sie in ihrem Larvenstand gewesen sind, Sauger werden, so sind z. B. die Schmetterlinge, die sich zur Ernährung nur eines doppelten Saugrüssels bedienen, der meist spiralförmig gewunden ist. Sie rollen ihn ab, um ihn auf den Grund der Blumenkrone zu bringen, und saugen damit den Nektar. Die Raupen als unentwickelte

Schmetterlinge haben ein mit starken Kiefern bewaffnetes Maul, womit sie die stärksten Blätter abfressen. Man hat sogar geglaubt, daß die Raupe während sie Flügel, lange Füße und die schönen Fühlhörner des Schmetterlings bekommt, auch zu dem Saugrüssel gelange, und ihre Kiefern ganz verliere. Herr Savigny Mitglied des Instituts von Aegypten hat mittelst fortgesetzten, sinnreichen Untersuchungen gezeigt, daß dieß sich nicht ganz so verhalte, sondern, daß die Natur hierin, wie in vielen anderen Fällen sich begnüge, gewisse Theile abnehmen, und daraus sich andere entwickeln zu lassen, so daß ganz entgegengesetzte Wirkungen bloß durch veränderte Verhältnisse erreicht werden. Er hat an der Basis der Schmetterlinge, zwey Organe von ausnehmender Kleinheit, die aber nichts desto weniger die Kiefer der Raupe darstellen, entdeckt; auf der Säule der Unterlage dieses Saugrüssels fand er zwey sehr kleine Fäden, die ihm, den Fressspitzen analog zu seyn scheinen, so daß die beyden Blätter, aus welchen der Rüssel besteht, die am meisten ausgedehnten Enden der Kinnlade, d. h. des untern Paares sind. Die großen allen Naturforschern bekannten Fressspitzen sind endlich die Fressspitzen der untern Lippe. Man hat früher schon bey einigen Gattungen von Nachtvögeln die zwey kleinern Kiefer-Fressspitzen entdeckt, den von Herrn Savigny wissen wir, daß sie der ganzen Familie zukommen. Dieser geschickte Beobachter hat auch eine fortgesetzte Vergleichung und ausgezeichnete Analogie zwischen den Borsten und einigen andern kleinen Theilen, die sich gewöhnlich bey dem Saugrüssel der Insekten mit zwey Flügeln und den Kiefern der Kauenden finden, begründet, so daß der Bau dieser zahlreichen Klasse von Thieren, in diesem wichtigen Theile ihrer Organisation sich in einer viel befriedigenden Gleichförmigkeit zeigt, als man bisher geglaubt hat. Herr Savigny hat auch den Mund jener Insekten untersucht, die nebst ihren deutlichen Kiefern auch noch einen aus der Unterlippe gebildeten Rüssel haben, worunter die Bienen die merkwürdigsten sind. Man glaubte zu sehen, daß die Oeffnung des Schlundes unterhalb des Rüssels oder dieser Lippe sitze, da sie doch bey den gewöhnlichen Bienen sich oberhalb befindet; dieß war aber ein Irrthum. Der Schlund ist immer am Boden des Rüssels, und sogar daselbst mit kleinen Theilen, deren Kenntniß sehr wichtig ist, versehen, die Hr. Savigny ausführlich beschreibt.

Seine Denkschrift über diesen Gegenstand ist für das große Werk über Aegypten bestimmt.

Herr Cuvier hat eine andere Klasse untersucht, deren Maul ebenfalls, wenigstens scheinbar zahlreiche Anomalien darstellt, nämlich das Maul der Fische. Im Grunde findet man dabey alle Theile, die den Vierfüßigen gehören, aber einige derselben sind untergetheilt, und einige dieser Untertheilungen sind so klein, daß sie ihren Dienst nicht leisten können, und kaum bemerkbar sind.

Die größte Anzahl der Fische hat Intermaxillar-Kno-

chen, und sehr sichtbare Kiefern; aber diese Knochen stehen in sehr verschiedenem Verhältniß zu einander, und besonders die Kiefern machen bald den Rand des Kinnladens aus, und sind mit Zähnen besetzt, bald sind sie hinten und ohne Zähne. In diesem Zustand haben die Ichthyologen sie nicht für das erkannt, was sie sind, und sie *Mystaces* oder *Ossalabiata* genannt. Diese Unterschiede gaben dem Verfasser sehr bequeme Geschlechts-Charaktere, um die Gattungen natürlicher zu ordnen, aber sie helfen nicht zur Eintheilung in Ordnungen. Zu dem letzteren Behufe nimmt Hr. Cuvier zu stärkeren Unterschieden seine Zuflucht, so wie die Vereinigung und Verschmelzung des Oberkiefers mit den Intermaxillar-Knochen, welche Statt hat bey den *Tetrodon*-den, *Ostralien* und *Balistes*, oder wo diese bey den Knochen verschwinden, und die Natur sich in der Nothwendigkeit befand, aus dem Gaumenbein den obern Kiefer zu bilden, wie man das bey den *Raien* (*Rochen*), *Squalen* und andern *Chondropterigen* bemerkt.

Der Verfasser konnte zur ersten Eintheilung der Fischklasse keine andern Charaktere ausfindig machen. In Folge dieser bringt er zu den gewöhnlichen Fischen jene Geschlechter zurück, die man bey einerley Maul und Kiemen-Bildung dennoch wegen einiger äußeren Sonderbarkeiten, und weil ihr Skelet sich etwas später, als anderer ihres verhärtet, unter die mit Kiemendeckeln versehenen Knorpelfische gebracht hat, wie z. B. die *Centrisques*, *Baudroyes*, *Cycloptères* und *Lepadogasteres*.

Herr Cuvier hat auf diese und andere ähnliche Ansichten die besondere Methode gegründet, nach welcher er die Fische in dem neuen Werke über vergleichende Anatomie eintheilen wird, dessen Herausgabe bevorsteht.

Derselbe Naturforscher hat der Klasse Untersuchungen über eine große Anzahl von Fisch-Gattungen, die er auf den zu verschiedenen Zeiten unternommenen Reisen in dem mittelländischen Meere angestellt hat, vorgelegt.

Einige darunter sind neu, andere waren unrichtig geordnet, oder von den Schriftstellern unrichtig benannt; mehrere haben zu interessanten Beobachtungen über ihren Bau und zur Einführung neuer Geschlechter, oder zur Unterabtheilung der alten, Veranlassung gegeben.

Das Einzelne kann in keinem Berichte, wie dieser ist, enthalten seyn, aber die Naturforscher werden es in dem ersten Theile der Denkschriften des Museums aus der Naturgeschichte, wovon bereits eine Lieferung erschienen ist, finden. Herr Risso, Verfasser der *Ichthyologie* von *Nice*, hat dem Institute ein Supplement dieses Werkes zugesandt. Er beschreibt darin mehrere Fische, die er bey der Herausgabe desselben noch nicht kannte, und deren einige wegen der Sonderbarkeit ihres Charakters sehr interessant sind.

Herr Lamouroux hat seine große Arbeit über die *Polypen*, deren schon vor 2 Jahren erwähnt wurde, erweitert und vervollkommenet; und wir hoffen, daß sich die Naturfor-

scher dieses Werkes bald erfreuen werden. Man erinnert sich der schönen Versuche der Herrn Magendie über das Erbrechen, und zugleich an die Einladung, welche die Klasse an ihn machte, den Antheil, den die Speiseröhre an dieser untergeordneten Bewegung des Magens haben dürfte, zu untersuchen. Ob ihm gleich bisher seine Untersuchungen keine bestimmten Resultate geliefert haben, so hielt er sie doch der Mittheilung werth.

Die abwechselnden Zusammenziehungen und Erweiterungen der Speise-Röhre, schienen ihm nur in dem unterem Drittheil Statt zu haben, wo es hauptsächlich durch die Nerven des 8ten Paares belebt wird.

Wenn der Magen voll ist, so sind die Zusammenziehungen stärker, und dauern länger.

Ist die Speiseröhre abgeschnitten, und vom Zwerchfelle losgemacht, so bringt die Injection des Brechmittels in die Blutadern kein Erbrechen hervor, und es wird nöthig, es unmittelbar in den Magen zu bringen.

Arzneey- und Wundarzneeykunde.

Herr Delpech Professor der Wundarzneeykunde in Montpellier, hat der Klasse eine Denkschrift zugeschickt, worin er die Spital-Fäulniß behandelt, welche eine Art Brand ist, der sich bey der Wunde einfindet, wenn die Verwundeten zu sehr angehäuft sind. Er hat sich überzeugt, daß diese verderbliche Krankheit, von der wenige Praktiker gesprochen haben, wesentlich die Wirkung einer lokalen Ansteckung sey; sie pflanzt sich durch Linnen, Charpie und Instrumente fort. Sie greift weniger um sich, wenn man die Kranken versetzen oder in die Luft bringen kann; die aller-sorgfältigste Reinlichkeit ist nöthig, um ihre Verbreitung zu verhindern; das einzige wahre Mittel aber nach Hrn. Delpech besteht darin, daß man das Leben in den Wunden, die damit behaftet sind, durch Brennen tödtet.

Vor einigen Jahren hat der Genfer Wundarzt Herr Maunoir eine Denkschrift zustellen lassen, worin über die Vortheile der in England erfundenen Art von Amputation gehandelt wird. Sie besteht darin, daß die Haut tiefer als die Knochen und Muskeln und so abgeschnitten wird, daß davon genug übrig bleibt, um damit den Stumpfen durch unmittelbares Annähen zu bedecken.

Herr Roux, ein Pariser Wundarzt, hat eine Abhandlung über denselben Gegenstand überreicht, worin er nach seiner Erfahrung zeigt, daß diese Methode die Leiden des Verwundeten mindert, dem Blutfluß und der Eiterung vorbeugt, daß sie die Heilung der Wunde sehr befördere und den Stumpfen in eine bequemere und weniger Zufällen ausgesetzte Lage versetze.

Er gibt die nothwendige Vorsichtsregeln an, um jene Nachtheile zu beseitigen, welche ihm von jenen vorgeworfen worden sind, die schlecht operirt haben, vorzüglich aber, um dem Blut und Eiter, wenn sich einer zeigt, hinlänglichen Ausweg zu verschaffen. Herr Percy, eines unse-

rer Mitglieder, der sie von Jugend auf anwendet, und wie er selbst sagt, des traurigen Vorzuges genießt, mehrere Amputationen selbst verrichtet oder ihnen beygewohnt zu haben, als irgend je ein Wundarzt, drückt in seinem Berichte darüber lebhaft den Wunsch aus, daß die Arbeit des Hrn. Roux bald den allgemeinen Gebrauch dieser nützlichen Methode zur Folge haben möge.

Zwey junge Wundärzte in Paris, die Herrn von Lisfrand und Champenne haben die von ihnen erfundene Methode angezeigt, den Arm in seiner obern Artikulation abzdrehen, eine der schwersten Operationen ihrer Kunst. Sie bringen das Instrument unter die zwey Fortsätze des Schulterblattes, Accomium und Apophysis Coracoides genannt; sie gelangen unmittelbar in die Gliedkapsel, und endigen die Operationen viel geschwinder, als auf irgend eine Weise vor ihnen geschehen ist.

Herrn v. Saissy, Wundarzt in Lyon, gelang es, bey mancherley Taubheiten dieselben durch Injectionen in die Trommelhöhle durch die Eustachische Röhre zu heilen, und er hat der Klasse die Beschreibung seiner Methode und die Geschichte der damit bewirkten Heilung eingeschickt.

Die Abhandlung des Herrn Orfila über die Gifte, wovon der erste Theil im verflossenen Jahre angekündigt wurde, ist fortgesetzt, und der zweyte Theil derselben in Manuscript der Klasse vorgelegt worden. Er handelt von den schädlichen Wirkungen der Zinn-Zink-Silber und Gold-Präparate, so wie von den konzentrirten Mineralsäuren, den kautischen Alkalien, des Phosphors, der Chantariden, des Bleyes und des Joniums und in einem Anhang von den Gegengiften des ätzenden Sublimats und des Arseniks.

Der Verfasser setzt darin mit Sorgfalt und nach neuen und genauen Erfahrungen die physiologischen Wirkungen dieser sey es verschluckten oder in die Blutadern eingedrungenen Substanzen auseinander.

Nach Herrn Orfila ist die Milch ein Gegengift des salzsauernden Zinns, und das Seesalz ein Gegenmittel salpetersauer Silbers oder Höllesteins, Bittererde leistet schnell angewandt Hilfe gegen Säuren; schwefelsaures Natron und Magnesia, Glauber- und Epsomer Salz, wenn man sie in großer Menge und mehrmal nimmt, hemmen die Wirkungen des Bleyes und der Schwereerde. Eben so ist die Essigsäure ein Mittel gegen die Wirkung der Kalien.

Herr Orfila beweiset, daß die Kohle, die man gegen das Sublimat und den Arsenik empfohlen hat, dafür nichts nützen kann.

Es ist schon viel gewonnen, wenn man die Unwirksamkeit eines Mittels in einem Uebel kennen lernt, wo man gar nicht Zeit hat, irgend ein unnützes zu versuchen.

Ueber Geschichte der Philosophie.

Wenn alle Bestrebungen der Philosophie als mehr oder

weniger glückliche Annäherungen zur Erkenntniß Gottes, der heiligen Urquelle alles Leben, zu betrachtensind, so hat die *Geschichte* der Philosophie keine andere Aufgabe als dem Gang dieser Bestrebungen der Menschen nach Erkenntniß des Höchsten und Ehrwürdigsten, im Laufe der Zeiten bey den Völkern der unter sich so sehr verschiedenen Jahrhunderte nachzuspüren, und die Einheit des menschlichen Geistes durch den tiefen innern Zusammenhang all dieser durch Zeit Nationalität und den Einfluß verschiedenartiger Umgebungen, von einem der scheinbar fremdartigen Bestrebungen zu beurkunden.

Wie uns nun aus der Völkergeschichte das menschliche Leben selbst in so wunderbar verschiedner Gestaltung anspricht: wie uns der religiöse Ernst der Urnationen des Erdhodens, die Kunstfertigkeiten griechischer Zeit, der consequente Egoismus römischer Eroberungssucht, die kräftige Jugend des Mittelalters, endlich der vorwitzige Leichtsinn des mit sich selbst all zu sehr zufriedenen Jahrhunderts ein durchaus wechselndes Bild des menschlichen Charakters darbietet, — so wird auch die Geschichte der Philosophie, welche die Geschichte des Geistesgangs dieser Zeiten und Nationen aufstellt, ein nicht weniger reiches, durchaus sich immer neu gestaltendes Bild des geistigen Daseyns aufstellen müssen; in allen Verschiedenheiten aber denselben Grundcharakter der Menschheit wieder erkennen, wie ihn auch die Völkergeschichte überall ausweist.

Wie sehr aber die wissenschaftliche Ausbildung der Nationen mit ihrem politischen Schicksale (dem äussern nothwendigen Erfolge innerer Geistesthätigkeit, oder verderblicher Erschaffung) verwebt sey, beweiset die Geschichte der Staaten sowohl des Alterthums, als der neueren Zeit; denn immer traf der Verfall der Wissenschaft, mit dem Verfall ihrer politischen Größe in einen Punkt zusammen. — Eine nur bey dem ersten Anblicke befremdende, in sich aber sehr klare Thatsache. — Die Wissenschaft nämlich, und die ihr befreundete Kunst sind nur das Product kräftiger Gemüther; die Wissenschaft insbesondere klärt den Geist des Menschen über sich selbst auf, gewährt ihm die Anschauung seiner verborgensten Kräfte; erweckt dadurch Werthschätzung seiner selbst, mit ihr jenes edle Selbstvertrauen, dem die eigene Kraft genügt, und welches von jeher die Völker vor fremden Einfluß bewahrte, und sie unüberwindlich machte. Wo aber, mit der Wissenschaft in einem Volke die Achtung seines eignen Werthes verloren ging, mit ihr seine Moralität — die Grundfeste aller Verfassungen einstürzte, da war auch die Nation dem unvermeidlichen Verderben dahin gegeben.

Dafs Staaten — wenn man die zufällige Zusammenraffung zerstreuter Menschenkräfte, zu einer bewußtlosen Reaction gegen gebildete Völker, so nennen darf — ohne Künste und Wissenschaft, ohne das erhebende Gefühl des Heiligen, Wahren und Schönen, und fern von dem beseelenden Bewußtseyn innerer Seelenwürde von jeher existirten, kann hier keineswegs das Gesagte entkräften. Solche Staaten dankten ihre Existenz immer nur der indess bey den gebildeteren Nachbarstaaten eingetretenen Erschlaffung des Nationalcharakters; und ihr wahres Daseyn fing immer erst dann sich zu gründen an: wenn sie nach Unterjochung einst gebildeter, im Laufe der Zeit verderbter Völker, die Reste der ehemaligen geistigen Bildung dieser Nationen in sich aufnahmen, ein neues Daseyn innerer Thätigkeit dadurch in sich erzeugten und mit dem dadurch erst gegebenen Charakter eine eigenthümliche Ansicht der Welt und ihrer selbst in sich erwachen fühlten; mit welcher zugleich die Kraft der Kunst wie der Wissenschaft ihnen gegeben, und dadurch erst ihre politische Fortdauer gesichert war.

Entstanden aber derley rohe Staaten in der Nähe eines noch in der vollen Blüthe seiner Nationalkraft starken Volkes, so war ihr schneller Untergang immer gewifs.

Wie im Leben die Handlungen der Menschen einzig durch ihren Charakter bestimmt werden; wie die verschiedenartige Natur der Völker jedem einen von den übrigen ganz verschiedenen Standplatz der Wirksamkeit gibt, und ihrem öffentlichen Leben eine unverkennbare Eigenthümlichkeit aufgeprägt: so wird auch die Denkungsweise der Völker — *Denken* nämlich ist ein geistiges Handeln — einzig durch diesen Charakter selbst bestimmt, der sie auch im äufsern öffentlichen Leben auf einer bestimmten, nur ihnen allein möglichen Bahn der Thätigkeit fest hält.

So zeigt sich uns der auch in den Künsten wie im öffentlichen Leben universelle Geist der Griechen auch in der Philosophie durchgängig in seiner eigenthümlichen, edlen Gestalt: und wenn wir über die Tiefe und den Reichthum ihrer Systeme mit Recht staunen müssen; so zwingt uns der heitere liberale Geist ihren Untersuchungen; ihr immer gleiches und glückliches Bestreben allen Stoff des Forschens in einen Mittelpunkt der Ansicht zu vereinigen — ein Bestreben, das sie auch in den Künsten zu bis jetzt unübertroffenen Mustern erhob — noch größere Bewunderung ab: Plato, die Krone der hellenischen Weisen, ist durchaus individueller Grieche, ein Sohn seines Zeitalters und Volkes, dessen edle Eigenthümlichkeit in ihm wie in einem hellen ungetrühten Spiegel widerscheint.

(Fortsetzung folgt.)

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 35. September 1815.

Vermischte Anzeigen.

Auszug aus des Herrn Chev. Cuvier's Uebersicht der Arbeiten der physischen und mathematischen Klasse des königl. Instituts in Frankreich vom Jahre 1814.

Thierarzneykunde und Agricultur.

Herr. Huzard hat der Klasse einen sorgfältigen Bericht über den Fortgang und das Ende der fürchterlichen Krankheit vorgelegt, die den größten Theil des Hornviehes in jenen Provinzen weggerafft hat, wohin der Krieg mit seinen Verheerungen drang.

Sie ist ein faulichtes Gallenfieber im hohen Grade ansteckend: und scheint, ohne in Ungarn zu existiren, jedesmal zu entstehen, wenn die Ochsen jenes Landes der Armee nach, in die Ferne getrieben werden. Es gab kein anderes Vorbeugungsmittel, als die strengste Sperre, aber kein Mittel konnte die damit befallenen Individuen heilen; glücklicherweise war das Fleisch nicht schädlich, wodurch das Unglück der Eigenthümer etwas vermindert wurde. Dasselbe Mitglied hat Nachricht gegeben von einer unter dem Rindviehe des Dorfes Bosny ausgebrochenen Krankheit, die wegen mancher Umstände für die Wuth gehalten worden ist; er erkannte sie für nichts, als eine brandichte Bräune.

Der H^o Marquis de Cubieres, Korrespondent, hat ein Werk, wovon er das Manuscript der Klasse mittheilte, über einen angenehmen Theil der Agricultur, nämlich über jene Art der Gärten, wodurch die natürlichen Landschaften nachgeahmet werden, verfaßt. Wir nennen diese Gärten uneigentlich englische, ob man gleich den berühmten komischen Autor Dufresny für denjenigen hält, welcher gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts den ersten Entwurf dazu in Frankreich bekannt gemacht hat.

Der Verfasser vereinigt alle Hilfsmittel, welchen Botanik und Physik einer Kunst anbiethen, die lange Zeit den Reitz seiner Muse ausgemacht hat. Seine Schreibart ist zierlich, wie sie die Natur seines Gegenstandes erfordert, und sie sich für die vornehme Welt schickt, der er sein Buch vorzüglich widmet.

Hr. Tollard ein Landwirth und Kaufmann in Paris hat einige Zusammensetzungen für künstliche Wiesen vorge schlagen.

Er nimmt dabey auf gewisse Pflanzen Rücksicht, die er

meist mit einander wachsend fand, mit Beziehung auf den Boden und die verschiedenen Eigenschaften des daraus zu erzeugenden Heues. Diese Zusammensetzungen müssen erst einige Jahre durch Erfahrung bereichert werden, ehe man sie zu einer allgemeinen Aufnahme anempfehlen kann.

Derselbe Verfasser hat auch eine Geschichte jener nützlichen Pflanzen überreicht, die seit zehn Jahren in die französische Landwirthschaft aufgenommen worden sind, und insbesondere noch ein Memoire über die Dahlia, ein unlängst durch unsere Gärten verbreitetes Gewächs, dessen Blume eine schöne Zierde ist, und deren Wurzeln größer und fast eben so genießbar sind, als die des Topinambaus.

Unter den Knospen der Bäume gibt es solche, die sich nicht mit den übrigen entwickeln, man nennt sie *todte Augen*, aber man sollte sie lieber *schlafende* nennen, denn man kann sie aus diesem Zustande von Staarsucht, selbst wenn sie schon einige Jahr gedauert hat, zurückbringen.

Meist entsteht sie daher, daß der Saft zu stark zu den oberen Knospen dringt: und sie zu Neberschößlingen verlängert. Die untern kommen dadurch um ihren Antheil an diesem Nahrungssaft. Für jene Bäume, die bloß wegen des Holzes und Schattens da sind, bringt es keinen Schaden; aber bey den Obstbäumen, wo man alle Zweige zu einem gewissen Zweck ordnet, ist man zuweilen in der Nothwendigkeit an den Stellen der todten Augen zu äugeln; dieß Mittel ist langsam und unsicher. Hr. Marion de la Martiniere, ein Güterbesitzer hat eine einfache und besser gelingende Methode. Er macht oberhalb des todten Auges einen Einschnitt in Form eines verkehrten V. der bis zum Splint dringt. Indem man so das Aufsteigen des Saftes hemmt, zwingt man ihm, die Knospe zu entwickeln, und andere zu erzeugen.

Wir könnten auch unter die agronomischen Arbeiten der Klasse die Abhandlungen über die spanischen Schaaf, *Merinos* genannt, von den Herren Tessier und Ivare, zählen. Die Beschreibung der praktischen Agriculturschule des Museums der Naturgeschichte von dem Herrn Thuin, und den Versuch eines Acker-Codex des H. Bergerie, Korrespondent; da aber das Publikum diese Werke schon einige Monate kennt, so beschränken wir uns nur darauf, ihrer Titel zu erwähnen. Eine entgegengesetzte Ursache veranlaßt uns, einige Worte über das bedeutende Werk des Hr. de Lasteyrie du Saillant zu sagen, welches er der Klasse über

alle Theile des Ackerbaues und der Landwirthschaft der Chineser überreicht hat.

Es ist eine Sammlung aus allen Werken über China, bereichert mit einer grossen Anzahl Zeichnungen in China von Chinesern gemacht; wodurch alle ihre Arbeiten und die dazu erforderlichen Werkzeuge dargestellt werden, dieß große Reich, wo eine unzählige Bevölkerung nur durch den Landbau erhalten wird, und wo diese Kunst ununterbrochen seit dem Ursprunge dieser Monarchie geehrt und beschützt worden ist, muß nothwendig darin große Fortschritte gethan haben, und in der That zeigt uns Hr. de Lasteyrie mehrere Werkzeuge, die viel nützlicher und bequemer sind, als unsere zu gleichen Arbeiten; auch empfiehlt er mehrere Manipulationen, die besonders in der Bauschule sehr vortheilhaft seyn würden.

Alles bis zur Färberey könnten wir den Chinesern nachahmen; so bereiten sie aus einigen Arten von polygonum aviculare (Knöterich) die bey uns sehr gemein sind, eine blaue Farbe, die, wenn wir ihre Methode anwendeten, den Verbrauch des Indigo beschränken könnte.

Hr. Yvard, Mitglied der Classe hat, als er nur noch Correspondent war, eine große Abhandlung über die den Getreidearten schädlichen Gewächse und die Mittel ihrer Ausrottung vorgelegt.

Was man gewöhnlich Unkraut nennt; sind Kinder der Natur; Arten von Wilden, denen die Kulturpflanzen täglich etwas von ihrem Gebieth entziehen, und die auf alle mögliche Weise sich dort zu erhalten suchen; sobald der Mensch erschläft, so erobern sie das Verlorne wieder. Luft, Wasser, Thiere bringen den Samen wieder zurück, lange Zeit verbirgt sie die Erde, und unter günstigen Umständen keimen sie wieder hervor; sehr oft säet sie der unvorsichtige Landwirth selbst mit schlechten Dünger aus. Hr. Yvard, der ihrer über 300 angibt, übergeht nicht eine thätige Vorsicht; sogar Kriegslist gibt er an, die man in dieser Art von Krieg anzuwenden genöthiget ist, und überall handelt er davon nach bestimmten Erfahrungen.

Dieser gelehrte Landwirth hat dem Landbau dadurch einen noch wesentlicheren Dienst geleistet, daß er im vergangenen Frühling durch Journale, die aus Erfahrung tauglichsten Mittel bekannt gemacht hat, durch welche der Schaden, den die Kriegereignisse auf den Saatzfeldern hervorgebracht haben, vermindert werden kann; er hatte das Glück, Früchte seiner Rathschläge zu sehen; man hat es in den Kornpreisen nicht gemerkt, daß die schönsten Provinzen Frankreichs Schlachtfelder gewesen sind.

Durch solche Anordnungen der Agronomie und der durch den Geist der Wissenschaften vervollkommeten Künste, hat Frankreich seit 20 Jahren das wiederkehrende Unheil eines grausamen Krieges bekämpft, und sich in dem Stand befunden, ohne zu unterliegen, die schmerzhaft Operation, von welcher das Ende seiner Uebel abhing, zu ertragen.

Ueber Geschichte der Philosophie.

(Fortsetzung.)

Der nur auf das praktische gerichtete Geist der Römer hat diesem Volke auch in der Philosophie nicht gestattet, als eigentliche Erfinder zuzutreten, wie sie es auch in der Kunst nicht gewesen sind. Wie Rom selbst von aller Trefflichkeit fremder Völker genährt und gehoben in seiner schöneren Zeit auftritt; so zeigt sich auch der lieberale Geist des Cicero, nicht durch eigene Erfindung groß, wohl aber durch den Verein der mannigfaltigen griechischen Erfindungskraft verehrenswerth; seine Werke gleichen den Tempeln seiner erhabnen Vaterstadt, wo allen Göttern der fremdartigsten Nationen eine Stelle der Anbethung nicht versagt war.

So erkennt man auch leicht die spitzfindige Forschungsgabe der Araber in ihren philosophischen Bestrebungen: der Ernst der christlichen Religion, welcher den Völkern des mittlern Europa einen gemeinschaftlichen, nur durch schwächere Strahlen der Individualität unmerkbar gebrochenen Charakter einhauchte, leuchtete auch aus den philosophischen Untersuchungen jener Zeit unverkennbar hervor. — In neuester Zeit endlich hat die zum Schaden seines äußern Daseyns um sich greiffende tiefe Speculation des Deutschen, welche auch den Künsten einen neuen Charakter verlieh, neue Bahnen in der Philosophie gebrochen, der Deutsche hat mit der ihm eigenthümlichen Gründlichkeit und Unermüdllichkeit alte vergessene Quellen aufgedeckt, und das Gebiet der Philosophie neu damit befruchtet.

Nach diesen Hinweisungen auf den Charakter der Philosophie und alles wissenschaftlichen Strebens, nach dem Charakter der Völker, bey welchen sie sich entwickelten, so sehr verschieden geartet, so ganz verschiedene Zweige Blüthen, und Früchte treibend, wird die Meinung derjenigen, welche behaupten, daß auch die Wissenschaft national seyn könne, wie es die Kunst, bey genauerer Betrachtung, immer ist, nicht mehr als etwas absurdes betrachtet werden. Durch die Abgeschlossenheit und Oberflächlichkeit des neu europäischen Charakters während der letzten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts in ihren Betrachtungen irre geleitet, haben manche Denker das Nationale in den wissenschaftlichen Erzeugnissen der Völker nicht nur übersehen, sondern nach so genannten rein objectiven Denken, das heißt nach einem die ursprüngliche Natur des Denkers verläugnendem Denken strebend, philosophische Werke zu gründen versucht, welche nach der Eigenthümlichkeit und Weise keiner Zeit wie keines Volkes gestaltet, über beyde erhaben wären; darum aber gerade sind die Werke aus jenem Zeitraume so leer an würdigem Inhalte, so kraftlos in seichter Mannigfaltigkeit nur über die Oberfläche hinstreifend, und alles Kerns entäussert. Wer aber, ohne auf solche Anmassungen einer über die Individualität erhaben seyn wollenden Aufklärung zu achten allein um die Sache be-

müht, den philosophischen Inhalt mit Ernst gepflegener Untersuchungen, wie er ihn in seinem Innern erschaut, treu darzulegen sich bestrebt, der hat dieß nie anders als auf eine nationale Weise in solcher Art zwar zu bewerkstelligen vermocht, daß der Gang und die Natur der Untersuchung ihn, den Denker, als einen Mann gerade dieses und keines anderen Volkes bezeichnet, und die Eigenthümlichkeit des vaterländischen Lebens wie in einem reinen Spiegel zurückstrahlt. So hat der Britte den rein aufs praktische des Lebens gewandten Sinn auch in Werken der tiefsten Speculation nicht verläugnen können, der Deutsche im Gegentheile auch in Werken, welche eigentlich das Leben ergründen wollen, nur unter immerwährender Idealisierung desselben sich an dessen Erforschung gewagt. Der Franzose hat aber überall und bis zur religiösen Betrachtung selbst die Armuth seines Herzens hinzugebracht, auf rein materielle Ansicht sich beschränkt, und eher alles als eine geistige Bedeutung der Welt duden wollen. All diese verschiedenen philosophischen Strömungen, die Rückwirkungen des Heidenthums auf ältere italienische Philosophie mit eingeschlossen, machen in ihren wechselseitigen Einwirkungen auf einander, den dadurch erzeugten Mittelgestalten des philosophischen Lebens, u. d. gl. erst das vollendete europäische philosophische Seyn aus, und nach der Ansicht des Schreibers dieser Zeilen wäre es Thorheit, von neu europäischer Philosophie ein Bild entwerfen zu wollen, wenn dieses Bild nicht als Grundlage den Charakter der Völker, welche diese Philosophie pflegten und pflegen, darbietet.

(Fortsetzung folgt.)

Akademien, Institute, Lehranstalten.

Da es für viele Leser dieser Lit. Zeit. interessanter seyn wird den gegenwärtigen Stand der ehemals zu den österreichischen hohen Schulen gehörigen Universität der freyen Stadt Krakau kennen zu lernen, so rücken wir hier den Lectiuncatalog dieser Universität für das eben verflossene Schuljahr 1815 ein. Er erschien mit einer vorangedruckten Rede, welche von dem Rector dieser Universität, Herrn *Valentin Litwinski*, in seinem und des akademischen Senates Nahmen an die Studierenden gerichtet ist, worin er sie zur Anstrengung auf der gewählten Bahn der Studien auffordert, und auf die nach den vorübergegangenen Stürmen aufgehenden Sonne einer neuen glücklicheren Zeit hinweist. Sie schließt folgendermassen: „Quodsi ergo jam et antea morum honestate et assiduo labore Vos non indignos Academiae cives declaravistis, nunc eo magis ad id incumbite, ut Vestrae diligentiae factis et dictis pretium faciatis. Non opinamur inter Vos esse quemquam, qui ita sit inconsideratus, ut cujus disciplinae mercedem paratam extemplo non videat, eam vilipendat et improbet, nam qui statim e studiis juvenes mercedem laboris sibi deprecant, iis isti Similes esse videntur,

qui ante autumnum metere vel cum floribus simul fructus decerpere satagunt. Non autem annuo spatio literarum fructus maturescunt, sed qui juvenilem aetatem exigunt et alunt, virili demum aetate fruges opimas reddunt. Nolite igitur hac laboris diuturnitate deterreri, sed ut Vos nomine Polono dignos praebentis, quo majora, quae ex antiquioribus patriae malis restant, impedimenta cernitis, eo magis animum advertite et id allaborate, ut eorum clamores, qui altiora studia inutilia nefariam vociferati sint, Vestra laude ad obmutescendum cogatis. Quis enim est ille, qui humanae scientiae modum tam arctis finibus concludere valeat, ut quid utile et quid inutile sit, ac si e Pythiae tripode falsus vates pro suae sapientiae qualicumque modulo definire praesumat? Abest hoc ab humanitate Gentis nostrae et ab iis, quos fortuna curis reipublicae litterariae apud nos praefecit, sed quum ars non habeat osorem nisi ignorantem, nolite ejusmodi vocibus a dulci vitae instituto amoveri, sed cogitate: eo faciliorem pandi Vobis viam, quo altius in studiis profeceritis, quibuscum, ut hucusque fecistis, quod summa cum voluptate experti sumus, semper sacrosancte morum castitatem conjunctam habuistis.“

Index lectionum in Universitate literarum Jagiellonica a die octobris 1. anno 1814 ad medium mensem Julii anno 1815.

Ordo Theologorum.

Dum in Universitate literaria Cracoviensi ad Facultatem sacram theologiam antiquitus in hoc studio solennem Professores Theologiae designati nondum ab instauratione Universitatis introducti sunt, lectiones theologicae interim in Seminario Dioecetano in domo Presbyterorum secularium Congregationis Missionis quotidie horis consuetis matutinis ab 8—12. pomeridianis a 2—4. traduntur: *Joannes Cantius Cornicki*, Th. D. h. t. Fac. Theol. Univ. Crac. Decanus, Seminarii Dioecetani Rector. *Timotheus Kaczynski*, Vice-Rector, Professor Theologiae moralis. *Stanislaus Pugaczewski*, Professor Theologiae pastoralis. *Josephus Bielecki*, Professor Historiae Eccles. et Theologiae Dogmaticae. *Adalbertus Galinski*, Professor Sacrae Scripturae.

Ordo Juris-Consultorum.

Adamus Krzyanowski, J. V. D. h. t. Decanus P. P. O. Hor. mat. 9—10 quotidie praeter diem Saturni exponet Jus Civile, provinciale et cambiabile. *Valentinus Litwinski*, J. U. E. P. P. O. Hor. pom. 5—6. diebus quinis per hebdomadem excepto die Saturni tradet Jus criminale per semestre brumale, Codicem judicarium civilem per semestre aestivum. *Augustinus Boduszaynski*, J. U. D. P. P. O. Hor. pom. 4—5. quotidie quinis diebus excepto die Jovis Jus Romanum et Canonicum docebit. *Felix Slotwinski*, Phil. D. P. P. O. Hor. pom. 3—4. diebus quinis, excepto die Saturni, docebit Jus Naturae Universum, id est: publicum, civitatis et gentium per semestre hiemale, Scientias vero poli-

ticas, id est: Oeconomiam politicam, aerariam et principia statisticae theoreticae et practicae binis quotidie horis mat. 10—11. pom. 3—4. exceptis festis per semestre aestivum.

Ordo Medicorum.

Franciscus Kostecki, P. P. Em. h. t. Decanus Fac. Medicae. Hor. def., tradet duce Hufelando Macrobioticam. *Joannes Baptista Stumer, Med. Doct. P. P. O.* Hor. merid. 12—1. quotidie excepto die Saturni docebit Anatomiam et Physiologiam. Ternis diebus per hebdomadem die Lunae, Mercurii et Veneris hor. pom. 3—4. de operationibus chirurgicis, instrumentis et fasciis disseret. Clinicen Chirurgicam et Artis Obstetriciae instituet quotidie ad lectos aegrorum hor. mat. 8—9. *Adalbertus Georgius Boduszynski, Med. Doct. P. P. O.* Ad Clinicen Mediam Auditores, quibus aditus ad lectus aegrorum jam competit, quotidie horis matutinis et pomeridianis instituet. Horis pomeridianis 4—5. Therapiam generalem et specialem duce Joh. Petro Frank, Pathologiam duce Curt. Sprengel; Materiam Medicam ex propriis Schedis; Hygienam et Methodam formulas concinnandi tradet. *Ignatius Jacobus Wozniakowski, Med. Doct. P. P. O.* Artem Obstetriciam, Morbos Foeminarum et Infantium explicabit hor. pom. 3—4. diebus Martis, Jovis et Saturni. Medicinam legalem et Medicinae politiam et historiam profitebitur hor. pom. 5—6. diebus Lunae et Saturni. Chirurgiam theoreticam docebit diebus Martis, Mercurii, Jovis et Veneris hor. pom. 5—6. *Josephus Sawiczewski, P. P. O.* Hor. pom. 1—2. Pharmaciae et Toxicologiae explicabit.

Ordo Philosophorum. I.) Facultatis Mathematicae.

Carolus Hube, Phil. D. Professor Mathes. sublim. h. t. Decanus Fac. math. Hor. mat. 8—9. diebus Lunae, Mercurii et Veneris tradet Propaedeuticam ad Mathesin sublimiorem, Algebrae, Analysin indeterminatam et Trigonometriam. Hor. mat. 9—10. expositis breviter praecipuis trigonometriae formulis docebit Theoriam linearum et superficierum curvarum quotidie per semestre hiemale. Iisdem horis per semestre aestivale calculum differentialem et integralem exponet ejusque applicationem ad physicam et mechanicam disciplinam ostendet. *Josephus Leski, Phil. D. Astronomiae Professor.* Hor. pom. 1—3. diebus Lunae, Mercurii et Veneris tradet I) Astronomiam duce *Delambre Traité de l'Astronomie. Paris 1814.* II) Artem delineandi mappas geographicas ad projectionem stereographicam. *Aloisius Oestreicher, Phil. et Med. Dr. Zoologiae et Botanices Professor.* Hor. pom. 2—3. quotidie exponet Zoologiam per semestre hiemale. Hor. mat. 7—8. Botanicam tradet per semestre aestivum. Hor. pom. 6—8. exercitationes Botanicas instituet, et Botanicas applicatae praxin ostendet. *Josephus Markowski, Phil. et Med. D. Professor Chemiae.* Hor. mat. 11—12. quotidie Chemiam theoreticam et practicam cum experimentis exponet, *Romanus Markiewicz, Phil. D. Pro-*

fessor Physices. Hor. pom. 3—4. diebus quinis per hebdomadem, die Lunae, Martis, Mercurii, Veneris et Saturni tradet Physicae Theoriam, quam experimentis illustrabit. *Josephus Tomaszewski P. P.* Hor. mat. 10—11. quotidie excepto die Jovis docebit I) Mineralogiam. II) Geologiam. *Philippus Menciszewski P. P.* Hor. pom. 12—1. profitebitur Geometriam descriptivam per semestre hiemale. Mechanicam et Hydraulicam per semestre aestivale.

II.) Facultatis Literariae.

Georgius Samuel Bandtkie, Ph. D. Professor Bibliographiae, h. t. Decanus Hor. pom. 2—3. die Mercurii et Veneris, hor. mat. 8—9. die Saturni Bibliographiam profitebitur. Hor. mat. 9—10. die Jovis et Numismaticam. Collegium styli cultioris duce Beckio (*Artis latine scribendi praecepta. Lipsiae 1801. 8vo*) et disputatoria philologica et historica cum selectis juvenibus instituet. *Julianus Czerminski, Phil. D. Professor Historiarum.* Hor. mat. 11—12. quotidie, I) enarrabit Historiam antiquiorem et recentiore. II) Geographiam physicam et politicam. III) docebit artem criticam: quae ad legendos historicos et necessaria. Hor. definiend. instituet repetitiones traditarum disciplinarum historicarum per semestre aestivum. *Felix Jaronski, Th. et Phil. D. Philosophiae P. P. O.* Hor. mat. 9—10. quotidie docebit Logicam, Metaphysicam, Ethicam et Historiam Philosophiae. Hor. pom. 2—3. die Saturni ducebus Quintiliano, Niemeiero et Wlodek Polono Paedagogicam. Quae hucusque privatim extra ordinem exercitia styli Latini cum quibusdam Auditoribus instituerat, ea semestri aestivo publica faciet. *Petrus Boucher, Canonicus Kielcensis, Phil. D. P. P.* Hor. pom. 2—3. die Martis et Jovis tradet praecepta linguae Gallicae, et docebit theoriam literarum elegantiorum ad normam Auctorum classicorum Nominis Gallici. Extra ordinem perfectionem in styli cultioris Gallici adyta more suo consueto et probato horis, quae Auditoribus congruent, introducet. *Hermanus Schugt, Phil. D. P. P.* Hor. mat. 10—11. quotidie explicabit Homeri Odysseam. Hor. def. semestri aestivo tradet styli Graeci cultioris praecepta.

Lectorium in Bibliotheca publica Univ. Crac. patet hor. pom. 2—4. hiemali, hor. aestivo semestri, diebus Lunae, Martis et Jovis. Hospitibus vero extraneis, qui Bibliothecam, Musca et Hortos Botanicos invisere cupiunt, nulla hora praefinita est, dummodo tempus praelectionibus sacrum Bibliothecario et Praefectis Museorum Mineralogici et Zoologici et Hortor. Botan. condonare velint. Quovis tempore de comoda hora certiores facti curiosis hospitibus nunquam deerunt.

Druckfehler - Verbesserung.

Intell. Blatt N. 34. S. 275. Zeile 10 von Oben statt von einem der lies von einander

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 36. September 1815.

Vermischte Anzeigen.

Ueber Geschichte der Philosophie.

(Beschluss.)

So ist auch die Philosophie, wie der Mensch, ein Kind der Zeit, in der sie erscheint. Man wird nicht zu läugnen begehren, daß es Zeiten gibt, welche vorzugsweise an Kraft des Ueberblicks reich und glücklich genannt werden können, daß ein in solche Zeit gestellter Denker mehr als andere vor ihm und nach ihm vermögend seyn wird, das Wesen der Philosophie der Vergangenheit und Gegenwart zu durchdringen, ja die philosophische Zukunft (wenn dies Wort erlaubt ist) voraus zu ahnen, und so in gewisser Hinsicht erhaben über die Philosophie aller Zeiten durch die Macht des eignen Denkens zu erscheinen. Die Geschichte der Philosophie strebt immer nach dergleichen Erhabenheit der Umsicht. Wie sehr aber auch ein Denker so ausgezeichnete Art sich über Vor- und Mitwelt erhaben dünken dürfte, so ist er auf den Standpunct, den er behauptet, einzig nur durch die Kraft jener Vorwelt, welche eine so reiche Gegenwart, deren Sohn er ist, bilden konnte, hinauf gerückt, und eben nur ein Kind dieser Zeit, der ein so glückliches Loos gefallen. In anderen Zeitaltern aber, die weniger an Kraft des Ueberblicks als an tiefer Gründlichkeit des eigenthümlichen Strebens reich zu nennen sind, wird es noch deutlicher, wie sehr jede philosophische Erscheinung durch die Zeit selbst, in der sie in's Leben tritt, bedingt ist. Nicht allein läßt sich dieses durch die Philosophie der Neuern be-
thätigen, auch die hellenische Philosophie bestätigt diese nur aus der Natur der Dinge selbst geschöpfte Ansicht. Warum die Scholastik gerade so und nicht anders entstehen und sich fortbilden konnte, so wie die sie beynahe begleitende obwohl so sehr von ihr geschiedene Mystik, und die spätere Begründung alles philosophischen Strebens auf die Kraft des Bewusstseyns, wird sich ganz und vollständig befriedigend nur mit der Geschichte der Zeit selbst, in der diese Philosophie sich bildete, darstellen lassen. So, wenn man auch, wie gewöhnlich zu geschehen pflegt, im Vertrauen auf eine nach Willkühr angenommene Unmündigkeit der ersten griechischen Weisen, ihre Philosophie recht gut durch deren Beziehung auf kindliche Einfalt aller jugendlichen Völker überhaupt erklärt glaubt, wie wird man wohl die merkwür-

dige Erscheinung der Sophisten, wie die im Kampf auftretenden Philosopheme der Stoiker und Epikuräer, dann die der ersten Akademie so unähnliche zweyte, endlich die spätere philosophische Schwäche, mit Kühnheit wundersam gepaart, befriedigend darstellen wollen, wenn hier nicht die politische Geschichte der Völker erklärend die Zeiten nachweist, welche so verschiedenartigen philosophischen Ansichten Gestalt und Daseyn gaben? Insbesondere das Greisenalter griechischer Philosophie, wo auf verwüstende Zweifelsucht die unbedingte Hingebung an philosophische Behauptungen früherer Zeit folgte, Philosophie mit Religion sich wieder vermengte, noch mehr getrübt durch dichterische Ausflüge in der Speculation nicht erreichbare Gebiete, bis endlich die Religion des Christenthums über die eitlen Träumereyen des Zeitalters das Uebergewicht erhielt, und, dem allgemeinen Bedürfnisse gemäß, die Gemüther von der Philosophie weg zu den Tröstungen des Glaubens hinüber zog, und beruhigte, ist ohne fortwährende Berücksichtigung der politischen Geschichte durchaus mit Sinn zu behandeln unmöglich.

Einige werden vielleicht gegen alles hier vorgebrachte in Kürze einwenden, daß es unnütz gesagt sey, weil die politische Geschichte ohnedieß überall bey Darlegung der Geschichte der Philosophie berücksichtigt werde. Unsere Meinung nach geschieht dieses aber gerade nicht wie es seyn sollte, und wir scheuen uns nicht dieses zu sagen, weil wir es im Nothfalle anweisen können.

Aus verschiedenen einseitigen Bildungen anfangs isolirter Völker, entsteht eine Masse vielseitiger, sich wechselseitig ergänzender und bereichernder Kultur. Mit dem nähern Vereine der Nationen beginnt dann zugleich eine ganz neue Existenz derselben; und der Gang der Kultur, macht durch die in vielseitige Berührung des Handels und jedes Verkehrs getretenen Völkerschaften, Riesenschritte.

Den größten Umschwung aber mußte jener durch die nähere Verbindung der Völker entstandene neue Gang der Kultur bey einem Volke nehmen, welches noch jung, in den Uranfängen seiner Bildung begriffen, in diesen Verein trat, und daher alles neu Erfahrene mit ganz ungeschwächter Kraft bey sich aufnahm. Alte Völker, durch einen, bereits Jahrhunderte lang fortgesetzten allmählichen Gang einer einseitigen

Kultur verwöhnt, und an die, durch die Autorität des Staates sanctionirte Form des scientificen Daseyns gebunden, verlassen nicht leicht die einmal betretenen Pfade der Bildung, um neuere, kühner gewagte, einzuschlagen — so sehen wir bey den Aegyptiern, Babyloniern, Hebräern, auch nach jenem gestifteten engern Vereine der Völker (welchem sie immer sogar entgegenstrebten) nur schwache, kaum unterscheidbare Fortschritte wissenschaftlicher künstlerischer Bildung. Die Griechen im Gegentheile, die bey dem Beginne dieses Zeitraumes, kaum erst ihre Wälder als Halbwilde verlassen hatten, machten durch die Aneignung der Kenntnisse jeder Art Riesenschritte, der Bildung. Ich sage mit Bedacht: *Aneignung*; denn dieß unterscheidet die Griechen von vielen bildungsfähigen Völkern; daß sie sich nicht darauf beschränkten, dasjenige, was sie bey andern Völkern fanden, nachzuahmen; sondern daß sie dasselbe, dem Character ihrer Nation gemäß, umbildeten, veränderten, als zweyte Schöpfer sich *aneigneten*: während andere Nationen, z. B. die Römer, bey der Nachahmung der Vorgefundenen, stehen bleiben. Wir sehen die Philosophie der Griechen, welche aus schwachen Anfängen nur allmählig zu bedeutenderer Kraft emporwuchs, durch die von andern Völkern in sich aufgenommenen Schätze der Weisheit, die ihr Anregung zu selbsteigenen Erfindungen wurden, plötzlich die volle Macht eines herrlichen Daseyns enthalten, welches für alle Zukunft ein Gegenstand der Bewunderung, Nacheiferung, und selbst wieder die Quelle späterer Weisheit wurde, die sich unter den Völkern germanischen Ursprungs nach einem Zwischenraume vieler Jahrhunderte entfaltete.

Daß die Philosophie der Griechen eine selbstständige, aus dem Innersten der Nationalexistenz frey aufgeblühte Wissenschaft sey, ist nach dem, was oben flüchtig bemerkt wurde, wohl hinlänglich klar, und auch eigentlich nie bezweifelt worden; gefährlich aber, und zur vollständigen Mißkennung alles philosophischen Strebens leitend, ist, wie uns scheint, die gewöhnliche Methode des Vortrags, wonach man die Historie der Philosophie unmittelbar mit den Griechen beginnt, als wäte sie aus hellenischem Boden selbst erzeugt, heraufgewachsen, und nicht vielmehr der Same aus begünstigteren Erdstrichen hin verpflanzt worden, um dort, nach Eigenthümlichkeit des Bodens und Clima verwandelt, als eine neue Pflanze aufzukeimen. Man vergißt zwar nie bey einzelnen griechischen Weltweisen zu bemerken, daß sie im Oriente gewesen, oder durch irgend eine Vermittlung dorther Kenntniß und Ansicht geschöpft; insbesondere wird der Einfluß orientalischer Gesinnung auf die Denker der letzten Epoche der hellenischen Philosophie nachzuweisen nicht vergessen. Daß dieß aber bey weitem nicht hinlänglich sey, scheint schon daraus klar, weil auch die politische Geschichte nicht vollständig, und nicht Universalhistorie seyn kann, wenn sie mit willkührlicher Beschränkung die Begebenheiten europäischer Nationen zu erzählen anfänge, ohne den ältern Orient zu berücksichtigen, und sei-

ne Geschichte voraus zu schicken. Alle die Mißverständnisse, welche bey uns in Darstellung der jonischen Schule gewöhnlich sind, schreiben sich einzig aus dieser Vernachlässigung der orientalen Ansicht her. Wie anders muß diese Epoche erscheinen, wenn sie nach vorausgeschickten Ansichten des asiatischen Alterthums nur als eine solche dargestellt wird, in welcher die großen Ideen der zur Religion verklärten orientalen Philosophie sich nach hellenischer Eigenthümlichkeit verkörpern, und in Deutung des physischen Seyns neu sich zu begründen streben. Wenn der Uebergang asiatischer Religionsansichten in die Mysterien der hellenischen Welt, und der Einfluß jener geheiligten Lehren auf das von religiöser Anschauung und Empfindung sich sondernde und nach seinen eignen Gesetzen sich fernerhin ausbildende Denken dargestellt wird, so ist es gar nicht möglich im Wasser des Thales oder im Feuer des Heraklit so ganz und gar nichts als bloß Wasser und Feuer zu sehen, wie zu Zeiten den Historikern der Philosophie wiederfahren ist.

Wer die Philosophie bloß allein nach jener bereits Kunstgemäß ausgebildeten Fertigkeit des Denkens betrachtet, ohne auf den Zeitpunkt Rücksicht zu nehmen, wo die Ueberfälle philosophischer Ansichten die kunstmäßige Ausbildung des Denkens noch hemmt, während doch in solchen Zeiträumen das Gesamtgebiet des der Nation erreichbaren philosophischen Forschens in kühnen wenn gleich nicht ausgeführten Umrisen für ihre ganze Zukunft festgestellt erscheint, zeigt, daß er für den eigentlichen Inhalt der Philosophie weniger als für die Form des Denkens Sinn und Gefühl habe. Die Philosophie der Griechen ist, wenn man nicht den oben bezeichneten Weg der Darstellung einschlägt, um so mehr geeignet ganz mißverstanden zu werden, weil sie sich früh unter den Sophisten zur bloßen Dialectik verirrt und bey ihrer Wiedererneuerung durch Sokrates einen ihrer eigenthümlichen Natur fremden Weg zu gehen gezwungen ward, der so leicht für den dieser Nation angemessenen genommen wird. Dieses nüchterne Philosophiren war aber für die Griechen nur Arznei, Gegengift gegen früheren Ueberreiz, Niederschlag, Besänftigung. Es hat sich zwar allerdings in der Folge zur selbstständigen Existenz ausgebildet, bleibt aber immer nur ein Theil der an mannigfaltigem Leben so reichen Philosophie der Griechen, und darf nicht willkührlich zur Charakterisirung des Ganzen mißbraucht werden. Wenn man die Philosophie des Orients erst in der letzten Epoche griechischer Philosophie in ihren Einflüssen darzustellen unternimmt, so verführt man überdieß nur zu leicht zu der Meinung, jene sey nur um diese zu Grunde zu richten vorhanden gewesen. Gewiß ist es, daß die Einflüsse der orientalen Philosophie auf die Griechische, in ihrer letzten Epoche, verderblich waren, ja ihre gänzliche Auflösung herbeiführten, welches aber nicht der Natur orientalen Denkens, sondern der gänzlichen moralischen Entkräftung des Zeitalters in welches diese Einflüsse drangen, zuzuschreiben seyn wird. Zu sehr bereits ermattet, an selbstständiger

Kraft erarmt, vermochte der Grieche die tiefen Ideen orientaler Weisheit nicht mehr in sein Eigenthum zu verwandeln, und die Macht und Uebergewalt des fremden Einflusses löste das heimathliche Leben auf.

Wie sehr nun auch die Philosophie jener letzten Zeit reich an Erscheinungen genannt, und als eine Welt für sich betrachtet werden kann, so wird es doch, wie man bereits bemerkte, hier nicht möglich seyn, von ihr befriedigende Ansichten zu geben, ohne auf die allmähliche Umwandlung des Nationalcharakters fortwährend hinzuweisen, und so die politische Geschichte des Volks jener seines Denkens auf eine angemessene Weise einzuverleiben. Diese höchst wichtige Epoche erstirbt überdies in ihrer Bedeutenheit keineswegs etwa mit der Zeit, die sie bezeichnet, sondern erstreckt durch das Christenthum ihre Einflüsse auf alle spätere Philosophie; am bedeutendsten ihre Wirkungen wohl im Mittelalter offenbarend, wo die Kraft des Zeitalters und der religiöse Ernst desselben fähig und ermächtigt war; fruchtbringende Ideen so hoher Art in sich aufzunehmen, und neu zu gestalten.

Wie sehr es nöthig sey, alles geistige und religiöse Streben nicht der Griechen allein sondern auch der Neu-Europäer auf den Orient als dessen Quelle zurück zu führen, hat Herr Professor *Ast* insbesondere in seinem Handbuche der Geschichte der Philosophie auf die überzeugendste Weise dargethan. Dieses Werk, mit Arbeiten ähnlicher Art verglichen, darf wohl vorzugsweise geistreich genannt werden, und ist als Handbuch zum Unterrichte wohl darum das passendste, weil es in keinem Momente der Darstellung sich in einer bloß materiellen Aufzählung der philosophischen Begebenheiten verliert. Wenn nämlich in der politischen Geschichte Facten-Aufzählung, ohne dafs der Geist der sich in denselben aussprach, durchleuchtet, wie sehr auch dieser Methode das Wort geredet wurde, selbst Geist tödtend ist, so ist dieß noch mehr in der Geschichte der Philosophie der Fall, die eigentlich Geschichte des Geistes ist. Weit mehr jedoch, als in einem Handbuche möglich wurde, müßte in einem ausführlichen Werke zu bewerkstelligen seyn. Ein Werk solcher Art müßte den höchsten Genuß darbieten, dessen sich die Denkkraft überhaupt erfreuen kann; es würde nicht nur Geschichte der Wissenschaft, sondern zugleich Geschichte des Lebens in einem höhern Sinne seyn, als man diesen Ausdruck gewöhnlich zu nehmen pflegt. Es würde, ohne gerade die Kunst besonders zu berücksichtigen, solch eine Geschichte der Wissenschaft zugleich die Erklärerin und Deuterin der Künste aller Völker seyn; sie würde den heiligen Schatz menschlicher Ideen und Abndungen aller Zeiten und Völker der Begeisterung kommender Geschlechter aufbewahren, die Philosophie selbst aber mehr, als es durch irgend ein anderes edles Bemühen zu bewerkstelligen möglich ist, vor Einseitigkeit wie vor Anmaßung und Lehrheit bewahren.

Es dürften vielleicht Einige der Meinung seyn, dafs ei-

ne Geschichte der Philosophie, welche auf den Gang der Weltbegebenheiten sich so sehr einläßt, wie wir hier vorschlugen, aus ihren Grenzen trete, und sich um Dinge bemühe, die ihr nicht zukommen. Allerdings ist die hier vorgeschlagene Behandlung der Gefahr an dieser Klippe zu stranden sehr ausgesetzt; dadurch aber ist die Unmöglichkeit des Gelingens noch keineswegs erwiesen. Wer wahrhaft von seinem Gegenstande begeistert an irgend ein geheiligtes Werk geht, wird sich nie an Fremdartiges verheren, und wie sehr er auch den Umkreis seiner Bestrebungen ausdehnt, niemals aus ihren Mittelpuncte weichen. Johannes Müller hat die Geschichte eines kleinen Freystaates aufgezeichnet, und dennoch zu den Begebenheiten aller Jahrhunderte und Völker oft und begeistert hinaus geblickt, ohne sich zu verirren. Er hat aus dem Gange der Wissenschaft, aus der Art vaterländischer Kunst Resultate für die politische Geschichte gezogen, ohne sich auf eine Geschichte der Wissenschaft einzulassen. Das Entgegengesetzte wird im entgegengesetzten Falle eben so möglich seyn.

Vor allem wäre eine in dieser Art ausgeführte Geschichte der Philosophie der Gefahr ausgesetzt, die Begebenheiten der Wissenschaft nach willkürlicher Ansicht zu beugen, oder im falschen Lichte erscheinen zu lassen; ein Gebrechen der Geschichtschreibung, an welchem unser Zeitalter mehr als irgend ein anderes krank ist, und welches für die Geschichte der Philosophie geradezu Tod bringend genannt werden muß. Vor einer andern Einseitigkeit aber, welcher so viele wissenschaftliche Männer unterliegen, würde sie uns nur um so gewisser sicher stellen, vor jener nämlich, nach welcher irgend eine einzelne Erscheinung des Lebens als dessen letzter und einziger Zweck betrachtet, und darüber das Ganze vergessen wird. Wir haben es unter uns Deutschen erlebt, und werden es in Zukunft, und oft noch erfahren, dafs die Bearbeiter der Philosophie über ihren Bestrebungen für die Wissenschaft so ganz vergessen, dafs sie nur in so fern Bedeutung haben könne, als sie als Resultat des Lebens erscheint, dafs diese Männer daher, mit Nichtachtung freyer Lebensthätigkeit nur wissenschaftliche Anstrengung ehren wollen, und sich eine eigene Welt begründen, in welcher ausser der Speculation nichts Eingang findet. Dennoch aber ist die Wissenschaft nur die letzte höchste Blüthe des Lebens, und muß von der Pflanze, aus der sie sich entfaltet, getrennt, frühzeitig erbleichen und hinwelken. Gewifs hat vorzüglich Schelling dazu beygetragen, die Philosophie mit dem Leben, aus dem sie keimt, wieder zu befreunden. Dafs sie in jeder Zeit, und bey jedem Volke, wo wir sie in naturkräftiger Blüthe, und nicht etwa als Schaustück getrocknet, vorfinden, mit dem Leben in innigster Berührung stand, dieses zu zeigen, ist eben die erste und vorzüglichste Aufgabe einer gründlichen Geschichte derselben. Für uns Deutsche wird so rühmliche Arbeit aber aus zweyerley Grund zur heiligen Pflicht: darum nämlich, weil wir zur Genüge erfahren, zu welchen Abwegen einseitiges dem

Leben entfremdetes Denken führe, dann ferner, weil wir es endlich zu unserer hohen Befriedigung wissen, was deutscher Sinn vermag, wenn die Tiefe seines Wesens endlich in That und Handlung sich äusserst, und er die Würde des äussern Seyns, wie sich geziemt, anerkennt.

Bücher Anzeigen.

Wegen mehrerer eingetretener Hindernisse, konnte erst jetzt die zweyte Auflage von Dr. Seilers Schullehrer-Bibel die Presse verlassen, und sie ist nun an die resp. Herrn Pränumeranten, die wir wegen der sechs Monat langen spätern Erscheinung um gütige Nachsicht bitten, versandt, und zugleich auch der seitherige Pränumerationspreis von 14 gr. oder 1 fl. — auf 21 gr. oder 1 fl. 30 kr. erhöht worden. Nach der Anzahl der Hr. Pränumeranten zu urtheilen, haben, die mehresten der gebildeten und eifrigsten Schullehrer, welche den Inhalt der Bibel mit Nutzen lehren und erklären, und zur Ausbreitung der Religion und des Christenthums das Ihrige beytragen wollen, sich dieses so gemeinnützig als brauchbare Werkchen angeschafft, und denjenigen so es noch zu besitzen wünschen, können es um den oben angezeigten äusserst geringen Preis durch jede Buchhandlung in Deutschland erhalten.

Die Bibelanstalt in Erlangen, im Juny 1815.

Die zweyte oder neue Auflage des fünften Heftes von „Friedrich Hildebrandts Encyclopaedie der gesammten Chemie“ die sogenannten unedeln Metalle enthaltend, welche der Hr. Verfasser, durch ein akademisches Amt ein Jahr lang gehindert, nicht eher hatte vollenden können, ist nun, *verbessert und sehr vermehrt*, fertig, und an alle Buchhandlungen in Deutschland versandt worden. Durch die Erscheinung desselben, ist nun auch das ganze Werk, aus 16 Heften bestehend, wiederum vollständig geworden, und es können hiervon durch alle Buchhandlungen complete Exemplare um den, im Verhältniß zu dem Ganzen, sehr geringen Preis von 13 Thl. 20 gr. oder 24 fl. 54 kr. bezogen werden. Die zu diesem Werke gehörigen Abbildungen chemischer Oefen und Werkzeuge nebst erklärendem Text, und mit dem Portrait des Hr. Verf. kosten besonders 2 Thl. 16 gr. oder, 4 fl. 48 kr. Wollen sich Käufer mit ihren Bestellungen darauf, directe an die unterzeichnete Verlagsbuchhandlung wenden, so erhalten sie ausser 25 pl. Rabatt vom Ladenpreis, auch die freye Zusendung der bestellten vollständigen Exemplare oder einzelnen Hefte. Bey sechs Exemplaren wird das siebende gratis gegeben. Mit dieser Anzeige machen wir noch zugleich den Besitzern der Encyclopaedie die wirkliche Erscheinung des zur ersten Auflage dieses

Werkes gehörigen und von dem Hr. Verf. längst versprochenen, ersten Supplement-Heftes bekannt, welches ebenfalls durch alle in- und ausländischen soliden Buchhandlungen um den Preis von 12 gr. oder 54 kr. zu erhalten ist.

Heyderische Buchhandlung in Erlangen im May 1815.

Verzeichniß der Bücher, welche in der Ostermesse 1815 in der Weidmannischen Buchhandlung in Leipzig fertig geworden und um die beygesetzten Preise in allen Buchhandlungen zu bekommen sind.

Benedicti, M. Traug. Friderici, Commentarii critici in octo Thucydidi libros. 8. maj. Charta impressoria.

— — Idem liber, charta scriptoria gall.

Eichhorn's, Dr. Joh. Gottfr., Einleitung in das neue Testament. 3. Bd. 2te Hälfte. gr. 8.

(Der 3. Band auch unter dem Titel:)

— — kritische Schriften. 7. Bd. gr. 8.

Harles, Dr. J. Ch. Frid., Opera minora academica, physiologici, medico-practici et antiquarii argumenti. Voll. I. 8 maj.

— — Idem liber, charta script. gall.

*Sammlung geistlicher Lieder und Gesänge, zum Gebrauche der Christen und insbesondere reformirter Confessionsverwandten. Herausgeg. von G. J. Zollikofer, Neunte Auflage In kleinerer Schrift. 8.

Socratis et Socraticorum, Pythagorae et Pythagoreorum quae feruntur Epistolae. Graece. Ad fidem Codicis quondam Helmstadiensis, nunc Goettingensis, recensuit, notis Allatii, Stanleji, Olearii, Hemsterhusii, Valkennarii, Koenii, Wytttenbachii, Ch. Wolfii, H. Bremii aliorumque et suis illustravit, versionem lat. emendat. Allatii, Pearsonii, Oleari, Bentleji, Meinersii, dissertationes et judica de epist. Socraticis et indicem adjecit Jo. Conr. Orellius. 8 maj. Charta impr.

— — Idem liber, charta scriptoria.

*— — Idem liber, charta meliori.

Etiam sub titulo:

Collectio epistolarum graecarum. Graece et Latine. Recensuit, notis priorum interpretum suisque illustravit Jo. Conr. Orellius. Tom. Imus, continens epist. Socraticorum et Pythagoreorum. 8 maj.

Sprengel, Prof. Curt, de partibus, quibus insecta spiritus ducunt, Commentarius. Accedunt III tabulae aeri incisae et pictae. 4 maj. Charta script. gall.

Tittmanns, Dr. Carl Christian, Gebete zum Gebrauche bey dem öffentlichen und häuslichen Gottesdienste. Neue verbess. Aufl. gr. 8. Auf weißem Druckpap.

— — Dasselbe Buch auf Schreibpapier,

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 37. September 1815.

Vermischte Anzeigen.

Neueste englische Literatur.

Bey der langen Sperre, welche eben so sehr alle geistigen Erzeugnisse Brittaniens, wie die Fabrikate seines Gewerbflusses vom Continente entfernt hielt, ward dieses Land heynah zur *Terra incognita* für das übrige Europa, und es hielt äusserst schwer, auch nur von demjenigen, was als das Bedeutendste das grösste Aufsehen erregt hatte, sich eine befriedigende Notiz zu verschaffen. Doch war diese Literaturzeitung, wie dieses denn auch von ihren Lesern mehrmals anerkannt wurde, bestrebt, die Werke brittischer Wissenschaft und Kunst, die sich durch alle Schrankbäume und Verpönungen einen Weg nach Deutschland zu bahnen gewußt hatten, sogleich anzuzeigen, oder auch eine vollständige Kenntniß derselben durch ausführliche Beurtheilungen zu begründen, und hat sich dadurch vielleicht kein unbedeutendes Verdienst in ihrem Wirkungskreise erworben. Jetzt kann bey verschwundenen Hindernissen auch mehreres für die Kenntniß der englischen Literatur in dieser Recensionsanstalt geschehen, und wenn gleich die beschränkte Zahl der Blätter nur Beurtheilungen von den wichtigsten Werken aufzunehmen gestattet, so wird man sich doch bemühen, im Intelligenzblatte durch fortlaufende kurze Anzeigen überhaupt alle merkwürdigen Erscheinungen jener Literatur zur Kenntniß unserer Leser zu bringen. In allen Wissenschaften, welche auf das praktische Leben besonderen Einfluß nehmen, sind die Engländer von jeher ausgezeichnet gewesen, sie haben auch während der Zeit unserer Unbekanntschaft mit ihrem Thun und Treiben sich dieser Wissenschaften, welche vorzugsweise ihr Eigenthum genannt werden können, mit gewohnter Liebe angenommen. Im Fache der Reisebeschreibungen und der Geschichte sind sehr merkwürdige Werke erschienen, wovon wir bereits einige unsern Lesern bekannt gemacht haben. Die schöne Literatur hat übrigens in England heynah zur selben Zeit, wie in Deutschland, eine neue Wendung genommen, und sucht sich auf die vaterländischen Alterthümer zu begründen. Dasjenige, was wir in dieser Hinsicht unsern Lesern bereits mittheilten, ist allgemein interessant gefunden worden. Mit diesen Werken der schönen Kunst sind zugleich gelehrte Untersuchungen über das Mittelalter und dessen Kunst erschienen, wovon wir das Wichtigste in ausführlicheren Beurtheilungen, weil dadurch

das ruhmvolle Bestreben deutscher Gelehrten in diesem Fache eine neue Stütze erhält, darzulegen uns vorbehalten. Ueberhaupt ist die Literatur der Engländer für den Deutschen wegen der Aehnlichkeit des Charakters, welcher in verschiedener Hinsicht zwischen beyden statt findet, von jeher wichtig gewesen; sie wird es noch mehr werden, wenn beyde Völker durch die Ereignisse der Zeit mehr und mehr belehrt, die eigenthümlichen Vorzüge ihres Charakters rein auszubilden bestrebt seyn, und das aus der Fremde herüber gekommene, denselben verdunkelnde, abgestreift haben werden. Da es auf jeden Fall für den Gelehrten wichtig bleibt, einen Ueberblick der neuesten Erscheinungen dieser der unsern im Ernste des Strebens so sehr verwandten Literatur fortwährend zu erhalten, so werden wir ausser einzelnen Anzeigen im Intelligenzblatte, womit wir heute den Anfang machen, auch Beurtheilungen aus den *Quarterly Review* hier zu Zeiten im Auszuge aufnehmen, wenn sie solcher Art sind, daß sie über manche Erscheinungen der Literatur ein helleres Licht, als von deutschen Gelehrten ihrer Lage nach gegeben werden kann, verbreiten, oder wenn sie durch Aeusserungen merkwürdig sind, welche auf die dortigen Nationalansichten gegründete Schlüsse erlauben. Die Art z. B. wie sich der englische Beurtheiler über *Mad. Staël's Werk sur l'Allemagne* ausgesprochen, wovon wir das, *Wien* betreffende, bereits mittheilten, ist in dieser Hinsicht allerdings merkwürdig; eben so dasjenige was bey Gelegenheit der Beurtheilung der Vorlesungen *A. W. Schlegels* über die dramatische Literatur hin und wieder bemerkt wurde, wovon wir in Kürze das Nöthige mitzutheilen nicht unterlassen werden. Den Anfang der Mittheilungen dieser Art werden wir nächsten mit der Beurtheilung einer merkwürdigen Sammlung englischer Dichter machen; da diese die Ansicht des eignen Lands über seine Produkte der Phantasie darlegt, und darum für jeden von großer Bedeutung seyn muß.

Bey John Murray in London ist das *Journal der Sendung Mungo Park's in das Innere von Afrika während des Jahrs 1805*, mit Documenten in Beziehung auf die Sendung, und der Lebensgeschichte dieses unglücklichen Entdeckers, in Quart herausgekommen. Das ganze Werk enthält 1. das Original-Tagebuch der Reise, welches *Mungo Park* im officiellen Wege dem Staatssecretariat zufertigte mit den, nach einigen, von dem Reisenden beygegebenen erklärenden Zeichnungen und Skizzen, ausgeführten Kupferstichen. 2. Das aus dem Arabischen, in welcher Sprache es ursprünglich geschrie-

ben war, übersetzte Tagebuch eines gebornen Afrikaners, der von dem Gouverneur von Senegal im Jahre 1813 ausgesandt worden war, *Mungo Park* aufzusuchen, oder sein Schicksal in Erfahrung zu bringen. Auch dieses Tagebuch ward dem Staatssecretariate im officiellen Wege zugestellt; 3. ein von *Mungo Park* über Plan und Gegenstand dieser Reise im Jahre 1804 geschriebener Aufsatz, mit der ihm gegebenen officiellen Instruction, dann zwey von ihm an das Staatssecretariat gerichtete Briefe, deren einen er bald nach seiner Ankunft an der Küste von Afrika, den andern zur Zeit als er das Journal übersandte, kurz vor seiner Einschiffung auf dem *Niger* schrieb, 4. einige Privatbriefe *M. Park's*, größtentheils während der Zeit seiner Sendung geschrieben, und hier mit obigen officiellen Briefen der Lebensbeschreibung eingeschaltet.

Ein anderes vorzügliche Aufmerksamkeit verdienendes Werk ist *Sir John Malkolm's Geschichte von Persien 2 Th.* 4. von der frühesten Zeit bis zu dem Jahre 1810, mit einer Darstellung der gegenwärtigen Lage des Reichs, und Bemerkungen über Religion, Verfassung, Wissenschaften, Sitten und Gebräuche sowohl der Alten als der heutigen Bewohner. Ferner: *Bemerkungen, Anekdoten und Charakteristiken von Büchern und Menschen 2 Th.* 8. Von *Joseph Spener*. Zusammengestellt, und mit Noten begleitet, von *Edmund Malone*, mit einer Einleitung und beygefügtten Erklärungen versehen von *W. Beloe*. Diese einst handschriftlich vom verstorbenen Herzoge von *Newcastle* besessene Sammlung von Anekdoten über berühmte Schriftsteller deren *Doctor Johnson* wiederholt in seinen *Lebensbeschreibungen der Dichter*, und *Dr. Jos. Warton* in seinem *Versuch über Pope* erwähnt, hat den Vorzug, daß jeder Anekdote der Name der Person beygefügt ist, auf deren Autorität sie beruht, das Werk erscheint nun mit Erlaubniß des jetzigen Herzogs von *Newcastle*.

Professor *John Robinson's System of mechanical Philosophy* ist von *David Brewster* mit Noten und Erklärungen über die neuesten Entdeckungen in den physikalischen Wissenschaften, in 4 Bänden mit vielen Kupfern herausgegeben worden. Eben so ist der dritte Band der *typographischen Alterthümer Großbritanniens*, ein Werk, das der verstorbene *Joseph Ames* begann, *William Herbert* bereicherte, und das jetzt vergrößert mit Noten und Kupferstichen versehen, von *Thomas Frognall Dibdie* herausgegeben wird, angekündigt. Ferner: *Euripridis Alcestes*. Ad fidem manuscriptorum et vet. edit. emendavit, notis ac glossario instruxit *Jacobus Henricus Monk* 8. — *Horae Pelasgicæ* 1ter Tb. Untersuchungen über den Ursprung und die Sprache der Pelasger enthaltend, von Professor *Herbert Marsh* in Cambridge. Dann ein neuer Band zu *Gibbon's vermischten Schriften*, zur Completirung der vierten Ausgabe, noch ungedruckte Aufsätze enthaltend. Eben so waren *Lord Byron's poetische Werke* in 4 Bänden angekündigt, dann ein Gedicht *Helga* in sieben Gesängen, mit Anmerkungen, von *William Her-*

bert. Thomas Campbell Verfasser der *Pleasures of Hope* hat 4 Bände *ausgewählte Schönheiten der englischen Dichtkunst* herausgegeben, das Leben der Dichter und kritische Abhandlungen sind dieser Ausgabe beygefügt. Der Professor der Geschichte und politischen Oekonomie am ostindischen Collegium zu Hertfordschire, *Malthus* hat vermischte Aufsätze und Beobachtungen über interessante und wichtige Gegenstände der politischen Oekonomie herausgegeben.

Philologische Studien.

Ein im Intelligenzblatte des Jahrs 1814 dieser Lit. Zeit. August S. 262 unter obiger Aufschrift befindlicher Aufsatz, hat, sehr spät zwar, (N. 33 August 1815) das Mißfallen eines mit *Bg* unterfertigten, wie es scheint bekannnten und geachteten Schriftstellers erregt, wir halten uns daher verbunden, seine Anfrage zu beantworten. Um dieß aber vollständig zu können, sehen wir uns genöthigt, den ihm anstößigen Artikel, wie er ihn selbst abgeschrieben, hier wieder einzurücken:

„Derjenigen sind zwar nicht viele, welche durch die scheinbaren (? ?) Vorzüge einer ganz auf nationale Sitten und rein vaterländische Bildung gegründeten Erziehung irre geführt, den abentheuerlichen Versuch wagen wollten, den Unterricht der Jugend, mit Verschmähung der Kenntnisse des klassischen Alterthums und seiner Sprachen, auf das deutsche Alterthum, und das Studium unserer eigenen alten Sprache zu stützen, und dadurch die ehrwürdige Eigenthümlichkeit deutscher Vorzeit in den Gemüthern wieder hervorzurufen. Dennoch findet diese Meinung wenn auch nicht zahlreiche, doch desto rüstigere Vertheidiger.“

Die Anfrage beginnt sogleich mit der Bemerkung, diese Stelle müsse zu durchaus schiefen Ansichten der Bemühungen derjenigen wirken, welche mit Erforschung, Bearbeitung, und Aufstellung unserer alten vaterländischen Literatur sich beschäftigen, und daher diesen, so wie dem Heilsamen und Guten, welches gewiß für das deutsche Vaterland aus diesen Bemühungen entspringe, nachtheilig seyn, und wendet sich sodann „weil, wenn auch angeblich nicht viele, doch gewiß einige diesen Plan hegen“ an den Schreiber der ausgezeichneten Stelle mit der Forderung, doch einige Männer und Stellen aus ihren Schriften kund zu geben, welche auf diese Vernachlässigung des Studiums des klassischen Alterthums dringen; dabey wird sodann nicht bloß um die Nahmen, sondern besonders um einige Stellen höflichst ersucht, da sie dem Verfasser doch wohl bewußt seyn müßten.

Gewiß ist es, daß aus dieser ganzen Anfrage zweyerley sehr klar hervorgeht: erstens, daß Herr Anfrager einen durchaus erbitterten Feind, wenn auch nicht seiner, doch des deutschen Alterthums vor sich zu haben glaubte, als er sich nach Jahresfrist zu dieser Anfrage entschloß, zweytens daß er ihn so sehr aufs Haupt geschlagen zu haben vermeint, daß er ohne weiters um Schonung seines Lebens werde bitten

müssen. Dennoch aber hat er sich in beyden gar sehr geirrt. Denn erstens ist der befragte Schreiber ein sehr eifriger Verfechter der Kunstschätze des deutschen Alterthums, und dem gemäßer vaterländischer Art und Weise der Bildung, wovon er mehrmals öffentliche Beweise gab, und dann hat er, wie die ausgezeichnete Stelle selbst zeigt, hier ganz und gar nicht behaupten wollen, daß irgend ein *Schriftsteller* darauf antrage, das klassische Alterthum über dem deutschen zu vernachlässigen; der beabsichtigte Todesstreich des Herrn Anfragers ist daher, bloß ein wenig durch die Luft zischend, ohne im Geringsten zu verwunden, an ihm vorüber gefahren. Dieses aber hat er behaupten wollen, und behauptet es ferner, und wiederholt es, daß es, wenn auch nicht viele, doch desto rüstigere Vertheidiger der Meinung gebe, daß man die Bildung der Jugend allein und ausschließend auf das vaterländische Alterthum gründen solle; und wenn man auch nicht jedem der da meint und behauptet gleich so genannte *Stellen* nachweisen kann, weil reden und schreiben, und mehr noch drucken lassen, verschiedene Dinge sind, so ist doch die Wahrheit dieser Aussage so gewiß, daß Schreiber sogar überzeugt ist, dem Herrn Anfrager seyen dergleichen Leute mit diesen Meinungen mehr wie uns selbst vorgekommen.

Die Beantwortung der Anfrage könnte hiermit beendigt seyn, bedürften nicht die erhaltenen Vorwürfe eine nähere Beleuchtung. Der Herr Verfasser der Anfrage nennt die bezeichnete Stelle ein zu durchaus schiefen Ansichten der Bemühungen um altdeutsche Literatur wirkende, er setzt ferner hinter den Ausdruck, daß eine bloß auf die altdeutsche Bildung gegründete Erziehung nur *scheinbare Vorzüge* gewähre, zwey Fragezeichen, und gibt dadurch hinlänglich zu erkennen, wie sehr er die aufgestellte Behauptung mißbillige. Obwohl nur jene getadelte Stelle auch jetzt binnen Jahresfrist bey den Lesern der VV. Literaturzeitung die befürchtete nachtheilige Wirkung nicht hervorbrachte, da sie von Zeit zu Zeit in die nöthige Kenntniß dessen, was über deutsches Alterthum gearbeitet wird, gesetzt werden, so glauben wir doch ihm zu seiner eignen Beruhigung folgendes zur Erwägung geben zu sollen: Es ist nicht möglich die Welt wie das Schauspiel *Zerbino* zurückzudrehen, und einen Zustand im Leben der Völker zu wiederholen, den sie bereits verlassen haben. So kann auch die alte Unschuld deutscher Gesinnung wohl durch die Kraft des Bewußtseyns, durch die *Erkenntniß* der Herrlichkeit jener Zeit, doch nur in so fern hergestellt werden, als man dasjenige, was die Vorzüge der neuern Jahrhunderte bildet, nämlich jene erstaunenswürdige Verbreitung der Wissenschaft über alle Zeiten und Völker der Welt, damit in die engste Vereinigung bringe, daher am wenigsten das Studium des klassischen Alterthums vernachlässige, welches nicht allein als Gegensatz des deutschen Alterthums dasselbe aufhellt, und der Erkenntniß näher bringt, sondern welches als die Bildnerin

und Erzieherin dieses Jahrhunderts selbst, in dem wir uns befinden, betrachtet werden muß. Würde dieses Studium in der Art, wie es sollte, unter uns gepflegt seyn, so würden wir nicht täglich aller Kraft entblößte Nachäffungen altdeutscher Dichtung, mit einer dem männlichen Charakter unseres Zeitalters so sehr widersprechenden Sucht nach Unschuldigkeit, welche hier für Unschuld gelten soll, zu genießen haben, und der Herr Verfasser der Anfrage würde daran eben so wenig als der Schreiber dieser Zeilen sich Unverdaulichkeiten holen. Die Zeit altdeutscher Unschuld kann nur von dem männlichen Sinne eines dem Charakter des Jahrhunderts angemessen gebildeten Geistes in ihrem reinen Glanze erschaut werden, und es ist unschicklich damit leeres Spiel zu treiben, und daraus Geräthschaften für unsere Kinderstuben zu verfertigen. Jede Einseitigkeit bestraft sich immer, diese unsre neueste aber fügt uns, wie es scheint, die schmerzlichsten Uebel zu.

Daß indess der deutsche Volkscharakter nur dann seiner würdig gebildet seyn werde, wenn er einmal auf alt vaterländische Art des Lebens (unter jenen oben bemerkten unerläßlichen Bedingungen) begründet seyn wird, ist niemals zu bezweifeln. Sehr viel ist bereits dafür geschehen, und hat sich in herrlichen Folgen bewährt; mehr aber ist noch zu thun übrig, und wir sind so weit entfernt, die edlen Bemühungen derjenigen, die sich diesen Studien widmen, oder jener, welche vaterländische Art und Weise durch angemessene Dichtung und historische Darstellung erneuern, zu verkennen, daß wir sie vielmehr zu den Gründern einer schönern Zukunft rechnen, die sich uns vorbereitet.

Ueberall kommt alles darauf an, daß man sich verstehe, wir glauben uns durch diese Zeilen dem Herrn Anfrager hinlänglich deutlich gemacht zu haben. Sogleich aber hinter Dingen und Aeußerungen, die ganz ohne Nebenabsichten nur der Sache wegen vorgebracht werden, Privatleidenschaft, Nebenabsichten u. dgl. zu vermuthen, ziemt sich am wenigsten in einer Zeit, die sich durch eine schöne Einheit der Gesinnung vor vielen ihrer Schwestern ausgezeichnet. Streitigkeiten der Gelehrten sollen ferner gar nicht zum Vorschein kommen, wo es sich um ernste und so wichtige Gegenstände handelt, daß auch die in den verschiedensten Gesinnungen Arbeitenden, wenn sie nur wahrhaft mit Liebe zur Sache ans Werk gehen, nur Gutes befördern können. So scheint es uns, ohne daß wir dies gegen den Herrn Anfrager gesagt haben wollen, bey der entschiedenen Richtung, welche die deutsche Literatur nach ihrem eignen Alterthume nimmt, ganz überflüssig, gegen griechische Sprach- und Dichtforschung zu eifern, welche sich fort bilden wird, ohne jene zu beeinträchtigen; wenn man auch nicht, wie wir es annehmen, glauben sollte, daß die wahre Bildung einer künftigen Zeit nur aus den Früchten der beyderseitigen Studien hervorgehen werde.

Bücher Anzeigen.

Der Riesenkampf zwischen Frankreich und Rußland 1812. — 1815. Ein historisches Denkmal von Dr. Fr. Fr. Kosegarten.

Unter diesem gemeinsamen Titel bearbeite ich den heiligen Krieg, der uns von dem Franzosenjoch befreit hat, in vier Bänden, wovon ein jeder ein für sich bestehendes Ganzes bildet. Der erste schildert den Krieg in Rußland 1812., der zweyte den in Deutschland 1813., der dritte den in Frankreich 1814. und den Wienercongreß, der vierte soll den jetzigen Krieg 1815. und Frankreichs allendliches Schicksal und Verhältnisse zu dem übrigen Europa darstellen.

Veranlaßt bin ich zu dieser Bearbeitung durch „*meine Reminiscenzen aus Napoleons Leben, und meine Darstellung des Französisch-Russischen Vernichtungskrieges im Jahr 1812.*“ (geschrieben zu Wenden in Livland 1813. und im Druck erschienen zu Petersburg 1814.) Beyde Schriften sind in Rußland mit ungetheiltem Beyfall aufgenommen worden, so daß die Auflage bald bis auf wenige Expl. vergriffen ward, die zwar bestellt waren, aber uneingelöst blieben. und eben daher jetzt von mir der *Benjamin Fleischerschen* Buchhandlung hierselbst in Commission gegeben sind, wo die *Reminiscenzen* 8 gr. die *Darstellung etc.* 1 Rthl. 12 Gr. Sächs. kosten.

Mittlerweile ich nun zu Ende des vorigen Jahres eine neue Auflage und die Fortsetzungen ankündigte, hab' ich das Glück gehabt, sehr wichtige Berichtigungen und Beyträge von russischen Feldherrn und berühmten Oberofficieren zu erhalten, und bin ich zugleich vielfach aufgefordert worden, mit der Herausgabe meines Werks nicht zu eilen, weil, der *Wahrheit* halber, es *nicht zu spät*, sondern nur zu *früh* kommen könne. Daher werden mich diejenigen meiner Mitbrüder in Deutschland sehr verbinden, und der historischen Muse einen wesentlichen Dienst leisten, welche *unbekannte wichtige Facta* kennen und mir zur *Benützung* mittheilen, weil ich nur etwas Authentisches und Historischrichtiges, das bleibenden Werth hat, zu liefern beabsichtige, und eben deswegen meine Handschrift stets reinige, berichtige und feile.

Wer übrigens mein Buch wohlfeilen Preises zu haben wünscht, dem stehen bis zu Ende dieses Jahres *Subscription* und *Pränumeration* in allen soliden Buchhandlungen offen. Jene verpflichtet zur Zahlung von 5 Thlr. S. für das ganze Werk, oder 1 Thlr. 8 Gr. für den einzelnen Theil bey Erscheinung des ersten. Diese beträgt im ersten Falle 4 Thlr. im zweyten 1 Thlr. Sächsisch.

Leipzig im July 1815.

Oberlehrer Dr. Fr. Fr. Kosegarten aus Reval.

Archiv der Landwirthschaft. Herausgegeben im Verein mit der thüringischen Landwirthschaftsgesellschaft zu Langensalza. Von Friedrich Pohl, D. P.

1816. Jänner. 8. Berlin, in der Maurer'schen Buchhandlung. Der Preis des Jahrgangs, 12 Hefte enthaltend, ist auf 4 Rthl. 12 Gr. festgesetzt, wofür es in allen Buchhandlungen und durch alle Postämter zu haben ist.

Dieses 1. Heft enthält;

Bemerkungen über den Trockkar, den Trockkarstich und die dadurch zu heilenden Uebel. — Nachrichten von einigen im Jahr 1812 angestellten landwirthschaftlichen Versuchen. — Schädlichkeit der Bramen an Aeckern, und Wiesen, vorzüglich in Beziehung auf die Gegend um Leipzig. — Beschreibung einer verbesserten, wahrhaft nutzbaren Futter-Schneide-Maschine. Mit 1 Kupfer. — Winke und Angabe einiger Nothmittel für Landwirthe, deren Wirthschaft durch den Krieg zerrüttet worden ist. Vorgelesen in der Hauptversammlung der Leipziger öconomischen Societät zu Michälis 1814. von Fr. Pohl. — Ansichten über die Schafzucht, nach Erfahrung und Theorie. Vom Herrn Wirthschaftsrathe Petri in Theresienstadt.

Um die Freunde und Liebhaber dieser nützlichen Schrift von dem nunmehrigen ununterbrochenen Fortgange zu unterrichten, ist der Inhalt des 1sten Hefes so ausführlich angegeben worden; bey dem 3ten und folgenden Hefen wird eine bloße Anzeige, daß es erschienen ist, genügen. *Napoleon Buonaparte's Reise von Fontainebleau nach Frejus vom 17ten bis 29. April 1814. Herausgegeben von dem zur Begleitung Napoleon Buonaparte's allerhöchst ernannten königl. Preuss. Commissarius Grafen von Truchses-Waldburg. Königl. Preuss. Obristen etc.*

Einzig rechtmäßige Ausgabe. 8. Berlin, in der Maurer'schen Buchhandlung. Preis geheftet 8 Gr.

Wer den Held dieser Reisebeschreibung noch nicht kennt, lernt ihn aus den Reisegesprächen und andern Umständen genau kennen. Eine sehr interessante Schrift.

Allgemeiner deutscher Briefsteller, welcher eine kleine deutsche Sprachlehre, die Hauptregeln des Styls und eine vollständige Beyspielsammlung aller Gattungen von Briefen und Geschäftsaufsätzen enthält. Von *Karl Philipp Moritz, Siebente Auflage. Von neuen durchgesehen und mit vielen Zusätzen vermehrt von Dr. Theodor Heinsius.* 8. Berlin, in der Maurer'schen Buchhandlung. Mit Anhang (46 Bogen.) Preis 1 Rthl. Ohne Anhang (34 Bogen.) 18 Gr.

Außer mehreren Briefen, womit die siebente Auflage ausgestattet worden, ist auch eine Sammlung von Beyspielen in dem richtigen Gebrauch der Vorwörter, und am Schluß ein Auszug aus den Preuss. Stempelgesetzen hinzugekommen. Ueberall, wo ich es nöthig fand, habe ich durch Wegnehmung und Zusetzung geändert und gebessert.

Auf diese Art wird auch diese neue Auflage des Briefstellers bey dem Publikum, das seine Vorzüge 26 Jahre hindurch anerkannt hat, eine günstige Aufnahme erwarten dürfen. Berlin, im Juny 1815. Der Herausgeber.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 38. September 1815.

Literarische Anzeigen.

Orientalische Literatur.

Catalogus praelectionum in Universitate litterarum Caesarea Casanensi a die XIII. Aug. A. MDCCCXIV. ad X. Jul. A. MDCCCXV. habendarum promulgatus auctoritate Senatus academici. Praemissa sunt nonnulla de titulorum et cognominum honorificorum, quibus Chani hordae aurea usi sunt origine, natura atque usu. Literis universitatis casanensis. 4. 22. sammt dem Cataloge der Vorlesungen, lateinisch und russisch.

Wir nehmen hier bloß von dem demselben vorausgeschickten Programme des durch seine Schriften über orientalische Numismatik allen Orientalisten rühmlich bekannten Hrn. Prof. Fraehn, kurze aber ehrenvolle Notiz.

1. Von den mohammedanischen Nahmen überhaupt, dem eigentlichen Nahmen **اسم** wie Mohamed, Ali, Hassein u. s.

w. dem Zunahmen **كنية** bald vom Vater bald vom Sohne hergenommen, dem Orts- oder Sektannahmen, der nachgesetzt wird, wie der *Hanefite*, der *Barmegide*, und dem vorgesetzten Vor- und Ehrennahmen wie *Ssalaheddin*, Rechlichkeit der Religion, *Schamseddin*, Sonne der Religion u. s. w. 2. Die tatarischen mogulischen Chane von Kiptschak, mit denen der Verf. sich in dieser Abhandlung vorzüglich beschäftigt, hatten meistens einen mogulischen und mohammedanischen Nahmen, aber dafür keinen Zunahmen vom Vater oder Sohn hergenommen. Ihr eigentlicher Titel ist *Kaan* oder *Chan*, das von einigen für zwey verschiedene Titel gehalten wird. Hr. F. aber glaubt mit Recht das *Chan* nichts als eine mildere Schreibart des alten mogulischen *Kaan* ist. Dieser Titel war den Arabern fremd, und bis zur Ueberschwemmung Asiens durch Dschengischans Horden fast gänzlich unbekannt. *Kaan* oder *Chan* heißt im Mogolischen jeder Fürst, der Oberste hieß *Kaan al-aasem*, der Grofschan, wie z. B. unter mehreren Wesiren, der Grofswesir *Vesiral-aasem* heißt. Doch ward er nicht den Prinzen sondern nur den regierenden Fürsten beygelegt. Die Annahme desselben war Anmassung der Herrschaft. Timur und seine Söhne legten sich denselben nicht bey, aus Ueberzeugung, daß derselbe bloß den Dschengisiden gebühre. Dafür behalten denselben die Chane der Krim als Abkömmlinge Dschengischans, selbst als sie den Osmanen steuerbar wurden; und die osma-

nischen Sultane legten sich denselben bey, und in Persien führen denselben bis auf unsere Tage sogar die Statthalter der Provinzen, so daß er dort fast gleichbedeutend mit dem türkischen Pascha ist. Der Titel *Chakan* ist von *Chan* wesentlich verschieden, und scheint ursprünglich bloß dem Beherrscher der Chasanen und Türken beygelegt worden zu seyn; als solcher kommt der *χaxavos* oder *χayavos* bey den Byzantinern häufig vor. Ref. kann daher die Meinung des Hrn. F. daß *Chakan* eine bloße Zusammenziehung aus *Chan* und *Kaan* sey, durchaus nicht theilen. 4. Von dem Sultanstitel, und den Eigenschaftswörtern des Höchsten und Gerechten. Ein arabischer Ehrentitel *der Herrscher*, den Sultan Mahmud der Chasanide zuerst annahm, von dem er dann auf die Seldschugiden und Osmanen, auf die Beherrscher Chowaresms und von diesen auf die Dschengisiden und ihre Abkömmlinge die Chane von der Krim übergieng. Vordem hießen die Herrscher arabischer und persischer Dynastien *Melek* oder *Schah*, Könige. Einige derselben legten sich den Titel *der Höchste* und *der Gerechte* bey, so entstand *Sultanalaaem*, der Grofsultan und *Malekalaadel*, der gerechte König. In Aegypten hieß der erste Minister *Naibes-salhanet*, auch der zweyte Sultan, in der Krim und zu Konstantinopel alle Prinzen und Prinzessinnen *Chan*. Die Titel *Sultanes-selatin*, Sultan der Sultane, *Padischah*, grösste Schah (und *Schchinschah*, Schah der Schah) blieb dem Grofscherrn ausschließlich eigen. 5. Von dem Königstitel, arabisch *Melek*, persisch *Schah*, angenommen zuerst vom Beherrscher der Familie Buwaih *As-deddevlet*. Seitdem aber Mahmud der Chasnewide den Sultanstitel sich zugeeignet, blieb der Königstitel bloß den Statthaltern oder Vicekönigen. Die ägyptischen Sultane aber sowohl, die aus der Familie Ejub als ihre Nachfolger der tscherkassischen und baharitischen Mamluken behielten den Königs- neben den Sultanstitel bey. 6. Von den Ehrennahmen

القاب von den Chalifen entweder sich selbst oder anderen als Auszeichnung beygelegt. Die ägyptischen Sultane führten diese Ehrennahmen nicht nur in ihren Titeln, sondern sogar in dem Muselin ihrer Turbane mit goldenen Buchstaben gestickt. Hr. F. glaubt den Ursprung derselben unter dem III. Chalifen der Abbassiden zu finden, die dann durchaus solche Ehrennahmen hatten, in denen das Wort *Allah* die Hauptrolle spielt, wie *Rasibillah Moteassemlillah*; die Statthalter und untergeordneten Fürsten erhalten dann Ehrennahmen in denen fast überall die Nahmen *Derlet* Reich und

Din Religion vorkommen. So *Rocneddin*, Säule der Religion, *Asadeddevlet*, Stütze des Reichs u. s. w. Solche Nahmen, die auf den Münzen tatarischer Chane vorkommen sind: *Nassireddin*, Helfer der Religion, *Dschelaleddin*, Erhöhung der Religion, *Ghaiassedin*, Hilfe der Religion. Diesen führten die Chane *Tuktagu Usbek*, *Mohamed Bulak*, den zweyten *Dschanibekchan* aber alle drey zusammen der einzige *Tuktamischchan*. Hr. F. erklärt diese Verschiedenheit aus willkürlicher Verwechselung dieser Ehrentitel und zeigt, daß wirklich verschiedenen berühmten Männern und Fürsten verschiedene beygelegt worden sind, so heißt der Geographe *Ibnal Wardi*, bald *Seineddin*, Schmuck der Religion, und bald *Serradscheddin*, Lampe der Religion, der Geschichtschreiber, Geographe und regierende Fürst *Abalfeda* bald *Medscheddin*, der Ruhm der Religion, und bald *Burhaneddin*, Beweis der Religion; der Mufti *Sebhani* bald *Schehabeddin*, die Flamme der Religion, und bald *Dschemaladdin* die Schönheit der Religion. So trug *Mahmud* der Chasewide zuerst den ihm von *Nuh* dem Samaniden beygelegten Ehrentitel *Seifeddolet*, Reichsschwert, dann den ihm vom Chalifen verliehenen *Jeminoddevlet*, die rechte Hand des Reichs. *Mohamed* der Schah von *Chowaresm* hieß erst *Kotbeddin*, Pol der Religion, bis er denselben in *Alaeddin*, Hoheit der Religion veränderte. So nannte sich *Alparslan* der Seldschugide bald *Aseddin*, Ehre der Religion, bald *Asadeddin*, Arm oder Stütze der Religion und bald *Siaeddin*, Glanz der Religion. Aus diesen angeführten Beyspielen macht der Vf. zur Genüge deutlich, daß auch *Tuktamisch* mehrere Nahmen auf Münzen geführt, die bisher wegen solcher Verschiedenheit von den ersten orientalischen Münzkundigen verschiedenen Fürsten beygelegt worden sind. Er glaubte seine Meinung so umständlicher belegen zu müssen, als Hr. S. de Sacy, den der Verf. *Hafisescherk*, den Hüter des Ostens nennt, dieselbe für unzulässig hielt, und als er wider einige durch diese Titelverschiedenheit veranlaßte Münzenbestimmungen der *Coryphäen* orientalischer Numismatik, der Hrn. *Adler* und *Tychsen* einige Einwendungen macht, die Rec. durch das Vorhergehende für völlig gegründet ansieht.

نجوم الفرقان *Nudschumol-furkan*, d. i. die Gestirne der Unterscheidung. Calcutta 1226. (1811) Quart 313 S.

Eine Concordanz des Korans, die wenn auch nur stückweise und nicht durchaus vollständig, doch bey dem bisherigen gänzlichen Mangel eines solchen zum Nachschlagen und Aufsuchen der in allen orientalischen Schriftstellern häufig citirten Koranexte nothwendigen Werkes eine sehr erwünschte Erscheinung ist, und daher unter die nützlichsten orientalischen Werke gehört, welche die englischen Pressen zu Calcutta unermüdet zu Tage fördern. Der Verf. *Ibn Mohamed Said Mustafu* erklärt in der Vorrede, daß er auf das Verlangen mehrerer Gottes- und Rechtsgelehrten, um dem Be-

dürfnisse von solchen, die den Koran auswendig wissen (*Hafis*) und andern Wissenschaftsliebenden (*Thalib*) dieses Compendium im 43. Jahre der Regierung *Aurengsibs* (1701) abzuhelfen unternommen, daß er aber nun nicht in die Weitschweifigkeit seiner Vorfahren zu verfallen sich nun auf 3000 Verse beschränkt habe, welche insgemein vor allen als die bedeutendsten und entscheidendsten gelten. Hierauf gibt er das Verfahren an, nach dem er seine Concordanz geordnet. Der Koran der aus 116 Suren besteht, wird nämlich von den Lesern in 30 Theile (*Dschis*) die mit der Eintheilung der Suren nichts gemein haben, eingetheilt, und jeder dieser Theile *Dscheis* hat mehrere Unterabtheilungen *Rukuu*, von denen hier das vollständige Verzeichniß durch alle 30 *Dschis* geliefert wird. In dem nach der gewöhnlichen Ordnung des Alphabets geordnetem Verzeichniße der Wörter wird jedes mit zwey Zahlen mit einer Ziffer und mit einer Buchstabenzahl bezeichnet. Die Ziffer bedeutet den Theil *Dschis*, und die Buchstabenzahl wird (nach dem *Ehdschedheves* wo alle Buchstaben bestimmten Zahlengehalt haben) bezeichnet. Die abgeleiteten Zeiten sind öfters zunächst der Wurzel des Verbum aufgeführt, Fürwörter und Partikeln aber ganz ausgelassen. Manche Wörter sind mehrmahl, manche nur ein einzigemahl angeführt.

Aus dieser Erklärung geht schon das Mangelhafte der ganzen Einrichtung hervor, deren Benützung für Nichtmoslimen so schwieriger ist, als es wohl nicht jedem Verse anzusehen ist, ob er unter die 3000 gehöret, welche dem Verf. als die bedeutendsten und leitendsten erschienen. Da überdies Europäer einer Concordanz nicht wie Moslimen dazu bedürfen, einen Vers der ihnen halb aus dem Gedächtnisse entschlüpft ist, wieder gehörig zu memoriren, sondern vielmehr einen irgendwo angeführten, im Contexte selbst aufzufinden, so kann ihnen das gegenwärtige Werk doch einigen, wiewohl ziemlich mühsamen Dienst leisten, indem sie zwar den *Dschüs* und *Rukuu* angezeichnet finden, den letzten aber doch wieder ganz durchlesen müssen, bis sie auf das gesuchte Wort stossen. Eine für europäische Orientalisten brauchbare Concordanz des Corans, wo jedes Wort nach *Maraccius* mit der Surenzahl und der Zahl des Verses bezeichnet wäre, gehört noch unter die *pia desideria* der orientalischen Literatur.

Neueste englische Literatur.

The works of the english Poets, from Chaucer to Cowper; included the series edited, with prefaces biographical and critical by Dr. Samuel Johnson and the most approved translations. The additional lives by Alexander Chalmers, F. S. A. in 21 Vol. Royal Octavo London, printed for all the booksellers.

(Aus den Quarterly Reviews.)

Chalmer's Sammlung englischer Dichter ist in Hinsicht

des Umfangs sowohl als des Werthes vorzüglicher, als jede vorhergehende. Die englische Poesie trägt, so wie Englands Gesetze und Verfassung den Charakter der Nationalität an sich, wenn gleich auch sie manchmal nach fremden Mustern sich bildete. Es ist eine heym flüchtigsten Nachdenken auffallende Bemerkung, daß die Sprache des Landes den wesentlichsten Einfluß auf die Dichtkunst der Nation hat. So wenig die ungebildete Sprache ganz toher Völker, eben so wenig ist eine zu ängstlichen Regeln unterworfenen und in eine zu steife Form gefügte Sprache für dichterische Darstellung geeignet. So hängt in China die Schönheit des Gedichts von der Wahl der Buchstaben ab, und das Gedicht spricht bloß zum Auge, ja um ein näheres Beyspiel zu wählen, selbst die französische Sprache paßt nicht für das Heldengedicht, eine Unvollkommenheit derselben, welche überall, als in Frankreich und dort selbst von Fenelon, J. J. Rousseau, Florian, St. Pierre und Frau v. Staël anerkannt ist. Den spanischen Dichtern hindert an der freyen kraftvoll männlichen Bewegung der Geist der Sprache, welche, wie auf Stelzen einherschreitet, und wenn die englischen nicht eben so in Fesseln gehen, so haben ihre Kritiker gewiß nicht sich das Verdienst davon zuzuschreiben.

Nach Chalmer's Behauptung hätten die Verfasser und Uebersetzer metrischer englischer Romane vor Chaucer gar kein Verdienst um den Versbau, allein seine Behauptung ist irrig. Drey Dichter aus jenem Zeitalter, deren Werke wir noch besitzen, beweisen das Gegentheile, Robert von Gloucester, Robert von Brunne, und der außerordentliche Mann, welcher unter dem angenommenen Namen Piers des Ackermanns bekannt ist. Die beyden erstern schrieben in jener Art von Doppelvers (Couplet) deren sich Drayton in seinem Polyolbion bediente, und welche in dieser vervollkommenen Gestalt mit dem heroischen Versmaasse der Franzosen übereinkommen. Das Versmaass Piers des Ackermanns ist nach Ritson's Meinung ursprünglich gothisch; allein sächsisch ist es gewiß nicht, und daß eine andere gothische Sprachform bis auf diesen Dichter gereicht haben soll, ist von Ritson nicht gezeigt worden. Turner, ein kompetenter Richter in diesem Fache, versichert uns, daß weder der Reim noch Buchstaben-Wiederholung (alliteration) den unterscheidenden Charakter der anglosächsischen Verse ausmache, die vielmehr durch eine dem adonischen Verse ähnliche Kadenz sich auszeichneter. Aber beydes, der Reim und die Alliteration sind dem Ohre angenehm, und als Anhaltspunkte für das Gedächtniß nützlich. Auf diese Art fanden sie den Weg zu Sprüchwörtern und Gedichten, wurden Zierden des Verses, und für eine Zeit ein unterscheidender Charakter desselben. In diesem Zustande fanden Verfasser und Uebersetzer der metrischen Romane die Versifikation, und verbesserten sie wesentlich. Die Schönheit ihrer eingeflochtenen Erzählungen, und die sinnvolle Durchführung ihrer Geschichten verdient nicht mehr Bewunderung, als ihre fließende Versifikation, sey es nun

in den achtzeiligen Doppelversen, wie bey Iwain und Gawain, oder in den zwölfzeiligen Stanzen des Lybeaus Desconius, Amis und Amelion etc. Die Skaldier aus dem Norden und Barden aus Wallis unterwarfen ihre Verse willkürlichen Regeln, welche dem Wesen der Dichtkunst verderblich waren; die ersteren fühlten ihre Gedichte mit einem ungeheuern Ströme von Metaphern und Hyperbeln, die auf eine von ihnen selbst gestaltete Mythologie sich gründeten, die letztern aber scheinen ihre Bemühungen nur dahin gerichtet zu haben, die Schwierigkeiten einer Kunst zu vermehren, davon berufene Meister sie allein waren. Zum Glücke für die englische Dichtkunst nahm sie, aus dem Volke entsprungen, einen populären Charakter an, und als der englische Minnesänger Zutritt erhielt zu Pallösten und Höfen, so war schon die Sprache des Lebens und der Empfindung Sprache der englischen Dichtkunst.

Ein künstlicheres Maass und eine mehr ausgefeilte Schreibart versuchte man für vornehme und angesehene Zuhörer, allein der Erfolg davon war nur vorübergehend und auf die Kreise beschränkt, für die sie bestimmt waren. Was nicht auf der Stelle begreiflich war, konnte auch nicht der Gegenstand allgemeiner Bewunderung, und Verse von einem all zu künstlichen Bau konnten nicht durch das Gedächtniß auf fernere Zeiten verbreitet werden. Robert von Brunne erklärt sich hierüber im Prolog zu seiner Chronik in Betreff Kendale's, von dessen Werken uns nichts mehr bekannt ist, und Thomas von Erceldoun, dessen Sir Tristrem von Waltyr Scott ergänzt, und mit so reichen Anmerkungen ausgestattet, herausgegeben worden ist. Er erwähnt in dieser Stelle jener Gattungen Verse, welche für gewöhnliche Zuhörer zu schwer und unverständlich waren, und erklärt seinen Entschluß, in einer allgemein verständlichen Sprache zu schreiben. Die Versart Couwe oder Kowe, die er bey dieser Gelegenheit nennt, erklärt Hearne als eine Versart, welche etwas Scharfes und Schneidendes habe; denn couwe bedeute einen Schweif oder überhaupt etwas Scharfes Rime couwe ist, statt es von queue abzuleiten, wahrscheinlich ein Schreibfehler, und sollte rime coupé heißen. Eine andere Versart, welche Robert baston nennt, hat nach Hearnes Erklärung in ihrem Rhythmus etwas Stechendes und Beissendes, und ist gleichbedeutend mit der Versart, welche er auch enterlace nennt. Diese letztere bedeutet auch eine Stange, und baston drückt auch dasselbe, wie staff (ein Stab) aus, staff aber ist nach einem noch nicht ganz veralteten Sprachgebrauche mit stanza synonym.

In Spanien, Italien und England erhoben sich große Dichter im ersten Zeitalter ihrer vaterländischen Dichtkunst. Die Spanier wissen noch nicht den hohen Werth zu würdigen, den ihre metrische Geschichte des Cid als Gedicht hat; sie werden nichts Großes im Gebiete der höheren Kunst hervorbringen, bis sie nicht den falschen Geschmack abgelegt haben, der hier dieses Meisterwerk nicht gehörig schätzen läßt. Man darf mit Zuversicht behaupten, daß

von allen Gedichten seit der Iliade keines in so ächt homerischem Geiste geschrieben worden, nur die Sprache Spaniens war damahls noch roh und ungebildet, und der Verfasser lebte zu nahe an Katalonien. Er baute mit unbehauenen Bruchsteinen, Dante und Petrarca mit Marmor. Die Materialien Chaucers waren mehr denen der spanischen als der italienischen Dichter ähnlich. Es war dieß ein Unglück für ihn; denn die fortschreitende Verbesserung der englischen Sprache machte ihn veraltet (wenigstens wurde er dafür angesehen) und so gelang es ihm nicht, jene ausgebreitetete vorzügliche Popularität sich zu erhalten, die er lange mit so viel Recht genoß. Allein gerade wie der aus dem Mangel an jenem Wohlhlaute in der Diction, dessen sich die Italiener rühmen, entsprangen die eigenthümlichen Vorzüge der englischen Dichtkunst; denn da englische Verse sich nicht, gleich den italienischen, durch ihren eigenen Wohlklang erhalten konnten, so wurden die Dichter dieser Nation auf Forderungen einer höheren Art hingeleitet. Mittelmässige suchten die Unvollkommenheit der Sprache durch gesuchte Zierathen und Künsteleien verschiedener Art zu decken, Männer dagegen von höherer Kraft des Geistes und reicherem Phantasie verfielen auf Ausschweifungen anderer Art. Wenn nun auch dadurch der Geschmack der Nation verderbt wurde, so war dieß Uebel nur vorübergehend, und allmählig erhielten die Werke der großen Dichter Englands einen Reichthum an Ideen, der zum unterscheidenden Charakter der englischen Dichtkunst wurde und in ihr eine so üppige Phantasie wirken liefs, daß selbst die Sprache dadurch wieder erhöht und veredelt wurde. So kehrten sich selbst die Mängel der Sprache zum Vortheile der englischen Literatur so wie die langen Winternächte und die stürmische See den Engländer zum vortrefflichen Seefahrer machte, und die Unbeständigkeit des Klima seinen Körper zu einer bey jeder Witterung gleichen Munterkeit und Thätigkeit bildete.

Chaucer schöpfte Vieles aus den französischen und italienischen Dichtern, mehr aber aus seinem eigenen reichen und mächtigen Geiste. Fester englischer Sinn und ächte englische Laune unterscheiden seine Werke. Er ergriff mit der Hand eines Malers die Sitten und Züge des Zeitalters, mit Dichters Auge betrachtete er die Gegenstände der äussern Natur, und mit Dichters Scharfblick drang er in die geheimsten Tiefen des menschlichen Herzens. Dante behauptet einen höhern Platz in der Literatur, weil er mit Materialien arbeitete, welche es ihm möglich machten, seine außerordentliche Kunst zu entwickeln. An Kraft und Strenge der Schreibart gebührt ihm ohne Zweifel der erste Platz unter allen Dichtern. Der Plan seiner Divina comedia ist zwar sehr fehlerhaft, der Gegenstand manchemal kindisch, manchemal zurückstosend, oft sogar toll, aber der Styl immer gleich vollkommen. Hier bleibt Chaucer hinter ihm zurück, aber auch nur hier, weil ihm der Zustand der englischen Sprache unmöglich machte, ihn zu erreichen: an Umfang und Mannigfaltigkeit der Kraft ist er ihm weit überlegen. Wä-

re England nicht unmittelbar nach Chaucers Zeit politischen Stürmen zum Raube geworden, es hätte damahls, so wie an Kriegsruhm, so auch im Felde der Literatur alle Nationen übertroffen. Nie hätte ein Land eine so rühmliche Morgenröthe erblickt! Roger Bacon hatte gleich Moses vom Berge das versprochene Land der Wissenschaft gesehen, Wicleff den Funken der Reformation hingeworfen und die Fackel der Schrift angezündet. Englands Verfassung und Politik hätte nie ihren gegenwärtigen glücklichen Zustand erreicht, wäre nicht der schreckliche Kampf vorausgegangen, der mit dem Untergange einer für die Krone eben so fürchterlichen als für das Volk drückenden Uebermacht der Baronen endigte. Allein der Weg, der zu diesem großen Resultate führte, war schrecklich, und Englands Fortschritte in Künsten und Wissenschaften waren für ein volles Jahrhundert gehemmt.

Die Poesie fand in dieser Zeit nur wenige Aufmunterung, und die Produkte derselben bestehen größtentheils entweder in tollen Uebersetzungen, oder schalen Nachahmungen Chaucers. Die sogenannte „zierliche Schreibart“ war emporkommen, und wurde durch Chaucer's Ansehen unterstützt: von den Gedichten in derselben, welche als seinige erschienen, sind einige von problematischer Aechtheit; in seinen größern und bessern Werken finden sich wenige Spuren dieser Schreibart, und es scheint, er habe nur den Versuch mit ihr gemacht, und sich selbst von der Unschicklichkeit derselben überzeugt. Aber abgöttische Bewunderer besitzen ein eigenes Talent, Fehler als Gegenstände ihrer höchsten Verehrung herauszusuchen, und die Bosheit eines Satyrikers, so wie die Feindseligkeit eines Kritikers versteht nicht so, wie ein unverständiger Nachahmer, charakteristische Fehler zu entdecken und bis zur Karikatur auszubilden. Diesem gemäß waren die Gedichte dieser Zeit mit vielfüßigen Latinitismen, gleich den schlechtesten von Dr. Johnson's Prose, ausgestattet. Es ist eine Eigenheit der südlichen Nationen Europas, daß sie ihre Töne in vielsylbige Worte fassen; Engländer entgegen streben nach Kürze und Kraft zuweilen selbst auf Kosten des Wohlklangs; in dieser Hinsicht wirkten National-Charakter und Sprache wechselseitig in einander, und sonach war die zierliche Schreibart in geradem Widerspruche mit beyden. Auch war der Versuch damit von einem ausgezeichnet unglücklichen Erfolge. Statt der wohlklingenden Ausgänge des englischen einsylbigen Reimes, oder der reichen und anziehenden Mannigfaltigkeit der Doppelreime fanden die zierlichen Schriftsteller es für schöner, ihre Verse mit drey- oder viersylbigen Worten zu schließen, und so machten sie durch ein vergebliches Streben nach Erhabenheit und hochtönender Schreibart den Vers ärmer an Sinn und Klang; denn der Schluss traf nur schlaff das Ohr, und wenn, wie nicht selten geschah, vier Sylben an der Stelle eines einsylbigen Synonymums standen, so war Gegenstand und Ausdruck des Verses im Verhältniß von 1 zu 4 geschwächt.

(Fortsetzung folgt.)

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro.} 39. September 1815.

Literarische Anzeigen.

*Neueste englische Literatur.**The works of the english Poets, from Chaucer to Cowper.*

(Fortsetzung.)

Diese Form der Schreibart erhielt sich aber nicht lange in England, und die Männer, welche sie annehmen, waren von so geringen Gewichte, daß es ganz gleichgültig ist, welche Schreibart sie erwählten. Hawes ist der Beste unter ihnen, wiewohl Warton sein Verdienst auch zu sehr geschätzt hat. Die folgende Stelle ist ein schönes aber zugleich sonderbares Muster von Beschreibung in dieser Manier:

Then in we wentein the garden gloryous
 Lyke to a place of pleasure most solaeuous.
 With Flora paynted and wrought curiously,
 In divers knottes of marvaylous gretenes,
 Rampande Lyons stode up wondersly
 Made all of herbes wit dulcet swetenes
 Wyth many dragons of marvaylos likenes
 Of dyvers floures made full crastely
 By Flora coloured wyth colours sundry etc. etc. etc.

Vergleicht man diese Beschreibung mit einigen von Chaucer, so wird man den Unterschied zwischen diesen zwey Dichtern eben so groß finden, als den zwischen einer schönen natürlichen Landschaft und einem Garten, der mit Pflanzen-Löwen und Drachen, angefüllt ist.

Die steife Pedanterey der sogenannten zierlichen Schriftsteller würde vielleicht länger die englische Dichtkunst in ihrem Fortschreiten aufgehalten haben, wenn die Reformation nicht eine Schule von Versmachern hervorgebracht hätte, welche selbst die gleichgültigsten Stellen der Schrift in Reime brachten, und absichtlich ihren Vortrag zur Fassungskraft der unwissenden Menge herabstimmten. Diese Uebersetzungen, weit verbreitet, und allseitig angenommen, wirkten wesentlich auf den Charakter der Sprache in ihrem damals noch schwankenden Zustande. Wiewol ohne literarisches Verdienst, hatten sie doch einen Einfluß auf die Literatur des Landes, da sie ohne die Sanktion irgend einer Macht, den Weg zum Dienste der neugegründeten Kirche fanden. Die Wirkung zeigte sich vorzüglich in der Form

des Verses, welche im Zeitalter Elisabeths die herrschende wurde. Hier muß man einen Blick auf den vorhergehenden Zustand der englischen Versifikation zurückwerfen. Chaucer scheint mit keinem der zu seiner Zeit üblichen Versmaasse zufrieden gewesen zu seyn, den achtsylbigen Doppelvers allein ausgenommen, in welchem seine längsten Uebersetzungen geschrieben sind. Er bedient sich nie der barbarischen Buchstaben. Wiederholung (alliteration) Piers des Ackermanns, noch des Alexandriners der beyden metrischen Chronikenschreiber, die seine Vorgänger waren. Sein großes Werk schrieb er im heroischen Doppelverse, den er entweder erfand oder wenigstens in Anwendung brachte; zuweilen kömmt eine Stanze darunter. Seine Lieblingsform ist die siebenzeilige, wo der erste und dritte, dann der zweyte, vierte und fünfte, und die zwey Schlußverse reimen, zuweilen gebraucht er auch die achtzeilige, die erste und dritte, dann die zweyte, vierte, fünfte und siebente, und die sechste und achte mit Reimen; diese Form war doch in einer andern Aufeinanderfolge, durch lange Zeit die herrschende in Spanien.

Der Kuckuck und die Nachtigall sind in einer ungewöhnlichen aber angenehmen Art von Stanzen geschrieben.

But as I lay this othir night waking,
 I thought how lovers had a tokening,
 And among hem it was a common tale
 That it were gode to here the Nightingale,
 Much rather than the lewid Cuckowe sing.

In allen Werken Chaucers findet man nur eine Art von Stanzen, jene nämlich in welchen die Klage des Mars geschrieben ist, der erste, zweyte, vierte und fünfte Vers sind gleiche Reime, und eben so der dritte, sechste und siebente; dann schließt ein Doppelvers, z. B.

To what fine made the God that sytte so hie
 Beneth him ethir love or companye
 And strainith folke to love maugre ther hed,
 And then their joy for aught J can espie
 Ne lasteth not the twinkeling of an eye?
 And some have nevir joye till they be ded,
 What menith this, what is this mistihed?
 Wherto constrainith he his folke so fast
 Thing to desirin, but it should ylast?

Unter den Gedichten, welche Stowe Chaucer zuschreibt, ist eines, welches in andern Hinsichten das Gepräge seiner

Meisterhand an sich tragend, ein merkwürdiges Beyspiel von unregelmäßigem Versbau liefert. Er fängt mit seiner gewöhnlichen siebenzeiligen Stanze an, aber im Verlauf verändert er sowohl die Länge der Stenzen, als auch die Eintheilung der Reime nach seinem Gutdünken. Die Verse sind dabey alle von derselben Länge. Die sich so nennenden Pindariker, welche einer spätern Zeit angehören, unterscheiden sich dadurch, daß sie die Länge der Verse in demselben Gedichte ändern, und bis auf die neuesten Zeiten gibt es außer ihnen kein Beyspiel dieser Art. Lord Brook hat zwar Gedichte, in welchen die Stenzen ungleiche Länge haben, aber die Vertheilung der Reime ist immer dieselbe.

Lydgate, dessen Werke allerdings gesammelt zu werden verdienten, trat ehrfurchtsvoll in die Fußstapfen seines großen Meisters, und wählte daher die siebenzeilige Stanze, und den zehnsylbigen Doppelvers. Von Chaucer bis Surrey wurde keine Verbesserung im Versbau auch nur versucht, Surrey aber bereicherte in Hinsicht des Verses die Sprache mehr, als alle seine Vorgänger und Nachfolger.

Dieser vortreffliche Mann, das Opfer eines blutdürstigen Tyrannen, führte das Sonnet, das elegische Quatrino, und den sogenannten blank verse ein, ein Versemaafs, das an Abwechslung in sich selbst, an mannigfaltiger Anwendbarkeit, an Kraft und Würde jedes Metrum alter und neuer Sprachen übertrifft.

Unter den Tudors machte die englische Sprache so schnelle Fortschritte, daß Chaucers Schule bald unter die veralteten gehörte. Mittlerweile war eine gleiche Veränderung in jenen Theilen des festen Landes vorgegangen, mit welchen England im größten literarischen Verbande stand. Den Provençalern hatte ihre Stunde geschlagen, und Frankreich lieferte statt der nicht mehr beliebten Rondo's und königlichen Balladen nichts Neues an England, im Gegentheil folgten die Franzosen selbst klassischen und italienischen Mustern. Spenser zwar trug das Gepräge von der wilden Feyerlichkeit in Bellay's tiefen Gesängen, allein dieses Beyspiel abgerechnet, schöpften wir wenig oder nichts von den Franzosen bis auf Du Bartas. Die Plejaden wurden nicht als ein Sternbild aus ihrer Sphäre betrachtet, und Ronsard, auf den man, als den Morgenstern dieser Zeit und dieses Landes hätte blicken dürfen, gewann nur eine vorübergehende Berühmtheit, und machte weniger Wirkung, als sein Ruf und seine kraftvolle Manier hätte erwarten lassen. Die Königin Maria Stuart zerstreute zwar die Stunden ihrer Gefangenschaft mit seinen Gedichten: allein in Frankreich hatte sie dieselben liebgewonnen. Die englischen Schriftsteller richteten ihre Blicke niemahls dorthin; einige studierten Klassiker, mehrere italienische Muster, und eine nicht geringe Anzahl folgte den Eingebungen der eignen Phantasie.

Das Zeitalter der Elisabeth, reicher an Dichtern, als jedes andere, das gegenwärtige ausgenommen, war auch

reich an metrischen Versuchen. Der lange Vers von Sternhole und Hopkins war aber ohne Zweifel der vorherrschende Geschmack, und deswegen bedienen sich desselben die Uebersetzer, welche, da sie nicht ihre eigenen Gedanken ausdrücken, lieber, als Original-Schriftsteller, dem Geschmacke ihrer Zeit folgen. „Das Ohr des Volks, sagt Warton, war an dieses Maafs gewohnt. So sehr man entschiedene originale Würde an demselben rühmen mag, setzt er hinzu, so ist es wegen einer unvermeidlichen Ideenassociation, und weil es an den Klang des Versmaafses der Puritaner erinnert, gegenwärtig lächerlich geworden. Es scheint einen Grad von Wichtigkeit und frommer Achtung erlangt zu haben, weil es das bestehende poetische Vehikel der Schrift war, und zum Gottesdienste verwendet wurde.“ Warton würde sich nicht also ausgedrückt haben, hätte er bedacht, daß dieser lange Vers auch der Vers des Gedichts Chevy Chase und aller englischen Volksballaden ist, welche niemahls populärer waren, als zur Zeit, da Warton schrieb. Chapman erzählt, daß er wegen der Anwendung dieses Versmaafses in seiner Iliade getadelt wurde, und rechtfertigt seine Wahl durch die Popularität desselben. Dennoch wich er aber aus unbekanntem Ursachen dem Tadel, und schrieb seine Odyssee im heroischen Doppelverse.

Warner, welcher ebenfalls im langen Verse schrieb, ist der einzige englische Dichter, der zuweilen mehrere Zeilen durch, denselben Reim gebrauchte, eine Manier, von der Pasquier glaubt, daß sie die frühesten französischen Dichter einigen lateinischen Reimen des Leoninus nachbildeten. Dieselbe findet sich in den ältesten spanischen Dichtern, und die Spanier haben sie in ihren Balladen und dramatischen Werken noch beybehalten. Diese Versart, gleich der Kunst der Improvisatoren, entstand aus der Unvollkommenheit der Sprachen, welche einen Ueberfluß an ähnlichen Ausgängen haben: sie ist aber geeignet, eine recht glückliche Wirkung zu machen.

Drayton zog für sein großes Werk den alexandrinischen Vers vor. Dieses Versmaafs, nachdem es durch lange Zeit vernachlässigt worden war, hatte in Frankreich kurz vorher Jean Antoine de Baif (einer der sogenannten Plejaden) von Neuem in Aufnahme gebracht. Mit glänzenden Erfolge bediente sich desselben Ronsard, ein Mann, der, hätte er in einer würdevollern Sprache gearbeitet, gewiß den bleibenden Ruf errungen hätte, den er sich selbst so zuversichtlich versprach, und den seine Talente so geeignet waren, zu verdienen.

Er brachte nicht nur, wie er selbst sagt, diesen Vers zu Ehren, sondern machte ihn zum heroischen Verse der Franzosen, wie wohl die vier Bücher seiner Franciade in einem andern Versmaasse geschrieben sind) und seit dieser Zeit versuchte kein Franzose, ein Heldengedicht in einem andern Metrum zu schreiben, bis in unsern Tagen Lucian Buonaparte zu dem seinigen die Stanze wählte. Sein Polyolbion, ein Gedicht, eben so unglücklich, als der botanische

Garten, in der stäten Aufeinanderfolge regelmässiger kalter Personification, ist ein Werk, welches dennoch der englische Dichter, so wieder Alterthumsforscher und Topograph immer mit Ehrfurcht betrachten muß. Drayton zeigt deutlich, wornach er in Hinsicht des Verses strebte, in folgender Stelle:

Give me those lines, whose touch the skilful ear to please,

That gliding flow in state like swelling Euphrates,
In which things natural be, and not in falsely wrong,
The sounds are fine and smooth, the sense is full and strong;

Not bombasted with words vain ticklish ears to feed,
But such as may content the perfect man to read.

So kräftig Drayton sich in dieser Stelle ausdrückt, so fällt doch bey Betrachtung seines Werkes im Ganzen die Monotonie in der Behandlung des Gegenstandes nicht mehr auf, als bey Betrachtung der einzelnen Theile die große Unvollkommenheit des Versmaafs. Die Caesur fällt jedes mahl so regelmässig und beynahe nothwendig in die Mitte des Verses, daß der Leser, wenn ihn nicht eine besondere Schönheit entschädigt, jede Abweichung von dieser Form, wie einen Miston fühlt. Dieser Vorwurf trifft nicht den langen vierzehnsylbigen Vers, weil er auf der siebenten sowohl als auf der achten Sylbe einen Ruhepunkt zuläßt, und noch mehr, weil der Doppelvers durch Länge, Fülle und Umfang gleich einer Stanze das Ohr befriedigt. Mehr Mannigfaltigkeit jedoch, als beyde, hat das gemeine heroische Versmaafs, es wurde aber im Zeitalter der Elisabeth selten in der Erzählung gebraucht. Das einzige merkwürdige Beyspiel in diesem Metrum ist, wenn man Chapman's Odyssee ausnimmt, Thealma und Clearchus von Chalkhill. Als dieses Fragment ein Jahrhundert, nachdem es geschrieben worden, das erstemahl durch Isaak Walton an's Licht trat, wurde der Verfasser auf dem Titelblatte als ein Bekannter und Freund Edmund Spenser's bezeichnet. Seine Ansichten über das Versmaafs kann er aber nicht von diesem großen Manne erhalten haben, der diesen Gegenstand so sehr, als Milton ergründet hat, und der unter allen englischen Dichtern, Milton selbst nicht ausgenommen; das feinste Ohr besaß. Die ottave rime der Italiener, in welchen Daniel und Drayton ihre historischen Gedichte schrieben, und Fairfax seine schöne Uebersetzung vom befreiten Jerusalem, war die vorherrschende Stanze zur Zeit Spenser's. Zwey Fehler sind in derselben bemerkbar, sie hat zu regelmässig einen Ruhepunkt am Ende des ersten quatrino, (so regelmässig, daß in einigen spanischen längern Gedichten jedesmahl an diesem Platze ein Beystrich steht), und der Schluß-Doppelvers steht bloß am Ende der Stanze, ohne aus ihr hervorzugehen, und mit ihr harmonisch verbunden zu seyn. Die Stanze aber der Feenköniginn hat einen so kunstvollen Bau, daß alle ihre Theile unzertrennlich mit einander verbunden

sind, und ihr Rhythmus mit wachsender Kraft und Fülle fortschreitet, bis er in einem reichem harmonischen Schluß sich verliert. Ungeachtet seiner anscheinenden Schwierigkeiten gibt es in der englischen Sprache kein Versmaafs, in dem mehr gelungenen Gedichte geschrieben worden wären, als in diesem.

Die Stanzen des Prothalamion und Epithalamion sind von einem nicht minder bewunderungswürdigen Bau. Nirgends in der That hat sich aber Unwissenheit schamloser gezeigt, als in dem Urtheile, welches Waller die Ehre der ersten Ausbildung, und Pope den Ruhm der Vervollkommenung des englischen Verses zuerkannte. Spenser ist der große Meister in der englischen Versification. Man sagt, derjenige, welcher nach einer vortrefflichen Schreibart in Prosa strebe, solle Tag und Nacht dem Studium des Addison widmen; mit mehr Wahrheit dürfte man sagen, der Dichter, welcher die Geheimnisse seiner Kunst ergründen wolle, müsse Spenser zu seinem Meister nehmen, und aus seiner Poesie, wie aus einer Quelle, ewige Harmonie, Reinheit der Gedanken, blühende Phantasie und zartes Gefühl schöpfen. Bloß in Hinsicht seines Versbaus betrachtet, hat er im gemeinen Doppelverse, dessen passendste Anwendung er verstand, ein Beyspiel von Gediegenheit aufgestellt, das Pope niemahls übertraf.

Full little knowest thou that hast not spied
What hell it is in suing long to bide
To lose good days that might be better spent
To waste long nights in pensive discontent;
To speed to-day, to be put back to-morrow;
To feed on hope, to pine with fear and sorrow;
To have thy prince's grace, yet want her peers;
To have thy asking, yet wait many years;
To fret thy soul with crosses and with cares;
To eat thy heart thro' comfortles despairs;
To fawn, to crouch, to wait, to ride, to run,
To spend, to give, to want, to be undone.

Der Versuch, den Philipp Sidney und Gabriel Harvey in Schutz nahmen, lateinisches Maafs auf englische Verse anzuwenden, war auf einen Grundsatz gestützt, den es damahls schon zu spät war, geltend zu machen, wenn er gleich etwa früher Eingang gefunden hätte. Ob Chaucer im Stande gewesen wäre, die englische Sprache den Regeln der lateinischen Prosodie zu unterwerfen; in Elisabeths Zeitalter war dazu die Poesie schon zu sehr unter dem Volke verbreitet. Die Sprache war schon zur geschriebenen und ausgebildeten Mundart geworden, und eine so gewaltsame Neuerung müßte damahls eben so lächerlich geschehen haben, als sie heut zu Tage scheinen würde. Die Versuche in dieser Art waren auch von einem besonders unglücklichen Erfolge. Sidney selbst, einen Mann, aller Liebe und Bewunderung würdig, und reichlich ausgestattet mit allen Gaben eines Dichters, scheint sein Talent bey der Bildung seiner Hexameter

und Pentameter gänzlich verlassen zu haben. In seinen Phaeleucans und Aselepiades ist der Gegenstand eben so abgeschmackt und werthlos, als die Betonung gezwungen, und die Inversionen unnatürlich sind.

Doch sind die Albernheiten dieser Werke noch immer nicht in Vergleich zu setzen mit Stanihurst's Verwandlung des Virgil. Milton ist in's Französische übersetzt, und in's Holländische verkehrt worden, aber wenn Virgil durch Stanihurst's Hände gegangen, so würden alle Philosophen von Laputa sich verwirren, wenn sie aus demjenigen, was aus ihnen herausgekommen, auch nur einen Theil von demjenigen, was hineingegangen, herausfinden sollten. Wenn wir in ihm Verse wie:

Loud dub-a-dub tabering with frapping rip-rap of Etna,
rounce robble hobble
Of ruff raff roaring with thwick thwack thurlery boun-
cing'

und andere ähnliche treffen, so müßte man nothwendig glauben, es sey auf ein Possenspiel abgesehen, wäre es nicht zu gewiß, daß all' dieses in nüchternem traurigen Ernste geschrieben worden. Abraham Fraunce, der einzige Dichter, der noch ganz und kräftig dieser Versart sich hingab, ist zwar frey von den Albernheiten Stanihurst's, und bewegte sich in seinen Fesseln mit mehr Leichtigkeit als Sidney; allein der Grundsatz, der auf die Anwendung dieses Metrums führte, war in seinem Ursprunge falsch, und daher war jede darauf verwandte Mühe verloren. Ob Hexameter mit Betonung, wie jene der Deutschen, in der englischen Sprache gelingen würden, ist noch unentschieden. Die einzigen bekannt gewordenen Versuche in dieser Art sind eine Ekloge im zweyten Bande der jährlichen Blumenlese, the Raru Show, und einige Theile von Klopstocks Messiad im monatlichen Magazin; sie beweisen, daß dieses Versmaafs nicht unanwendbar ist. Die Einwendungen gegen das Gelingen desselben sind, daß die große Länge des Verses, die sich auf 13 bis 14 Sylben erstreckt, für eine Sprache nicht zu passen scheint, welche mehr, als jede andere, vielen Sinn in einen engen Raum zusammenfaßt, daß der Dichter bey dem Gebrauche dieses Verses zu einem unmäßigen Gebrauche von Genitiven und Dativen verleitet werden und daß in den ersten vier Füßen der Rhythmus kaum zu erkennen seyn würde, während die Kadenz der beyden letztern wieder zu sehr auffallen müßte. Diese Hindernisse sind wahrscheinlich nicht unbesiegbar. Der Dichter aber, der in sich die Fähigkeit fühlt, sie zu überwinden, würde wohl daran thun, sich vorher selbst zu fragen, ob der Hexameter für irgend einen Gegenstand einen so entschiedenen Vorzug vor andern englischen bekannten und üblichen Versmaafs hat: kann er sich diese Frage zu seiner Befriedigung beantworten, so mag er den Versuch machen.

Eine Gattung Metrum wurde noch im Zeitalter der Elisabeth zur Vollkommenheit gebracht, der sogenannte blank verse im Drama. Er verschwand aber im darauf folgenden Sinken und Verfall der Dichtkunst. Die Ursachen dieses Sinkens liegen in den mißleiteten Talenten der besten Schriftsteller, jene des gänzlichen Verfalls aber in der moralischen Verderbtheit und der intellectuellen Herabwürdigung, auf welche ein Jahrhundert voll bürgerlichen Unruhen Fanatismus und Heucheley folgte.

Augenblicklichen Ruf und Popularität erhält ein Dichter leichter durch schimmernde Fehler, als durch einen Gesang, der, mit Drayton's gehaltvollen Worten zu sprechen, den vollkommenen Mann befriedigt: denn Kinder werden stets durch Flitter und Spielzeug angezogen, und in Hinsicht auf Poesie bleibt die große Masse des Volks immer Kind. Der populärste Schriftsteller aus den Regierungsjahren Königs Jakob war Josua Sylvester. Er ist am besten als Uebersetzer des du Bartas, bekannt, eines Dichters, der unter allen, die je gefeyert wurden (Voltaire vielleicht ausgenommen) in seinem Leben den ausgebreitetsten Ruhm erlangte. Allein nach einem in solchen Dingen unverkennbaren Gesetze der Reaction, scheint jede Generation ihren Stolz darinn zu suchen, daß sie die Idole der vorigen entlarvt: nicht selten zerstören dieselben Menschen heute das goldne Kalb, das sie gestern aufrichteten, und wenn Bilderanbeter zu Bilderstürmern werden, so handeln sie, als ob eine übermäßige Ausschweifung für die Thorheit einen vorhergehenden Ersatz geben, oder sie verlöschen müßte. So erging es mit Wilhelm de Salluste du Bartas. Sein Gedicht über die Schöpfung, oder vielmehr seine aufeinander folgende Reihe biblischer Gedichte erlebte im Laufe von 5 oder 6 Jahren 30 Auflagen, und wurde in's Lateinische, Englische, Deutsche, Spanische und Italienische übersetzt. Ronsard selbst, der erste Stern am französischen Himmel soll sich durch dieses glänzendere Gestirn für übertroffen erkannt haben, so daß er ihm eine goldene Feder als ein angemessenes Symbol der Huldigung darbot, eine Erzählung, welcher der alte Vendomois mit charakteristischem Stolz und Unmuth widersprach.

(Fortsetzung folgt.)

Serbische Volkslieder.

Von Wolf Stephanowitsch's Sammlung serbischer Volkslieder, wovon schon in diesen Blättern eine umständlichere Anzeige gemacht wurde, ist die zweyte Lieferung unter der Presse. Dieser wird vor der Hand eine dritte, und endlich eine vierte folgen, — und doch die reiche Fundgrube dieser herrlichen Volkspoesie damit noch nicht ausgegraben seyn. Man muß diesem slavischen Volkszweige Glück wünschen, daß er seine Literatur heynah mit dem Inventarium der von seinen Vätern ererbten Dichtungen beginnet!

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 40. October 1815.

Literarische Anzeigen.

Neueste englische Literatur.

The works of the english Poets, from Chaucer to Cowper

(Fortsetzung.)

Allein, was folgte auf diesen vorschnellen Ruhm? Noch ehe der Wappenschild auf seinem Grabmahle verwittert, war der Ruhm du Bargas verwelkt. Er theilte das Schicksal aller derjenigen, welche sich auf wächsernen Flügeln erheben: seine Fehler wurden übertrieben, seine Unschicklichkeiten an's Licht gezogen, und seine Verdienste übersehen oder vergessen. Man urtheile aber mit Gerechtigkeit über diesen Mann von schimmernden Talenten, und ausgezeichnete Tugend. Thuanus, der ihn kannte, und liebte, erzählt, daß er fern von allem Umgange mit gelehrten und gebildeten Männern, von denen er, seine Fehler zu entdecken und zu verbessern hätte angeleitet werden können, erzogen wurde, daß er die Unvollkommenheiten in seinen Werken, Folgen des Mangels einer angemessenen intellectuellen Bildung, kannte und beklagte, und stets eine bescheidene Meinung von sich hatte.

Du Bargas war Gesandter in Schottland gewesen, und König Jakob, der vergebens ihn an seinem Hofe zurückzuhalten trachtete, hatte selbst einige seiner Werke übersetzt, vielleicht nicht ganz zu seiner eigenen Zufriedenheit, denn Hudson erwähnt der Behauptung des Königs, daß die flüchtige Leichtigkeit, der Ernst und die reiche Beredsamkeit im Ausdrucke des französischen Sallust in seiner rohen und un ausgebildeten englischen Sprache nicht nachgeahmt werden könne. Hudson wagte darauf zu erwiedern, daß es nicht unmöglich sey, den Fußstapfen dieses großen Dichters folgend, seinen Vers (wiewohl er an und für sich von ausgesuchter Vollkommenheit sey) bündig und gefühlvoll in unsere gemeine Volkssprache zu übertragen. Hierauf befahl ihm der König, sein Talent an Du Bargas Judith zu versuchen, und verbesserte die Uebersetzung eigenhändig. So lang und nach einem schlechten Plane auch dieses Gedicht entworfen, und so sehr es auch von allen erdenklichen Fehlern voll ist, so ist doch damit eine Lebendigkeit in der Behandlungsart, daß die Aufmerksamkeit beständig gespannt erhalten, und der Leser von Blatt zu Blatte fortgeführt wird.

Vom Style des du Bargas können wir nur nach dem Urtheile der französischen Kritiker sprechen, da uns das Original niemahls zu Gesichte gekommen. Sie sagen uns, daß er den Donner den Trommelschlag der Götter, die Winde Possillons des Aeolus, und die Sonne den Herzog der Kerzen nenne, nicht den König der Lichter, welches nach Kardinal Du Perrons Urtheile die ihr gebührende Benennung ist. Ein Dichter kann derley Abgeschmacktheiten sich zu Schulden kommen lassen, ohne daß man daraus auf einen Mangel an poetischer Kraft schließen dürfte. — In solchen Dingen traf Sylvester ganz den Geist seines Meisters. So beschreibt er uns des Herrn Anknunft zum jüngsten Gericht:

Mercy and justice, marching cheek by joule,
Shall his divine triumphant chariot roll

Den Regierer der Welt schildert er:

— — the great Lord Chancellor,
Who at his pleasure setting, day and night,
His great Broad Seals and Privy Signets right
Upon the mats so vast and variable,
Makes the same lump now base now honourable.

Die Sonne ist bey ihm bald ein schneller, bald ein strahlender Kutscher. Der Donner

groans and grumbles

It rolls and roars, and round round round it rumbles,
and der Winter wird von ihm in zwey oft angeführten Versen geschildert:

To glaze the lakes and bridle up the floods,
And perriwig with wool the bald-pate woods.

Nichts von allem diesem konnte damahls der Popularität dieses Dichters im Wege stehen, und mehrere Ursachen wirkten zusammen, die Divine weck zum gelesensten Werke seiner Zeit zu machen. Es ist voll von all' den alten naturhistorischen Fabeln, welche Du Bargas treuherzig glaubte, und die gleich den Wundern in Guthries Sprachlehre, das Werk nur um so anziehender für den gläubigen Leser machen. Der Uebersetzer war ganz und gar geeignet für ein Werk in diesem Geschmache. Kein Schriftsteller hat je mit mehr Freyheit die Sprache nach seinem Belieben umzuformen gewagt; bald prägt er neue Worte aus, wenn er sie in der Sprache für seinen Bedarf nicht bereit findet, bald wagt er mit gleicher Kühnheit neue Zusammensetzungen, seyen sie nun gut oder schlecht, und überrascht den Leser in der Mitte der Verse mit Reimen, deren Wirkung immer sonderbar, zuweilen auch glücklich ist. Ob

die Worte einen Sinn haben, oder nicht, scheint er nicht für wichtig gehalten zu haben, wenn sie nur zusammenklängen. So, da er die Laster seines Zeitalters tadelt, spricht er von dessen:

— huft, pufst, prainted, curl'd purld wanton pride,
und den Gesang der Lerche beschreibt er:

— — climbing the welkin clear,
Chaunts with a cheer, here peer I near my dear,
Then stooping thence (seeming her full to rue)
Adieu, she says, adieu dear dear, adieu.

Aber es bedarf nicht mehrerer Beispiele der Art. Ueberdies sind unter seinen eigenen Erfindungen genug Devisen ad captandam benevolentiam: seine Zueignungen an Altäre, Flügel und Säulen, die Nahmen seiner, zahlreichen Dedikations-Patrone, die er mühsam in Anagramme und steife stattliche Sonnetten verflucht, seine acrostica, seine new new spectacles of especial use to discern the words vanity, levity, and brevity, sein Bündel voll heiliger Donnerkeile, gegen den Tabak vom Berge Helikon geschleudert, um die Pfeifen jenen um die Ohren zu schlagen, die ein so schlechtes wildes Kraut einfältig vergöttern, und seine ungeheuern Altarblattartigen Mysterien aller Mysterien, in welchen die Dreyfaltigkeit in einem Diagramm gemalt, und in wahrhaftig sylvestrischen Versen erklärt ist. Ohne Geschmack, Beurtheilung oder Genie (war er eine wundersame Reimmaschine. Die Verse sprudelten aus ihm mit Kraft und Leichtigkeit heraus; ihre Fülle und Rundung verbarg manchmahl den Mangel der Gedanken, manchmahl liefs sie die Schlechtigkeit derselben vergessen; über alles war aber im Strome derselben eine süsse Harmonie, die ihm auf den Nahmen des silberzüngigen Sylvester den vollsten Anspruch gab. Milton, wie man wohl weifs, las sehr fleissig diesen vernachlässigten Schriftsteller, dessen Werke gewifs in eine Sammlung aller englischen Dichter aufgenommen zu werden verdienten. Von Sylvester's Zeit an, und wahrscheinlich in Folge des Beyfalls, den er erhielt, wurde nun allgemein der heroische Doppelvers jedem andern Maasse bey grösseren Werken vorgezogen. Man findet ihn bey Sandys, Browne, May, Chamberlaine, Wither, Quarles und Cowley.

Davenant wählte das Quatrino, dessen Schreibart er dem John Davies nachbildete. Er glaubte, sagt er, es würde in einem längeren Werke dem Leser angenehmer seyn, den Ruhepunkt zwischen jeder Stanze, in der jedesmahl eine Periode zusammenzufassen wäre, zu finden, als dafs er in fortlaufenden Doppelversen den Athem verliere. Auch mache, fährt er fort, den altenitende Reim durch die Langsamkeit seiner Kadenz den Klang nicht weniger heroisch, sondern bilde vielmehr den Vers für eine einfache und ernste musikalische Komposition, die Kürze der Stenzen aber vermindere die Schwierigkeiten für den Tonsetzer und Sänger, ein Umstand, der bey einem längern Gedichte im style des Recitativs von grosser Wichtigkeit ist. Und diefs

war auch, (wenn es nicht eitel scheint, hier dessen zu erwähnen) die vorzügliche Ursache, die mich bestimmte für mein Werk die Stanze zu wählen, und dasselbe in Gesänge abzuthellen, wovon jeder eine vollendete würdige Handlung in sich fafst; denn ich hatte so viel jugendliches Feuer (man mag es auch Stolz nennen, eine Eigenschaft, welche wohl dem Pferde Pegasus zuzugestehen, da sie bey andern sogar rühmlich ist) zu hoffen, meine Gesänge würden einst gleich Homers Werken, bey ländlichen Festen abgesungen werden, wenn gleich nicht vor Fürsten zur Feyer des Sieges, oder vor Kriegsheeren, ehe die Schlacht beginnt. Denn so wanderte Homers Geist, jene zum Ruhme, diese zur Tapferkeit entflammend, noch lange, nachdem sein Körper in der Erde ruhte, in Tönen durch ganz Griechenland.

In der erst angedeuteten Hoffnung täuschte sich aber Davenant, wiewohl er in seinem unvollendeten Gondibert ein Denkmahl von nicht gemeiner Kraft des Gemüths hinterliets. In mühsamen und glücklichen Gedanken-Aeusserungen, welche nach Davenants Urtheile die vorzüglichste Eigenschaft des poetischen Stiles sind, haben wenige Dichter so vollkommene Muster hervorgebracht, und wegen solcher Goldkörner mag selbst der gewöhnliche Leser seinen Gondibert mit Interesse und oft selbst mit Vergnügen lesen, wiewohl die Erzählung matt, und der Gang der Begebenheiten schleppend ist. Es gibt wenig Gedichte, in welchen der Charakter des Dichters so deutlich gezeichnet ist. Cibber sagt, sein Vater sey ein Mann von ernster finsterner Gemüthsart gewesen. Sein Sohn erbte diese Stimmung nicht von ihm; denn er war eben so auffallend leichtsinnig, als sein Vater finster war. Allein wiewohl die Natur ihn mit einem hell aufflammenden Geiste begabt hatte, so hatte doch diese glückliche Naturanlage in stürmischen Zeiten mit widrigen Geschehungen und mit unglücklichen Meinungen zu kämpfen, welche sein Herz noch schwerer belasteten, als äufsere Umstände. Seine Laufbahn begann besonders glücklich: er war der Sohn eines Gastwirths zu Oxford: der glückliche Zufall, der ihn hier geboren werden liefs, verschaffte ihm eine Erziehung, nach der er unter andern Umständen wohl nicht gestrebt hätte, und schon in sehr frühen Jahren fanden seine Talente hohe Gönner. Anfänglich Page bey der Herzoginn von Richmond, welche eine Art eigener Hofhaltung hatte, wurde er später in das Haus des Lord Brook aufgenommen, eines Dichters und Philosophen, und überhaupt eines der aufserordentlichsten Männer seiner Zeit, Lord Brook war während seiner freundschaftlichen Verbindung mit Sir Philipp Sidney, deren er sich auf dem Titelblatte seiner Gedichte, sowohl als auf seinem Grabmahle mit so edlem Stolze rühmt, mit Giordano Bruno umgegangen, und hatte aus den tiefen Quellen der Philosophie geschöpft. Wahrscheinlich lernte hier der junge Dichter von den mystischen Grundsätzen seines Gönners genug kennen, um sich kühn auf das gefahrvolle Meer der Spekulation zu wagen; allein unglücklicherweise wurde Lord Brook, der ihm hier

ein sicherer Steuermann gewesen wäre, ermordet, und er kam in die Gesellschaft Hobbes, eines Mannes, der zwar einen stärkeren Geist, als er, aber auch ein kälteres Herz hatte. Die bürgerlichen Kriege vereitelten all' seine Aussichten auf Beförderung an einem Hofe, wo Künste und Wissenschaften weit fürstlichere Aufmunterung erhielten, als sie je früher oder später in England genossen.

Die Art und Weise, wie die politischen Ereignisse auf seine eigenen Angelegenheiten einwirkten, und die Gefühle, mit welchen er die Ausschweifungen der Puritaner betrachtete, mußten machen ihn für die politisch philosophischen Grundsätze seines neuen Freundes empfänglich: von ihm lernte er auch, an allem zu zweifeln; doch, da er die Nothwendigkeit der Religion, wenn auch nur als eines politischen Werkzeuges einsah, und das Schreckliche seines innern Zustandes beklagte, so trat er äußerlich zur römisch katholischen Kirche über, als ob er in seinem peinlichen Skeptizismus unter jener Glaubensform Schutz suchte, welche gerade allen Zweifel ausschließt, und auf Autorität beruht. Diesen Gemüthszustand zeigen alle seine Werke an.

Vom Gondibert haben wir nur eine Hälfte, es läßt sich daher über ein Werk, von dem der wichtigste Theil fehlt, nicht wohl ein Urtheil fällen. Zu bedauern ist es immer, daß es unvollendet geblieben; denn mit allen seinen Fehlern ist es doch ein Werk von besonderer Kraft und vollkommener Originalität. Davenant bemerkte, daß die vier vorzüglichsten Hülfsmittel der Regierung, Religion, Waffen, Polizey und Gesetze nur unvollkommen auf den Zweck der gesellschaftlichen Ordnung hinwirken, und sich durch eifersüchtigen Kampf selbst wechselseitig schwächen, sie bedürften daher einer Nebenhilfe, und diese bestehe in der Poesie. Gondibert sollte daher zur Hülfe der Staatsverwaltung erscheinen, und ein Beyspiel geben von dem, was Sidney jenen angenehmen Unterricht nennt, der der Zweck der Poesie sey. Nach seiner Ansicht ist Hobbes System das beste. Hobbes erklärt in einem Briefe, der reich an scharfsinnigen Bemerkungen, und voll von der diesem Schriftsteller eigenenthümlichen Kraft ist, er habe nie Gedichte gelesen, die eine so kunstvolle Form mit moralischer Gesundheit und Kraft und mit Schönheit des Ausdrucks vereinigten, und Hobbes war nicht ein so verächtlicher Kritiker als Locke, welcher ein so günstiges Zeugniß für Blackstone ablegte. Ein beträchtlicher Theil dieses Gedichts wurde von Davenant während seiner Gefangenschaft geschrieben, allein er brach ab, in der Erwartung, daß er vom Parlament zum Tode verurtheilt werden würde, eine Ursache, welche er in seiner Nachschrift an den Leser mit einer Kälte, welche des Sir Thomas Moore würdig gewesen wäre, anführt. „Es ist hohe Zeit, sagt er, die Segel zu streichen und Anker zu werfen (wiewohl ich meine Bahn nur halb durchlief) da ich am Steuerruder vom Tode bedroht werde, der, wenn er uns gleich nur einmahl besuchen kann, doch als ein lästiger Besucher erscheint, und selbst den Unschuldigen in

einen Ernst versenkt, der den Wohlant des Verses verscheucht. Und ich ersuche dich, wenn du so gefällig bist dem, was ich geschrieben, deinen Beyfall zu schenken, es mir nicht übel zu nehmen, wenn ich meinen Lauf nicht bis zum letzten Athemzug fortsetze. Denn wiewohl ich in diesem Gedichte die Natur ganz entkleiden, und sie dann wieder in das herrliche Gewand der Tugend hüllen wollte, so muß ich doch bitten, daß mir von diesem würdigen Zwecke abzustehen gestattet sey, da ein so großer Versuch, der Versuch zu sterben, mich unterbricht, ein Versuch in der That selbst für den Erfahrensten; denn Keiner, wenn er auch weit größere Leiden, als ich erduldet, kann sagen, er sey schon gestorben. In demselben Tone sagt er zu Hobbes, dem er einige Bemerkungen über den Stil und Charakter dieses Gedichtes schrieb: „Doch, warum soll ich euch oder mich mit diesen Gedanken noch beschweren, da ich so ziemlich gewiß bin, daß ich die nächste Woche werde gehängt werden.“

Mehr sollten wir, wenn es nicht die uns gesetzten Grenzen überschritte, von diesem Manne sagen, der als Dichter, als Dramatiker, als der erste, welcher die englische Schaubühne zu dekoriren lehrte, und der zum Danke für Miltons Verwendung zu seinem Besten uns das Leben dieses Dichters aufbewahrte, einen ausgezeichneten Platz in der Geschichte der englischen Literatur verdient. Allein wir müssen vorwärts eilen. Davenant ist wesentlich verschieden von den metaphysischen Dichtern seiner Zeit, wie sie uneigentlich genannt wurden, wiewohl seine Bilder und Beleuchtungen öfters aus Büchern und Wissenschaften als aus der Natur entlehnt sind. Sein Streben ging vielmehr dahin, den Leser durch angemessenen Gedanken zu ergötzen, als durch sonderbare zu überraschen, und stäts war bey ihm der Gedanke in den glücklichsten Ausdruck gekleidet, als wären die Worte, wie er selbst sie betrachtet, nur eine Essenz des Sinnes. Die metaphysischen Dichter hingegen waren eben so sorglos im Ausdrucke, als unnatürlich. Diese Benennung ist ganz unpassend, weil wir eine Klasse von Schriftstellern haben, denen sie strenge gebührt, wie Sir John Davies, Lord Brook, dessen Weisheit fast in orakelmäßige Dunkelheit gehüllt ist, und Henry More. Diese hatten unmittelbar Unterricht zum Zwecke, die witzigen suchten allein, durch die blitzenden Strahlen einer ausschweifenden Phantasie zu blenden; die moralischen und religiösen waren entweder mystisch oder dunkel, oder sie entwürdigten, wie Herbert und Quarles, beyde vortreffliche Männer von den herrlichsten Talenten, ihre schönsten Gesänge durch geschmacklose Erfindung, oder sie stimmten ihre Gedichte herab zu bloßer Prose, wie Wither, der, weil einige seiner Zeitgenossen auf Stelzen einherschritten, auf dem Boden kriechen zu müssen glaubte, oder wie Witherington, der auf seinen Stumpfen zu Felde zog in seiner Uebersetzung des Homer.

Hobbes bediente sich, wofern wir uns recht erinnern, der Stanze des Gondibert, und war Davenants einziger

Nachfolger. Denn wiewohl Dryden eine hohe Meinung vom Quatrino zeigte, indem er sagte, „er habe es immer in Ton und Wohlklang für edler und würdiger gehalten, als jede unserer Versarten, so gebrauchte er es doch nur in seinem *Annus mirabilis*, und nach all seinen spätern Werken müßte man annehmen, er sey von dieser Meinung zurückgekommen, wenn seine Erklärung, er habe immer den Doppelvers für leichter gefunden, nicht bewiese, daß er demselben den Vorzug gegeben. Davenant, der immer nach epigrammatischer Reinheit und Bündigkeit strebte, suchte so oft als möglich seinen Gedanken in ein Quatrino zusammenzufassen; dabey verlor er aber mehr an Freyheit der Bewegung als er an Kraft gewann. Mason, ein Mann von mehr Beurtheilung, und Gray in seinen Elegien folgte Spenser's Manier. In unsern Tagen hat Wordsworth in seinem *Brannen* beym Hirschensprung ein merkwürdiges Beyspiel vom Quatrino als passendem Versmaasse für die Erzählung gegeben.

Jene, welche nach Spenser in Stanzen, nach Sylvester im Doppelverse, und nach Devenant im Quatrino schrieben, brauchten nur diese Dichter zum Vorbild zu nehmen, und das, was zu ihrer Zeit das Ohr beleidigen konnte, zu vermeiden. Aber unser epischer reimloser Vers (*blank verse*) war noch nicht entstanden. Es ist schon vorher bemerkt worden, daß Surrey den sogenannten *verso sciolto* oder den reimlosen Vers im Heldengedichte aus Italien nach England verpflanzte. Die italienischen Kritiker streiten unter sich, ob Petrarca auf dieses Versmaass hindeutet, wenn er zwischen *rime* und *versi* einen Unterschied zu machen scheint; sey dem, wie ihm wolle, so ist so viel gewiß, daß das erste Muster in dieser Art, so bisher entdeckt worden, das Werk eines nicht geringern Mannes als des heil. Franziskus ist. Trissino brachte diesen Vers in Aufnahme durch seine *Italia liberata*, ein Werk, in dem Homer durch sklavisches sinnlose Nachäffung in der That eben so sehr als durch Dr. Sayers Jakob den Riesen-Erleger zur Posse gemacht wird. In den Händen Alfieris bildete sich dieses Versmaass zu höherer Schönheit aus, und die Spanier haben in neuerer Zeit durch Annahme desselben die Form ihres Trauerspiels verbessert. In beyden diesen Sprachen war der reimlose Vers des Heldengedichts dasselbe, was der *blank verse* des Rowe, bis dann spätere Dramatiker die matte Monotonie desselben durch Veränderung des Ruhepunktes verbannten. Surrey schrieb in demselben zwar eintönig, aber mit einsylbigem Ausgange; im Zeitalter der Elisabeth gelangte er als dramatisches Versmaass zur Vollkommenheit, und in der Folge bediente sich desselben Milton mit solcher Fülle im reichsten Strome seiner phantasievollen Poesie, und im charakteristischen Ausdrucke seines kräftigen Gemüths, daß keine

Uebersetzung (denn das verlorne Paradies wurde von Dobson vortrefflich übersetzt) einen Begriff von der Manier des Originals zu geben vermag.

Allein Milton war gleich Alfred und Bacon so weit über sein Zeitalter hinaus, daß er auf dasselbe kaum einigen Einfluß hatte. Während der bürgerlichen Kriege erzeugte Intoleranz Verstellung in Rede und Handlung; eine gänzliche Verderbtheit folgte auf die politische Restauration, und die Poesie sank herab gleichmäßig mit den Ideen, Gefühlen, Sitten und Grundsätzen dieser Zeit, wie dann gewöhnlich die Waare sich nach dem Marktplatze richtet. In Hinsicht ihres Gegenstandes wurde sie niedrig und schlecht im ärgsten Sinne des Worts, in Hinsicht der Ausführung schmutzig. Die Hälfte der Gedichte dieses Zeitalters waren lobrednerisch, und *Menu's Institute* spenden Lobreden auf Dichter, auf Tänzer, Gauner, Oehlhändler und andere Personen üblen Rufes, eine Gesellschaft, die sich selbst Dryden gefallen lassen muß.

Die metaphysische Schule, welche an Cowley einen großen Dichter verdarb, und von Butter die ihr eigenthümliche Richtung erhielt, erlosch mit Norris von Bemerton. So sehr die Dichter dieser Schule verlieren, wenn man sie mit jenen aus dem goldenen Zeitalter der Elisabeth vergleicht, so bilden sie doch ein silbernes Zeitalter im Vergleich mit jenen unter den spätern Stuarts. Der Geschmack, den Carl und seine Höflinge nach England brachten, war der in Frankreich am Hofe Ludwig des XIV. herrschende. Denn weder vor noch nach dieser Zeit hat dort ein Mann jene überwiegende Kraft des Genies besessen, um ihre Poesie von den Fesseln eines Hofgeschmackes frey zu erhalten. In England hatte der Hof niemahls eine so vollkommene Herrschaft, daß er seine eigene Fahne hätte aufpflanzen können; allein so lange diese Schule dauerte, schrieben unsere Dichter bloß für die Stadt, und es trat daher, das Lustspiel und die Satyre ausgenommen, nichts von einigem Werthe an's Licht.

In diesem Zustande fand Pope unsere Poesie; er strebte eine Zeitlang bloß darnach, der erste unter seinen Zeitgenossen zu seyn, und stellte sich daher an die Spitze der damaligen Schule. Dieß mußte ihm auch ohne große Schwierigkeit gelingen; und daher erwarb er sich, wenn sein Gegenstand der herrschenden Mode entsprach, allgemeine Bewunderung, indem Harmonie, Präzision und beißende Schärfe, Eigenschaften, von denen sich in den Werken seiner Vorgänger nur zuweilen Beyspiele finden, in den seinigen gleichförmig verbreitet sind.

(Die Fortsetzung folgt.)

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 41. October 1815.

Vermischte Anzeigen.

Seetzen's Tod.

Nach einem aus Mocha vom 2. Februar 1815 datirten Briefe von J. Buckingham Esquire, dessen Inhalt sich auf die glaubwürdigen Aussagen des Herrn Aekin Wundarzt der ostindischen Gesellschaft und Herrn Forbes Agent derselben Gesellschaft zu Mocha gründet, scheint leider! an dem Tode Seetzens und an dem unwiederbringlichem Verluste seiner sehr schätzbaren Papiere, Sammlungen u. s. w. nicht der geringste Zweifel mehr übrig zu seyn.

Er hatte Mocha im September 1811 verlassen, um sich nach Sanaa und von da über Mascat nach Bassra zu verfügen, und starb zwey Tage nach seiner Abreise gählings in der Nähe von Taes nach der allgemeinen Meinung auf Befehl des Imams von Sanaa vergiftet. Nicht weniger als *siebzehn* Kamelladungen, von botanischen, mineralischen und literarischen Sammlungen fielen in die Hände der Araber; die Unvorsichtigkeit durch so viel Gepäcke die Raubgier der Araber zu reitzen, scheint ein Hauptanlaß gewesen zu seyn, zum beklagenswerthen Verluste dieses wackern unermüdeten Sammlers, der den Martyrertod eines Missionärs der Wissenschaften starb.

Der erwähnte Briefauszug eingeschlossen in einen andern englischen aus Cairo vom 10. Julius an Herrn von Hammer geschriebenen, befindet sich im nächstens erscheinenden vierten Hefte des vierten Bandes der Fundgruben des Orients, im Originale abgedruckt.

Wenn Seetzens Reisebücher und Bemerkungen, wie das englische Schreiben besagt wirklich unwiederbringlich verloren sind, so theilt er hierin das Schicksal des englischen Reisenden *Tweddell*, dessen Schriften nebst mehr als 300 Zeichnungen in den Händen Lord Elgins hinterlegt, bisher ungeachtet aller von den Freunden des Verstorbenen angewandten Mühe nicht ans Licht gebracht werden konnten. Um wie viel weniger Wahrscheinlichkeit ist also vorhanden, Seetzen's Papiere aus den Händen des Imams von Sanaa, wenn sie auch nicht gleich vernichtet worden sind, wieder zu erhalten. Indessen, wie in England die Familie und Freunde *Tweddell's* wenigstens seine Briefe und angelangte Bruchstücke gesammelt, und mit der Vorausschickung eines *biographical memoir* unter dem Titel *Remains* so eben herausgege-

ben haben, so ist es zu wünschen, daß auch des unglücklichen Seetzens nach Europa gelangte Briefe und in verschiedenen Zeitschriften zerstreute Bruchstücke einen Sammler und Herausgeber finden.

*Neueste englische Literatur.**Robinson Crusoe.*

Der Redacteur der hydrographischen Artikel in der sehr geschätzten englischen Zeitschrift *the Naval Chronicle* unternimmt eine ganz neue und auf die Beförderung nautischer Erziehung berechnete Ausgabe des *Robinson Crusoe* unter dem folgenden Titel:

Robinson Crusoe The life and strange suprising adventures of Robinson Crusoe of York mariner who lived eight-and-twenty years all-alone in an uninhabited island on the coast of America near the mouth of the great river Oroonoque having been cast on shore by shipwreck wherein all the men perished both himself — With an account how he was at last as strangely delivered by pirates — Also the farther adventures of Robinson Crusoe and the strange suprising account of his travels round three parts of the globe — To which is added a Map of the World in which is delineated the voyage of Robinson Crusoe written by himself. A New Edition revised and corrected for the advancement of nautical education illustrated by technical and geographical annotation and embellished with maps and engravings. By the hydrographer of the Naval Chronicle. London printed by J. Gold Navel Chronicle office Shoelane fleet street and published by Joseph Mawman 39 Ludgate-street-price 2 Guineas on royal paper hot-pressed 1 Guinea on Demy paper Octavo in boards 1815.

Diese Ausgabe enthält 1. wissenschaftliche und technische erläuternde Noten; 2. eine Carte der von R. C. besuchten Weltgegenden mit der Bezeichnung seiner Fahrt; zwey hydrographische Umriss von Theilen der sinesischen Küste, und 40 andere Holzstiche von *Nisbit* und *Berryman*; 3. Ein vollständiges Register über dieses Werk das auf 600 enggedruckten Octavseiten eine beträchtliche Masse von Unterricht zusammenfaßt. Die Bestellungen werden ausser mehrern Buchhandlungen

angenommen vom Herausgeber *Mr. Mawman*, und vom Drucker *Mr. Gold*.

The works of the english Poets, from Chaucer to Cowper
(Fortsetzung.)

Auf eine besondere Bemerkung in Hinsicht des Versmaafs stossen wir in einem Werke Oldmixons, eines von jenen Menschen, die einen vorübergehenden Ruf unter dem grossen Haufen dadurch erhalten, das sie unverschämt über Dinge schreiben, von denen sie ganz und gar nichts verstehen. „Es ist sehr schade, sagt dieser weise Kritiker, das Spenser auf dieses Versmaafs verfiel, und sonderbar, das, nachdem dasselbe so allgemein und mit so gutem Grunde verworfen worden, noch zu unserer Zeit ein Dichter durch Nachahmung desselben sich ein Verdienst zu machen glaubt. Man könnte eben sowohl in der Kleidung die Halskrause und den grossen Wulst wieder in Aufnahme bringen als in der Poesie die lange Stanze, wo der Sinn in acht oder zehn Zeilen gefesselt wird.“ Das Werk, auf das er hier anspielt, war vermuthlich Theobald's Höhle der Poesie. Einen kühnen Versuch in metrischer Erzählung machte gegen die Mitte des Jahrhunderts Aaron Hill in seinem Gideon, indem er sich die Freyheit nahm, das Versmaafs beständig zu ändern, und in demselben Gedichte alle verschiedenen Arten des heroischen Metrums zu vermischen, in der Hoffnung, durch diese Mannigfaltigkeit Kraft und Harmonie zu erhöhen. Seine Wahl rechtfertigend, macht er einige sonderbare Bemerkungen über die Kraft der englischen und anderer Sprachen in Hinsicht auf Poesie. Er vergleicht den Zwang des Reimes mit den Regeln über das Sylbenmaafs und über die Syntax in den alten Sprachen, und fragt „Welch' ein Zwang kann wohl der Natur und ihrer einfachen Anordnung des Ausdrucks mehr widerstreben, als die in den alten Sprachen gewöhnliche Verwebung der Worte und ihre regellose Trennung und Vertheilung? Zum Beyspiele, sagt er, während der Satz natürlich so lautet: „Du Tityrus, ruhend unter dem Schatten einer ausgebreiteten Buche,“ war der Lateiner gezwungen, wegen des Wohlklangs seines Verses die Worte zu zerreißen, und so zu ordnen:

Tityre tupatulæ recubans sub tegmine fagi — was im Englischen so lauten würde: „Tityrus, you of a spreading reposing under the shade buch.“ Es ist nichts Außerordentliches, das ein Mann von Verstand sich zu einem so schiefen Urtheile verleiten liefs, und nicht bemerkte, das die Inflectionen und Syntax der Lateiner diese Vertheilung der Worte, welche im Englischen verkehrt und unsinnig wäre, in den Augen des Römers als klar und natürlich erscheinen liefsen. Doch sagt er: „Wie sonderbar ist hier der Sinn blofs um der Flüssigkeit des Verses und des metrischen Wohlklangs willen verwirret worden!“ Etwas mehr Anschein von Richtigkeit haben seine Bemerkungen über die Ausfü-

lungsworte, die Dialekte und die Freyheiten (Lizenzen) der griechischen Poesie. Die erstern nennt er elende Krücke, auf die selbst der lahmste Dichter unserer Nation sich nicht stützen würde.

Am französischen heroischen Verse findet er ein munteres Hüpfen, eine Art rückprallender Bewegung, die aus dem hemmenden Ruhepunkte entspringe, ähnlich dem halben Umdrehen des Spinnrades, „Italiänisch, sagt er, ist die Sprache, welche die Liebe sich wählen würde, um zu seufzen, und der Scherz, um muthwillig umherzuschwärmen. Sie verbreitet Fülle und Anmuth über Konversation und Intrigue, aber es fehlt ihr an Gewicht und Spannkraft für den Ausdruck der Leidenschaft, und sie erliegt unter dem Streben nach Nachdruck. Sie gleicht dem Flusse feinen Sandes im Stundenglase; beschränkt auf seinen abgesperrten Lauf, scheint er flüßig, aber ausgeschüttet, und der Witte-rung Preis gegeben, offenbart sich seine toose Flüchtigkeit und er zerstreut sich. Diefs ist ganz gut gesprochen in der Manier des Owen Feltham, aber Aaron Hill würde doch nicht so gesprochen haben, hätte er an Dante und Filicaja gedacht. „In Deutschland, sagt er, ist die Poesie wie der Nil zwischen seinen Fällern, reissend zwar und tief, aber auch taumelnd und schrecklich.“ Dann aber auf seine eigene Sprache kommend, sagt er mit Wahrheit: „Die englische Sprache ist unter allen neuern am meisten für Poesie geeignet. Ihr Reichthum an einsylbigen Wörtern, den einige voreilig tadeln, gibt ihr Stärke, Bedeutung und Nachdruck. Ihre Ableitungen aus dem Griechischen und Lateinischen bereichern sie mit mannigfaltigen Kadenzen, und vermischen ihren männlichen Ueberflufs an Konsonanten mit einem melodischen Strome von Vokalen. Sie zielt den Reim, und wird durch ihn geziert; doch nimmt sie ihn als ihr untergeordnet auf, und folgt ihm nicht, wie ihrem Tyrannen. Sie ist ernst, bedächtlich, erhaben, sanft, schnell, muthwillig und majestätisch. Sie hat alle Feyerlichkeit der Klage und des Mitgeföhls, und doch alles Feuer ausströmender Kraft. Sie ist eine unerschöpfliche Schatzkammer, gefüllt mit dem gewähltesten Tribute von allem, was in andern Sprachen Vortreffliches ist, und genießt diese fremden Schätze mit so erhöhter Vollkommenheit, das sie aus dem rohen Saft der Blumen, aus denen sie sog, den edelsten Honig bildete.“

Der Versbau, den er für sein Gedicht wählte, war von jenem in Cowley's pindarischen Liedern nicht wesentlich verschieden, nur, das er den alten langen Vers wieder gebraucht, den er den siebenfüßigen nennt. „Fürwahr, sagt er, das kürzeste Versmaafs ist zu lang, wenn es nicht sinnvoll ist. Denn nichts kann lächerlicher seyn, als eine matte schleppende Ausdehnung des Verses, ohne verhältnismässige Kraft der Empfindung. Solche Stücke in Versen verlieren, wie manches weite Schönfahrregel eines Schiffs, das beym mindesten Lüftchen schwer und schlaff flattert, aber, so wie kein Wind es aufschwellt, augenblick auf den Mast zurück-

fällt. Hätte Aaron Hill eben so sein Versmaafs zu bilden, als es zu rechtfertigen verstanden, so würde sein Gedicht nicht bey Seite gelegt worden seyn. Er behielt es über drey mahl so lang bey sich, als Horaz für die unparteyische Prüfung der ersten Werke eines Dichters vorschreibt, und fühlte ganz, wie er sagt, mit welcher Ehrfurcht man vor den Augen des Publikums auftreten müsse, wenn man darnach strebt, länger ein Gegenstand der Aufmerksamkeit zu bleiben.“ Allein, wiewohl er die Hoffnung eines dauernden Ruhmes hegte, so erhob er sich doch in Hinsicht seines Versbaues nicht über sein Zeitalter, und blieb als Dichter hinter einigen seiner Zeitgenossen zurück. Doch hat er Originalität genug, um einen Platz in einer Sammlung der englischen Dichter zu verdienen, und hätte demnach gewiß nicht ausgeschlossen werden sollen.

Hill's Versuch, erzählende Gedichte in unregelmässigen Versen zu schreiben, ist in unsern Tagen mit mehr Glück wiederholt worden; auf seinen Versuch folgte zunächst der, in Nachahmung Fenelons und Gefsners den Vers ganz wegzuerwerfen. Der erstere von diesen Schriftstellern wurde zu dieser Manier gleichsam genöthigt, weil der französische heroische Vers gar nicht geeignet ist, Gegenstände des Heldengedichts darzustellen, und Rousseau folgte diesem Beyeispiele mit grösserem Talente in seinem Leviten von Ephraim. Gefsner wurde wahrscheinlich durch den biblischen Gegenstand, den er behandelte, bestimmt, eine Manier zu wählen, welche nach seiner Meinung einige Aehnlichkeit mit dem poetischen Theilen der Schrift hatte.

In England wurde diese Manier von einem kühnern Geiste aufgefaßt. Macpherson strebte darnach, der Homer Englands zu seyn; in seinen frühen anerkannten Werken zeigt er ein rühmliches Streben nach Originalität: der Stil seines Ossian ist, wie Laing wohl gezeigt hat, nach Lowth's Berichten von der hebräischen Poesie gebildet, und es ist wahrscheinlich, daß er bey seinem Streben nach Neuheit auch Versuche mit den Versmaassen der Klassiker gemacht habe. Fragmente von Hexametern und Pentametern kommen in seinen Werken häufig vor, und in seinem Homer, gesteht er selbst, durch den Klang des griechischen Originals geleitet worden zu seyn. Diese Uebersetzung der Iliade ist ein sonderbares Produkt. Der Verfasser sagt von ihr, „er hoffe ohne Parteylichkeit für sich mit einigem Grunde, daß Leser von wirklichem Geschmacke dadurch manche neue Idee von dem Originale erhalten würden. Er wäre, gesteht er, in seinen Erwartungen sehr getäuscht, wenn der Leser seine Uebersetzung für bloße Prose hielte.“ Wiewohl er mit grosser Aufmerksamkeit vermied, in die Kadenz des englischen epischen Verses zu fallen, einen Fehler, von welchem sich kaum je poetische Prose frey erhält, so hat er doch das Ganze in seinem Ohre abgemessen. Wir wollen den ersten Paragraph dieses Werks anführen, die Interpunction ist von Macpherson, und er wollte dadurch, wie er sagt, auch das

Aug des Lesers zur Auffassung des Gedichtes beytragen lassen.

The wrath of the son of Peleus, — O Goddess of song, unfold! The deadly wrath of Achilles: To Greece the source of many woes! Which peopled the regions of death — with shades of heroes untimely slain: While pale they lay along the shore; Torn by beasts and birds of pray: But such was the will of Jove! Begin the verse, from the source of rage, — between Achilles and the sovereign of men.

Die ossianisirte Iliade konnte unserer Literatur nicht schaden, mehr aber litt sie durch eine andere Uebersetzung von ganz verschiedenem Charakter. Wir müssen zwar als Engländer die grossen und umfassenden Vorzüge von Pope's Homer mit Stolz anerkennen. Doch muß man gestehen, daß in Mitte jeder Schönheit viel von jenem verkehrten Stile sich findet, der nur darauf hinausgeht, den jungen Schriftsteller zu blenden und zu mißleiten. Getreu der Maximen seines Lieblings Boileau,

Le poete, s'égayé en mille inventions,

Orne, élève, embellit, agrandit toutes choses,

hat er alles, was Homer sagt, dieser Lehre wörtlich folgend, verziert, erhoben, verschönert, und übertrieben. Er thut dieß in verschiedenen Abstufungen; zuweilen mit einer Zartheit, die kaum über die Empfindung des Originals hinausgeht, öfters aber mit einer Weitläufigkeit und einem Wortschwalle, der mit Homer und dem guten Geschmacke in gleichem Widerspruche steht. Wenn Homer von Blutvergießen spricht, sagt Pope, „daß erschlagene Helden den schrecklichen Strom schwellen; wenn Homer Zwietracht in's Lager kommen läßt, sagt Pope, sie bade das Purpurfeld; wenn Homer von schimmernden Waffen spricht, läßt sie Pope das ganze Ufer hinleuchten. Im Original schien auf Ajax Bitte die Sonne voll, und die Schlacht begann von allen Seiten:

Ἥλιος δ' ἐπελαμψε, μάχη δ' ἐπὶ πᾶσα φάινθη,
in der Uebersetzung aber heisst es:

Forth burst the sun with all enlightening ray
The blaze of armour flash'd against the day.

Im Griechischen bewegt sich Apollo gleich der Nacht:

ὁ δ' ἦε νοκτι εἰκοας;

Im Englischen

— — a sudden night he spread
And gloomy darknes roll'd around his head.

Im Original sendet er seinen Pfeil

μετα δ' ἰὼν ἔηκε,

in der Uebersetzung fliegen die gefiederten Schicksalsbothen hinab, the feathered fates fly below.

Aber in Aehnlichkeiten bey Beschreibungen ist vielleicht die Verkehrung des Originals am auffallendsten. Boileau räth dem Dichter:

Que des traits surprenans sans cesse il nous réveille!

Qu'il coure dans ses vers de merveille en merveille!

und Pope überrascht in der That seine Leser mit wunderbaren Beschreibungen. Er hat von Kometen gelesen und eine Lufrakete gesehen; daher läßt er seinen Kometen Funken vom flammenden Haare schütteln:

Shakes the sparkles from its blazing hair

Auch der Blitz erscheint bey ihm in Funken, ja, was noch wunderbarer ist, in Strömen von Funken; er zündet den ganzen Himmel an, und geht von einem Pole zum andern. Homer sagt, daß Pallas den Menelas mit Kühnheit begeistert, so wie die Fliege getrieben wird, die oft vom Menschen abgewehrt, doch auf Blut erpicht, den Entschluß zu heissen festhält. Pope verwandelt diesen Blutsauger in eine Hornisse, welche auch nicht wie eine gewöhnliche Hornisse entstanden, sondern ein Sohn der Luft und Hitze ist.

So turns the vengeful hornet, soul all o'er,
Repulsed in vain, and thirsty still of gore;
Bold son of air and heat, on angry wings
Untam'd, untir'd, he turns, attacks and stings.

In der Encyclopädie des Dr. Rus liest man unter dem Artikel Poesie, daß Pope die Beschreibung der Nacht im 8ten Gesang der Iliade mit besonderem Glücke übersetzt habe. Vielleicht ist keine Stelle der ganzen Uebersetzung so oft angeführt und bewundert worden. Doch wir wollen die Sache untersuchen. Im Original heisst es:

Ὅτι, δ' αὖτ' ἐν ἑραϊῷ ἄσρα, φαινήν ἀμφὶ σελήνην
φαίνετ' ἀριστερὰ ὅτε τ' ἐπλετο νήμεος αἰθέρ,
Ἐκ τ' ἔφανον πᾶσαι σκοπταί, καὶ πρωονες ἄχροι,
καὶ νῆπαι κρᾶνόθεν δ' αἶε ὑπερβραχὴ ἀσπετος αἰθέρ,
Πάντα δὲ τ' εἶδεται ἀστρά γέγηθε δέ τε φρένα ποιμὴν

Wie, wenn rund um den hellen klaren Mond die Sterne in vollen Glanze scheinen, die Winde schweigen, die Mäine, die Bergespitzen, die Höhen der Vorgebirge stehn ganz hell da; nicht ein Dunst durchstreift die gränzenlose Bläue, sondern alles schimmert im weit hin offenen Aether, und das Herz des Hirten erfreut sich.

Wie gab Pope diese Beschreibung?

As when the moon, refulgent lamp of night!
O'er heaven's clear azure spreads her sacred light,
When not a breath disturbs the deep serene
And not a cloud o'ercasts the solemn scene;
Around her throne the vivid planets roll,
And stars unnumber'd gild the glowing pole;
O'er the dark trees a yellower verdure shed,
And tipt with silver every mountain's head;
Then shine the vales, the rocks in prospect rise,
A flood of glory bursts from all the skies;
The conscious swains, rejoicing in the sight,
Eye the blue vault, and bless the useful light.

Hier rollen die Planeten um den Mond, hier ist der Pol vergoldet und glühend von Sternen, die Bäume sind gelb, und die Berge durchs Mondlicht mit Silber beschlagen; hier ist die ganze Luft in einem Strom von Glorie, alles Erscheinungen, die man weder in Homer, noch in der Natur findet; am Ende erscheinen dann wieder diese vergoldeten glühende Lüfte, zur selben Zeit, als sie einen Strom von Glorie ausströmen, als ein blaues Gewölbe.

Diese Astronomie würde Herrschel nicht sonderbarer vorkommen, als dieses Phantasiegemälde jedem Menschen erscheinen muß, der Landschaften, vom Monde beleuchtet, gesehen hat.

Hobbes, sagt dasjenige, was einem Gedichte das Gepräge der Wahrheit und Natur gebe, bestehe in zwey Dingen, im richtig Wissen, daß heisst Bilder der Natur deutlich und klar in seinem Gedächtnisse bewahren, und viel Wissen.“ Allein treue Gemälde der Natur waren nicht in der Mode, so lange die französische Schule den Ton angab: von Dryden bis Thomson ist kaum ein ländliches Gemälde, nach dem Leben gezeichnet, in irgend einem englischen Dichter, Gay und Lady Winchelsea ausgenommen, zu finden, und in Hinsicht der Pflicht viel zu wissen, ehe man die Feder ergreift, würden nur allzu viel unserer Dichter, und beynahe alle unsere Kritiker von Profession wohl gethan haben, den Spruch Skeltons zu beherzigen:

How rivers run not till the spring be full
Better a dumb mouth than a brainless skull

„Wie Flüsse erst fließen, wenn die Quelle voll ist, so ist auch ein stummer Mund besser, als ein gehirnloser Kopf.“

Unter die Ursachen des Verderbens der Poesie zählt Hobbes auch die große Zahl an Wörtern, welche, wenn gleich von hochtönendem Klange, doch gleich den Luftblasen eines getrübbten Wassers ohne alle Bedeutung seyen. Schwer vermeide man sie; denn da wir in unserer Jugend mit ihnen überschüttet worden, so seyen sie mit uns aufgewachsen, und würden schwer abgeschüttelt, weil sie bey den Unwissenden Beyfall fänden.“ Er bemerkt ferner die anspruchsvolle Dunkelheit, wenn man mehr ausdrückt, als die auszudrückende Idee enthält, oder eine gelungene Idee in weniger Worte faßt, als sie fordert, Ausdrücke, welche zwar die Ehre haben, kräftige Verse genannt zu werden, dabey aber doch um nichts besser, als Räthsel seyen. Und doch habe es Schriftsteller gegeben, welche ihre Ehre darin setzten, ganze Gedichte in solchen kräftigen Versen zu schreiben. Sie nahmen Pope für ihren Meister, und suchten alle Fehler seines Stiles zur Nachahmung heraus, was aber an ihm Gutes ist, verdarben sie durch eine falsche Anwendung.

((Der Beschluss folgt.))

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 42. October 1815.

Vermischte Anzeigen.

The works of the english Poets, from Chaucer to Cowper.

(Beschluss.)

In den Händen dieser Schriftsteller hielten sich diese Verse gegenseitig auf eine spitzfindige Art in halben Sentenzen das Gleichgewicht; das Zeitwort, der Gegenstand mochte es fordern oder nicht, mußte so oft als möglich an den Anfang des Verses zu stehen kommen; war ein zweytes am Ende, um eine Art Ringelschlange zu bilden, so war es noch besser; nichts fehlte dann noch zur Vollkommenheit, als eine Antithese; der Sinn bietet vielleicht keine an, aber es ist genug, sie zu hören, und dann ist der Dichter glücklich omne tulit punctum, er hat einen kräftigen Vers gemacht, und ob Sinn oder Syntax darinnen sey, ist eine Frage, welche weder ihm noch seinen Bewunderern an sich zu stellen beyfällt.

Bey diesen Schriftstellern haben die verba neutra eine übernatürliche Kraft. Bey ihrer Anordnung der Wörter ist es zuweilen unmöglich zu entdecken, ob das Pferd den Wagen, oder der Wagen das Pferd zieht, so künstlich stellen sie den Accusativ vor das Zeitwort, und das Zeitwort vor dem Nominativ. Wir erinnern uns an ein glückliches Beispiel in dieser Art von Versetzung, in welchem, statt daß das Schwerdt den Kopf des Mannes spaltete, der Kopf das Schwerdt spaltet; denn, sagt der Dichter:

— — the standard — bearer's head,
Asunder clef't the unresisted blade.

Brooke, wenn er uns erzählt, daß Würmer sich in der Erde bewegen, sagt: „all the worm insinuates through the pore.“ Alle Würmer schlängeln sich durch die Schweißlöcher der Erde. Brooke war ein Mann von unbezweifeltem Genie, und die unterschiedenen Mißgriffe solch' eines Mannes und eines Darwin, welcher diese Schreibart annahm und sie auf den höchsten Gipfel brachte, können nicht einem Mangel an Geschicklichkeit der Schriftsteller zugeschrieben werden. Die Grundsätze, auf welche sie sich stützten, waren in ihrem Grunde falsch. Sie warfen, wie Sidney sagt, Zucker und Gewürz in jede Speise, die aufgetragen wird, gleich jenen Indiern, die, nicht zufrieden, Ohringe zu tragen, um schön zu scheinen, auch durch Nase und Lippen Edelsteine steckten.

Es ist merkwürdig, daß ungeachtet der poetischen Suprematie, welche Pope so lange genoss, auch nicht ein Dichter von Bedeutung aus seiner Schule hervorging. Thomson und Young, wiewohl beyde von den Fehlern ihres Zeitalters angesteckt, hatten doch jeder seine eigene Schreibart: der erstere brachte mit sich vom Lande einen reichen Vorrath an Beobachtungen, der letztere eine starke Leidenschaft der Andacht, welche um so größeren Eindruck machen mußte, als Leidenschaft jeder Art aus der Poesie verbannt worden war: So jämmerlich, sagt der alte Dennis, war die Kunst gesunken durch den Unsinn ihrer Lehrer, und die Ungeschicklichkeit ihrer Bewunderer. Man wird einst Dennis als Kritiker Gerechtigkeit widerfahren lassen; er schrieb schlechte Verse, aber er wußte, was Poesie seyn sollte, und definierte sie nicht, wie emige Andere, sie sey die Kunst zu gefallen. „Sie ist eine Kunst, sagt er, durch die ein Dichter Gefühle erweckt, um das Gemüth zu befriedigen, zu ergötzen, und zu bessern, und so das menschliche Geschlecht glücklicher, und besser zu machen; woraus erhellt, daß Poesie zwey Zwecke hat, einen untergeordneten und einen letzten; der untergeordnete ist Vergnügen, und der letzte Unterricht.“ Er erlebte nicht die Morgenröthe der von ihm ersuchten Verbesserung; allein sie blieb nicht lange aus. Glover zeigte die Bahn mit griechischer Männlichkeit der Empfindung, und etwas von griechischer Nacktheit des Stils; allein unsere Statuen in voller Uniform und Wolkenpücke auszukleiden, war auch kein kleines Werk. Aken-side hatte eine Erhabenheit des Sinnes, welche ejne zuweilen über die Gebühr sich erhebende Schreibart unterstützte. Eine andere Schule begann mit Gilbert West, mit dem Mason und die beyden Warton in eine Klasse gesetzt werden müssen. Die letztern waren selbst in ihren Werken von Reinheit und Vollkommenheit weit entfernt, aber Niemand trug so viel, als sie zur Verbesserung der englischen Dichtkunst bey. Sie führten uns zum Stadium der Dichter aus dem Zeitalter der Elisabeth zurück, und unter dem ältern Bruder ward Winchester beynahe eine Schule von Dichtern. Fort erhielt seine Bildung der Verfasser vom Hügel Lewesdon dem man nur vorwerfen kann, daß er so wenig geschrieben, da er so gut schrieb; Hadly, der, wäre sein Leben länger erhalten worden, in die Fußstapfen jener Vorgänger getreten seyn würde, deren Verdienste er so richtig zu schätzen verstand, Russel, dessen früher Tod vielleicht noch mehr zu beklagen ist, als der Chattertons, zu so schön-

nen Hoffnungen berechtigte seine Jugend; und Bowles, der noch lebt, und dem wir froh unsern Dank für das Vergnügen darbringen, das wir in frühern Jahren aus seinen Gedichten schöpften. Bampsyde, wiewohl nicht ein Anhänger Wickhams, muß zugleich mit Russel angeführt werden, da er ihm in der Farbe seiner Poesie ähnlich ist; die Ueberreste der Werke dieser heyden Dichter wurden mit Recht in Parks Ausgabe der Dichter aufgenommen, der einzigen Sammlung, in der mit einiger Aufmerksamkeit für Reinheit des Textes so gesorgt ist, daß wir sehr beklagen müssen, daß dieselbe unvollendet geblieben ist.

Und nun stoßen wir auf mehrere Nahmen, welche mehr, als eine vorübergehende Erwähnung verdienen, auf welche wir uns hier beschränken müssen: — Mason, der nach edlen Zwecken strebte, dessen Werke aber gleich dem Vordergrunde einer französischen Landschaft mit Zierrathen überladen sind: Gray, der unermüdetste und glücklichste Künstler in der feinern Mosaik: Collins, dessen vortreffliche Oden, nachdem sie Jahre lang vernachlässigt in des Buchhändlers Magazin gelegen, nun zur Vorrathskammer geworden sind, aus der handwerksmässige Dichter Epithete herholen, die sie falsch anwenden, und so herabwürdigen; Beattie's anmuthiger Minnesänger; Charlotte Smith, deren Beschreibungen; in Prose und Versen den unvergänglichen Reitz treuer edler Wahrheit haben: Cowper, der, wiewohl er die Hälfte seines Rufes andern Ursachen, als seinen wirklichen Verdiensten verdankt, doch seinen Ruf verdient, und von dem man sagen kann, er habe in seinem Task eine neue Gattung reimlosen Verses eingeführt, so sehr ist der Charakter seines Verses von allen frühern Mustern verschieden. In unseren Tagen ist, um einen Ausdruck von Methodisten zu borgen, eine große Wiedergeburt vor sich gegangen — ein Ausströmen des Geistes möchte man's nennen. Percy's Reliquien bahnten den Weg. Die Leidenschaft in der Tragödie erhob von Neuem Johanna Baillie, und die Sprache des alten Lustspiels erneuerte Tobin, welcher den Beyfall, der so lange der Gegenstand seines Strebens gewesen war, nicht mehr erlebte. Allein wir haben bereits unsere Gränzen überschritten, und können uns nicht bey diesen Gemeinplätzen verweilen. Nur dieß wollen wir über diese Schule, welche man thöricht die neue nennt, bemerken, daß die Wortführer, welche schon seit zwölf Jahren mit immer gleicher Hartnäckigkeit und Lebhaftigkeit ihren Tadel gegen die von ihnen sogenannten Stifter dieser Schule richten, wohl in dieser Zeit selbst auf die Vermuthung gerathen seyn dürften, daß sie im poetischen Kritisiren nicht glücklicher sind, als im politischen Prophezeyen.

Naturhistorische Reisen.

Se. Majestät der König der vereinigten Niederlande hat den Herrn Dr. C. G. C. Reinwardt (ehemahls Professor der

Botanik in Harderwyk nunmehr Professor der Chemie und Naturgeschichte und Direktor des Königl. Naturalien-Cabinetts in Amsterdam) zum General-Direktor der landwirthschaftlichen-Fabriks- und wissenschaftlichen Anstalten in den Holländischen Besitzungen in Ostindien ernannt. Seine Anstellung ist auf vier Jahre bestimmt und seine Stellen in Europa werden ihm indessen vorbehalten. Seine Abreise wird erst im October Statt haben, da die zugleich mit der Escadre abzugehenden Truppen, bisher zur Vertheidigung von Brabant zurückgehalten wurden.

Der Prinz-Regent von England hat zwey junge Gärtner ausgesendet um für den Königl. Botanischen Garten in Kew, lebendige Pflanzen zu sammeln. Sie befinden sich gegenwärtig in Brasilien, werden sich aber nach Vollendung ihres Geschäftes daselbst trennen, und der eine sich nach dem Cap der guten Hoffnung, der andere aber nach Neuholland begeben. Man hat die zuversichtlichste Erwartung einer großen Bereicherung der europäischen Gärten von dieser Sendung.

Bücher Anzeigen.

Anzeige für Aerzte.

In unterzeichneter Buchhandlung ist folgendes wichtige Werk, das Letzte des rühmlich bekannten und nun verstorbenen Hofmedikus Dr. Jahn, so eben erschienen und durch alle solide Buchhandlungen zu haben:

Klinik der chronischen Krankheiten. Nach eigenen Erfahrungen und Beobachtungen und mit Berücksichtigung der bewährtesten Schriftsteller systematisch bearbeitet von Dr. Friedrich Jahn. gr. 8.

Die Reichhaltigkeit an praktischen Bemerkungen, welche die Schriften des Verfassers auszeichnet, wird man auch an diesem Werke nicht vermissen. Er folgte der Regel, die ihn bey allen seinen Studien leitete: Alles zu prüfen und das Beste zu behalten. Einzelne Früchte dieser schätzbaren Bemühungen finden wir schon in seiner, vor Kurzem zum dritten Male aufgelegten, *Materia medica* und anderen Schriften. Aber als die schönste und reichste Frucht erscheint nun das vorliegende Werk, das um so weniger einer Empfehlung von aussen bedarf, je mehr die frühern Schriften des Verfassers den ungetheilten Beyfall sachkundiger Richter und des ärztlichen Publikums davon getragen haben.

Gleichzeitig ist bey uns erschienen, und bereits an solide Buchhandlungen versendet worden:

Dr. A. F. Hecker Anweisung die venerischen Krankheiten genau zu erkennen und richtig zu behandeln. Dritte umgearbeitete Auflage mit Vorrede und Anmerkungen von Dr. Walch zu Jena. 8.

Die neue Ausgabe dieses so sehr geschätzten Handbuchs ist durch die Zusätze des Herausgebers von jenen Män-

geln, die man etwa bey der letzten Ausgabe hätte entdecken können, befreyet worden; und das Buch wird nun seinem eigentlichen Zwecke, praktische Belehrung zu geben, um so mehr entsprechen. Es ist in dieser dritten Auflage um zehn Fogen vermehrt, der Preis aber verhältnißmässig nur gering erhöht worden.

Erfurt, im August 1815.

Keyzers Buchhandlung.

Neue Verlagsbücher der Becker'schen Buchhandlung in Gotha, welche in der Camesina'schen Buchhandlung zu haben sind. Ostermesse 1815.

Alberti, J. Chr. L., die Kaffern auf der Südküste von Afrika, nach ihren Sitten und Gebräuchen aus eigener Ansicht beschrieben. gr. 8. Pr. 18 gr. — In Nr. 118 des allg. Anz. d. D. umständlichere Nachrichten von der Entstehung dieses Werkes und den Schicksalen des Verf. gegeben, der im J. 1812 auf der Insel Java als holländ. General starb.)

Becker's, R. Z. Noth- und Hülfsbüchlein. Neue Ausgabe in gr. 8. mit neuen Holzschnitten von guten Meistern. 2 Bde. Pr. 3 Thl. — (Frühere Anzeigen haben hinlängliche Auskunft darüber enthalten, wie diese bessere Ausgabe einer ganz umgearbeiteten und neu verzierten Auflage des lange bekannten Buches nur dazu bestimmt sey, die Möglichkeit einer wohlfeilen Ausgabe für den Bürger und Landmann zu bedingen. Daher das scheinbare Mißverhältniß zum Preise der geringern Ausgabe, welche der Verfasser nicht mehr mit eigenem Schaden zu verkaufen im Stande ist, wie es mit früheren Auflagen der Fall war. Aus den meisten Gegenden Deutschlands haben einzelne Freunde wahrer Aufklärung des Landmannes das Unternehmen durch Ankauf des Buches unterstützt. Die geringe Anzahl mehr gedruckter Exemplare ist nun zu obigem Ladenpreis zu haben.)

— Dasselbe, wohlfeile Ausgabe, in kl. 8. Pr. 20 gr. — Anm. 60 Bogen mit 59 Holzschnitte.

Dessen, Mildheimisches Liederbuch, von 800 lustigen und ernsthaften Gesängen. Neue Ausg. gr. 8. Pr. 1 Thlr. 12 gr. — (Es gilt von diesem Buche dasselbe, was bey der guten Ausgabe des Noth- und Hülfsbüchlein bemerkt worden ist.)

— Dasselbe, wohlfeile Ausg. kl. 8. Pr. 12 gr. (35 Bogen.)

Dessen, Anhang zu den Melodien zum Mildheimischen Liederbuche f. d. Clavier oder Pianoforte. Quer 8. Pr. 1 Thlr. 12 gr. — (Ist noch unter der Presse. — Der Preis des alten, mit diesem Anhang ein Ganzes ausmachenden Melodien-Buches ist bekanntlich 2 Thlr. 8 gr. beyde zusammen enthalten 59 Bogen Notendruck, und kosten 3 Th. 30 gr.)

Kries's, F., Lehrbuch der Naturlehre für Anfänger. Dritte verb. Auflage 8. Pr. 8 gr. (Dieses Lehrbuch hat sich in

den vielen Schulen, in denen es eingeführt ist, als sehr brauchbar bewährt.)

Löffler's, Dr. J. Fr. Chr., Predigt am Neujahrstage 1815. Tugend aus Gottesfurcht, die höchste Erhebung eines Volkes. gr. 8. Pr. 3 gr.

* Moschs, C. Fr. und Fr. Chr. Zillers, Versuch einer Beschreibung der Sachsen-Gothaischen Lande. Erste Abtheil. Fürstenth. Gotha. I. Bd. erste Abtheil. 8. Mit drey gemalt. Kupfern und einer Musikheylage. Pr. 1 Thlr. 12 gr.

* v. Zach, Supplément aux nouvelles tables d'aberration et de nutation 8. Br. Pr. 2 Thl. —

* —, l'attraction des montagnes et les effets sur les fils à plomb on sur les niveaux des instrumens d'astronomie. Zwey Bde. gr. 8. Pr. 7 Thlr. — Auf Velinpapier 10 Thlr. —

NB. Diese drey mit * bezeichneten Werke sind Commissions-Artikel.

Der *Allgemeine Anzeiger der Deutschen* dauert nach seiner bekannten und beliebten Weise fort. (Preis des Jahrg, 4 Rthlr.)

Auch die *Nationalzeitung der Deutschen*, führt den wieder aufgenommenen Faden der Deutschen Volks- und Sittengeschichte zu Nutz und Frommen derer fort, die an treuer Wahrheit Freude finden. (Der Jahrg. kostet 2 Thlr) —

Im vorigen Jahre waren neu:

Becker, R. Z. das deutsche Feyerkleid, zur Erinnerung des Einzugs der Deutschen in Paris, gr. 8. Mit zwey gemalten Kupf. Pr. 6 gr.

Deutschlands Ehre. Dem Andenken der in dem heiligen Kriege gegen Frankreich gefallenen Deutschen gewidmet, von F. J. (Jacobs). gr. 8. Pr. 9 gr.

Grohmann's, J. Ch. A., Hamburg's Schicksale unter Davoust und meine Auswanderung. 8. Pr. 6 gr.

Reden bey der Feyer des 18. Octobers 1814 in der Residenzstadt Gotha, 8. Pr. 3 gr.

Rechtmäßigkeit, die der Steuerfreyheit bey Grundstücken, wo sie einmahl hergebracht ist, aus Vernunft, und Rechtsgründen erwiesen. 8. Pr. 2 gr.

Triumphlied von den herrlichen Siegen der Deutschen über die Franzosen und ihren groß gewordenen Exkaiser Napoleon. gr. 8. Mit Holzschnitten. Pr. 4 gr.

Nachricht. Von den Melodien zum Mildheimischen Liederbuche für zwey Violinen und Bass sind noch Exemplare geheset und in Futteralen zu 2 Thl. g., vorräthig.

Ouvrages Imprimés Des Membres et des Correspondans de l'academie francaise de la Classe d'Histoire et de Littérature ancienne.

Les Fontaines de Paris, anciennes et nouvelles, par M. Moisy, avec une dissertation, des descriptions historiques, et des notes critiques, par M. Amaury Duval. Paris, chez Firmin Didot, 1813, in fol., fig.

- Mines de l'Orient, par M. de Hammer, correspondant. Vienne, 1813 et 1814, tom. III et deux livraisons du tom. IV, in-fol. fig.
- Dictionnaire de la langue française, par M. Gattel; édition revue par M. Champollion-Figeac, correspondant. Lion, 1813, in-8v.
- Nouveaux éclaircissemens sur la ville de Cularo, aujourd'hui Grenoble, par M. Champollion-Figeac. Paris, 1814, in-8v.
- Observations on the Topography of the plain of Troy; by J. Rennel. London, 1814, in-4.
- Recueil des Historiens de France, continué par M. Brial, tom. XVI (terminant les régnes de Philippe I, Louis VI et Louis VII; et contenant, outre la Préface de l'Éditeur, un mémoire ou il fait un examen critique des historiens qui ont parlé du divorce de Philippe I avec Berte, et de son mariage avec Bertrade). Paris, 1814, in-fol.
- Recueil des Ordonnances des Rois de France, continué par M. le comte Pastoret. Tom. XVI (contenant les ordonnances rendues depuis juin 1463 jusqu'en juin 1467, avec un discours de l'Éditeur sur les diverses sortes de contributions perçues en France depuis Hugues Capet jusqu'à Louis XI). Paris, 1814, in-fol.
- Mémoires concernant l'histoire, les sciences, les arts, les mœurs, les usages de Chinois. Tom. XVI, publié par M. le baron Sylvestre de Sacy; (contenant la suite de la grande dynastie Tang, et un Mémoire du P. Gaubil sur la chronologie chinoise). Paris, 1814, in-4.
- M. Langlès a présenté à la Classe un exemplaire de la Chronologie chinoise du P. Gaubil collationné sur le manuscrit autographe.
- Histoire des sectes religieuses, depuis le commencement du siècle dernier: par M. le comte Grégoire. Paris, 1814, 2 vol. in-8.
- De la domesticité chez les peuples anciens et modernes; par M. le comte Grégoire. Paris, 1814, in-8.
- Description de la Grèce, par Pausanias, traduite en français par M. Clavier, avec le texte grec. Paris, 1814, tom. I, in-8.
- Fables nouvelles, en vers, et autres poésies, par M. Ginguéné. Paris, 1814, in-18.
- Notice sur Joseph Montgolfier, par M. le baron de Gerando, Paris, chez Mme Huzard, 1814, in-4.
- Histoire Littéraire de la France, continuée par des membres de l'Institut (MM. Brial, Pastoret, Ginguéné, Daunou). Tom. XIII. Paris, Firmin Didot, 1814, in-4.
- Notice sur les lieux de Provence, où les Cimbres, les Ambrons et les Teutons ont été vaincus par Marius, etc., par M. Fauris de-Saint Vincent, correspondant. Paris, 1814, in-8.
- Les voyages de Sind-Bâd le marin, et la ruse des femmes, contes arabes; traduction littéraire, accompagnée de notes, par M. Langlès. Paris, 1814, in-18.
- Traduction en prose de l'Énéide de Virgile; par M. Mollevault, correspondant; 2 édition. Paris, 1814, in-8.
- Sonnets de Spenser, traduits en vers allemands par M. de Hammer, correspondant; avec le texte anglais. Vienne, 1814, in-4.
- Monumens anciens et modernes de l'Indoustan; par M. Langlès. Paris, 1814, et 1815, 7^{te}, 8^{te} et 9^{te} livraisons; fig.
- Mémoire de Candide sur la liberté de la presse, la paix générale, etc.; par M. Delisle de Sales. Paris, in-8.
- Marini vita procli; graece et latine. Ad fidem MSS. recensuit, adnotationesque et indices addidit J. F. Boissonade. Lipsiae, 1814, in-8.
- Tiberius Rhetor de figuris, altera parte auctior, una cum Rufi arte Rhetoricâ: edidit J. F. Boissonade. Londini, 1815, in-12.
- Gradus ad Parnassum, ou dictionnaire poétique latin-français; par M. Boinvilliers correspondant. 18^{te} édition. Paris, 1814, in-8.
- La Vie d'Agricola; par Tacite, traduite en italien par M. Gaetano Marné: M. Grabert de Hemso, correspondant y a joint un Dictionnaire historique et géographique, in-8.
- Oeuvres complètes de Xénophon, traduites en français; avec le texte, la version latine, des notes critiques, des variantes, etc.; par M. Gail. Tom. I, 2^{te} partie, et tom. VII, 2^{te} partie. Paris, 1814, 2 vol. in-4.
- L'impression de tout l'ouvrage, en onze volumes, est terminée.
- Isocratis oratio de permutatione, cujus pars ingens primum graece edita ab Andrea Mustoxidi (corresp.) nunc primum latine exhibetur ab anonymo interprete qui et notas et appendices adjunxit. Mediolani, 1813, in-8.
- Description d'une Médaille de Siris; par M. Millin. Paris, 1814, in-8.
- Description d'un vase trouvé à Tarente; par M. Millin. Paris, 1814, in-8.
- Der Diwan, etc., le Diwan de Mohamet Shemseddin Hefis, traduit du persan par M. de Hammer, correspondant. Stuttgart, 1812 et 1813, 2 vol. in-8.
- Plan d'éducation pour les pauvres, d'après les deux méthodes combinées du docteur Bell et de M. Lancaster; par M. le comte Alexandre De la Borde. Paris, 1815, in-8.
- Cosmologie ou description générale de la terre, considérée dans ses rapports astronomiques, physiques, historiques, politiques et civils; par M. Walkenaer. Paris, chez Déterville, 1815, 1 vol. in-8.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 43. October 1815.

Vermischte Anzeigen.

Polnische Literatur.

Ueber das im Jahr 1814 ohne Druckort erschienene Werk:

Myszeis. Obraz naszymi czasow, 1814. Das ist: Mansidde, ein Bild unserer Zeiten.

Referent glaubte eine funkelneue Satyre über unsere Zeiten zu finden, als ihm dieses Buch in die Hände kam; allein bald mußte er gewahr werden, daß dieses Werk ein Produkt der früheren Literatur Polens ist. Es ist nämlich eine Satyrisch-komische Epöpee des berühmten Erzbischoffs *Krasicki*, eines als Staatsmann und Schriftsteller wichtigen Mannes, die schon im Jahre 1778 in Warschau zum erstenmahl herauskam. Der ungenannte Herausgeber dieses neuen Abdrucks sagt in der kurzen Vorrede an seine Landsleute; er habe darin den Abdruck von diesem Epos veranlaßt, weil sich darin die neuesten Schicksale Polens, wie auch seiner Machthaber allegorisch abspiegeln, und weil die Lauge der darin herrschenden Satyre jetzt wohl etwas Gutes stiften dürfte. Ferner sagt der Herausgeber, er habe diese Ausgabe in einer gefeilten Gestalt veranstaltet, und führt auch die Varianten der erstern Ausgabe an, ohne uns jedoch zu belehren, wer ihm die Feile dazu geboten. Da wir nun über die Tendenz dieser Epöpee und ihres neuen Abdrucks mit dem Herausgeber nicht rechten wollen, sondern vielmehr ihre Erscheinung willkommen heißen; so wollen wir dieses interessante Gedicht, sowohl seiner Klassicität in der polnischen Literatur, als auch seines gegenwärtigen Gewichts wegen, in möglichster Kürze anzeigen und würdigen.

Das ganze Gedicht ist in zehn Gesänge abgetheilt, und in gleichfüßige Ottave Rime hingegossen. Die Harmonie und Süßigkeit der Verse, die schalkhafte Majestät der ganzen Diction, die Correctheit und Festigkeit der Sprache; ferner die glücklich getroffene Anlage des Ganzen, die überraschenden Situationen der Handlung, die Schärfe in den Zeichnungen der Charaktere, die Fülle der anmuthigsten Bilder; dann das satyrische Auffassen der National-Thorheiten, das beissende Geißeln der Fehler des Staates, die herrlichen Winke zur Förderung der Wohlfahrt, und die Aufstellung eines gesetzlosen Staatsgebäudes; alle diese Eigen-

schaften erheben das Epos zu einer Höhe, welche ihm weder die Forderungen der Kunst, noch die Ansprüche der Moral und der Politik, so leicht streitig machen dürften. — Den Inhalt des Ganzen gibt der Dichter gleich in den ersten Strophen an:

1.

Ihr, die ihr singt der Helden Thatenwonne,
Und ob der Wunder staunen macht die Welt;
Wenn euch so sehr ihr hehrer Ruhm gewonnen,
Der ihres Strebens Müh' und Werth erhellet:
Vergönnt nun auch zu preisen, was begonnen,
Nicht jener Muse, die der Wahnsinn schwellt;
Doch wohl dem Dichter, der, in stillem Kreise,
Nicht Ritter will besingen, sondern Mäuse.

2.

Was thäten auch je Großes wohl die Mäuse?
(Raft der gelehrte Kritiker zornentbrannt.)
Des Thierreichs Mißgeburt, auf jede Weise
Zur Last und Schmach, in's Erdenloch gebannt! —
Doch wirf den Blick auf jener Gräber Kreise,
Wenn das Gebiet vom Kruschwitz dir bekannt:
Dort haben sie den Feind mit kühnen Hieben,
Denn König Popjel mänlich aufgerieben.

Nun wollen wir den Plan des Epos darlegen, und zur Beleuchtung einige Stellen ausheben. — Als unter dem schwachen polnischen Könige *Popiel* die ganze Regierung in den Händen wüster Günstlinge war, und die Mäuse in der Gunst des Hofes standen; da erging unverhofft ein Hofdekret, welches alle *Mäuse* Polens überall verfolgen, und sie sammt und sonders morden heischte. Dagegen ward das Volk der *Katsen* begünstigt, und ihm die Verfolgung der Mäuse anheim gestellt. Jetzt flüchteten sich die Mäuse in alle Winkel, und suchten bey den stammverwandten *Ratten* Hülfe. Verbunden mit diesen, wollten sie Leben und Vaterland retten, und gingen zu ihrem König. (Erster Gesang.) — Der Mäusekönig *Gryzmir* wohnte zu Gnesen, in einem großen Mönchkloster, und zwar in einem Büchersaale, der jetzt zur Speisekammer diente. (Zweyter Gesang Str. 5 — 8.)

3.

Hier thronte denn, im Kreis der Käse' und Schinken,

Der gute Mäusekönig Gryzomir;
Verachtend eilen Ruhm und Lobeswinken,
Erfreut' er sich der Gaben Gottes hier.
Da fand ihn jetzt der bangen Redner Hinken,
Das ihm die Post gebracht vom Kriegsgewirr:
Er hieß die Stände flugs zum Reichstag wählen,
Und schickte gleich Courire mit Befehlen.

Von allen Seiten eilen nun Delegaten der Mäuse und der Ratten in die Residenz, und der König bewillkommnet sie mit einem fürstlichen Diner. Nachdem sich dann die Herren gesättigt hatten, versammelt sie der König zum Rathe, belehrt sie klüglich von den nahen Gefahren, und ermahnt sie zur Eintracht im Handeln. Da erhob sich ein gewaltiger Lärm im Rathe, als es auf den Vorrang der Stimmung ankam, den sich sowohl die Mäuse als die Ratten anmaßten. Nichts fruchtete des Königs Ermahnung, und der Senat ging auseinander, ohne Etwas verrichtet zu haben. — Nun beschließt der König, mit wenigen seiner Treuen, alle Mäusekönige Europa's zum Beystand einzuladen; und sobald er diese Unterstützung erhalten, läßt er ein allgemeines Aufgeboth ergehen. Kaum vernahm diese Zurüstungen das Katzenvolk, als es schon eine Armee unter dem König *Mrutschislaw* entgegen schickte. Bald standen denn die Heere der Mäuse und der Katzen gegen einander, wobey der Dichter zur würdigen Darstellung ihrer Thaten etwas Athem hohlt. (Dritter Gesang Str. 7.)

7.

O Muse! die du einst geweckt Homerem
Als ihn der Schlaf bey langem Sang' umschlang;
Wenn dir der Dichter Werke Lust gewähren,
Wie's auch dem Sänger Griechenlands gelang;
Du stand'st ihm bey, der Hörer Gunst zu mehren,
Als er einst Frösch' und Mäuse kühn besang:
Gesell' auch mich zu diesem Sängermeyster,
Weck' mein Gefühl, entflamme meine Geister!

Hierauf schildert der Dichter das Lager der Kater unter *Mrutschislaw*, wie auch das der Ratten und Mäuse unter *Gryzomir*, wobey sehr treffend die alliirten Mäusetruppen charakterisirt werden. Dann folgt eine lebhaft beschriebene Schlacht und der hervorragendsten Begebenheiten. Mit Erbitterung und Tapferkeit wird da gefochten, bis endlich der Mäusekönig Gryzomir das Beyspiel zur Flucht gibt, welchem sogleich die besiegten Mäuse und Ratten gar tapfer folgen. — Die einbrechende Nacht machte der Schlacht und der Flucht ein Ende. Die siegreichen Kater kehrten in die Residenzstadt *Popiels*, nach *Kruschwitz*, mit den Leichnamen ihrer Todten und mit den Blessirten zurück. Da erhob sich ein Jammergeschrey ob der gefallenen Helden, und vor allen jammerte *Duchna*, *Popiels* Tochter und Erbprinzessin.

Denn *Philus*, ihr Lieblingskater, verlor in der Schlacht sein Leben. Ergrimmt bestürmte sie daher ihren Vater, den König *Popiel*, die Mäuse und Ratten gänzlich ausrotten, oder des Landes verweisen zu lassen. Die Nacht verstrich mit dem Leichenbegängnisse des Lieblingskaters. (Vierter Gesang.) — Unterdessen lief der Mäusekönig *Gryzomir* immer fort, und gerieth zuletzt in eine scheußliche Hexenhütte. Vom Hunger heimgesucht, sucht er Nahrung umher, und fällt in eine Mausfalle. Hier findet ihn die Zauberin um Mitternacht. (Fünfter Gesang Str. 8 — 10.)

8.

So Bajazet, der Mann von Macht und Ehre,
Der Angst und Zittern in der Welt geweckt,
Und stolz auf seine wilden Heidenheere,
Mit Siegesschwert die Völker rings geschreckt.
Er trug zuletzt mit Schmach der Ketten Schwere,
Als er im Kampf den Mächtigen geschmeckt,
Und sah, wie wenig sein das Schicksal schonte,
Als er den Käfig Tamerlans bewohnte.

9.

Jetzt kündigte der Hahn mit grellem Sange
Die Mitternacht schon an der tauben Welt.
Durchdrungen nun von großem Zetterklange,
Fand Gryzimir kaum Sitz in seinem Zelt;
Vergafs zu sinnen ob des Schicksals Drange,
Das ihn sogleich wohl ärger noch umschwellt.
Bald hört dann auf der Hähne nächtlich Schnarren,
Und plötzlich öffnet sich das Thor mit Knarren.

10.

Ein Scheusal tritt herein zu dieser Stunde,
Ein altes Weib, das jetzt am Kreuzweg war;
Mit furchenvoller Stirn' und blassem Munde,
Mit eingefallnem, glühndem Augenpaar,
Und anderthalb der Zähn' im Lippenschlunde.
Die Tracht heut eine Zauberin euch dar,
Kaum hatte sie den Schweiß der Stirn entnommen,
Als sie schon schrecklich ruft: Herr Gast, willkommen!

Erchrocken fleht der König um Gnade, die er auch erhält von der Hexe. Sogleich setzt sich diese auf ihren Zauberbesen, nimmt *Gryzomir*n mit sich, und fliegt mit dem Bangen Hülf zu suchen. Allein der Arme kriecht, um nicht vom Besen herab zu stürzen, in die Laterne der Hexe, wo er die Kerze vor Hunger zernagt und erlöset, worauf die Zauberin ihre Laterne, die sie nun entbehren zu können glaubt, erzürnt auf die Erde herunter wirft, ohne den König darin zu schaden. — In dieser Zeit ermannte sich *Gryzander*, Gryzomirs Bruder und Feldherr der Ratten, die fliehenden Mäuseschaaren anzuhalten, und sie mit ankommender

Verstärkung an Hülfsstruppen zu trösten. (Sechster Gesang. Str. 8. — 11.)

8.

Oft hatt' er im Homer so was gelesen,
Und von den alten Chronisten gehört,
Wie gar berecht die Ritter einst gewesen,
Und hielt auswendig manchen Spruch bewährt.
Dum nahm er gleich vor sich das Rednerwesen,
Von seiner Ratten Ungestüm belehrt;
Er hustete und putzte sich die Nase,
Und sprach darauf mit folgender Emphase:

9.

Ihr Ritter und Genossen in Gedrängen!
Gar wenig hat uns wohl gefrommt die Schlacht,
Geheul vernehm' ich, statt Triumphgesängen;
Und was hat euch vom Kampf zur Flucht gebracht,
Geschreckt, erschlagen, starrt ihr jetzt im Engen,
Wenn euch die Flucht nicht aus dem Staube macht,
Doch steht nur fest bey mir und voll Vertrauen,
Und fürchtet nimmermehr der Katzen Klauen!

10.

Mein Bruder, ob er todt ist, ob gefangen,
Ob er noch tapftrer rennt, als unsre Schaar,
Läfst ihn des Himmels Gunst zu uns gelangen,
Wird doch an uns des Trostes noch gewahr.
Verzweiflung steht uns hey im letzten Bangen,
Die hohe Thaten allezeit gebahr.
Ein Sieg kann nur der Schande Tilgung gönnen,
Beweist denn jetzt, was Rattenkrieger können.

11.

Bald sollt ihr auch Verstärkungstruppen schauen,
Wie mir aus sichern Kunden wohl bekannt:
Die tapfern Mäus' und Ratten aus den Gauen
Von Kaspis her und vom Mäotisstrand,
Und wo des Kaukas Höh'n zum Himmel grauen,
Aus Libyen und aus dem Maurerland;
Und sollten wir auch Hülfe nicht erwerben,
So laßt für Freyheit uns und Heymath sterben!

Auf diese Rede entschlossen sich die Ratten Halt zu machen, und nächstens den Katern eine neue Schlacht zu liefern; unterdessen aber schlugen sie ihr Lager in der Schenke eines Wucherers aus, um sich dort mit Magazinen versorgen zu können. — Während dieß hier geschah, beweinte die Prinzessinn *Duchna* ihren Lieblingskater, und *Popiel* berief seine Minister zusammen, um sich über die Ausrottung der Mäuse zu berathen. Allein noch vor Sonnenaufgang ging der ganze Hof mit *Duchna* zum Grabe des Katers *Philus*, gerade in dem Augenblicke, als die Hexe ihre Laterne her-

ab geworfen, die eben im Fallen an des Kantors Stirne stieß, als dieser seine Brillen auf die Nase gesetzt hatte, um an den *Philus* eine Litaney abzustimmen. Zur großen Freude des Hofes, wie auch der angekommenen Volksmenge, und besonders der Prinzessinn *Duchna*, entdeckte der blessirte Kantor den Mäusekönig in der Laterne, der sogleich zum Scheiterhaufen verurtheilt wurde. Unterdessen gelangte die Hexenmeisterinn auf einem Berge, wo sie die Gefahr *Gryzomirs* durch grosse Zaubereyen entdeckte. Flugs eilte sie auf ihrem Besen nach *Kruschwitz*, und rettete den Armen auf eine wunderbare Weise. (Siebenter Gesang Str. 14.)

14.

Die Alte sieht's, und seufzet voll Erbarmen,
Und sinnt, wie sie den Ritter jetzt befreyt,
Und lacht zuletzt der Rache dieser Armen,
Indem sie stracks ein Zauberpulver streut.
Der Kantor niest und niest nun ohn' Erbarmen,
Dieweil die Nieswurtz allen Nasen dräut;
Die Fürstinn niest, und rings die Herrn und Damen,
Und Rath und König, niesen all zusammen.

Nach *Gryzomirs* Befreyung, der während des Niesens entweicht, berathschlagt nun *Popiel*, wie die Mäuse zu züchtigen wären. Der Reichskanzler und der Finanzminister dringen auf Rache. Weil aber die Meinungen getheilt waren; so ward alles dem Gutdünken *Popiels* anheim gestellt. Unterdessen trug die Zauberin den *Gryzomir* auf ihren Besen zu den Rheinmäusen, die vor Kurzem den *Maynzer* Churfürst *Hatton* zernagt hatten, und empfiehlt ihn dem Königl. *Syrowind* in einer langen Rede, bey welcher alle versammelten Mausherren einschliefen, während dessen sich die Zauberin allein davon machte. (Achter Gesang.) — Sobald hierauf die Mäuse wach werden, versprach *Syrowind* dem *Gryzomir* Hülfe, und bald begaben sich Beyde mit den tapfern Rheinmäusen, auf der Reise gar viele Beschwerden duldend, zu den hilfsbedürftigen Mäusen und Ratten *Pohlens*. In kurzer Zeit gelangten sie zu *Gryzanders* Lager in des *Wucherers* Scheune, und bald darauf marschirten sie auf die Katzenarmee gegen *Kruschwitz*. Da entbrannte die fürchterlichste Schlacht, die der Zweykampf *Gryzomirs* mit *Mrutschislaw* endigte, und die ganze Katzenarmee zerstreute, (Neunter Gesang.) — Während dieser ganzen Schlacht verkroch sich *Popiel*, der den gefährvollen Ausgang ahndete, in einen Keller, berauschte sich darin, und schlief fest ein. Im Traume erschien ihm einer seiner Ahnen, der ihm die Verkehrtheit seiner Regierung verwies. (Zehnter Gesang. St. 5.)

5.

Du eines Memmenkönigs arger Sprossen,
Nicht einer Spur der Königstugend hold,

Der du dem Krieg' die Zügel losgeschossen,
 Du deines Reiches größter Trunkenbold!
 Du stöhnst, und doch der Weisheit noch verschlossen,
 Im Keller hier, und saufest, wie um Sold?
 Weil deine Trunkenheit dich so berathen,
 So mußt du argem Tod' entgegen warten.

Hierauf hielt ihm diese Erscheinung einen Zauberspiegel vor, in welchem alle Fürsten, Könige zu sehen waren, nach ihren Lastern und Tugenden bezeichnet. Nach diesem Schreckenstraume erwachte *Popiel*, vernahm die Nähe der Gefahr, und wollte sich mit seinen Hoffleuten flüchten. Allein alle verließen den Unglücklichen. Nur ein wegen seiner Freymüthigkeit verstossener Senator wollte ihm beystehn. Er nahm den König auf einen Kahn, und wollte auf den nahen See entfliehen. Allein der Sturm brachte den Kahn in die Gewalt der Mäuse, die nun den schwachen und unglücklichen König zusammen frassen.

Dies ist die Anlage dieses herrlichen Epos, dessen Fabel aus einer Sage des polnischen Geschichtschreibers *Kadlukko* entlehnt, in jeder Hinsicht meisterhaft ausgeführt dasteht. Jedem Gesange gehen moralisch-satyrische Reminiscenzen voran, und bey nahe jede Strophe sprühet Salz und Lauge. Wir glaubten es der noch wenig gekannten polnischen Literatur schuldig zu seyn, einige Proben aus diesem klassischen Werke in deutschen Uebersetzungen anzuführen.
 S. R.

Bücher Anzeigen.

Des Oberhofpredigers *Reinhard's* sämtliche Predigten und übrigen theologischen Werke sind längst ein Eigenthum der protestantischen Christenheit geworden. Wem sie in der Urschrift, die auch als Vorbild des edelsten und reinsten Ausdrucks in unserer kräftigen Muttersprache mit ihr selbst fort dauern wird, etwa unzugänglich war, studierte sie in Uebersetzungen. Und nicht bloß das protestantische Deutschland, auch das katholische liefs den Verdiensten des berühmten Mannes volle Gerechtigkeit widerfahren. Und wie tief greift er in die Befürchtungen und Hoffnungen dieser verhängnißvollen Zeit ein. Man lese seine berühmte Johannispredigt von 1806 — wie herrlich hat die göttliche Weltordnung nun endlich hinausgeführt, was nur Er so vorauszusagen gewagt hatte — man lese seine Bußtagspredigten, die auch als wahre evangelische Volksreden und Stimme der Zeit anzusehen sind. Ueberall trägt er die Leiden und Drangsale einer durch harte Prüfungen zu läuternden, dem Himmel aufs neue zuzuführenden Menschheit in seiner Brust. Darum ist es die unerlässliche Pflicht, *Reinhard's* Predigten — die nach seinem

Hinscheiden noch durch einen vollständigen Jahrgang für alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres auch bisher ungedruckten von ihm gehaltenen Predigten durch seinen Freund und Collegen, den sächsischen Hofprediger *Dr. Hacker* musterhaft vermehrt worden sind, — und seinen dogmatisch-homiletischen Schriften die möglichste Verbreitung zu geben. Wer vermöchte nun diese Schriften, das herrlichste Vermächtniß an Zeitgenossen und Nachkommen in einem widerrechtlichen und fehlerhaften Nachdruck zu lesen? Um aber aller Ausrede zu begegnen, setze ich, den Reutlinger Nachdruck zu beschämen, alle Predigten *Reinhard's für Süddeutschland* auf ein Jahr im Preise herunter. Allein es soll dieser Schatz von noch recht vielen, die seiner entbehren, gefunden und im Innersten, aufgenommen werden. Ich sehe mich daher veranlaßt, allen Verehrern *Reinhard's* in ganz Deutschland den Ankauf zu erleichtern, und die sämtlichen Predigten und *Reinhard's*chen Schriften meines Verlags nach unten gesetzter Angabe, im Ganzen und Theilweise auf immer herabzusetzen. Bald werde ich von betrauter Meisterhand eine vollständige Reihe *Reinhard's*cher Reformationspredigten und historischen Anmerkungen, nach des seligen *Reinhard's* eigenem Plane, bald, aus den ächtesten handschriftlichen Quellen in seiner Familie, eine des grossen Mannes würdige Lebensbeschreibung ankündigen können. *Sulzbach*, im Regenkreise Baierns, den 15. August 1815. *Johann Esaias Seidel*.

Herabgesetzte Preise.

- Reinhard's* Predigten 1795 — 1812, gr. Octav, 34 Bände, statt 65 fl. — für 40 fl.
 — — einzelne Jahrgänge von 2 Bänden, statt 3 fl. 36 kr. für 2 fl. 24 kr.
 — — 1795 — 1812, klein Octav, 35 Bände, statt 56 fl. 27 kr. für 26 fl. 15 kr.
 — — einzelne Jahrgänge von 2 Bänden, statt 2 fl. 42 kr. für 1 fl. 30 kr.
 — — für Familienerbauung von *Hacker*, 4 Bände, statt 9 fl. für 4 fl.
 — — Geständnisse, seine Predigten und seine Bildung zum Prediger betreffend, statt 1 fl. 15 kr. für 45 kr.
 — — Dogmatik von *Berger*, 3te Auflage, behält den geringen Preis von 2 fl. 45 kr.
Pöllitz Darstellung der *Reinhard's*chen Lehrsätze, 4 Bände, statt 8 fl. für 4 fl. 30 kr.

NB. Von *Witschels* Morgen- und Abendopfer in Gesängen erscheint im nächsten Monat die sechste verbesserte und vermehrte Ausgabe auf Drackpapier 1 fl. — Schreibpapier 1 fl. 36 kr. — Velinpapier 2 fl.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 44. November 1815.

Literarische Anzeigen.

Herr. Graf Mathieu Dumas Lieutenant General des armées du Roi auch in Deutschland als Verfasser der vortrefflichen militärischen Zeitschrift *Précis des événemens militaires* und in Oesterreich insbesondere durch sein humanes edles Betragen wodurch er im J. 1809 die Uebel der feindlichen Invasion so viel als möglich zu lindern suchte, rühmlichst bekannt, hat sich der Laufbahn der Geschäfte entzogen, und kündigt nun in der Abgeschiedenheit von denselben, die er wieder den Musen weihet, die Fortsetzung seines obgenannten früheren Werkes unter dem Titel an: *Continuation du précis des événemens militaires ou essais historiques sur les Campagnes de 1800 à 1814 avec cartes et plans; Paris chez Treutel et Wurz.* In dem zu Paris erschienenen Prospekte gibt er von der ersten Entstehung dieser Schrift im J. 1799 nach dem geschlossenen Rastatter Frieden von der Unterbrechung desselben durch seinen Eintritt in die Laufbahn der Geschäfte, und von der durch seinen Austritt veranlaßte Fortsetzung Bericht.

Nach einigen über die Wichtigkeit historischer Zeugnisse für künftige Geschlechter vorausgeschickten Betrachtungen fährt er fort:

Plein de ces vérités et l'esprit dégagé des affaires qui consomment le temps si vite et si vainement, me trouvant enfin dans une situation indépendante, et peu différente de celle où j'étois lorsque je publiai en Holstein le *Précis des Événemens militaires*, j'ose reprendre mes travaux interrompus au commencement de la campagne de 1800. Je conserverai la même division périodique, parce qu'elle prévient la confusion des dates et des faits, et qu'elle permet au Lecteur qui n'en a pas la série toujours présente, de suivre plus commodément, et pour ainsi dire de front, les opérations simultanées sur les divers théâtres de guerre. Je continuerai aussi de placer à la fin de chaque numéro ou chapitre, les notes dont je pourrai les enrichir, afin de rendre la narration aussi simple, aussi claire que le sujet l'exige, et de n'y laisser que les observations militaires ou politiques qu'il fait naître, et qui, loin de distraire le Lecteur, l'éclairent, et lui servent de fil dans ce labyrinthe.

Je me propose de suivre ce travail jusqu'à la fin de la campagne de 1814, époque de la révolution qui a rétabli l'ancienne dynastie des Bourbons sur le trône de France.

Je consulterai les relations authentiques des partis oppo-

sés; mais je me parlerai bien de grossir mes volumes du texte de ces documens qu'on trouve dans tous les recueils de pièces officielles.

Je travaillerai avec diligence pour atteindre les époques récentes qui doivent exciter un intérêt plus vif, parce qu'un plus grand nombre d'acteurs sont encore sur la scène; mais je me défendrai d'un empressement inconsidéré qui tendrait à présenter les événemens dans un ordre inverse, et nuirait à l'intérêt de l'action principale.

Les Écrivains qui m'ont devancé, et qui dans les divers pays de l'Europe ont publié soit des histoires complètes de diverses campagnes, soit de simples fragmens, soit des écrits polémiques, ont déjà répandu beaucoup de lumière sur ces rapports, si nombreux et si compliqués. Je profiterai de leurs travaux, je citerai les passages que j'en aurois extraits, quand même j'aurois puisé dans les mêmes sources. Je ne serai jamais plagiaire; j'éviterai d'être froid compilateur. Je désire surtout d'obtenir des Généraux qui ont commandé les armées des puissances belligérantes, et de ceux auxquels les détails d'état-major ont été confiés, les révélations précieuses, les instructions solides que je chercherois vainement ailleurs: je recevrai ces matériaux avec reconnaissance, et les mettrai en oeuvre avec fidélité.

Enfin, je ne perdrai pas de vue le grand modèle des historiens, si bien caractérisé par le plus célèbre orateur et le meilleur juge de l'antiquité, et je ne me laisserai point décourager par la difficulté, que dis-je, par l'impossibilité de l'atteindre. Cicéron dit, en effet, en parlant des *Commentaires de César*, dans son livre de *claris oratoribus*, Cap. 75.

Nudi enim sunt, recti et venusti, omni ornatu orationis tanquam veste detracto: sed dum voluit alios habere parata, unde sumerent qui vellent scribere historiam; incertis gratum fortasse fecit, qui volent illa calamistris inurere, sanos quidem homines a scribendo deterruit. Nihil enim est in historia pura et illustri brevitate dulcius.

Dieses Werk erscheint in Heften mit den dazu gehörigen Planen und Charten. Auf zwölf Hefte wird mit 30 Franken in allen guten Buchhandlungen Frankreichs und des Auslands subscribirt.

Englische Literatur.

Bey Cadell und Davies, Buchhändlern in London sind angekündigt:

The arabian antiquities of Spain, by James Cavanah Murphy, Architect.

Dieses Werk in großfolio enthält Kupferstiche der besten Meister nach den vom Herausgeber an Ort und Stelle entworfenen Zeichnungen der vorzüglichsten Ueberreste spanisch arabischer Baukunst, mit Erklärungen der abgebildeten Gegenstände, insbesondere sich über Baukunst, Bildhauerarbeit und Malerey des königlichen Palastes von Alhambra verbreitend. Dem Ganzen ist die Geschichte der Araber, ihrer Eroberungen, ihrer Literatur, Wissenschaft und Kunst, ihres Handels, der Sitten und dergleichen bis zur Vertreibung der Mohren aus Spanien beygefügt.

Magna Britannia; a concise topographical account of the several counties of great Britain, by Daniel und Samuel Lysons siebente Abtheilung, Cumberland enthaltend. Mit diesem in Verbindung erscheint: *Britania depicta*; wovon gleichfalls die 7te Abtheilung, 25 Ansichten von Cumberland enthaltend, erschienen ist. Beyde Werke sind auch einzeln zu haben. Ferner: *a general view of the domestic and foreign possessions of the crown, by John Adolphus* 4 Th. in Quart. Der Verfasser dieses Werks, durch seine Geschichte Englands von der Thronbesteigung König Gregor des 3ten bis zum Frieden im Jahre 1783 bekannt, gibt hier eine Darstellung der Gesetze, des Handels, der Geschäftsführung und andern Einrichtungen des Civil und Militärstands Großbritanniens.

Culloden Papers. Dies Werk enthält einen ausgedehnten Briefwechsel von dem Jahre 1625 bis 1748, und gibt ein neues Licht über diesen thatenreichen Zeitraum der britischen Geschichte. Insbesondere verbreiten sich diese Briefe über die Umwälzungen in den Jahren 1715 und 1745, und man findet darin viel Briefe des unglücklichen Lords Lovat, und anderer ausgezeichneten Personen dieser Zeit.

Historical, militari, and picturesque observations on Portugal, illustratet by numerous, coloured views, and authentic plans of all the Sieges and battles, fought in the peninsula, during the last war. By George Landmann, Major in the Corps of royal Engineers etc. Dies Werk besteht aus zwey Abtheilungen, deren erste die Erzählung der militärischen und politischen Ereignisse des Landes von der frühesten Zeit, bis zur Herausgabe des Werkes enthält, und viele bemerkenswerthe bis dahin unbekannt Documente liefert. Die zweyte Abtheilung gibt des Verfassers militärische Beobachtungen, Ortsbeschreibungen und mahlerische Darstellungen mit 70 Ansichten in sorgfältig ausgearbeiteten Kupferstichen verziert, welche indess hauptsächlich militärischen Unterricht bezwecken.

A modern atlas, from the latest and best Authorities exhibiting the various divisions of the World, with its chief Empires, Kingdoms and States, in sixty maps, carefully reduced from the largest and most authen-

tic sources. Directed and superintended by John Pinkerton, author of modern geography etc. Dies Werk, welches in 20 Abtheilungen erscheinen soll, wird im Format der d'Anvilleschen Karten ausgegeben. Demselben sind zugleich geographische Untersuchungen beygegeben, welche sich über den Charakter und das Verdienst jener Autoritäten, nach welchen jede Karte verfertigt wurde, würdigend verbreiten.

Don Quixote, splendidly embellished from pictures by Mr. Smirke. Diese im nächsten Jahre versprochne neue Auflage einer Uebersetzung des geschätzten Werks rühmt sich einer genauen Berichtigung nach den besten spanischen Ausgaben, erscheint in 4 Bänden in 8. und ist mit 48 Kupferstichen geziert.

Naval Records, consisting of a series of Engravings from original designs, by Nicholas Pocock, Esq. illustrative of our principal engagements at Sea, since the commencement of the War with France, in the year 1793, accompanied with a concise account of each action, and a Sketch of the general services of the british navy, during the two last wars, by Lieut. Wm. Innes Pocock. R. N. Part 1.

Historical Memoirs of my own time. Part the first from 1172 to 1780. Part the second, from 1781 to 1784. by Sir William Wrayall, with a portrait of the author.

Falconers universal dictionary of the marine. Improved by Dr. Burney, of Gosport.

Dies Werk enthält eine ausführliche Auseinandersetzung aller technischen Ausdrücke die bey Ausrüstung, Einrichtung, dem mechanischen Bau und allen militärischen Operationen der Schiffe in Anwendung kommen. Auch die dem Schiffahrer nöthigen astronomischen Kenntnisse sind darin aufgenommen. Das Ganze ist mit Kupferstichen die neue Bildung der Schiffe sowohl im Ganzen, als in ihren einzelnen Theilen darstellend, verziert. Ein Wörterbuch der französischen Seeausdrücke, aus den besten französischen Schriftstellern zusammengetragen, ist demselben beygefügt.

Orientalische Literatur.

Die Reisen des Persers Mirsa Abuthalib Chan die zu Calcutta Persisch gedruckt erschienen, sind durch die englische, französische und deutsche Uebersetzung seitdem in Europa noch mehr als in Asien bekannt geworden. In allen diesen drey Uebersetzungen ist in dem II. Theile bey Gelegenheit der Freunde des Verfassers zu Constantinopel von Hrn. von Hammer unter dem Nahmen *Himru* die Rede; eine Verstümmelung von der sich ohne Einsicht des Originals wohl die erste Hälfte durch falsche Vocalbezeichnung der Consonanten *H m r* aber nicht der Zusatz des *o* oder *u* leicht begreifen läßt. Das zu Calcutta gedruckte Original, das sich dermahlen zu Wien in der Buchhandlung des Hrn. Schalhacher befindet, löset diese Ungewissheit auf den ersten An-

blick. Es heißt dort: **قراو** *Hammer*, derselbe; der Uebersetzer zog das pers. *urwort* *o* derselbe, womit die Construction anfangt, zum eignen Nahmen und machte Hinru daraus. Die persische Stelle sammt der Uebersetzung findet sich zu Ende des IV. Heftes des IV. Bandes der Fundgruben abgedruckt und wörtlich übersetzt. Der Titel des persisch. Werkes selbst ist **مسيري طالبی** *Thalebs Reisen* 865

Seiten gr. Oct. sammt dem englischen Titel: *Travels in Europa and Asia by Mirza Abu. Taleb Khan published and edited by his Son Mirza Hasein Ali and Mir Kudrut Ali Munshi. Calcutta printed at the hindostanee press by P. Perera* 1812. Außer diesem Produkte indischer Poesien hat Hr. Schalbacher auch *Shakespear's hindostanische Grammatik* (London 1813) und *Marsden's Grammatik und Wörterbuch* (London 1812) erhalten.

Nachricht über die Fortsetzung der *Oekonomischen Neuigkeiten und Verhandlungen* Zeitschrift für alle Zweige der Land- und Hauswirthschaft, des Forst- und Jagdwesens etc. etc. Mit Theilnahme der k. k. Mährisch-Schlesischen Gesellschaft des Ackerbau's der Natur und Landeskunde. Herausgegeben von *Christian Carl André*, Fürstl. Salmischen Wirthschaftsrath, Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften etc. etc. 1815 gr. 4. mit Kupfern. Prag bey J. G. Calve.

Das verehrliche ökonomische Publikum weiß bereits durch den Inhalt der frühern 4 Jahrgänge, wie sehr der Herausgeber bemüht ist, dieser Zeitschrift großes Interesse für praktische Oekonomie und dauernde Vorzüge jeder Art zu geben, ebenfalls ist es durch Beurtheilung der frühern Jahrgänge von den vorzüglichsten kritischen Instituten anerkannt worden, daß sowohl die Wissenschaft als die Ausübung derselben in allen Gegenden Deutschlands sehr gefördert werde durch die Erscheinung dieser Zeitschrift.

Nur die Haupt-Rubriken und die Nahmen derjenigen können hier angezeigt werden, welche *Original-Aufsätze* geliefert haben, da eine vollständige Inhalts-Anzeige der Monathe Januar bis July zu viel Raum einnehmen würde:

A. Oekonomie.

- I. *Oekonomie überhaupt* von Neustädter über ökonomische Assekuranz-Rabatten zwischen ihm und dem Herausgeber.
- II. *Oekonomische Gesellschaften und Institute*. Mittheilungen von den k. k. Landwirthschaftsgesellschaften in Wien und Brünn. Nachrichten vom Georgikon zu Kesthely in Ungarn.
- III. *Oekonomisches Rechnungswesen*. Kritik eines Buchs darüber vom Inspector Gutsche von Rudolph André und Antwort darauf von Verfasser. Welche Rechnungsmethode im Rent- und Wirthschaftswesen ist die vollkommenste? von Daninger.

IV. Landwirthschaftliche politische Verhältnisse. 1. Ueber ökonomische Bildung des Landmannes von *D. Guillaume*, k. k. Bergrath und Oberforstinspector in Siebenbürgen. 2. über denselben Gegenstand vom Ober-Amtm. Hufnagel u. 3. von einem Ungenannten. 4. Ueber Relairung der Robot (Frohne) mit Rücksicht auf Ungarn vom Freyherrn von M***y. 5. Ueber Brauwesen von einem Ungar aus Böhmen eingesandt.

V. *Oekonomische politische Rechenkunst*, mit besonderer Anwendung auf Böhmen, vom Dr. Löhner in Prag und vom Herausgeber.

VI. *Viehzucht überhaupt, Rindviehzucht und Pferdezucht*. Veredlungs-Grundsätze der Pferde und Schafe, von einem Ungenannten. Einige Worte über die Hornviehzucht, von Eißel, Fürstl. Sinzendorfschen Inspector. Ueber Krankheiten des Rindviehes und der Pferde, von Steeger in Neudorf in Ungarn. Durch welche Mittel kann die Rindviehzucht vermehrt werden? vom Oberamtman David. Nachricht vom Zweybrücker Gestütt, von Eyter. Mittel milchreiche Kühe und milchreiche Geißen zu ziehen.

VII. *Schafzucht und Schafkrankheiten*. Petri, über die Meeta in Spanien. Petersberg (Wirthschaftsath und Oberamtman der Commanherrschaften des Ollmützer Metropolitan Capitels) Veredlung des Schafviehes in der Blutfreundschaft betreffend. Ueber Schafpockenimpfung von Johann von Petrovics in Ungarn und Oberamtman Blumenvitz in Mähren. Winterfütterung der Schafe auf den größten kaiserl. Schäfereyen zu Holitsch in Ungarn; eine scharfe Kritik der huberschen Dienstanweisung für meinen Schäfer etc. Berlin 1814. von Rudolph André. Beytrag zur Verbesserung der bisher üblichen Schafraufen und Krippen, durch Angabe solcher, wodurch die Verunreinigung der Wolle bey Schafvieh und aller Verlust des Futters vermieden wird. Mit 1 Kupfer von Johann Kákawet. Perronne Schafpockenimpf-Anstalt an dem Georgikon des Herrn Grafen Festetics, von Johann von Petrovics. Unterredung zweyer Schafzüchter in Gegenwart eines Dritten. Der Bericht über die 2te Zusammenkunft des Vereins der Kenner, Freunde und Beförderer der Schafzucht im May 1815. muß hier auch mit angeführt werden, da oben die Mittheilungen der k. k. Mähr. Schles. Ackerbaugesellschaft nur im genere angeführt sind, und dieses höchst merkwürdige Institut gewiß allgemeines Interesse erregt. Landwirthschaftliche Maschinen. Ankündigung mehrerer Säemaschinen von V. Ugazy. (Der Jahrgang 1814 zählt 9 Aufsätze über neu erfundene und verbesserte Ackerwerkzeuge mit 6 Kupfertafeln, und die Berichte über die unter obrigkeitlicher Aufsicht damit angestellten Versuche sind ebenfalls mit abgedruckt)

Wiesenvirthschaft. Sehr auffallende Wirkung einer starken Schafpferche auf einer Wiese von St — f. —. Ueber Wiesenverbesserung von Herrn, Dr. Steinreiter.

Bienenzucht. Verschiedene Bemerkungen und Berichtigungen vom Bürgermeister Schöfslers in Troppau.

Feldbau. Ein Grundsatz der höhern Landwirthschaft; den Boden zu bessern, dienen manche Vorfrüchte von St — f. — Worin liegt der Grund, daß nach Kartoffeln das Wintergetreide nicht geräth? von Albrecht. Der Modder als Meliorations Mittel des Bodens, von Heisler.

Benutzung der Hausthiere. Dienstliche Ochsenbespannung, mitgetheilt vom Grafen Friedrich von Nostitz zu Prag.

Pflanzenfeinde. Das schädliche Gersteninsekt, Bericht des Medicinal-Raths Doctor Seuter in Constanx an das Badische Kreis Directorium.

Anfragen, Vorschläge, Wünsche und Antworten. Ueber Anwendbarkeit der Saategge vom Freyherrn Apfalterer, wegen Dreschmaschinen vom Kanzler Dr. Bürger in Klagenfurt, über Instructionen für Oekonomie-Beamte, vom Freyherrn Apfalterer. Patriotische Wünsche, veranlaßt durch die in Ungarn auffallend gräsirende Rinderpest vom Professor Liebhold in Kesthely. Antwort wegen Cultur der Oriza Mutica (Bergreis) in Deutschland von Grafen Friedrich von Nostitz. Antworten über die Cupine von Petri und einen Ungenannten wegen Nichtscherren der Lämmer.

Witterungs- und Erndteberichte aus den nächsten Gegenden der österreichischen Länder.

Landwirthschaftlicher Handel. Unter dieser Aufschrift findet man Notizen über Preise aller Gegenstände des landwirthschaftlichen Gewerbleißes aus sehr vielen Gegenden und Orten.

B. Forstwesen.

1. Ueber Gebirgswaldungen von einem Ungenannten.
2. Forstmannische Zankäpfel von Dr. Guillaume, Oberforstinspector in Siebenbürgen.
3. Ueber Anbau, Fortpflanzung, und Anbohren des Ahornbaums, vom Fürstl. Colloredo-schen Forstmeister Bohutinsky.
4. Ueber das Ausrechen der Waldstreu.
5. Ueber natürliche Walddüngungsmittel.
6. Nähere Beleuchtung der Grundsätze bey Vorrichtung der Laubwaldungen zu Schlag, oder Hochholz.
7. Ueber periodische Umwandlung unserer Forsten, beyde von Schmuttermayer.
8. Erklärung, Vorschlag, Aufruf an Forstwirthe, vom Oberforstinspector Guillaume in Siebenbürgen.
9. Bewährtes Mittel, wilde Tauben leicht zu fangen.

Diese Zeitschrift, welche ein Repertorium von ökonomischen Erfahrungen ist, wie wohl schwerlich ein anderes aufzuweisen seyn möchte, sowohl in als ausser Deutschland, besteht seit 1811. jeder Jahrgang aus wenigstens 60 Bogen großs Median Quart und jeder hat 8 bis 12 Kupfertafeln. Gegenwärtig sind noch alle Jahrgänge in dem sehr billigen Pränumerations Preise á 16 fl. W. W. durch alle solide

Buchhandlungen zu haben, nur der Jahrgang 1812 kostet 18 fl. W. W. im Pränumerations Preise.

Erklärung.

Ich sehe mich veranlaßt zu erklären, daß ich zu der Zeitschrift — *Erkohlungen. Ein thüringisches Unterhaltungsblatt.* 4. Erfurt, in der Kaysersohen Buchhandlung — überhaupt keine Beyträge geliefert habe, und daß namentlich die *Recension der Märchen des Freih. A. v. Steigentesch*, welche im Märzhefte d. J. der genannten Zeitschrift steht, nicht von mir herrühre, ich auch nicht den mindesten Antheil daran habe.

Wer mir den anonymen Verläumder, welcher behauptet hat, die genannte Recension sey von mir, auf solche Weise bekannt machen kann, wird mich auf das dankbarste verpflichten. Wien, den 25. October 1815.

Friedrich Schlegel.

Belohnungen und Ehrenbezeugungen.

Salzburg. Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich haben durch *Allerhöchst-Ihren* Geschäftsträger am königlichen bayerischen Hofe, Hrn. Freyherrn von Hrubí, dem Dr. Joh. Nep. Ehrhart, kön. Professor der Medicin, und Medicinal-Committe's Assessor dahier, wegen Herausgabe der Salzburger medicinisch-chirurgischen Zeitung die große goldene Ehrenmedaille, welche der k. k. Geschäftsträger mit nachstehendem Schreiben begleitete, allergnädigst zu ertheilen geruht.

Wohlgeborner Herr!

Sainer Majestät dem Kaiser, meinem allergnädigsten Souverain, ist es nicht entgangen, welche große Verdienste Sich Euer Wohlgeboren durch die Herausgabe der medicinisch-chirurgischen Zeitung um diesen wissenschaftlichen Zweig erworben. Stäts angelegen bemüht, wahres Verdienst auszuzeichnen, haben *Allerhöchst-Dieselben* mir den höchst angenehmen Auftrag zu ertheilen geruht, Denenselben die große goldene Ehrenmedaille, als einen Beweis der Würdigung des Ihrigen, zuzustellen.

Indem ich mich hiermit, in der Anlage, dieses Auftrages zu erledigen die Ehre habe, gereicht es mir zum besondern Vergnügen, Euer Wohlgeboren meinen aufrichtigen Antheil an dieser allerhöchsten Gnadenbezeugung auszudrücken, und hierin zugleich eine Veranlassung zu finden, Dieselben meiner persönlichen vollkommensten Hochachtung versichern zu können.

Euer Wohlgeboren

ganz ergebenster Diener

München, Freyherr von Hrubí, Geschäftsträger.
den 18. July 1815.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 45. November 1815.

Vermischte Anzeigen.

Neurolog.

Der Staat und die Wissenschaften haben durch den Tod des Directors des Thier - Arzney - Instituts in Wien, *Ferdinand Bernhard Viets*, einen empfindlichen Verlust erlitten. Die vielseitigen Kenntnisse, und der rege Diensteifer dieses Mannes verdienen allerdings in der gelehrten Geschichte unseres Zeitalters mit besonderer Achtung aufgezeichnet zu werden.

Ferdinand Bernhard Viets, geboren zu Wien in Oesterreich den 20. August 1772, wurde zuerst als Schreiber bey dem ehemaligen kaiserlichen Reichs - Hofrathe im Jahre 1793. angestellt, und hat als solcher den 17. Jänner 1794 den Dienstseid abgelegt.

Aus Liebe zur Medicin verließ er das juridische Studium, und die bereits eröffnete Dienstlaufbahn bey dem k. Reichshofrathe, und studirte die Medicin, so zwar, dafs er im Jahre 1798 seine medicinischen Studien beendigte, und am 9. April 1799 in Wien die Doctorswürde erhielt.

Durch Regierungs - Decret vom 12. Juny 1801 wurde er außerordentlicher Lehrer der medicinischen Polizey und gerichtlichen Arzneykunst, bis diese außerordentliche Lehrkanzel zu einer ordentlichen erhoben ward, wo dann derselbe auf dem Wege des Concurses, durch Hof - Decret vom 2. März 1805 zum ordentlichen Professor der genannten Gegenstände an der hiesigen Universität ernannt wurde.

Zwey Jahre früher wurde durch Regierungs - Decret vom 17. December 1803, demselben aufgetragen, jährlich an Sonntagen populäre Vorlesungen über das Verfahren bey Rettung scheinodter, und in plötzliche Lebens - Gefahr gerathener Menschen zu geben, welchem Befehle er sich während seiner Anstellung als Professor an der Universität mit dem besten Erfolg unterzog.

Durch Regierungs - Decret vom 22. October 1808 wurde ihm aufgetragen, die Vorlesungen im allgemeinen Krankenhause zu geben, den gerichtlichen Leichenbesichtigungen mit seinen Schülern beyzuwohnen, und sie unter seine Leitung und Aufsicht zu nehmen.

Ferner wurde derselbe, nachdem das Thier - Arzney - Institut durch allerhöchste Entschliessung bereits den 14. April 1812 mit der Universität vereinigt worden war, durch Studien - Hof - Commissions - Decret vom 11. September 1812, in

Rücksicht seiner ausgebreiteten höheren wissenschaftlichen Kenntnisse, und seiner Verdienste zum Director und ersten Professor ernannt.

Endlich erhielt er in diesem Jahre den allerhöchsten Auftrag, sämtliche Quarantaine - Anstalten in dem öesterreichischen Küstenlande zu untersuchen, und darüber Bericht zu erstatten. Mit dem grössten Vergnügen unterzog sich *Viets* diesem allerhöchsten Befehle, und trat seine Reise im Februar an. Er untersuchte die verschiedenen Quarantaine - Anstalten mit demjenigen Fleisse und mit jener Genauigkeit, die ein so wichtiges Geschäft nur immer erfordert, und war mit den Resultaten seiner mühsamen Untersuchungen bereits auf seiner Rückreise begriffen, als er bey seiner Ueberfahrt von Triest nach Zara, in der Hauptstadt Dalmatiens, von einem bössartigen Nervensieber ergriffen wurde, und schon am achten Tag der Krankheit, gegen welche alle Bemühungen der Heilkunst vergeblich waren, starb.

Sein Leichnahm wurde den 27. July in Zara unter Begleitung sämtlicher Autoritäten feyerlich zur Erde bestattet.

Die häufigen Amts - und Berufs - Geschäfte, die der Verstorbene mit seltener Thätigkeit betrieb, erlaubten ihm nicht, sich durch viele literarischen Nebenarbeiten, auszuzeichnen. Daher ihm das literarische Publikum, nur folgende Produkte zu verdanken hat.

1. Abbildungen aller medicinisch - öconomisch - und technischen Gewächse, mit der Beschreibung ihres Nutzens, und Gebrauches. Wien 1800 — 1806 3. B. Gr. 4. der Verfasser war im Begriffe dieses Werk fortzusetzen.
2. Programm zu den öffentlichen Vorlesungen über das Rettungs - Geschäft bey scheinodten, und in plötzliche Lebens - Gefahr gerathenen Menschen. Wien 1804. 8.
3. Unterricht für Dominien und Unterthanen, um sowohl Viehseuchen, als auch andere wichtige Krankheiten, wenn es möglich ist, zu verhüten, wirklich ausgebrochene zu tilgen, u. s. w. In Fol. gedruckt, und publicirt durch Regierungs - Decret den 4. April 1809.
4. Unterricht für die Gutsbesitzer und den Landmann über die Pocken der Schafe, und ihre Impfung. Wien 1813.
5. Instruction für die öffentlich angestellten Aerzte, und Wundärzte in den k. k. Staaten, wie sie sich bey gerichtlichen Leichen - Beschauen zu benehmen haben. Wien 1814.
6. *Lebers Biographie*. Diese biographische Skizze ist aus der Rede, welche der Verfasser im Jahre 1810, in dem

- großen Hörsaal der Universität zu Wien vortrug, als die medicinische Facultät die Gedächtnisfeier des Verewigten beging, genommen.
7. Kurze Darstellung mehrerer physiologisch-pathologischer und therapeutischen Versuche mit der Blausäure, die im k. k. Thier-Arney-Institute an Pferden und Hunden angestellt wurden.
 8. An ungedruckten Arbeiten ist eine der wichtigsten, ein ganz neuer Pestpolizey-Codex für das feste Land des gesammten österreichischen Kaiserstaates, welcher auf allerhöchsten Befehl Sr. Majestät verfaßt, und am 20. October 1811 den Behörden zur Würdigung vorgelegt worden ist.
 9. Eine auf allerhöchsten Befehl Sr. Majestät verfertigte Ausarbeitung und neuen Organisirung des hiesigen Thier-Arney-Instituts, welche untern 27. May 1813 den Behörden zur Beurtheilung vorgelegt wurde.
 10. Zuletzt beschäftigte sich der Verfasser auf allerhöchsten Befehl Sr. Majestät mit einer allgemeinen Quarantaine-Ordnung für die Seeküsten des österreichischen Kaiserstaates. In diesem für die Sanitäts-Anstalten so wichtigen Geschäfte, zeichnete sich der Verstorbene durch seine Kenntnisse und Thätigkeit ruhmvoll aus, und endigte hiermit die Laufbahn eines für die Heilkunst, und das allgemeine Gesundheitswohl unermüdeten Staats-Bürgers.

S p r a c h e n k u n d e .

Literatur der Grammatiken, Lexica und Wörtersammlungen aller Sprachen der Erde nach alphabetischer Ordnung der Sprachen mit einer gedrängten Uebersicht des Vaterlandes, der Schicksale und Verwandtschaft derselben von Dr. Johann Severin Vater Professor und Bibliothekar zu Königsberg des S. Vladimir Ordens-Ritter. Berlin in der Nicolaischen Buchhandlung: 1815.

Auch mit dem lateinischen Tittel:

*Linguarum totius orbis Index alphabeticus, quarum Grammatica Lexica, collectiones vocabulorum recensentur, patria significatur, historia adumbratur a Joanne Severino Vattero, Theol. Doct. et Profess. Bibliothecario Reg. ord. S. Vladimiri equite. Berolini in officina literaria Fr. Nicolai M. DCCCXV. Durchaus deutsch und lateinisch mit l. L. 259 S. *)*

*) Da ausser der im heutigen Hauptblatte mitgetheilten Recension dieses trefflichen Werks noch die gegenwärtige Beurtheilung eines sehr geschätzten Mitarbeiters einlangte, so wollten wir nicht verabsäumen, dieselbe wenigstens im Intelligenzblatte dem Publikum mitzutheilen.

Das Bedürfnis eines Sprachenverzeichnisses wie das vorliegende und der dazu gehörigen Literatur konnte nicht erwünschter, als von dem Verfasser, einem der größten Philologen Deutschlands, dem Herausgeber und Fortsetzer des adelungischen Mithridates befriediget werden. Wie dieses obengenannte Werk und Eichhorns Geschichte der Sprachkande (Geschichte der Literatur V. Band erste Abtheilung) jedem Liebhaber des Sprachstudiums nunmehr notwendige Hülfsbücher sind, so auch diese Literatur der Sprachlehren und Wörterbücher, welche 340 Sprachen nach alphabetischer Ordnung, und manche derselben unter mehreren Namen nebst den dazu gehörigen Mundarten aufführt.

Bey der Unvollkommenheit unsrer Kenntniß von den außer europäischen Sprachen liest sich schon jetzt keine vollkommene alle derselben erschöpfende Literatur erwarten, und in dem Maasse als künftige Reisende uns von dem Daseyn, und Sprachforscher über den Bau neuer Sprachen belehren werden, müssen sich auch die Grenzen dieses Buches bey künftigen Auflagen (deren jede folgende nothwendig eine vermehrte seyn wird) erweitern. Zum Behufe derselben erlaubt sich Recensent die folgenden Bemerkungen und Zusätze.

Albania. Hier fehlen die neusten Aufschlüsse über dieselbe in *Hobhouse's travels* und *Leake's* Geschichte der romaischen und albanischen Sprache.

Arabia, Arida grammaticae arabicae Institutiones. Wien 1813.

Die *Barabra* oder *Barberin* sind wohl ein und dasselbe Volk mit den weiter unten vorkommenden *Berber* oder *Berber* den Stammvätern aller *Barbaren*.

Bey dem *Chinesischen* und *Coptischen* fehlen die jüngsten Bemühungen der zwey achtungswerthen französischen *Sino-* und *Coptologen* nämlich *Abel Remusat's* und *Champollion's* so wie unter den Bearbeitungen deutscher Dialekte die neusten des österreichischen nämlich:

Mundart der Oesterreicher oder Kern acht österreichischer Phrasen und Mundarten von A bis Z Wien 1811, und *Etymologisches Wörterbuch der in Oberdeutschland, vorzüglich der in Oesterreich üblichen Mundart, von Mathias Höfer Linz* 1815 und bey dem Englischen, die neue vermehrte Ausgabe von Johnsons Wörterbuch 1814.

Der Nahmen der *Fuhlah* oder *Fellahs* ist vermuthlich derselbe, welcher in das Arabische übergegangen ist, und unter dem Nahmen *Fellah* noch heute alle ackerbauenden Araber im Gegensatz mit den Beduinen bezeichnet. Hr. Jomard will in seinem Memoire über die Araber in Mittelägypten in der *Description de l'Egypte* (S. 145 — 576) nicht einmahl die *Fellahs* für Abkömmlinge der Araber gelten lassen, und das bestätigt die obige Vermuthung des *Rec. Griechisch*, hier ist das neueste hellenisch und romaische Wörterbuch unseres gelehrten hiesigen Archimandriten nicht erwähnt: *Αρδιμυ Γαξη Λεξικον ελληνικον.* 1812. 3 Bde 4.

Kurdisch, hier sind die 12 Dialekte derselben, wovon nach den Reisen Ewlia's in den *Fundgruben des Orients* Notiz gegeben wird, aufzuführen, so auch das eben da befindliche Verzeichniß kurdischer Wörter von Hrn. Claproth.

Türken. Das zu Constantinopel gedruckte Wörterbuch: *Wankuli* (weil der Verfasser von Wan gebürtig war) nicht *Ovan kouli* ist ein arabisches, wo nur die Erklärung türkisch ist; wie bey *Ferheng* ein persisches wo die Erklärung ebenfalls türkisch ist.

Ein türkisches Wörterbuch aber mit beygesetzten arabischen und persischen Synonimen ist das zu Constantinopel im J. 1795 gedruckte *Lehdschetol-lughat Mohammed Esagd's* (S. Eichhorn's Geschichte der Literatur dritter Band S. 1282). Unter den Grammatiken fehlt:

Elémens de la langue turque, par Viguiér. Constantinople 1790. nebst dem Wörterbuche ein Quartant von 462 S.

Auch ist weder unter dem Türkischen, noch unter dem Tatarischen des *Tschagataischen* dieses ältesten Dialektes der türkischen Sprache, der sich noch heute in dem östlichen Provinzen des persischen Meeres erhalten hat, aufgeführt. Beyträge zu einem grammatik. Wörterbuche desselben befinden sich in dem pers. türk. Lexicon *Ferheng schuuri* und in *Mir Alischir's* Werken.

Ausser ähnlichen bey mehreren andern Artikeln nothwendigen Zusätzen fehlen gänzlich noch mehrere der schon durch Reisende bekannten asiatischen und afrikanischen Sprachen. Z. B. von jenen; die *Balaibalan* auf die zuerst Hr. Rousseau der französische Consul in Haleb Hrn. v. Hammer und dieser Hn. Silvestre de Sacy aufmerksam gemacht hat und wovon Proben in dem neunten Band der *Notices et extraits des manuscrits de la bibliotheque Imperale*.

Die Sprachen der philippinischen Inseln *Sulu*, und *Pangasinan* wovon nebst dem *Tagalo Bissaya Pampango* und *Iloco* Proben im ersten Bande von *Dalrymple's Oriental Repository* S. 548.

Die Sprache *Thaberistans*, deren in dem III. Bande der *Fundgruben* S. 46 zuerst Erwähnung geschehen.

Die *Magosprache* wovon Hr. Masters zu Chittagong ein Wörterbuch zusammentrug, *Asiatic Register vol XII*, die Sprachen von *Orissa*, *Tirhut*, *Kaschmir*, *Nepal* wovon nebst auch andern ein vergleichendes Wörterbuch in der Bibliothek des Collegiums von Calcutta niedergelegt worden (S. *Asiatic Register* vol. XI.) endlich noch einige afrikanische Sprachen von denen *Salt* und *Seetzen* in ihren Reiseberichten Nachricht gegeben. Schade, daß der Letzte ein Opfer seines Eifers gestorben ehe er noch die ihm von Hrn. Verf. durch den Rec. geschickten, letzten Abtheilungen des *Mithridates* erhalten konnte, die ihm zum Leitfaden gedient, und zweifelsobne durch ihn neue Bereicherungen erhalten hätten!

Englische Literatur.

Periodical Works, published by John Murray, Bookseller of the Admiralty, and of the Board of Longitude, Albemarle Street, London.

The Quarterly review; from its Commencement, in 1803, to September, 1815.

New Editions of the early Numbers have been again printed, and may now be had separately, *Published every Three Months.*

Museum criticum; Or, Cambridge Classical Researches. A new Periodical Journal, (printed at the Cambridge University Press), Nos. 1, 2, 3, 4. — 5s. each. *Published Quarterly.*

Edinburgh Encyclopædia; Or, Dictionary of Arts, Sciences, and Miscellaneous Literature. Conducted by David Brewster, LL. D. F. R. S. and F. A. S. Edin. with the Assistance of Gentlemen eminent in Science and Literature. To be completed in 18 vol. 4to. Fifteen Half Volumes, or Parts, have already appeared, price 1l. 1s. each. *Published Quarterly.*

Monumental effigies Of Great Britain; consisting of Etchings from Figures executed by the Sculptor, and introduced into our Cathedrals and Churches as Memorials for the Dead; from the Norman Conquest to the Reign of Henry VIII. Drawn and Etched by C. A. Stothard, Jun. Nos. 1 to 6, 1l. 5s. each. To be completed in Twelve Numbers in Imperial 4to. *Published every Four Months.*

Nautical Almanack and Astronomical Ephemeris. Published by Order of the Commissioners of Longitude, for the Years 1814, 15, 16, and 17. 5s. each.

List of the navy; Compiled by Authority of the Lords Commissioners of the Admiralty, from original and authentic Documents, etc. 1s. 6d. *Published Monthly.*

British gallery of engravines. Under the direction of Edward Forster, A. M. F. R. S. and S. A. To be completed in Twenty-five Numbers; of which, Twelve have already appeared, price 2l. 2s. each. *Published Quarterly.*

Southern coast of England; Picturesque Delineation of the Southern Coast of England. Engraved by W. B. Cooke et C. Cooke, from Original Drawings by J. M. W. Turner, R. A. Professor of Perspective in the Royal Academy, by whom half the Drawings will be made; and by S. Owen, P. Dewint, W. Westall, A. R. A. W. Havell, G. Arnold, A. R. A. H. Edridge, W. Alexander, F. Nichol-

son, and L. Clennel: with appropriate Letter-press Description. To be completed in Sixteen Numbers. Four have already appeared, each containing Three large Plates and Two Vignettes. Imperial 4to. (proofs 18s. and in Royal 4to. (prints) 12s. 6d. *Published Quarterly.*

The *Thames*: A Picturesque Delineation of the most Beautiful Scenery on the Banks of that noble River, from its Source to its Confluence with the Sea. Engraved by W. B. Cooke, and G. Cooke, from Original Drawings, made expressly for the Work, by S. Owen, and other eminent Artists. Handsomely printed in royal 4to. at 1l. 1s. and in imperial 4to. with proof Impressions, at 1l. 6s. A few Copies! will be printed on India paper, imperial 4to. at 2l. 2s. each Part. To be completed in Eight Numbers. *Published every Two Month.*

French army in Spain. Memoires sur la Guerre des Francais en Espagne, pendant les Années 1808. 9, 10. Par M. De Rocca, Officier de Hussards, et Chevalier de l'Ordre de la Légion d'Honneur.

An interesting, well-written Narrative of the Operations and Sufferings of the French Army in Spain.

The Journal of Penrose, a Seaman. 3 vols. small 8vo. 18s.

Abbate *Angelo Majo* einer der Aufseher der Ambrosian. Bibliothek zu Mailand, bereits durch die Herausgabe der Fragmente dreyer noch ungedruckten Reden des Cicero bekannt, hat in einem *Codex rescriptus* der Ambrosianischen Bibliothek mehrere Schriften des Redners *Fronto* aufgefunden; von welchem ausser den im *A. Gellius* befindlichen *grammatischen Untersuchungen* nichts auf uns gekommen war. Der gelehrte Alterthumsforscher hat das neu entdeckte Werk unter folgenden Titel herausgegeben: „*M. Cornelii Frontonis opera inedita. Cum epistolis item ineditis Pii, M. aurelii, L. Veri et Appiani, nec non aliorum Veterum fragmentis. Invenit et commentario praevio notisque illustravit Angelus Mafus, Bibliothecae Ambrosianae a linguis orientalibus Mediolani, regis typis MDCCCXV*“ Das Werk enthält in zwey Bänden in Großoctav, auf geglättetem Papier, 688 Seiten (die Seitenzahl läuft durch beyde Bände fort), mit acht Abbildungen antiker Münzen, vier Kaiserköpfe nach Antiken, und einem äußerst fleißig gearbeiteten Facsimile von einigen Seiten der Schriftzüge in dem Manuscripte. Der Preis die-

ser in der Buchhandlung der Ambrosianischen Bibliothek verkäuflichen Prachtausgabe ist zwanzig Franken oder etwas über neun Gulden rhein. Von dem berühmten *Fronto*, einem Afrikaner aus *Cirta*, dem Lehrer zweyer Kaiser, des *M. Aurelius* und *L. Verus*, und dem größten lateinischen Redner nach *Cicero*, war bis jetzt nur ein kleines Werk bekannt: „über den Unterschied der lateinischen Synonymen,“ in die Sammlung der alten Grammatiker aufgenommen. Jetzt haben sich nun in einem *Codex rescriptus* der Ambrosianischen Bibliothek zu Mailand an zwanzig Werke dieses merkwürdigen Schriftstellers gefunden. Es sind folgende: Ein Buch lateinischer Briefe an den Kaiser *Antonius Pius*; zwey Bücher Briefe an den Kaiser *M. Aurelius*; zwey Bücher Briefe an den Kaiser *L. Verus*; Briefe an Freunde; de feriis Alsensibus; über den Tod seines Enkels; zwey Bücher Anweisung zur Beredsamkeit, gerichtet an *Mark. Antonius*; Fragmente von Reden *Fronto's*, als: de testamentis transmarinis, de hereditate Matidiae, und pro *Volumnio Sereno*, dann noch einige Briefe und Auszüge aus dem *Sallustius*; ein langes Trostsprechen an *M. Aurelius* über die Niederlage im Persischen Kriege; Fragmente einer Geschichte dieses Kriegs; ein Paar scherzhafte Schriften, laudes fumi et pulveris, und laudes negligentiae. Die letzte der Schriften in lateinischer Sprache enthält die Fabel vom *Arion*. — Dann folgt ein Buch ausführlicher Briefe *Fronto's* in griechischer Sprache, an seinen Zögling *Mark. Aurelius*, an dessen Mutter, und andere; der Herausgeber hat diesen griechischen Stücken eine lateinische Uebersetzung beygefügt. Ausser diesen bisher ganz unbekanntem Schriften des *Fronto*, die sich in dem umgeschriebenen *Codex* der ambrosianischen Bibliothek, wie durch ein Wunder, erhalten haben, fügte der Herr Herausgeber noch die „grammatischen Untersuchungen“ des *Fronto* bey, die uns *Gellius* aufbewahrt hat; die Fragmente desselben, die sich in andern Schriftstellern angeführt finden; die kleine, schon oben erwähnte Schrift: de differentiis vocabulorum, die in den Sammlungen der lateinischen Grammatiker bereits gedruckt war; und endlich eine gleichfalls grammatische Schrift des *Fronto*, die sich in einer andern Ambrosian. Handschrift befindet, und den Titel führt: *Exempla elocutionum*, eine reiche Sammlung lateinischer Redensarten, belegt mit Beyspielen aus *Cicero*, *Sallustius*, *Terenz* und *Virgil*. Eingeschaltet zwischen die Schriften des *Fronto* sind drey gleichfalls noch ungedruckte lateinische Briefe des *Antonius Pius*, achtzehn des *Mark. Aurelius*, sechs des *L. Verus*, ein griechischer von dem Historiker *Appian*, und noch viele unedirte Stücke des *Ennius*, *Plautus*, *Cato*, *Sallustius* und anderer alten Römer und Griechen.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 46. November 1815.

Vermischte Anzeigen.

Am 6ten dieses Monats wurde das hier errichtete polytechnische Institut feyerlich eröffnet. Vor einer Versammlung der ansehnlichsten hier anwesenden Minister, Amtsvorsteher und Gelehrten hielt Herr Prechtl, Director des Instituts, durch gelehrte Arbeiten sowohl als praktische Verwendung bereits jetzt bey Entstehung der Anstalt vielfach um dieselbe verdient, eine Eröffnungrede, in welcher derselbe den Einfluß, den Erwerbheiß auf Handel, Ackerbau und die Wohlfahrt des Staates überhaupt immer zu gewinnen pflegt, mit reicher Sachkenntniß in einem angemessenen Vortrage darstellte, und die Bestimmung und den Umfang der neuen für Oesterreich so viel versprechende Anstalt entwickelte. Gewiß wird niemand den reichhaltigen Nutzen einer Lehranstalt bezweifeln können, welche einen gründlichen Unterricht des gewerbetreibenden Staatsbürgers beabsichtigt, und zu diesem Zwecke so großmüthig ausgestattet wurde, einer Anstalt, wodurch die flüchtige und nur auf schnellen Erwerb berechnete Arbeit mancher unsrer Gewerbszweige auf Meisterschaft und Gründlichkeit der Behandlung zurückgeführt und damit zugleich ein edler und gereinigter Geschmack gleichmässig verbreitet werden wird. Wieviel eine Anstalt dieser Art zu leisten vermag, müßte, wenn der blosser Anblick der zweckvollen Einrichtung derselben nicht schon allein überzeugend genug wäre, schon aus den ewig merkwürdigen Veränderungen klar werden, welche sich seit Errichtung unsrer Akademie der bildenden Künste in allen Zweigen der Kunstarbeiten, und in allen Gewerben, auf welche sie Einfluß nehmen durfte, kund gegeben hat, wodurch jetzt unsere Silber - Gold - und Porcellan - Arbeiten sehr gesuchte Artikel des Auslandes wurden.

Sr. k. k. Maj. haben, wie der Redner anführte, in der weisesten Erkenntniß der Zwecke, welche durch dieses entstehende Institut erreicht werden sollen, und der dazu führenden Mittel, die bestehende k. k. Real-Akademie und das k. k. Fabriks-Producten-Cabinet mit dem polytechnischen Institute vereinigt, und über dieses mit wahrhaft kaiserlicher Großmuth nicht nur demselben Ihr Höchsteigenes physikalisches Cabinet, aus sehr schätzbaren, zum Theil seltenen und kostbaren physikalischen und mathematischen Instrumenten und Modellen bestehend, zum Geschenke gemacht, sondern auch durch beträchtliche, in Frankreich angeordnete Ankäufe dasselbe großmüthig bereichert.

Nach Sr. k. k. Maj. Anordnung werden die beyden ersten Jahrgänge der bestehenden Real-Akademie die allgemeine Vorbereitungs-Classe des Instituts ausmachen, indem sie diejenigen Lehrgegenstände enthalten, welche für die fernere Ausbildung sowohl zum Handel, als für Künste und Gewerbe nothwendig sind. Das polytechnische Institut selbst zerfällt hiernach in zwey Abtheilungen, nämlich die commercielle und die technische, in ersterer werden mit einiger Erweiterung diejenigen Gegenstände vorgetragen, welche bisher den dritten Jahrgang der Real-Akademie ausgemacht haben. Die technische Abtheilung begreift die chemischen und mathematischen Lehrfächer in ihren Anwendungen auf Künste und Gewerbe und das bürgerliche Leben überhaupt.

Die Sammlungen und Cabinette, welche nach und nach aufgestellt werden, und durch deren Benützung der gesammte Unterricht so praktisch und anschaulich als möglich gemacht wird, machen eine andere Seite des polytechnischen Instituts aus, in welcher es die Stelle eines Conservatoriums der Künste und Gewerbe vertritt.

Für die geordnete Aufstellung dieser Sammlungen, und für die zu denselben gehörigen Vorlese-Säle hat die gegenwärtige, wenn gleich sehr ausgedehnte Localität, in ihren Gebäuden zu wenig Raum. Sr. Maj. haben daher befohlen, daß auf der ganzen Fronte dieser Localität ein eigenes, 69 Klafter langes Hauptgebäude aufgeführt werde, zu welchem bereits die Pläne entworfen sind, und das bis zum November des nächsten Jahres vollendet seyn soll.

Indessen haben die Vorlesungen über technische Chemie, über Physik und Mathematik, bereits ihren Anfang genommen, und Alles, was zu dieser wissenschaftlichen Anstalt gehört, soll sich allmählich entwickeln.

Von Herrn Abbate *Majo*, ist ausser dem im letzten Blatte erwähnten Werke noch ein anderes neu hervorgezogenes Werk des Alterthums erschienen, welches, trübe es nicht eben mit jener wichtigeren Entdeckung zusammen, die größte Aufmerksamkeit erregen und seinem Entdecker allein schon einen ruhmvollen Namen machen würde: Q. Aurelii *Symmachi* V. G. Octo orationum ineditarum partes. Invenit notisque declaravit *Angelus Majus*. Accedunt additamenta quaedam Mediolani, Regiis typis, MDCCCXV. Ein Band in Octav, 90 Seiten enthaltend. Zu haben in dem

Buchladen der ambrosianischen Bibliothek, um 3 Franken. Q. Au. *Symmachus*, ein berühmter lateinischer Redner, blühte um die Mitte des vierten Jahrhunderts, und wurde von seinen Zeitgenossen seiner Beredsamkeit wegen bewundert. Er schrieb und hielt sehr viele Reden, wie man aus den Zeugnissen des Kirchenhistorikers *Socrates*, des *Cassiodor*, *Photius* und *Nicephorus* ersieht, besonders aber aus *Symmachus* Briefsammlung, die uns bis jetzt einzig von ihm übrig war, indem alle seine oratorischen Schriften verloren zu seyn schienen. Aber glücklicher Weise haben sich noch ansehnlich: Fragmente von acht seiner Reden gleichfalls in einem doppelt beschriebenen Kodex der ambrosianischen Bibliothek erhalten, und sind dort von dem scharfen Auge des Hrn. Abbate *Majo* entdeckt worden. Es sind vier Panegyrici, zwey auf den Kaiser *Valentinian I.*, einer an den Kaiser *Gratian*, und einer an den römischen Senat gerichtet; die vier übrigen sind auf Privatpersonen, den Vater des Redners, *Trygetius*, *Synesius* und *Severus*. Sie tragen die Spur ihrer Zeit an sich, sind voll Feuer, Fantasie, gewagter Bilder, witziger Gegensätze und Sentenzen, und großer Gelehrsamkeit. — Der gelehrte Herausgeber hat noch ein anderes Fragment eines alten Redners beygefügt, das sich ebenfalls in einem Manuscript der ambrosianischen Bibliothek fand, ingleichen einige Varianten zu dem *Panegyricus* des *Plinius* aus dem dortigen Bücherschatze. Er begleitet auch diese Erstlingsausgabe mit einer trefflichen Einleitung, mit kritischen und geschichtlichen Anmerkungen, und mit getreuen Abbildungen der Schriftzüge jener beyden Manuscripte, in welchen diese Alterthümer verborgen lagen. — Und so sieht nun die ganze literarische Welt mit gesteigertem Verlangen und mit vollem Zutrauen der *Herausgabe jener 56 homerischen Bilder mit 600 Versen der ältesten homerischen Handschrift* entgegen, die dieser Columbus der Literatur gleichfalls zu entdecken das wohlverdiente Glück hatte, und die er bereits in einem eigenen, auch in *Deutschland* bekannt gewordenen Programm angekündigt hat. Möge ihm zu seinem unbeschreiblich mühsamen Geschäft fortgehend Gesundheit zu Theil werden; die Achtung und der Dank der Freude der Literatur in allen Ländern der Erde werden sicher nachfolgen.

Englische Literatur.

A Most acceptable present to Friends abroad is Published, the LXVTH and LXVITH volumes of the European Magazine, January to December, 1814. Price Thirteen Schillings and Six-pence each, half-bound,

Embellished with the following elegant engraved Portraits and Views: — Frontispiece to Volume LXV. Being a *View of the Peack Cavern, Derbyshire*; and a *Portrait of Lord Byron* (January); *Portrait of Count Platoff* (February);

Mr. Kean (March); *Prince Marshal Blucher* (April); *Frederick III. King of Prussia* (May); and *Charles Maurice Talleyrand Perigord* (June); *Portrait of Robert Southey, Esq.* and a *View of Guy's Tower, Warwick Castle* (July); *Portrait of Louis XVIII.* (August); *Rev. Rowland Hill* (September); *William Wilberforce, Esq. M. P.* October Miss. *O'neil* (November); the *Hon Justice Fletcher* (December).

Printed for *Asperne*, 32, Cornhill. Any of the Numbers may be had separate, price 2s.; Proof Impressions of the Portraits on Columbian Paper, at 4s.

The European Magazine having been before the Public upwards of Thirty-two Years, the Proprietor, *James Asperne*, takes this Opportunity of returning his grateful Thanks for the liberal Support it has experienced; and trusts, that, on Reference to the Work, it will be found to possess a Claim to a further Continuance of their Favour, Patronage, and Support: at the same Time, he assures its Readers, and the Literary World, that no Efforts shall be wanting, on his Part, to tender it deserving, not only of retaining its present honourable Station in the public Estimation, but of a still more extended Circulation.

With a view to this, the Proprietor considers it incumbent upon him to add to the Variety, as well as the Utility, of its general Contents; he, therefore, earnestly solicits the Communications of ingenious and intelligent Persons in every Department of Literature, Science, and Art: — such as, Essays, Moral and Literary; — Illustrations of dark Passages of History; — Biographical Anecdotes of Men of Eminence, either living or dead; — Letters on Csticism; Original Letters of celebrated Persons; — and Accounts of new Inventions, or remarkable Characters; — or any Hint that may inform the Mind — polish the manners — refine the Taste — or mend the Heart; — which will be thankfully received and respectfully attended to, by the Editor.

A Further Accommodation Tho those who wish to complete their Sets of the European Magazine James Asperne Respectfully informs the public,

That he has, at a considerable expense, reprinted and perfected a very few Sets of this valuable Publication, from its commencement in 1782, to the present time; and as many Persons (particularly our Friends on the *Continent*) would now be desirous of perfecting their broken Sets, but have been deterred by the heavy expence which attends the purchase of so many Numbers and Volumes, the Proprietor has therefore determined, from the *First Day* of January to the *First Day* of April, 1815, to sell all the Back Numbers and Volumes down to the end of 1813 to the Public at Eighteen Pence per Number, instead of Two Schillings, and the Volumes in proportion. — But after the *First* of April, on no account to sell them at less than the usual price of two schillings a Number. The present, and the succeeding Years remaining at their regular price, this temporary concess-

sion will, he trusts, meet with the approbation of many who have lost their Numbers or Volumes, and also prove an accommodation to the Funds of many Book Societies and Public Libraries, which have been established since the commencement of the Magazine. It is therefore most earnestly requested that such Ladies and Gentlemen as may have imperfect Sets of the European Magazine, will give immediate orders to their respective Booksellers to perfect them, as several of the Numbers and Volumes are become scarce, and complete Sets of course, very valuable: nor can they ever be reprinted, on account of the heavy expense attendings such an undertaking, or sold at the above reduced Price after the *ist day of April, 1815.*

The east india Gazetteer,

Containing particular Descriptions, alphabetically arranged, of the Empires, Kingdoms, Principalities, Provinces, Districts, Cities, Towns, Ports, Seas, Harbours, Rivers, Lakes, Mountains, etc. etc. together with Sketches of the Manners, Customs, Institutions, Commerce, Agriculture, Revenue, Population, Castes, Religion, History, etc. etc. of the various Inhabitants of the Regions comprehended under the general name of East Indies. The whole composed from the most authentic printed and from many valuable unpublished manuscript authorities; a Catalogue of which will be given in the Appendix. Handsomely printed in one large octavo volume. 25s.

Jaqueline, a Tale. By Samuel Rogers, Esq. Fourth Edition, printed uniformly with the *Pleasures of Memory*. Small 8vo. 3s.

The pilgrims of the sun, a Poem. By the Author of the *Queen's Wake*. 8vo. 7s. 6d.

A new Edition of the *Queen's Wake*. By James Hogg. 8vo. 12s.

Lara, a Tale, by the Right Hon. Lord Byron. Fourth Edition. 8vo. 5s. 6d.

Jephthah, a Poem. By Edward Smedley, Jun. 8vo. 3s. 6d.

Saul and Jonathan, a Poem. By the same Author. Second Edition. 8vo. 3s. 6d.

Lautaro: or, *the missionay*, a Poem. Second Edition. Small 8vo. 7s. 6d.

Orlando in Roncesvalles, a Poem. By J. H. Merivale, cr. 8vo. 8s. 6d.

The paradise of Coquettes, a Poem. Small 8vo. 9s.

The commemoration of reynolds, a Poem. By M. A. Shee, Esq. R. A. Small 8vo. 6s.

Persia, a Poem: descriptive of that Country and its Inhabitants; written amid the Scenes which it describes. 8vo. 3s.

Buonaparte, a Poem. Second Edition. 8vo. 1s. 6d.

Translations from the most beautiful Poems in the Greek Anthology. By the Rev. R. Bland. 8vo. 18s.

Bücher Anzeigen.

In der Realschulbuchhandlung in Berlin (Kochstrasse Nr. 16) ist so eben erschienen: *Abhandlungen der königl. Academie der Wissenschaften zu Berlin. Aus den Jahren 1804 — 1811. Nebst der Geschichte der Akademie in diesem Zeitraum. Mit 7 Kupfertafeln und 1 Charte vom Jura-Gebürge, gest. von Marc. gr. 4 Preis 8 Rthlr. Pr. Cour.*

Inhalt.

Historische Einleitung. Ehrendenkmal des Herrn Zöllner, Ehrendenkmal des Herrn v. Burgsdorff, Ehrendenkmal des Herrn Teller, Eloge de M. Mérian.

Physicalische Classe.

C. L. Willdenow über das brasilianische Gewächs *Philophora Testicularis*.

S. F. Hermbstädt Versuche und Beobachtungen über die Erzeugung der Essigsäure.

Desselben chemische Zergliederung des Spargels.

Desselben Untersuchung über die Milch der Kühe.

Illiger Ueberblick der Säugthiere nach ihrer Vertheilung über die Welttheile.

v. Buch über die Verbreitung großer Alpengeschiebe (mit einer dazu gehörenden Charte).

Mathematische Classe.

Fischer über verschiedene Arten, die Logarithmen geometrisch darzustellen.

Tralles Behandlung einiger Aufgaben, die bey größern trigonometrischen Messungen vorkommen.

Eytelwein über den Druck belasteter Balken auf ihren Unterstützungen, wenn deren mehr als zwey sind.

Tralles Beschreibung und allgemeine Theorie einer neuen Waage.

Desselben Anzeige über die geograph. Breite der academ. Sternwarte zu Berlin.

Desselben Angabe einer allgemeinen Integralformel.

Desselben Beobachtung über die atmosphärische Refraction der Lichtstrahlen irdischer Gegenstände.

Bode allgemeine Untersuchungen und Bemerkungen über die Lage und Austheilung aller bisher bekannten Planeten- und Kometenbahnen.

Tralles von der Zusammensetzung der Kräfte, als mathematische Aufgabe betrachtet.

Derselbe über die Identität des Algorithms für Differenz, Integral und ähnliche Operationen mit dem bloß algebraischen.

Philosophische Classe.

Ancillon, (Père) *Recherches critiques et philosophiques sur l'Pentetechie d'Aristote.*

Schleiermacher über Diogenes von Apollonia.

Derselbe über Anaximandros.

Historisch-philologische Classe,

G. L. Spalding über die Worte ENS und ESSENTIA.

Derselbe über die Zauberey durch Schlangen.

Ph. Buttmann über das Geschichtliche und die Anspielungen im Horaz.

W. Uhden über ein altes Vasengemälde.

G. L. Spaldingius de Dionysiis Atheniensium festa.

B. G. Niebuhr über das Alter des Küstenbeschreibers Skylax von Karyanda.

J. E. Biester: Waren die alten Bewohner der preussisch-Brandenburgischen Länder an der Ostsee Deutsche oder Slaven?

Ph. Buttmann über die Wasserorgel und die Feuerspritze der Alten.

Die hierzu gehörigen Texte des Hero und des Vitruv.

Die Classenabtheilungen sind auch einzeln um folgende Preise zu erhalten:

Philologische 2 Rthlr. 8 gr. Philosophische 1 Rthlr 8 gr. Mathematische 3 Rthl. 12 gr. Physikalische 3 Thaler.

Beförderungen, Ehrenbezeugungen.

Sr. Majestät der Kaiser haben dem sowohl als praktischen Augenarzt als auch als Theoretiker seines Faches rühmlichst bekannten Professor Herrn *Dr. Peer* bewilligt, die ihm von Seite der physikalisch medizinischen Gesellschaft zu *Erlangen* zugekommene Ernennung zu ihrem aktiven Mitgliede, anzunehmen.

Ist die Reuchlinische, oder die Erasmische Aussprache des Griechischen, vorzuziehen?

Die richtige Aussprache der Wörter, kann als etwas factisches, nicht a priori bewiesen werden; wir können sie daher nie wissen, bey einer Sprache, die entweder noch lebend ist, oder die, obgleich zu den todten gezählt, sichere Gewährsmänner für richtige Aussprache hat, d. h. Schriftsteller aus derjenigen Periode, wo sie noch lebend war, durch die ihre Aussprache uns getreu und verständlich überliefert wurde.

Solche Gewährsmänner für die Aussprache des Griechischen gibt es nicht. Ist nun diese Sprache eine todte, oder, was fast eben so viel ist, durch die Länge der Zeit bedeutend verändert worden, so muß man natürlich, um die Wörter, wenn gleich nicht auf die gewiß rechte, doch auf die wahr o e n l i c h rechte Art auszusprechen, zu Conjecturen seine Zuflucht nehmen; daher die Entstehung der zwey verschiedenen Aussprachen, der Reuchlinischen und der Erasmischen.

Dem zufolge wäre also zu untersuchen, 1stens: ob die altgriechische Sprache wirklich todte; oder bedeutend verändert sey? 2tens, wenn dieses ist, und auch wenn es nicht

ist; ob die Reuchlinische oder die Erasmische Aussprache die richtigere scheine?

Viele sagen die altgriechische Sprache sey todte, das Neugriechische sey von dem Altgriechischen himmelweit verschieden; ja manche stellen sich das Neugriechische wohl gar wie eine Abart des Wallachischen vor. — Allein, was versteht man den unter Sprache? Doch nicht den Jargon des Pöbels; sonst würde man nicht behaupten können, daß das Oesterreichische vom Deutschen himmelweit verschieden sey. Unter Sprache ist also unstreitig nur die der gebildeten Klasse zu verstehen. Nun, wenn man die Sprache der gebildeten Neugriechen, mit der der Altgriechen vergleicht, ist sie wohl so verschieden, daß man sagen müßte: das ist eine ganz andere Sprache? — Wer altgriechisch wirklich kann, der sagt es gewiß nicht. Der Unterschied ist in der That so geringe, daß jeder der das Altgriechische gelernt hat, im Stande ist jedes neugriechische Buch zu lesen, und hat er sich einmahl an die Nationalaussprache und den Accent gewöhnt, jeden gebildeten Neugriechen zu verstehen; wenn er sich nur mit den wenigen Abweichungen und neuen Wörtern (die leicht in zwey oder drey Lectionen zu erlernen sind) bekannt gemacht hat. Eben so versteht auch jeder Neugriecher alles in den alten Klassikern, was er vermöge des Grades seiner Bildung verstehen kann. Die Erfahrung lehrt uns also, daß das Neugriechische zwar in einigen wenigen Wörtern und Formen vom Altgriechischen abweichend, aber doch keineswegs eine von ihm verschiedene Sprache ist. Mögen inmerhin von dem ungebildeten Theile der Nation viele Wörter corrupt, auch viele fremde Wörter eingemengt werden (wie z. B. in Constantinopel: türkische, italienische, wallische) — die Sprache der alten Griechen lebt doch noch immer fort in der Sprache der gebildeten Neugriechen.

Da nun die griechische Sprache noch heut zu Tage eine lebende ist, so scheint es wohl nicht nöthig zu seyn, ihre richtige Aussprache a priori aufzusuchen. Allein die Aussprache der heutigen Griechen ist vielleicht durch die Länge der Zeit von der alten abgewichen, sehr abgewichen — Die Möglichkeit läßt sich nicht läugnen. Da jedoch die neugriechische Sprache bey nahe ganz die altgriechische ist, so dürfte es wohl nicht unwahrscheinlich seyn, daß auch die Aussprache des Neugriechischen bey nahe ganz die des Altgriechischen seyn werde. In Kleinigkeiten mag sie allerdings verschieden seyn. So z. B. dürfte ehemals manches Wort anders seyn accentuirt worden, so scheint es auch daß das η welches die Griechen wie ein langes i aussprechen, eigentlich wie das französische e fermé (welches mit dem Laute des i viele Aehnlichkeit hat) sollte ausgesprochen werden u. s. w.

(Der Beschlufs folgt.)

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 47. November 1815.

Vermischte Anzeigen.

Ist die Reuchlinische, oder die Erasmische Aussprache des Griechischen, vorzuziehen?

(Beschluss.)

Allein, in einer so bedeutenden Sache wie die Diphthongen sind, ist die Wahrscheinlichkeit einer Abweichung wahrlich nicht groß. Ohne allen Grund a posteriori, anzunehmen, daß die altgriechische Sprache immer die Vocale getrennt habe (wodurch, wie ich hernach durch Beispiele zeigen werde, gerade so wohl lautend geworden wäre, wie die unsrer breitmauligen Waldbauern) das ist wenigstens gewiß nicht vernünftiger, als annehmen, daß die altgriechische Sprache, welche, wie oben gezeigt wurde, mit der neugriechischen dieselbe ist, die einfachen Laute eben so werde geliebt haben wie die neugriechischen, die, wie jeder der mit ihr vertraut ist, wissen wird, sich durch ihre Concinnität sehr auszeichnet; weshalb sie denn auch von den Nationalen gewöhnlich so schnell geredet wird, wie etwa der Franzose seine Sprache redet. Hierin weicht sie von dem Griechischen nach der Erasmischen Aussprache bedeutend ab; dieses schnell zu reden oder zu lesen scheint mir eine absolute Unmöglichkeit.

Da es in den verschiedenen griechischen Provinzen, verschiedene Dialecte gab, so könnten auch einige glauben, daß man in einigen Provinzen die Vocale getrennt habe, in andern nicht. Allein, selbst der Dialect, welcher die Trennung der Vocale am meisten liebte, nämlich der *jonische*, gebrauchte die zusammengesetzten Vocale, wie gleich unten gezeigt werden wird; und achtet man heut zu Tage auf die Sprache der verschiedenen Provinzen Griechenlands, so findet man in der Aussprache keine wesentliche Verschiedenheit, in Rücksicht unsers Streitpunktes aber durchaus gar keine: die einfachen Laute sind in Macedonien, Thessalien, Livadien eben so üblich, wie in Anadoli und dem Archipelagus, wie jeder weiß, der Nationalen dieser Länder kennen lernte, oder diese Gegenden selbst besuchte.

Doch auch angenommen, daß die Aussprache der Neugriechen von der ihrer Vorfahren bedeutend abgewichen, oder daß vor Alters die Aussprache in den verschiedenen Provinzen verschieden gewesen wäre, so verdient doch die-

jenige Aussprache, welche einfache Laute der verbundenen Vocale annimmt, vor der entgegen gesetzten, aus sehr gewichtigen Gründen den Vorzug. Denn

Itens wird wohl niemand in Zweifel ziehen, daß, wo eine Ausnahme ist, auch eine Regel seyn müsse. Nun gibt jedermann zu, daß es bey den verbundenen Vocalen auch ein Signum Diaereseos gibt; man schreibt und spricht durchgängig *Λαίρ, Λαίος, Νηΐδα, οίς (ovis) οϊοτενμα* u. s. w.: daß ist offenbar eine Ausnahme von einer Regel. Da also die mit dem Signum Diaereseos bezeichneten Vocale getrennt werden müssen, so folgt nothwendig, daß diejenigen Vocale, welche dieses Signum nicht haben, auch nicht zu trennen sind. Man könnte hier einwerfen, daß bey der Erasmischen Aussprache, die Trennung der Vocale nicht so weit gehe, daß man zwey Silben hörte, sondern die Vocale sollen getrennt, doch einsyllbig ausgesprochen werden. Allein, man verlangt doch immer eine Trennung, die eigentlich nur beym Signum Diaereseos seyn sollte; und die Differenz zwischen dem einsyllbigen und zweysyllbigen Laut der verbundenen Vocale ist beym schnelleren Lesen ganz unbemerkbar. Was ist z. B. — wenn man nicht etwa deutsch aussprechen will — für ein Unterschied zwischen *Δαρείος* getrennt erasmisch gelesen, und *Δαρείος*, oder zwischen *οϊδα* und *οϊδα*? Ueberdies lehrt auch die Analogie, daß in jeder Sprache diejenigen verbundenen Vocale, welche in besonderen Fällen getrennt wurden, nie Diphthongen sind, sondern immer zusammengesetzte Vocale mit einem einfachen eigenthümlichen Laut, oder wenn gleich mit einem doppelten doch wenigstens mit einem eigenthümlichen z. B. im Französischen *oi* in *moi, toi*; in Sprachen aber wo die verbundenen Vocale *ai, ei, eu*, u. s. w. Diphthongen sind, wie z. B. im Deutschen, da haben sie nie das Signum Diaereseos. Das Gesagte wird noch einleuchtender

Itens durch die Trennung der Vocale im jonischen Dialecte. Die Jonier trennten die Vocale in manchen Wörtern, wo sie die übrigen Griechen nicht trennten. So z. B. findet man im Homer *παις*, *εῦ* in Zusammensetzungen, als: *εὐκτιμεις*. Allein daraus folgt noch nicht, daß sie die Vocale überall trennten. Die nächsten besten Beispiele beweisen dies. Man findet z. B. geschrieben: *Επαίξαι*, wo in eine Sylbe die Vocale getrennt sind, in der andern nicht: *Αχαϊκος; Αθηναιη, πολυ δαιδαλος, μελαινα; Εγγει παιστα, Αιπειας; Προει; οϊδα* u. s. w. Und wenn sie die Vocale immer getrennt hätten, so sehe ich nicht, warum sie, aus ihrer

Vorliebe für Weichheit, die Contractionen so oft auflösten; warum sie z. B. statt *ἡμῖς*, *ἡμεῖς* sagten, statt *εποιεῖτο* *εποιεστο*, statt *εγεγχεῖ* *εγεγονε* u. s. w. Nach der Erasmischen Aussprache bleibt immer dieselbe Weichheit, ob das Wort contrahirt wird, oder nicht. In der That, die Contraction scheint mir eben so starkes Argument gegen diese Aussprache zu seyn, als das Signum Diaereseos.

3tens. Ein tüchtig Grund für die Annahme der Reuchlinischen Aussprache ist auch, die Art der Griechen und Lateiner die Wörter zu schreiben. Die Grazie *Thalia* wird, wie jeder weiß, der griechische Mythologen und Dichter gelesen hat, *Θαλιη* und *Θαλεια* geschrieben. Um zusehen, wie Wörter, die uns nach der lateinischen Aussprache bekannt sind, im Griechischen geschrieben werden, brachte man folgende Beyspiele: *Διαίτη*, *Καίσαρ* (Caesar), *Λακεδαιμων*, *Φαίδρος*, *Ρῆτιοι* (Rheti); *Εἶδος* (Idus), *εἶδαλον*, *Εἰρηνη*, *Πείσω* (Piso); *Βοιωτία*, *Παρεδροί*, *Φοῖβος* (Phoebus). Man sieht, daß die Aussprache den Neugriechen ziemlich genau mit der Schriftsprache der Alten übereinstimmt, daß sie folglich auch immer die im guten Tone gangbare war.

4tens. Der Mißklang welcher durch die Trennung der Vocale entsteht, die Herabwürdigung der so schönen und wohlklingenden griechischen Sprache zu einem breitmauligen Bauerndialect, ist ein auch nicht unbedeutendes Argument gegen die Vertheidiger der Trennung. Wer könnte wohl folgende Sätze Lucians und Xenophons, nach der Erasmischen Aussprache gelesen, numerös finden: *Ἐν καλαιστραῖς εἶναι καὶ ταῖς ἐκκλησίαις κερυττεῖν*, oder: *Λαρισῶντες μὲν καὶ Κραυνοὶ καὶ Σκοποῦσάοι καὶ Φαλαῖοι, συμμαχοῖ οὖντες Βοιωτοῖς, καὶ πάντες δὲ Θετταλοὶ, πλὴν ἑσσοί* etc.

Aus allen diesem sehen wir: 1. daß die griechische Sprache keineswegs zu den todten gehört, sondern einige wenige Abweichungen abgerechnet, noch ganz dieselbe ist; 2. daß die alten Griechen die verbundenen Vocale nicht immer trennten, sondern sie als zusammengesetzte Vocale d. h. als einfache eigenthümliche Laute aussprachen; 3. daß auch die heutige National-Aussprache mit der der alten Griechen übereinkömmt; wie uns die Schreibart solcher Wörter lehret, die wir aus der herkömmlichen lateinischen Aussprache kennen.

In Rücksicht des letzten Punctes könnte man noch manches einwenden. Fürs erste könnte man fragen: ob wohl die Reuchlinische Aussprache auch in Rücksicht des *oi*, des *η*, des *av* und *ev* wichtig sey? Wir haben ja oben für Boeotia, *Βοιωτία* geschrieben gefunden; im Plutarch liest man *σαπηνς*, *καρηρς* (carere), *Κλαυδῖος*, *Ευρωπη*. — Richtig. Allein, was das *oi* betrifft, so ist wenigstens so viel aus der lateinischen Aussprache erkenntlich, daß es kein Doppellaut ist, wie in der Erasmischen Aussprache. Daß es ein Latein durch *oe* ausgedrückt wird, ist eine Kleinigkeit; denn das *oe*, *e fermé* ist vom langen *i* nicht viel verschieden, und konnte im Verlauf der Zeit leicht in ein langes *i* übergehen. Dasselbe gibt vom *η*. Man findet zwar geschrieben *Σειληνος*,

Μηδεια; aber auch *Σχηπιων*, (Scipio), *εοθης* (vestis) u. s. w. Nach der Schreibart lateinischer Wörter geurtheilt, liefse sich also die Erasmische Aussprache des *η*, und auch die Reichlinische vertheidigen. Vermuthlich war also das *e*, weder unser *e*, noch auch unser *i*, sondern ein Mittelding zwischen beyden, etwa das französische *e fermé*. Dasselbe scheint mir auch auf das *oi* anwendbar, und da man auch häufig statt des lateinischen *e et* findet, z. B. in *Αλλεας*, *Μηδεια*, auch auf das *ei*. Wer endlich sich daran stoßen will, daß für Claudius *Κλαυδῖος* geschrieben steht, für Holo-caustum *ὀλοκαυστον*, für Europa *Ευρωπη*, der spreche diese Wörter nicht mit seinen Deutschen Organen aus, sondern lasse sie sich von einem Griechen vorsagen; er wird dann weder den Laut *af* und *ef* nach dem Laut *au* und *eu* hören, sondern ein Mittelding zwischen beyden, einen Laut der von denen unsrer Sprache ganz verschiednen ist. Jede Sprache hat nämlich ihre eigenthümliche Laute; will sie nun die Laute einer fremden Sprache ausdrücken, so kann sie diefs nur durch die mit den fremden am meisten congruirenden Laute. Somit haben wir denn auch diese Schwierigkeit beseitiget.

Will man die Erasmische Aussprache aufs Aeußerste vertheidigen, so kann man etwa noch einwenden, daß die lateinische Aussprache nicht entscheiden könne, da wir auch im Latein über die Laute der verbundenen Vocale nicht im Reinen sind. Allein, obschon wir im Latein über solche Vocale nichts gewisses wissen, so halten wir uns doch an die herkömmliche Aussprache. Warum sollten wir dieses nicht auch im Griechischen thun? um so mehr da so viele und so tüchtige Gründe dafür streiten. Und ist es denn so ganz ausgemacht, daß wir über die Aussprache der lateinischen verbundenen Vocale nicht im Reinen sind? Wir finden, daß die lat. Aussprache dieser Vocale, mit der neugriechischen übereinkömmt, daß z. B. nach der herkömmlichen Aussprache der Lateiner sowohl als der Griechen das *ai* oder *ae* in jedem Worte wie *e* lautet. Was folgt daraus? wenn zwey Zeugen von einer Sache dasselbe aussagen, so bestätigen sie wechselseitig einer das Zeugniß des andern. Also folgt, daß beyde Aussprachen, die lateinische sowohl als die griechische, vollkommen richtig sind. †

Herrmann Neidlinger

Professor der griechischen Sprache am
Gymnasium zu Melk.

Neueste englische Literatur.

Ueber das in unserm letzten Blatte (p. 369.) angezeigte Werk: *The east india Gazetteer* hat Herr *Langlès*, einer der Administratoren der königlichen Bibliothek zu Paris, erst kürzlich eine Anzeige in's Publikum gegeben, um auf die Wichtigkeit des Werkes die Aufmerksamkeit hinzuleiten. (*Notice de l'ouvrage intitulé: The east india Gazetteer etc. par M. Langlès, l'un des Conservateurs. Administrateurs*

de la Bibliothèque du Roi. Paris, de l'imprimerie de J. B. Sajou, rue de la Harpe No. 11. 1815).

Diese Anzeige ist aus dem *Magasin encyclopédique* besonders abgedruckt. Indem wir dieselbe unsern Lesern hier bekannt machen, geben wir damit zugleich eine ausführlichere Nachricht über gedachtes Werk des Herrn *Walter Hamilton*, welches wohl, was die geographische Wichtigkeit betrifft, zu den ersten Erscheinungen dieser Zeit gehört.

Zuerst sucht Herr *Langlès* die Ausführlichkeit des Titels zu rechtfertigen, indem er versichert, daß er auch bey seiner Ausdehnung noch keinen vollständigen Begriff von der Menge der Materien gebe, welche der Verfasser in dem engen Raum seines Werks zu vereinigen wußte, Alle Cantone, Städte, Inseln und Orte von einiger Wichtigkeit, wenige Ausnahmen abgerechnet, die in dem ungeheuern Raum zwischen den östlichen Grenzen Persiens und den philippinischen Inseln, und von Kachemyr bis zum Cap Comorin liegen, seyen mit größerer oder geringerer Ausführlichkeit erwähnt und beschrieben, immer aber nach den zuverlässigsten Zeugnissen, oft nach eigenen Beobachtungen des Verfassers, der einen großen Theil Indiens diesseits und jenseits des Ganges bereiste. Mehrere seiner Freunde hätten es sich angelegen seyn lassen, ihm eine Menge durchaus neuer Bemerkungen zu seinem Gebrauche zuzustellen. Unter diesen erwähne er mit besonderer Vorliebe öfter des Ritters *J. Malcolm*, der eben ein sehr bedeutendes Werk über Persien herausgab, auch habe der Verfasser die Handschriftlichen Noten des unter der Herrschaft der Barmas nach Ava gesandten Capitain *Hiram Cox* benützt. Die zahlreichen gedruckten Werke seyen mit großer Genauigkeit in Anwendung gebracht worden.

Die alphabetische Ordnung, welche Herr *Walter Hamilton* annahm, both ihm nach Herrn *Langlès* Bemerkung Schwierigkeiten mehr als einer Art dar, da dadurch die Beschreibung desselben Landstriches in verschiedene Theile des Werks zertreut wurde. Um das Unangenehme dieser Einrichtung auszugleichen, hat der Verfasser immer bey Beschreibung eines Reiches oder einer Provinz die vorzüglichsten Städte und Landstriche aufgezählt, und den Leser, der sich genauer unterrichten will, dorthin verwiesen, wo sie nach der alphabetischen Ordnung vorkommen. Bey Beschreibung jener Landstriche und Territorien, welche gegenwärtig die Unterabtheilungen Hindostans bilden, sind mit großer Genauigkeit nach glaubwürdigen Nachrichten die jetzigen Besitzer angegeben, wo dieß nicht geschieht, ist anzunehmen, daß sie zu den englischen Besitzungen gehören, und es finden sich nur wenige Beyspiele des Gegentheils.

So wußte sich auch der Verfasser aus der großen Verlegenheit zu ziehen, welche der Mangel einer gleichmäßigen Orthographie in Bezeichnung der Orte hervorbringen konnte. Er hielt sich durchaus an die Schreibart des Herrn *Arrowsmith*, als das sicherste Mittel, die Orte leicht auf der

Charte aufzufinden, welche dieser fleissige und fruchtbare Geograph von Indien sowohl, als auch von dessen Inseln herausgab, und von welchen ein neuer Stich nach einem viel ausgedehnteren Plane eben erschienen ist. An vielen Stellen hat der Verfasser die Originalnahmen der Orte, eingeklammert, nach des berühmten *W. Jones* Schreibart beygefügt. Nur wäre hier die Beysetzung einer wörtlichen Uebersetzung dieser Nahmen zu wünschen gewesen, weil die meisten derselben entweder Nahmen irgend einer indischen Gottheit sind, oder Beziehungen auf die Religion der Indier enthalten. So ist *Chandernagor* verderbt aus *Tchandranagarā*, d. i. *Stadt des Mondes*, da dieß Gestirn dort verehrt wurde; *Calcutta* welches die Engländer *Calcutta* aussprechen verderbt aus *Cali-cotta die Burg Cali's*, der Göttinn des Landes, dieselbe mit *Dourga* und *Parvati*, Gattinn des *Siva*, dritte Person der indischen Dreyfaltigkeit. Diese Göttinn besitzt noch in der Nähe der englischen Stadt einen Tempel, wo die guten Indier die ungesittesten, lächerlichsten und zugleich die gräulichsten Ceremonien vollbringen: so stürzen sie sich zum Beyspiele von mehrere Stockwerke hohen Gerüsten auf eine Gattung Matratzen herab, die mit spitzen schneidenden Metallstücken durchflochten sind.

Der Artikel *Calcutta* ist einer der ausgeführtesten und interessantesten des Werkes. In Kürze wird hier nur folgendes daraus bemerkt: Dieser Sitz der Regierung des britischen Indiens liegt 22° 33' nördl. Br. an einem der breiten Arme des Ganges, dreyszig Stunden vom Meere entfernt, in einer ungeachtet aller Anstrengungen der Engländer, die Luft zu reinigen, indem sie die zahlreichen Seen ausfüllen, und die ungeheuren Wälder der Nachbarschaft umhauten, noch immer sehr ungesunden Lage. Der Verfasser bemerkt, daß im Allgemeinen die Franzosen mehr Sinn und Klugheit als die Engländer in Auswahl der Plätze ihrer Niederlassungen in Indien zeigten. Uebrigens habe die hier erwähnte Ungemächlichkeit nicht der raschen Erweiterung, ja selbst nicht der imposanten Pracht von *Calcutta* geschadet; da der Reisende, der vom Meere herkommt, von Erstauen und Bewunderung bey dem prächtigen Anblicke hingerissen wird, welchen die reichen und lieblichen Landhäuser von beyden Seiten des Flusses, die botanischen Gärten der Compagnie, die Thürme der Kirchen und Tempel, die nicht minder erhöhten Kuppelwölbungen der Moscheen, der regelmässige und feste Bau des Fort William, endlich die weitläufigen öffentlichen Gebäude, die unzählbaren Privatgebäude, alle nach den Grundsätzen des reichsten und zierlichsten Styls errichtet, gewähren. Ungeachtet *Calcutta* in seinem Umkreise Engländer, Armenier, Portugiesen, Hindostaner, Muselmänner und Chinesen als Einwohner vereinigt, so erstreckt sich doch die Bevölkerung nicht über 500,000 Seelen, desto bevölkerter ist indess der Burgfriede der Stadt; da man dort in einem Umkreise von 20 englischen Meilen 2,225,000 Menschen zählt. Der jährliche Handel dieser Stadt mit Indien, dem Reste Asiens, und mit Europa wirft einen

reinen Gewinn von 599,883 Pfund Sterling ab. Herr *Langlès* bemerkt, daß in diesem Werke unter den vielen trefflichen Einrichtungen, welche die englische Regierung in Indien ehren, der Asiatischen Gesellschaft zu Calcutta nicht erwähnt worden sey, die durch *William Jones* unter den Auspicien seines würdigen Beschützers, M. *Hastings* errichtet wurde, und deren nützliche Arbeiten zu bekannt seyen, als daß es nöthig wäre, hier der 11 Bände *Memoirs* zu erwähnen, die sie 40 herausgab.

Aus dem Artikel *Hindostan* führt Herr *Langlès* folgende Stelle an: „Man kann das der Gerichtsbarkeit oder der Herrschaft Großbritanniens unterworfenen Gebiet auf 526,000 englische Quadratmeilen rechnen, welche 71 Millionen Indier bewohnen. Um diese zahlreichen und friedlichen Unterthanen im Zaume zu halten, und dieß ungeheure Gebiet gegen Anfälle der Maratten etc. zu vertheidigen, sind 24,300 europäische Soldaten und 129,000 indische Krieger hinreichend. Wir bemerken, daß Indien diesseits und jenseits des Ganges nicht weniger als Eine Million und 20,000 engl. Quadratmeilen enthält, und hundert und eine Million Einwohner. Im Jahre 1812 wurden die Einkünfte jeder Art des brittischen Indiens auf 17 Millionen Sterlinge geschätzt. Man muß gestehen, daß ungeachtet mancher von großen Verwaltungen nicht zu trennenden Mißbräuchen, die von der indischen Compagnie geleitete Regierung den Eingebornen mehr nützlich als schädlich ist: sie sind durch dieselbe gegen äussere Einbrüche und die den asiatischen Reichen so gewöhnlichen innern Gährungen sicher gestellt, der Zustand der grossen Masse des Volks ist bey Weitem verbessert, obwohl Interesse und Klugheit es verlangt, daß die heidnischen Indier und die Maselmänner von allen Plätzen wichtigerer Art ausgeschlossen werden, und auf diese Art ihre politische Laufbahn, sey sie nun administrativ oder militärisch sehr beschränkt bleiben muß.“

Der Beurtheiler bemerkt, diese Citate seyen hinreichend, einen Begriff von den wichtigen und authentischen Nachrichten zu geben, welche in dem Werke enthalten seyen. Mehreres anzuführen, habe der Raum nicht gestattet, diese wenigen seyen indess hinreichend, um das gefällte Urtheil zu bestätigen. Dieß Werk müsse ein Handbuch jedes Freundes der Geographie Indiens werden, es sey selbst für das Verständniß der Geschichte und der inneren Verhältnisse jenes schönen Theils Asiens unentbehrlich. Es würde zu wünschen seyn, daß man eine ähnliche Arbeit über alle grossen Theile des alten Continents unternähme, der Verfasser habe hiezu das treffliche Muster geliefert. Bey den ungeheuern Fortschritten, welche die Geographie seit einigen Jahren machte, werde eine genaue Beschreibung der grossen Landstriche der Erde immer unentbehrlicher. Ein allgemeiner doch kurzer Ueberblick der dargestellten Indischen Lande würde nach Herrn *Langlès* Meinung einen sehr nützlichen Eingang zu diesem Werke geben, und die nach der alphabetischen Ordnung zerstreuten Gegenstände in wechsel-

seitige Beziehung gebracht haben. Das Werk hätte dadurch an Interesse und Nutzen gewonnen. Herr *Walter Hamilton* sey übrigens der würdige Bruder des *Alexander Hamilton* Professors der Sanscritsprache an dem Collegium zu *Herford* bey *London*, dem man ein vortreffliches und genaues Verzeichniß der zahlreichen Manuscripte in dieser Sprache verdankt, die sich in der königlichen Bibliothek zu Paris befinden, und wovon Herr *Langlès* eine Uebersetzung lieferte. Die Typographische Ausführung des Werks sey sehr befriedigend, sie habe wegen der eingeschalteten Statistischen und Commercetabellen einige Schwierigkeiten dargeboten. Den Engländern sey nur ihr Geschmack an den zu dicken Lettern so wie die bizarre Form einiger Buchstaben vorzuwerfen.

Was nun den Vorwurf des Gebrauchs bizarrer Lettern betrifft, so möchte die englische Typographie denselben wohl öfter mit Recht erhalten, anders verhält es sich, wenn man denselben zu dicke oder fette Lettern zum Vorwurfe macht, da diese Gattung Buchstaben nicht nur das Lesen sehr erleichtern, sondern zugleich eine Fülle und Rundung darbieten, welche der schönen Form weit näher liegt, als die der französischen Lettern, welche, flüchtig betrachtet, allerdings einen angenehmen Eindruck gewähren, im Lesen selbst aber, durch eine zu ausgeübete Aehnlichkeit der Buchstaben unter sich, das Auge, welches die nöthige unterscheidende Abwechslung entbehrt, ermüden. Es dürfte daher der brittischen Form der Buchstaben immer der Vorzug vor der französischen gegeben werden. Wenn Herr *Langlès* dieß nicht einsieht, so rührt dieß wohl von sehr verzeihlichen Nationalvorurtheilen her, die ihm niemand verargen dürfte. Uebrigens zeigt sich in seinem Berichte über gedachtes Werk des Herrn *Hamilton*, den er allerdings nach Gebühr ehrt, die nationale Abneigung der Franzosen gegen die Engländer wenigstens in den Anmerkungen indirecter Weise; indem er sich nicht enthalten kann, eine ausführliche Berechnung der gegen England möglichermassen in Indien zum Kampf kommenden Streitkräfte zu machen, wodurch ihre Herrlichkeit in Ostindien zu Grabe gehen könnte. Wir wollen hierüber die Aufklärung einzig von der Zukunft erwarten.

Was Herrn *Langlès* Wunsch betrifft, daß alle Erdstriche des alten Continents ausführliche geographische Bearbeiter finden möchten, so geht derselbe theils durch die neuesten Arbeiten der Engländer bereits in seiner Nähe in Erfüllung, theils haben die Deutschen hierin Arbeiten so verdienstlicher Art geliefert, daß Niemand, der mit ihrer Sprache, die mehr und mehr die Schätze alles Wissens in sich versammelt, einigermaßen vertraut ist, ihnen gerechte Anerkennung verweigern wird. Mehr noch dürfte möglich werden, wenn ein dauernder Friede die Bande der Völker untereinander reger knüpft, die oft schwierigen Mittheilungen erleichtert, und dem bis jetzt für die Zukunft zu besorgt gewesenen Geiste die nöthige Freyheit schenkt das Bestehende klar zu überschauen, das Erkannte zu ordnen, und den Zeitgenossen und der Nachwelt zum Frommen mitzutheilen.

Intelligenzblatt

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 48. December 1815.

Vermischte Anzeigen.

ΚΙΒΩΤΟΣ (*die Schatzkiste*) ein Alt- und Neugriechisches Lexicon.

So eben kommt uns aus Konstantinopel die nachfolgende Ankündigung eines neuen griechischen National-Wörterbuchs (ΛΕΞΙΚΟΝ ΤΟΥ ΓΕΝΟΥΣ) zu. Wir glauben, es stehe der Wiener Lit. Zeitung zu, auf derley orientalische Curiositäten aufmerksam zu machen. Wir theilen sie ganz mit, sogar mit ihrer schlechten Correctur, die aus Heinrich Stephanus, und Benjamin Hederich, vier Lexicographen macht. Alle bisherigen Lexica werden sich zur Κιβωτός verhalten, wie *Theile zum Ganzen!* Noch mehr! Diese Κιβωτός ist nicht nur ein Sprachkasten, sondern auch ein mythologischer, historischer, geographischer, ecclesiastischer u. s. w. Kasten. — Daher möchten wir den Engländern, die auch mit einem neuen möglichst vollständigen griechischen Lexicon schwanger gehen, rathen, lieber diese Κιβωτός abzuwarten, und sie, falls sie, selbst für Engländer, zu theuer (3 Bde. 120 Piaster), oder doch zu schlecht gedruckt wäre, und endlich um die Guineen nicht aus dem Lande gehen zu lassen, in London nachzudrucken. — Hier die Ankündigung selbst:

Προκήρυξις περὶ τοῦ ἐκδοθησομένου Λεξικοῦ τοῦ Γένους.

Εἶναι γνωστὸν πᾶσι τοῖς ὁμογενέσιν, ὅτι, πρὸ ἑνδεκά ἡδὴ ἐνιαυτῶν, ἐνχολεῖται τὸ Γένος ἐν Βυζαντίῳ περὶ ἐν Λεξικὸν τῆς Ἑλληνικῆς, πληρέστατον ὅσον δίδεται, μὲ ἀγῶνας πολλοὺς καὶ μεγάλους, μὲ ἔξοδα ὑπέρογκα, καὶ μὲ καρτερίαν ἀσύγκριτον. Τοῦτο δὲ ἀποπερατωθὲν σὺν Θεῷ, καὶ ἐπιθεωρημένον ἤδη μὲ τὴν δυνατὴν ἀριστείαν καὶ ἐντέλειαν, ἐτοιμάζεται διὰ τὸν τόπον. ὡς ἄξιον φωτὸς τυπικοῦ, καὶ κλειοῦς ἐμποικητικῆν αὐ τοῦ τυχόντος εἰς τὸ Πανελλήσιον.

Δὲν χρειάζονται λόγοι πολλοὶ εἰς τὸ νὰ καταλάβῃ ἕκαστος τῶν ὁμογενῶν, ὅτι τὸ Λεξικὸν τοῦτο εἶναι τὸ ἐντελέστερον τῶν ὅσα μίχρι τοῦδε ἀπέκτησε τὸ Γένος, ὅπου μὲ 29, ὅτι περιέχει ἐν ἑαυτῷ συνειλεγμένως, οὐ μόνον τὰς λέξεις, καὶ τὰ διάφορα σημασιώματα τούτων, τὰς φράσεις καὶ περιφράσεις τῶν μίχρι τοῦδε ἐκδοθῆντων Λεξικῶν εἴτε ἐν τῷ ἡμετέρῳ Γένει, εἴτε ἐν τοῖς Εἰρωπαικοῖς ἔθνεσιν, ἀλλὰ καὶ ἅσας ἠδυνήθησαν νὰ συνάξωσιν ἐκ περιουσίας οἱ φιλόσοφοι ἔργατάι τούτου τοῦ Λεξικοῦ ἀπὸ διαφόρων Ποιητῶν, Συγγραφεῶν, καὶ Ῥητορῶν τῆς ἀρχαίας Ἑλλάδος, τὰς ὁποί-

ας κατέγραψαν θανομασιώτατα κατὰ σοχειακὴν τάξιν, ὡς ἰκοῦν ἄκριτα εὐκολία εὐρίσκει τις τὸ ζητούμενον. Αἱ Σημασιᾶι ὅσον τὸ δυνατόν εἶναι ἐκτεθειμέναι εἰς τρόπον, ὡς νὰ φαίνεται, ὅτι ἡ μία γεννᾶται ἀπὸ τὴν ἄλλην, καὶ παρισῶσιν ἴν' οὕτως εἶπω μίαν σειρὰν γενεαλογικὴν. Ἄλλ' ἐπειδὴ τὸ πρὸς παιδῶ ἰσχυρότερον μέσον εἶναι τὰ πράγματα, ἀρίστη λοιπὸν καὶ πεισικωτάτη ἀπόδειξις τῆς ὑπεροχῆς τοῦ ἡμετέρου Λεξικοῦ εἶναι ὁ παραλληλισμὸς πρὸς τὰ ἄλλα, τὰ ὁποῖα ἡ φιλοπονία τῶν φιλελληνιστῶν μίχρι τοῦδε ἐξέδωκε.

Πολυδεύκης, λοιπὸν, Ἡσύχιος, Σπύδας, Φώτιος, Ἐτυμολόγος, Εὐστάθιος, Βαρῆνος, καὶ οἱ Ἄγρικαι, Στέφανος, Ἐφῆρος, Σκάππας, Τυσαῖος, Βενιαμὴν, Ἐδερῆρος, καὶ ἄλλα κοινὰ τῆς Εὐρώπης Λεξικά, εἶτι δὲ καὶ Σχρειαδὸρος ὁ νεώτερος Λεξικός Γερμανός, καὶ ὁ Θεσαυρὸς τῆς ποιήσεως τοῦ Μορrellίου, ταῦτα πάντα, καὶ ἕτερα διάφορα Λεξικά, ἔχουσι λόγον πρὸς τὸ ἡμέτερον, ὃν ἔχουσι τὰ μέρη πρὸς τὸ ὅλον· ἀλλ' αἱ προσθήκαι ἐπειτα λέξεων καὶ σημασιῶν ἐκ τῶν διαφόρων Πινάκων τῶν καλλιωτέρων ἐκδόσεων κειτικῶν καὶ πεζογραφικῶν βιβλίων, καὶ αἱ ἐπαυτέσεις ἄλλων πολλῶν ἀναγκίων εἰς τὸ Λεξικὸν πραγμάτων, αἷτινες γίνονται μετὰ φιλοπονίας ἀτρότου παρὰ τοῦ ἐξ ἀρχῆς μὴν ἴντος ἐνὸς τῶν συγγραφεῶν τοῦ Λεξικοῦ, ἔδη δὲ ἐπιδιορθωτοῦ Κυρίου Λογάδου, τοῦ ἤδη τῶν Ἑλληνικῶν μαθημάτων διδασκάλου ἐν τῇ κατὰ τὸν Κουρούτζεσμεν τοῦ Γένους Σχολῆ, ἐπισφραγίσουσιν εἰς τὸ Λεξικὸν μας τὴν ὑπερέρσιν πολλῶν τῶν μέτρων τῶν μίχρι τοῦδε Λεξικῶν· πλουσιώτατον ἄρα κατὰ λέξεις, σημασιώματα, φράσεις, καὶ περιφράσεις, καὶ παραδείγματα· εἶναι παροιμιαστῆριον· εἶναι ἱστορικὸν σύντομον τῶν παλαιῶν ἐνδόξων ἀνδρῶν. Ἡ Μυθολογία, τὰ Ἐθνικὰ καὶ Τοπικὰ ὀνόματα, καὶ ἡ τούτων κατασκευὴ, ἐκ τῶν τοῦ ἔθνικογράφου Εὐσταθίου τε καὶ Στράβωνος, εἶναι ὑποκείμενον τοῦ Λεξικοῦ μας ὄχι εὐκαταφρήνητον. Αἱ Ἑκκλησιαστικαὶ καὶ Θεολογικαὶ λέξεις ἐρμηνεύονται ἐκ τῶν ἐρμηνευτικῶν τῆς Ἑκκλησίας Πατέρων, δύσκολοι φράσεις καὶ συντάξεις τῶν καλαίων ἀνακτίσονται ἐκ τῶν σχολιαστῶν αὐτῶν, καὶ πολλαχθὺ κατ' ἐκθεσιν τῶν διαφόρων γνωμῶν ἐγκρίνεται ἡ πιθανότηρα.

Τὰ πλεονεκτήματα τοῦ ἡμετέρου Λεξικοῦ φαίνονται πλατύτατα εἰς τὴν ἱστορίαν, ἣτις πρόκειται ἐν τῇ αἰσθητικῇ ὑπερβαίνει τὰ ὅρια τῆς Προκήρυξεως ἢ λεπτομερῆς ἐκθεσεως τῶν προσημασιῶν του. Ὅθεν καὶ διὰ τὴν συγκριτικὴν ἢ ἀπεραντολογία ἄσπιστοι εἶδῃ πᾶς τις τῶν ὁμογενῶν, ὅτι τὸ Λεξικὸν τοῦτο εἶναι ἡ Κιβωτός τῆς Ἑλληνικῆς γλώσσης· καὶ ταύτης τῆς ἐκωνομίας ἡξιώθη διὰ τοὺς λόγους, οἵτινες φαίνονται εἰς τὴν ρηθείσαν ἱστορίαν τοῦ Λεξικοῦ.

Τούτου οὕτως ἔχοντος ἐν συντόμῳ, εἶναι ἐπέμενον νὰ σημα-

περὶ καθεὶς, πόσον εἶναι ἀφελίμων, πόσον φωτισικόν, πόσον ευκόλυτον τῆς προόδου τῶν ὁμογενῶν φιλομαθῶν νέων· περιγτόν νὰ καταδακανά τις λόγους ἐκαινετικούς, τῶν ὁποίων ἡ φύσις κείται εἰς τὸ νὰ εἶναι περέντες, ἐν ᾧ τὰ πράγματα εἶναι οἱ βιάσιμοι καὶ σαθεροὶ ἐγκωμισαί. Μεταβώμεν λοιπόν.

Ἐκρίθη εὐλογον, φίλοι ὁμογενεῖς, κατὰ πάντων τῶν ἐν Κωνσταντινουπόλει προϋχόντων τοῦ Γένους εἴτε Ἐκκλησιαστικῶν, εἴτε πολιτικῶν ἰποκειμένων νὰ τυπωθῇ ἡ Κιβωτὸς ἐνταῦθα εἰς τὸ Πατριαρχικὸν Τυπογραφεῖον πολλὰν ἕνεκα καὶ ἰσχυροτάτων λόγων μὲ χαρακτήρας καλλιόνας τῶν παρόντων ἐπιτηδεύει εἰργασμένους διὰ τὴν Κιβωτὸν. Ὁλον τὸ ἐνταῦθα Γένος ἐπιστατῆ. Ἐψηλότατοι Αὐθενταὶ προΐκονται τοῦ πράγματος, μεγαλόνοιοι, μεγαλοῦργοι, καὶ μεγαλεπήβολοι, περιφανεῖς Ἀρχοντες φιλόμουσοι καὶ πεπαιδευμένοι ἐπαγροπιοῦσι, καὶ περιμένουσιν ἀνυπομόνωσιν τὴν ἐκτύπωσιν· οὐδεὶς φόβος, οὐδεμία ὑπόνοια, μάλιστα πᾶσα ἐλπίς ἀναλαμβάνει τῆς ἀποπερατώσεως ἤδη, ὅποτε οἱ κραταιοὶ βραχίονες τοῦ Παναγιωτάτου, φιλομούσου, καὶ ὅλων ἐκδύτου εἰς τὴν κίνησιν τῶν καλῶν Οἰκουμηνικοῦ Πατριάρχου Κυρίου Κυρίου Κυρίλλου, καὶ τοῦ ἐνδοξοτάτου, φιλογενεστάτου, προστάτου, καὶ δεφένσορος τῆς παιδείας μεγάλου Διερχομένου τῆς κραταιᾶς Βασιλείας Κυρίου Κυρίου Ἰακώβου Ἀργυροπούλου ὑπερτεταμένω διδάσασιν ὅλον τὸ βριθὸς εἰς τὰ πιστήρια.

Αἱ γὰρ Ζεῦ τε πάτερ, καὶ Ἀθηναίη, καὶ Ἀπολλων,

Τοῖος ἔην θυμὸς λαοῖσις γήθεσιν ἀπάντων.

Ἦδη, ὅποτε ἡ ἀγία καὶ ζηλοφόρος τῶν Ἀρχιερέων ἐμήγυρις πλέον παρὰ ποτε ὄργωσι περὶ τὴν μάθησιν, καὶ τὴν βελτίωσιν τοῦ Ὀρθοδόξου πληρώματος πρὸ παντός ἄλλου τίθενται, προσατεύοντες τῶν κοινῶν πραγμάτων, καὶ παραδειγματικῶς κινούμενοι εἰς τὴν ἐπαύξησιν τῶν καλῶν, τί μένει λοιπόν; συνδρομὴ ἀπάντων ἡμῶν περὶ τὴν τύπωσιν, καὶ ἔρανος χρηματικὸς δαφιλῆς, ὅσε νὰ ἔδωκεν τις νὰ ἐκφωνήσῃ, Πάντες συνεισέφερον, καὶ οὐδεὶς ἦν ἀσυντελής.

Ἐπειδὴ τὰ ἔξοδα, ἅπερ ἐποίησεν ἡ Σχολὴ μέχρι τοῦδε, καὶ εἰσὶτι ποιεῖ διὰ τὴν δημιουργίαν καὶ σκευασίαν τοῦ Λεξικοῦ, ἐπὶ μέγα προϋχώρησαν, διὰ νὰ ἀπαντηθῶσι ταῦτα, καὶ τὰ εἰς τύπωσιν ἔτι τοῦ Λεξικοῦ ἐπιγεννησόμενα, ἐκρίθη δίκαια τιμὴ τοῦ ὅλου σώματος, τὸ ὅποιον μέλλει νὰ διαιρεθῇ εἰς τρεῖς τόμους, ἑκατὸν εἴκοσι γράσια, τῶν ὁποίων τὸ ἐν τρίτον, τὰ τεσσαράκοντα γράσια, πρέπει νὰ καταβληθῶσιν ἀμείσως διὰ νὰ εὐκολυνθῇ ἡ ἀρχὴ τῆς τυπώσεως. Ὅποτε ἐξέλεθ' οὗ τύπου ὁ πρῶτος τόμος, τὸν λαμβάνει ὁ καθέως ὡς προκληρωμένον, προκληρώνων καὶ τὴν τιμὴν τοῦ δευτέρου, τὰ ἄλλα τεσσαράκοντα γράσια· ὅθεν λαμβάνει ἑαυτῶς αὐτὸν ὡς τὸν πρῶτον, ἢ προκληρώνων ἐν ταῦτῳ καὶ τὴν τιμὴν τοῦ τρίτου, τὰ λοιπὰ τεσσαράκοντα πρὸς ἀποκλήρωσιν τῆς ὅλης ποσότητος.

Εἶναι κλεῖος τοῦ Γένους τὸ νὰ φιλοτιμηθῇ πᾶς τις ἕκαστος τῶν εὐκαταστάτων ὁμογενῶν, νὰ γράψῃ οὐχὶ ἀπὸ ἐν σῶμα, ἀλλ' ἀπὸ δύο καὶ τρία διὰ νὰ προσφέρῃ κατ' ἔλεος τοῖς πτωχοῖς μαθηταῖς εἰς τὰ διάφορα Σχολεῖα τοῦ Γένους· τοῦτο εἶναι τῆς προαιρέσεως· τὸ ἐν σῶμα ὅμως καθίσταται ἀναγκαῖον, διότι καυχώμεθα, ὅτι ἐσμὲν ἀπόγονοι ἐκείνων τῶν περιχρῶν Ἀνδρῶν, οἵτινες ἐβουάσαν τὸ πᾶν εἰς τὴν διενέργειαν τῶν καλῶν, καὶ ἔδιδον οὕτω μορφὴν εἰς τὰ ἄμορφα καὶ ἐνεῖδα τῶν ἄλλων ἔθνων ἐφευρέματα (!). Ὁ Ποι-

εῖρατος μᾶς συνήθροισε τὸν θεῖοτατον Ὀμηρον, σποράδην τὸ πρὶν αἰδόμενον, κατὰ τὸ ἐπίγραμμα, δύο ὀβολουὶς ταξας ἑκάστω, ὅστις ἤθελε τῷ προσφέρῃ ἕνα εἶχον Ὀμηρικόν· ὁ Πτολεμαῖος τῷ προτροπῆ Δημητρίου τοῦ Φαληρέως, μᾶς διενήργησε τὴν μετάφρασιν τῆς Θείας Γραφῆς ἀπὸ τὸ Ἑβραϊκόν. Ἀρκοῦσι ταῦτα τὰ παραδείγματα διὰ νὰ μὴ ἐξογκοῦται περισσότερον ἡ Προκήρυξις. Τί λοιπόν; πρέπει ἡμεῖς νὰ φανώμεν ἀνάξιοι τῶν προγόνων ἐκείνων, ἐν ᾧ ἐκείνοι ἦσαν μόνοι, καὶ ἡμεῖς ὅλον τὸ ἔθνος; οἱ Μεδικοί τῆς Φλωρεντίας διὰ τί νὰ φανῶσι τῶν διδασκάλων τῶν καθυπέτεροι; ἢ πῶς ἄλλως τάχα δυνάμεθα νὰ παρατήσωμεν, ὅτι λογιζόμεθα ἔθνος, ἐκείτων παριστώμεν τὸν ἑαυτὸν μᾶς ὑπόψυχρον, καὶ ἀδρανῆ πρὸς τὴν ἐκτέλεσιν τῶν καλῶν; ἢ πως δὲν ἔχουσι δίκαιον νὰ μᾶς λογιζῶνται ἐν μοίρᾳ Καρὸς τὰ πεπαιδευμένα ἔθνη τοῦ Κόσμου; Αἱ πρὸς Θεοῦ, φρονήματα γενναῖα, φρονήματα γενναῖα, ἅς ἀναλάβωμεν, δεῖξωμεν ὅτι ζῶμεν.

Ὅρνοςθ' ἐξείης ἐπιδέξια πάντες ἐταῖροι,

Ἀρξάμενοι ἐνεῦθεν, ὅθεν πᾶς ἐμπαιδρεύει.

Τὰ δὲ ἐνύματα τῶν φιλογενῶν συδρομητῶν Δέλουσι τυπωθῆν ἐν τῷ τέλει τοῦ τρίτου τόμου, διὰ τὰ φαινόμενα εἰς αἶψα τὸν ἄπαντα εἰς ἐν τοιοῦτον κοινωφελέστατον ἔργον ὡς μνημεῖον ἄλλου τῷ κοινωφελεῦς αὐτῶν σκοποῦ πρὸς τοὺς μεθ' ἡμᾶς ὁμογενεῖς ἀσπογόνους, καὶ νὰ εἶναι ὡσάν ἑναυσμα μιμήσεως εἰς τὰ παρεμφερῶ κοινωφελῆ σπουδάσματα. Ἐβρώσε ἔρασαί τῶν καλῶν φίλοι ὁμογενεῖς, καὶ ζῶντες ἐπιμήκισον ἐπιεντροφάτε ἐς κόρον τῆς φιλοκαλοῦ ταύτης σπουδῆς εἰς αἶψας ἀδιάδαχους.

Fragment eines Briefes, als eine artige Antwort auf die artige Apologia contra censuram in grammaticam Arabicam Rmi D. Antonii Aryda Trypolis (sic) Syriae Archiepysbyteri, ab ejus auditore I. I. I. f. f. edita.

Scribis-nescio quem de trivio, de-compitis, de plateis circumforaneum, rumigerulum, rabulam, vaftrum tantum ad detrahendum, qui per trahem oculi sui festucam alterius nitatur eruere, concionari adversum me, et (recensionem quam) - - scripsi, canino dente rodere, lacerare, convellere. Hunc dialecticum urbis vestrae - - non legisse quidem κατηγορίας Aristotelis, non peri ἑρμηνείας, non αναλυτικά, non saltem Ciceronis τοκῆς, sed per imperitorum circulos muliercularumque - συμποσια syllogismos σουλλογιστῆς texere, et quasi sophismata nostra callida argumentatione dissolvere. Stultus ego, qui me putaverim haec absque philosophia scire non posse, qui meliorem stilum partem eam legerim, quae delectaret, quam quae scriberet - - - Inventus est homo absque praecocepto perfectus, ἰνευματοφορος καὶ αυτοδιδάκτος, qui eloquentia Tullium, argumentis Aristotelem, prudentia Platonem, eruditione Aristarchum, multitudine librorum Chalcenterum, Didymum scientia scripturarum, omnesque sui temporis vincat tractatores. Denique dicitur materiam poscere, et Carneadis aliquid referens, in utramque partem,

hoc est, et pro justitia et contra justitiam disputare. Liberatus est mundus a periculo, et haereditariae vel centumvitrales causae de barathro erutae, quod hic forum negligens, se ad ecclesiam transtulit. Quis hoc nolente fuisset innoxius? Quem criminis non hujus servasset oratio, quum caepisset in digitis partiri caussam, et syllogismorum suorum retia tendere? Nam si apposisset pedem, intenuisset oculos, rugasset frontem, jactasset manum, verba tornasset, tenebras illico ob oculos offudisset iudicibus. Neo mirum, si me absentem . . . absque usu Latinae linguae semigraeculum barbarumque homo latinissimus et facundissimus superet.

Hieronymus.

Aufforderung an die Freunde und Kenner des Vaterlandes.

Im vorigen und in diesem Jahre sind von mir zwey Werke über Oesterreich erschienen:

- 1.) *Neueste geographisch-statistische Beschreibung des Kaiserthums Oesterreich*. Mit sechs Charten und zwey Grundrissen. 617 Seiten. 8. Weimar im Verlag des geographischen Instituts. 1813.
- 2.) *Kurzer Abriss der Geographie des Oesterreichischen Kaiserthums* zur schnellen Hauptorientirung, für jeden Vaterlandsfreund. Dem neuesten Zustande gemäß entworfen. 74 Seiten in 8. Prag bey Calve.

Als ich diese Werke unternahm, ja schon größtentheils vollendet hatte, war im Wesentlichen der Zustand der Dinge, wie ihn beyde darstellen.

Das größere Werk hatte ich zufolge meines früher der Redaktion der in Weimar herauskommenden *Länder- und Völkerkunde* gegebenen Worts, für dasselbe die Bearbeitung des Oesterreichischen Staats zu übernehmen, begonnen, aber kaum ein Jahr Zeit zur Vollendung gehabt; weil die unbeschäftigte Druckerpresse und der Entschluß des Verlegers mich weit früher und schneller drängte, als ich vermuthete. Durch denselben und den ganzen Plan der Völkerkunde war ich gebunden. Ich mußte letzterm treu bleiben, und durfte insonderheit das Ganze nicht über 36 Bogen ausdehnen. Beyde Umstände bitte ich nicht zu übersehen.

Die kleinere Schrift, welche gewissermassen als ein Auszug des größern Werks betrachtet werden kann, schien mir ein Bedürfnis für Viele, besonders auch als richtiger Leitfaden zum Schulunterricht, da alle unsre letzten Lehr-, Hand- und Schulbücher der wirklichen Lage der Dinge schon lange nicht mehr entsprachen.

Letztre ist durch die neuesten Ereignisse abermahls sehr verändert, und — wird es villeicht noch mehr. Dieser Umstand und die gute Aufnahme meiner beyden ersten Versuche,

eine vollständige Uebersicht vom Vaterlande im neuesten Zustande zu geben, von welchen der eine in noch nicht voller Jahresfrist vergriffen ist, befestigen mich in dem Entschlusse, zwey neue Werke ähnlicher Art zu verfassen. Aber ich möchte gern etwas möglichst Richtiges und Vollständiges geben. Dies kann nur durch eine Theilnahme und Unterstützung Vieler geschehen, wozu ich hiermit alle Freunde und Kenner des Vaterlandes überhaupt, insbesondre aber meine Gönner, Freunde, Mitarbeiter und Korrespondenten auffordere. Ich bitte zu dem Ende meine obigen beyden Schriften mit größter Strenge und Genauigkeit durchzugehen, und alle bemerkten Mängel mir bekannt zu machen, vorzüglich Unrichtigkeiten in den Angaben und Auslassungen von Wichtigkeit. Jede Berichtigung wird mir willkommen seyn, aber auch jede Idee zur Verbesserung des Plans, jede Bekanntmachung einer noch unbenutzten Quelle. Viele wissen viel Einzelnes von ihrer Lokalität, Gegend, genau und richtig, oder können es leicht erfahren, weil sie an der Quelle sind. Andere haben durch den Gang ihrer Studien und Geschäfte Manches erfahren, und wo nicht völlig ins Reine, doch weit näher der Wahrheit gebracht als das Zeither dafür Genommene. Andere besitzen Urkunden, Belege, gesammelte Daten, vollendete Ausarbeitungen über einzelne Materien oder auch nur Bruchstücke, die dennoch höchst schätzbar seyn können. Wie viel Stoff zu einer Fülle von Mittheilungen! Möchte ich dafür die Theilnahme und das Vertrauen recht vieler Vaterlandsfreunde und Kenner gewinnen können. Mit Dank, Fleiß und Vergnügen würde ich gewissenhaft streben, Alles zu einem möglichst brauchbaren Ganzen zu bearbeiten. Mir ist und bleibt einmahl alles wichtig, das Grosse wie das Kleine, auch das unbedeutend Scheinende — sey es nur begründet und wahr. Dieß glaube ich den Allzubescheidenen bemerken zu müssen, welche oft deshalb zurückgehalten werden, das Wahre zu geben, weil es nichts Außerordentliches ist. Ich wünschte mir nur in jedem Kreise, in jedem Komitate einen *Guillaume*, einen *Skolka*! Man sehe, was diese Männer im *Hesperus* für Vaterlandskunde schon gewirkt haben, und noch wirken. Dieses mein Journal insonderheit steht zu allen Berichtigungen und eben so gern zu Diskussionen über zweifelhafte, schwierige, strittige Materien, wie über alles Gemeinnützige, so auch in Betreff der Oesterreichischen Land-, Volks- und Staatskunde jederzeit offen. Dafs ich die größte Diskretion über mir anvertraute Papiere beobachte, werden mir meine zahlreichen Korrespondenten bezeugen; dafs ich bloß zur Benutzung mitgetheilte Hilfsmittel gewissenhaft zurückgebe, versteht sich von selbst. Wer nicht unmittelbar mit mir in Korrespondenz treten will, wird zur Annahme von Papieren für mich gegen Schein, folgende Buchhandlungen bereit finden: *Calve* in Prag, *Gastl* in Brünn, *Camesina* und *Gerold* in Wien, *Kienreich* in Grätz, *Lundes* in Preßburg, *André*, Wirthschaftsath.

An Herrn Prof. Neidlinger in Melk.

Im Nro. 46 und 47 des Int. Blattes dieses Jahres hat Hr. Prof. N. von Melk die Reuchlinische *) Aussprache des Griechischen vertheidigt, und dadurch gezeigt, daß er selbst denke, und auch den Muth habe, seine Meinung, sollte sie auch von der gemeinen abgehen, frey zu sagen. Für diese zwey nicht gemeine Tugenden verdient er alles Lob. Ob aber seine Gründe, (die meistens auch von den oberflächlichen Neugriechen selbst angeführt werden, die, so offenbar sie auch vom Alten abgewichen sind, doch gar zu gern immer die nämlichen alten Griechen geblieben seyn wollen), auch nur Einen der ordentlichern Grammatiker bekehrt haben, müssen wir sehr bezweifeln. Ja wir getrauen uns, zu werten, daß Herr N. selbst, da er ein aufrichtiger Wahrheitsforscher ist, noch einer der eifrigsten Erasmaner werden wird, wenn er z. B. für den ersten Anlauf die Nouvelle méthode pour apprendre la langue grecque der gründlich gelehrten Jansenisten von Port-Royal, und dann zum Ueberflusse etwa noch die Havercampische Sylloge auctorum de pronuntiatione durchgehen will. Bekommt die schöne Stiftsbibliothek dann noch die 1814 in London herausgekommenen Researches in Greece des vortrefflichen Will. Martin Leake, der, in Aufträgen seiner Regierung, zehn Jahre in Griechenland herumgereiset ist, Alt- und Neugriechisch durch und durch kennt, und doch — aus Gründen — Erasmaner geblieben, oder vielmehr geworden ist, so zweifelt Ref. kaum, daß er die Wette gewonnen haben wird. Deshwegen will er auch hier dießmahl nichts weiter über diesen Gegenstand sagen, als vorläufig, in Leake's Nahmen, nur dieß, daß freylich ein Gelehrter, der Altgriechisch kann, auch einige Werke der Neugriechen nach drey Lectionen versteht, jene nämlich, die so gut als altgriechisch, oder besser, nach Korai, makaronisch geschrieben sind. (Dafür versteht sie aber der Neugriechen nicht, außer wenn er zugleich altgriechisch gelernt hat, wie unser einer). Mache sich dieser Gelehrte aber an eigentlich neugriechische Werke, z. B. an Christopulo's ΑΤΡΙΚΑ, an seine ΠΟΛΥΤΕΝΑ, an Kokkinaki's Uebersetzung von Moliere's Tartuffe u. dgl., so, — sudet multum frustra labore. Zweytens: Gründe zu Gunsten der Reuchlinischen Aussprache finden sich bis ins 8te, ja bis ins 7te Jahrhundert zurück; je höher man aber zum klassischen Alterthum hinaufsteigt, erklärt sich alles immer lauter für Eras-

*) Ein schwäbischer Nahme; hochdeutsch *Räuchlein'sche*, von Rauch, daher Capnion, als Diminutiv von *Καπνός*. Der wahre Genitiv von *Καπνός* ist Capnion; aber die schwäbischen Griechen declinirten lieber Capnio, Capnionis, wie Plato, Platonis.

nus. An die Lesung nach Accenten scheint Herr N. gar nicht einmahl gedacht zu haben? — Doch das alles, und viel Interessanteres noch, wird Herr N. in Leake's Researches finden.

K.

Beförderungen, Ehrenbezeugungen.

Seine Majestät der König von Dänemark haben dem Rathe und beständigen Sekretär der k. k. Akademie der bildenden Künste *Joseph Ellmayer*, welcher in Folge erhaltenen Auftrags eine Darstellung des gegenwärtigen Bestandes des hiesigen Kunstvereines und einer Abhandlung über das Studium der den bildenden Künsten unentbehrlichen Hilfswissenschaften vorgelegt hatte, das Ritterkreuz des Dannebrokordens verliehen. Seine Majestät unser allergnädigster Kaiser haben demselben erlaubt, die Decoration dieses Ordens zu tragen.

Die Akademie der Wissenschaften zu Erfurt hat am 3ten August d. J. den Vizepräsidenten der k. k. Hofcommission in politischen Gesetzsachen und Präfecten der k. k. Akademie der bildenden Künste *Joseph v. Sonnenfels*, dann dem Rathe und beständigen Sekretäre jener Akademie *Joseph Ellmayer*, zu Ehrenmitgliedern ernannt. Seine Majestät der Kaiser erlaubten ihnen diese ehrenvolle Auszeichnung anzunehmen.

B e r i c h t i g u n g.

Wenn in der Hall. Allg. Lit. Zeit. Jun. 1815, H. 126, S. 232 in Hacquet's Necrolog nachträglich bemerkt, und damit einer früheren Angabe in den Erg. Bl. derselben Lit. Zeitung vom Jahre 1811 widersprochen wird: daß Hacquet nicht zu *le Conquet* in *Bretagne*, sondern in *Metz* geboren worden sey, so ist diese Berichtigung eine unrichtige.

Der Unterfertigte, des Verstorbenen Testaments-Executor, hat in dem französischen Manuscripte der Autobiographie seines Freundes es selbst gelesen und sich überzeugt, daß die Angabe wie sie in Meusels gel. Teutschl. 6. Aug. steht, was den Geburtsort betrifft, richtig sey; nur das Geburtsjahr ist nicht, wie dort steht 1740, sondern 1739. — Ueber Hacquets Ursprung blieben selbst seine vertrautesten Freunde ungewiß: vielleicht lebt nicht einer mehr von jenen, die um seines Vaters Nahmen wußten.

2. November 1815,

Ribini.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 49. December 1815.

U e b e r s i c h t

aller Vorfälle auf der öffentlichen Augenklinik in dem verlaufenen Schuljahre vom 5. November 1814 bis 31. August 1815.

I. Tabellarische Uebersicht

aller vom 5. November 1814 bis 31. August 1815 in der öffentlichen Augenklinik wirklich aufgenommenen, und daselbst behandelten Augenkranken.

Eingetreten.	Ausgetreten.				Anmerkungen.
	Zahl der Individuen.	Geheilt.	Als unheilbar entlassen.	Vor dem Ende der Kur ausgetreten.	
Stand der Krankheit beym Eintritt.					
Rein idiopathische Augenliederentzündung mit einem ungeheuren Abscess im obern Augenlide	1	1	—	—	
Traumatische Augenliederentzündung mit einem Abscess im obern Augenlide	1	1	—	—	
Traumatische Augapfelentzündung	2	1	—	1	
Traumatische Augapfelentzündung mit Eitersammlung in den Augenkammern	1	1	—	—	
Innere Augapfelentzündung	1	1	—	—	
Rosenartige Augenliederentzündung	1	1	—	—	
Blenorrhöische Augenentzündung (Ophthalmoblennorrhoea)	1	1	—	—	
Echte Thränensackkiste	4	3	1	—	
Rheumatische Augapfelentzündung mit Hornhautgeschwüren	1	1	—	—	
Catarrhalisch-rheumatische Augenentzündung	5	5	—	—	
Rheumatisch-gichtische Augapfelentzündung	5	4	—	1	
Rheumatisch-syphilitische Augapfelentzündung	1	1	—	—	
Rheumatisch-serophulöse Augapfelentzündung	2	2	—	—	
Rheumatisch-serophulöse Augapfelentzündung mit Hornhautgeschwüren	6	6	—	—	
Gichtische Regenbogenhautentzündung	1	1	—	—	
Syphilitische Regenbogenhautentzündung	1	—	—	—	
Syphilitische Knochengeschwüre an dem Rande der Augengrube	1	1	—	—	1
Serophulöse Augapfelentzündung mit Hornhautgeschwüren	1	1	—	—	
Serophulöse Augapfelentzündung mit dichtem Augenfelle (pannus)	1	1	—	—	
Krebsartiges Augenlidgeschwür	1	—	—	—	1
Schwammich-scirrhöse Exophthalmie	1	1	—	—	
Beginnende allgemeine Varicosität des Augapfels mit Hornhautverdunklung	1	1	—	—	
Papillensperre	2	2	—	—	
Gräuer Star	2	2	—	—	
Flügelfell (Pterygium)	33	27	6	5	
Blutgeschwulst des Augenlides	3	3	—	—	
	1	1	—	—	

Eingetreten.	Ausgetreten.				Anmerkungen.
	Stand der Krankheit beym Eintritt.	Zahl der Individuen.	Geheilt.	Als unheilbar entlassen.	
Durchdringende Wunde des Augenlides	1	1	—	—	
Durchdringende Augapfelwunde	2	2	—	—	
Einstülpung der Augenlieder (Entropium.)	3	3	—	—	
Scirröse Entartung des Thränensackes mit Fistelöffnung	1	1	—	—	
Krampfhaftes Verschiessen der Augenlieder	1	1	—	—	
Verdunklung der Hornhaut	1	1	—	—	
Vollkommener schwarzer Star	2	1	1	—	
Exophthalmus von einem Tophus in der Augengrube	1	1	—	—	
Collose Haaröffnung des Thränensackes, die Folge einer Thränensackfistel	1	1	—	—	
Hauptsumme der einheimischen Augenkranken	96	79	8	9	

II. Tabellarische Uebersicht

aller vom 5. November 1814 bis 31. August 1815 in der öffentlichen Augenklinik [ambulatorisch vorgekommenen Augenkranken.

Eingetreten.	Ausgetreten.				
	Stand der Krankheit beym Eintritt.	Zahl der Individuen.	Geheilt.	Als unheilbar entlassen.	Nur der Diagnose wegen vorgezeigt.
Traumatische Augapfelentzündung	4	4	—	—	—
Innere Augapfelentzündung	1	—	—	—	—
Blepharoblennorrhoeische Augenliederentzündung (Blepharoblennorrhoea.)	2	1	—	—	1
Blepharoblennorrhoeische Augapfelentzündung (Ophthalmoblennorrhoea.)	3	2	—	—	1
Thränensacktripper (Blennorrhoea sacci lacrymalis.)	1	—	—	—	1
Echte Thränensackfistel	1	—	—	—	1
Catarrhalisch-rheumatische Augenentzündung	2	1	—	—	1
Rheumatische Augapfelentzündung	7	4	—	—	3
Rheumatisch-scorphulöse Augapfelentzündung mit Hornhautgeschwüren	5	2	—	—	3
Rheumatisch-gichtische Augapfelentzündung	2	1	—	—	1
Gichtische Regenbogenhautentzündung	1	—	—	—	1
Gichtische Augapfelentzündung mit vollkommenem Glaukom	1	—	—	1	—
Syphilitische Regenbogenhautentzündung	1	1	—	—	—
Scrophulöse Augenliederdrüsen-Entzündung	4	2	—	—	2
Scrophulöse Augapfelentzündung mit Eitersammlung in den Augenkammern	1	1	—	—	—
Scrophulöse Augapfelentzündung mit Hornhautgeschwüren	8	3	—	—	5
Krebsartiges Geschwür am Augenlide	3	1	—	—	1
Scirröse Exophthalmie	1	—	—	—	1
Bösartige Karunkel der Bindehaut des Augapfels	1	1	—	—	—
Vollkommen ausgebildete allgemeine Varicosität des Augapfels	2	—	—	—	2
Pupillensperre	1	1	—	—	—
Kugelförmiges Totalstaphylom der Hornhaut	2	1	—	—	1
Nagelförmiges Staphylom der Regenbogenhaut (Clavus.)	1	—	—	—	—
Flecken der Hornhaut mit Varicosität	1	—	—	—	—
Leukomatöser Flecken der Hornhaut	1	—	—	—	—

Eingetreten,	Ausgetreten.				
	Zahl der Individuen.	Geheilt.	Als unheilbar entlassen.	Nur der Diagnose wegen vorgezeigt.	Aus der Ordination weggeblieben.
Stand der Krankheit bey dem Eintritt.					
Hornhautnarbe mit neblichtigem Umfange	1	—	—	—	1
Leucomatöse Hornhautnarbe	1	—	—	—	1
Angewachsener Kapsellinsenstaar	1	—	—	—	1
Unächter Lymphstaar mit Varicosität verbunden	1	—	—	1	—
Pyramidenförmiger Kapsellinsenstaar	1	—	—	1	—
Traumatischer grauer Staar	1	—	—	1	—
Reiner hinterer und vorderer Kapselstaar ohne Verdunklung der Linse	2	1	—	1	—
Anfangender Kapsellinsenstaar mit Einstülpung des Augapfels	1	—	—	1	—
Vollkommen gemischter grauer Staar mit schwacher Hornhautverdunklung	1	—	—	1	—
Grauer Staar in Verbindung mit Auflösung des Glaskörpers (Synchisis.)	2	—	—	2	—
Glaucomatöser oder sogenannter grüner Staar	1	—	—	1	—
Nervöse Gesichtsschwäche, als Folge der Augenentzündung	8	—	—	8	—
Nachtnebel (Hemeralopia.)	1	—	—	1	—
Unvollkommener schwarzer Staar von Gehirnwassersucht	1	—	—	—	1
Vollkommener traumatischer schwarzer Staar	1	—	—	1	—
Vollkommener schwarzer Staar	1	—	—	1	—
Amaurotisches Katzenauge	1	—	1	—	—
Vollkommener gichtischer schwarzer Staar	1	—	—	1	—
Vollkommener syphilitischer schwarzer Staar	2	—	—	2	—
Doppelreihe der Augenliederhaare (Distichiasis.)	1	—	—	1	—
Einstülpung der Augenliederhaare (Trichiasis.)	1	—	—	—	1
Wuchernde Ausstülpung des Augapfels (Entropium luxurians)	1	—	—	—	1
Einstülpung des Augapfels (Entropium)	2	1	—	—	1
In der Hornhaut eingekleibter bedeutend großer Eisensplitter	1	1	—	—	—
In der Hornhaut sehr tief und fest eingekleibter Holzsplitter	1	1	—	—	—
Ungeheure Blutgeschwulst der Augenlider und des Augapfels	1	1	—	—	—
Traumatischer Augapfelspalt (Coloboma)	1	—	—	1	—
Gequetschte Wunde der Augenlider	1	1	—	—	—
Gerissene nicht durchdringende Wunde des Augapfels und Augapfels	1	—	—	—	1
Durchdringende Wunde des Augapfels	1	1	—	—	—
Dickes Flügelfell (Pterygium crassum)	1	—	—	—	1
Hagelkorn von bedeutender Größe (Chalazion)	1	—	—	1	—
Breygeschwulst des Augapfels (Atheroma)	4	4	—	—	—
Kramphalte Verschlussung der Augenlider	1	1	—	—	—
Hasenauge mit Verschrumpfung der Hornhaut (Lagophthalmus)	1	—	—	—	1
Augenlidlähmung (Blepharoplegia)	1	—	—	1	—
Augenliderhautwassersucht (Oedema frigidum palpebrarum)	2	1	—	—	1
Große Wasserblase an der halbmondförmigen Haut (Phlyctena bullosa)	1	1	—	—	—
Augenwassersucht (Hydrophthalmus)	1	1	—	—	—
Thränensackbruch	2	—	—	2	—
Thränensackwassersucht	1	1	—	—	—
Hauptsumme der ambulatorischen Augenkranken	114	43	1	38	32

III. Tabellarische Hauptübersicht

aller vom 5. November 1814 bis 31. August 1815 in der öffentlichen Augenklinik vorgekommenen Augenkranken.

	Eingetreten.		Ausgetreten.				
	Zahl der Individuen.	Geheilt.	Als unheilbar entlassen.	Nur der Diagnose wegen vorgezeigt.	Vor dem Ende der Kur ausgetreten.	Aus der Ordination weggeblieben.	
Als einheimische Kranke wirklich in die Klinik aufgenommen	96	79	8	—	9	—	
Blois als ambulatorische Kranke sind in der Klinik erschienen	114	43	1	38	—	32	
Totalsumme der Augenkranken für das Schuljahr 1814—1815	210	122	9	38	9	32	

Unter diesen befanden sich:

Männliche Erwachsene.		Männliche Kinder.		Weibliche Erwachsene.		Weibliche Kinder.	
Einheimische . . .	52	Einheimische . . .	6	Einheimische . . .	35	Einheimische . . .	3
Ambulatorische . . .	42	Ambulatorische . . .	10	Ambulatorische . . .	39	Ambulatorische . . .	23
Totalsumme . . .	94	Totalsumme . . .	16	Totalsumme . . .	74	Totalsumme . . .	26

Anmerkungen.

Bey diesen im Schuljahre 1814 — 1815 in der öffentlichen Augenklinik theils einheimisch, theils ambulatorisch vorgekommenen 210 Augenkranken waren 92 verschiedene Augenoperationen erforderlich, von welchen 70 einen glücklichen Erfolg hatten, 13 aber einen mehr oder weniger ungünstigen Ausgang genommen haben. Von 9 dieser Augenoperationen kann der Erfolg nicht bestimmt angegeben werden, weil die Operirten vor dem Ende der erforderlichen Nachbehandlung ausgetreten sind, doch ist auch unter diesen, ungeachtet sie sich nun selbst überlassen blieben, bey dreym der Erfolg wahrscheinlich günstig. — Wohl zu bemerken ist jedoch, daß wieder mehrere von diesen Augenoperationen als ein blosser Kurversuch in äusserst zweifelhaften Fällen, und zwar nur als das letzte mögliche Hilfsmittel mit dem ausdrücklichen Willen des Kranken unternommen worden sind, wobey die Kranken auf keinen Fall etwas zu verlieren, sondern vielleicht nur zu gewinnen hatten, was auch einige sehr glücklich ausgefallene Operationsversuche dieser Art wirklich bewiesen haben, wie man aus den von den Zuhörern selbst öffentlich und getreu am Krankenbette verfaßten und in der Klinik sorgfältig aufbewahrten Krankheitsgeschichten stündlich ersehen kann.

Unter den erwähnten 92 Augenoperationen kamen 60 Staroperationen vor, deren 48 durch die Extraction, und

zwar 32 mit glücklichem, 9 mit mehr oder weniger ungünstigem und 7 mit ungewissem Erfolge, weil die Operirten vor dem Ende der erforderlichen Nachbehandlung austraten, — 6 durch Reclination, von welchen 3 mit erwünschtem, 1 mit ungünstigem und 2 mit ungewissem Ausgange aus derselben Ursache und endlich 6 durch Keratonyxis und zwar alle bis auf eine mit dem günstigsten Erfolge unternommen wurden. — Künstliche Pupillenbildungen fielen 7 und zwar fast alle unter den schlimmsten Umständen vor, so zwar, daß man sie wieder als blosser Kurversuche ansehen mußte, und doch hatten diesemahl 3 durch Corotomie, 2 durch Corodialysis, folglich 5 einen mehr oder weniger günstigen Erfolg, und nur 2 nahmen einen wirklich unerwünschten Ausgang. Unter den übrigen Augenoperationen fanden sich eine Exstirpation des Totalstaphyloms der Hornhaut; 4 Exstirpationen des Flügelfells; 5 Exstirpationen sehr beträchtlicher Sackgeschwülste an den Augenlidern; 6 Operationen des eingestülpten Augenlides; 1 Exstirpation des ausgestülpten wuchernden Augenlides; 4 sogenannte Thränensackfisteloperationen; eine Exstirpation des zum Theil scirrhus verbildeten Thränensackes; 1 Exstirpation einer bösartigen Karunkel der Bindehaut des Augapfels; 1 Exstirpation einer bösartigen Wasserblase der halbmondförmigen Haut; und die blutige Vereinigung eines callösen Augenlidspaltes, welche alle durchaus einen erwünschten Erfolg hatten.

(Der Beschlufs folgt).

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro.} 50. December 1815.

Vermischte Anzeigen.

Anmerkungen zur Uebersicht aller Vorfälle auf der öffentlichen Augenklinik.

(Beschluss.)

Die Anzahl der in diesem Schuljahre aus der Ordination weggebliebenen ambulatorischen Augenkranken steht im Verhältniß zu den im vorigen Schuljahre Ausgebliebenen, und beweist abermahls, wie wenig Ersparliches von einer bloß ambulatorischen Augenklinik für die Therapie der Augenkrankheiten zu erwarten wäre: hingegen dürfte der durch sie erhobene wesentliche Gewinn für die Diagnostik der Augenkrankheiten in dem verlaufenen Schuljahre desto ausgiebiger gewesen seyn, wie man aus der Zahl der vorgekommenen Augenkrankheitsformen leicht einsehen wird.

So wie in den ersten beyden Jahren wurden auch in diesem Jahre nicht allein die auf der Klinik selbst liegenden Augenkranken, welche keiner Operation bedurften, von den Zuhörern unter meiner täglichen unmittelbaren Leitung auf das sorgfältigste öffentlich behandelt, und die Krankheitsgeschichte eines jeden Nichtoperirten, oder Operirten getreu bis zum Austritte aus der Klinik verzeichnet, sondern es wurden auch wieder von mehreren der wichtigsten, selbst der unheilbaren ambulatorischen Augenkranken genaue Krankheitsgeschichten aufgenommen, und in ein eigenes Tagebuch eingetragen, welches ein Eigenthum der Klinik bleibt, und von Jederman eingesehen werden kann. Aus diesem nun dreyjährigen Kranken-Journale werde ich nächstens den ersten Band der Annalen dieser klinischen Anstalt auf eine solche Art auszufertigen, und mit meinen Bemerkungen zu versehen trachten, daß diese Zeitschrift nicht bloß für meine gewesenen Zuhörer, sondern vielleicht auch für das größere ärztliche Publicum ein wesentliches Interesse haben dürfte.

Die schon in meiner dem Publicum vorgelegten ersten Uebersicht erwähnte, von mir auf eigene Kosten angelegte, und ebenfalls der öffentlichen Augenklinik als Eigenthum gewidmete ophthalmologische Büchersammlung bestand nicht nur zum völlig unentgeltlichen Gebrauch der Zuhörer, wie im vorigen Jahre, sondern sie hat auch in diesem Schuljahre wieder einen bedeutenden Zuwachs vorzüglich durch die

bisher in unsern Buchhandel gekommenen ersten dreyzehn Bände des Dictionnaire des sciences médicales erhalten, weil man aus diesem Werke, wenn es vollendet seyn wird, genau den heutigen Standpunct der Ophthalmologie überhaupt und der Augenheilkunde insbesondere in Frankreich kennen lernt. — Aber auch für das nächste Schuljahr sind schon mehrere sehr wichtige ophthalmologische Werke aus Frankreich, Italien und England von mir verschrieben worden. Die schon im ersten Jahre von mir zum Besten der Klinik angelegte Sammlung von ophthalmopathologischen Handzeichnungen und Gemälden hat in diesem Schuljahre nur einen kleinen Zuwachs durch eine nach der Natur getreu von mir gefertigte Abbildung eines in seiner Art einzigen Kapselnachstaars erhalten können.

Der von mir im Juny des verflossenen Jahres dem Hochlöbl. k. k. medicinisch-chirurgischen Studiendirectorate vorgelegte, und von einer hohen k. k. Studien Hofcommission nach Hof mit Vortrag einbegleitete Plan zu einer zweckmäßigeren Bildung und strengen öffentlichen Prüfung künftiger Augenärzte für die kaiserl. österreichischen Staaten hat die allerhöchste Genehmigung nicht erhalten, und ist bloß darauf beschränkt worden, daß von nun an alle Aerzte oder Wundärzte, welche wirkliche Augenärzte an der hiesigen Universität werden wollen, meine öffentlichen Vorlesungen und die Augenklinik durch ein ganzes Jahr besucht, und in den Semestralprüfungen wenigstens die erste Fortgangsschule erhalten haben müssen, um zur gewöhnlichen strengen Prüfung (wie sie bisher üblich war) zugelassen zu werden. — Daher fand ich es um so nothwendiger bey meiner schon am Ende des vorigen Schuljahres getroffenen Abänderung der Semestralprüfung zu bleiben; nämlich nicht mehr wie sonst bloß das Gedächtniß, sondern die wirklich erworbene praktische Einsicht der Candidaten an eben angekommenen, ihnen daher völlig neuen und wichtigen Augenkranken zu prüfen, weil es bey meinem Unterrichte überhaupt keineswegs auf blosses Auswendiglernen des Gehörten ankömmt, sondern weil vielmehr alles auf der richtigen Beurtheilung, und der zweckmäßigen Anwendung des Gehörten mit gehöriger Umsicht für einzelne Fälle beruht, und weil diejenigen, welche an der hiesigen Universität Augenärzte werden wollen, übrigens gar keine strenge Prüfung an dem Kranken selbst ausstehen haben.

So sehr ich auch in diesem verflossenen Schuljahre mit

meinen Zuhörern überhaupt zufrieden war, deren Anzahl sich diesesmahl im ersten Semester auf 64, im zweyten auf 47, folglich in Allem auf 111 belief, (unter denen sich 65 Ausländer befanden) weil sie mir durch ihren Fleiß, durch ihre Aufmerksamkeit und thätige Verwendung am Krankenbette meine Amtspflichten ungemein erleichtert und erfreulich gemacht haben, so muß ich doch wieder besonders von denjenigen nach Verdienst eine öffentliche Erwähnung machen, welche sich in ihrer praktischen Verwendung vorzüglich ausgezeichnet haben.

Unter diesen verdient vor allen andern angeführt zu werden der Candidat der Medicin und Chirurgie Herr Anton *Schupke* aus Breslau, welcher nicht nur bereits durch volle drey Jahre meine öffentlichen Vorlesungen über die Augenkrankheiten und die damit verbundene Klinik mit ausgezeichnetem Fleiße besucht, sondern sich auch am Krankenbette selbst so thätig verwendet hat, daß bis jetzt von ihm unter meiner Leitung 28 der wichtigsten Augenkranken behandelt worden sind. — Nachdem er wegen seiner ausgezeichneten Verwendung, sowohl auf der öffentlichen Augenklinik, als auch in dem Privatcourse der Augenoperation, von Sr. Majestät dem König von Preußen als Belohnung eine Summe zur Anschaffung der erforderlichen Augeninstrumente erhalten hatte, legte er auch in diesem Schuljahre den unzweydeutigsten Beweis von seiner erworbenen Kunstfertigkeit, und der dem chirurgischen Operateur, vorzüglich dem Augenarzte unentbehrlichen Geistesgegenwart öffentlich dadurch ab, indem er auf der Klinik in Gegenwart des k. k. Vicedirectors der medicinisch-chirurgischen Studien Herrn Dr. Edlen von *Matoschek*; des k. k. Prüfungs-Commissärs und derzeitigen Decans der medicinischen Facultät Hr. Dr. *Hieber*; des königl. Preufs. Herrn Generalchirurgus und Leibarztes Ritter v. *Wiebel*; mehrerer hiesiger Aerzte, und aller Zuhörer einer bejahrten Frau unter sehr ungünstigen, die Operation ungemein erschwerenden Umständen aus beyden Augen den Staar mit so glücklichem Erfolge auszog, daß die Operirte mit beyden Augen trefflich sehend am 22ten Tage nach der Operation völlig geheilt entlassen werden konnte. — Eben so hat auch Hr. Gregor *Faber*, ein würdiger Zögling des chirurgischen Operationsinstitutes, welcher wegen Mangel eines zur Assistentenstelle in der Augenklinik bestimmten andern Zöglings jenes Institutes nicht nur schon durch volle zwey Jahre zu meiner vollkommensten Zufriedenheit als Assistent an dieser Klinik gestanden, sondern auch in diesem Schuljahre noch durch volle vier Monate, bis nämlich der Herr Candidat der Medicin und Chirurgie Joseph *Hruby* als Assistent eintreten konnte, mit eben der ausgezeichneten Verwendung für alle die Schule betreffende wissenschaftliche und ihre Ordnung sichernde Geschäfte gesorgt hat, in diesem Jahre vor mehreren Zuhörern die Staarausziehung an beyden Augen eines sehr rohen und unruhigen Mannes dennoch mit so glücklichem Erfolge verrichtet, daß auch

dieser mit beyden Augen trefflich sehend am 23ten Tage nach der Operation völlig geheilt aus der Schule treten konnte. —

Da der kaum eingetretene Assistent Herr *Hruby* schon am 6ten Juny in kaiserl. russische Dienste austrat, und kein anderer Zögling des chirurgischen Operationsinstitutes zur Uebernahme der Assistentenstelle vorhanden war, so wurde mir von dem k. k. Vicedirectorate der medicinisch-chirurgischen Studien für dieses Schuljahr der Herr Doctor *Morawchick*, Secundararzt des allgemeinen Krankenhauses, einer meiner frühern und ausgezeichnetesten Zuhörer als Assistent beygegeben, der auch diese Stelle mit eben der besondern Sorgfalt und Thätigkeit wie Hr. *Faber* bis zum Schlusse des Schuljahres versehen hat. — Ausserdem verdienen noch vorzüglich angerühmt zu werden der Herr Doctor C. Ernst von *Baer* aus Estland; Dr. Joh. Steph. *Brach* aus Kölln; Dr. Peter *Brosse* aus Riga; Dr. Maximilian *Chelius* aus Mannheim; Dr. Franc. X. *Czykaneck* aus Prag, Assistent der hiesigen medicinischen Klinik für die Wundärzte; Dr. Hermann *Friedländer* aus Königsberg in Preußen; Dr. Ferd. Jos. *Heller* aus Eberfeld bey Bonn; Dr. Michael *Kastler* aus Hungarn; Dr. Carl *Kroskewitz* eben daher; Dr. Wilhelm *Lerche* aus dem Braunschweigischen; Dr. Joh. R. *Lindt* aus der Schweiz; Dr. Eugen *Merklein* aus Ludwigsburg; Dr. Fried. *Parrot* aus Karlsruhe; Dr. Joh. Carl *Passavant* aus Frankfurt am Main; Dr. Christian W. *Pohl* aus Leipzig; Dr. Franc. *Reisinger* aus Augsburg, der sich vorzüglich um die Klinik durch den Vorschlag zu einer wesentlichen Verbesserung der künstlichen Pupillenbildung verdient gemacht hat; Dr. Wilhelm *Rullmann* aus Wiesbaden; Dr. *Unger* aus Königsberg in Preußen; Dr. Moriz *Woyde* aus Warschau; Dr. James *Arnott* aus Edinburg in Schottland; Dr. Wilhelm *Ludvig* aus Schwaben; Dr. Johann *Szabo* aus Hungarn; Herr Joh. Gottlieb *Prietsch* aus Dessau, Oberwundarzt in Anhaltdeßsausischen Diensten, Herr Simon *Vogel* aus dem Hohenzöllersigmaringschen, hier geprüfter Wundarzt, — endlich die Herrn Candidaten der Medicin und Chirurgie, Herr Doctor Philosophiae Leon *Uszozapowsky* aus Rußland; Amand *Bach* aus preussisch Schlesien; Jos. *Bock* ebendaher; Joh. A. *Fabini* aus Siebenbürgen; Michael *Gobdelas* aus Thessalien; Anton *Kremser* aus preuss. Schlesien; Johann *Preyss* eben daher; Anton *Stobaeus* aus Brünn; Franc. *Weber* aus Laybach; Anton *Wiesner* aus preuss. Schlesien; Franc. *Samberger* eben daher; Eugen *Claesen* aus Westphalen.

Wien den 6. October 1815.

Professor *Beer*.

Program zu den Vorlesungen über die Statistik über.

haupt, und die des österreichischen Staats insbesondere, welche mit allerhöchster Genehmigung, der Freyherr von Lichtenstern in dem Winter-Semester 1815 bis 1816 an der Universität in Wien hält.

Es ist die Aufgabe der Statistik, als einer besonderen Wissenschaft, sowohl das gemeinschaftliche Substrat für alle Menschen, nämlich den Grund und Boden, auf welchen sie als Sinnenwesen wirken und einwirken; als auch den Mechanismus in allen Geschäften ihres Lebens und die Organisation ihres Vereins, wahr und pragmatisch darzustellen, und den wirklichen Zustand, der sich aus der empirischen Betrachtung ergibt, mit dem, welchen rationelle Grundsätze für die gegebene Wirkungssphäre bestimmen, richtig zu vergleichen, um daraus das Resultat der Ineinanderbildung des Realen und Idealen, für jede accidentelle Sphäre zu entwickeln.

Dieser Begriff, welcher die nothwendigen Bedingungen der Statistik umfaßt, wenn sie die Würde einer eigenen Wissenschaft behaupten soll, ist zwar allzeit gefühlt worden, so oft man in älteren und neueren Zeiten ihre Nutzenanwendung versucht hat, aber er wurde noch von keinem ihrer Lehrer, seit Conring ausgesprochen. — Von Achenwall (dem Epochenmanne, bis auf Schlözer, Meusel, Peuchet, Mannert, Jakob, Niemann und Butte hat sie wohl jeder besonders definiert, aber doch alle vereinigen sich in dem Begriffe ihrer vorzüglich historischen Tendenz, zu dem sich auch Lüder früher bekannte, bis er eben aus dessen Beschränktheit die Veranlassung nahm, den Werth und die Wissenschaftlichkeit der Statistik in seiner Critik derselben ganz in Abrede zu stellen. — Hätte der sonst vielverdiente Mann, sie vielleicht auch nicht mit bloß vorgesetztem Zwecke von der einseitigen Ansicht betrachten wollen, um ihren Mißbrauch oder die mit ihr getriebene Charletanerie zu rügen, so würde er sich in der unmittelbaren Folge, seiner philosophischen Politik selbst widerlegt haben.

Die Statistik kann weder durch das blosse Objectivwerden in der Zeit, oder unter einer historischen Construction, richtig und vollständig begriffen werden, noch weniger gilt ihr Inhalt bloß für ein Aggregat fragmentarischer Sätze, vielmehr bedingt sie zu ihrer Vollständigkeit und Anwendbarkeit ein gewisses organisches Verhältniß ihrer einzelnen Theile, oder eine systematische Ordnung derselben, welche den Theilvorstellungen Klarheit und Deutlichkeit, so wie der Totalvorstellung Gründlichkeit und Brauchbarkeit verschafft. . . . Aber eben diese Tendenz zur Praxis, wodurch sich die Statistik vor vielen anderen Wissenschaften auszeichnet, ist in Umfang, Gewißheit und Zweckmäßigkeit unmittelbar von der Wissenschaftlichkeit derselben, und der Totalität ihres Inhalts abhängig. Daher haben so viele Versuche Statistik zu lehren mißglückt, und so manche Unternehmungen zu ihren Vortheil, sind völlig unfruchtbar geblieben,

weil man das Wesen der Statistik dabey verkannt hatte.

Die bestimmte Bezeichnung des Organismus dieser Wissenschaft, so wie die Bemerkung ihrer Verschiedenheit von der politischen Geographie, und die Darstellung ihres Verhältnisses zur Staatsregierungswissenschaft, zur Rechtsverfassung — Polizey — zur Nationalökonomie, Finanzwissenschaft und zur Kriegskunst; zeigt zugleich, indem sie die Wissenschaftlichkeit der Statistik bewährt, auf eine befriedigende Weise, das eigenthümliche rein intellectuelle Interesse der Statistik, so wie ihr vorzügliches praktisches Interesse für die Staatsgeschäftsmänner, und erhebt den aus ihren Inhalten und ihrer Anwendung abgeleiteten Beweis: wie sehr sie des Schutzes und der Beförderung der Regierungen werth seye, zur unumstößlichen Evidenz.

Zu einer weiteren Ausführung dieses Gegenstandes, dient die Methodologie ihres Studiums. — Da in den Umfang der Statistik alles gehört, was ein Erfahrungsfactum über das cosmische Verhältniß der Erde und ihrer Theile, über das menschliche Individuum, und das Wesen seines Organismus, über den Menschen in seinen verschiedenen Verhältnissen zur Ansonswelt, und besonders zu seines Gleichen und in allen Beziehungen eines thätigen Lebens, bis zu seiner höchsten Entwicklung in einer Vereinsphäre, ist, und sich mit dem Begriffe einer Gesetzgebung für die zeitliche Wirksamkeit dieser Umstände und ihre örtliche Anwendung vereinigen läßt, so muß jene für dieses weite Feld zur Anwendung menschlicher Erkenntnißkraft, des Anschauens, Denkens, Beobachtens, Versuchens, Abstrahirens, Combinirens und Reflectirens berechnet seyn, um auf das wissenschaftliche und practische Leben des Studirenden fruchtbar zu wirken. . . . Ist auch ihre Periodenabtheilung dieselbe wie bey anderen Wissenschaften, nämlich a) eine Propädeutische, — b) mittlere wissenschaftlich lernende, und — c) eine höhere mit freyer Selbstständigkeit fortbildende, so bedingt doch jede ihre eigenthümlichen Formen, welche der Tendenz der Statistik zur Universalität entsprechen, und die Zweckerreichung durch Erleichterungsmittel befördern. . . . Denn obgleich jede einzelne Sphäre des öffentlichen Lebens für sich groß genug ist, ihren Mann wissenschaftlich und practisch zu beschäftigen, um darin zu einiger Vollkommenheit zu gelangen, so wird er doch nur erst dann Meister in seinem Fache, wenn er den Geist der Wissenschaft im Ganzen kennen gelernt, das Wesen seines eigenthümlichen Berufes als Theil eines höheren Ganzen, und in Beziehung zu diesen und zu den übrigen individuellen Verhältnissen begriffen, und sich so auf den Standpunkt erhoben hat, von dem er sich die Totalvorstellung richtig, wahr, und pragmatisch eigen machen kann.

Im gegenwärtigen Falle, wo die Hilfswissenschaften der Statistik selbst einen Theil der Hauptwissenschaft ausmachen, und ihre Grundsätze durch das gemeinschaftliche

Princip der Letztern, den Forderungen des Systems gemäß für ihre Zwecke verbunden sind, verdienen sie auch nach ihren verschiedenen Einflüsse näher dargestellt, gleichwie auch die Quellen der Statistik kritisch beleuchtet und gewürdigt zu werden. — Die Angabe der Erfordernisse bey ihrem Gebrauche, so wie überhaupt die Anleitung zum fruchtbarsten Quellenstudium derselben, beschließt als ein Haupttheil ihrer Methodologie diese selbst.

Da das quantitative und qualitative Verhältniß der menschlichen Wirkungsphäre, oder das Land, das erste Bedingniß der Möglichkeit statistischer Formen ist, so geht natürlich statistische Terrainlehre durch mathematische Geographie vorbereitet, allen anderen Darstellungen positiver Anwendung vor. — Terrainlehre und Geschichte klären sich gegenseitig nicht selten über die wichtigsten politischen Erscheinungen auf, und biethen selbst zu den fruchtbarsten Reflexionen, über den Einfluß der Ortslage auf die Erhaltung, das Glück, die Macht und Dauer der Staaten, die vielseitigste Gelegenheit an.

Nicht minder ist die ganze anorgische und organische Natur für den Statistiker wichtig, weswegen auch die Inhalte der physischen Geographie überhaupt in einer näheren Beziehung zur Wissenschaft der Statistik stehen.

Aber in nächster Verbindung mit dem statistischen Studium stehen Anthropographie und Ethnographie. Beyde in größter Ausdehnung, machen selbst Zweige dieser Wissenschaft aus. — Ihre richtig verstandenen und mit den Grundsätzen der Statistik verbundenen Lehren, begreifen das Gesetz der Gestaltung und Theilung der Menschheit in Völkerstämme und Staatsvereine. — Durch sie beweiset die Statistik, daß die Anzahl der Völker eines Erdtheils nicht zufällig, und noch weniger willkürlich, sondern durch den Bau der Erde und ihrer cosmischen Stellung selbst bestimmt ist. . . . Sie berührt dann nicht nur historisch die ganze Sphäre menschlicher Werkthätigkeit, um die besondern Einrichtungen und die mannigfaltigen Produkte der Natur, auf bedingte und zufällige Zwecke der Menschen im Staate zu beziehen, sondern sie begleitet diese Darstellung auch mit pragmatisch - anthropologisch - politischer Würdigung aller positiven Individualitäten. — Eben so beleuchtet sie das actuelle Entstehen der Staaten, und zeigt sowohl wie der Staatsorganismus überall Objectivität erhalten, als auch die Einflüsse welche das Formelle der verschiedenen Staaten herbey führte.

Selbst die Coexistenz verschiedener Staaten, als besondrer Vereinssphären, bedingt Anordnungen und Einrichtungen, welche nur durch Hülfe der Statistik gelingen können. Denn das ganze weite Feld der Staatspolitik, als des Inbe-

griffes praktischer Regeln zur Erreichung des Staatszwecks, in so weit er durch das gegenseitige Verhalten anderer Staaten zu den Eigenen bedingt ist, ist ein Abstract der Statistik; die darum aber auch besonders zum Behufe der Diplomatie, eine sorgfältige Pflege verdient, welche ihr nur durch ein eigenes Institut, oder durch die Bildung besonderer statistischer Bureau's, fruchtbringend werden kann. — Ihre, für diese Zwecke sowohl, als für die der ganzen inneren Staatsverwaltung angemessensten Formen und Einrichtungen, lassen sich aus jenen selbst bestimmen. Aber eben diese ausgedehnten und vielseitig wichtigen Zwecke statistischer Bureau's, die einer eigenen umfassenden gründlichen Darstellung werth sind, machen die Unzulänglichkeit blosser topographischer Bureau's augenfällig, so wie sich aus ihnen das Unbefriedigende was sogenannte statistische Bureau's mit Ausscheidung des topographischen Theils zu leisten vermögen, deutlich darstellt.

Dieses werden die Hauptmomente der hiermit angekündigten Vorlesungen seyn, die ihren Formen und Inhalten nach, nur für wissenschaftlich vorbereitete Zuhörer bestimmt sind, welche bereits durch reifere Bildung und Geschäftserfahrung für die Statistik, ihrer eigenthümlichen Würde und erkannten Anwendbarkeit wegen eine gerechte Vorliebe gewonnen haben, darum auch für die Mittheilung fremder Ansichten um so empfänglicher sind, als sie zur fruchtbaren Vergleichung mit eigenem Studium und Erfahrung, und zu weiteren nützlichen Erörterungen führen können.

Gleichwie aber, der endliche Zweck alles Studirens die Uebertragung des erworbenen Wissens in das menschliche Leben zu seiner Erhöhung und Vervollkommnung ist, so wird ganz vorzüglich der analoge Zweck des statistischen Studiums hierbey zunächst berücksichtigt werden. Dazu ist nun nebst allen vorerwähnten Momenten noch nothwendig die Geschichte des Ursprunges und Fortganges dieser Wissenschaft selbst, oder die Art und Weise zu bezeichnen, wie sie in einer Zeitfolge, aus Anschauungen und Reflexionen sich entwickelt, in mannigfaltige Anwendung gebracht, und bis auf dem gegenwärtigen Zeitpunkte ausgebildet worden. . . . Der einwirkende Geist der Gelehrten, die in ihr die größten Fortschritte gemacht, und wieder zu ihrer Vervollkommnung beygetragen haben, macht einen wesentlichen Theil hievon aus, und dient sowohl ihre verschiedenen Epochen zu bestimmen, noch mehr aber um die Totalität desjenigen, was in ihr bereits geschehen ist, darzustellen, in Verbindung mit den Andeutungen und Winken was noch zu ihrer Vollendung fehlt, und zu ihrer Ergänzung und Berichtigung geschehen kann.

(Der Beschlufs folgt).

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro.} 51. December 1815.

Vermischte Anzeiger.

Program zu den Vorlesungen über die Statistik überhaupt, und die des österreichischen Staats insbesondere, welche mit allerhöchster Genehmigung, der Freyherr von Liechtenstern in dem Winter-Semester 1815 bis 1816 an der Universität in Wien hält.

(Beschluss.)

Um endlich die Anwendung der Grundsätze der Statistik auf den Zustand eines bestimmten Staates zu machen, und die Verhältnisse der Idee zum Realen in einem bestimmtem Subjecte darzustellen, kann wohl nur heimischer Boden, und vaterländische Verfassung das schicklichste Object anbieten. Daher sich in diesen Vorlesungen die Statistik des eigenen Vaterlandes an jene Erfahrungssätze und Maximen am gemässensten anschließt, welche den Inhalt der Wissenschaft überhaupt ausmachen. . . . Für den gegenwärtigen Zweck: das Individuum mit der Idee vergleichend zu produziren, kömmt es zunächst darauf an, die vorzüglichsten statistischen Hauptmomente: der Entstehung und Ausbildung des Staatsgebieths — seines mathematisch-physischen Zustandes — die anthropographischen, ethnographischen und Cultursverhältnisse seiner Einwohner — die Art der politischen Organisation des Ganzen, mit den formellen ihrer Wirksamkeit; im Zusammenhange historisch und wissenschaftlich construirt darzustellen, und zum Schlusse des Ganzen, die Staatsanstalten und gelehrten Bemühungen anzudeuten und kritisch zu beleuchten, welche zur näheren Kenntniß des Staats, erheblicher beygetragen haben. . . . Für den österreichischen Staatsbürger insbesondere, muß eine solche, auch nur auf ihre Grundzüge beschränkte Uebersicht ein vielseitiges Interesse gewähren, das den doppelten Grund hat, der sowohl in seinen eigenthümlichen Verhältnissen zum Staate, als in den überaus mannigfaltig und merkwürdigen Ansichten beruht, die dieser selbst anbietet. . . . Ein Reich das unter dem glücklichsten Himmelsstriche sich fast über 12000 Quadratmeilen ausdehnt, alle Terrainwechselungen mit einer Fülle an Naturschätzen begreift; mehr als 27 Millionen Einwohner zählt, die vielfach verschieden in ihrer Abstammung, und noch verschiedener an physisch moralisch und intellectuellen Eigenschaften sind — wo die mannigfaltigsten Culturverhältnisse, durch Klima, Boden und persönliche Anlagen, Neigungen und Bedürfnisse hervorgebracht;

sich vereinigen; — die von einander abweichendsten Verfassungsformen und Rechtsmechanismen neben einander bestehen, ohne dem Organismus des Ganzen, und der Würde des Staats Abbruch zu thun. — Ein Staat endlich, der nebst diesen mannigfaltigen auszeichnend wichtigen Verhältnissen, noch durch seine Stellung im Mittelpunkte des cultivirtesten Welttheils, auf das ganze europäische Staatensystem den entschiedensten Einfluß hat, in den wichtigsten Momenten, welche die Völkergeschichte aufweisen kann, solchen heilbringend für die ganze europäische Menschheit geltend gemacht, und durch seine kräftige Vermittlung und Anstrengung Europens Cultur gerettet, und seine Befreyung vom drückendsten Depotismus zum drittenmahl glorreich bewirkt hat; ist selbst für jeden Nichteingebornen überaus merkwürdig; um so mehr aber für den Einwohner dieses Staates selbst, der den unmittelbarsten Antheil an allen seinen Verhältnissen nimmt, in dem Wohlseyn des Ganzen sein eigenes findet, und das frohe Bewußtseyn mit Millionen seiner Mitbürger theilt, unter der Regierung eines Herrscher stammes zu leben, dessen Glieder sich seit Jahrhunderten in dem Bestreben vereinigten; allgemeines Wohl, Kunst und Wissenschaft in ihrer Harmonie zur höchsten Blüthe zu befördern, und das Urbild der besten Staatsverwaltung dem allgemeinen Weltgesetze, oder der Subjectivität ihrer Sphäre gemäß, zu erreichen.

Betrachtungen über Herrn Trattinik's Flora des österreichischen Kaiserstaates.

Die Aufzählung und Darstellung des Pflanzenreichthums der vaterländischen Erde ist immer ein Unternehmen, des Dankes der Patrioten werth, wenn dabey mit jener Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit zu Werke gegangen wird, welche wahre Kenntniß fördert. Dafs Herr Trattinik diese beyden Eigenschaften im vollsten Masse besitze, ist hinlänglich anerkannt; so dafs wir es für etwas ganz überflüssiges halten, hierüber ein Wort zu verlieren. Eine nähere Beleuchtung aber desjenigen, was dieses Werk von andrer ähnlicher Art so auffallend unterscheidet, und demselben nach unserer Ansicht einen unbestreitbaren Vorzug sichert, dünkt uns sehr an ihrer Stelle zu seyn. Oft wird nämlich das Treffliche menschlicher Erfindungen aus Mangel hinläng-

licher Erörterung nicht in dem Grade genützt, als es seiner Natur nach sollte, und neue Wendungen, welche glücklich ausgestattete Geister den Wissenschaften gaben, sind in gediegenen Werken, ohne jenen Einfluß auf die Denker auszuüben, der ihnen gebührte, oft lange, gleichsam im Keim schlummernd, vorhanden gewesen, bis die allgemeine Aufmerksamkeit dahin geleitet, spät erst lang vorbereiteter Früchte sich freudig bemächtigte.

Wir wollen damit nicht etwa sagen, daß die eigenen Ansichten des Hrn. Trattinik, wodurch er gleichsam die Seele der Natur zu unsrer Anschauung in's Leben ruft, ein Geheimniß seyen, welches hier erst auf gehörige Entwicklung warte; wohl aber sind wir der Meinung, daß diese Ansichten noch nicht so allgemein gewürdigt wurden, als sie es ihrer Wesenheit nach seyn sollten, und nach Verlauf weniger Jahre seyn werden. Zur Beschleunigung dieses Zeitpunktes das Unsere beyzutragen, muß uns allerdings erlaubt seyn, und wir bedienen uns daher dieser Befugniss.

Ein unbefangener Blick auf die uns umgebende Natur muß uns belehren, daß in keinem ihrer Theile die bloße schichtenweise Aufzählung des vorhandenen Lebens eine ihrer hohen Bedeutung entsprechende Kenntniß begründen könne. Nicht daß etwas ist, sondern was es ist, welchen Platz es im Reich der Schöpfung behaupte, wie es seine Eigenheit durch diese äussere Gestalt, die uns ins Auge fällt, beurkundet, muß uns bey Betrachtung der Natur das Wesentliche seyn; und wann zur Kenntniß der Schöpfung allerdings vorher die Wissenschaft von dem, was in derselben besteht, die Aufzählung der einzelnen Existenz, nothwendig ist, so ist doch mit diesem allein, ohne Erkenntniß ihrer Bedeutung überall nichts gewonnen.

Die zu ideale Richtung der Wissenschaft überhaupt, insbesondere der Philosophie, hatte einige Zeit die Betrachtung der sogenannten leblosen Natur, welche, als Niederschlag der Materie, keiner liebenden Erwägung werth schien, auf eine viel zu niedere Stufe herabgesetzt. Frühere materialistische Ansichten europäischer Philosophen hatten vielmehr die Darstellung einer allgemeinen Geisteslosigkeit auch des sogenannten Lebens in der Natur, als die Erhebung dessen, was leblos heißt, zu einer geistigen Bedeutung versucht. Die Gründer der Naturwissenschaften selbst hatten bey der ungeheuren Masse des vorläufig materiell zu untersuchenden weder Musse noch Kraft über die Aufzählung und zergliedernde Darstellung des Vorgefundenen zur Ahndung einer höhern Bedeutung alles Lebens sich emporzurufen. So ward mit der ganzen Naturgeschichte auch die Botanik, durch die Schwierigkeit und den Umfang auch nur der Erkenntniß ihres Materials, auf dessen einseitige Aufzählung und Vorrechnung, auf Zergliederung und Scheidung beschränkt; und was die würdigen Gründer dieser Wissenschaft nicht anders beginnen konnten, ward ihren Nachfolgern, die auf diesem Wege nur allmähliche Entdeckungen hinzuzufügen

hatten, ein Verfahren breiter Bequemlichkeit, über welches sie nicht hinaustrachten wollten.

Man hat hier keineswegs den thörichten Vorsatz, behaupten zu wollen, es sey aus der Botanik weiter kein Nutzen geschöpft worden als der einer zu keinen Resultaten führenden Kenntniß der Pflanzenwelt; denn von andern auf diese Wissenschaft sich gründenden praktischen Benützigungen der Pflanzenwelt gar nicht zu sprechen, so darf man hier nur allein der Arzneykunde denken, um den vollgültigsten Beweis der nützlichen Anwendung dieser Wissenschaft geführt zu haben. Vielmehr will man darauf aufmerksam machen, daß der stille Genuß, den die erhabnen Pfleger dieser Wissenschaft bey Beschauung und Zergliederung der Pflanzenwelt fanden, der botanisirenden Gemein-Menge ein Geheimniß blieb, daß diese Wissenschaft ihren letzten Zweck nicht in sich, sondern ausser sich zu haben schien, und nach der Art, wie sie von dem gewöhnlichen Botaniker gehandhabt wurde, als eine Beschäftigung erschien, zur Befriedigung der Neugierde, zur Ausfüllung müßiger Stunden geschick und tauglich, des Aufwands ungeheurer Arbeit fähig, aber dem Herzen fremder als irgend ein anderer Tummelplatz mühseliger nur allein zur Anfüllung der Gedächtnistafel führender Bemühungen der Menschen.

Dennoch aber darf man nur der Stimme seines Herzens folgen, um in der ganzen großen Natur *einen* herrlichen Geist *ein* vielgliedrig in einander greifendes Leben eine all diesem Leben gemeinschaftliche ewige unverwüsthliche Schönheit zu finden, die sich wie in den grossen Massen der Existenz so auch in ihren zartesten Theilen unverhohlen verkündigt, und in deren Anerkennung, Werthschätzung und Begründung das theuerste Glück unsres Lebens ruht. Nicht derjenige wird dieses Glück finden, der über jener Natur nichts Höheres anerkannt, und eitlem Götzendienste aus missverständener Bewunderung der ihn ergreifenden Schönheit des äussern Daseyns huldigt, sondern Jener vielmehr, der sie als ein Werk Gottes als Schöpfung der ewigen Weisheit und Güte aufzufassen im Stande ist. Hierdurch erst gewinnt die Natur in unserer Anschauung ihr eigenthümliches Leben, und reinigt unsere Gefühle, die ohne so mächtige Stütze in trüber Verworrenheit sich selbst bekriegen, ja sich unter sich aufreiben, und nur öde Leere zurück lassen.

Wenn nun der Bau dieser Welt nach dem ewigen Plane einer erhabenen Intelligenz geformt worden, so kann alle Wissenschaft der Natur nur einzig darin beruhen, auf jene Einheit alles Lebens, auf diese gleichförmig über alles Leben ausgegossene Schönheit, auf jenes höchste Wesen endlich selbst hinzuweisen, und ihre ganze Existenz nur als ein Symbol geistiger Schönheit, als Verkörperung geistiger Herrlichkeit zu betrachten. Solche Wissenschaft wird sich nie in sich vollenden, sie wird aber im edelsten Sinne des Wortes fortschreitend seyn, und auf alle Fälle den Geist von eitler numerischer Aufzählung vorhandener Einzelheiten des phy-

sischen Daseyns zu dem grossen Zusammenhange alles Lebens, und zu dessen geistiger Bedeutung hinleiten. Herr Tratinik hat es versucht, die Botanik auf diese Art zu bearbeiten, und jede Seite seiner trefflichen *österreichischen Flora* liefert das Substrat der hier im allgemeinen aufgestellten Bemerkungen. Durch ihn hat die Botanik aufgehört eine Sammlung aufgeschichteter Pflanzenleichen zu seyn, das ewige Leben einer reinen Schönheit, welches die ganze Natur durchglüht, ist in seine Darstellungen übergegangen; der Leser und Beschauer, statt zu ermüden, und sich von der anatomischen Zerstücklung und Scheidung der Pflanzen mit Ueberdruß wegzuwenden, fühlt sich unwiderstehlich zu den Lehren über eine höhere Bedeutung der physischen Natur hingezogen, die ihm überall aus diesen Blättern entgegen treten. Die Liebe, und die sanfte Begeisterung, welche ihren Verfasser durchdrangen, theilen sich dem Leser unwillkürlich mit, und gerne horcht er den Aussprüchen des geweihten Priesters der Natur, der ihm ihre Geheimnisse enthüllt, dem auch das kleinste Gräschen wichtig genug, und anlockend genug für sein Herz ist, um darüber etwas Sinn- und Bedeutungsvolles zu verkündigen. Diese gleichsam prophetischen Verkündigungen über die Schöpfung Gottes in ihrem reizendsten Theile, der Pflanzen- und Blütenwelt, erheben sich mit so gediegener Form des Ausdrucks über die gewöhnliche Rede, daß sie in so ferne poetisch genannt werden müssen, in wie ferne jede zur Begeisterung gesteigerte Ansicht des Lebens, die den Ausdruck der innern Schönheit der Idee harmonisch anbildet, poetisch genannt werden muß. Es dürfte daher wohl eine sehr angenehme aber nur geringe Mühe kostende Arbeit seyn, viele der Darstellungen der *österreichischen Flora* in Verse zu bringen, eine Arbeit die sich gewiß den Beyfall des Lesers erwerben würde, und die leicht irgend jemand zu übernehmen versucht werden möchte; der Verfasser der *Flora* selbst aber hat sich mit Recht von einem solchen Unternehmen, das für ihn eine wirkliche Verirrung von seinen Zwecken wäre, entfernt zu halten gewußt. Die Schönheit, die uns in seinen Darstellungen anspricht, darf schlechterdings dem Ausdrücke nach nur zufällig seyn, nothwendig aber muß sie uns aus der Fülle der Ideen ansprechen, welche sie verkünden. Die *Flora* soll nicht ein Phantasiren über die Natur, sondern die Natur selbst, wie in getreuer Abbildung ihrer Erscheinungen, so in der ihr beygefügtten Erklärung geben, und sie thut dieses im vollen Mafse. Weil sie nicht also willkürliche Gedanken an ihren Stoff zu knüpfen, sondern diesen nach seinem inneren Gehalte zu erschöpfen sucht, so ist sie, wenn gleich reizend in der Darstellung, dennoch in einem seltenen Grade tiefsinnig, eben so sehr anspruchslos, als bedeutend zum Herzen sprechend, und, indem sie den Umkreis unserer Ideen erweitert, zugleich ganz gemacht, das Gemüth zu veredeln, und jene Reinheit und Schuldlosigkeit der Neigungen, welche aus dem Umgange mit der Natur in

dem Menschen zu entspringen pflegt, durch ihre heiteren Belehrungen zu erzeugen. Wir glauben daher, diese *Flora* sey ein Werk, welches gut denkende Aeltern ihren Kindern, wenn sie in die Jahre sich entwickelnder Gefühle treten, als einen freundlichen Lehrer übergeben sollten, der mehr als irgend ein Erziehungsbuch, wie sie heut zu Tage gewöhnlich sind, geeignet wäre, die Reinheit ihrer Gesinnung aufrecht zu erhalten, und ihren Geist von dem zufälligen dem eiteln gleißnerischen Schimmer der Aeusserlichkeit des Daseyns zur vorwurfsfreyen Würdigung des reellen Gehalts dieses Lebens, und zu Gott, der ewigen Urquelle desselben hinzuleiten.

Orientalische Literatur.

In dem so eben erscheinendem vierten Hefte des IV. Bandes der *Fundgruben* ist eine sehr interessante Abhandlung des Hrn. Quatremere über die Ismailiten oder sogenannten Assassinen enthalten. Es wäre doch der Mühe werth zu untersuchen, ob die Ismailiten, deren die ungarische Geschichte unter den eingewanderten Bewohnern des Reichs erwähnt, nicht vielleicht ein Zweig dieser asiatischen Ismailiten seyn könnten, deren Reich bekanntermassen durch Hulaguchan zugleich mit dem Chalifate zerstört ward, und von denen sich sehr leicht ein vertriebener Haufe an der Mündung der Wolga festgesetzt haben könnte, von woher die ungarischen Ismailiten kamen. Der Nahmen allein kann hier freylich nicht viel beweisen, weil bey den Bysantinern die Araber und Mohammedaner auch öfters so geheissen werden als Abkömmlinge Ismails von der Hagar; indessen ist der Nahme von *Hagarenen* doch der gewöhnlichere. Sollte aber nicht vielleicht der Nahmen der *Chwaliser* mit denen jene ungarischen Ismailiten belegt wurden so viel als die Abkömmlinge *Ali's* bedeuten, oder gar eine Verstümmelung von dem ursprünglichen Nahmen der Assassinen seyn? — Wir wünschen daß es ungarischen Geschichtsforschern gefallen möge, diese Vermuthung näher zu beleuchten. Ausser diesem für die Historie wichtigem Aufsätze enthält dieses Heft auch einen für die Geographie nicht unwichtigen von Hrn. Astromen Ideler, der Alles über die *Oasen* Bekannte zusammengestellt hat. Aus dem zu Calcutta persisch erschienenen Originalen der Reisen des Persers *Mirsa Abutalib Chan* ist sein Urtheil über Deutsche im Originaltexte abgedruckt, und von Hrn. Edel ins Deutsche übersetzt, und Hr. Andreas Mock Chorherr und Professor der orientalischen Sprachen zu Klosterneuburg hat einige arabische Gedichte glücklich verdeutscht. Den Beschluß machen die zwey englischen Briefe über die näheren Umstände von dem Tode *Seetsons* dieses unermüdeten Deutschen Reisenden und Sammler, dessen Verlust sammt dem wahrscheinlichen *Hornemanns* dem Deutschen eben so nahe gehen muß als der *Brown's* und *Mungo Park's* dem Engländer.

Griechische Inedita.

Zwey junge griechische Gelehrte, Demeter *Schina*, und Andreas *Mustoxydi*, jener von Byzanz (Constantinopel) dieser von Corfu, kündigen in Florenz eine periodische „Sammlung von griechischen, durch Inhalt, oder durch die Zeit ihrer Abfassung, interessanten Anekdotis“ aus den Bibliotheken Europens an. Alle Monate sollen 2 Bogen erscheinen. Der Pränumerationspreis ist halbjährig (also für 12 Bogen) ein holländischer Dukaten. In Wien kann man bey Hypephemerius (Kaplan) *Theokletos* pränumeriren. „Andere Völker, sagen die Herausgeber, haben so eben ihre geraubten Schätze mit dem *Schwert* zurück erobert: lasset uns die unstrigen wenigstens durch *Typen* zurückerobern.“ Rec. hofft, daß sich die Herausgeber nicht begnügen werden, bloß Florentiner Handschriften abdrucken zu lassen (wiewohl auch dieses, *treu* ausgeführt, schon ein Verdienst wäre), sondern alle Abschriften, die von diesem und jenem Werke in den Bibliotheken Europens von Oxford bis Wien (nun leider nicht mehr auch bis Moskau!) zerstreut sind, vergleichen lassen, und so, nach deutscher und englischer Art, diese Anekdoten, mit Benutzung aller Hülfsmittel, kritisch ediren werden. Auf diesen Fall, wären zwölf Bogen um einen Dukaten keineswegs zu theuer.

O.

Vorschlag eines Ungers.

Im Nr. 94 des *Magyar-Kurir*, vom 24. Nov. d. J. wird angezeigt, daß zum Nutzen der ungrischen Literatur und zur Ehre der Slavischen Sprache ein Liebhaber fünfzig Gulden niedergelegt habe, und Beyträge bis auf wenigstens fünfhundert Gulden wünsche, um daraus einen *Preis* für den zu bilden, der wegen der vielen slavischen Wörter im Ungrischen die beste *slavische Grammatik* zu diesem Behufe schriebe. — Ref. kann hiebey mehr den guten Willen, als die Preisaufgabe selbst loben. Denn auf diese Art wäre ebenso eine *deutsche Grammatik* für die aus dem *Deutschen* entlehnten Wörter vonnöthen. Aber wozu eine *Grammatik* (oder gar mehrere), wo nur ein *Glossarium* nöthig ist! Und selbst dieses trägt auch der slawakische Prediger Lesska bereits fertig, wahrscheinlich um weniger als 500 fl. an. Seiner *Hungaria polyglotta*, wovon im Jahrgange 1813 der Wiener Lit. Zeitung eine Probe gegeben ward, fehlt nichts, als daß sie noch ein Windischer (oder sogenannter Wandale) und ein Kroat durchginge, um die Wortformen dieser Dialekte, die den ungrischen näher kommen, als die böhmischen, polnischen, russischen und sogar als die slowakischen Formen, hinzuzusetzen. Und diese angenehme und ehrenvolle Mühe würden kroatische und windische Sprachforscher gewifs gerne umsonst übernehmen.

P.

Bücher Anzeigen.

Verzeichniß der Verlags-Bücher, welche in der G. A. Keyserischen Brochhandlung in Erfurt in der Michaelis-Messe 1815 erschienen sind.

Archiv für den Kanzel- und Altar-Vortrag, auch andere Theile der Amtsführung des Predigers. Zum Gebrauch für solche, die oft im Drange der Geschäfte sich befinden, von einigen Predigern bearbeitet und herausgegeben von J. C. Grosse. Sechster und letzter Band. 8. 1 Thl. 4 gr.

(Die bereits erschienenen 5 Bände kosten 5 Thl., das ganze vollständige Werk 6 Thl. 4 gr.)

Hoepfneri, A. F., *Examinatorium theologiae dogmaticae continuatum a. l. C. Grosse. Sectio III.* 8. 14 gr.

(Alle 3 Abtheilungen, womit dieses Werk geschlossen, kosten 1 Thl. 14 gr.)

Jahn, Dr. Fr., *Klinik der chronischen Krankheiten. Nach eigenen Erfahrungen und Beobachtungen, und mit Berücksichtigung der bewährtesten Schriftsteller systematisch bearbeitet.* gr. 8. 2 Thl. 8 gr.

Jasche, Chr. Fr., *Anleitung zur Gebirgskunde. Nebst tabellarischer Uebersicht der Gebirgsarten nach ihrer Struktur, Formation, Erzführung, ihrem Vorkommen, Uebergängen, Eigenschaften und dem davon zu machenden ökonomischen Gebrauch.* Zweyte Ausg. gr. Fol. Druckpap. 2 Thl. 12 gr.

Auch unter'm Titel:

Das Wissenswürdigste aus der Gebirgskunde. In tabellarischer Form. Zweyte Ausgabe.

Reichart's, Christian, *Land- und Garten-Schatz. Fünfter Theil.* Neue, von mehreren Sachverständigen durchgesehene und verbesserte Ausgabe. 8. 8 gr.

Auch unter'm Titel:

Reichart's Chr., *Unterricht in der vieljährigen Benutzung der Aecker ohne Brache und wiederholte Düngung. Nebst Anleitung, die Korn- und Hülsenfrüchte, den Hanf, Flachs- und Kleegevächse zu erbauen.* Vierte Auflage, herausgegeben von S. J. Raman. 8. 8 gr.

(Der Land- und Garten-Schatz, bestehend in 6 Theilen, mit Kupfern, Register und Anhang, ist nun wieder vollständig für 2 Thl. zu haben.)

Folgende Zeitschriften erscheinen, oder werden im Jahr 1816 fortgesetzt:

Erholungen. Ein thüringisches Unterhaltungsblatt für Gebildete. Fünfter Jahrgang auf 1816. 4 fl. 12 gr.

Frauen-Zeitung, allgemeine deutsche, mit vielen Kupfern und Kunstbeylagen. Erster Jahrgang auf 1816. 6 fl.

Weltbühne, neue, allgemeine, für das Jahr 1816. Eine politisch-statistische Zeitschrift, mit Kupfern. Zweyter Jahrgang. 1 fl. 12 gr.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro.} 52. December 1815.

Vermischte Anzeigen.

Kurze Nachricht von der Entstehung und den Fortschritten der Brittsch- und ausländischen Bibel-Gesellschaft in London.

Es war am 7ten März 1804, also etwas mehr als 11 Jahre, daß die Brittsche und ausländische Bibel-Gesellschaft gestiftet wurde. Ein nun vollendeter Wallisischer Prediger, welcher persönlich nach London kam, und einigen christlichen Menschenfreunden den großen Mangel der Wallisischen (oder Wälischen) Bibel, besonders in den zahlreichen Sonntagsschulen schilderte, gab den ersten Anlaß zur Errichtung einer Anstalt, die in der Kirchengeschichte Epoche machen wird. Zwar anfangs trug er nur auf den Druck von 20,000 Wallisischen Bibeln an, allein da dieser Vorschlag zur Sprache kam, so äusserte sich ein edler Gottes- und Bibel-Freund: „Wie! sollen wir nur die armen Walliser versorgen! Haben nicht auch England, Schottland und Irland ihre Armen, welchen das Kleinod einer Bibel noch mangelt? Laßt uns eine Brittsche Bibel-Gesellschaft stiften.“ Aber auch hieran genügte Englischer Großmuth nicht. In Europa (hieß es) gibt es selbst im Schooße der Christlichen Kirche noch Tausende unter Katholiken, Protestanten und Griechen, welche ohne diesen Schatz himmlisch-reiner Erkenntniß sind. Und wenn wir auf Juden, Mahomedaner und Heyden hinblicken, so fallen uns Millionen in die Augen, welche auch nicht die entfernteste Kenntniß davon besitzen. Haben wir nicht alle Einen Vater? Hat uns nicht Ein Gott geschaffen? Und sollten wir völlig unbekümmert um ihr Wohl bleiben, oder gar mit einem Kain sprechen: „Sollt' ich meines Bruders Hüter seyn?“ Fern sey von uns solche gefüllte Selbstsucht. Können wir gleich die Decke der Blindheit nicht auf einmahl von ihren Augen hinwegnehmen; so laßt uns doch versuchen, ob wir ihnen nicht einzelne Strahlen des Lichtes mittheilen können, das uns so wohlthätig erleuchtet.“ — Solche und ähnliche Gefühle und Aeußerungen waren es, welche allmählich den Entschluß zur Reife brachten, eine Brittsche und ausländische Bibel-Gesellschaft zu stiften; Bibel-Gesellschaft sollte sie seyn, nur ein Buch sollte sie zu verbreiten sich bemühen, die Bibel, dieß beste und trefflichste aller Bücher, das für alle Zeiten und Menschen-Geschlechter bestimmt ist, und zwar in allen Sprachen und

Gegenden der Welt, soweit ihre Mittel und Kräfte zureichen würden. Brittsch sollte diese Bibel-Gesellschaft seyn: denn die Armen Großbritanniens sollten wie billig die ersten und nächsten Gegenstände ihrer wohlthätigen Wirksamkeit seyn. Ausländisch: denn auch ins Ausland sollte sie die Arme ihrer Wohlthätigkeit ausstrecken, und als eines der Werkzeuge der göttlichen Vorsehung das Ihrige mitwirken, daß zuletzt die ganze Erde mit der Erkenntniß des Herrn erfüllt werden möge. Ohne Zusätze und Erklärungen sollten die von der Gesellschaft zu vertheilenden Bibeln seyn, damit Christen von den verschiedensten religiösen Partheyen gewissenhaft, ohne Verletzung ihrer Ueberzeugung, Antheil an ihren Bemühungen nehmen könnten. Im Jahre 1804, war die erste allgemeine Versammlung in London, welcher der einfach-schöne Plan vorgelegt, und von der er einmüthig angenommen wurde. Der ehrwürdige Lord Teignmouth, ehemaliger General-Gouverneur in Ostindien, wurde bald darauf zu ihrem Präsidenten gewählt, und mehrere Bischöffe, Lords und Parlaments-Glieder nahmen die Stelle der Vice-Präsidenten an. Nun fing die Gesellschaft ihre Geschäfte an, und ein sichtbarer Segen des Höchsten begleitete sie. Anfangs war nur eine Gesellschaft in London. Nun aber haben sich in allen Theilen Großbritanniens ähnliche Anstalten gebildet, die sich alle an die erstere als Mutter-Gesellschaft anschließen, sie mit Geldbeyträgen unterstützen, und von ihr mit Bibeln versorgt werden. Ihre Zahl beläuft sich laut eines gedruckten Blattes vom 4. May 1815 auf 484. Acht von diesen sogenannten Hülf- und Zweig-Gesellschaften befinden sich in London, und zwey auf den Universitäten Oxford und Cambridge, an deren Spitze manche der ersten Männer in der Kirche und dem Staate stehen. Ausser diesen 484 Hülf- und Zweig-Gesellschaften bestehen noch viele Bibel-Associationen unter den niedrigeren Volks-Classen in Städten und auf dem Lande, deren Glieder wöchentlich einen halben oder ganzen Pfennig beytragen, um sich selbst, ihren Kindern oder noch Aermern ihrer Mitbürger, ein Exemplar der Schrift zu einem wohlfeilen Preise zu verschaffen. Aber nicht nur in Großbritannien, sondern auch in Deutschland, der Schweiz, Holland, Preussen, Rußland, Schweden, Dänemark, ja selbst in Ost- und Westindien, in Afrika und Amerika haben sich über 100 ähnliche Bibel-Societäten gebildet, welche in der freundschaftlichsten Verbindung mit der Englischen stehen, und von ihr in sehr vielen Fällen, mit mehr oder

minder ansehnlichen Beyträgen, unterstützt worden sind. Unter diesen haben sich die Russische im Norden, und die Calcuttische im Osten, durch ihre Thätigkeit besonders ausgezeichnet. Die Russische hat in weniger als 2 Jahren einige hundert tausend Rubel an freywilligen Beyträgen von Reichen und Armen gesammelt, (wozu der Kaiser 25,000 Rubel als ein Geschenk gab, und jährlich 10,000 beyzutragen versprach), und den Druck von 82,000 Bibeln oder N. Testamenten in 13 verschiedenen Sprachen entweder schon vollendet oder doch angefangen. Die in Calcutta gestiftete Bibel-Gesellschaft hat den schönen Zweck, die zum Christenthum bekehrten Ostindier, deren Zahl sich auf 900,000 beläuft, mit Ausgaben der Schrift in ihren verschiedenen Muttersprachen zu versehen.

Was die Britisch- und ausländische Bibel-Gesellschaft selbst betrifft, so hat diese den Druck in folgenden Sprachen, zum Theil mit Stereotypen, unternommen.

	Bibeln.	N. Test.
Englisch, in verschiedenen größern und kleinern Formaten, an	429,768.	481,340.
Wallisisch, oder Wälisch	46,242.	75,961.
Gaelisch	20,000.	20,000.
Irländisch,		5,000.
Manks, Sprache, die auf der Insel Man gesprochen wird.		2,000.
Französisch	13,000.	79,000.
Spanisch		20,000.
Portugiesisch		20,000.
Italienisch		11,000.
Holländisch	5,000.	15,000.
Dänisch		10,000.
Deutsch	8,000.	13,000.
Griechisch, (alt und neu, auf Parallel-Columnen).		10,000.
Arabisch (angekauft)		1,439.
Eskimo, 4 Evangelien		1,000.
Mohawk Evang. Johannis		2,000.
Ethiopischer Psalter		21,000.

Außerdem hat sie auf den Druck anderer Ausgaben der Bibel und des N. Testaments in andern Ländern und Sprachen sehr große Summen verwendet. So hat sie z. Exempel 13,000 Pf. Sterl. nach Ostindien gesandt, um zur Uebersetzung und zum Druck der ganzen h. Schrift oder einzelner Theile derselben, in 25 orientalischen Sprachen mitzuwirken. Auch trug sie zur Verbreitung des nun ganz vollendeten chinesischen n. Test. 2,000 Pf. St. bey. Nie würde sie aber im Stande gewesen seyn, soviel zu leisten, wenn sich nicht in allen Theilen Großbritanniens unter allen Volksklassen ein ausserordentlicher Eifer gezeigt hätte, sie mit größern und kleinern Geldbeyträgen zu unterstützen. Zur Erweckung desselben trugen hauptsächlich die allenthalben öffentlich gehaltenen Versammlungen bey, in welcher sich weltliche und geistliche Lords, Parlaments-Glieder, Ban-

quiers, Kaufleute, Rechtsgelehrte, Aerzte, Admiräle, Generale, mit einer Würde und Wärme für die Wahrheit, Göttlichkeit und wohlthätige Wirksamkeit der h. Schrift erklärten, die auf die niedrigeren Volksklassen den vortheilhaftesten Einfluss hatten. Und eben so kräftig wirkte der vor einigen Jahren geäußerte Wunsch des verehrten Monarchen der brittischen Nation, daß jedes arme Kind in seinen Staaten eine Bibel besitzen, und zugleich im Stande seyn möchte, sie lesen zu können. An Gegnern der Bibelsache hat es zwar auch nicht gefehlt, und manche Schriften sind im Drucke gegen sie erschienen; aber weit entfernt, ihr zu schaden, haben sie dazu gedient, die edle unschuldsvolle Einfachheit der Gesellschaft in ein desto helleres Licht zu stellen, und die Masse der Nation noch mehr zu ihrem Vortheile zu stimmen. Daß dieß wirklich der Fall gewesen sey, erhellt aus folgender Angabe der jährlichen Einkünfte der Societät.

Einnahme mit Einschluss des für verkaufte Bibeln und Testamente Gelösten.	Pf. Sterl. Sch. Den.			Ausgabe.		
	Pf. Sterl. Sch. Den.	Pf. Sterl. Sch. Den.	Pf. Sterl. Sch. Den.			
Erstes Jahr	5,592.	10.	5.	691.	10.	2.
Zweytes Jahr	8,827.	10.	32/4.	1,637.	17.	51/2.
Drittes Jahr	6,998.	19.	7.	5,053.	18.	3.
Viertes Jahr	10,039.	12.	1/2.	12,206.	19.	71/4.
Fünftes Jahr	11,289.	15.	3.	14,565.	10.	31/2.
Sechstes Jahr	23,347.	—	21/4.	18,543.	17.	1.
Siebentes Jahr	25,998.	3.	1.	28,302.	13.	7.
Achtes Jahr	43,532.	12.	51/2.	32,419.	19.	71/4.
Neuntes Jahr	76,455.	1.	—	69,496.	18.	8.
Zehntes Jahr	87,216.	6.	9.	84,652.	1.	5.
	299,287.	11.	1.	267,571.	1.	13/4.

Im 11ten und letzten Gesellschafts-Jahr vom März 1814 bis März 1815 nahm die Gesellschaft über 99,000 Pf. St. ein, und legte über 80,000 aus.

Unter die wichtigsten Werke, deren Druck die Gesellschaft jetzt befördert, gehören:

Ein Syrisches n. Test. das der berühmte Dr. Buchanan bis zur Apostel-Geschichte vollendetete, aber dann der Welt durch einen frühzeitigen Tod entrissen wurde.

Der Ethiopische Psalter.

Ein Persisches n. Testament, von einem der vortrefflichsten englischen Gelehrten, Namens Henry Martyn, übersetzt, der sich die Mühe nicht verdriessen ließ, nach der Hauptstadt Persiens zu reisen, um daselbst seinem Werke die möglich grösste Vollkommenheit zu geben, auch seinen Zweck so völlig erreichte, daß seine Uebersetzung den Beyfalls des Königs von Persien und mehrerer Mohamedanischen Gelehrten erhielt, der aber nach Gottes unerforschlichem Rathe auf der Rückreise nach Konstantinopel seine Laufbahn zu früh für die gelehrte und christliche Welt endigte.

Die türkische Bibel, die unter der Aufsicht des Prew-

sischen Hrn. Legations-Rath von Dietz in Berlin, von einem Manuscript des berühmten Ali Bey abgedruckt wird, das sich auf der Universität Leyden befand.

Die chinesische Bibel, davon das ganze n. Test. bereits zu Canton im Druck erschienen ist, von einem englischen protestantischen Missionär übersetzt, welcher sich 8 Jahre lang in Canton aufgehalten hat.

Vieles andere Interessante könnte angeführt werden, wenn die Kürze der Zeit und des Raumes es erlauben würden.

Billig läßt sich aber noch die Frage aufwerfen: wenn denn so viele tausend Bibeln und n. Test. gedruckt worden sind, und noch gedruckt werden; zeigt sich auch ein Verlangen unter denjenigen Völkern und Menschen, für die sie bestimmt sind, zu ihrem Besitz zu gelangen? Werden sie auch gelesen? Hat ihr Lesen Frucht gebracht? Ist es mit wohlthätigen sittlichen Folgen begleitet gewesen?

Die jährlichen gedruckten Berichte der Britisch- und ausländischen Bibel-Gesellschaft beantworten diese Fragen auf eine höchstbefriedigende Weise. Unter Protestanten und Katholiken, unter Griechen und Juden, unter Mohamedanern und Heyden hat sich in sehr vielen Fällen ein auffallend lebhaftes Verlangen nach dem Besitze der h. Schriften gezeigt. In St. Petersburg haben mehrere Russen nicht nur das volle Kaufgeld für Russisch-Sclavonische Bibeln willig dargebracht, sondern sogar den Leuten im Buchladen noch ein Trinkgeld angeboten, um ihnen ein Exemplar zukommen zu lassen. In Finnland kamen mehrere Landleute Tagreisen weit nach der Hauptstadt Abo, um sich eine finnische Bibel zu kaufen, und mußten nicht selten unverrichteter Dinge zurückkehren, bis die finnische Bibel-Gesellschaft dem ausserordentlichen Mangel durch den Druck vieler tausend Exemplare abhalf. Die Freude bey ihrem Empfang war unbeschreiblich. In Serampore sind laut den neuesten Nachrichten von Ostindien 10 Pressen unaufhörlich mit dem Druck der h. Schrift in 25 Orientalischen Sprachen beschäftigt, und können sie nicht schnell genug drucken. Die Anfrage selbst von Seiten Heidnischer Indier ist über alle Erwartung groß. Mehrere Braminen sind durch das Lesen der Evangelien in ihrer Muttersprache vom Dienste stummer Götzen zu dem wahren lebendigen Gott bekehrt worden. In dem Briefe eines Predigers von Batavia (datirt den 4. Febr. 1815) findet sich folgende merkwürdige Stelle:

„Sie können nicht glauben, mit welchem Eifer einige Arabische Kaufleute die Bibeln, die ich Ihnen gab, lesen; ganze Nächte sitzen sie, und lesen in Gesellschaft in diesem Buche der Bücher. Noch muß ich Ihnen melden, daß viele Chinesen allhier das N. Test. eifrig lesen. Ich gehe absichtlich umher, und habe manche Hausväter des Morgens angetroffen, wie sie ihren Familien aus dem N. Test. vorlesen.“

Aber auch davon hat die Societät viele That-Beweise, daß die stille aufmerksame Betrachtung der Schrift die

wohlthätigsten sittlichen Folgen hatte. Ein angesehenen Prediger der Englisch-Bischöflichen Kirche legte letztes Jahr das freymüthige Bekenntniß ab, daß er anfänglich Vorurtheile gegen die Gesellschaft gehegt, und gezweifelt habe, ob es auch zweckmässig sey, dem gemeinen Mann die Bibel in die Hände zu geben. Er sey aber durch Erfahrung in seinem Kirchspiele eines Bessern belehrt worden. Seitdem die Bibel unter seiner Gemeinde allgemein verbreitet worden sey, stehe es weit besser um dieselbige. Die Leute betragen sich sittlicher; kommen viel fleissiger in die Kirche, und erzeigen ihm mehr Achtung, Liebe und Zutrauen als zuvor. Nur noch 2 That-Beweise führe ich statt aller andern an. Ein Mann, der in einer Bierbräuerey zu London angestellt war, hatte sich dem Trunk und aller Arten von Ausschweifungen übergeben. Seine Frau und 10 Kinder vernachlässigte und mißhandelte er, schwelgte im Wirthshause, und ließ sie darben. Die Gesellschaft sandte eine Bibel ins Haus, hauptsächlich auch zum Gebrauch der Kinder: der Vater las, fühlte sich überzeugt und beschämt, ließ vom Trinken ab, blieb zu Hause, wurde ein guter Ehegatte und Vater, und kam endlich zu dem Verwalter der Bibel-Gesellschaft mit der Erklärung, er wolle jede Woche einen Schilling subscribiren. Ach nein, sagte man ihm, mein lieber Mann! das könnet Ihr nicht. Ihr habt eine Frau und 10 Kinder. Ja, sprach er, jetzt kann ich es wohl. Vorwärts verschwendete ich jede Woche 7 Schillinge im Wirthshause, nun bleibe ich zu Hause, und wenn ich also auch einen Schilling zur Bibelsache gebe, so ist meine Familie doch wöehentlich noch 6 Schillinge reicher als zuvor.

Das 2te Beyspiel ist von einem Londner Taschen-Diebe (Pick-Pocket). Mit einem andern Kameraden kam er in eine Kirche, wo eine öffentliche Bibel-Versammlung gehalten wurde, um da sein unseliges Handwerk zu treiben. Was er da hörte, machte einen tiefen Eindruck auf sein Gemüth; still und nachdenkend ging er nach Hause, entzog sich der Diebsbande, kaufte eine Bibel, las, fing an zu arbeiten, und brachte es durch Fleiß und Geschicklichkeit so weit, daß er nun ein geachteter Diener in einem angesehenen Handlungshause ist. Sein ehemaliger Diebsgefährte wurde bald darauf gefangen, und endete sein Leben am Galgen.

Solche Thatsachen sprechen für sich selbst. Die Gesellschaft hat Segen gestiftet, stiftet jetzt Segen, und wird Segen stiften. Dafür bürgt ihr die Erklärung des h. Buches selbst, dessen Verbreitung sie mit unermüdetem Eifer befördert:

„Gleich wie der Regen und Schnee vom Himmel fällt, und nicht wieder dahin kommt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend, daß sie gibt Samen zu säen und Brod zu essen — Also soll das Wort, so aus meinem Munde geht, auch seyn. Es soll das Wort nicht wieder leer zu mir kommen, sondern thun was mir gefällt, und solle ihm gelingen dazu ich es sende.“

Anzeige einer Preisaufgabe der Königl. Baierschen Akademie der Wissenschaften.

Die philologisch-philosophische Classe der Königl. Baierschen Akademie der Wissenschaften hat eine Preisaufgabe bekannt gemacht: Die Geschichte der deutschen Literatur des sechzehnten Jahrhunderts.

Da hiebey, bemerkt die Bekanntmachung, vorzüglich gewünscht wird eine lebendige Darstellung alles Bedeutenden, was damahls in Literatur und wissenschaftlichen Streben geleistet worden, in so fern die eigenthümliche Bildung jener Zeiten beurkundet wird, mit einem gründlichen Urtheile verbunden zu sehen; so muß hierdurch von selbst schon eine Behandlung abgelehnt werden, die statt eines allgemein ansprechenden historischen Gemäldes, etwa bloße literarische und bibliographische Aufzählungen darbiethen würde. Die eigne prüfende Anschauung der schriftlichen Denkmahle der deutschen Kultur jenes Zeitalters möge das erste Ziel der Preiswerber seyn: literarische Vollständigkeit wird nur in so fern verlangt, daß keine der eigenthümlichen Seiten des damahligen Schriftwesens unberührt beibe.

Die Preisschriften werden vor dem 28ten März 1817 an das Sekretariat der ersten Classe gedachter Akademie eingesendet; der Preis besteht in 100 Dukaten. Die Entscheidung erfolgt am Maximilianstage 1817.

Akademien, Institute, Lehranstalten.

Lemberger Lyceum.

Sonntags den 5. November d. J. wurde an dem Lemberger k. k. Lyceum das neue Schuljahr mit großer Feyerlichkeit eröffnet. Seine Exzellenz, unser neuer würdiger Herr Erzbischof Graf von Ankwitz erzeigten dieser Lehranstalt die Ehre selbst das Hochamt mit dem Veni Sancte Spiritus abzuhalten, und die durch ihren Rang ausgezeichnetesten Personen des geistlichen, Militär-, und Civilstandes wohnten sowohl dieser Andacht, als der hierauf im großen akademischen Hörsaale von dem Herrn Professor Barwinski gesprochenen Inaugurationsrede bey.

Am 7. November erfolgte die Wahl eines neuen Rektor Magnificus für das Schuljahr 1816, wobey es sich nach abgehaltenem geheimen Skrutinium zeigte, daß dieselbe durch Mehrheit der Stimmen auf den k. k. Rath und Professor der Mathematik, Herrn Franz Kodesch gefallen war, der diese Würde, herkömmlicherweise, auch sogleich antrat. —

Der k. k. Herr Landrechts Vize-Präsident v. Rosbierski erhielt nachstehendes Decret:

Ueber die von dem Herrn Vize-Präsidenten unterm 18. May d. J. gemachte Anzeige von der Unthunlichkeit die aussergewöhnlichen Vorlesungen einiger Rechts-Gegenstände ferner geben zu können, wird dem Herrn Vize-Präsidenten das höchste Studienhofkommissionsdekret vom 16. v. M. eröffnet, laut welchem Ihnen für die im Jahre 1813 als Appellationsrath unentgeltlich ertheilte Vorlesungen über einige Gegenstände der Rechtswissenschaft, als über einen neuerlichen Beweis des patriotischen Eifers, zur mehreren Ausbildung der studierenden Jugend beyzutragen, die höchste Zufriedenheit bekannt zu machen, und zu bedeuten ist, daß die Annahme der eingebrachten Resignazion keinem Anstande unterliege.

Lemberg den 8. July 1815.

Oechsner.

Lachnit.

Von dem k. k. galizischen Landesgubernium N. 26712.

Bücher Anzeigen.

So eben ist in der Hilscherschen Buchhandlung zu Dresden erschienen: *Erinnerungen aus Italien, England und Amerika, von F. A. Chateaubriand. Nach der Londoner französischen Original-Ausgabe übersetzt vom W. A. Lindau.*

Man findet hier die Kraft der Gedanken, die blühende Phantasie, die an Bildern und Gefühlen reiche Darstellung die sinnreichen Vergleichen und die originellen Wendungen, welche Chateaubriand's Schriften einen eigenen Reitz geben. Ueberall ist dieses Talent sichtbar, und hier und da in diesen Blättern sogar noch sichtbar, als in andern Werken dieses Schriftstellers.

Der Leser folgt dem geist- und gefühlvollen Führer mit gleicher Theilnahme unter Roms Ruinen, unter die Asche und Lava des Vesuvus und in den Schlund des Feerberges, durch die Eisthåler des Montblanc, durch die lebendigen Strassen von London, durch die einsamen Wålder Amerika's zu dem Nachtlager gutmüthiger gastfreyer Wilden, oder zu dem gewaltigen Niagara-Falle.

Druck und Papier sind dem inneren Gehalte angemessen und der Preis eines nett broschirten Exemplars 1 fl. 8. —





